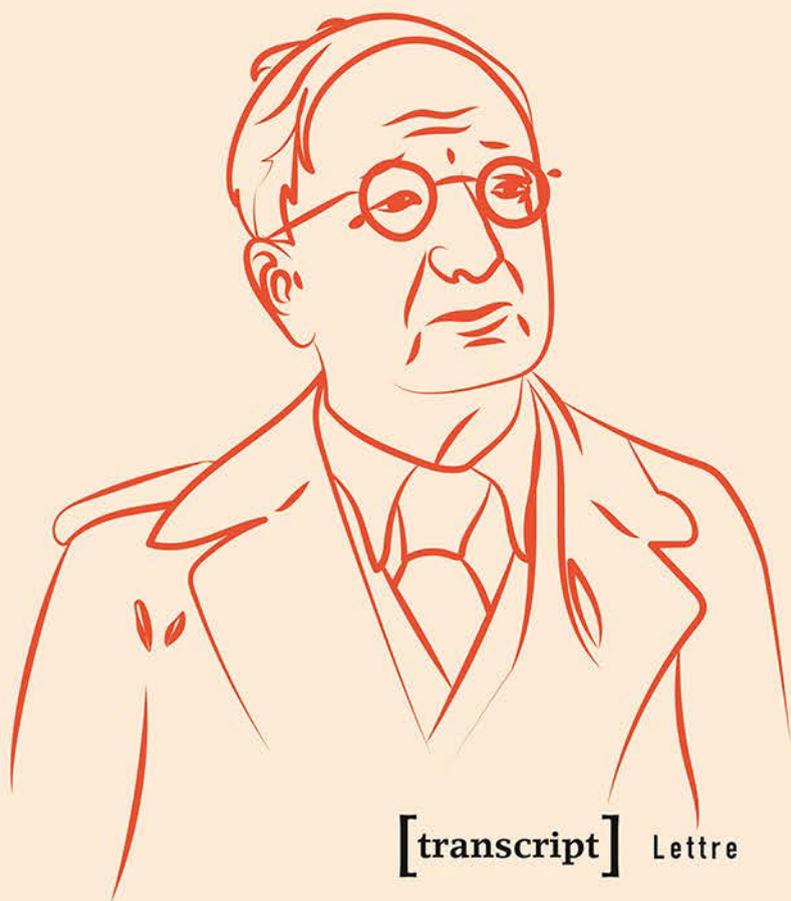


Nico Schmidtner

# ALFRED DÖBLIN UND SEINE ZEITSCHRIFT »DAS GOLDENE TOR«

Zwischen Inszenierung und Werkästhetik



[transcript] Lettre

Nico Schmidtner  
Alfred Döblin und seine Zeitschrift »Das Goldene Tor«

**Lette**

**Nico Schmidtner**, geb. 1990, arbeitet an der Universität Bayreuth und ist neben seiner Forschung im Wissenschaftsmanagement tätig.

Nico Schmidtner

## **Alfred Döblin und seine Zeitschrift**

### **»Das Goldene Tor«**

Zwischen Inszenierung und Werkästhetik

**[transcript]**

Gefördert durch den Open Access-Monografienfonds der Universität Bayreuth.

Als Dissertation angenommen von der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Bayreuth im Jahr 2022.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell.

(Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

### **Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld**

© Nico Schmidtner

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6394-5

PDF-ISBN 978-3-8394-6394-9

<https://doi.org/10.14361/9783839463949>

Buchreihen-ISSN: 2703-013X

Buchreihen-eISSN: 2703-0148

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter [www.transcript-verlag.de/vorschau-download](http://www.transcript-verlag.de/vorschau-download)

# Inhalt

---

<b>1. Einleitung</b> .....	11
1.1 Zum Untersuchungsgegenstand .....	11
1.2 Zum Untersuchungszugriff .....	16
1.2.1 Zu den Dimensionen des ›Werk‹-Begriffs .....	16
1.2.1.1 Anpassung des Begriffs der ›Werkpolitik‹ auf Alfred Döblin .....	20
1.2.2 Zum Begriff der ›Autorschaftsinszenierung‹ .....	30
1.2.3 Zum Begriff des ›Spätwerks‹ .....	36
<b>2. Das Goldene Tor als Literarische Zeitschrift</b> .....	41
2.1 Zum Begriff der Zeitschriften im 20. Jahrhundert .....	41
2.1.1 Literarische Zeitschrift versus Kulturzeitschrift. Zur Sinnhaftigkeit und Neudefinition von Begriffen .....	49
2.1.2 Besonderheit des Mediums Zeitschrift in der deutschen Nachkriegszeit .....	52
2.1.3 Einordnung und Positionierung des <i>Goldenen Tors</i> im Feld der Zeitschriften der deutschen Nachkriegszeit .....	57
2.1.3.1 <i>Der Ruf</i> .....	61
2.1.3.2 <i>Frankfurter Hefte</i> .....	67
2.1.3.3 <i>Mercur</i> .....	71
2.1.3.4 Exkurs: <i>Neue Rundschau</i> & <i>Hochland</i> .....	76
2.2 <i>Das Goldene Tor</i> als paradigmatischer Vertreter einer deutschen Nachkriegszeit .....	81
2.2.1 Idee und Grundkonzeption .....	83
2.2.2 Publikations- und Veröffentlichungsgrundlagen .....	87
2.2.2.1 Redaktion .....	89
2.2.2.2 Verlag .....	92
2.2.2.3 Auflage .....	96
2.2.3 Medienspezifika des <i>Goldenen Tors</i> .....	98
2.2.3.1 Aktualität .....	99
2.2.3.2 Universalität .....	102
2.2.3.3 Serialität .....	106
2.2.4 Besonderheit und Sonderstellung des <i>Goldenen Tors</i> .....	109
2.2.4.1 Inhaltliche Programmpunkte .....	110

2.2.4.2	Internationalisierung/Europäisierung .....	113
2.2.4.3	Religiosität und christlicher Glaube .....	119
<b>3.</b>	<b>Programmatische Grundlagentexte zur Döblinschen Ästhetik und Werkinszenierung im Goldenen Tor – zur Affiliation von Literatur und Politik .....</b>	<b>125</b>
3.1	<i>Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst</i> (1938) .....	131
3.2	<i>Der Nürnberger Lehrprozess</i> (1946) .....	138
3.3	<i>Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur</i> (1946/1947) .....	145
3.4	<i>Die literarische Situation</i> (1947) .....	156
3.5	Exkurs: Textdiskurse aus den Jahren 1946/1947: <i>Die beiden deutschen Literaturen</i> (1946), <i>Die Fahrt ins Blaue</i> (1946), <i>Die Gegenwarten der Literatur</i> (1947) .....	166
<b>4.</b>	<b>Döblins Werkpolitik – Einzeltext- und Korpusanalysen .....</b>	<b>175</b>
4.1	Autorschaftsinszenierung bei Alfred Döblin .....	175
4.1.1	Döblin und die ›zerbombte‹ Literaturlandschaft um 1945 .....	182
4.1.2	Der Grenzgänger Döblin .....	187
4.1.2.1	Döblin als kulturpolitischer Akteur und Schriftsteller – zur scheinbaren Dualität eines Demiurgen .....	187
4.1.2.2	Döblin als Herausgeber und Zensor .....	196
4.2	Döblin im <i>Goldenen Tor</i> .....	204
4.2.1	Döblin als Beiträger von programmatischen und literarischen Texten .....	206
4.2.1.1	Jahrgang I (1946) .....	206
4.2.1.2	Jahrgang II (1947) .....	223
4.2.1.3	Jahrgang III (1948) .....	256
4.2.1.4	Jahrgang IV (1949) .....	271
4.2.1.5	Jahrgang V (1950) .....	278
4.2.1.6	Jahrgang VI (1951) .....	288
4.2.2	Literarische und programmatische Texte – Kongruenzen und Unterschiede .....	289
<b>5.</b>	<b>Döblin und die Literaturgeneration(en) ab 1945 .....</b>	<b>295</b>
5.1	Zwei neue Literaturbegriffe für ein Land? Döblin und die junge Generation .....	301
5.2	Epochendebatte – <i>Das Goldene Tor</i> und die Korruptelen der Zeit .....	308
<b>6.</b>	<b>Forschungsausblick &amp; -desiderata .....</b>	<b>317</b>
	<b>Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen .....</b>	<b>319</b>
	Abbildungen .....	319
	Tabellen .....	320
	<b>Primärtexte .....</b>	<b>321</b>
	Schriften von Alfred Döblin .....	322
	Werkausgaben .....	322
	<b>Forschungsliteratur .....</b>	<b>325</b>

*Für meine Frau und meine Eltern.*



Schließlich war Ihr »goldenes Tor« ein wirkliches TOR zu einer künftigen Welt. Sie haben den jungen Begabungen vorbildlich die Sparten geöffnet und das Amt eines Präceptor der literarischen Jugend lange vor der Gruppe 47 übernommen, und ich habe es immer wieder als eine Freude und eine Ehre betrachtet, in dieser ersten, mutigen deutschen Nachkriegszeitzeitschrift mitgearbeitet zu haben. Das war vor all den Merkurs, der wiedererwachten NEUEN RUNDSCHAU und wie sie alle heißen, auf dem Plan, da nämlich, wo es nottat und eine echte und würdige Hilfe für die darniederliegende deutsche Literatur war. [...]

Heute hat sich manches eingespielt. Und unsere Zeit pflegt allzusehr über das wahrhaft Geleistete hinwegzuleben. Aber Ihre Nachkriegsarbeit ist ein Dokument und hat mehr Fäden geknüpft als die kommerziellen und interessierten Bindungen nach der Währungsreform. Es war ein großer und entschlossener Schritt. Wenn manche Ihrer ungünstigen Prognosen über die deutsche Nachkriegsliteratur überholt sind, so nicht ohne Ihr Verdienst.<sup>1</sup>

Wirkte die Zeitschrift, zwischen den vielen andern? Sie erschien ja bis zum Jahre 1951. Setzte sie sich und ihre Themen durch? Nein, nicht sie, sondern andere setzten sich durch. [...]

Ein kühnes und falsches Wort findet sich am Schluß meiner Einführung zum »Goldenen Tor«: »Jetzt kann sich keiner hinter eine Bewegung stellen und verstecken. Keine Fahne nimmt dem Einzelnen das Nachdenken und die Entscheidung ab und erspart ihm das Gegenüber mit sich selbst.«

Das war ein Wunschtraum. Man konnte sich gut verstecken, und man tat es, und nach einer Weile versteckte man sich nicht mehr und trat hervor. [...]

Man stand in der Zeit nach dem Kriege, der Nazidrache war erlegt, aber sein giftiges Blut floß weiter, ohne einzutrocknen, über den Boden.<sup>2</sup>

---

1 Vietta, Egon (1953): Brief an Alfred Döblin [10. August 1953, Darmstadt], zitiert nach Meyer, Jochen (1978): Alfred Döblin 1878-1978. Ausstellungskatalog in Zusammenarbeit mit Ute Doster. Marbach/N.: Deutsche Schillergesellschaft, S. 441.

2 Döblin, Alfred (2015): Journal 1952/53. In: ders.: Schriften zu Leben und Werk. Mit einem Nachwort von Wilfried F. Schoeller. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 21). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 395-398, hier S. 398f.



# 1. Einleitung

---

## 1.1 Zum Untersuchungsgegenstand

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind Alfred Döblins mannigfaltige Werk- und Autordimensionen<sup>1</sup> in den politisch-publizistischen Beiträgen der 1940er Jahre sowie in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Das Goldene Tor*.<sup>2</sup>

Die Zeitschrift kann dabei als prototypisch und paradigmatisch für eine Nachkriegszeitung in Deutschland angesehen werden.<sup>3</sup> So zeichnet *Das Goldene Tor* gerade eine für die damaligen Verhältnisse lange Erscheinungsdauer (1946 bis 1951) aus und überschreitet somit die historischen Grenzlinien wie Währungsreform 1948 und Gründung der Bundesrepublik 1949 deutlich – auch die Mehrzahl an konkurrierenden Nachkriegszeitungen überdauert sie. Doch zeigen schwankende und später auch fallende Absatz- und Druckzahlen, dass keineswegs von einer auflagenstarken und den öffentlichen Diskurs bestimmenden Zeitschrift der deutschen Nachkriegszeit gesprochen werden kann, was eine Argumentation auf rein quantitativer Grundlage verhindert.

So bleibt die zentrale Frage, warum *Das Goldene Tor* dennoch einen solch prominenten Platz einnehmen soll? Zum einen begründet sich die herausragende Stellung aus den Unterschieden und der Sonderrolle der Zeitschrift: Die lange und konsistente Erscheinungsdauer ermöglicht eben nicht nur eine spontane Momentaufnahme, sondern präsentiert vielmehr eine Entwicklung und Veränderung im Zeitschriftenwesen

---

1 An dieser Stelle seien hierunter Schlagworte wie ›Ästhetik‹, ›Steuerung‹ und ›Inszenierung‹ der Dimensionen ›Werk‹ und ›Autor‹ versammelt.

2 Die in dieser Arbeit erfolgende Verwendung bezieht sich auf die 1974 erschiene 1. Auflage der *Goldenen Tors* im Journal Franz Adulf Liebing, Würzburg 1974, die sich auf die ursprüngliche Publikation der Zeitschrift im Verlag Moritz Schauenburg, Lahr und Verlag für Kunst und Wissenschaft, Baden-Baden bezieht. In dieser Arbeit wird die Zeitschrift mit dem jeweiligen Vermerk des Jahrgangs, Heftes und Seitenzahl im Fließtext zitiert. Vgl. I, 1, S. 1.

3 Die Begriffe ›prototypisch‹ und ›paradigmatisch‹ beziehen sich dabei nicht primär auf eine Maxime des Markterfolgs, sondern vielmehr auf inhaltliche und strukturelle Elemente des Mediums Zeitschrift. Diese werden in dieser Untersuchung anhand des *Goldenen Tors* gesetzt sowie spezifisch analysiert und an die Zeitschriftenlandschaft rückgebunden.

der Nachkriegsjahre in den Grenzen einer einzelnen Zeitschrift.<sup>4</sup> Auch ist es anhand von Döblins Zeitschrift möglich, von den inhaltlichen Gemeinsamkeiten einer literarischen, kulturellen und politischen Zeitschrift der Nachkriegszeit auf die programmatische Ebene überzuleiten, die sich laut Döblin »am Wiederaufbau des europäischen Geisteslebens und vor allem der deutschen Kultur«<sup>5</sup> manifestiert und exemplarisch für den Großteil der damals erscheinenden Zeitschriften ist. Gerade diese Vielschichtigkeit, verbunden mit einer innovativen Spezifikation, macht *Das Goldene Tor* zum idealen Gegenstand einer übergeordneten Debatte der Zeitschriftenlandschaft der deutschen Nachkriegszeit. Eine dritte Begründung ergibt sich aus dem (scheinbaren) Scheitern der Zeitschrift, da bis heute und auch aus der Sicht der Zeitgenossen *Das Goldene Tor* keineswegs eine prominente oder gar omnipräsente Stellung einnimmt und dadurch sowohl in der historischen Relevanz als auch in der Rezeption ein Randdasein inne hat.<sup>6</sup> So ist schon beim damaligen Erscheinen eine begrenzte öffentliche Wahrnehmung der Zeitschrift kennzeichnend und auch in der Forschung gibt es nur eine sehr eingeschränkte und lediglich verweisende Auseinandersetzung. Diese begründet sich in der komplexen und nicht singulären Ursachenforschung von Döblins Scheitern in der nachkriegsdeutschen Gesellschaft. *Das Goldene Tor* bietet hierbei jedoch den idealen (und bisher unterschätzten) Ausgangspunkt, da in ihr die verschiedenen Dimensionen deutlich hervortreten und verbinden. Die Entwicklung und das Scheitern Döblins in der deutschen Nachkriegsgesellschaft sind demnach kongruent mit der Entwicklung und dem Scheitern seiner Zeitschrift.

Die bisher begrenzte Auseinandersetzung mit dem *Goldenen Tor* spiegelt sich in einem ungewöhnlich großen Forschungsdesiderat wider, das Döblins Zeitschrift als Randpunkt in dessen Werk und der nachkriegsdeutschen Literaturgeschichte sieht und als »Modellfall des Grenzgängertums«<sup>7</sup> definiert.<sup>8</sup> Von einer solchen Zuschreibung ausgenommen werden müssen einzelne Betrachtungen, die *Das Goldene Tor* mitreflektieren beziehungsweise zum Gegenstand machen. Hierbei erscheinen in einer knappen Forschungsgeschichte als hervorstechendste Beispiele der Marbacher Ausstellungskatalog zu Döblins 100. Geburtstag von Jochen Meyer<sup>9</sup>, das Standartwerk *Literarische Trauer-*

---

4 Auf die einzelnen Publikationsveränderungen wird in Kapitel 2.2.2 genauer eingegangen.

5 Birkert, Alexandra (1989): *Das Goldene Tor. Alfred Döblins Nachkriegszeitzeitschrift. Rahmenbedingungen, Zielsetzung, Entwicklung.* Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung. (= Sonderdruck aus: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* Bd. 33, S. 201-317. 4°. Phil. Diss. Tübingen 1987).

6 Der Aspekt des Scheiterns wird im Verlauf der Untersuchung noch eigens behandelt und dabei auch eine begriffliche Klärung ihrer ›Scheinbarkeit‹ reflektiert.

7 Mombert, Monique (2006): »Das Inokulieren frischer Keime zur Anregung eines neuen Wachstums« in der Zeitschrift *Das Goldene Tor*. In: Maillard, Christine/Mombert, Monique (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin 1940-1957. Biographie und Werk.* Bern u.a.: Peter Lang, S. 199-216, hier S. 200. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A, Kongressberichte*, Bd. 75).

8 Vgl. zu der Bedeutung des *Goldenen Tors* im Werk Döblins: Hoff, Dagmar von (2016): *Die Zeitschrift Das Goldene Tor (1946-1951).* In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* Stuttgart: Metzler, S. 250-254.

9 Meyer (1978).

arbeit zu Döblins Spätwerk von Helmuth Kiesel<sup>10</sup>, Manfred Auers Studie zum späten Döblin<sup>11</sup>, die Dissertation *Das Goldene Tor* von Alexandra Birkert, die in ihrer Grundlagenarbeit den Verlags- und Entstehungshintergrund der Zeitschrift beleuchtet und damit einen wichtigen Beitrag in der editorischen Vorarbeit geliefert hat, die Döblin-Biographie von Wilfried F. Schoeller<sup>12</sup> sowie die Arbeiten von Dagmar von Hoff, die auch die Ausführungen zum *Goldenen Tor* im Döblin-Handbuch beige-steuert hat.<sup>13</sup> Weiter zurück liegen die Beschäftigungen von Wolf-Ulrich Zeller von 1968 und Elisabeth Endres von 1972<sup>14</sup>, die jedoch beide *Das Goldene Tor* und im Genaueren Döblin in seiner journalistischen Tätigkeit betrachten, analysieren und vergleichen. Die Zugänge von diesen beiden Arbeiten grenzen an zentralen Stellen Untersuchungsmöglichkeiten aus, sodass als Resultat lediglich die öffentlichkeitswirksame Auseinandersetzung mit Thomas Mann und einer funktionalisierten Idee von Döblins ›rééducation‹ bleibt.<sup>15</sup>

An den erwähnten Publikationen kann man bereits deutlich erkennen, dass Döblins Nachkriegszeitung keineswegs eine forschungsgeschichtliche Hochphase in der Bearbeitung und Auseinandersetzung vorweisen kann und vielmehr den Charakter von vereinzelt analysierten Versammlungen. Dieses schwerlich zusammenhängende Konstrukt begründet sich auch in dem grundsätzlich geringeren Interesse der Forschung an dem ›späten‹ Döblin. So wird Döblin und vor allem sein ›Spätwerk‹ ab 1940 bzw. 1945 auch in der modernen Döblin-Forschung mitunter eher nachträglich beforcht – die Konzentration liegt ungebrochen auf Döblins Früh- und Hochphase.<sup>16</sup>

Zentrale Ausnahmen bilden hier die erwähnte Arbeit von Kiesel sowie der Zugriff von Meyer, der seinen Fokus auch auf Döblins kulturpolitisches Schaffen legt und *Das Goldene Tor* somit erstmals für das Gesamtwerk Döblins sichtbar macht. Diese Erweiterung des Döblinschen Tätigkeitsfeldes ergänzt der erste *Das Goldene Tor*-spezifische Zugriff von Birkert, die die kulturwissenschaftlichen Vorarbeiten Meyers um einen literaturwissenschaftlichen Zugang erweitert und die Zeitschrift als »Beitrag ihres Herausgebers Alfred Döblin zum geistig-kulturellen Wiederaufbau im Deutschland der

- 
- 10 Kiesel, Helmuth (1986): *Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk Alfred Döblins*. Tübingen: Niemeyer.
- 11 Auer, Manfred (1977): *Das Exil vor der Vertreibung. Motivkontinuität und Quellenproblematik im späten Werk Alfred Döblins*. Bonn: Bouvier.
- 12 Schoeller, Wilfried F. (2011): *Alfred Döblin. Eine Biographie*. München: Hanser.
- 13 An dieser Stelle kann bereits die schwierige Überlieferungslage der Zeitschrift betont werden, die lediglich ein Reprint 1974 erfahren durfte und ansonsten nur archivarisch beziehungsweise antiquarisch zugänglich ist. Eine Digitalisierung der Zeitschrift hat bis jetzt ebenso noch nicht stattgefunden. Aktuelle Forschungsprojekte wie beispielsweise bei von Hoff orientieren sich am *Goldenen Tor* als transnationale Zeitschrift und einer Bezugsetzung zu anderen internationalen Zeitschriften.
- 14 Zeller, Wolf-Ulrich (1968): *Alfred Döblin als Journalist und seine Zeitschrift Das Goldene Tor*. München: Magisterarbeit sowie Endres, Elisabeth (1972): *Döblin als Journalist*. In: *Text + Kritik*, Heft 13/14. München: Edition Text + Kritik, S. 67-72.
- 15 So wird an späterer Stelle auf die Rolle Döblins und seiner journalistischen Funktion eingegangen, doch soll diese keineswegs als bestimmender Faktor auf die Betrachtung gelegt werden.
- 16 Eine Einteilung in ein Phasenmodell musste sich in der literaturwissenschaftlichen Forschung deutlicher Kritik gefallen lassen, doch bietet es bei Döblin die Möglichkeit der Verknüpfung im Werk selbst.

ersten Nachkriegsjahre«<sup>17</sup> deutet.<sup>18</sup> Das große Verdienst liegt bei Birkert vor allem in der Nutzbarmachung des schwer zugänglichen Materials, welches sich in unterschiedlichen Archiven befindet, und die damit verbundene Bereitstellung für weitere Forschung.<sup>19</sup>

An dieser Stelle setzt nun vorliegende Dissertation an und verfährt in deutlicher Weise spezifischer und kleinteiliger, indem die einzelnen Beiträge Döblins innerhalb des *Goldenen Tors* in Gänze zur Analyse herangezogen und in eine Verbindung zu Werk und Autor gestellt werden. Auch werden Hintergründe und kontextuelle Elemente berücksichtigt und in die Arbeit eingeflochten, sodass die dynamische Relation zwischen Zeitschrift und literarischem Werk sichtbar wird. Dabei liegt der Bezugspunkt auf der Zeitschrift und ihren Auswirkungen, die entgegen der bisherigen Forschungsperspektive nicht zerstückelt und als zusammengewürfelter ›Setzkasten‹ betrachtet wird, sondern als dynamisches Medium und in sich geschlossener Korpus. So wird *Das Goldene Tor* ebenso wenig als isoliertes Refugium der Döblinschen Auseinandersetzung mit kultur- und gesellschaftspolitischen Fragen der deutschen Nachkriegszeit betrachtet, sondern vielmehr als variabler Bestandteil im Kosmos des literarischen und multimedialen Schaffens von Alfred Döblin mit einer spezifischen sprachlichen Materialität und Medialität. Dabei baut die Dissertation auf den Arbeiten zum Spätwerk Döblins auf und versammelt sowohl die literarischen, essayistischen als auch politisch-publizistischen Beiträge Döblins, indem diese als ›Rahmenbedingungen‹ und Grundlagen herangezogen werden und ein Anschluss an die inhaltliche Ausgestaltung gesetzt wird. Hierbei sticht Döblin in seiner Funktion als Herausgeber, Beiträger und Kulturfunktionär bzw. -politiker heraus, indem er Zentrum als auch Ankerpunkt der Untersuchung ist.

Die Arbeit schließt ferner die Lücke in der Döblin-Forschung, die sich konstant im Rahmen seiner kulturpolitischen Aktivität zeigt und schafft gleichzeitig die Grundlage und den Einstieg zu einer breiten Debatte über Döblins Werkinszenierung – ein Zugriff, der innovativ in der Betrachtung des Autors und des Gegenstands ist.

In einem übergeordneten Verständnis ergänzt die Dissertation daneben die Diskussion und das Bewusstsein über die Zeitschriftenlandschaft in der deutschen Nachkriegszeit, indem Döblins Zeitschrift nicht allein auf ihn isoliert betrachtet wird, sondern in das umfangreiche und vielfältige Feld der Nachkriegszeitzeitschriften eingeführt

---

17 Birkert (1989), S. 203.

18 Dabei konzentriert sie sich in einem ersten Schritt primär auf buchwissenschaftliche und editorische Faktoren und definiert so überhaupt erst das Fundament für weitere Auseinandersetzungen. So erfolgt zwar teils eine inhaltliche Schwerpunktsetzung, die Birkert auf vier thematische Hauptpunkte konzentriert und in die auch einzelnen Beiträge herangezogen werden, doch liegt der überwiegende Fokus auf einer detaillierten Untersuchung der Vorgeschichte und des Kontextes der Zeitschrift.

19 Zur schwierigen Archivlage bezüglich der Redaktionsarbeit des *Goldenen Tors* vgl. ebd., S. 204. Ein Großteil des Döblinschen Nachlass ist im Deutschen Literaturarchiv in Marbach/N. zu finden, doch erschwert gerade die Einbettung und Verantwortlichkeit durch die französische Zuständigkeit einen umfassend homogenen Bestand. Bis heute liegt hinsichtlich der Zeitschrift eine Zersplitterung der Archivbestände zwischen Marbach/N. (für den Nachlass Döblins) und dem französischen Besatzungsarchiv in Colmar (Archiv de l'Occupation Française en Allemagne) beziehungsweise der Nachfolgeinstitution in La Courneuve vor, vgl. dazu Kapitel 4.1.2.2.

und darin positioniert wird. Hierbei findet ein Abgleich und Bezug zu zentralen und populären Vertretern des Feldes statt, sodass nach einer theoretischen Reflexion des Mediums die Sonderrolle und Beispielhaftigkeit des *Goldenen Tors* deutlich wird. Die ›Reflexion des Mediums‹ trägt dabei zur aktuellen Forschungsdiskussion im kultur- und literaturwissenschaftlichen Feld bei, indem das Medium selbst definiert und durch die besondere Funktionalität des *Goldenen Tors* präzisiert und erweitert wird.

Das theoretische und werkpolitische Fundament für Döblins literarisches Spätwerk und seine Zeitschrift wird durch eine Analyse der politisch-publizistischen Essayistik Döblins geleistet, sodass die erste umfangreiche und explizite Verbindung von Döblins später literaturprogrammatischer Theorie und der inhaltlich-konzeptionellen Umsetzung in seiner Zeitschrift gestiftet wird. Das Wechselverhältnis von beiden Dimensionen ermöglicht dabei die Erweiterung des Döblinschen Werkbegriffs als auch die Neukzentuierung seines späten Schaffens.

Gerahmt werden die Ausführungen von einem methodischen Zugriff der Autorschaftsforschung und -inszenierung, die Döblin als paradigmatischen Vertreter präsentiert. In diesem Zuge kristallisiert sich Döblin als wirkmächtiges Beispiel von vielfältiger und multimedialer Autorschafts- und Werkinszenierung im 20. Jahrhundert heraus – einem Element, das sinnbildlich und zentral für diesen Zeitraum steht. So kann anhand der Arbeit die These formuliert werden, dass die Betätigung im literarischen Feld des 20. Jahrhunderts ohne die Inszenierung der eigenen Autorfigur nicht möglich ist oder pointierter: das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Autorschaftsinszenierung.

Erweitert wird die Untersuchung durch eine Einordnung und Verbindung einer generationalen Literaturdebatte zwischen ›alter‹ und ›junger‹ Autorengeneration, die ihren Ausgangspunkt bei Döblin nimmt. Dabei sollen Gründe als auch Ursachen für das Scheitern Döblins aus verschiedenen Perspektiven ergänzt und die Tatsache seiner ›Unvereinbarkeit‹ kritisch reflektiert werden.

Der Zugang zu einer aktuellen Epochendiskussion von Moderne und Postmoderne beziehungsweise zur Existenz einer ›synthetischen Moderne‹ liefert den Abschluss der Studie und zeigt Wege in eine Neukzentuierung literarischer Zeiträume im 20. Jahrhundert und bildet einen weiteren Anknüpfungspunkt für künftige Forschung.

## 1.2 Zum Untersuchungszugriff

### 1.2.1 Zu den Dimensionen des ›Werk‹-Begriffs

Seit den 1960er Jahren kursiert das literaturwissenschaftliche Gerücht, das Werk befinde sich in einer Krise.<sup>20</sup>

Hintergrund und Zugriff dieser Arbeit soll eine Reflexion und Einordnung des Werkbegriffs bei Alfred Döblin sein.<sup>21</sup>

Dabei bezeichnet der Werkbegriff in der Literaturwissenschaft ganz grundsätzlich »eine abgeschlossene Menge von Texten [...] oder eine abgeschlossene Texteinheit«, während »Werkkonzeptionen [...] oftmals ästhetische Normen künstlerischer Perfektion mit literaturtheoretischen Thesen [verbinden].«<sup>22</sup> Diese Einteilung und Systematisierung befördern immer wieder Kritik bezüglich eines scheinbaren Homogenitätszustandes und Autonomieverständnisses, welches die »Totalität« und die »Einheit des Werks« (Schleiermacher) im »organischen«-unauflösbaren Verhältnis von Teil und Ganzem«<sup>23</sup> darstellt.

Der Zugang in dieser Arbeit wird hinsichtlich einer Funktionalisierung der spezifischen Ausprägung bei Döblin mit dem Begriff der ›Werkpolitik‹ konkretisiert, indem dieser die Ausführungen beeinflusst und rahmt. Hier ergibt sich sogleich auch eine Doppelung in der begrifflichen Verwendung, indem Werkpolitik sowohl den Begriff des ›Werks‹ als auch den der ›Politik‹ zentral setzt und beide in Bezug und Abhängigkeit bringt. So versammelt jeder Begriff für sich ein ganzes Feld von Merkmalen, die vor allem bei einzelnen Autoren mehr oder weniger ausgeprägt erscheinen. Daneben konzentriert der Begriff in seiner Kombination die Funktion einer fast schon methodisch gewordenen Bearbeitung und Sichtbarmachung von Verhältnissen innerhalb der Literatur als auch eine inhaltlich zentrale Prämisse der Werkgestaltung und -steuerung und markiert damit die neuartige und die adaptierte Verwendung des Begriffs in dieser Arbeit, da vor allem die bewusste Steuerung und Instrumentalisierung einer veränderten Medialität die Neuerung des Literatur- und Kulturbetriebs des 20. Jahrhunderts auszeichnet.

Der in der aktuellen literaturwissenschaftlichen Forschung wieder prominent und bedeutsam gewordene Begriff der ›Werks‹ verdankt seine (Re-)Etablierung auch der in

20 Martus, Steffen (2019): Die Praxis des Werks. In: Danneberg, Lutz/Gilbert, Annette/Spoerhase, Carlos (Hg.): Das Werk. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 93-123, hier S. 93.

21 Grundlegend zur werktheoretischen Debatte in der Literaturwissenschaft vgl. Danneberg, Lutz/Gilbert, Annette/Spoerhase, Carlos (2019): Das Werk. Zum Verschwinden und Fortwirken eines Begriffs. Berlin/Boston: de Gruyter.

Die vielfältigen Dimensionen der literaturwissenschaftlichen Debatte können im Rahmen dieser Arbeit nicht abgebildet werden, doch sei für eine Döblinsche Anknüpfung vor allem die Idee einer ›Werkpraxis‹ relevant. Vgl. dazu Martus (2019).

22 Martus, Steffen (2011): »Werk«. In: Lauer, Gerhard/Ruhrberg, Christine (Hg.): Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart: Reclam, S. 354-357, hier S. 354.

23 Ebd.

den letzten Jahren vorausgegangenem Forschung, die exemplarisch mit der grundlegenden Arbeit *Werkpolitik* von Martus verknüpft werden kann, der hierbei »Pionierarbeit«<sup>24</sup> geleistet hat. Martus fasst den Begriff in einem spezifischen Verständnis und zeigt ihn als zentrale Analysekategorie von unterschiedlichen Autoren und Literaturbetrieben.

Unter ›Werkpolitik‹ versteht Martus dabei grundlegend die Beziehung von literarischem Werk und ›Umgebungskontexten‹. Diese können ausgehend von der Literaturkritik, über Verlagsstrukturen bis hin zum Literaturbetrieb an sich gehen und ein Verhältnis von Kunstprodukt und Verwendung samt Rezeption darstellen.

Martus diagnostiziert hierbei die »Paradigmenwechsel zwischen ›rhetorischer‹, ›kritischer‹, ›philologischer‹ und ›literaturwissenschaftlicher‹ Kommunikation«<sup>25</sup>, die er für seine verwendeten Autorenbeispiele nutzbar umsetzt und gleichzeitig als Hintergrund für spätere Entwicklungen positioniert. Für den Bereich des 20. Jahrhunderts und konkret für den Autor Alfred Döblin braucht es jedoch ein adaptiertes Verständnis, das sich sowohl an den Produktionsmechanismen und -möglichkeiten orientiert als auch das veränderte literarische Feld in den Blick nimmt.

Diese Dissertation verfährt dahingehend neuartig, als dass sie an dieser Stelle einsteigt und den Begriff der ›Werkpolitik‹ genuin auf das späte Œuvre Alfred Döblins anwendet und zuschneidet – einer Phase Döblins, die sich in der Forschungsgeschichte zu dem Autor vor allem durch eine gewisse Erfolglosigkeit, dem Nicht-Wieder-Anknüpfen an frühere Erfolge und einer werkimmanenten Relevanz und Entwicklung (in der Forschung mitunter polemisch auch mit einem ›ästhetischen Abstieg‹ definiert) auszeichnet.

Es erfolgt dabei eine nochmalige Selektion des Begriffs der ›Werkpolitik‹ selbst, insofern als dass dem im 20. Jahrhundert durch die Forschung teils demolierten Begriff des ›Werks‹ eine zentrale Bedeutung und Analyse zugesprochen wird und er eine besondere Konzentration erfährt. Eine Begründung findet sich darin, dass der Begriff des ›Werks‹ »sowohl in produktions- wie auch in rezeptionsästhetischer Hinsicht den Diskurs über Literatur maßgeblich bestimmt hat – und weiterhin bestimmt«<sup>26</sup> und in den letzten Jahrzehnten wieder zum festen Teil literaturwissenschaftlicher Forschung wurde.<sup>27</sup>

Daneben ist die Bedeutung im Œuvre Döblins und seinem schriftstellerischen Schaffen selbst begründet, da man sowohl eine literarische und sprachästhetische Veränderung und Weiterentwicklung und damit verbunden eine Unterscheidung im Döblinschen Œuvre beobachten (in der Folge wird hier der Begriff des ›Spätwerks‹ eingeführt) als auch eine Veränderung in der Publikationstätigkeit und -weise sowie ›Nutzbarmachung‹ von Literatur erkennen kann. So instrumentalisiert Döblin durch die Herausgeberschaft des *Goldenen Tors* das Wechselverhältnis von Literatur und

24 Zanetti, Sandro (2007): Zeitschrift für Germanistik XVII – Neue Folge, Vol. 17, No. 3. Bern u.a.: Peter Lang, S. 735-738, hier S. 736.

25 Ebd., S. 738.

26 Ebd., S. 736.

27 Zu denken ist hier an eine generelle Handbuch-Praxis, die den ›Werk‹-Begriff zumeist recht prominent setzt. Bei Döblin besonders relevant, wie auch das Döblin-Handbuch und die darin stattfindende Werkeinteilung zeigt, vgl. Becker (2016).

Philologie und setzt sich selbst an die Stelle des Gegenübers. Diese Neusetzung durch die Doppelfunktion und -identität Döblins als Autor und gleichzeitig »Kulturpolitiker« und Herausgeber nimmt ein zweites in der Forschung vieldiskutiertes Feld in den Blick: das der Autorschaft und die damit verbundene Inszenierung. Diese Arbeit wählt somit zwei in der Forschung präsente Zugänge, versucht sie durch eine Kombination jedoch neu zu akzentuieren und somit die Neustiftung und Polyfonie der literarischen Situation nach 1945 sichtbar zu machen. So ist eine Trennung von Werkkonzept und Autorbild bei der Konturierung von Werkpolitik keineswegs möglich und muss als bewusster Konnex betrachtet und gesetzt werden.

Die beiden Begriffe »Werk« und »Autor« sind dabei als traditionelle Forschungsfelder der Philologie zu betrachten und können eine lange Forschungsgeschichte und -debatte aufweisen. Eine Rückbindung kann an Michel Foucault erfolgen, der in seinem Vortrag *Was ist ein Autor* in zentraler Weise feststellt:

Was ist ein Werk? Worin besteht diese merkwürdige Einheit, die man als Werk bezeichnet? Aus welchen Elementen besteht es? Ist ein Werk nicht das, was derjenige geschrieben hat, der der Autor ist?« Man sieht gleich die Schwierigkeiten, die sich ergeben: Wenn jemand kein Autor ist, könnte man dann sagen, dass das, was er geschrieben oder gesagt hat, das, was er in seinen Papieren hinterlassen hat, das, was man von seinen Äußerungen berichten kann, »Werk« genannt werden könnte? Solange Sade kein Autor war, was waren dann aber seine Papiere? Papierrollen, auf denen er während seiner Tage im Gefängnis endlos seine Phantasmen entrollte. Aber nehmen wir an, dass man es mit einem Autor zu tun hat: ist dann alles, was er geschrieben hat, alles, was er hinterlassen hat, Teil seines Werks? Ein zugleich theoretisches und praktisches Problem. Wenn man zum Beispiel daran geht, die Werke Nietzsches zu veröffentlichen, wo soll man haltmachen? Man soll alles veröffentlichen, gewiss, was aber heißt dieses »alles«? Alles, was Nietzsche selbst veröffentlicht hat, einverstanden. Die Entwürfe seiner Werke? Zweifellos. Die geplanten Aphorismen? Ja. Ebenso die Streichungen, die Randbemerkungen in den Notizbüchern? Ja. Aber wenn man in einem Notizbuch voller Aphorismen einen bibliographischen Nachweis, einen Hinweis auf eine Verabredung, eine Adresse oder einen Wäschereizettel findet: Werk oder nicht Werk? Aber warum nicht? Und so weiter ad infinitum. Wie lässt sich aus den Millionen von Spuren, die jemand nach seinem Tod hinterlässt, ein Werk definieren? Die Theorie des Werks existiert nicht, und denen, die naiv daran gehen, Werke herauszuheben, fehlt eine solche Theorie, und ihre empirische Arbeit kommt rasch zum Erliegen.<sup>28</sup>

Die angesprochenen Probleme und Grenzen, die Foucault mit dem Begriff des Werks umschreibt, haben sich bis heute nicht geändert und weder die Arbeit von Martus noch

28 Foucault, Michel (2001): *Was ist ein Autor?* (Vortrag). In: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. 1. 1954-1969. Hg. von Daniel Defert und Francois Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 1003-10041, hier S. 1009f. sowie grundlegend dazu Martus, Steffen (2007): *Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. Bis ins 20. Jahrhundert*. Berlin/New York: de Gruyter.

diese Dissertation können das Problem final lösen und eine »Theorie des Werks« liefern.<sup>29</sup> Was in einer Betrachtung und Beschäftigung mit dem Element der Werkpolitik jedoch erreicht werden kann, ist eine Praxis und spezifische Zuspitzung einzelner Autoren.<sup>30</sup> Wie Martus reflektiert auch diese Arbeit die von Foucault beschriebene Ambivalenz zwischen Einzeltext und Gesamtwerk und versucht hierbei nicht die »(erneute) Destruktion oder Dekonstruktion des Werkbegriffs, sondern [...] dessen historische[...] Rekonstruktion, [...] also, wie ein bestimmtes Konzept der zeit- und aufmerksamkeitintensiven Werkbehandlung entstanden ist, welche Funktionen es besetzt [...]«. <sup>31</sup> Dabei wählt die Dissertation jedoch auch eine grundlegende Abgrenzung zum Martuschen Zugriff und versucht mitunter die Begriffe zu spezifizieren und zu aktualisieren.<sup>32</sup>

Die zentrale autorbezogene Konzentration begründet sich grundlegend in der Bedeutungsabhängigkeit der beiden Begriffe als auch in der Komplexität des Döblinschen Werks selbst. So zeichnet Döblin eine unterschiedliche mediale Verwendung und Publikation seiner Einzeltexte aus.<sup>33</sup>

Der Begriff der »Werkpolitik« meint ferner sowohl einen terminologischen im Sinne eines Austauschs und Verhältnisses von Literatur und Philologie als auch einen adaptiert autorschaftskonzeptionalisierten durch die besondere Konzentration auf Döblin. Dabei geht es weniger um die inhaltlich thematische Setzung von Literatur als Gegenstand des Diskurses, sondern um die Art und Weise des Zugangs und der Vermittlung von Literatur. Es ist demnach eine bewusste Steuerung des eigenen literarischen und theoretischen Schaffens gemeint, die in verschiedenen Medien eine unterschiedliche Wirkung erzielen soll.<sup>34</sup>

Methodisch orientiert sich die Dissertation an einem Pluralismus, der an unterschiedlichen Stellen jeweils betont und umgesetzt wird. So wechseln sich Einzelanalysen in den Beiträgen Döblins mit einem literatur- und kulturwissenschaftlichen Zugriff in der Begriffsreflexion ab und werden in der gattungspoetologischen Vermittlung und Kombination von literarischen und essayistischen Beiträgen durch Merkmale der Literatursoziologie gerahmt. Durch die thematischen Gegebenheiten als auch inhaltliche Konstellation der Zeitschrift gilt es einen kulturwissenschaftlichen Blick nicht auszugrenzen. Da *Das Goldene Tor* in besonders prominenter Weise disziplinübergreifend hervortritt und aufgrund seines breiten Handlungs- und Betätigungsfeldes eine Reflexion aus verschiedenen Perspektiven erfordert, bieten sich zentrale Arbeitsfelder der Cultural Studies an und weiten sich in grundlegenden Forschungsfragen des New Historicism aus. Hierbei soll die Hauptperspektive jedoch am Gegenstand selbst verbleiben,

29 Vgl. ebd. und grundlegend Lotman, Jurij (1993): Die Struktur literarischer Texte. München: Fink.

30 Vgl. Martus (2007), S. 4.

31 Ebd.

32 Vgl. dazu Punkt 1.2.1.1 Anpassung der Werkpolitik auf Alfred Döblin.

33 Zu denken ist hier an die konstante Publikations- und Medienvielfalt im Döblinschen Textkosmos. Angefangen mit den Novellen der 1910er Jahre bis zu den politisch-programmatischen Schriften der 1940er.

34 Siehe hier beispielsweise die seriellen Verfahren des Fortsetzungsromans mittels Textauszügen oder die Steuerung von öffentlichen Diskursen. Beispielhaft erscheint die von Döblin forcierte Thomas Mann-Diskussion im Sinne einer literarischen Neubewertung als auch innerhalb des eigenen Werks durch die pointierte Weiterentwicklung der eigenen literarischen Programmatik.

sodass die Arbeit im Sinne eines ›close-reading‹ punktuell äußerst kleinteilig vorgeht und den noch vakant liegenden Teil der Döblin-Forschung angemessen konzentriert bearbeitet.

### 1.2.1.1 Anpassung des Begriffs der ›Werkpolitik‹ auf Alfred Döblin

Die bereits angesprochene Anpassung und Adaption der Werkpolitik muss bei Alfred Döblin aus verschiedenen Gründen erfolgen. Hintergrund sind hier die bereits bestehenden literarischen Analysen, die unter dem Schlagwort der Werkpolitik berücksichtigt werden und ein spezifisches Forschungsdesign als Hintergrund haben. So zeichnet die Studie von Martus eine breit angelegte Betrachtung einzelner Autoren in unterschiedlichen Zeiten und literarischen Epochen aus, womit ein komparatistischer und evolutionärer Blick auf den Begriff der Werkpolitik gelegt werden kann. Im Ganzen kennzeichnet die Studie vor allem die Betrachtung des 18. und 19. Jahrhunderts und lediglich der Übergang zu George ermöglicht einen Blick in das 20. Jahrhundert und eine Vorstellung von ›Moderne‹.<sup>35</sup> Daneben verortet Martus die Begriffe ›Werk‹ und ›Politik‹ grundsätzlich in einem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext, vor allem in einem Dialog und unter Bezugnahme der Kritik. Zentrale Begriffe und Zugriffe unterscheiden sich hierbei von dieser Dissertation elementar, wird hier doch ausschließlich ein Autor in der Mitte des 20. Jahrhunderts betrachtet und auch das Forschungsinteresse ist ein anderes. So steht weniger die »Kultur der selektionslosen Aufmerksamkeit«<sup>36</sup> und die Beziehung von Literatur und Philologie im Mittelpunkt als die Betrachtung einer vielschichtigen und mehrdimensionalen Autorschafts-, Publikations- und Werkinszenierung.

Diese Erweiterung resultiert hierbei aus der Komplexität der Autorschaft Alfred Döblins selbst, die unterschiedliche Entwicklungen als auch die literarische ›Zeit‹ und ›Entwicklung‹ seiner Zeitschrift mitreflektieren soll. So konzentriert sich die Arbeit auch in der Verwendung des Begriffs der Werkpolitik zentral auf die einzelnen Bestandteile und versucht somit eine Neuakzentuierung und Rückbindung des Begriffs. Es wird demnach weniger die Begriffsverwendung im Martusschen Sinne genutzt als ein Verständnis des Begriffs als ›Politik des eigenen und ganzheitlichen Werks‹. Hierbei wird die These gesetzt, dass der Autor und Literaturschaffende Alfred Döblin in einer bewussten Inszenierung das eigene Werk (in all den zu erarbeitenden Dimensionen) einsetzt und mittels der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Das Goldene Tor* steuert und beeinflusst.

Die Arbeit knüpft an die Grundlagen und das Fundament der Martusschen Forschung an und entwickelt von dieser ausgehend einen Versuch der Miniaturbetrachtung der direkten deutschen Nachkriegsliteratur. Es finden sich noch weitere Punkte, die eine Weiterentwicklung des Begriffs der Werkpolitik erfordern und auch geradezu

---

35 Hierbei muss jedoch betont werden, dass George keineswegs als paradigmatisches Beispiel für einen Autor der ›Moderne‹ steht. So versammeln sich in der George-Analyse zwar die in den anderen Einzelanalysen gewonnenen Erkenntnisse, doch präsentiert George einen Sonderfall der Inszenierung und muss eher mit Begriffen des ›Auratischen‹ gefasst werden, der eine Vergleichbarkeit und Übertragung als gültige Kategorie verhindert.

36 Martus (2007), S. 5.

voraussetzen. Ein Punkt ist hierbei in der veränderten literarischen Kommunikation markiert, die bereits bei Martus als eine Grundlage jeder Werkpolitik betrachtet wird. So behandelt diese Dissertation im Gegenstand ein Element des 20. Jahrhunderts und eine Situation nach einer historischen Zäsur mit einer völlig veränderten literarisch-öffentlichen Wirklichkeit und Kommunikation. In diesem komprimierten Zeitraum ab 1940 bis in die 1950er Jahre agiert die Literatur keineswegs in einem isolierten Raum, der einen reinen Kunstgebrauch primär setzt, sondern ist Mittel- und Ausgangspunkt einer öffentlichen Kultur- und Gesellschaftsdebatte. Die Wirkung und Bedeutung von Literatur als ›Größe des kulturellen Lebens‹ wird zwar keineswegs gänzlich neu gestiftet, doch muss sie sich neu orientieren, aktualisieren und bildet dennoch einen schwer zu definierenden Referenzrahmen der Literatur.

Ein wichtiger Hintergrund ist hierbei die Instrumentalisierung von Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus, die auch das Bild und die Wirkung des Literaturbegriffs verändert und die Diskussion über Funktion und Verantwortung der Literatur verschoben hat. Es geht somit in zentraler Weise um eine Neustiftung beziehungsweise Positionierung: Die Forschung hat deutlich herausgearbeitet, dass man 1945 nicht als die zentrale Zäsur des kulturellen, politischen, gesellschaftlichen und auch literarischen Lebens bemessen kann, wie es in der älteren Forschung oft geschehen ist.<sup>37</sup> Vielmehr stellt das Jahr 1945 einen Schmelzriegel und Übergangsraum verschiedener möglicher Richtungen und Neupositionierungen dar, wobei selbst diese Funktionalisierung umstritten ist.

Die von Alfred Döblin gewählte Form präsentiert hierbei eine Hybride, indem sie zum einen an die Literatur vor 1933 ansetzt und mit der Person Döblin einen zentralen Vertreter der Übertragung sichtbar macht und an ihm die Entwicklung inszeniert. Zum anderen setzt sie in einer inhaltlichen Ausrichtung bewusst auf eine Internationalisierung und Neustiftung von Literatur mittels einer neuen, unbekannt und damit auch unbelasteten Generation von Schriftstellern. Es erfolgt der Versuch einer Verschmelzung von Vergangenheit und Zukunft, Nationalem und Übernationalem sowie Bekanntem und Unbekanntem, sodass weder ein kongruentes Anknüpfen an die Weimarer Zeit noch eine Ausgrenzung und ein ›Kahlschlag‹ die Lösungen sind.<sup>38</sup> Fundament bildet Döblins poetologischer Zugang einer literarisierten Bewältigungsstrategie mit einem grundsätzlich anthropologisch-christlichen Hintergrund.

Der Zusammenhang zum Begriff der Werkpolitik besteht darin, dass die Dissertation die einzelnen Wirkungssphären nicht isoliert und *Das Goldene Tor* als abgetrennten Mikrokosmos und somit lediglich als einen beliebigen Akteur im Literaturbetrieb ab 1945 untersucht, sondern einen spezifischen Blick auf den Autor und Kulturschaffenden Alfred Döblin in einem dynamischen und ganzheitlichen Wechselverhältnis wirft.<sup>39</sup>

Eine grundsätzliche Vorstellung von dem Werk und der Popularität Alfred Döblins zeichnet sich vor allem durch seine Schaffensphase in der Weimarer Republik aus, die

---

37 Vgl. zu einer ›Epochenzäsur 1945‹ Kapitel 2.1.

38 Vgl. hierzu Kapitel 4.1.1.

39 An dieser Stelle wird von der theoretischen Konzeption bereits direkt auf den Gegenstand und Ausgangspunkt des Zugriffs übergeleitet, ehe die Rahmung des theoretischen Zugriffs am Ende des Kapitels vorgenommen wird.

seinen Status als einen der wichtigsten Schriftsteller der Zeit begründet.<sup>40</sup> Zu denken ist hier an sein bekanntestes Werk *Berlin Alexanderplatz*, das geradezu prototypisch für den Autor Döblin herangezogen wird, sowie seine literaturtheoretische Bedeutung durch seine poetologischen Texte der 1910er und 1920er Jahre, die sein episches Werk fundieren. Diesen Hintergrund gilt es zu berücksichtigen und teilweise auch in Bezug zu setzen, doch liegt der Schwerpunkt der Dissertation vor allem auf Döblins Schaffen ab 1940 – einer Zeit also, in der die vergangenen Erfolge weit zurückliegen und die Realität eine durchaus andere ist. An dieser zeitlichen Trennlinie kann man die Vielschichtigkeit Döblins erkennen, indem sie eine Autorfigur zeigt, die große Erfolge in der Vergangenheit vorweisen kann, in der Gegenwart jedoch von einer gewissen Bedeutungs- und Wirkungslosigkeit gekennzeichnet ist. Über seinen Erfolg schreibt Döblin selbst:

Hat man Erfolg, wenn man gelesen, aber mißverstanden wird? Wenn man deutlicher als heute wirklich etwas leistet mit seinen Büchern, also in einer vernünftigen Gesellschaft, soll man und kann man von Erfolg, Mißerfolg sprechen und das muß einem etwas ausmachen. Heute wirkt die Frage korrumpierend. Heute kann man, weniger oder mehr vergnügt oder zähneknirschend, seine Sache machen und basta. Ich habe übrigens bis auf eine Ausnahme immer sehr niedrige Auflagen gehabt, bei einem Hauptwerk noch nicht eine einzige. Aber da gibt es auch heute einen Lichtblick: ich sah, andere hatten meine Erfolge, sozusagen. Ich sah eine Wirksamkeit, sie schrieben mich nicht ab, aber behielten mich [während sie mich sonst anspuckten] in ehrenvoller Erinnerung. [...] Und mir kommt vor: ich bin nicht aus den »Erfolgen« herausgekommen, sozusagen.<sup>41</sup>

Diese Zuschreibungen definieren sich jedoch primär an dem Maßstab des populären Markterfolges und keiner damit verbundenen literarisch-ästhetischen (Be-)Wertung. Eine solche liefert die werkpolitisch zentrale Kategorie der Kritik, die Döblins späte Texte negativ und abschätzig bewertet.<sup>42</sup>

Ziel dieser Arbeit ist es, die Extreme des Döblinschen Schaffens in dem Begriff des Werks, welches sowohl die unter der Maxime eines Markterfolgs erfolgreiche als auch erfolglose Zeit des Schaffens verbindet, zu versammeln und sichtbar zu machen. So kann man innerhalb des Korpus Traditionslinien als auch Entwicklungen erkennen, die im *Goldenen Tor* paradigmatisch zusammenlaufen als auch erweitert werden.

Um auch den zweiten Teil der wörtlichen Bedeutung des Begriffs der Werkpolitik zu reflektieren, gilt es nach den »politischen« Faktoren im Werk Alfred Döblins zu fragen.<sup>43</sup> Die »politischen« Faktoren lassen sich hierbei unterscheiden, indem man zum

40 Vgl. zur Bedeutung Döblins grundlegende Meyer (1978).

41 Döblin, Alfred (1963): Über Erfolg und Misserfolg. In: ders.: Aufsätze zur Literatur. Hg. von Walter Muschg. Olten/Freiburg: Walter, S. 371.

42 Vgl. zu Döblin in der Kritik: Kapitel 1.2.3 sowie 5.

43 Definition Politik: meint hier nicht allein staats- und gesellschaftsdefinierte Bedeutung, die auf Veränderung des Lebens zielt, sondern vielmehr eine bewusste Steuerung innerhalb des eigenen abgeschlossenen Werks Döblins und damit eine werkimmanente Dimension.

einen nach politischen Themen in der literarischen Beschäftigung und Auseinandersetzung fragt und zum anderen die eigenpolitische Ebene der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung des Autors betrachtet. Beide Ebenen zeichnen sich durch eine vielschichtige und komplexe Verwebung von Einzelsträngen aus, die den Autor Döblin und seine Nachkriegszeitung definieren. Wie Döblin selbst sein episches Schaffen theoretisch und poetologisch fundiert, so bindet er auch sein literarisches Schaffen an seine Autorfigur rück und setzt sie zu politischen Themen in Bezug.<sup>44</sup> Grundsätzlich kann man damit bei Döblin einen Autor erkennen, der sich bewusst der Selbstinszenierung und -stilisierung bedient und grundsätzlich sein Schriftstellerbild inszeniert. So schreibt er in dem späten Beitrag von 1950 *Warum schreiben Sie? Für wen schreiben Sie?*:

Gewisse Dinge wollen offenbar sprachlich geformt werden, und man möchte sie in die Höhe einer gewissen Sprachebene heben. Man befreit sich vom individuellen Druck. Man begibt sich aus dem Privaten in die Gesellschaft, welche hier repräsentiert wird, durch die Sprache. Man verläßt sein Kämmerlein. Man geht zwar nicht zum Priester, aber man sucht, dies in gewissen Fällen, Absolution. Man träumt und biegt gewisse Dinge um, nimmt ihnen ihre Stacheln und enthüllt sich. Das alles wird möglich durch die gesellschaftliche Natur der Sprache. Die Möglichkeit dazu ist dem Schriftsteller und Dichter gegeben, und sie macht seine besondere Begabung aus. Darum also, scheint mir, schreibt man, sofern man nicht einfach Zweckschriftsteller ist, also sich schriftstellerisch an politische und andere präzise Themen heranmacht.<sup>45</sup>

Das Zitat erscheint in verschiedener Hinsicht als äußerst spannend, versammelt es doch die Grundfragen literarisch-künstlerischen Schaffens und schlägt gleichzeitig eine Brücke zu dem Begriff der zweckhaften Literatur. Eine wichtige Frage muss nun auch sein, inwiefern *Das Goldene Tor* als zweckgebundene Literatur zu betrachten ist und welche Merkmale abgedeckt werden. So fällt schon in den ersten Heften der subtil politische Hintergrund der Zeitschrift auf, der sich sowohl in thematischen, literarisch-fiktionalen Beiträgen bei Döblin und anderen Autoren auszeichnet als auch anhand der dezidiert politisch-programmatischen Schriften Döblins. Man kann deutlich die hybride Gestaltung der Zeitschrift erkennen, die sich aus literarischen und expositorischen Beiträgen (Essays, Reiseberichte, Kritiken usw.) zusammensetzt.<sup>46</sup> Besonders interessant erscheint der Umstand doch vor allem, da Döblin diese kompositorische Zusammenstellung keineswegs verstärken und vielmehr eine Konzentration auf den Bereich der »Belletristik«<sup>47</sup> vornehmen will. So schreibt Döblin in einer Kurzbeschreibung sei-

44 Zu denken ist hier an Döblins politische Betrachtungen wie z.B. *Die literarische Situation oder Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur*, die teils im *Goldenen Tor* publiziert wurden.

45 Döblin, Alfred (2015): *Warum schreiben Sie? Für wen schreiben Sie?* In: ders.: *Schriften zu Leben und Werk*. Mit einem Nachwort von Wilfried F. Schoeller. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 21). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 330-332, hier S. 331.

46 Diesen Umstand gilt es auch in besonderer Weise zu berücksichtigen: so stellt sich grundlegend die analytische Herausforderung der heterogenen inhaltlichen Einordnung. Vor allem durch die Analyse der Beiträge Döblins soll das kombinatorische Verhältnis als auch die gegenseitige Beeinflussung im Verlauf der Arbeit (mittels der Einzel- und Jahrgangsanalysen) dargestellt werden.

47 Döblin, Alfred (1970): An Paul Lüth [6. Mai 1946]. In: ders.: *Briefe*. Olten/Freiburg: Walter, S. 342-343, hier S. 343.

ner Zeitschrift in einem Brief an Paul Lüth: »Ich gebe viel weniger Essays, viel mehr Belletristik; am liebsten würde ich nur Belletristik geben.«<sup>48</sup> Diese Aussage lässt sich mit einem Blick in die verschiedenen Jahrgänge der Zeitschrift jedoch keineswegs aufrechterhalten und vermittelt vielmehr den Eindruck, dass Döblin von seiner ursprünglichen Konzeption abweichen und eine Anpassung vornehmen muss. Die »Publikation von Essays, Kritiken und Reden [...] als Ausdruck der theoretischen Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Realität und als Indikator für ein direktes gesellschaftliches Engagement der Schriftsteller [zu]«<sup>49</sup> greift für Döblin vielmehr zu kurz und beschneidet die Möglichkeiten der belletristischen Beiträge. Diesen Umstand benennt auch Birkert als den »fundamental entscheidende[n] Unterschied zwischen Döblins Literaturzeitschrift und der Mehrzahl der sogenannten ›kulturpolitischen‹ oder ›literarisch-politischen‹ Publikationsorgane der ersten Nachkriegszeit.«<sup>50</sup> Der Verzicht auf die Vorherrschaft expositorischer Texte in der Grundkonzeption der Zeitschrift ermöglicht Döblin zum einen eine Sonderstellung in der Zeitschriftenlandschaft, erfordert daneben aber auch eine inhaltliche Kompensation. Döblin füllt dieses bewusst gewählte Desiderat mit dem Begriff der »Weltpolitik«<sup>51</sup> und schließt daran eine thematische Konzentration auf den Bereich der Weltliteratur an.<sup>52</sup>

Im *Goldenen Tor* erfolgt ferner eine Selbststilisierung des Autors Döblin, die mit dem Hintergrund des Literaturbetriebs geradezu zusammenfällt. Dieses Zusammenfallen ist durch die Form der Zeitschrift gegeben, indem es sich um ein Organ des Autors und Herausgebers Döblin handelt, welches mittels seiner inhaltlich-thematischen Struktur sämtliche Elemente des Literaturbetriebs vereint. So sind von literarischen Beiträgen und einer eigenen programmatischen Gestaltung auch die Literaturkritik und Literaturempfehlung beinhaltet. Die bei Martus noch zentral gesetzte Funktionsstelle der Kritik wird im *Goldenen Tor* direkt in die Zeitschrift mitaufgenommen und dadurch auch in gewisser Weise »kontrolliert« und »instrumentalisiert«. Die beiden Begriffe meinen eine explizite Vermischung von Autor und Kritiker, die in der Person Alfred Döblins zusammenfallen. So publiziert Döblin parallel zum Erscheinen des *Goldenen Tors* weiterhin Romane als auch autobiographische Schriften. Zu denken ist hier beispielsweise an Döblins *Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis*, die autobiographisch Döblins Leben von 1940 bis 1948 behandelt.<sup>53</sup> Beim Publikum erfolglos versammelt die *Schicksalsreise* Döblins Wiederankunft in Deutschland und seinen Start als französischer Kulturoffizier in Baden-Baden. Döblin schreibt in *Dichten heißt, Gerichtstag über sich selbst halten* in einer Art Rückblick auf sein schriftstellerisches Schaffen:

---

48 Ebd.

49 Kepplinger, Hans Mathias (1975): Realkultur und Medienkultur. Literarische Karrieren in der Bundesrepublik. Freiburg/München: Karl Alber, S. 80.

50 Birkert (1989), S. 207

51 Döblin (1970), S. 344.

52 Der Begriff der Weltliteratur kann an dieser Stelle bereits als ein erster thematischer Schwerpunkt der Zeitschrift genannt werden.

53 Döblin, Alfred (2014): Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis. Mit einem Nachwort von Susanne Komfort-Hein. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 18). Frankfurt a.M.: Fischer.

Denn man kann nicht zugleich der Mann sein, der in den Spiegel schaut, und der Spiegel. Da ich es nie mit dem Roman, sondern immer nur mit der Epik zu tun hatte, mochte ich die heutige Psychologie nicht. Am unglücklichsten aber erscheint mir immer die Neigung, siehe Strindberg u.a., sich auf sich selbst zu werfen und sich scheinbar zu psychologisieren. Welch unglückliche Neigung! Statt mit den Augen, wie es sich gehört, in die Welt zu blicken, statt zu hören, was es da zu hören gibt, und teilzunehmen an den Vorgängen draußen, und sich selber kritisch und vernünftig anzufassen, an seiner Seele zu bohren und sie nicht atmen zu lassen. Es hat mir immer genügt, um mir die Zunge zu lösen, etwas zu finden, zu empfinden und dann kam mein Inneres in Aktion und konnte sich darstellen, was es ist. [...] Wenn ich aber in der letzten Zeit ein Buch schreibe wie die ›Schicksalsreise‹ so geschah es nicht, um einfach ein Buch zu verfassen, das von meinen letzten Jahren berichtet, sondern deutlicher, direkter, offener und entschlossener vorzugehen, als in den früheren Werken. Es geschah, um aus der Dichtung herauszuspringen und zu handeln nach dem Grundsatz: Dichten heißt Gerichtstag über sich selbst zu halten.<sup>54</sup>

An den Ausführungen ist zu erkennen, wie Döblin sein schriftstellerisches Profil nach seiner Rückkehr schärft und positioniert. So liefert er neben der Zeitschrift auch autobiographische, belletristische und kulturtheoretische Schriften und gibt sich hierbei ein Bild des überindividuellen Autors – das Bild eines Autors also, der über das eigene Schreiben und Wirken hinausgeht und das ›Ganze‹ in den Mittelpunkt setzt.<sup>55</sup> Diese Selbstinszenierung ist bewusst konstruiert und deckt sich mit den literarischen und kulturellen Bestrebungen Döblins für die deutsche Literaturlandschaft der Nachkriegszeit. Medium für seine Selbstinszenierung als auch die Inszenierung der deutschen Zustände bietet wiederum seine Zeitschrift *Das Goldene Tor*, welche sowohl thematisch als auch programmatisch auf das Ziel der kulturellen als auch moralischen ›Neustiftung‹ ausgerichtet ist. Döblin selbst definiert in der *Literarischen Situation* zur »Allgemeinen Lage und Zustand der Literatur«<sup>56</sup> nach 1945:

Dies alles, militärische Niederlage, materielle Erschöpfung, Fortfall des politischen Zusammenhangs wirkt zusammen zu einer schweren allgemeinen Depression, Lethargie und Desorientierung, Defektsymptome, die sich leicht verstehen lassen. [...] Der gesamte geistige Inhalt der vorangegangenen Zeit war recht mager, man war geistig verarmt unter der schärfsten Einengung. Die moralischen Vorstellungen waren gefälscht, verbogen und geschwächt. Die geistige Substanz wächst aber nicht von

---

54 Döblin, Alfred (2015): Dichten heißt, Gerichtstag über sich selbst halten. In: ders.: Schriften zu Leben und Werk. Mit einem Nachwort von Wilfried F. Schoeller. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 21). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 328-330, hier S. 329f.

55 Der Begriff des ›Ganzens‹ spielt im Döblinschen Werk eine wichtige Rolle und wird im Verlauf der Arbeit noch näher ausgeführt. An dieser Stelle ist damit die Verantwortlichkeit des Schriftstellers für das kulturelle Leben und damit verbunden die Darstellung und Reformulierung einer kulturellen Identität gemeint.

56 Döblin, Alfred (2013): Die Literarische Situation. In: ders.: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Mit einem Nachwort von Erich Kleinschmidt. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 22) Frankfurt a.M.: Fischer, S. 411-489, hier S. 446.

selbst. Die moralische Regeneration braucht Pflege. Die Umstände nach dem Zusammenbruch sind dafür nicht günstig. Im Gegenteil: es besteht die Neigung, unter dem Ressentiment und dem Leiden die alte Einengung des Denkens festzuhalten. Man neigt dazu, diese Haltung zu verstärken.<sup>57</sup>

An diesem Zitat wird bereits eine Konstante des Döblinschen Schreibens ab 1945 deutlich, die auch im *Goldenen Tor* von großer Bedeutung ist. Gemeint ist das medizin-metaphorische Schreiben, welches Deutschland als Patienten einer Krankheit betrachtet, den es zu heilen gilt.<sup>58</sup> Diese spezifische und mitunter auch ausgeweitete sprachliche Metaphorik wird vor allem für die Anfangszeit des *Goldenen Tors* von Wichtigkeit sein, ordnet es in gewisser Weise doch das Individuum in den Gesamtkontext ein und bietet ein Feindbild im untergegangenen Nationalsozialismus. Daneben definiert Döblin bereits auch die Gefahr des moralischen als auch politischen Rückfalls, der durch die vollständige Niederlage auf fruchtbaren Boden trifft.

Auf die Literatur und die literarische Kulturlandschaft bezogen adressiert Döblin deutlich seine Abscheu und formuliert in einem Frage–Antwort–Modell die Frage: »Wie sieht nun in dieser Zeit, die von solchen Depressionen und Lethargie und alten Resten erfüllt wird, die Literatur aus, nunmehr nach Ablauf der fatalen zwölf Jahre?«<sup>59</sup>

Die Antwort fällt deutlich und gleichzeitig vielschichtig aus, indem Döblin verschiedene Perspektiven und literarische Gruppen in den Blick nimmt.<sup>60</sup>

Elementar erscheint jedoch eine ›neue‹ Rolle der Literatur, indem Döblin schreibt:

In einer solchen Periode fällt der Literatur eine neue Rolle zu. Auch die Kunst verändert ihr Gesicht. Sie wird dringender, herzlicher, innerlicher.

Die Künstler und Schriftsteller fühlen sich von der Zeit berührt und verlassen ihre alten Plätze, auf denen sie sich schon lange unglücklich fühlten. Wo das Göttliche sich nähert, mit seinem Ernst, seinem Schauern, seiner Wahrheit und Herrlichkeit, klingen die Lieder der Kunst anders. Die Harfen werden neu gestimmt.

Es ist keine Zeit für eine Klassen-, Individualisten- oder Nationenepoche, wenn wieder einmal – es ist sicher nicht das letzte Mal – nach einer Prüfung die Frage nach dem Menschen aufgeworfen wird.<sup>61</sup>

57 Ebd., S. 447.

58 Siehe dazu grundlegend Mombert (2006).

59 Döblin (2013), S. 447.

Ganz grundsätzlich bietet das *Goldene Tor* eine fast schon programmatische Abhandlung über die Vergangenheit, die Entwicklung und die Zukunft der Literatur in Deutschland. Dies proklamiert Döblin mit gestellten Fragen, die er wiederum selbst beantwortet. So zum Beispiel in der *Literarischen Situation*: »Erste Frage: Soll man, kann man die alte, vor 1933 blühende Literatur restaurieren?« oder »Lebt der schon vorher welche, epigonenhafte und nur noch ästhetische imitatorische humanistische Geist überhaupt noch?«, ebd.

60 Eine detaillierte Betrachtung erfolgt im Kapitel 3.4 zur *Literarischen Situation*.

61 Döblin, Alfred (2013): Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur. In: ders.: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Mit einem Nachwort von Erich Kleinschmidt. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 22) Frankfurt a.M.: Fischer, S. 369–405, hier S. 405.

Erwähnenswert erscheint die erneute Neuordnung und Neu Nummerierung des Textes, der sich von der eigenständigen Publikation der *Literarischen Situation* unterscheidet. So versammelt die eigenständige Publikation von 1946 neun fortlaufende Einzelkapitel auf, die Version aus dem *Goldenen Tor*.

An diesem Schlusswort von Döblins *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* kann man den pathetischen Ton als auch die Aufgabe der Kunst erkennen: eine dringendere, herzlichere und innerlichere Kunst als die bisher da gewesene. Fraglich ist, was Döblin mit den Begriffen jedoch tatsächlich verbindet.<sup>62</sup> So betont er zwar gleich im Vorwort des *Goldenen Tors* die Aufgabe der Literatur und Kunst als humanistisches Ideal der Völkerverständigung<sup>63</sup>, doch reflektiert er eine alleinig politische und zweckmäßige Kunst kritisch.<sup>64</sup>

Anhand der gerade ausgeführten gegenstandskonzentrierten Dimensionen samt Adaptionen und Veränderungen, die der Begriff der Werkpolitik in dieser Arbeit bezüglich einer definierten Schaffensphase Alfred Döblins macht, muss man formulieren, dass der wirkmächtige Forschungsanreiz, der beispielsweise durch Martus und Spoerhase gesetzt wurde, außerordentlich befruchtend und bildend auf den Grundgedanken der Arbeit gewirkt hat, im Verlauf und der Entwicklung der Arbeit jedoch ergänzt und weiterentwickelt werden musste. Der feststehende Forschungsbegriff ›Werkpolitik‹ ist in dieser Arbeit vielmehr ein Anreiz und Ausgangspunkt der Analyse, der sich im Verlauf neuer und weiterentwickelter Dimensionen und Kategorien bedient und keine kongruente Übertragung in seinen einzelnen Disziplinen darstellt. So sieht die Arbeit in der ›Tradition‹ des Begriffs und Forschungskonzepts auch keine Abgeschlossenheit, sondern vielmehr eine Ausrichtung und Weiterentwicklung vom Konzept am Gegenstand. Gerade im 20. Jahrhundert zeigt sich so ein Umstand, der Werkpolitik unersetzlich für eine Diskussion und Betrachtung von Literatur, Kultur und Gesellschaft hinsichtlich einer Kommunikation und Inszenierung von Werk, Autor, Kritik und Gesellschaft macht. So muss aufgrund der mannigfachen und vielfältigen Anforderung an den Begriff auch eine Erweiterung stattfinden, da nur so die unterschiedliche Publikations- und Kommunikationssituation reflektiert und verhandelt werden kann. In einer übergeordneten Betrachtung erscheint die Forschung zur Werkpolitik aus den Diskursen des 18. und 19. Jahrhunderts demnach als ein Fundament, das unerlässlich für den Ausgang, die Wissenschaftlichkeit und Theoretisierung des Zugriffs ist, sich im 20. Jahrhundert jedoch um Kategorien und Dimensionen erweitert, die spezifische Merkmale einer veränderten Praxis von Literatur und deren dahinterliegendes Verständnis berücksichtigt.<sup>65</sup> Diese Erweiterung wird bei Döblin anhand einer Politisierung und dop-

---

*denen Tor* jedoch zwei Blöcke mit teils gedoppelter Kapitelzählung in zwei verschiedenen Heften des Jahrgangs 1946 (Heft zwei und drei). Gleich bleibt der zitierte Auszug als abgesetztes Schlusswort.

- 62 Zur genaueren Differenzierung vgl. Kapitel 3.3.
- 63 Zu erinnern ist hier an die eingeschlagene Lessingsche Tradition – ein Ideal, das vielen Zeitschriften der Nachkriegszeit gemein ist, vgl. Kapitel 2.2.4.1.
- 64 Vgl. zur differenzierten Instrumentalisierung und dem Beziehungsverhältnis von Literatur und Politik grundlegend Kapitel 3. sowie spezifisch Kapitel 4.1.2.
- 65 So schließt Martus' Studie auch mit einer thematischen Konzentration bei George und benennt diese zwar mit »Werkpolitik in der Moderne«, kann jedoch natürlich nicht alle spezifischen Ausprägungen und Anforderungen in den folgenden Jahrzehnten mitverhandeln. Interessant erscheint jedoch, dass Martus bereits auf die Zugehörigkeit des Konzepts einer Georgschen Werkpolitik bei Thomas Mann verweist, die in ihrer Funktionalität und Zusammenstellung geradezu als Gegenentwurf zu Döblin angesehen werden kann. Wo Mann sein Werk sprechen lassen kann, muss Döblin seine Doppelfunktion einbringen. Es kann also die Frage gestellt werden, ob Autorschaft im engen

pelten Wirkungsästhetik deutlich, die Werkpolitik nicht im ›klassischen‹ Sinne eines abgeschlossenen und einheitlichen Werkbegriffs sieht, sondern deren gesellschaftliche und feldpolitische Zweckmäßigkeit in den Mittelpunkt stellt. Döblin verbindet aktive Werkpolitik zum Instrument der Teilhabe und Steuerung selbstinszenatorischer sowie gesamtgesellschaftlicher Prozesse und stilisiert dadurch nicht nur sich, sondern einen allgemeingültigen Gedanken von Literatur.

So benennt Martus für seinen Begriff von ›Werkpolitik‹ Thesen, die zentral am Gegenstand der Kritik ausgerichtet sind und ein Element der literarischen und kritischen Kommunikation darstellen. Folglich gibt diese Sichtweise auch die Ausrichtung seiner ganzen Studie vor, indem sich seine Analysen »mit der Geschichte des Schreibens unter Bedingungen der Kritik als Vorgabe für den Umgang mit Werken«<sup>66</sup> beschäftigen. Zentral für einen Abgleich mit den Zugängen in dieser Dissertation scheint daher eine Reflexion des Martusschen Zugangs als auch die grundsätzliche Definition von Kommunikationsebenen: »Sie [die Studien von Martus; Anmerkung N.S.] rekonstruieren einen Ausschnitt literarischer Kommunikation, der in einem bestimmten wertbesetzten Sinn mit Texten umgeht, und rekonstruiert diesen Ausschnitt als kritische Kommunikation.«<sup>67</sup>

Die Erweiterung und der zentrale Unterschied in dieser Arbeit liegt in einer veränderten Kommunikationssituation bei Döblin und der Literatur der 1940er und 50er Jahre. Durch die politischen Umstände und daran geknüpften veränderten feldregulierenden Eingriffen institutioneller Art – zu denken ist hier an die verstärkte bzw. veränderte Nutzung von Zensur, Lizenzen etc. – bedeutet ›Werkpolitik‹ ein auf Zugriff und Beeinflussung der Kritik basierendes Prinzip, das nicht innerhalb der literarischen Kommunikation als kritische Kommunikation stattfindet, sondern überhaupt erst literarische Kommunikation schafft und konstruiert. Döblin als Vertreter einer doppelten Funktionalität macht sich die Ebene der öffentlichen und folglich auch kritischen Kommunikation zu eigen und versucht diese in seinem Medium der Zeitschrift selbst zu steuern.

Die Dimension der »impliziten Poetik«<sup>68</sup> und eine Reflexion von Leserschaft adaptiert und modifiziert die Arbeit dementsprechend auch in einem Sinn, als dass das Publikum gerade in der zeitlichen Rahmung und spezifischen Zeitlichkeit von Döblins Zeitschrift einen Sonderfall darstellt und Experimentalcharakter besitzt. Diesen ›Experimentalcharakter‹ zeichnet der Döblinsche Versuch aus, grundsätzliche Strategien der Moralität und Humanität mittels einer anthropologischen Literatur zu installieren und dadurch eine Antwort auf die aufgeworfene poetologische Frage der Bewältigung von den Urkatastrophen des 20. Jahrhunderts zu liefern. Literatur in all ihrer multimedialen Vermittlung wird sowohl als Vermittlungs- als auch didaktisches Konzept beziehungsweise Dispositiv eingesetzt, um ein verlorengegangenes kritisches und

---

Martusschen Sinne ein Element ›starker‹ Autoren ist, deren Relevanz und Geltungsmöglichkeit zu Lebzeiten über alle Maßen vorhanden ist. Vgl. Martus (2007), S. 514ff.

66 Ebd., S. 5.

67 Ebd.

68 Ebd., S. 6.

moralisches Bewusstsein der Leserschaft zu erzeugen und wiederaufzubauen.<sup>69</sup> Döblin verbindet dementsprechend die Dimensionen des poetologischen und poesologischen Sinns im Gegenstand der Literatur sowohl auf inhaltlicher als auch kommunikativer Ebene und bindet beides in den Elementen des ›Autors‹ und ›Werks‹.<sup>70</sup>

Diese »Totalität des Werks«<sup>71</sup> und gleichzeitig wirkmächtige Stilisierung erscheint bei Döblin keineswegs gänzlich innovativ und neuartig in seiner Funktionalität – zu denken ist hier an die von Martus nachgewiesenen ›werkpolitischen‹ »Umgangs- und Habitusformen«<sup>72</sup> ›romantischer‹ Ausprägung bei Tieck und ›klassischer‹ Ausprägung bei Goethe–, doch verbindet Döblin diese in den veränderten Möglichkeit des literarischen Feldes und instrumentalisiert sie für ein selbstinszenatorisches Erziehungsdispositiv.

Übereinstimmend mit der Arbeit von Martus Setzung, »daß insbesondere die philologische und literaturwissenschaftliche Kommunikation dieses in sich höchst widersprüchliche Werkkonzept nutzt, um sich darüber zu institutionalisieren, Kompetenzen auszubilden und zur Verfügung zu stellen, die den philologischen und literaturwissenschaftlichen Blick irreduzibel machen.«<sup>73</sup>

Auf Döblin bezogen stellt Werkpolitik somit die Möglichkeit einer ganzheitlichen Betrachtung dar und öffnet den Beschreibungszugang, um die verschiedenen Werkdimensionen zu berücksichtigen und in ihrer funktionalen Wirkungsästhetik sichtbar zu machen.

So entwickelt sich der Zugriff von Werkpolitik in dieser Arbeit weiter zu einem Mittel der kritischen Autorschaftsdimension, von der die kritische Kommunikation lediglich ein Teil ist und die an verschiedenen Stellen weitergeht. Diese Stellen stehen für eine Multimodalität der Autorschaftssteuerung und -inszenierung, die im 20. Jahrhundert und paradigmatisch bei Alfred Döblins *Goldenem Tor* zu einer neuen Frequenz und Vielschichtigkeit dieser Ebenen führen – gewissermaßen kann man so das 20. Jahrhundert nicht ohne Autorschaft und deren Inszenierung denken und ein weiterentwickelter Werkpolitik-Begriff liefert die Rahmung und das Instrument dafür.

Für Döblin und sein *Goldenes Tor* zeigt sich in dieser Weiterentwicklung eine Konsequenz und Abhängigkeit von diesen Elementen innerhalb des literarischen Feldes,

---

69 Multimediale Vermittlung meint hier eine auf das jeweilige Medium (Zeitschrift, Buch, Broschüre, Rundfunk) zugeschnittene Wirkungsästhetik, die sich durch eine spezifische sprachliche und textstrukturelle Materialität auszeichnet.

70 Poetologische Perspektive meint hierbei die autorzentrierte Dimension, die sich beispielsweise durch Döblins eigene Selbststilisierung und der damit verbundenen Idee der *rééducation* verbindet, wogegen poesologisch die auf das Werk bzw. Dichtung konzentrierte Zuschreibung meint, die Döblin mittels ästhetischer Prinzipien (z. B. medizin-metaphorisches Schreiben, inhaltlich-thematische Schwerpunktsetzung) löst. Vgl. zur Begriffsunterscheidung Barner, Wilfried (2000): Spielräume. Was Poetik und Rhetorik nicht lehren. In: Laufhütte, Helmut (Hg.): *Künste und Natur in Diskursen der Frühen Neuzeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 33-67, hier S. 34f.

71 Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1993): *Hermeneutik und Kritik*. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Hg. und eingeleitet von Manfred Frank. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 185.

72 Martus (2007), S. 48.

73 Ebd., S. 9.

sodass man auch den Begriff der kritischen Kommunikation weiterdenken und subsummieren muss. Ein Begriff, der dieses Element und die sich weiter ausprägenden Facetten mit abbilden kann, ist deshalb von Nöten und wird in dieser Arbeit unter dem Begriff der ›Multimodalen Werkpolitik‹ gefasst. Der Begriff zeugt durch die Konstruktion eines Wortkompositums von der Notwendigkeit beider Dimensionen. Sowohl die Grundlagen der ›klassischen‹ Werkpolitik als auch die einer Theorie der Kommunikation und Soziosemiotik im Hinblick auf ›Multimodalität‹ als Nutzung verschiedener Medien zur Erzeugung eines einzelnen Artefakts bilden die Bestandteile dieses Begriffs. Die daran anschließende Multimedialität diskutiert ebenso die Erweiterung der Werkinszenierung mittels verschiedener Medien und bricht dadurch mit einer beispielsweise bei Derrida zu findenden Idee von Werkbetrachtung als Konzept einer ›Totalität‹ des Buchs.<sup>74</sup>

Das Phänomen der ›auktorialen Werkpolitik‹, die Martus u.a. als Form der »Aushandlung[] von Mächtigkeit« charakterisieren, soll in der Folge so verstanden werden, dass werkpolitisches Agieren ganz wesentlich bedeutet, mithilfe von bewusster Steuerung und Setzung des eigenen Werkes im literarischen Feld und einer literarischen Öffentlichkeit die je eigene Schreibweise zu plausibilisieren und zu inszenieren. Dabei zeigt sich die Weiterentwicklung und Emanzipation bei Döblin, die Kritik als Element der literarischen Kommunikation in der eigenen Selbststilisierung instrumentalisiert und durch eine aktive Steuerung dieser ebenso entgegenwirkt. Kritik ist bei Döblin für sein eigenes schriftstellerisches Schaffen demnach kein Element des öffentlichen literarischen Betriebes mehr, sondern vielmehr ist die Verarbeitung und Beeinflussung Teil der eigenen Werkpolitik. Bei Martus bereits angelegt als Element der Vorwegnahme von Kritik, das die Werkpolitik in ihrer Grundfunktion manifestiert, ist es bei Döblin die Weiterentwicklung und der Versuch der bewussten Beeinflussung des literarischen Betriebs durch Publikation und Steuerung – beides ermöglicht durch seine persönliche Stellung und multimedialen Publikationsstrategien. Diese Weiterentwicklung bestätigt den Weg der Werkpolitik, indem Autoren »demonstrativ zu den ersten Kritikern ihrer eigenen Werke wurden, um so die Kritik der anderen in gewisser Hinsicht vorwegzunehmen.«<sup>75</sup>

## 1.2.2 Zum Begriff der ›Autorschaftsinszenierung‹

Der Begriff der ›Autorschaftsinszenierung‹ erscheint in einer ersten Begegnung als ein Hauptfeld literaturwissenschaftlicher Forschung und gleichzeitig bereits als recht unkonkretes Kompositum. So gilt es beide Begriffe, die der ›Autorschaft‹ und der ›Inszenierung‹ jeweils für sich zu fassen und in der Folge miteinander zu verschränken.<sup>76</sup>

Für die sich daran anschließende Differenzierung und Präzisierung des Begriffs und die konkrete Anwendung auf Alfred Döblin ist dennoch ein grundsätzliches

74 Vgl. Derrida, Jacques (1983): *Grammatologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 11ff.

75 Zanetti, Sandro (2012): *Avantgardismus der Greise? Spätwerke und Poetik*. München: Fink, S. 49.

76 Die Arbeit kann in diesem Zuge keine allgemeine Debatte und Reflexion der Themengebiete und Forschungsgeschichte liefern, sondern will in einer knappen Übersicht Schwerpunkte und Bezugsstellen für die konkrete Verwendung in dieser Arbeit markieren.

Verständnis beziehungsweise eine bezugnehmende Definition wichtig.<sup>77</sup> Folglich werden die Begriffe der ›Autorschaft‹ und ›Autorschaftsinszenierung‹ knapp in ihrer Forschungsgeschichte rückgebunden. Davon ausgehend kann eine für diese Arbeit relevante Definitions- und Arbeitsebene gebildet werden.<sup>78</sup>

›Autorschaft‹ orientiert sich dabei grundlegend an dem in der Literaturwissenschaft zentralen Phänomen der Autorschaftsmodelle, die in ihrer Vielschichtigkeit eingeordnet und wie folgt subsummiert werden:

Unter Autorschaftsmodellen (in der Forschung werden äquivalent auch die Begriffe ›Autormodelle‹, ›Autorschaftskonzepte‹ und ›Autorkonzepte‹ benutzt) lassen sich typenhafte Formen verstehen, die das Rollenverständnis des Autors in Bezug auf seine Tätigkeit des Schreibens einerseits und sein Verhältnis zur Gesellschaft andererseits umreißen. Autorschaftsmodelle bündeln damit schlagwortartig ein Set verschiedener poetologischer Annahmen über Ursprung, Grundlagen, Anspruch und Absicht der literarischen Tätigkeit des Autors.<sup>79</sup>

Anhand des Zitats kann man bereits die grundsätzliche Breite und Wirkungsfunktion des Begriffs erkennen, der schon vor einer Verschränkung mit der Dimension der ›Inszenierung‹ zahlreiche Deutungs- und Untersuchungsvielfalt bietet. Auch Kleinschmidt weist auf die grundsätzliche Problematik des Begriffs hin und betont gleichzeitig auch dessen Dynamik, sodass weder eine allumfassende Definition noch Klärung möglich ist und sich mit jeder Definition weitere Anschlüsse und Perspektiven eröffnen.<sup>80</sup>

Um den Begriff für die Arbeit dennoch anknüpfungsfähig zu machen und zu konkretisieren, sei bereits an dieser Stelle auf die Nutzbarmachung hinsichtlich einer Spezifikation bei Alfred Döblin verwiesen, die sich aus einer Symbiose verschiedener Autorschaftsmodelle ergibt und als hybride Autorschaft benannt werden kann:

Obgleich das Autorschaftsmodell des Genies in seiner zu Anfang emphatisch vertretenen ›Reinform‹ schon nach kurzer Zeit nicht mehr zu finden war, ist es diese Vermischung des eigentlichen Geniekonzepts mit der Genese des modernen Autorbegriffs als ›Werkurheber‹ in juristischer Hinsicht die zu einer signifikanten Bedeutung und Fortdauer des Modells geführt hat. Seit der Genieästhetik gehen die rechtliche Festschreibung geistigen Eigentums und die Zuschreibung einer unhintergehbaren Verantwortlichkeit des Autors für seinen Text Hand in Hand.

Die Vorstellung des autonom schaffenden Dichters hat in der Folge gemeinhin auch für die Autoren Geltung, die ihrer Arbeitsweise nach eher dem Modell des poeta doctus verpflichtet sind.<sup>81</sup>

77 Vgl. Anwendung auf Döblin in Kapitel 4.1.

78 Dementsprechend ist auch eine vollständige Definition der Begriffe nicht das Ziel dieser Arbeit, sondern vielmehr eine Schwerpunktsetzung bestimmter Forschungsschwerpunkte.

79 Hoffmann, Torsten/Langer, Daniele (2007): Autorschaftsmodelle. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Bd. 1. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 139-149, hier S. 139.

80 Vgl. Kleinschmidt, Erich (1998): Autorschaft. Konzepte einer Theorie. Tübingen: Francke, S. 7.

81 Ebd., S. 146.

Dieses Zusammenspiel zeigt sich auch bei Döblin, der in seiner Form von Autorschaft die Elemente der Urheberschaft und des Berufs ›Autor‹ mit einer moralisch-ideellen Führung verknüpft und sich selbst als Leitfigur einsetzt. Deutlich wird dieser Umstand folglich auch in der Beherrschung und Steuerung des eigenen Werks, sodass man nach Heinrich Bosse von der Maxime »Autorschaft ist Werkherrschaft«<sup>82</sup> sprechen kann.

Forschungsgeschichtlich seien im Themengebiet ›Autorschaft‹ »die um die Jahrtausendwende erschienenen, wegweisenden und programmatischen Sammelbände« benannt, »die heute zum literaturwissenschaftlichen Grundlagenwissen zählen und neue Forschungsfelder sowohl erschlossen als auch eröffnet haben.«<sup>83</sup> Konkret damit verbunden ist auf Deterings grundlegende Zusammenstellung von *Autorschaft. Positionen und Revisionen* sowie Jannidis *Rückkehr des Autors* verwiesen, die zusammen mit neueren Forschungsbeiträgen eine Konzentration der Verortung bieten sollen.<sup>84</sup> Die Nutzbarmachung und Auswahl der verschiedenen Positionen für diese Arbeit ist grundsätzliche Herausforderung und Schwerpunkt dieses Kapitels, die sich vor allem in schlagwortartigen Schwerpunkten wie ›Self-Fashioning‹-Strategien, der Wiederkehr des empirischen Autor- und Werkbegriffs in der neueren Literaturtheorie, der ›fonction classificatoire‹ bzw. Labelisierung und dem öffentlichen Autor bewegen. Ziel soll ein Einblick in verschiedenste Zugänge der Autorschaftsforschung sein, die letztlich hinsichtlich des Forschungsinteresses konkretisiert und verbunden werden – die damit verknüpfte Problematik muss jedoch betont werden oder wie Schaffrick/Willand zusammenfassen:

[...] dass jeder Autor, jede Form der Autorschaft, aber auch jedes Modell, jedes Konzept und natürlich jede Theorie von Autorschaft einen durch bestimmte Vorannahmen geprägten Umgang mit Sprache, Literatur und Gesellschaft impliziert.<sup>85</sup>

Die von Stephen Greenblatt akzentuierte ›Self-fashioning‹-Strategien bieten hierbei einen ersten Einstieg, die Autorschaft an eine Selbststilisierung des Künstlers markieren. Die damit verbundenen Strategien künstlerischer Identitätsvergewisserung in Zeiten elementarer Verunsicherung leiten sich vor allem von Konzepten um 1900 ab und definieren eine außerordentliche, aber vor allem gemeinschaftsdienliche Funktion dichterischer Autorschaft.<sup>86</sup> Das wachsende Interesse der Moderne an den prophetischen

82 Bosse, Heinrich (1981): *Autorschaft ist Werkherrschaft*. Paderborn: Fink.

83 Schaffrick, Matthias/Willand, Marcus (2014): *Autorschaft im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Positionsbestimmung*. In: dies. (Hg.): *Theorien und Praktiken der Autorschaft*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 3-148, hier S. 6.

84 Vgl. grundlegend hierzu Detering, Heinrich (Hg.) (2002): *Autorschaft. Positionen und Revisionen*. Stuttgart: Metzler; Spoerhase, Carlos (2007): *Autorschaft und Interpretation*. Berlin/Boston: de Gruyter; Parr, Rolf (2008): *Autorschaft. Eine kurze Sozialgeschichte der literarischen Intelligenz in Deutschland zwischen 1880 und 1930*. Heidelberg: Synchron; Kleinschmidt (1998); Jannidis, Fotis u. a. (Hg.) (1999): *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen: Niemeyer; Schaffrick/Willand (2014).

85 Schaffrick/Willand (2014), S. 5.

86 Vgl. Marx, Friedhelm (2002): *Heilige Autorschaft. Self-Fashioning Strategien in der Literatur der Moderne*. In: Detering, Heinrich (Hg.): *Autorschaft. Positionen und Revisionen*. Stuttgart: Metzler, S. 107-120, hier S. 108.

Aspekten der künstlerischen Existenz lässt sich auch für Autorschaft im 20. Jahrhundert und vor allem für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als Gegenentwurf zu den strukturalistischen Entwicklungen benennen. Gerade bei Döblins Konzept der humanistisch-moralischen Funktionalität und Führerschaft kommt dem Gebiet der Autorschaft eine besondere Aufgabe zu. Die Entwicklung des Dichters zum Werkzeug göttlicher Bildkraft versucht die spezifische Ausrichtung hierbei zu umgehen, indem anders als beispielsweise bei George ein Botschaftsgehalt vermittelt wird.

Die Wiederkehr des empirischen Autor- und Werkbegriffs in der neueren Literaturtheorie scheint zuerst einmal begründungswürdig. So verweist Wolf auf das Ende der rhetorischen Begriffe ›Autor‹ und ›Werk‹ in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts und zeigt dennoch die lebendige Bedeutung beider Größen in aktuellen theoretischen Debatten auf.<sup>87</sup> Beide Begriffe bedingen trotz der Kritik folglich auch die verschiedensten Autorzugänge und erscheinen als relevante Größen der Verhandlung von Text. So ist für diese Arbeit vor allem die Bourdieusche Ausrichtung gewinnbringend, da mit ihrem feldtheoretischen Ansatz die transzendente Zementierung der Privilegien des Autors vermieden wird.<sup>88</sup> Das Resultat einer objektiven feldstrukturierenden Oppositionsbildung zwischen sozialen Akteuren, anhand derer sich der alte Gegensatz von Synchronie und Diachronie im Sinne einer generativen Erweiterung des Strukturalismus überwinden lässt, ermöglicht ein Geltungsrecht der beiden Begriffe. Das Resümee aus Bourdieuscher Perspektive erzeugt somit einen Autorbegriff, der durch seinen jeweiligen Habitus als Disposition in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt, aber nicht absolut determiniert ist und sich seiner Texte als Medium des Kampfes um Legitimität im relativ autonomen literarischen Feld bedient.<sup>89</sup> Das Fazit, wonach allein der Autor noch keine Identifikation und Wertzuschreibung eines Kunstwerks zu leisten vermag, die historische Relativität und Variabilität der Autor- und Werkfunktion jedoch dadurch bestätigt, kann auch für die Situation von Autorschaft in der direkten Nachkriegszeit herangezogen und fruchtbar gemacht werden.

Das Interesse an einem öffentlichen Autor begründet sich auch in dem Gegenentwurf des abwesenden Autors, der als Produkt der Literaturtheorie des 20. Jahrhunderts gelten kann und in seiner Verbindlichkeit und Allgemeingültigkeit längst überholt ist. So bedingen allein ökonomische Interessen und die Steuerung von Autor-Images durch den Markt eine Imagination eines öffentlichen Autors, der im Falle von Döblin jedoch nicht durch den Markt gesteuert erscheint, sondern vielmehr durch den Autor selbst geleitet wird. Döblin versucht Mechanismen des Marktes vorwegzunehmen und bedient sich dieser in seiner eigenen Inszenierung – der missglückte Versuch wird an Döblins Scheitern im literarischen Feld der Nachkriegszeit deutlich und unterstützt die These, dass die aktive Beeinflussung durch den Autor Grenzen hat. Dabei scheitert Döblin an der Integration und am Austausch mit den verwandten Bezugsgrößen und der Heterogenität der nach Bourdieu spezifischen Felder, indem Döblin die aktive Beeinflussung,

---

87 Wolf, Norbert Christian (2002): Wie viele Leben hat der Autor? Zur Wiederkehr des empirischen Autor- und Werkbegriffs in der neueren Literaturtheorie. In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler, S. 390-405, hier S. 390.

88 Ebd., S. 397.

89 Ebd., S. 398f.

Steuerung und damit verbundene ›Legitimität‹ und ›Autorität‹ aktiv erzeugen will, die Ablehnung aufgrund einer ›schwachen Institutionalisierung‹<sup>90</sup> des literarischen Felds jedoch nicht verhindern kann. Zugrunde liegt damit eine Schiefstellung im Verhältnis, denn

[...] erst im Rahmen und Kraft dieses ganzen Systems gesellschaftlicher Beziehungen, die der Schaffende zur Gesamtheit all der Kräfte unterhält, die zu einem gegebenen Zeitpunkt das kulturelle Feld bilden – zu den anderen Künstlern, Kritikern, Vermittlern zwischen Künstler und Publikum wie Verleger und Kunsthändler oder beispielsweise Journalisten, [...] etc. –, realisiert sich die fortschreitende Objektivierung der künstlerischen Intention, bildet sich die öffentliche Bedeutung, die wiederum den Autor definiert, da sie ihn zwingt, sein Verhältnis zu ihr zu klären.<sup>91</sup>

Eine weitere damit verbundene Ebene erscheint in der Labelisierung des Autornamens, die auch in den grundlegenden Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts reflektiert wird und bei Foucault für einen Diskurs steht, der hilft, eine Reihe von Texten abzugrenzen, zuzuordnen und in einen Diskurszusammenhang zu stellen, dabei jedoch vor allem textuell zu denken ist. Die bei Genette weitentwickelte Idee des Autornamens als Paratext wird auch von Bourdieu fruchtbar gemacht, indem der Autorname nicht nur die Texte klassifiziert, sondern die Texte auch den Autornamen im Feld positionieren.<sup>92</sup>

Für die spätere Anwendung auf Döblin erscheinen die ausgeführten Zugänge als relevanter Bezugshintergrund und in ihrer Unterschiedlichkeit funktional. Abgesehen von einer forschungsgeschichtlichen Verortung scheint die Frage relevant, was Döblin mit seiner spezifischen Autorschaft erreichen will beziehungsweise wozu er diese einsetzt. Hierbei wird sich das Bild ergeben, dass sein eigenes Wirken und die damit verbundene Inszenierung eng mit dem moralisch-humanistischen Literaturbegriff Döblins verbunden ist und an diesen gleichzeitig auch ein Wirkungsaspekt gestellt wird: die gesellschaftliche Neuausrichtung anhand einer mehrdimensionalen Vorbildhaftigkeit der Literatur. Zu dieser Vorbildhaftigkeit will Döblin sowohl durch seine eigene Figur als auch durch sein Werk beitragen und stilisiert sich hierbei zum ›Botschafter‹.

90 Bourdieu, Pierre (2001): *Die Regeln der Kunst* (1992/1999). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 366.

91 Bourdieu, Pierre (2003): *Zur Soziologie der symbolischen Formen* (1970/1974). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 94f.

92 Vgl. grundlegend dazu: Niefanger, Dirk (2002): *Der Autor und sein Label. Überlegungen zur »fonction classificatrice«* Foucaults (mit Fallstudien zu Langbehn und Kracauer). In: Detering, Heinrich (Hg.): *Autorschaft. Positionen und Revisionen*. Stuttgart: Metzler, S. 521-539.

Um das Feld der ›Inszenierung‹ einzugrenzen, sei auf die Begriffsverwendung verwiesen, die dem Problem der begriffsdisparaten und mehrdimensionalen Verwendung von ›Autorschaft‹ mit der Umdeutung der ›Schriftsteller-Inszenierung‹ begegnet.<sup>93</sup>

Die fruchtbare Verknüpfung für diese Arbeit besteht in der Zweckmäßigkeit der Auratisierung, welche ein Autor von sich der Öffentlichkeit präsentiert und die mit Schlagworten wie Selbstbestätigung, Werbeaktionen, Legitimationsakten, Missionierung und freiwilliger und aufgezwungener Aktivität verbunden werden kann.<sup>94</sup> Die spezifische Schriftsteller-Inszenierung wird gesteuert von poetologischen, psychologischen, ideologischen, ökonomischen und medialen Faktoren, deren Ergebnis ein notwendiges Element von Text-Kultur ist und vor allem in der Moderne als ein performatives Fundament von Autorschaft essenziell ist und pointiert formuliert werden kann mit dem Leitsatz: Es geht nicht um ›Wahrheit‹, sondern um eine ›Ins-Bild-Setzung‹.<sup>95</sup>

Fruchtbar entwirft daran anschließend Delabar am Beispiel Thomas Manns ein Bild des Autors als Repräsentant, das auch für Döblin von Mehrwert ist.<sup>96</sup> Die daran markierte zentrale Veränderung und der Wandel in der Position und Funktion des Autors kann so auch im Hinblick auf Döblin angepasst und teils übernommen werden. So entwickelt sich gerade in der Politisierung der Literatur durch Exil und Vertreibung die zentrale Funktion von dieser. Literatur erscheint nun mehr als Leitgröße für Bildung und Ausbildung, als Reflexionsmedium für Bedingungen, unter denen sich Gesellschaft umgestaltet und neu ausrichtet.<sup>97</sup> Auch die damit verbundene Personalisierung des Autors in der öffentlichen Kommunikation führt zu einem veränderten Verständnis und Auftreten von diesem: Ein literarisches Werk ist nun an den Autor gebunden, der mit Bild und Biographie handhabbar gemacht wird und dessen Biographie auch für das Werk eintreten muss.<sup>98</sup> Gerade dieser letzte Umstand wird für die Literatur der direkten Nachkriegszeit von großer Bedeutung und in einem Döblinschen Zuschnitt von besonderer Relevanz sein.

---

93 Vgl. dazu grundlegend: Grimm, Gunter E./Schärf, Christian (Hg.) (2008): Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld: Aisthesis.

Die mehrdimensionale Autorschaft gliedert sich hierbei in verschiedene Kategorien wie der individuell-biographischen und übergeordnet-gesellschaftlichen. Die Verschränkung von beiden Kategorien erscheint als Produkt einer adaptierten und angepassten Autorschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hierbei werden auch Perspektiven des New Historicism reflektiert, da dieser bereits die Inszenierungsebene mitdenkt und vor allem für die spezifische werkpolitische Ausprägung Döblins von Mehrwert ist.

94 Vgl. ebd., S. 7.

95 Vgl. ebd., S. 8.

96 Vgl. Delabar, Walter (2008): Der Autor als Repräsentant, Thomas Mann als Star. Aufstieg und Niedergang der öffentlichen Funktion des Autors im 20. Jahrhundert. In: Grimm, Gunter E./Schärf, Christian (Hg.) (2008): Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld: Aisthesis, S. 87-102.

97 Vgl. ebd., S. 92.

98 Vgl. ebd., S. 98.

### 1.2.3 Zum Begriff des ›Spätwerks‹

In der Geschichte von Kunst sind Spätwerke die Katastrophe.<sup>99</sup>

Ähnlich wie ›Autorschaftsinszenierung‹ erfordert auch ein Begriff wie das ›Spätwerk‹ eine grundsätzliche Reflexion und Einordnung. Gerade die intensive Forschungsgeschichte in der aktuellsten Forschung zeigt die Relevanz und Auseinandersetzung mit einer nicht vergessenen, aber zumindest lange vernachlässigten Größe der Literatur- und Werktheorie.<sup>100</sup>

Sina weist dabei grundlegend auf die Problematik des Begriffs und einer bis heute fehlenden Systematisierung und Definition hin, wenn er dazu schreibt:

Doch so geläufig der Begriff des Spätwerks in der kritischen und wissenschaftlichen Kommunikation über die Literatur mittlerweile erscheint, so wenig Klarheit herrscht weiterhin über die Begriffsverwendung. Sichtbaren Ausdruck findet dies in der Tatsache, dass sich in keinem der einschlägigen literaturwissenschaftlichen Handbücher ein entsprechendes Lemma findet.<sup>101</sup>

Bisher versammelt der Begriff des Spätwerks verschiedene unverbundene Kategorien, die sich in einer »umgangssprachlichen Semantik [...] über normativ akzentuierte Ansätze [...] bis hin zur typologisierenden Erfassung mehr oder weniger konkreter Schreibverfahren [...] oder Themenstellungen«<sup>102</sup> zusammenfassen lassen.

Das Präfix ›Spät‹ kennzeichnet neben der zeitlichen Eingrenzung vor allem auch eine scheinbar trennbare Geschlossenheit innerhalb des Gesamtwerks und evoziert dadurch ein Vorhandensein eines Früh- bzw. Hauptwerks. Daneben erscheint auch bereits die Begriffsgeschichte interessant, da das Wort ›Spätwerk‹ »selbst eine sehr späte Erfindung ist.«<sup>103</sup> »Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird das Wort ›Spätwerk‹ ebenso wie die verwendeten Wortschöpfungen ›Alterswerk‹, ›Spätstil‹ und ›Altersstil‹ diskursbestimmend.«<sup>104</sup> Dabei geht der Begriff des ›Spätwerks‹ Hand in Hand mit dem Verfall und Abgesang des Werkbegriffs und markiert damit die Entwicklung der problematischen Werkkonzeptionen im 20. Jahrhundert.

Die Unverbundenheit des Spätwerk-Begriffs synthetisierend definiert Sina diesen konzeptionell als ein literarisches Phänomen, das einer besonderen temporalen

99 Adorno, Theodor W. (2003): Spätstil Beethovens. In: ders.: Musikalische Schriften IV. Moments musicaux. Impromptus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13-17, hier S. 17.

100 Vgl. dazu Sina, Kai (2019): Spätwerke in Literatur und Literaturwissenschaft: Phänomen und Begriff. In: Danneberg, Lutz/Gilbert, Annette/Spoerhase, Carlos (Hg.): Das Werk. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 477-492 sowie die breite und grundlegende Forschung der letzten Jahre wie Said, Edward W. (2006): On Late Style. Music and Literature against the Grain. New York: Pantheon; McDonald, Russ (2006): Shakespeare's Late Style. Cambridge u.a.: Goldsmith; Roth, Philip (2007): Exit Ghost. Boston/New York: de Gruyter sowie Zanetti (2012).

101 Ebd., S. 477f.

102 Ebd., S. 478.

103 Zanetti (2012), S. 19.

104 Ebd.

Dimension, einer formalen Konsequenz, einer funktionalen Ausrichtung und begriffsgeschichtlichen Kontextualisierung folgt. ›Spätwerk‹ präsentiert sich demnach als mehrdimensionaler Begriff, dessen Verwendung immer mit einer Reflexion einhergeht, da »Spätwerke [] Werke im Modus ihrer Problematisierung [sind], und dies nicht nur hinsichtlich der Stilprinzipien des jeweiligen Einzeltextes, sondern auch mit Blick auf die Konstitution eines Gesamtwerks.«<sup>105</sup> Daneben subsummiert der Begriff neben seiner textsorten-, disziplinen- und gattungsübergreifenden Dimension auch »eine produktions- und rezeptionsästhetische Kategorie«<sup>106</sup> der Literatur und präsentiert sich als Begriff, der auf »spezifischen Reflexivitätsverhältnissen«<sup>107</sup> beruht.

Diese Definition muss dahingehend noch erweitert werden, indem man Spätwerke bezüglich ihres Verhältnisses zum Gesamtwerk grundsätzlich neu akzentuiert und ausrichtet. Zu denken ist hier an den Zugang Zanettis, der Spätwerke im Zuge einer literaturwissenschaftlichen Systematisierung diskursgeschichtlich historisiert und dabei eine grundsätzlichere Reflexion des Phänomens anregt. Die Schlussfolgerungen haben auch für diese Arbeit Mehrwert, indem sie den Begriff in ein Wechselverhältnis bringen und aus seiner Isolation lösen.

Spätwerke in einem empathischen Sinne sind hochindividualisierte Werke. Es sind Werke, die aufgrund eines immanenten Rekursionsprozesses in der Lage sind, Strukturen auszubilden, die nur für sie typisch sind. Deshalb sind auch Typologien nur dann aufschlußreich, wenn es durch sie – im Verbund mit einem close reading – gelingt, die Besonderheit eines Spätwerks aufzuhellen. [...] Wenn Spätwerke hochindividualisierte Werke sind, dann ist damit zugleich gesagt, daß sie geeignet sind, die Definition dessen, was als individuell gelten kann, zu erweitern oder kritisch zu befragen. Eine solche Sicht der Dinge steht sowohl denjenigen traditionellen Deutungen entgegen, wonach Spätwerke in einen Bereich zeitenthobener Wahrheiten vordringen, als auch jenen, wonach Spätwerke in ihrer Eigenart in erster Linie auf die Besonderheit eines schaffenden Künstlersubjekts zurückverweisen sollen.<sup>108</sup>

Spätwerkbegriffe helfen demnach »die entsprechende Produktionsästhetik eines Werkes in ihrer Logik, Medialität und Performanz zu beschreiben.«<sup>109</sup>

Beschäftigt man sich in der modernen Döblin-Forschung mit dem Spätwerk Alfred Döblins, so trifft man schnell und zwangsläufig auf zwei zentrale Arbeiten.<sup>110</sup> Zum einen ist dies *Das Exil vor der Vertreibung* von Auer, die einen ersten wichtigen (Wende-)Punkt in der Auseinandersetzung und Neueinschätzung mit Döblins Spätwerk markiert. Zum anderen ist es Kiesel's *Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk*

105 Sina (2019), S. 488.

106 Geulen, Eva (2019): Unverfügbarkeit Überlegungen zum Spätstil (Goethe, Adorno, Kommerell). In: Sina, Kai/Wellbery, David (Hg.): Über Goethes Spätwerk/On Late Goethe. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 3.

107 Sina (2019), S. 490.

108 Zanetti (2012), S. 409.

109 Ebd., S. 27.

110 Die Formulierung ›moderne‹ Döblin-Forschung ist bewusst gewählt, da vor allem die von Auer und Kiesel konzipierte Neubewertung des Döblinschen Spätwerks als Standard und Ausgangspunkt der Betrachtung verwendet werden.

Alfred Döblin, das mit seinem Erscheinen den Grundstein für eine ›neue‹ Beschäftigung mit dem Topos Spätwerk bezüglich Döblin legt und zweifelsfrei als Standartwerk hierfür bezeichnet werden kann.<sup>111</sup>

So stiftet Kiesel mit seiner Analyse der Rezeption von Döblins Exil- und Spätwerk auch den Modus der Auseinandersetzung, indem er die Rezeption als »verdrängt, vergessen, mißverstanden«<sup>112</sup> bezeichnet und eine bis in die Gegenwart anhaltende Beachtungslosigkeit in der Auseinandersetzung konstatiert. Kritisch muss man betonen, dass zwischen Kiesels Habilitationsschrift und dieser Dissertation 35 Jahre liegen, doch umso überraschender und gleichwohl enttäuschender ist es, dass sich an mancher Grundausrichtung der Döblin-Forschung teilweise wenig verändert hat. So haben einzelne Forschungsschwerpunkt zwar das Spätwerk gestreift und sich an diesem bedient – zu denken ist hier an Thorsten Hahns Betrachtung zur politischen Dimension bei Alfred Döblin – doch fehlt eine weiterführende Beschäftigung und konsistente Auseinandersetzung mit dem späten Schaffen Döblins abseits seiner großen Romane *November 1918* und *Hamlet oder Die Lange Nacht nimmt ein Ende*. Zwar merkt auch Sander in ihren Ausführungen zur Forschungsgeschichte Döblins die »lange vernachlässigten Werke[n] des Exils und der Nachkriegszeit«<sup>113</sup> an, doch betont sie vor allem die veränderte Bedeutung seit den späten 1970er Jahren. So »reicht [zwar] die Zahl der Forschungsbeiträge nicht an die zu Franz Kafka, Thomas Mann oder Bertolt Brecht heran, doch gibt es inzwischen zu sämtlichen Werken Döblins eine Fülle von Forschungsliteratur aus unterschiedlichsten methodischen Perspektiven.«<sup>114</sup>

Anhand der bisherigen Ausführungen kann man bereits die geteilte Beschäftigung mit dem Spätwerk Döblins erkennen. So gliedert sich dieses geradezu statisch in zwei Blöcke, die entgegengesetzt zueinander argumentieren. Der erste Block versammelt die Vertreter der Ablehnung des Döblinschen Spätwerks, die vor allem ›ästhetische‹ Gründe anführen und bis in die 1980er Jahre die wissenschaftliche Forschung bestimmten. Nach Kiesel lassen sich solche ›ästhetische‹ Gründe daran festmachen, dass Döblin »zwar noch mit derselben Ingeniosität, aber nicht mehr mit derselben Virtuosität und Konzentration [...] geschrieben«<sup>115</sup> habe. Weitere Merkmale zeigen sich anhand von »Nachlässigkeiten im Kleinen: in der Wortwahl, in der Syntax, in der Interpunktion, in stofflichen Details, und Unzulänglichkeiten im Großen: in der meist nicht als bündig erkennbaren Komposition der umfanglichen und episodischen [...] Romane.«<sup>116</sup>

111 Vgl. auch die Kiesel-Rezeption und Bedeutung bis in die heutige Döblin-Forschung. So bescheinigt auch das Döblin-Handbuch den Einfluss Kiesels, indem er mit seiner Arbeit *Literarische Trauerarbeit* eine »grundlegende Revision vor[nahm], die das Verständnis von Döblins Werk wesentlich vertiefte und Maßstäbe setzte« [Becker (2016), S. 8] und ein verstärktes Forschungsinteresse hervorrief.

112 Kiesel (1986), S. 1.

113 Sander, Gabriele (2016): Forschungsgeschichte. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 7-8, hier S. 8.

114 Ebd.

An dieser Stelle sei kritisch betont, dass diese Einschätzung für die Romane und literarischen Veröffentlichungen gelten kann, für seine Tätigkeit als Herausgeber, Zeitschriftenbeiträge und politischer Kulturschaffender jedoch noch erweitert werden muss (vgl. Punkt 1.1).

115 Kiesel (1986), S. 8.

116 Ebd.

Diese ›ästhetische‹ Kritik erweitert noch einmal Sölle, die die »oft zerfließenden, allzu weitschweifigen, unkontrollierten«<sup>117</sup> Romane auch hinsichtlich Figurengestaltung und Handlungskonzeption problematisiert. Auch Walter unterstützt diese Lesart von Kritik, wenn er schreibt, »daß die letzten Arbeiten an das Frühere nicht heranreichen, ist zum guten Teil damit zu verklären.«<sup>118</sup>

Daneben sind vor allem auch die Döblin-Biographien von Kreutzer von 1970 und Müller-Salget von 1983 Zeichen der Ablehnung. Beide Arbeiten zeichnen sich durch eine deutliche Herabsetzung des späten Schaffens Döblins aus, indem Kreutzer Döblins schriftstellerische Karriere 1933 so abrupt enden lässt, dass der Anschein entsteht, dass Döblin keinerlei weitere Publikation nach diesem Jahr zuzuschreiben ist. Müller-Salget sticht dagegen durch eine deutliche Abwertung des späten Werks heraus, indem er Döblins Schaffen nach Beginn des Exils im Zeichen eines generellen ›Abstiegs‹ im künstlerischen und denkerischen beschreibt.<sup>119</sup>

Eine weitere Dimension der Ablehnung erfährt das Spätwerk durch die Hinwendung Döblins zum Religiösen und seiner im Werk sichtbaren persönlichen Konvertierungsgeschichte samt christlicher Neuausrichtung.

Für diese Dissertation zentral ist eine Modifikation der bisherigen Einordnung der Texte Döblins und somit ein unvoreingenommener Zugriff. So reicht die Übernahme der bisherigen Kategorien und Bezugsmuster des Döblinschen Spätwerks nicht aus, da hinsichtlich des *Goldenen Tors* eine Leerstelle und gewissermaßen ein ›blinder Fleck‹ vorliegt. Zwar wurde die Bedeutung der Romane wie *November 1918* oder *Hamlet oder Die Lange Nacht nimmt ein Ende* bereits in der Forschung aufgearbeitet und deren Relevanz für das Döblinsche Gesamtwerk aufgezeigt, eine Verbindung zur Herausgebertätigkeit und Zeitschriftenperiode Döblins jedoch nicht hergestellt. Es zeichnet sich somit ein isoliertes Verständnis abseits der kulturschaffenden Tätigkeit Döblins ab, weswegen eine Modifizierung und Anpassung auf den Bereich der Döblinschen Publikation im *Goldenen Tor* noch nachgeholt werden muss.

Für Döblin erfordert der Begriff des Spätwerks nicht nur eine zeitliche Eingrenzung, bei der man sich an der vorhandenen Forschung gut anpassen und anschließen kann, sondern vor allem auch eine textformale. So ist eine Erweiterung des Begriffs in seiner Zusammenstellung nötig, der nicht nur die literarischen Texte und Romane berücksichtigt, sondern auch die Aufnahme der expositorischen Texte Döblins garantiert.

Diese Problematik erzeugt grundlegend den Versuch einer Vergleichbarkeit und eines Abgleichs von verschiedenen Zeiteinheiten innerhalb eines Gesamtwerks und führt bei dem Autor Döblin zu verschiedenen Problemen. So wurde bereits gezeigt, dass in der älteren Döblin-Forschung vor allem scheinbar ›ästhetische‹ Merkmale herangezogen wurden und zu einer Herabsetzung geführt haben. Daneben verstärkt eine Einordnung des Gesamtwerks in Teilepisoden die Bedeutung des biographischen Hinter-

117 Sölle, Dorothee (1973): Realisationen. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung. Darmstadt: Luchterhand, S. 286.

118 Walter, Hans-Albert (1964): Alfred Döblin – Wege und Irrwege. Hinweise auf ein Werk und eine Edition. In: Frankfurter Hefte, Jg. 19, Hefte 12, S. 875f.

119 Vgl. Müller-Salget, Klaus (1988): Alfred Döblin. Werk und Entwicklung. Bonn: Bouvier, S. 357.

grunds (Flucht, Exil, Rückkehr) als werksteuernde Kategorien, die bei Döblin die Situation einer werkimmanenten Zäsur erzeugen.

Schließlich erscheint noch das zentrale Problem, welches sich in einer Aufspaltung des Gesamtwerks in Teilwerke zeigt und eine werkimmanente Bezugsquelle und Entwicklung problematisiert. So steht jede Werkeinheit für sich und wird lediglich in einem kategorialen Vergleich abgeglichen. Die Bezüge und Entwicklungslinien vom späten hin zum frühen Döblin gehen somit oftmals verloren beziehungsweise werden vernachlässigt. Im Fall von Döblin ist dies besonders der Fall, da sich neben der Publikationspraxis sowohl der berufliche als auch politische Hintergrund ändert. Auch sind es nicht allein äußerliche und externe Merkmale, die eine Trennung hervorrufen – auch in der literarischen Ausgestaltung und Konzentration sind beim späten Döblin Veränderungen zu erkennen. So ist die Verstärkung des politischen Schreibens ein Element, aber auch die Kategorie des Ästhetischen unterliegt einer Veränderung. Konkret ist hierbei die Hinwendung Döblins zum christlichen Glauben und eine Konzentration auf einen damit verbundenen ›Sendungscharakter‹ gemeint, die den »Asphaltliterat[en]«<sup>120</sup> Döblin zum religiös-politischen Vermittler macht und Einfluss auf seine sprachästhetische Textgestaltung hat.

Die durch die neueste Forschung mitreflektierte Größe der Produktion und Rezeption erscheint vor allem für Döblin als paradigmatisch, da bei ihm beide Dimensionen in engem Wechselverhältnis und Austausch stehen. So ist dabei sowohl die aktive Beeinflussung als auch Steuerung deutlich zu erkennen und muss in den Ausführungen mitreflektiert werden. Die an den ästhetischen Kritikpunkten anschließende Reflexion ist auch hinsichtlich einer Begriffsdefinition von Relevanz, sodass der Begriff des ›Spätwerks‹ bei Döblin von besonderer und geradezu zentraler Bedeutung ist. So erweitert sich nicht nur seine sprachästhetische Dimension, sondern auch die seiner literarischen und essayistischen Ausdrucksformen, die hinsichtlich einer sprachlichen Materialität und Medialität in engem Austausch stehen. Die von Adorno geübte Kritik der prononcierten Formlosigkeit von Spätwerken<sup>121</sup> kann bei Döblin nicht gesetzt werden, da er weiterhin »geschlossene, ganzheitliche, möglicherweise entthobene Werke im klassisch-empathischen Sinne«<sup>122</sup> präsentiert – modifiziert jedoch mit einer spezifischen Medialität.

---

120 Birkert (1989), S. 211.

121 Adorno (2003), S. 15.

122 Sina (2019), S. 481.

## 2. Das Goldene Tor als Literarische Zeitschrift

---

### 2.1 Zum Begriff der Zeitschriften im 20. Jahrhundert

Die Zeitschriftenforschung präsentiert einen Bereich der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung, der in den letzten Jahren eine Konjunktur erlebt, die auch in der methodischen Vielfalt begründet ist.<sup>1</sup> Seit längerem ist der Zustand, in dem »publizistische Medien zu den am wenigsten erforschten Gegenständen historischer Forschung«<sup>2</sup> gehörten, überholt. So rücken aktuell immer mehr ideengeschichtliche, medien- und wissenschaftsgeschichtliche Perspektiven in den Blick und erweitern das Feld der traditionellen Zeitschriftenforschung auch in interdisziplinärer Hinsicht.<sup>3</sup> Nicht zu vergessen sind dabei auch die umfassenden Digitalisierungsbestrebungen gerade im Bereich der Zeitschriften, die zu einem veränderten und innovativen Verständnis des Mediums führen sowie die »big data«-Anwendungen wie das »text mining« und »distant reading« der Digital Humanities.<sup>4</sup> Die ambivalente Forschungsperspektive ist hierbei bereits erkennbar, indem Zeitschriftenforschung einen Gegenstand und Bezugspunkt in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen darstellt.

---

1 Vgl. grundlegend zur Forschungsgeschichte Frank, Gustav (2016): Prolegomena zu einer integralen Zeitschriftenforschung. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 48/22, S. 101-121.

2 Viehöver, Vera (2004): Diskurse der Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg. Konstruktion kultureller Identität in der Zeitschrift *Die Neue Rundschau*. Tübingen/Basel: Francke, S. 18.

3 Zwar richtet diese Arbeit ein Hauptaugenmerk auf die Funktion und Bedeutung des *Goldenen Tors* als exemplarischen Vertreter einer literarisch-kulturpolitischen Zeitschrift des 20. Jahrhunderts und setzt somit Döblins Zeitschrift in grundlegender Art und Weise zentral, doch erfordert dies vorab eine Einordnung und Rückbindung in und an das breite Gebiet und Forschungsfeld zu Zeitschriften. Daneben hinterfragt die Arbeit Döblins *Goldenes Tor* in einem nächsten Schritt bezüglich einer Zuschreibung von literarischer und kulturspezifischer Wirkung und Funktion und entwickelt die Begriffe in dieser Arbeit konkret an der Zeitschrift weiter. Im Mittelpunkt steht dabei die begriffliche Dualität und der Geltungsbereich von Döblins Zeitschrift sowohl in einem literarischen als auch kulturpolitischen Verständnis sowie die Schnittmengen und Übergangsdimension.

4 Frank (2016), S. 101.

So fragt die Zeitungswissenschaft als eigenständige Abspaltung der Soziologie nach der »Herstellung der ›öffentlichen Meinung‹ einer ›Nation‹ oder Gesamtgesellschaft durch massenhafte anonyme Kommunikationen«<sup>5</sup> und beobachtet Printmedien

als ›publizistische Aussage- und Führungsmittel‹, i.e. sie interessieren sowohl als Informationskanäle als auch als mächtige Instrumente, die atomisierten einzelnen der modernen Gesellschaft, die der Staat kaum mehr erreichen kann, als Gesamt einer – eben auch derart hergestellten – Gesellschaft zu adressieren, sie mit anderen Worten zu jenen Subjekten zu machen, die sie nach ihrer statistischen Entzauberung gar nicht mehr sein können.<sup>6</sup>

Diese »atomisierten einzelnen der modernen Gesellschaft«<sup>7</sup> werden auch in Bezug auf *Das Goldene Tor* von zentraler Bedeutung sein, auch wenn der Begriff der ›Atomisierung‹ hierbei neu gedacht und bewertet werden muss. So stellt die atomisierte Gesellschaft den Zustand und das Krankheitsbild der deutschen Nachkriegsgesellschaft dar und die Döblinsche Programmatik verfährt in der Idee einer Reintegration und Wiederausammensetzung der Teile. Auch die Bearbeitung und Gegenständlichkeit in den anderen Fachdisziplinen ist von einer gewissen defizitären Grundhaltung geprägt.

War die Zeitschrift aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht leider keine Zeitung, so war sie für die fast ebenso häufig mit Zeitschriften konfrontierte Literaturwissenschaft leider kein Buch. Zwar ist man sich mittlerweile bewusst, dass die Zeitschriftenlandschaft »vielleicht die letzte große terra incognita der literaturwissenschaftlichen Forschung« [...] darstellt. Dennoch ist es kaum gelungen, die ambitionierten sozialgeschichtlichen Erschließungsprojekte der 1980er Jahre mit den philologischen Vorbehalten gegen die nichtelitären bzw. populären Medien zu versöhnen. Der Erschließung des Sozialsystems Literaturzeitschriften blieb vor allem deshalb die Nachfolge der textzentrierten Forschung versagt, weil sie die Literatur seit dem 19. Jahrhundert ausschließlich in den »Schraubstock moderner Marktmechanismen« eingespannt sehen wollte, derer sich das Symbolsystem Literatur nurmehr in Gestalt dennoch autonomer Texte von deshalb kanonischen Autoren zu erwehren vermochte.<sup>8</sup>

Dieses beschriebene Desiderat muss noch um den medienwissenschaftlichen Zugang ergänzt werden, der Zeitschriften in ihrer Funktion der »Literaturvermittlung«<sup>9</sup> hervorhebt, gleichzeitig aber auch an die funktionale Bedeutung als Trägermedium rück-

---

5 Ebd., S. 103.

6 Kümmel, Albert (2002): Papierfluten. Zeitungswissenschaft als Schwelle zu einer universitären Medienwissenschaft. In: Andriopoulos, Stefan/Dotzler, Bernhard J. (Hg.): 1929. Beiträge zur Archäologie der Medien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 224-252, hier S. 235.

7 Frank (2016), S. 103.

8 Ebd., S. 104.

9 Faulstich, Werner (2007): Druckmedien. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. 3 Bde. Bd. 1: Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler, S. 224– 231, hier S. 226.

bindet und dadurch eine Betrachtung von Zeitschrift als »eigenständigen Schauplatz generischer Innovation«<sup>10</sup> verhindert.<sup>11</sup>

Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive greift die Theoretisierung des Mediums Zeitschrift auf die Vorarbeiten der Zeitungswissenschaft zurück, die der Zeitschrift – oftmals ohne eine trennscharfe Unterscheidung von anderen medialen Organen – eine stilgebende Funktionalität zuschreiben, die anhand der Merkmale »Publizität, Periodizität, Kollektivität sowie der Absicht der unbegrenzten Dauer«<sup>12</sup> sichtbar und in der Folge noch um weitere Faktoren ergänzt wird:

Zu den Zeitschriften zählen – auch wenn sie im Titel als ›Zeitung‹, ›Blatt‹ oder ›Archiv‹ bezeichnet werden – alle periodisch erscheinenden Druckschriften eines meist fachlichen oder in der Darbietungsform begrenzten Inhalts, der nicht durch Nachrichten über das Tagesgeschehen bestimmt wird, sondern – bei aller Verfasservielfalt – das Wirken einer selbst gestellten Aufgabe erkennen lässt. Zeitschriften wenden sich an oft weit verstreut wohnende immer aber durch gemeinsame Interessengebiete gebundene Leserkreise.<sup>13</sup>

Die neueste Forschung erweitert diesen Zustand und hat auf der Basis einer Emanzipation des Mediums ›Zeitschrift‹ auch eine neue Zuschreibung und Definition gefasst. Diese Arbeit folgt in der begrifflichen Verwendung deshalb der grundlegenden Definition Franks, der auf die grundsätzliche Unterscheidung zum Medium Zeitung eingeht und dabei spezifisch für das Medium ›Zeitschrift‹ formuliert:

Zeitschriften sind an anonyme Adressaten gerichtete Periodika, die ein breites Aufgabenspektrum zwischen Zeitung und Buch, Tagesaktualität und als gesichert geltenden Wissensbeständen im Rahmen ihrer Verhandlungsfunktion durch Formen- und Formatvielfalt abdecken. In wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive sind Zeitschriften zentrale Agenten des Übergangs, als solche verbal wie visuell für die Genese und Verbreitung, aber auch für die Konfrontation und Auflösung von Diskursen ebenso zuständig wie für die Aushandlung sozialer und gesellschaftlicher Geltungsansprüche.<sup>14</sup>

---

10 Frank (2016), S. 104.

11 Vgl. grundlegend zur Auseinandersetzung der Medienwissenschaften mit dem Medium Zeitschrift Bohrmann, Hans (1999): Theorien der Zeitung und Zeitschrift. In: Leonhard, Joachim Felix/Ludwig, Hans Werner/Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich (Hg.): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Berlin/New York: de Gruyter, S. 143-148 sowie zum Neuanatz zur Jahrtausendwende Vogel, Andreas/Holtz-Bacha, Christine (2002): Vorwort. In: dies. (Hg.): Zeitschriften und Zeitschriftenforschung. (Publizistik Sonderheft 3) Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-10.

12 Kirchner, Joachim (1958): Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. Teil I.: Von den Anfängen bis zum Zeitalter der Romantik. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 18.

13 Bohrmann, Hans/Schneider, Peter (1975): Zeitschriftenforschung. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Versuch. Berlin: Spiess, S. 66.

14 Frank, Gustav (in Vorbereitung 2021/2022): In: Reichwein, Marc/Kernmayer, Hildegard/Pilz, Michael/Schütz, Erhard (Hg.): Handbuch Feuilleton. Stuttgart: Metzler, S. 1-20, hier S. 6. Frank weist jedoch auch darauf hin, dass »die konzise Definition der Zeitschrift [...] noch weitaus schwerer als bei den Zeitungen [fällt], denn bisher überwiegen Versuche, sie ex negativo als de-

Dabei soll der Weg einer »integralen Zeitschriftenforschung«<sup>15</sup> verfolgt werden, der »die vorherrschende Orientierung an Inhalten und Institutionen durch eine Konzentration auf die Zeitschrift als Zeitschrift und als historisch höchst wandelbares Artefakt«<sup>16</sup> ergänzt.

Diese Zuschreibung muss in einer Funktionalität für *Das Goldene Tor* jedoch noch um die gesellschafts- und wissenschaftlichen Leistungen erweitert werden, die Frank, Podewski und Scherer in dem Terminus der »kleinen Archive«<sup>17</sup> fassen. So handelt es sich hierbei um die funktionale Einheit und Ebene von Zeitschriften, indem sie medien- und druckspezifische Elemente und Druckordnungen ausbilden.<sup>18</sup> Deutlich wird dies an der begrifflichen Präzisierung des Archivcharakters von Zeitschriften:

Sie werden so zu einem selber aktiven und dynamischen, weil periodisch aktualisierten wie auf verschiedene Formate verteilten ›Archiv‹ eines aktuell für bedenkenswert Befundenen [...], indem sie die Zirkulation lokal und regional bzw. isoliert gewonnenen Wissens systematisieren und verstetigen. Zeitschriften fungieren als Kompilationen, die periodisch aktualisiert und revidiert werden. [...] Zeitschriften kommt damit eine intermediäre Funktion zwischen Zeitung und Buch zu, auf der Übergang und Transformation von Wissen überhaupt maßgeblich ruhen: Sie bewahren, was wichtig sein könnte, vor dem allzu schnellen Vergessen, und stellen es damit bereit für weitere Verhandlung bis hin zur Systematisierung; umgekehrt rekontextualisieren und integrieren sie spezialistisches wie systematisches Wissen, indem sie es nicht simplifizierend ›popularisieren‹, sondern mit dem konfrontieren und abgleichen, was tagesaktuell anfällt und zudem auch lebensweltlich erfahrbar ist.<sup>19</sup>

Neben der Funktion im Verständnis als »kleine Archive«<sup>20</sup> untersucht die gegenwärtige Forschung Zeitschriften auch als »sozial[e], politisch[e] und wirtschaftsgeschichtlich[e] begründete Phänomen[e] der Massenkommunikation«<sup>21</sup>, lässt dabei jedoch die gängigen älteren Container-Modelle<sup>22</sup> weitestgehend unberührt und versäumt somit eine Neubetrachtung und Funktionalisierung von Zeitschriften als Monumente beziehungsweise Urkunden.<sup>23</sup>

---

fizitäre Zeitung von diesem kommunikationswissenschaftlichen Leitmedium zu unterscheiden.«  
Ebd.

15 Frank (2016), S. 102.

16 Ebd.

17 Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2009): Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als ›Kleine Archive‹. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 34/2, S. 1-45, hier S. 1. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/iasl.2009.013/html> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

18 Frank, Gustav (2014): Was der Fall ist. Zur Funktion von Literatur im ›kleinen Archiv‹ am Beispiel von Schillers Thalia-Geisterseher. In: Sprache und Literatur 114/2, S. 39-56.

19 Frank (in Vorbereitung), S. 7.

20 Frank/Podewski/Scherer (2009), S. 1.

21 Frank, Gustav (in Vorbereitung 2021), S. 12.

22 Vgl. hierzu kritisch: Latham, Sean/Scholes, Robert (2006): The Rise of Periodical Studies. In: PMLA 121/2, S. 517-531.

23 Vgl. d'Estes, Karl (1955): Zeitung und Zeitschrift. In: Wolfgang Stammer (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. 3. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 1245-1352.

Fruchtbar wäre auch eine Verknüpfung mit der amerikanischen Forschung, die Zeitschriften als zentrale und bedeutsame Mitgestalter für die politische Geschichte eines Landes definiert und somit an die nationale Nutzbarkeit einzelner Zeitschriftenkorpora anknüpft.<sup>24</sup>

Auch Frank weist kritisch auf die »von aller Zeitschriftenforschung geteilte Herangehensweise an die Artefakte« hin: »[W]e have often been too quick to see magazines merely as containers of discrete bits of information rather than autonomous objects of study.«<sup>25</sup> Diese Funktionalisierung von inhaltszentrierten Ansätzen erweist sich gerade hinsichtlich des *Goldenen Tors* als äußerst problematisch – unterlässt sie es doch, Zeitschriften »funktionsgeschichtlich zu konzipieren und danach zu fragen, welche spezifischen und vor allem eigenständigen Leistungen das Medium in verschiedenen Kulturen zu welchen Zwecken erbringt.«<sup>26</sup> Aus diesem Grund folgt die Arbeit einer Definition von Zeitschriften als »kleine Archive«<sup>27</sup>, die verschiedene Dimensionen umfasst:

Das Konzept der »kleinen Archive« soll damit tatsächliche historische Modi der Wissenskonstitution, Aufbewahrung und Zirkulation seit der Durchsetzung der Zeitschrift im 18. Jahrhundert in ihrem Funktionieren beobachtbar machen. Dabei zielt das Konzept gerade nicht auf eine informationstheoretisch zugespitzte Abstraktion der Ordnung des Archivs ab. Eben so wenig will es einer metaphorischen Aufweichung der sozialen Institution der Archive Vorschub leisten. Der Begriff »Archive« dient der angemessenen Beschreibung einer spezifischen historischen Situation, in der sich das Bedürfnis und wohl auch die Notwendigkeit des Aufbewahrens auf neue und andersartige kulturelle Produktionen zu richten beginnt, als das zu Zeiten der amtlichen und administrativen Archive auf der Ebene der politischen Ordnung der Fall war. Sowohl das Material, das in einer fortgeschrittenen, weiter differenzierten Wissensgesellschaft auf der sozialen und kulturellen Ebene als aufbewahrungswert erachtet wird, wie auch die Modi dieses Aufbewahrens unterscheiden sich grundlegend vom Stein gewordenen Archiv und seinem Bestand an Urkunden und Akten mit dem Anspruch auf höchste materielle Dauerhaftigkeit und politischstaatliche Relevanz.<sup>28</sup>

Diese »archivalische Funktion«<sup>29</sup> erfüllt dabei jedoch nicht die zentrale Funktionsgröße, sondern bietet vielmehr Beiwerk und stiftet die Brücke zu einem kulturwissenschaftlichen Zugang, der die Wirksamkeit und Funktionalität von Zeitschrift noch ergänzt.

---

24 Vgl. Barnhurst, Kevin G. (1994): *Seeing the Newspaper*. New York: St. Martin's Press; Barnhurst, Kevin G./Nerone, John (2001): *The Form of News. A History*. New York: Guilford.

25 Latham/Scholes (2006), S. 517.

26 Frank (2016), S. 106.

27 Frank/Podewski/Scherer (2009), S. 1.

28 Frank (2016), S. 106.

29 Scherer, Stefan/Stockinger, Claudia (2016): *Archive in Serie*. Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts. In: Gretz, Daniela/Pethes, Nicolas (Hg.): *Archiv/Fiktionen*. Verfahren des Archivierens in Kultur und Literatur des langen 19. Jahrhunderts. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach, S. 255-277, hier S. 256. (= Reihe *Litterae*. Band 217).

Ein begriffsdefinitorischer Zugriff von ›Zeitschrift‹ erfolgt nun in einem zweiten Schritt in einem kulturwissenschaftlichen Verständnis und sieht ›Zeitschrift‹ dabei als einen

Gattungsbegriff, mit dem die Elemente der Periodizität, der Programmatik und des ›intellektuellen Gesellungs-zusammenhangs‹ (sociabilité intellectuelle) angesprochen werden. Als Zentral- und Klammerbegriff kann er Kultur- und Theoriezeitschriften ebenso umfassen wie graue Literatur, wissenschaftliche Zeitschriften und digitale Publikationsorte.<sup>30</sup>

Diese breite Begriffsrelevanz ermöglicht, dass ›Zeitschrift‹ als ein spezifisches Medium verstanden wird, »das seinen eigenen kulturellen, politischen und epistemischen Horizont ausbildet.«<sup>31</sup> Hierbei werden die darin »verhandelten Objektfelder – Gegenstände, Themen, Debatten«<sup>32</sup> nicht als traditionelle Entitäten vorausgesetzt, sondern vielmehr als Vermittlungs- und Darstellungsfelder und -formen reflektiert. Praktisch werden Fragen »der Zirkulation und des Transfers von Wissen zwischen verschiedenen intellektuellen und ästhetischen Feldern«<sup>33</sup> untersucht und daran neue Schaltflächen und Wirkungsmechanismen der literarischen Kommunikation und Vermittlung sichtbar gemacht. Diese Konzentration stellt das Hauptaugenmerk dar und muss in Ergänzung zu einer literaturwissenschaftlichen Perspektive gesehen werden.<sup>34</sup>

»In Abgrenzung von einer nationalhistorischen ›Zeitschriftenkunde‹ und von rein kommunikations-, bibliotheks- oder buchwissenschaftlichen Ansätzen«<sup>35</sup> versucht die kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung »Zeitschriften als zentrale Arenen der intellectual history [zu] untersuchen – als ›Begegnungsstätten‹ (François Dosse) und ›conceptual laboratories‹ (François Cusset), Orte der Herstellung von Konsens und Dissens, der programmatischen Strenge oder des Eklektizismus«<sup>36</sup> zu verstehen. Dieser Zugang erscheint als sinnvoll und fruchtbar, präsentiert gerade doch *Das Goldene Tor* als Gegenstand eine interdisziplinäre und inhaltliche Heterogenität, die eine einseitige Zuschreibung und Untersuchung verhindert. Diese Heterogenität erfordert ein sensibles Begriffsbewusstsein, das *Das Goldene Tor* als Medium einer Literarischen Zeitschrift und Kulturzeitschrift an eine Schaltfläche und einen Bruchpunkt der modernen Zeitschriftenforschung setzt.

Gemeinsame Grundlage von beiden Begriffsdefinitionen und Zugängen ist eine notwendige wissenschaftsgeschichtliche Verortung des Mediums ›Zeitschrift‹ und eine Refle-

---

30 Neuffer, Moritz (2021): Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung. In: Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung. URL: <https://www.zfl-berlin.org/projekt/kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung.html> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

31 Ebd.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 So reduziert eine Konzentration auf Elemente der Kommunikation und Vermittlung die Relevanz von Zeitschrift (wie bereits im Kapitel gezeigt) und evoziert einen Ausschluss von der Eigenständigkeit und Selbstreflexivität des Mediums.

35 Neuffer (2021).

36 Ebd.

xion von ihren theoretischen Grundannahmen.<sup>37</sup> Neben zahlreichen grundsätzlicheren und konkreten Problemen der klassischen Forschung zu Periodika wie beispielsweise der Beschaffung und Erschließung von Beständen sowie deren bibliothekswissenschaftlicher Erarbeitung und Recherche liegt das Problem des fehlenden theoretischen Unterbaus deutlich komplexer. Faulstich stellt dabei gerade für Zeitschriften ein eklatantes Theoriedefizit fest.<sup>38</sup> An diesem Desiderat setzt eine (Neu-)Unterscheidung an und nennt hierbei drei zentrale Aufgaben einer »Theorie der Zeitschrift als Zeitschrift«<sup>39</sup>:

1. »[S]oziokulturelle Konzeptualisierung ihres Gegenstandes.«
2. »[R]adikale Historisierung ihres Gegenstandes [...], um dessen historische Evolution und Differenzierung nicht nur nachzuzeichnen, sondern auch zu erklären.«
3. »[R]adikale Konkretisierung der Zeitschriftenforschung.«

Im Folgenden werden nun die einzelnen Aufgaben genauer definiert und konkretisiert.

1. »[S]oziokulturelle Konzeptualisierung ihres Gegenstandes.«

Unter der »soziokulturelle[n] Konzeptualisierung ihres Gegenstandes« ist die »Unterscheidung von anderen historischen Artefakten in demselben Gegenstandsfeld« gemeint, »zu denen die Zeitschriften in Verhältnissen der Kollaboration, Komplementarität und Konkurrenz stehe[n].« Hierbei wird die Konzentration auf »soziale und kulturelle Verhältnisse« sowie einen »geschichtlichen[n] Wandel« gerichtet, um Zeitschriften nicht mehr allein in ihrer »invarianten« Gestalt zu definieren, sondern die Totalität und Dynamik der Prozesse abzubilden.<sup>40</sup> Folglich werden Zeitschriften »primär innerhalb einer Denk- und Wissensgeschichte neuzeitlicher und moderner Gesellschaften« beobachtet und in einer Funktionalität gedacht, die von Nutzbarmachung und Zweckmäßigkeit geprägt ist. »Entstehung, Etablierung und Durchsetzung der Zeitschriften sind entsprechend Indikator für einen neuen Modus der Selbstverständigung und Selbstregulierung von Gesellschaften in der Modernisierung.«<sup>41</sup>

2. »[R]adikale Historisierung ihres Gegenstandes [...] um dessen historische Evolution und Differenzierung nicht nur nachzuzeichnen, sondern auch zu erklären.«

Hierunter ist die Absage an Erklärungs- und Verstehensprozesse zu verstehen, die Zeitschriften in einem typologischen und essentialistischen Sinne deuten. An diese Stelle tritt die Deutung und Nutzbarmachung in einem »funktionsgeschichtlichen« Verständnis, indem Zeitschriften durch ihre veränderte Gestalt und der Unterscheidung

---

37 Zur Notwendigkeit einer solchen theoretischen Fundierung vgl. das Research Society for Victorian Periodicals (2015): A Return to Theory der Victorian Periodicals Review, Volume 48, Number 3.

38 Faulstich, Werner (1995): Grundwissen Medien. München: Fink, S. 355.

39 Frank (2016), S. 108.

40 Ebd.

41 Ebd.

zu Zeitung und Buch »mit wechselnden und selbst dynamischen Mitspielern im Feld einer sich beständig verändernden Wissensgesellschaft« interagieren und sich gleichzeitig von diesen unterscheiden können. Aus diesem Verhältnis ergibt sich folglich auch die korrelative Notwendigkeit einer nach außen und innen gerichteten Zeitschriftenforschung: »scrupulous attention to both the materiality of print and its intermedial relationships with other communication technologies.«<sup>42</sup>

### 3. »[R]adikale Konkretisierung der Zeitschriftenforschung.«

Die notwendige Konkretisierung ist durch das bisherige Fehlen einer ganzheitlichen, holistischen Betrachtung, begründet. So muss »die ganze Zeitschrift in ihrer genuinen Medialität und spezifischen Materialität«<sup>43</sup> betrachtet und analysiert werden. Bedeutung erhält daneben vor allem eine Medialität, die sich in mediumsspezifische Ordnungen, Elemente und Materialität gliedert, und die Zeitschriftenformate in der Wahrnehmung wiedererkennbar organisiert. Mediumsspezifische Ordnungen stellen hierbei alle Prinzipien der Anordnung von Elementen im jeweiligen Heft beziehungsweise heftübergreifende Einheiten dar.<sup>44</sup> Mediumsspezifische Elemente präsentieren genuine Produkte des medialen Ortes. So kennzeichnen zum Beispiel Texttypen, graphovisuelle Gestaltungselemente und mediumsspezifische Materialien Zeitschriften auf der Ebene der Sinneswahrnehmung, um sie wiedererkennbar zu gestalten.

Bezüglich einer Nutzbarmachung der ausgeführten Forschung für diese Arbeit und den spezifischen Gegenstand des *Goldenen Tors* ist zu betonen, dass die Arbeit an der Perspektive von Frank/Podewski/Scherer ansetzt, diese jedoch kombiniert und ergänzt. Kombination bietet hierbei zum einen ein stärker kulturwissenschaftlich geprägtes Verständnis von Zeitschrift und gleichzeitig der Übergang zu medieninszenatorischen Elementen. Zu denken ist hier an die »Inszenierung der Wissensobjekte«<sup>45</sup>, wie sie sich im Gesamtgefüge des Mediums Zeitschrift darstellen, das als Ordnungsgefüge begriffen wird. Nach Menzel finden »hier [...] medien-spezifische Ordnungsmuster und intermediale Verzahnungen Berücksichtigung, weil die Zeitschrift nicht nur als Zulieferer von (disparaten) Inhalten verstanden wird, sondern in ihrer metaisierenden Fähigkeit der Reflexion der eigenen medien-spezifischen Bedingungen wahrgenommen wird.«<sup>46</sup> Nach Beetham folgt aus dieser inhaltlichen Relation die Erkenntnis, dass Zeitschriften als »mixed genre« zu verstehen sind, das nicht nur »self-referring«, sondern auch

42 Ardis, Ann (2012): Towards a Theory of Periodical Studies. URL: <[http://blogs.tandf.co.uk/jvc/files/2012/12/mla2013\\_ardis.pdf](http://blogs.tandf.co.uk/jvc/files/2012/12/mla2013_ardis.pdf)> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

43 Frank (2016), S. 108.

44 Zu verstehen sind hierunter beispielsweise leserbindende Gründe, aber auch großer Umfang von Elementen, zum Beispiel durch narrative Langformen in Form von Fortsetzungen.

45 Peck, Clemens/Sedlmeier, Florian (2015): Einleitung. Kriminalliteratur und Wissensgeschichte. In: dies. (Hg.): Kriminalliteratur und Wissensgeschichte. Genres – Medien – Techniken. Bielefeld: Transcript, S. 7-27.

46 Menzel, Julia (2020): Tatort Gartenlaube. Das Familienblatt als Ort des Wissens über Verbrechen. Bayreuth: Dissertation, S. 30. URL: <https://pub.uni-bayreuth.de/4948/> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

»open-ended and resistant to closure« ist.<sup>47</sup> Hinsichtlich der ausgeführten Theoretisierung des Gegenstands ›Zeitschrift‹ zeigt sich *Das Goldene Tor* als Beispiel der Nutzbarmachung und Verifizierung: Die mediumsspezifischen Ordnungen sind nicht nur Teil, sondern zentrale Strategie und Konzeptionalisierung der Zeitschrift Döblins und werden in Kombination mit einer sprachästhetischen Zuschneidung rezipientenorientiert umgesetzt. *Das Goldene Tor* kann dabei nicht nur hinsichtlich einer inhaltlichen Beispielhaftigkeit herangezogen werden, auch gibt sie durch Struktur und Wirkungsfunktionen Einblick in die Theoretisierung des Mediums selbst.

### 2.1.1 Literarische Zeitschrift versus Kulturzeitschrift. Zur Sinnhaftigkeit und Neudefinition von Begriffen

Die Frage der konzisen Unterscheidung zwischen Literarischer Zeitschrift und Kulturzeitschrift ist als ein Produkt der modernen Zeitschriftenforschung zu betrachten, die in den letzten Jahren zu einer weiteren Ausdifferenzierung der Begriffe geführt hat und der hier Rechnung getragen werden soll.

In der neuesten Forschung hat sich neben einer grundsätzlichen Entwicklung in der Literaturwissenschaft hin zu einer »integralen Zeitschriftenforschung«<sup>48</sup> auch die kulturwissenschaftliche Perspektive als Bindeglied und Mittler zwischen den Disziplinen herauskristallisiert und die ehemals deutliche Trennung in Literatur- und Kulturzeitschrift in spezifische Felder aufgeweicht. Gerade die kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung generiert hierbei in den letzten Jahren einen großen Zuwachs und stiftet mit einer breiten Interdisziplinarität neue Perspektiven auf den Korpus.<sup>49</sup> So hat die Forschung bereits in den letzten Jahrzehnten die Mischform von Literatur- und Kulturzeitschrift deutlich herausgearbeitet und unter dem Begriff der »Literarisch-kulturellen Zeitschriften«<sup>50</sup> subsummiert. Hierbei werden sowohl die Tradition des Mediums Zeitschrift als auch die medialen Eigenheiten von Zeitschriften im 20. Jahrhundert, die sich von der Forschung zum 18. und 19. Jahrhundert abheben und emanzipieren, reflektiert und konzeptualisiert.

Literarische Zeitschrift oder auch Literaturzeitschrift bildet dagegen eine isolierte Begriffsdimension, die dem Medium im 20. Jahrhundert nur noch schwer gerecht wird und vielmehr ein inhaltliches und konzeptionelles Desiderat präsentiert. In Abgrenzung zur Kulturzeitschrift wurden in der Forschung die Verhandlung und Zuschreibung

47 Beetham, Margaret (1989): Open and Closed. The Periodical as a Publishing Genre. In: *Victorian Periodical Review* 22.3, S. 96-100, hier S. 97.

48 Frank (2016), S. 1.

49 Vgl. grundlegend Eiden-Offen, Patrick/Neuffer, Moritz (2018): Was ist und was will kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung. In: *ZfL-Blog*. Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin. URL: [www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/11/19/patrick-eiden-offe-moritz-neuffer-was-ist-und-was-will-kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung/](http://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/11/19/patrick-eiden-offe-moritz-neuffer-was-ist-und-was-will-kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung/) (letzter Zugriff am 22.03.2022)

50 McCarthy, John A. (1999): Literarisch-kulturelle Zeitschriften. In: Haefs, Wilhelm/Mix, York-Gothart (Hg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland von 1700-1800*. München: Beck, S. 176-190, hier S. 176 oder Viehöver (2004), hier S. 29 sowie grundlegend Stöber, Rudolf (2005): *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Konstanz: UVK Medien, S. 266-291.

zu konkreten und isolierten Themen- und Betätigungsfelder betont, die die Konvergenz von Zeitschriften ab dem 19. und vor allem 20. Jahrhundert jedoch nicht mehr abbilden.

Aus diesem Grund folgt diese Arbeit der neueren Forschung mit der begrifflichen Schwerpunktsetzung als ›literarisch-kulturelle Zeitschriften‹ und untersucht *Das Goldene Tor* als Generator literarisch-kultureller Verhandlung und Identitätsbildung.<sup>51</sup> Viehöver definiert in ihrer Studie zur *Neuen Rundschau* in einem kongruenten Verständnis die Funktion von Zeitschriften des 20. Jahrhunderts als performatives Element, in dem literarische Texte als diskursive Ereignisse und das Medium Zeitschrift als »Knoten in einem Netz«<sup>52</sup> agieren. Dieses kommunikative Handeln im Medium Zeitschrift bildet in sinnvoller Weise die Vielschichtigkeit und den erweiterten Wirkungsradius des Mediums in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert ab, das neben der Ausbildung und Diskussion von literarischen Themen auch eine Kulturdebatte und -beeinflussung aufweist. Es ist demnach eine Verschiebung und Neuakzentuierung im Medium selbst zu beobachten, was auch dem historischen Hintergrund und der veränderten Öffentlichkeit geschuldet ist. In der Konzeption der von Walter Benjamin und Bertolt Brecht 1929 angedachten Zeitschrift *Krisis und Kritik* wird beispielsweise als Aufgabe die Produktion von Krise selbst mit den Mitteln der Kritik formuliert: »Aufgabe der Zeitschrift ist es, diese Krise festzustellen oder herbeizuführen.«<sup>53</sup> Generell lässt sich die Konzeption dieser in den Krisenzeiten der Weltwirtschaftskrise von 1929 angedachten Zeitschrift mit der Situation der Gründung des *Goldenen Tors* in Bezug setzen: zwar nicht auf Ebene der inhaltlichen und teleologischen Ausrichtung, jedoch auf Ebene der gesellschaftlichen und operativen Dimension. Für *Krisis und Kritik* ist die Aufgabe noch darin begründet,

die bisher leere Stelle eines Organs ein[zu]nehmen, in dem die bürgerliche Intelligenz sich Rechenschaft von den Forderungen und den Einsichten gibt, die einzig und allein ihr unter den heutigen Umständen eine eingreifende, von Folgen begleitete Produktion im Gegensatz zu der üblichen willkürlichen und folgenlosen gestatten.<sup>54</sup>

Diese »bürgerliche Intelligenz« wird bei *Krisis und Kritik* als Adressat noch deutlich benannt, im *Goldenen Tor* erfolgt die Adressierung in der theoretischen Konzeption diffuser, unkonkreter und breiter. Konstant bleibt jedoch als adressierte Gruppe die bürgerliche Intelligenz und Elite.<sup>55</sup> Auch Eiden-Offe und Neuffer weisen auf »Benjamins und

---

51 Zur Begrifflichkeit der ›Identität‹ und Ausformung eines ›kulturellen Gedächtnisses‹ vgl. Assmann, Jan (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.

52 Viehöver (2004), S. 54.

53 Wizisla, Erdmut (2004): *Benjamin und Brecht. Die Geschichte einer Freundschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 130. Vgl. daneben grundlegend Schmidt, Roman Léandre (2010): »Utopisch scheitern. Zwei Zeitschriftenprojekte«. In: Eurozine. URL: <https://www.eurozine.com/utopisch-scheitern-zwei-zeitschriftenprojekte/> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

54 Wizisla (2004), S. 115.

55 Zum Verständnis und Begriff der ›Intelligenz‹ und ›Intellektuellen‹ als Beiträger eines modernen ›nation buildings‹ vgl. Eisenstadt, Shmuel Noah (1990): *Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive*. In: Giesen, Bernhard (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 21-38, hier S. 21 sowie Giesen, Bernhard (1993): *Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 69.

Brechts Theoretisierung des Zeitschriftenmachens<sup>56</sup> hin und folgern für das Medium Zeitschrift:

Das Medium Zeitschrift sahen sie nicht als neutralen Container, sondern als ein durchaus vitales »Organ« eigener Bauart und Wirkweise. Der Einsicht, dass die Zeitschrift kein simpler »cargo truck« für intellektuelles Frachtgut ist, wird inzwischen auch in der Forschung Rechnung getragen. Damit wird nachgeholt, was für die history of books schon längst selbstverständlich ist: Zeitschriften weisen Eigenlogiken auf, die kultur- und wissensgeschichtlich untersucht werden können und sollten. Nicht zuletzt sind sie immer auch Interventionen in eine spezifische historische Situation.<sup>57</sup>

Benjamins und Brechts Gedanken erscheinen als »radikale Antwort auf die Frage *Was können, was sollen und was wollen Zeitschriften?*«<sup>58</sup> Eine Frage, die auch diese Arbeit beschäftigt und mit Verweis auf die kulturwissenschaftliche Forschung zu beantworten versucht. So lässt sich in einer Beantwortung die »genuin politische Dimension des Zeitschriftenmachens [...] ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.«<sup>59</sup> Sowohl Kulturzeitschriften als auch die Erweiterung der literarisch-kulturellen Zeitschriften »können als Medien betrachtet werden, in denen sich ein politisches Krisen-, ja vielleicht sogar ein epochales Schwellenbewusstsein formiert und Ausdruck verschafft.«<sup>60</sup> Gerade der Aspekt des ZeitschriftenMACHENS, also der Gemachtheit des Mediums im Sinne eines Handwerks und einer bewussten Entscheidung für und gegen Dinge, Inhalte und Stilstiken, ist grundlegend für die Aspekte der Werkpolitik sowie Inszenierung und damit für die gesamte Arbeit.

Die Zuschreibung und Definition von diesem Medium als »a somewhat awkward placeholder term for periodicals between the arts, the sciences and politics«<sup>61</sup> bietet daneben sowohl einen Ausblick in den Gegenstandsbereich als auch gleichzeitig die Herausforderung eines äußerst heterogenen Feldes.

In besonderer Weise begründet wird dieser begriffliche und definatorische Übergang durch den Gegenstand des *Goldenen Tors* selbst, indem es sich hierbei um ein Medium der Vermittlung und ein praktisches Beispiel einer Zeitschrift zwischen Literatur- und Kulturzeitschrift handelt.

Die Entwicklung des *Goldenen Tors* stellt einen dynamischen, jedoch nicht abgeschlossenen, Prozess von einer literarischen Zeitschrift hin zur Kulturzeitschrift dar und weist verschiedene Besonderheiten auf. So lässt die Fokussierung auf explizit literarische Themen im *Goldene Tor* ein kulturpolitisches Vakuum entstehen, das von anderen Zeitschriften ausgefüllt und ausgenutzt wird. Konkret ist hier beispielsweise die Zeitschrift *Merkur* zu nennen, die in einer Rückbetrachtung und Geltungsdauer eine deutlich höhere Relevanz in den publizierten Inhalten aufweisen kann, da in ihr zentrale

56 Eiden-Offen/Neuffer (2018).

57 Ebd.

58 Ebd.

59 Ebd.

60 Ebd.

61 Eiden-Offe, Patrick/Jaspers, Anke/Neuffer, Moritz/Paul, Morten/Schmidt, Roman (2021): Worlds of cultural journals. In: Eurozine. URL <https://www.eurozine.com/focal-points/worlds-of-cultural-journals/?subpage=description> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

und öffentlichkeitswirksame kulturpolitische Essays publiziert werden. Ein Umstand, der die Frage aufwirft, warum *Das Goldene Tor* mit ihrem Herausgeber Alfred Döblin auf diese prominente und öffentlichkeitswirksame Maßnahme und Publikationspraxis verzichtet. In einer genaueren Betrachtung der publizierten Inhalte wird deutlich, dass *Das Goldene Tor* nicht aufgrund fehlender Kontakte und Vernetzung diesen Bereich kulturpolitischer Diskussion ausgrenzt, sondern vielmehr bewusst eine anderweitige Konzeption verfolgt und als der paradigmatische Vertreter von Zeitschriften angesehen werden kann, der trotz eines kulturpolitischen Hintergrunds die Publikation von literarischen Inhalten fokussiert und in der kulturpolitischen Beitragskategorie eine gewisse Leerstelle in der Deutlichkeit präsentiert. Auskunft über diesen Zustand liefert hierbei bereits das Geleitwort der ersten Ausgabe des *Goldenen Tors*, das selbst in poetischer Form über Konzeption und Ausrichtung reflektiert:

Das »Goldene Tor«, durch das Dichtung, Kunst die freien Gedanken ziehen, zugleich Symbol für die menschliche Freiheit und die Solidarität der Völker.

Wir werden in diesen Blättern alles tun, was wir vermögen, einmal um den Realitäts-sinn im Lande zu stärken, auch die Gewissen aufzurufen und Mut einzuflößen, und das andere Mal auf die eine große Realität, die uns als nächste Aufgabe zugefallen ist, hinzuweisen: für die menschliche Freiheit und die Solidarität der Menschen zu kämpfen [...].

[...] Es ist in Deutschland anders als in Frankreich, wo jene junge originelle Literatur der Resistance ins Leben rief, die eine vitale Funktion erfüllte. Wir werden an die Verhinderung und Absperrung in Deutschland denken. Man wird sehen, es lebt und regt sich hier wieder, der Geist ist nicht erschlagen, die Erholung ist gewiß.

Verschüttet und nicht vorhanden für das Land waren die Kräfte, die man zu tausenden einsperrte und ins Ausland jagte. Auf ihre Stimme warten viele im Lande. Das »Goldene Tor« läßt die Exilierten ein. Wir werden aus diesen Blättern ihre Worte lesen. (I, 1, S. 5f.)

An diesem Auszug wird bereits deutlich, dass das Credo die Vermittlung und Wiederherstellung von Kunst und Literatur ist und keine rein kulturpolitische Agenda. Diese verarbeitet Döblin teils subtil in seinem kulturpolitischen Essayismus und vor allem in seiner kulturpolitischen Tätigkeit. Dass beide Ebenen innerhalb der Zeitschrift miteinander verschwimmen und nicht trennscharf zu beobachten sind, zeigt die Analyse der einzelnen Beiträge.<sup>62</sup>

## 2.1.2 Besonderheit des Mediums Zeitschrift in der deutschen Nachkriegszeit

In besonderer Art und Weise ist in einem historischen und zeitlichen Zuschnitt auf die Zeit nach der deutschen Kapitulation und dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates der Begriff der deutschen Nachkriegszeit zu fassen. Dieser orientiert sich in seinem Startpunkt zum einen an dem historischen Ereignis des Kriegsendes 1945 und zum anderen an dem Erscheinungsdatum des *Goldenen Tors* als exemplarischen Vertreter einer Zeitschrift der Nachkriegszeit. Es ergibt sich somit ein zweigliedriger Zugang,

62 Vgl. hierzu Kapitel 4.2.

der zum einen grundsätzlich das literarisch-kulturelle Feld ab 1945 fasst und daneben einen spezifischen Zugang anhand des *Goldenen Tors* nachzeichnet.<sup>63</sup> Beide Zugänge weisen dabei unterschiedliche Merkmale auf, wobei die Grundlage und Ausgangssituation vergleichbar ist. So ist die direkte Nachkriegszeit von 1945 bis 1946 von einem machtpolitischen Vakuum und dem Zusammenbruch bestehender staatlicher Strukturen geprägt, der erst nach und nach rekonstituiert wird. Ist nach dem Ersten Weltkrieg von der ›Urkatastrophe‹ des 20. Jahrhunderts die Rede, so präsentiert sich die Situation grundlegend verschieden. Im Vergleich zu dem Zustand der ›Katastrophe‹ 1918 wird mit dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Macht 1945 nicht mehr die Frage gestellt, »inwieweit tradierte Ordnungsmodelle und Wertesysteme durch den Krieg beschädigt bzw. obsolet geworden [sind]«<sup>64</sup>, sondern es wird die Frage diskutiert, wie die Siegermächte mit dem allumfänglich kapitulierten Land verfahren. Es präsentiert sich demnach eine veränderte Situation des Vakuums, das erst befüllt und strukturiert werden muss – in besonderer Weise von außen.

So wundert es nicht, dass auch die Frage der kulturellen Krisenverarbeitung als ein Prozess der ersten Nachkriegsjahre und folgenden Jahrzehnte gesehen werden muss, der sowohl durch eine Neuverhandlung von staatlichen und kulturellen Strukturen als auch durch eine Diskussion gesellschaftlicher und individueller Bewältigungsstrategien geprägt ist. Die vor allem aus der historischen Forschung und unter Zeitgenossen verbreitete Sicht eines wirkmächtigen Narrativs wie der ›Stunde Null‹ und der ›Restauration‹ standen sich lange unversöhnlich und auch unvereinbar gegenüber und haben den Diskurs über die direkte Nachkriegszeit bestimmt. Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat diese Zustandsverengung jedoch erweitert und überholt, sodass der Zustand von 1945 mittlerweile multiperspektivisch und in der doppelten Perspektive der Zeitgeschichte untersucht wird.<sup>65</sup>

Kießling definiert diese Zwischenzeit von 1945 bis 1949 als »eigenartige Zwitterstellung«, in der »[w]eder reine Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Krieg noch reine Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise der DDR«<sup>66</sup> formuliert werden kann. Es präsentiert sich so ein ephemerer Zustand, der die unterschiedlichsten Dimensionen gesellschaftlichen Lebens umfasst und bestimmt.

---

63 Zum Begriff des ›Feldes‹ vgl. grundlegend die Konzeption zum ›intellektuellen‹ und ›literarischen‹ Feld nach Bourdieu, Pierre (1992): Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich. In: ders.: Rede und Antwort. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 155-166 und ders. (1999): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

64 Viehöver (2004), S. 12.

65 Vgl. Kleßmann, Christoph (1982): Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Schildt, Axel (1997): Kontinuität und Neuanfang im Zusammenbruch. Zu den politischen, sozialen und kulturellen Ausgangsbedingungen der Nachkriegszeit. In: Estermann, Monika/Lersch, Edgar (Hg.): Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-33 sowie Goltermann, Svenja (2009): Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg. München: DVA.

66 Kießling, Friedrich (2012): Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945-1972. Paderborn u.a.: Schöningh, S. 32.

Dieser ephemere Zustand ist auch für das Forschungsfeld ›Zeitschrift‹ in der direkten Nachkriegszeit sichtbar, welches gemeinhin anhand des Schlagwortes der ›Lizenz‹ subsummiert und zum bestimmenden Merkmal der Publikation und somit für den Erfolg und Misserfolg wird. Als Endpunkt ist in diesem Zuschnitt das Jahr 1949 gewählt, da es zum einen den realhistorischen Umstand der Gründung der Bundesrepublik Deutschland reflektiert und zum anderen den Forschungskonsens berücksichtigt, der die inhaltlich-thematischen Untersuchungen des Forschungsfeldes ›Zeitschrift‹ und eine damit verbundene ›Abgeschlossenheit‹ an diese zeitlichen Klammern ansetzt.<sup>67</sup>

Für die Zeitschriftenlandschaft als Bereich der öffentlichen Kommunikation kann man gerade in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen erneuten Höhepunkt in der wechselvollen Entwicklung des Mediums im 20. Jahrhundert erkennen. Nach einer immer weiter steigenden Relevanz ausgehend vom 19. ins 20. Jahrhundert markiert bis zur nationalsozialistischen Herrschaft vor allem die Weimarer Zeit die Relevanz von Zeitschriften als ein zentrales Massenmedium.

Nach dem Bruch durch den Nationalsozialismus erleben Zeitschriften in der direkten Nachkriegszeit einen solchen Aufschwung und eine solche Relevanz, dass in der Forschung mitunter sogar von der »Zeit der Zeitschriften«<sup>68</sup> die Rede ist und gerade für diesen abgegrenzten und eingefassten zeitlichen Raum (1945-1949) eine Hypertrophie in Relevanz und Anzahl von Zeitschriften benannt wird. Bei genauerer Betrachtung bekommt dieses scheinbar homogene Gebilde jedoch Risse und die Zustandsbeschreibung lässt sich keineswegs aufrechterhalten, wie die neuere Forschung eindrucksvoll belegen kann.<sup>69</sup> Laurien fasst in ihren Studien zur Zeitschriftenlandschaft und der politischen Kultur der Nachkriegszeit unter dem Schlagwort der »Täuschenden Fülle«<sup>70</sup> zusammen: »So konnte von einer ›Schwemme‹, einer ›Flut‹ wie sie in zeitgenössischen Kommentaren beschworen wurde, in den ersten Jahren nach dem Krieg, was die reine Quantität angeht, gar keine Rede sein.«<sup>71</sup> Das Zitat verweist gleich auf die zentrale Bezugnahme, die einem Vergleich von verschiedenen Zeitschriftenlandschaften angestellt werden muss. Es gibt verschiedene Kategorien, die es zu unterscheiden gilt und die man in Dimensionen wie Quantität, Auflage und Umfang definieren kann.

---

67 Für die Untersuchungen zum *Goldenen Tor* wird diese zeitliche Klammer in der Folge bewusst gebrochen, da gezeigt werden kann, dass keineswegs mit der Gründung der Bundesrepublik im Jahr 1949 Marktmechanismen und Strukturen abgetrennt und beendet wurden und daneben auch die Publikationsdauer der Zeitschrift das Jahr 1949 übersteigt.

68 Scherpe, Klaus (1982): *Erzwungener Alltag. Wahrgenommene und gedachte Wirklichkeit in der Reportageliteratur der Nachkriegszeit*. In: Hermand, Jost u.a. (Hg.): *Nachkriegsliteratur in Westdeutschland*. Berlin: Argument, S. 35-101, hier S. 95.

69 Vgl. grundlegend zur nachkriegsdeutschen Zeitschriftenlandschaft Laurien, Ingrid (2002): *Zeitschriftenlandschaft Nachkriegszeit. Zu Struktur und Funktion politisch-kultureller Zeitschriften 1945-1949*. In: *Publizistik* 47, S. 57-82 sowie dies. (1991): *Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.

70 Laurien (1991), S. 1.

71 Laurien (2002), S. 58.

Für einen quantitativen Vergleich, deren genaue Bezifferung kaum exakt möglich ist und zu einem guten Teil Schätzungen und Zusammenschlüssen der Forschung unterliegt<sup>72</sup>, soll folgende Tabelle Aufschluss geben:

Tabelle 1: Titel & Auflagenentwicklung Zeitschriften

Jahr	Bis 1933	1933-1939	1947	1948	1953/54
Titel	18.000	15.000	693	1.400	5.238
Druckauflage	>85.000.000	>75.000.000			73.013.400

Quelle: Eigene Darstellung. Die tabellarische Zusammenstellung folgt den Zahlen und Grundlagen folgender Beiträge: Doviak, Emil (1949): Eine erste Pressestatistik. Versuch der Aufarbeitung vorläufiger Ergebnisse. In: Lizenzen-Handbuch deutscher Verlage, S. XIX-XXVIII; Salzmann, Karl H. (1954): Die deutsche Zeitschrift 1953/54. In: Die deutsche Presse 1954. Hg. vom deutschen Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin, S. 98-118; Mehnert, Klaus/Schulte, Heinrich (1949): Deutschland-Jahrbuch 1949. Kap. XLVII: Zeitungen und Zeitschriften, S. 397-402.

Dieser Zusammenstellung kann man ein grundsätzliches Verhältnis entnehmen, was Zustand und Umfang der Zeitschriftenlandschaft im Zuge der Nachkriegszeit betrifft, erfordert aber auch einen gründlichen und kritischen Reflexionsvorgang: so wird in dieser Zusammenstellung und den darin versammelten Zahlen weder auf Unterschiede innerhalb des Mediums noch auf eine Unterscheidung der grundsätzlichen Publikationsform und -regelmäßigkeit eingegangen. Wichtig für eine Interpretation der Zahlen ist dahingehend das Resümee, welches Pechel bereits 1946 anfügt: »Freilich, man muss dies richtig verstehen: wir sind noch nicht entfernt wieder bei der Zeitschriftenproduktion angelangt, wie sie in gesunden Zeiten einmal zum Bild unserer Kultur gehörte.«<sup>73</sup>

Aus welchen Gründen besteht trotz dieser statistischen Widerlegung die »zeitgenössische Klage über die verschwenderische Fülle von Zeitschriften«<sup>74</sup> als wirkungsmächtiges Narrativ der Zeitschriftenlandschaft der Nachkriegszeit?

Elemente sind hierbei in jedem Fall die direkte Nachbarschaft zu der verkümmerten Zeitschriftenlandschaft der letzten Kriegsjahre, die nur noch wenige Zeitschriften aufwies sowie die generelle Funktion der Zeitschriften. Diese haben in den direkten Nachkriegsjahren aus verschiedenen Gründen die Rolle des Buches übernommen und zeichnen dabei eine thematische Zentrierung. »Ein Drittel aller Zeitschriften [...] beschäftigt[] sich mit allgemeinen religiösen, politischen und kulturellen Problemen [...]«<sup>75</sup> und grenzt die Fachzeitschriften konsequent aus. Diese Konzentration auf bestimmte Bereiche des öffentlichen Lebens ist eng verknüpft mit der Funktion der Zeitschriften und insbesondere der politisch-kulturellen Zeitschriften der Nachkriegszeit. So müssen sich diese deutlich in die politische Agenda der jeweiligen Besatzungsmacht eingliedern und

72 Ebd., S. 57.

73 Pechel, Rudolf (1946): Zeitschriften! Zeitschriften? In: Deutsche Rundschau, 69. Jg., Heft 5, S. 150-151.

74 Laurien (2002), S. 59.

75 Ebd.

aktiv zur Kulturpolitik beitragen. Schlagwort ist hier die »rééducation«, die zum zentralen Begriff der alliierten Besatzungspolitik wird. Paul Fechter fasst diesen Umstand in einer zeitgenössischen Bewertung zusammen:

Wir setzten, wir vertieften uns. Die Zeitschriften waren übrigens ausgezeichnet. Glänzend redigiert und aktuell. Doch da sie aktuell waren, hatten sie auch alle dieselbe Aktualität. Wie sollte es anders sein? [...] Als ich den vierundzwanzigsten Aufsatz über die Segnungen der Demokratie und den fünften über den Existentialismus, natürlich des französischen, begann, ließ meine Nachbarin das Heft sinken. [...] Ich las den dreißigsten Aufsatz über die Notwendigkeit der demokratischen Umerziehung der Deutschen wenigstens an.<sup>76</sup>

Diese verbundene inhaltliche Beschränkung zeigt sich auch in der institutionellen Notwendigkeit der Lizenzen, die als zentraler Bestimmungs- und Wirkungsfaktor zu Beginn des Kapitels bereits eingeführt wurden und aus Sicht der Besatzungsmächte zentrales Instrument im Aufbau einer demokratischen Presselandschaft und somit der ganzen Kulturpolitik sind.

Da die Lizenz der einzige und unumgängliche Zugang zur publizistischen Öffentlichkeit war, bedeutete sie im Grunde die Unterwerfung unter ein System von Privilegienverteilung und -verweigerung, das paradoxerweise die Demokratisierung der Gesellschaft und ihre Verpflichtung auf einen antinationalsozialistischen und demokratischen Grundkonsens zum Ziel hatte. Die demokratische Einsicht, dass die Existenz freier Zeitungen, Zeitschriften und Bücher einen wichtigen Pfeiler einer demokratischen Gesellschaft bildete – ganz gleich, welche Meinung sie vertraten – sollte demonstriert werden durch den Aufbau einer Presseszene, deren Aufgaben dann eben doch von außen vorgeschrieben waren.<sup>77</sup>

Die grundsätzliche demokratische Intention wird durch einen institutionellen Konservatismus also beschränkt und problematisiert, oder wie es Eugen Kogon zusammenfasst: »1945 schuf der Geist der Alliierten, streng aber wohlwollend, aus dem Tohuwabohu das vermeintlich ganz Neue: die Lizenzpresse. Sie war 1695 in England abgeschafft worden.«<sup>78</sup>

In deutlicher Form zeigt sich, dass die in Kapitel 2.1.1. ausdifferenzierte Trennung von literaturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Forschung und Begrifflichkeit in dem spezifischen Gegenstand der Zeitschrift der deutschen Nachkriegszeit praktisch zusammenfällt und unter dem Begriff der literarisch-kulturellen Zeitschrift gefasst werden kann. Dabei erfordern die Gegenstände eine breite und koexistierende Betrachtung und Analyse mit konstanten Begrifflichkeiten. Sowohl die Eigenheiten des Mediums Zeitschrift in einem literaturwissenschaftlichen Verständnis als auch die kulturwissenschaftlichen Fragen von gesellschaftlicher Wirkung, Relevanz und Macht sind eng miteinander verknüpft und können gerade in der direkten Nachkriegszeit nur

76 Fechter, Paul (1947): Die deutsche Lesewut. In: Die Zeit vom 13.3.1947.

77 Laurien (2002), S. 62.

78 Kogon, Eugen (1948): Vom Elend unserer Presse. In: Frankfurter Hefte, Jg. 3, Heft 7, S. 614-618, hier S. 615f.

schwerlich getrennt voneinander betrachtet werden. Deutlich wird diese begriffliche Schärfe in Abgrenzung zur politisch-kulturellen Zeitschrift, die gemeinhin als zentraler Vertreter von Zeitschriftenforschung in den Jahren 1945-1949 benannt wird. Von diesem Begriff grenzt sich *Das Goldene Tor* ab, verhandelt es doch in besonderer Weise literarische Texte und Beiträge, die jedoch auch politische Inhalte aufweisen können und wählt eine spezifische Sonderform. Die Abgrenzungslinie erfolgt demnach nicht in einem Abgleich von inhaltlichen Textbeiträgen, sondern vielmehr anhand der grundsätzlichen Konzeption und Ausrichtung der jeweiligen Zeitschrift.

### 2.1.3 Einordnung und Positionierung des *Goldenen Tors* im Feld der Zeitschriften der deutschen Nachkriegszeit

Zunächst sitze ich völlig vertattet vor den Papiermassen, die man mir aufgestapelt hatte. Es sollen Zeitschriften sein. Ich sehe es. Ich soll mich durch den Berg graben. Jeden Morgen, wenn ich komme, hoffe ich, irgend jemand habe den Berg abgetragen oder eine Bombe habe ihn eingäschert. Aber je länger ich das Monstrum betrachte, um so höher wächst es. Ich sehe es mit Grausen. Zeitschriften scheinen in Deutschland ein Naturereignis zu sein, sie stürzen vom Himmel, oder steigen aus der Hölle. Jedenfalls muss man ihnen heroisch begegnen. (I, 1, S.198)

Vorangestelltes Zitat von Alfred Döblin aus dem Jahr 1946 erscheint in verschiedener Hinsicht als relevant. So gewinnt man mit dem entsprechenden Hintergrundwissen Einblick in Döblins Tätigkeit als Kulturoffizier der französischen Besatzungsbehörde und somit in eine institutionelle Dimension, zum anderen wird aber auch sichtbar, wie Döblin seine aktive Werkpolitik betreibt, indem das Zitat in seiner eigenen Zeitschrift erscheint.

Gleichzeitig zeugt das Zitat von dem ambivalenten Bewusstsein und der historischen Situation, in der Döblin als Herausgeber und Kulturoffizier tätig ist, weswegen noch einmal stärker auf den Publikationshintergrund eingegangen werden muss. Es handelt sich um einen Auszug aus Döblins *Zeitschriftenschau* (I, 1, S, 198), die in den Hefen 2 und 3 des ersten Jahrgangs des *Goldenen Tors* publiziert und ohne sichtbare Kenntlichmachung des Autornamens abgedruckt wurde. In dieser *Zeitschriftenschau* vermittelt der Ich-Erzähler in einer Textform, die sich zwischen objektiv-berichtendem und subjektiv-wertendem Ton bewegt, den Zustand und einen Einblick in die nachkriegsdeutsche Zeitschriftenlandschaft.

Für eine nun vorgesehene Situierung und Eingliederung des *Goldenen Tors* in die Landschaft und den Korpus der deutschen Nachkriegszeitzeitschriften gilt es also ein Kategorienmodell zu entwickeln, das eine Vergleichbarkeit und Bezugnahme ermöglicht. So erfolgen die Kennzeichnung und Schwerpunktsetzung der hier ausgewählten Zeitschriften verschiedenen Merkmalen, die in drei Kategorien geordnet werden:

- 1) Gründung, Publikationsort und Erscheinungszeitraum
- 2) Konzeptionelle Ausrichtung
- 3) Auflage und Publikationspraxis (wöchentlich, monatlich, vierteljährlich)

Aufgrund dieser Schwerpunktsetzung fallen bekannte Zeitschriften wie beispielsweise die *Neue Rundschau* als einzelne Vergleichsgrößen weg und werden lediglich als Exkurs betrachtet. So ist den hier ausgewählten und versammelten Zeitschriften *Der Ruf*, *Frankfurter Hefte* und *Merkur* die Gründung und Neuschaffung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gemein, sodass nicht auf wiedergegründete oder neu aufgelegte Zeitschriften spezifisch eingegangen wird.<sup>79</sup> Auch können die hier untersuchten Zeitschriften – mit Einschränkungen – alle als Neugründungen ohne bestehendes Publikum und vorgefertigte Verlagsstrukturen gelten.<sup>80</sup> Daneben erfüllt jede Zeitschrift eine individuelle Funktion im Vergleich und der Situierung des *Goldenen Tors*. So zeichnet sich *Der Ruf* vor allem hinsichtlich Konzeption und Alterität zum *Goldenen Tor* aus und erscheint als ein gewisser Gegenentwurf, wogegen *Merkur* und *Frankfurter Hefte* eine gewisse Nähe zu einzelnen Teilaspekten des *Goldenen Tors* haben.<sup>81</sup>

Um die Zeitschriftenlandschaft der deutschen Nachkriegszeit in einem ersten Schritt noch grober und grundsätzlicher abzustecken, sei an dieser Stelle erneut Alfred Döblin zitiert, der zur spezifischen Situation nach 1945 schreibt:

Es kamen nach Kriegsende viele neue Zeitschriften auf, sie traten 46/47 geradezu in Rotten und Horden auf, bemalt mit Illustrationen und ohne Illustrationen. Sie trugen Namen, die leer waren und etwas versprachen, sie, ›Die neue Zeit‹ oder ›Die neue Welt‹ oder ›Die Zukunft‹ oder ›Blick in die Welt‹, ›Heute‹ oder ›Der Horizont‹, ›[D]er Strom‹. Eine Zeitschrift nannte sich schlicht ›Sie‹, eine andere ›Die Frau von heute‹, eine dritte ›[D]ie Frau‹, eine vierte weiß sich gar keinen Rat und flüstert nur ›Für Dich‹. « Ich glaubte, in diesem Stimmengewirr auch etwas sagen zu müssen. Ich wußte, was ich wollte, der Titel war mir zuerst nicht klar.<sup>82</sup>

Die Ausführungen zeigen bereits die große Menge an Zeitschriften, die sich thematisch und zielgruppenorientiert ganz unterschiedlich positionieren. So ist den aufgeführten Zeitschriften oftmals die kurzweilige Erscheinungszeit gemein, verbunden mit einem recht bedeutungsleeren Titel, der die ungewisse Zeit nach 1945 widerspiegelt. In diesem Umfeld setzt Döblin an, jedoch mit einer deutlicheren Programmatik und Strategie, die er bereits im Titel der Zeitschrift sichtbar machen möchte:

---

79 Begründet wird dies zum einen durch arbeitsökonomische Gründe, die den Umfang der Untersuchung betreffen, und daneben durch inhaltliche Schwerpunkte, die eine grundsätzliche Vergleichbarkeit ermöglichen sollen.

80 Ein Kriterium, welches nicht zur Auswahl der exemplarischen Zeitschriften herangezogen wurde, ist die Auswahl und Behandlung der jeweiligen Zeitschriften in der *Zeitschriftenschau* im *Goldenen Tor* durch Döblin selbst. So ist dies zwar bei manchen der Fall und es entsteht eine spannende Multiperspektivität (so zum Beispiel bei der *Neuen Rundschau* und den *Frankfurter Heften*), doch würden einige zentrale Zeitschriften ausgegrenzt (so zum Beispiel *Der Ruf* und *Merkur*), die für eine umfassende und sinnvolle Zustandsbeschreibung der nachkriegsdeutschen Zeitschriftenlandschaft unerlässlich sind.

81 Zu denken ist hier beispielsweise beim *Merkur* an den Erscheinungsort und Vertrieb in der französischen Besatzungszone und eine ›Gegnerschaft‹ hinsichtlich des Absatzmarktes und Zielpublikums – bei den *Frankfurter Heften* tritt vor allem die konfessionelle Ähnlichkeit in der inhaltlichen Ausrichtung und eine christlich-soziale Wirkungsästhetik in Erscheinung.

82 Döblin (2015), S. 395f.

Aber ich hatte seinerzeit in San Francisco die herrliche Einfahrt, the Golden Gate, gesehen, die Verbindung der Neuen Welt mit Asien. Ich nannte nach einigem Hin und Her die literarische Zeitschrift, die ich plante und dann herausbrachte, ›Das Goldene Tor‹. [...]

Das ›Goldene Tor‹, Symbol für die Freiheit und Solidarität der Völker, wollte die vom Narzissmus unterbrochene geistige Kontinuität wiederherstellen und den Realitäts-sinn im Lande stärken. Die Zeitschrift wies auf Lessing hin. Wahrheit sollte verbreitet werden, die Gewissen aufgerufen und Mut eingeflößt werden.<sup>83</sup>

Döblin positioniert sich gleich mit seiner ersten Ausgabe des *Goldenen Tors* in einer Traditionslinie der deutschen Humanität, die er zentral bei Lessing verwirklicht sieht. Gleichzeitig gilt es jedoch auch die internationale Literatur zu berücksichtigen, wenn-gleich Döblin deren Einsatz ambivalent sieht und schreibt »[e]s gab ausgezeichnete Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen (aber nicht zuviel, denn man hatte es nicht nötig und es galt, an die deutsche Tradition anzuknüpfen).«<sup>84</sup> Hier kann man noch den starken nationalen Bezug erkennen, der sich während der Erscheinungszeit jedoch noch erweitern und modifizieren soll, sodass in späteren Ausgaben immer wieder Schwerpunkte zu einzelnen ausländischen ›Nationalliteraturen‹ abgedruckt werden.<sup>85</sup>

Die problematische, weil stark divergierende, Forschungssituation zu den deutschen Nachkriegszeitsschriften und der Bedeutung des *Goldenen Tors* im Speziellen sei an dieser Stelle bereits ebenso erwähnt. So beschreibt Krug in seiner Rezension zu Birkerts Dissertation:

Weshalb gerade in der ja entschieden katholisch beeinflussten bundesdeutschen Re-staurationsphase Döblins kaum rezipiert wurde, die Gründe dafür aufzuzeigen, bleibt eine Aufgabe der Forschung: von Analysen, die etwa auch zwischen Richters *Der Ruf*, dem konfessionellen *Hochland* oder den *Frankfurter Heften* und Döblins Zeitschrift zu pointieren hätten.<sup>86</sup>

An den Ausführungen, welche aus dem Jahr 1990 stammen, kann man ein zentrales Dilemma der literaturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung des 20. Jahrhunderts erkennen. Zwar gibt es wichtige und umfangreiche Forschungsbeiträge zu den einzelnen Zeitschriften, doch fehlt bis heute eine konsistent komparatistische Studie, die die verschiedenen Nachkriegszeitsschriften gesammelt in den Blick nimmt und analysiert.<sup>87</sup> Dieses Desiderat ist besonders prekär, da es sich um eine in historischer Hin-sicht besonders im Kulturellen, Politischen und Literarischen außergewöhnliche Situa-

83 Ebd., S. 396f.

84 Ebd., S. 397.

85 Näheres unter Internationalisierungsstrategie des *Goldenen Tors* Punkt 2.2.4.2

86 Krug, Hans Jürgen (1990): Rez. zu Birkert, Alexandra: *Das Goldene Tor: Alfred Döblins Nachkriegs-zeitschrift*. In: *Medienwissenschaft: Rezensionen*, Jg. 7, Nr. 3, S. 254-256, hier S. 256.

87 Anzumerken ist, dass es sehr wohl Überblicksdarstellungen zu den Zeitschriften der deutschen Nachkriegszeit gibt, doch zeichnen sich diese zumeist durch einen beschränkten Korpus bezie-hungsweise der Ausgrenzung einzelner Zeitschriften aus. Eine Zeitschrift, die besonders oft von der Ausgrenzung betroffen ist, ist wiederum *Das Goldene Tor*.

tion handelt, die in ihrer Komplexität immer noch einen Sonderstatus vorweisen kann. Zwar haben verschiedene Beiträge bereits treffend dargestellt, dass keineswegs von der allmächtigen Bedeutung der Epochengrenze 1945 gesprochen werden kann, doch kann man auch keineswegs von einer alltäglichen Situation ausgehen. Die kulturelle, politische und literarische Welt befand sich 1945 im Wandel und diesen Wandel kann man besonders gut an den Zeitschriften der damaligen Zeit erkennen. Hierbei stellen die einzelnen Zeitschriften wie *Der Ruf* oder *Hochland* jeweils spezifische Bewältigungsstrategien und Schwerpunktsetzungen dar, die jedoch vor allem in einer gemeinsamen Betrachtung spannend werden. So liefern die einzelnen Zeitschriften ein kaleidoskopisches Bild der komplexen Situation ab 1945, in dem *Das Goldene Tor* als Mittler und Mischform eine prominente Stellung einnehmen soll.

Die Stellung ist darin begründet, dass *Das Goldene Tor* in besonderer Weise die verschiedenen Einzelstränge der unterschiedlichen Zeitschriften aufnimmt und in sich verhandelt. Zu denken ist hier an den Katholizismus der *Frankfurter Hefte* und *Hochland* als auch an die Förderung einer neuen literarischen Generation wie *Der Ruf*. Erwähnenswert ist dabei, dass trotz dieser scheinbaren Gemeinsamkeiten kaum Austausch und Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Zeitschriften stattfindet und auch in einer literaturwissenschaftlichen Forschungsbetrachtung keineswegs die unterschiedlichen Zeitschriften in einem Atemzug genannt werden. So bedient *Das Goldene Tor* daneben nicht nur eine inhaltliche Mittlerrolle, sondern hat auch in ihrer Struktur- und Funktionsebene hinsichtlich der gängigen Grenzen von Epochen und literarhistorisch gefassten Zeiträumen eine Scharnierstellung.<sup>88</sup> In der Vielschichtigkeit der Döblinschen Werkpolitik im Medium Zeitschrift nimmt *Das Goldene Tor* als Kommunikationsraum eine zentrale Position in Übergang und Schaffung literarischer Räume und Grenzen ein, was zum einen durch die Begriffsproblematik von Nachkriegszeitzeitschriften selbst (literarisch, literarisch-kulturell, politisch, politisch-kulturell etc.) und zum anderen durch die spezifische Sonderstellung von Döblins Zeitschrift deutlich wird. Diese reflektiert in der praktischen Umsetzung und Konzeption die Verwischungen der Zeit selbst und schafft im Medium und der Neumoderation von Textformaten einen Übergang verschiedener literarischer Zeiten und Räume.

Sichtbar wird dieses Medium des Übergangs an der Kombination von Autoren verschiedener Zeiten und auch Zuständen, die Döblin durch seine poetologischen Gedanken grundiert und damit auch legitimiert. Sowohl die Ausrichtung entgegen heute gängiger Epochenräume als auch die aktive Werkpolitik lassen *Das Goldene Tor* als Quintessenz und Funktionsstelle einer literaturwissenschaftlichen Zeit-Debatte des 20. Jahrhunderts erscheinen.

In der Folge soll nun eine Betrachtung und gleichzeitiger Abgleich mit einzelnen prominenten Vertretern der deutschen Zeitschriftenlandschaft in der Nachkriegszeit Aufschluss über Dimension und Abgrenzungen geben.

---

88 Vgl. hierzu Kapitel 5.2.

### 2.1.3.1 Der Ruf

Tabelle 2: Der Ruf, Metadaten

DER RUF Unabhängige Blätter der jungen Generation (1.1946-3.1948) Ab Heft 19ff.: Unabhängige Blätter für unabhängige Leser	
Erscheinungszeitraum	1.1946 (Aug) – 4.1949 (März) halbmonatlich
Lizensträger	Curt Vinz, Amerikanische Besatzungszone (US-E-174 vom 26.7.1946), ab Heft 19ff. (US-E-236 vom 26.7.2946)
Erscheinungsort/Verlag	München, Nymphenburger Verlagsbuchhandlung bis 3.1948, ab Heft 19ff.: Mannheimer Morgen
Herausgeber, Redaktion	Alfred Andersch (Hg.) (1.1946, 4ff.): Alfred Andersch und Hans Werner Richter (2.1947, 17ff.): Erich Kuby (3.1948, 1ff.): Walter von Cube (3.1948, 19ff.): Eitel Fritz v. Schilling
Auflage	50.000

Quelle: Eigene Darstellung.

*Der Ruf* gilt als eine der bekanntesten und auch vielbeforschtesten Zeitschrift der deutschen Nachkriegszeit – Begründung findet dieser Umstand vor allem in Konzeption und Geschichte der Zeitschrift, die auch für die Untersuchung und Auswahl in dieser Arbeit maßgeblich sind.<sup>89</sup> So gehen die Zeitschrift und deren Herausgeber der Gruppe 47 direkt voraus und sind grundlegend an deren Ausprägung beteiligt, sodass eine Beschäftigung mit der bekanntesten und wichtigsten literarischen Gruppierung des 20. Jahrhunderts in Deutschland immer auch eine Verknüpfung und Beschäftigung mit dem vorausgegangen *Ruf* ist. Neben dieser kausalen Stringenz eines literarisch-kulturellen Vermittlungsorgans erscheinen daneben auch die überstrahlenden Herausgeberpersönlichkeiten und redaktionellen Mitglieder, die sowohl für den *Ruf* als auch für die Literatur und Gruppe 47 substantiell sind: Alfred Andersch und Hans Werner Richter.<sup>90</sup> Richter formuliert beispielsweise, dass *Der Ruf* und die Gruppe 47 »von der-

89 So ist die Forschung zum *Ruf* recht breit und konstant, wobei weiterhin auf die maßgebliche Monographie von Vaillant zu verweisen ist. Vgl. Vaillant, Jérôme (1978): *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation (1945-1949). Eine Zeitschrift zwischen Illusion und Anpassung.* In: Aufermann, Jörg/Bohrmann, Hans/Lerg, Winfried B./Löckenhoff, Elisabeth (Hg.): *Kommunikation und Politik.* Bd. 11. München/New York/Paris: K.G. Saur.

Vgl. daneben zur grundlegenden Forschung zum *Ruf*: Wehdeking, Volker (1971): *Der Nullpunkt. Über die Konstituierung der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1948) in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern.* Stuttgart: Metzler; Puschner, Uwe (2001): *Der Ruf. Deutschland in Europa (1946-1949).* In: Grunewald, Michel (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bock, Hans Manfred: *Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1945-1955),* Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, S. 105-120; Krüger, Merle (1983): *Der »Dritte Weg« der »jungen Generation«: Hans Werner Richter und »Der Ruf«.* In: Hermand, Jost/Peitsch, Helmut/Scherpe, Klaus R. (Hg.): *Nachkriegsliteratur in Westdeutschland.* Bd. 2, Berlin: Argument, S. 28-40.

90 Die Arbeit konzentriert sich an dieser Stelle auf die Funktionalität der Gruppe 47 hinsichtlich einer Einordnung des *Rufs* und verfährt daher in der Ausführung stichwortartig. Eine genauere Bezugnahme und Problematisierung erfolgt im Verlauf der Arbeit unter Punkt 5.

selben Mentalität geprägt«<sup>91</sup> sind und aufgrund des Endes des ›alten‹ *Rufs* die Gruppe 47 die ›fehlende Zeitschrift als Kristallisationspunkt durch das Gespräch, durch Kritik und Diskussion«<sup>92</sup> ersetzt habe. In einer Übersicht prägen beide Elemente das kulturelle, politische und literarische Feld der ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik und beeinflussen und steuern aktiv das gesellschaftliche Bewusstsein.

Die ungebrochene Popularität, die *Der Ruf* bis heute vor allem in der Literaturwissenschaft genießt, rührt zweifelsohne zu einem Gutteil von der ideellen und personellen Verbindung zu dieser einflußreichen Schriftsteller-Gemeinschaft her, deren Gründung eine unmittelbare Folge von Andersch' und Richters Entlassung als Herausgeber des *Ruf* war und deren Mitglieder [...] den Literaturbetrieb der frühen Bundesrepublik bis in die sechziger Jahre (mit)prägten bzw. [...] dies bis in die Gegenwart hinein tun.<sup>93</sup>

*Der Ruf* als Vorläufer und ›Gründungsorgan‹ präsentiert gleich im Untertitel das Credo und die programmatische Ausrichtung der Zeitschrift, indem sich das Blatt als Sprachrohr der ›jungen Generation‹ und einer damit verbundenen ›Unabhängigkeit‹ versteht. Diese Selbstbezeichnung begründet auch die Verbindung zum *Goldenen Tor* und gleichzeitig die Aufnahme in diese Arbeit, indem vor allem die generationale Ordnung als *criteria distinguendi* auftritt.<sup>94</sup> So entwickelt die Arbeit in verschiedenen Stufen ein Erklärungsmuster für das Scheitern des *Goldenen Tors* und auch des Schriftstellers Alfred Döblins: in beiden Fällen stellt *Der Ruf* eine zentrale Bezugsgröße dar, da in ihm sozusagen das Gegenbild und der Gegenentwurf in generationaler als auch zeitschriftenspezifischer Hinsicht deutlich und sichtbar wird.

Die Zeitschrift präsentiert sich dabei als innovatives und kritisches Medium in Konzeption und Ausrichtung, was schließlich auch die Gründe für das schnelle Ende und die wechselvolle Geschichte der Zeitschrift sind.<sup>95</sup> So spiegeln diese Elemente auch einen grundlegenden Unterschied zu Döblin und seinem *Goldenen Tor*, indem explizit keine Literaten als ›Heilsbringer‹ und Akteure auftreten, sondern vielmehr eine deutlich publizistische Ausrichtung vorherrscht, die in der öffentlichen Kommunikation geradezu

---

Grundlegend richtet sich die Arbeit in diesem Kapitel an einem Verständnis und der Ausprägung des *Rufs* unter der Herausgeberschaft von Richter und Andersch aus, sodass spätere Entwicklungen in den Ausführungen nicht berücksichtigt werden. Ist in dieser Arbeit also von dem *Ruf* die Rede, so meint es den *Ruf* von Richter und Andersch bis zu deren Ausstieg 1947.

91 Richter, Hans Werner (1962): Fünfzehn Jahre. In: ders. (Hg.): Almanach der Gruppe 47, Reinbek: Rowohlt, S. 10.

92 Ebd., S. 11.

93 Puschner (2001), S. 108.

94 Der Begriff der ›generationalen Ordnung‹ stellt hierbei ein Element der Sozialwissenschaft dar und benennt eine gesellschaftliche Ordnung, die auf der Differenzierung der Gesellschaft aufgrund von Generationszugehörigkeit beruht. In dieser Arbeit wird der Begriff in einer bewussten Gruppierung von Leserschaft verwendet, sodass eine komplexitätsreduzierende Homogenisierung von dieser angesetzt wird.

95 Die Arbeit legt keinen Schwerpunkt auf die Entstehungsgeschichte des *Rufs*, die wechselvoll und Zentrum eigenständiger Forschung ist. Vgl. dazu Gallus, Alexander (2007): »Der Ruf« – Stimme für ein neues Deutschland. In: Bpb. URL: [https://www.bpb.de/apuz/30421/der-ruf-stimme-fuer-ein-ues-deutschland?p=all#footnodeid\\_1-1](https://www.bpb.de/apuz/30421/der-ruf-stimme-fuer-ein-ues-deutschland?p=all#footnodeid_1-1) (letzter Zugriff am 22.03.2022).

anti-literarisch ausgerichtet ist.<sup>96</sup> Richter bewertet diesen Umstand und gleichzeitig die grundlegende Ausrichtung des Entstehungshintergrunds 1962 wie folgt: »Der Ursprung der Gruppe 47 ist politisch-publizistischer Natur. Nicht Literaten schufen sie, sondern politisch engagierte Publizisten mit literarischen Ambitionen.«<sup>97</sup>

Verbunden mit dieser Neuausrichtung, was redaktionelle Arbeit, Selbstwahrnehmung und -darstellung betrifft, formuliert sich auch die Trägerschaft als wichtiger Vergleichspunkt zum *Goldenen Tor*. Durch die bereits im Titel der Zeitschrift konzentrierte Stilisierung als Medium des ›Neuen‹ und ›Unbelasteten‹ lassen sich auch die Mitarbeiter des *Rufs* hinsichtlich dieser Ausrichtung analysieren.

Die führenden Vertreter der Zeitschrift gehörten überwiegend den Jahrgängen 1901 bis 1927 an, jener ›jungen‹ Generation der nach Kriegsende Dreißig- bis Vierzigjährigen, für die sie auch vorrangig schrieben, in die sie nach dem ›Versagen der Vätergeneration‹ ihre Hoffnungen legten und mit der sie einen ›voraussetzungslosen Anfang‹ finden wollte.<sup>98</sup>

An dem Zitat wird der Aspekt der ›jungen Generation‹ in doppelter Hinsicht noch einmal deutlich: sowohl die Mitarbeiter als auch die Leser des *Rufs* sollen exemplarisch für diese Generation stehen und werden als die relevante Größe der deutschen Nachkriegsgesellschaft erachtet – die ›alte‹ Generation stellt dagegen Opposition und einen Abgrenzungsraum dar, sodass der Begriff des ›Kahlschlags‹ für die Zeitschrift stilgebend wird.

Generell fällt in der Konzeption des *Rufs* der oppositionelle Charakter in den Blick, sowohl was Zielpublikum als auch Publikationshintergründe betrifft. Ein zentraler Konfliktpunkt ist hierbei das Verhältnis zu den Besatzungsbehörden und der Austausch samt Zusammenarbeit. Ist *Das Goldene Tor* durch die Doppelfunktion Döblins eng mit der institutionellen Ebene der französischen Besatzungsbehörde und auch mit ihren zugrundeliegenden Gedanken einer rééducation verbunden, grenzt sich *Der Ruf* aktiv von der ihr zuständigen amerikanischen Besatzungsbehörde sowie den anderen Zeitschriften ab und tritt in den öffentlichen Konflikt zu ihnen. Gallus fasst die Reaktion der Besatzungsbehörden und dem folgenden »Rausschmiss«<sup>99</sup> von Richter und Andersch zusammen:

Die hartnäckige Kritik des ›Ruf‹ an der Besatzungspolitik war der misstrauischen Information Control Division (ICD) von Anfang an ein Dorn im Auge. Spätestens nach dem Umschwenken der Truman-Administration zu einer Politik des containment und des verschärften Antikommunismus schienen den Amerikanern die Forderungen nach einem im Sozialismus vereinten Europa kaum länger tragbar.<sup>100</sup>

96 Grundlegend ist dieser Umstand jedoch kritisch zu sehen, sahen sich die Mitarbeiter des *Rufs* doch in einem modifizierten Intellektuellenverständnis der Nachkriegszeit sehr wohl als ›geistige Elite‹ unter Zuschreibungen wie ›Literat‹ und ›Intellektueller‹.

97 Richter (1962), S. 8.

98 Gallus (2007).

99 Ebd.

100 Ebd.

Gegenüber anderen Zeitschriften kann man eine ebenso scharfe Kritik und Abgrenzung erkennen, die in ihrem Kern auch *Das Goldene Tor* (aber vor allem andere Zeitschriften der jungen Generation wie *Pinguin*, *Horizont* oder *Wir*) miteinschließt: »Der ›Ruf‹ macht ihnen ihren konformistischen und opportunistischen Anstrich, ihren Mangel an Originalität und ihre Eintönigkeit zum Vorwurf. Dagegen setzt er sein Konzept einer militanten Zeitschrift, die sich an eine ganz bestimmte Lesergruppe wendet.«<sup>101</sup>

Trotz gemeinsamer Grundgedanken und Ähnlichkeiten was Europäisierung, deutscher Wiedervereinigung und einer Idee von sozialistischem Humanismus betrifft, unterscheiden sich die Grundhaltungen und Herangehensweisen zwischen *Ruf* und *Goldenen Tor* diametral. Wo Döblin auf Vermittlung und Verständigung setzt und Elemente wie Sozialismus, Christentum, Schulddebatte unter dem Leitbild einer literarischen Vermittlung versteht, forcieren Richter und Andersch die aktive Kritik und Konfrontation durch Öffentlichkeit. Deutlich wird dies vor allem an der Debatte um den ›Dritten Weg‹, der einen Großteil der kulturpolitischen Zeitschriften der Nachkriegszeit beschäftigt. Während die *Frankfurter Hefte*, *Das Goldene Tor* und andere Zeitschriften eine grundsätzliche Debatte verhandeln, setzt *Der Ruf* auf deutliche Kritik an den Besatzungsmächten, die Richter programmatisch in seinem Artikel *Deutschland – Brücke zwischen Ost und West* formuliert:

Indem man ein Volk zu trennen versucht, indem man versucht, diese Trennung im geistigen Sein dieses Volkes zu vertiefen, reißt man nicht nur die Kluft zwischen dem östlichen und westlichen Teil dieses Landes auf, sondern lässt diese Kluft zu jenem Abgrund zwischen dem westlichen und östlichen Teil Europas werden, der nicht mehr überbrückbar ist. Dies aber bedeutet den Untergang der deutschen Nation und ist der Zerfall des europäischen Lebens.<sup>102</sup>

Kritik stellt das Mittel der Wahl dar und hierbei ist auch die parteipolitische Umsetzbarkeit und Verwirklichung zweitrangig beziehungsweise von einem grundsätzlichen Misstrauen gegenüber Parteien und deren Ideologien geprägt: *Der Ruf* will Distanz wahren – oder mit den Worten Anderschs gesprochen: »Wir wollten ja schreiben und fühlten uns als Journalisten, als Publizisten, als spätere Schriftsteller und haben das einfach aus Abneigung gegen politische Arbeit im Sinne einer Parteiarbeit abgelehnt.«<sup>103</sup> Diese Ablehnung manifestiert sich auch in dem Grundsatzartikel in Heft Nummer 7, in dem Parteien allein als Träger ideologischer Ideen diffamiert werden:

Die Quelle dieser Fehler liegt darin, daß sich diese Parteien nicht als politische Parteien konstituiert haben, deren Ziele die politischen Interessen ihres Landes und die

101 Vaillant (1978), S. 147.

102 Richter, Hans Werner (1946): *Deutschland – Brücke zwischen Ost und West*. In: *Der Ruf*, Nr. 4 vom 1.10. 1946, S. 1f.

103 Arnold, Heinz Ludwig (Hg.) (1980): *Die Gruppe 47. Ein kritischer Grundriß*. München: Edition Text + Kritik, S. 11-70, hier S. 58.

Diese Perspektive ist jedoch kritisch zu sehen, beklagten sich Andersch und Richter doch mitunter über die Nichtbeachtung und Relevanzlosigkeit ihrer Ideen in der politischen Umsetzung und daneben sind einige Widersprüche im Verhältnis zu erkennen, vgl. dazu Vaillant (1978), S. 89f. sowie Gallus (2007).

Wohlfahrt ihres Volkes sind, sondern daß sie wiederum als Weltanschauungsparteien auftreten, deren letztes und endgültiges Ziel die Realisierung ihrer Weltanschauung ist. Dieses Ziel ist oft utopisch und imaginär.<sup>104</sup>

Dieses Misstrauen formiert sich in der Folge auch in der Beschäftigung mit dem ›Dritten Weg‹ innerhalb der ersten Hefte, an der man die stabile und konsequente Auseinandersetzung mit dem Thema erkennen kann. So wird der Gedanke eines ›Dritten Weges‹ mit der Idee der europäischen Vereinigung verbunden, wie es beispielsweise bei Richters *Churchill und die europäische Einheit* zu lesen ist.<sup>105</sup> Begründet sind all diese thematischen Elemente in der Grundüberzeugung des *Rufs* eines ›sozialistischen Humanismus‹, der der Zeitschrift und der Konzeption Rahmen und Fundament gibt und auch auf die Verhandlung im *Goldenen Tor* ausgeweitet werden kann.<sup>106</sup> Von diesem Kernbegriff lassen sich sowohl konkrete politische Forderungen ableiten als auch ein grundsätzliches Gesellschafts- und Politikverständnis, das im Kern eine grundsätzliche Opposition zu Nationalismus und den Auswüchsen des Nationalsozialismus bildet.<sup>107</sup>

Ein weiterer zentraler Unterschied ist daneben das Thema der Schuld und deren Bewältigung als gesellschaftliches Resultat des Nationalsozialismus: Während Döblin im *Goldenen Tor* aktiv die Verbindung und gewissermaßen auch Bewältigung und Überwindung des Nationalsozialismus befördert und den Theorien Karl Jaspers nahe steht, grenzt *Der Ruf* die Schulddimension durch die deutliche Schuldzuweisung gewissermaßen aus, indem diese an einen Generationenbegriff angeheftet werden, der eine Unterscheidung und gesellschaftliche Trennung in schuldhaft und schuldlos zulässt. So verschiebt sich auch die inhaltliche Ausrichtung auf tagespolitische und zukünftige Themenfelder, die aktiv die gesellschaftliche Entwicklung mitgestalten sollen. An dieser Verschiebung ist auch ein generelles Muster des *Rufs* zu erkennen, indem sämtliche Themenfelder an ein Verständnis von Generation manifestiert werden, sodass der Zuschnitt und Zugriff des *Rufs* sich immer auf die Elemente des ›jungen‹ und ›unbelasteten‹ bezieht.<sup>108</sup> Deutlich wird dies an den bereits angedeuteten Themenfeldern wie Europäisierung, Politisierung und Sozialisierung. Ein nach vorne gerichteter Blick und die Zielgruppe einer ›jungen‹ europäischen Elite ist das Abgrenzungsmerkmal in jedwede Richtung – deutlich und konzentriert wird dieser Umstand anhand einer Konferenz in Genf im Jahr 1946. Vaillant reflektiert diese Ausrichtung kritisch, indem er problematisiert:

104 Richter, Hans Werner (1946): Parteipolitik und Weltanschauung. In: *Der Ruf*, Nr. 7 vom 15.11.1946, S. 2f.

105 Vgl. Richter, Hans Werner (1947): *Churchill und die europäische Einheit*. In: *Der Ruf*, Nr. 14 vom 1.3.1947, S. 1f.

106 Vgl. hierzu Döblins Verständnis von Humanismus und Sozialismus in Kapitel 3.3 und 3.4.

107 Grundlegend formuliert findet sich der Begriff in Anderschs Leitartikel *Das junge Europa formt sein Gesicht*. Vgl. Andersch, Alfred (1946): *Das junge Europa formt sein Gesicht*. In: *Der Ruf*, Nr.1 vom 15.8.1946, S. 1f.

108 Vgl. zum Element der ›jungen Generation‹ in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur: Winter, Hans-Gerd (2002): »Uns selbst mussten wir misstrauen.« Die »junge Generation« in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. Hamburg/München: Dölling & Galitz.

Andersch ließ sich unter dem Vorwand, die junge deutsche Generation in Europa zu integrieren, auf einen eigenartigen Synkretismus ein und betrieb eine Bagatellisierung der Unterschiede. Oder dachte er allen Ernstes, daß die Tatsache, »jung« zu sein, ausreichte, um unter ein und derselben Ägide sehr unterschiedliche Tendenzen zu vereinigen?<sup>109</sup>

Um die zu Beginn des Kapitels aufgeworfene Begründung und Relevanz des *Rufs* als bekannten Vertreter deutscher Nachkriegszeitungen abzurunden, sei noch einmal auf die (auch quantitative) Bedeutung eingegangen. Die Relevanz der Zeitschrift ergibt sich besonders aus deren Rezeption und Erinnerung, sodass die Bedeutung für den historischen Erscheinungszeitraum gewisse Einschränkungen erfährt. Vaillant verweist in diesem Zusammenhang auf die teils sehr hoch und diffus geschätzten Auflagezahlen, die tatsächlich wohl eher zwischen 20.000 (ab Nr. 2) bis 70.000 (ab Nr. 10) liegen.<sup>110</sup> In diesem Zug muss auch der Vorstellung eine Absage erteilt werden, die den *Ruf* in seiner Bedeutung in einer Reihe mit dem *Spiegel* oder der *Zeit* sehen und das ›Verbot‹ des *Rufs* als alleiniges Merkmal des Scheiterns benennen.<sup>111</sup> Nicht verschwiegen werden soll jedoch die Wirkung und das Echo, welches *Der Ruf* während seines Erscheinens auslöste und das die Relevanz der Zeitschrift bis heute prägt.<sup>112</sup> In einer Verbindung zum *Goldenen Tor* fällt vor allem die Gegensätzlichkeit und Spiegelung in Grundkonzeption und Literaturidee auf – während *Das Goldene Tor* auf eine breit angelegte Vermittlung setzt, sucht *Der Ruf* die Konfrontation.

---

109 Vaillant (1978), S. 88.

110 Vgl. ebd., S. 146.

111 Vgl. zu einer kritischen Einordnung des *Rufs*: Vaillant (1978), S. 149.

112 Vgl. ebd., S. 145.

### 2.1.3.2 Frankfurter Hefte

Tabelle 3: Frankfurter Hefte, Metadaten

FRANKFURTER HEFTE Zeitschrift für Kultur und Politik	
Erscheinungszeitraum	1.1946 (April) monatlich – 1984 (ab 1985 übernommen und erschienen unter Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte) – bis heute
Lizensträger	Eugen Kogon, Amerikanische Besatzungszone (US-W-2010 vom 6.5.1946)
Erscheinungsort/Verlag	Frankfurt a.M., Verlag der Frankfurter Hefte
Gründer	Eugen Kogon, Walter Dirks, Clemens Münster, Walter Maria Guggenheimer
Herausgeber, Redaktion	Eugen Kogon (Hg.) unter Mitwirkung von Walter Dirks und Clemens Müller (3.1948, 1ff.), Walter Dirks (2.1947, 1-2), Eugen Kogon (2.1947, 1-12), Clemens Münster (2.1947, 1-12), Rudolf Schäfer (2.1947, 1-3.1948,12), Rudolf Andersch (3.1948, 1-4.1949, 5), Rüdiger Proske (3.1948, 1ff.), Walter Weymann-Weyhe (3.1948, 1–4.1949), Karl Wilhelm Böttcher (4.1949, 1ff.), Eduard Schröder (4.1949, 1-6), Hans Brandbeck (4.1949, 1-6) (Mitglieder der Schriftleitung)
Auflage	50.000

Quelle: Eigene Darstellung.

Die *Frankfurter Hefte* sind neben der Bezugnahme zum *Goldenen Tor* auch für die bundesrepublikanische Geschichte besonders relevant.<sup>113</sup> So repräsentieren die *Frankfurter Hefte* einen Anachronismus, indem die Herausgeber für das »alte liberale akademische Heidelberg«<sup>114</sup> stehen, soweit es von der Zeit des Nationalsozialismus noch übrig ist. Konzeptionell und inhaltlich sind die *Frankfurter Hefte* grundlegend vom Denken und den Konzepten Karl Jaspers und Alfred Webers beeinflusst und entwickeln durch eine immer größer werdende Relevanz ein grundlegendes Bild der politisch-kulturellen Zeitschriften der Nachkriegszeit. Grunewald fasst diesen Umstand zusammen, indem er die Zeitschrift »zu den wichtigsten kulturell-politischen Monatsschriften der Nachkriegszeit [zählt], und ihre Entwicklung [...] die der Zeitschriftenlandschaft im damaligen Deutschland wider[spiegelt].«<sup>115</sup>

Die *Frankfurter Hefte* sind dabei in besonderer Weise christlichen Werten und Umkreisen verpflichtet und stellen somit eine relevante Vergleichsgröße zum *Goldenen Tor*

113 An dieser Stelle könnte ebenso die Zeitschrift *Wandlung* genannt werden, die in ihrer Bedeutung ähnlich relevant wie die *Frankfurter Hefte* ist. Neben der Bedeutung ergeben sich noch weitere Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten zwischen beiden Zeitschriften, die diese in einem gemeinsamen Feld vereinen. Der zentrale Unterschied zwischen beiden Zeitschriften liegt in dem Punkt der Betonung und Bedeutung einer christlichen Anthropologie und Ausrichtung, weswegen der Schwerpunkt und die Auswahl in dieser Arbeit auf die *Frankfurter Hefte* fällt.

114 Laurien (2002), S. 64.

115 Grunewald, Michel (2001): *Die Frankfurter Hefte*. Eine Stimme der europäischen Föderalisten. In: ders. (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bock, Hans Manfred: *Der Europadiskus in den deutschen Zeitschriften (1945-1955)*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang. S. 219-244, hier S. 219.

dar. Hierbei stellt der links-katholische Schwerpunkt in Ausrichtung und Konzeption ganz grundsätzlich einen konstanten Pfeiler und Bereich in der Zeitschriftenlandschaft der Nachkriegszeit dar, den verschiedene Zeitschriften bedienen und sich auch ein dementsprechend relevantes Publikum und ökonomisch interessanter Absatzmarkt abbildet. Die von Eugen Kogon und Walter Dirks herausgegebene Zeitschrift entwickelt sich dabei schnell nach der Gründung zu einem der »wichtigsten Presseorgane[n] der deutschen Nachkriegszeit«<sup>116</sup> und einen der zentralsten Vertreter dieses Bereichs. Begründet findet sich der Umstand vor allem in der besonderen Vernetzung der beiden Herausgeber, die auch den langen Erscheinungszeitraum bis 1984 garantiert. Sowohl Kogon als auch Dirks sind bereits in der Weimarer Republik publizistisch tätig und können dadurch auf ein funktionales Netz von Kontakten und Beziehung zugreifen, das durch die politisch-christliche Ausrichtung und Konzeption noch ergänzt wird.<sup>117</sup> So muss in einer Betrachtung der beiden Herausgeberpersönlichkeiten Kogon und Dirks auch deren Relevanz für die politische Ausrichtung und bundesrepublikanische Entwicklung betont werden, die exemplarisch an den Ausformulierung innerhalb der »Frankfurter Leitsätze« deutlich wird.<sup>118</sup> Gerade diese Ausrichtung und das in der Folge parteipolitische Scheitern der Theorien begründet die Existenz der *Frankfurter Hefte* und ist dadurch zentral für eine Analyse in dieser Arbeit. Hinsichtlich des *Goldenen Tors* ergibt sich an dieser konzeptionellen Ausrichtung ein zentraler Vergleichspunkt, der im Gegenstand des »christlichen Sozialismus«<sup>119</sup> begründet ist. Dieses Idiom gesellschaftlicher und politischer Neuakzentuierung stellt sinnbildlich einen Bezugsrahmen der nachkriegsdeutschen Parteipolitik und Kulturdiskussion dar. Der zentrale Unterschied besteht zwischen *Goldenem Tor* und *Frankfurter Heften* jedoch in Setzung und Funktionalisierung des Begriffs und des Elements »Christentum«. So spiegelt er in

---

116 Laurien (2002), S. 64.

Vgl. grundlegend Glotz, Peter (1991): Kleine Gesprächskreise mit großen Zielen. Die politische Zeitschrift am Beispiel der »Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte«. In: Publizistik, 36. Jg., S. 175-182 sowie Stankowski, Martin (1975): Linkskatholizismus nach 1945. Köln: Pahl-Rugenstein.

117 Zu der Tätigkeit der Herausgeber Kogon und Dirks vgl. Grunewald, Michel (2006): »Christliche Sozialisten« in den ersten Nachkriegsjahren: Die *Frankfurter Hefte*. In: ders. (Hg.): Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux. Bern u.a.: Peter Lang, S. 459-481 sowie Prümm, Karl (1984): Walter Dirks und Eugen Kogon als katholische Publizisten der Weimarer Republik. Heidelberg: Winter.

118 Überstrahlend wirken hier vor allem die »Frankfurter Leitsätze«, die Kogon und Dirks 1945 formulierten und die einen »wirtschaftlichen Sozialismus auf demokratischer Grundlage« forderten und damit einen zentralen Bestandteil für das christlich-sozialistische Gründungsprogramm der hessischen Christlich-Demokratischen-Union (CDU) legten.

Vgl. Frankfurter Leitsätze vom September 1945. In: Flechtheim, Ossip K. (Hg.) (1963): Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945. Bd. 2. Berlin: Wendler, S. 36-45, hier S. 42.

119 Zitat und grundlegend zur Einführung in das Themenfeld: Stegmann, Franz Josef/Langhorst, Peter (2005): Der deutsche Katholizismus in der sozialpolitischen Mitverantwortung – nach 1945. In: Grebing, Helga u.a. (Hg.): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus. Katholische Soziallehre. Protestantische Sozialethik. Ein Handbuch. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 769-855, hier S. 777.

der Verwendung der *Frankfurter Hefte* ein konkretes Instrument der zwischenmenschlichen Verständigung und Mittel der politischen Umsetzung hinsichtlich einer europäischen Vereinigung, wogegen Döblin im *Goldenen Tor* eine ideelle Verschränkung von Christentum und Literatur samt gleichzeitiger Problematisierung von dieser entwirft und damit ›lediglich‹ ein theoretisches Mittel der gesellschaftlichen Schuldbewältigung und entstandenen Moraldiffusion konstruiert.<sup>120</sup> Durch die Leerstelle der politischen ›Nutzbarmachung‹ und ›Zweckhaftigkeit‹ grenzt sich *Das Goldene Tor* wiederum in der Umsetzung und Deutlichkeit eines politischen und ideologischen Mediums gegenüber den *Frankfurter Heften* ab, die deutlich für die politische Umsetzbarkeit und konsistente Übertragung in die politische Praxis eintreten und dies unter Schlagworten wie »Sozialismus aus christlicher Verantwortung‹ oder auch ›Sozialismus der Freiheit‹<sup>121</sup> zusammenzogen, dabei aber auch die Bemühungen um eine »Partei der Arbeit«<sup>122</sup> reflektieren:

Sie waren überzeugt, daß die Christen »aus Verantwortung für die Massen unserer Nächsten« berufen seien, zusammen mit den Arbeitnehmern eine menschenwürdige, d.h. sozialistische Wirtschaftsordnung aufzubauen: »Eine politische Zusammenarbeit der Christen mit der Arbeiterbewegung zur praktischen Verwirklichung sozialistischer Forderungen ist heute nicht nur möglich, so verschieden zuweilen die Motive sind, sie entspricht auch dem Gebot der geschichtlichen Stunde.« Kernstücke dieser neuen Wirtschaftsordnung sah man in der »Sozialisierung (d.h. Überführung in Gemeineigentum) des privaten Groß- und Schlüsseleigentums«, in der »Planung der Wirtschaft« und in der Mitbestimmung der Arbeitnehmer »in den Betrieben und allen Organen der Planwirtschaft«.<sup>123</sup>

Die dargestellte Konzentration der Ausrichtung in einem funktionalen Sinne ergibt sich auch aus der gescheiterten parteipolitischen Umsetzung der ›Frankfurter Leitsätze‹, sodass das Medium Zeitschrift als Reaktion zum Lautsprecher der politisch-christlichen Gedanken Kogons und Dirks wurde. Nach Grunewald schließt dieses Engagement der Herausgeber »politische Neutralität wie parteipolitisches Engagement in einem engeren Sinne aus.«<sup>124</sup> Definiert ist diese Anthropologie innerhalb der *Frankfurter Hefte* in einer Erkenntnistheorie, die »in der Nachfolge von Augustinus und Thomas von Aquin eine Überwindung des falschen ›Entweder-Oder‹ zwischen Vernunft und Glaube zur wichtigsten Grundlage hat[.]«<sup>125</sup>

120 Zu der Ausdifferenzierung des christlichen Verständnisses im *Goldenen Tor* und eine genauere Betrachtung vgl. Kapitel 2.2.4.3.

121 Grunewald (2001), S. 225.

122 Ebd., S. 778.

123 Knappstein, K. H. (1946): Die Stunde der Sozialreform. In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 1, Heft 3, S. 1-3 und ergänzend Dirks, Walter (1946): Die neuen Verfassungen. In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 1, Heft 4, S. 3-8.

124 Grunewald (2006), S. 461.

125 Ebd., S. 462f. und zur Anthropologie der *Frankfurter Hefte*: Dirks, Walter (1946): Die Aufgabe des deutschen Katholizismus. In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 1, Heft 2, S. 40 sowie Weymann-Weyhe, Walter (1950): Das falsche Entweder-Oder. Vernunft und Glaube als Grundformen des Wissens. In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 5, Heft 9, S. 932.

Dies zeigt sich deutlich in der Zusammenstellung der einzelnen Hefte, die vor allem im ersten Jahrgang, stark politisch geprägt sind und die literarischen Elemente nur eine Nebenrolle spielen. Diese disparate Gewichtung zeigt den großen Unterschied zum *Goldenen Tor*, sodass sich hieraus wiederum eine jeweils eigenständige Selbstdefinition der Zeitschrift ergibt. Während Döblin im *Goldenen Tor* mit dem Mittel der Kunst (und im Genaueren der Literatur als Leitmedium mit ihren zentralen Vertretern) eine gesellschaftliche Neusetzung (und gewissermaßen auch Verbindung an die Weimarer Zeit) erreichen will, die alle Dimensionen gesellschaftlichen Lebens umfasst, konzentrieren sich die *Frankfurter Hefte* auf einen kulturellen Diskurs, der in eine politische Funktionalität und Umsetzbarkeit eingelassen ist. Exemplarisch zeigt sich dieser Umstand an dem Herausgeberduo Kogon/Dirks, die im zweiten Jahrgang 1947 deutlich formulieren: »Schriftsteller publizistischer Prägung« seien die einzige »Sorte von Menschen« um »das Ganze als Ganzes [zu] sehen [und] es aus[zusprechen.«<sup>126</sup>

So zeigt sich auch die Entwicklung der *Frankfurter Hefte* als überaus stabil und erfolgreich, sodass sowohl die Leserschaft vergrößert als auch wichtige kulturpolitische Positionen besetzt werden können. Zu denken ist hier beispielsweise an den Status der Zeitschrift als die kritische Kulturzeitschrift schlechthin – Czempiel nennt sie beispielsweise »die intellektuelle Agora der Bundesrepublik, den Ort des Diskurses. Was Rang und Namen hatte, schrieb dort [...]«<sup>127</sup> – und die Diskussion eines »Dritten Weges« jenseits von Kommunismus und Kapitalismus«<sup>128</sup>.

Aus einer ökonomischen und marktwirtschaftlichen Perspektive soll diese ganz unterschiedliche Ausrichtung den *Frankfurter Heften* recht geben, indem der Absatz steigt und in den besten Zeiten zwischen 1946 und 1950 einzelne Hefte eine Auflage von bis zu 70.000 Exemplaren umfassen. Dieser Aufstieg in Geltung, Verbreitung und Relevanz markiert auch Kogon selbst:

Meine Damen und Herren, wir hatten 70.000 Abonnenten und hätten sicherlich 200.000 haben können, wenn wir genügend Papier besessen hätten. Es war die aus dem Krieg und der Gefangenschaft zurückkehrende jüngere Generation, die sich neu orientierte und diese Zeitschriften wirklich las, und wir hatten wirklichen Einfluss.<sup>129</sup>

Die hier angesprochene »jüngere Generation« sichert laut Kogon den Einfluss und Bedeutung der Zeitschrift und stellt einen großen Unterschied zum *Goldenen Tor* dar. Gerade die Unfähigkeit der Verbindung von Döblins Zeitschrift zu einer jüngeren Lesergruppe kennzeichnet ein Element des Scheiterns und einen zentralen Unterschied zu den *Frankfurter Heften*.

126 Dirks, Walter/Kogon, Eugen (1947): Die Rolle der Publizisten. In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 2, Heft 12, S. 1189ff.

127 Czempiel, Ernst-Otto (2003): Demokrat und Europäer. In: NZZ. URL: <https://www.nzz.ch/article8MWS1-1.207414> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

128 Wiggershausen, Rolf (2021): Debattenkultur in der jungen Bundesrepublik. In: Deutschlandfunk. URL: [https://www.deutschlandfunk.de/vor-75-jahren-erste-ausgabe-der-frankfurter-hefte.871.de.html?dram:article\\_id=495009](https://www.deutschlandfunk.de/vor-75-jahren-erste-ausgabe-der-frankfurter-hefte.871.de.html?dram:article_id=495009) (letzter Zugriff am 22.03.2022).

129 Ebd.

### 2.1.3.3 Merkur

Tabelle 4: Merkur, Metadaten

MERKUR Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken	
Erscheinungszeitraum	1.1947/48 (April) – heute, zuerst zweimonatlich; ab 3.1949, 1ff.: monatlich
Lizensträger	Hans Paeschke, Französische Besatzungszone (3306 vom. 30.12.1946)
Erscheinungsort/Verlag	Baden-Baden, Heller und Wegner Verlag ab 2.1948, 4ff.: Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt ab 1968: Stuttgart, Ernst-Klett Verlag ab 1977: Klett-Cotta
Gründer	Hans Paeschke, Joachim Moras, Gerhard Heller
Herausgeber, Redaktion	Hans Paeschke, Joachim Moras (1.1947/48, 6ff.-1978) <sup>130</sup> Hans Schwab-Felisch (1979-1983) Karl Heinz Bohrer (1984-2012), Kurt Scheel (zusammen seit 1991) Christian Demand (2012-heute), Ekkehard Knörer (zusammen seit 2017)
Auflage	40.000

Quelle: Eigene Darstellung.

Mit dem *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* erfolgt nun ein abschließender Blick auf eine der bedeutendsten und wirkmächtigsten Zeitschriften des 20. Jahrhunderts. So ist in einer grundsätzlichen Begegnung die durchgehende Publikation und konstante Veröffentlichungspraxis der Zeitschrift von ihrem ersten Erscheinen 1947 bis in die Gegenwart hinein zu nennen. Durch diese stabile und in der Geschichte der deutschen Zeitschriftenlandschaft im 20. Jahrhundert nahezu einmalige Fortdauer<sup>131</sup> ist die Relevanz und über die Jahrzehnte auch gefestigte Stellung als Leitmedium in der Zeitschriftenlandschaft in ihrer Gründungsgeschichte besonders relevant. Hierbei bestätigt ein Blick in die Herausgeberschaft der Zeitschrift auch im Falle des *Merkurs* die Praxis der Zeitschriftenneugründung aus bestehenden Kontakten und Strukturen heraus. Anders als beim *Goldenen Tor* definiert sich die Gründungsgeschichte der Zeitschrift nicht allein aus der Initiation Einzelner, sondern aus einer Verbindung und Übertragung von bestehenden Strukturen. Beim *Merkur* handelt es sich hierbei um den ersten Herausgeber Hans Paeschke und den kurz darauf hinzustoßenden Joachim Moras. Beide können eine Verbindung und Aktivität im Zeitschriftenwesen der dreißiger und vierziger Jahre aufweisen, wenn auch in deutlich unterschiedlicher Art und Weise. So war Hans Paeschke als Chefredakteur der 1944 verbotenen *Neuen Rundschau* tätig und dadurch zum einen bestens vernetzt und im Sinne der Besatzungsbehörden unbelastet. Joachim Moras tritt in seiner Funktion als Herausgeber des *Merkurs* erst verspätet in Erscheinung, was oftmals mit seiner Mitarbeit bei der *Europäischen Revue* begründet wird, einer Zeitschrift, die ab 1933 durch das nationalsozialistische Regime finanziert

131 Als weiteres bekanntes Beispiel ist hier die *Neue Rundschau* zu nennen, die in dieser Analyse aufgrund ihrer Neugründung 1945 und ihrer noch längeren Geltungsdauer lediglich als Exkurs behandelt wird.

wurde.<sup>132</sup> Gemein ist den beiden späteren *Merkur*-Herausgebern die Vernetzung in der deutschen Verlags- und Zeitschriftenlandschaft, wie auch die Korrespondenz in der Nachkriegszeit mit Peter Suhrkamp zeigt.<sup>133</sup> Prägend für die Gründungsgeschichte des *Merkurs* erscheint daneben die Arbeit von Paeschke (gemeinsam mit Gerhard Heller) in der Redaktion des *Lancelot, der Bote aus Frankreich*, einer in Baden-Baden erscheinenden frankophilen Nachkriegszeitung, die auch den Kontakt zu Besatzungsbehörde und Lizenzfrage sicherstellt.

Hinsichtlich der erwähnten Kategorisierung und Vergleichbarkeit erscheint eine Auseinandersetzung mit dem *Merkur* als lohnenswert, stilisiert die Zeitschrift doch Werte und Normen, die dem *Goldenen Tor* ganz ähnlich sind. Zu nennen ist hier die Traditionalisierung im Medium selbst, die sich bereits im Titel widerspiegelt. »Der Titel der Zeitschrift ›Merkur‹ bezieht sich explizit auf Christoph Martin Wielands ›Teutschen Merkur‹ und damit auf die klassisch politisch-kulturelle Zeitschrift der Aufklärung.«<sup>134</sup> Neben dieser begrifflichen Traditionslinie passt sich auch die inhaltliche und konzeptionelle Ausrichtung nahezu identisch an einen aufklärerischen Gestus des literarischen Vorbilds an. Deutlich wird diese Bezugnahme an der ersten Ausgabe des *Merkurs* aus dem Jahr 1947, in der mit einem programmatischen Einstieg Gotthold Ephraim Lessings *Über eine Aufgabe im ›Teutschen Merkur‹, 1776* abgedruckt und das Heft und auch die grundsätzliche Konzeption der Zeitschriftenneugründung eingeleitet wird.<sup>135</sup>

Diese programmatische Vorlage und Vorbildhaftigkeit werden auch in der Folge beibehalten, auch wenn sich die inhaltliche Konzentration des *Merkurs* auf eine stärker kulturpolitische und -theoretische Diskussionskultur und Essayistik verschiebt. Nicht vergessen werden soll auch die Selbststilisierung und -definition der Zeitschrift in Ausrichtung und Hintergrund. So definiert Hans Paeschke die Zeitschrift als ›Neuanfang‹ und innovative Bewältigungsmedium – Posch fasst diese Selbstwahrnehmung folgend zusammen: »Als der *Merkur* im April 1947 mit seinem ersten Heft erschien, berief sich der Herausgeber Hans Paeschke auf keine Tradition, der man sich verpflichtet fühlte, sondern er situierte die Zeitschrift als Stimme des Neuanfangs nach der ›deutschen Katastrophe‹.«<sup>136</sup>

Die von Laurien formulierte Relevanz der aufklärerischen Bezugnahme des *Merkurs* stellt keineswegs die innovative Verknüpfung einer einzelnen Zeitschrift dar, sondern symbolisiert vielmehr die Wirkung des *Teutschen Merkurs* auch auf andere Neugründungen: »[i]mplizit oder explizit folgten dem Vorbild dieser aufklärerischen Zeitschrift

132 So werden die Relevanz und der Einfluss der *Europäischen Revue* auf den *Merkur* bis heute in der Forschung kritisch gesehen. So verweist Hans Manfred Bock auf die Äußerung Harry Pross, der den *Merkur* geradezu als Nachfolgeorgan der *Europäischen Revue* betrachtet. Vgl. Bock, Hans Manfred (2001): Die fortgesetzte Modernisierung des Konservatismus. *Merkur*. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 1947 bis 1951. In: Grunewald, Michel (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bock, Hans Manfred: Der Europadiskus in den deutschen Zeitschriften (1945-1955). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang. S. 149-186, S. hier S. 152.

133 Vgl. Bock (2001), S. 155f.

134 Laurien (2002), S. 64.

135 Vgl. *Merkur*, 1. Jg. 1947, Heft 1, S. 1-7.

136 Bock (2001), S. 152.

alle wichtigen und einflussreichen politisch-kulturellen Zeitschriften der Nachkriegszeit.«<sup>137</sup> Konkret auf *Das Goldene Tor* bezogen ist das Geleitwort des ersten Heftes des ersten Jahrgangs zu nennen, das zwar nicht explizit die Zeitschrift als Bezugsquelle benennt, doch dafür konkret auf die Vorbildhaftigkeit Lessings eingeht: »Wir stellen hier an die Spitze das Bild eines Mannes, der es schwer hatte. Wir könnten viele Namen wählen, denn es gibt wenig Große, die nicht in Kämpfen und im Elend beweisen mußten, was sie waren. Wir wählen einen deutschen Schreiber, Gotthold Ephraim Lessing, den Mann, der es schwer hatte.« (I, 1, S. 3)

Neben dieser Nähe in der Grundlage und Tradition erscheint auch die Frage der inhaltlichen Konzeption in den ersten Jahrgängen von zentraler Bedeutung. Hierzu zeigt ein Vergleich des ersten Heftes des ersten Jahrgangs Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen *Merkur* und *Goldenem Tor*.

---

137 Laurien (2002), S. 64.

Tabelle 5: Merkur vs. Goldenes Tor: Inhaltlicher Vergleich Heft 1, Jahrgang I

Merkur	Goldenes Tor
Hauptteil	Geleitwort
Lessing, Gotthold Ephraim: <i>Über eine Aufgabe im Teutschen Merkur</i> «	Braun, Hanns: <i>Lessing</i>
Kassner, Rudolf: <i>Im Hinblick auf die Atombombe</i>	Prosa und Lyrik:
Rougemont, Denis de: <i>Die Krankheiten Europas</i>	Mann, Heinrich: <i>Abschied von Europa</i>
Holthusen, Hans Egon: <i>Heimkehr</i>	Hausenstein, Wilhelm: <i>Die Situation Baudelaires</i>
Kempski, Jürgen von: <i>Krieg als Straftat</i>	Baudelaire: <i>Drei Gedichte</i>
Kauffmann, Fritz Alexander	Schmid, Karl: <i>Römisches Tagebuch</i>
Leonhard: <i>Die künstlerische Selbsterziehung eines Kindes</i>	Feger, Otto: <i>Das Versagen der Weimarer Republik</i>
Günther, Joachim: <i>Das letzte Jahr</i>	Lüth, Paul: <i>Die ersten Tage nach dem Tode</i>
<i>Tagebuchaufzeichnungen</i>	Ehrenstein, Albert: <i>Chinesische Lyrik</i>
Schneider, Georg: <i>Dank und Gruß an Hermann Hesse</i>	Amerikanische Lyrik: <i>Jeffers und Frost</i>
Moras, Joachim: <i>Diane. Unvollendeter weiblicher Kopf</i>	Boeck, Wilhelm: <i>Josef Anton Feuchtmayer und das Skurrile in der Kunst des 18. Jahrhunderts</i>
Paeschke, Hans: <i>Verantwortlichkeit des Geistes</i>	Söllner, Dora Tatjana: <i>Prosa und Lyrik</i>
Epitaph:	Döblin, Alfred: <i>Die lange Nacht</i>
Günther, Joachim: <i>Fritz Alexander Kauffmann</i>	Chronik und Kritik:
Chronik:	<i>Londoner Theaterbrief</i>
Paeschke, Hans: <i>Das europäische Gespräch; Abbau der nationalen Souveränität; Die Bruderschaft der Pessimisten</i>	Cahn, Alfredo (Buenos Aires): <i>Gabriela Mistral</i>
Podewils, Clemens Graf: <i>Erkenntnisse der Gefangenschaft</i>	<i>Buchkritik</i>
Flake, Otto: <i>Etwas über die Schuldfrage</i>	<i>Veranstaltung und Kundgebungen</i>
Ziegler, Leopold: <i>Offener Brief an einen schweizer Freund</i>	<i>Bibliographie</i>
Heiseler, Bernt von: <i>Picasso: Die neun Positionen einer Legende</i>	
Marginalien:	
Berl, Heinrich: <i>Monolog und Dialog</i>	
Lichtenberg, Georg Christoph: <i>Über den Nachdruck</i>	
Goes, Albrecht: <i>Vom Erstaunen</i>	

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der jeweils ersten Hefte des ersten Jahrgangs des *Merkurs* und *Goldenen Tors*: Merkur, 1. Jg. 1947, Heft 1, S. 1 und I, 1, S. 1.

Anhand dieser Gegenüberstellung kann man verschiedene Dimensionen der Zeitschriftenkonzeption erkennen. So ist grundsätzlich auf formaler Ebene der Umfang unterschiedlich, indem das Heft 1 des *Goldenen Tors* lediglich 103 Seiten umfasst, das erste Heft des *Merkurs* jedoch bereits 159 Seiten. Daneben wird auch die inhaltliche Konzeption deutlicher, als dass die Herausgeber nicht in einer Doppelfunktion als literarische Autoren und Schriftsteller beitragen, sondern lediglich in ihrer Funktion als

kulturpolitisch schaffende Intellektuelle und Herausgeber – die Doppelfunktion wie bei Döblin ist nicht gegeben.

Auch zeigen sich bereits Eigenheiten der Zeitschriften und vor allem des *Goldenen Tors*, indem Beiträge ohne Nennung des Autors abgedruckt werden und somit die Autorschaft unbenannt bleibt. Daneben ist auch bereits die Struktur und Form der Textbeiträge zu erkennen, indem *Das Goldene Tor* eine schwerpunktmäßige Einteilung in das literarische Ordnungsmuster von »Prosa und Lyrik« vornimmt, der *Merkur* dagegen in formalästhetischen Ordnungsmustern operiert. Anschlussfähig ist an dieser Stelle die Überlegung aus Kapitel 2.1.1 zur Unterscheidung der verschiedenen Zeitschriftentypen. So stellt der *Merkur* ein explizit kulturpolitisches Blatt dar, bei dem der literarische Teil ein untergeordneter innerhalb eines breiten Themenfeldes ist und somit in starkem Kontrast zum *Goldenen Tor* steht, das eine explizit literarische Ausrichtung hat. Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede sind ferner auf inhaltlicher Ebene zu nennen, die vor allem die thematischen Felder und Kategorien betrifft: So ist eine Europäisierung bzw. Internationalisierung und breite künstlerische Ausrichtung in beiden Heften zu erkennen, wogegen der Auseinandersetzung mit ›Schuld‹ verschiedenartig begegnet wird. Während der *Merkur* eine aktive Debatte einführt, wählt *Das Goldene Tor* die subtile Form der literarisierten Verarbeitung und baut diese über verschiedene Heftnummern erst auf.

In einem übergeordneten entwicklungsgeschichtlichen Vergleich erscheint der Werdegang der beiden Zeitschriften im direkten Vergleich von großem Interesse, setzt die Angst des Bedeutungsverlustes und eine sich darin anschließende Bedeutungslosigkeit bei beiden Herausbergremien zeitgleich mit Beginn der 1950er Jahre ein, wird jedoch sehr unterschiedlich aufgenommen und bewältigt. Während Döblin und *Das Goldene Tor* an einer Neuausrichtung und Existenzsicherung scheitern, sichern die Herausgeber Moras und Paeschke den Fortbestand durch eine angepasste Ausrichtung des *Merkurs*:

Ich gebe Dir in den nächsten Tagen eine Analyse Deiner letzten Inventuraufstellung der angenommenen Artikel und nehme heute nur eine Schlussfolgerung vorweg: wenn die Autoren dieser Artikel kein Einsehen haben und wir gezwungen sind, das Material bis Ende des Jahres abzustoßen, ist *Merkur* Ende des Jahres erledigt. Jedenfalls verliert er in diesem Falle völlig sein Gesicht, weder Linie noch Typus der Zeitschrift ist dann noch erkennbar. [...]

Wir haben nur Geisteswissenschaften, nur unverbindlich Essayistisches – keine Naturwissenschaft, keine Soziologie, nichts Gegenständliches – überhaupt nichts Aktuelles, das Meiste ist reiner Ballast. Was nicht abgestoßen werden kann, muß warten, bis es in homöopathischen Dosen eingestreut werden mag. Die Planung der nächsten Hefte muß also so tun, als wäre nichts vorhanden, muß aus dem dennoch Vorhandenen die Glanzstücke rücksichtslos herausgreifen und darum herum die Hefte bauen. Das Fehlende müssen wir versuchen zu improvisieren.<sup>138</sup>

138 Briefwechsel zwischen Joachim Moras und Hans Paeschke zur Qualität der Zeitschrift. In: Demand, Christian/Knörer, Ekkehard (2013): »Wir sind uns einig über das Versagen der Zeitschrift.« Krisenhaftes aus der Frühzeit des *Merkur*. In: *Merkur*. 67. Jg., Heft 766, S. 229-238, hier S. 229.

Dieses Gegensteuern und ein konstruktiver Austausch im Herausgebergremium mögen neben Elementen wie »des großen kulturkritischen Aplombs, mit dem die ersten Jahrgänge zumindest im vorderen Teil der Hefte auftr[e]ten und so das Image des *Merkur* [...] präg[en]«<sup>139</sup>, Gründe für das Fortbestehen der Zeitschrift sein – *Das Goldene Tor* scheitert dagegen an ihren eigenen Strukturen und endet 1951.

#### 2.1.3.4 Exkurs: *Neue Rundschau* & *Hochland*

Obwohl dieser »Exkurs« bereits in seiner Auswahl begründet wurde, sei noch einmal auf ausschlaggebende Faktoren hingewiesen. So präsentieren und versammeln die Zeitschriften *Neue Rundschau* und *Hochland* (ebenso wie die einzeln analysierten Beispiele) zentrale und bekannte Vertreter des Mediums Zeitschrift im 20. Jahrhundert. Die Besonderheit ist jedoch, dass die Geschichte von *Neuer Rundschau* und *Hochland* länger zurückreichen als die Beispiele aus der Nachkriegszeit und dadurch eine ungleich verschiedene Wertung und Tradition versammeln. Während sich das katholisch geprägte *Hochland* nach der Gründung 1903 zum zentralen Sprachrohr und Medium einer Diskussion zwischen Glauben und modernem Weltbild entwickelt, setzt die Entwicklung und Geschichte der *Neuen Rundschau* noch früher im Jahr 1890 an. Beide Zeitschriften entstehen also aus einer explizit unterschiedlichen Gründungssituation, sodass sowohl Konzeption als auch »Notwendigkeit« und »Zweck« ganz anders zu bewerten sind. So stellen beide Zeitschriften Elemente vergangener Zeiten, politischer Hintergründe und einer veränderten literarischen Öffentlichkeit dar, die auch von unterschiedlichen Inszenierungs- und Medienstrukturen geprägt ist.

Dabei setzt das konfessionelle *Hochland* Schwerpunkte in einem breiten kulturellen Zuschnitt und benennt diesen bereits im Untertitel mit »Monatszeitschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst«<sup>140</sup>, wogegen sich die *Neue Rundschau* auf eine explizit literarische Ausrichtung konzentriert, sodass beide Zeitschriften im Dialog und Zusammenspiel einen Einblick in das Gründungsfundament und die Wurzeln des *Goldenen Tors* liefern. Dieser Umstand ist auch das entscheidende Element, indem die beiden Zeitschriften als Vorbilder und nicht als parallele Vergleichsgrößen definiert werden. Begründet wird dies zum einen durch den Faktor der Zeit und daneben durch den Faktor des Inhalts. Beide Elemente sind dem *Goldenen Tor* sozusagen vorgesetzt und damit Bezugsgrößen.<sup>141</sup> Dabei besteht wieder die Notwendigkeit einer mediumsspezifischen Reflexion und Rückbindung, die bei den beiden genannten Zeitschriften aufgrund ihrer Entstehungszeit von besonderem Interesse sind. Als Element des 19. Jahrhunderts suggeriert vor allem die *Neue Rundschau* eine Konstanz und stabile Tradition, die inhaltlich jedoch nur mit Einschränkung bestätigt werden kann. So ist eine inhaltliche Vielschichtigkeit und Veränderbarkeit in Konzeption und Zusammenstellung nicht nur Element, sondern auch Voraussetzung für die stabile Publikationsgeschichte und muss in einer Untersuchung berücksichtigt werden – Viehöver benennt

139 Ebd.

140 Muth, Carl (Hg.) (1903): *Hochland*. Jg. 1, Heft 1, S. 1.

141 Anderenfalls hätte eine Betrachtung die Konzentration auf die »Stockholmer« *Neue Rundschau* ab 1948 erfordert, die aus verschiedenen Gründen (Zeitraum, Wiedegründung etc.) jedoch abgelehnt wurde.

diesen Umstand exemplarisch für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als »Diskurse der Erneuerung«. <sup>142</sup>

Dies betrifft ferner auch Felder wie das der Leserschaft, der vertretenen Autoren und Beiträger sowie des Abonnentenklintels, die sich im Vergleich zum *Hochland* als diverser und heterogener – damit aber auch stabiler – gestalten. Die Konsistenz und (scheinbare) Homogenität in diesen angesprochenen Feldern stellt dagegen gerade beim *Hochland* ein zentrales Element der Publikationsgeschichte dar.

So lassen sich hinsichtlich des Interesses für diese Arbeit beide Zeitschriften einem konkreten Bezugsgegenstand zuordnen: die *Neue Rundschau* bezüglich einer genuin literarischen Ausrichtung und das *Hochland* bezüglich eines zentriert konfessionellen Basishintergrunds. <sup>143</sup>

Die *Neue Rundschau* präsentiert hierbei einen hervorstechenden Vertreter einer Kulturzeitschrift, die in verschiedenen Stadien den gesellschaftlichen Diskurs mitbestimmt hat. Für diese Arbeit relevant erscheint vor allem das Selbstverständnis der Zeitschrift, das diese nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und während der Weimarer Republik generiert und das sie auch in der Forschung von einem »Hort der ›reinen‹ Literatur« <sup>144</sup> zu einer »Zeitschrift als Kunstwerk« <sup>145</sup> hat werden lassen. <sup>146</sup> Diese außerordentliche Stellung innerhalb der Kulturzeitschriften als Medium der literarischen Kunstdebatte zeigt auch die zentrale Bezugsstelle zum *Goldenen Tor*, in dem Döblin aktiv versucht, seine Zeitschrift in der konzeptionellen Wertigkeit von Literatur an der *Neuen Rundschau* auszurichten. Auf inhaltlicher Ebene sei hier auf die strenge Zusammenstellung der Textinhalte unter der Leitung Döblins hingewiesen, die kaum redaktionelle Freiheit beinhaltet und von dem persönlichen Dialog Döblins mit den Beiträgerinnen geprägt ist. Auf struktureller Ebene zeigt sich das Bedürfnis einer literarischen Wertungsdebatte nicht nur in der Buchbesprechungsrubrik innerhalb der Zeitschrift, sondern auch in den literaturgeschichtlichen Reflexionen innerhalb von Döblins Essayistik. So beinhaltet *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* neben der historischen Dimension auch eine literaturhistorische, die an Döblins Vorstellung einer Symbiose und Verknüpfung von vernationalsozialistischer Literatur und der jungen Generation anknüpft.

Wichtig für eine Bezugnahme zum *Goldenen Tor* erscheint neben der beschriebenen literarischen Ausrichtung der Zeitschrift auch die ehemals aktive Mitarbeit Alfred Döblins bei der *Neuen Rundschau* (von Oktober 1919 bis April 1920), in der er ab 1914 Beiträge publiziert und unter dem Pseudonym »Linke Poot« »gesellschaftskritische Glos-

142 Viehöver (2004).

143 So setzt sich auch in diesem Kapitel die Frage fort, welche Gründe für das Scheitern des *Goldenen Tors* zu benennen sind, gibt es scheinbar doch auch erfolgreiche Vergleichsgrößen.

144 Viehöver (2008), S. 96.

145 Ebd., S. 102.

146 Vgl. hierbei den grundlegenden Forschungstenor zur *Neuen Rundschau* als Zentrum bildungsbürgerlicher Kunstdebatten. Weiterführend: Goeller, Margot (2011): Hüter der Kultur. Bildungsbürgerlichkeit in den Kulturzeitschriften »Deutsche Rundschau« und »Neue Rundschau« (1890 bis 1914). Frankfurt a.M.: Peter Lang. (= Europäische Hochschulschriften. Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Nr. 1082).

sen [...] und regelmäßige längere Beiträge veröffentlicht[]«<sup>147</sup>, jedoch nur kurzzeitig Mitglied des »inneren Kreises der Mitarbeiter«<sup>148</sup> ist und fortan ausgegrenzt wird.<sup>149</sup> Diese Ausgrenzung begründet sich in der Neuausrichtung und »Verjüngung« der *Neuen Rundschau* in den 1920er Jahren unter Rudolf Kayser.<sup>150</sup> So werden antibürgerliche Positionen immer weiter zurückgedrängt und es erfolgt eine Konzentration bürgerlich-liberaler Ideen, die auch mit der Ausgrenzung ehemaliger Beiträger einhergeht.<sup>151</sup>

Trotz dieser Ausgrenzung erlaubt die Mitarbeit Döblins eine aktive Verbindung zum *Goldenen Tor*, da gerade seine stabile und konstante Publikation und Mitarbeit in der Zeitschrift zum wichtigen Erfahrungswert in der späteren Gestaltung des *Goldenen Tors* wird.<sup>152</sup>

Konkret verknüpft ist die inhaltliche Neuausrichtung mit dem Verständnis der Zeitschrift durch die prägenden Leitfiguren: Samuel Fischer und ab 1934 Peter Suhrkamp. So stellt der Nekrolog auf eben jenen Fischer nach Viehöver noch einmal »das Selbstverständnis der *Neuen Rundschau* als ein alternatives deutsches »Nationaljournal[]«<sup>153</sup> dar.

Die Neue Rundschau verdankt S. Fischer ihr Dasein und ihr Sosein in jeder Beziehung. [...] Geistiges Leben [...] ist zu keiner Zeit eine allgemeine Erscheinung, sondern eine Form von einigen Menschen: der Persönlichkeiten. Es sind Männer mit Namen oder solche, die sich später Namen machten, welche schon die Inhaltsverzeichnisse der Wochenschrift zierten. Man sagt also nichts Falsches, wenn man feststellt, daß diese Zeitschrift nicht für eine Bewegung, eine Schule oder dergleichen gegründet wurde, sondern für die schöpferischen oder besser noch für die künstlerischen Individualitäten der Gegenwart, für Künstler also (auf allen Gebieten der Kultur) und nicht für die Kunst, für Gemeinden und nicht für das Publikum. Damit war eine spezifisch deutsche Form der Zeitschrift gefunden, da in Deutschland die Produktion nicht von einer Tradition getragen wird, sondern jeweils in Persönlichkeiten aufbricht; und darin liegt auch das Geheimnis der beständigen Erneuerung der Zeitschrift und ihrer reichen, zeitweilig fast unbeschränkten Möglichkeiten.<sup>154</sup>

147 Ebd., S. 113.

148 Ebd.

149 Döblin veröffentlichte in der *Neuen Rundschau* bereits früh verschiedene Beiträge, darunter z.B. *Reims* (1914), *Das Femgericht* (1915) und *Der Feldzeugmeister Cratz* (1917).

150 Diese »Selbstzuschreibung« Döblins soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass er auch noch 1945/1946 mit seinem *Reiseverkehr mit dem Jenseits* einen Teildruck in der *Sonderausgabe zu Thomas Manns 70. Geburtstag, Stockholm 6. Juni 1945* in der *Neuen Rundschau* publizierte.

151 So publizierten »linke« Denker wie Walter Benjamin und Siegfried Kracauer in der Zeit der Weimarer Republik lediglich vereinzelt Beiträge – im Fall von Kracauer begrenzt sich die Anzahl auf einen Artikel aus dem Jahr 1931, vgl. Kracauer, Siegfried (1931): Minimalanforderungen an die Intellektuellen. In: *Neue Rundschau*, Jg. 42, Heft 7, S. 71-75.

152 Zentrale Bezugnahmen werden in den Einzelanalysen dargestellt, doch sei auf die textimmanente generationale Verbindung von Weimarer Zeit und Nachkriegszeit innerhalb des *Goldenen Tors* hingewiesen. Daneben richtet sich die liberal-bürgerliche Konzeption und die Reflexion des »Intellektuellen«-Bildes stark an dem Entwurf der *Neuen Rundschau* aus.

153 Viehöver (2004), S. 116.

154 [Redaktion (1934):] Zueignung. In: *Neue Rundschau*, Jg. 45, Heft 12, S. 561-562, hier S. 561f.

Diese letzte Selbstzuschreibung vor den Angriffen und Einschnitten während des Nationalsozialismus prägt auch die Wiedergründung nach dem Verbot 1944.<sup>155</sup>

Als Grundlage und in ihrer Vorbildhaftigkeit wird *Die Neue Rundschau* für *Das Goldene Tor* somit hauptsächlich in der Selbststilisierung und Tradition bis 1934 als auch durch die Einsicht und Beiträge Döblins nützlich – sowohl in der inhaltlichen Konzeption als auch in der redaktionellen Zusammenstellung. So ist es auch nicht überraschend, dass Döblin einen seiner zentralsten und programmatischsten literaturtheoretischen Texte in der *Neuen Rundschau* veröffentlicht. Die Rede ist von Döblins Akademie-Vortrag *Der Bau des epischen Werks*, den er 1929 in der *Neuen Rundschau* publiziert und der die literarische Moderne des 20. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst. In dieser Publikation kann man eine Grundlinie in der Verbindung von programmatischem und literarischem Beitrag innerhalb des Mediums Zeitschrift erkennen, die auch für die Gestaltung des *Goldenen Tors* prägend wird – auch wenn hier die theoretische Ausrichtung ob der Umstände und der Werkentwicklung Döblins eine andere ist.<sup>156</sup>

*Das Hochland* erfüllt in einer Zusammenschau hinsichtlich des *Goldenen Tors* vor allem eine inhaltliche Funktion, als dass die Zeitschrift als zentraler Vertreter einer christlich orientierten und konfessionell verorteten Zeitschriftensparte gesetzt wird.<sup>157</sup> Dabei erweist sich die gerade gemachte Zuschreibung als brüchig, indem bereits Pittrof darauf hinweist, dass nicht nur katholische Autoren, sondern auch protestantische im *Hochland* publizieren und die konfessionelle Geschlossenheit keine zentrale Rolle spielt.<sup>158</sup> Es geht dementsprechend nicht um eine Einheitlichkeit, was Beiträgerschaft ausmacht, sondern vielmehr um eine inhaltliche Konzentration, was Gegenstand und Weltbild betrifft. In dieser Ausrichtung steht *Das Hochland* in seiner Bezugnahme und Vorbildhaftigkeit stellvertretend für eine ganze Reihe kulturell-politischer Zeitschriften, die eine Verbindung von modernem Weltbild und Christentum suchen.<sup>159</sup> Carl Muth steht in dieser Ausrichtung als prägende Figur der Zeitschrift voran und formuliert die inhaltliche Prämisse auch selbst:

Aber ein anderes ist es, eine Synthese von moderner Kultur und Christentum zu verlangen, ein anderes, daß die Christenheit sich auf das besinnt, was ihr ursprünglich zu eigen gehört, was zugleich mit ihr in die Welt gekommen ist und was ihr nie aus der Krone hätte gebrochen werden dürfen in einem Säkularisierungsprozeß, den sie über sich hat ergehen sehen und den es gilt, rückläufig zu machen dadurch, daß die Kirche durch ihre Glieder wieder anmeldet die Ansprüche um alles Echte, Wahre, Große, das, was mit dem Irrtum vermengt, sich scheinbar gegen sie richtet und das doch

155 Vgl. zur Problematik einer Wiederauflage der inhaltlichen Grundpfeiler Viehöver (2004), S. 119f.

156 Bezüglich der (bis in die Gegenwart reichenden) Relevanz Alfred Döblins für die *Neue Rundschau* vgl. das ihm gewidmete Sonderheft: Feßmann, Jörg (Hg.) (2009): Alfred Döblin. Neue Rundschau. 120. Jg., Heft 1 und den Vorabdruck dreier Ausschnitte aus *Berlin Alexanderplatz* im Jahr 1928.

157 Auch hier wird wieder nicht auf die Neugründung der Zeitschrift ab 1946 eingegangen, sondern auf die Zeitschrift in dem Zeitraum von der Gründung 1903 bis zum Verbot 1941.

158 Vgl. Pittrof, Thomas (2015): Die Zeitschrift ›Hochland‹ und ihr Gründer im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik. Onlinepublikation, S. 1-11, hier S. 3f.

159 Zu denken ist an dieser Stelle wiederum an *Die Frankfurter Hefte*, *Die Wandlung* und eine ganze Reihe anderer Zeitschriften, die hier nicht berücksichtigt werden können.

zu ihrem Patrimonium gehört. Worin prägt sich der ökumenische Charakter katholischen Wesens aus, wenn nicht in diesem Wollen, alles heimzuholen und zusammenzuschließen und dienend zu machen im Inneren des Heiligtums oder an dem Fialen- und Wasserspeierkranz der Außenseiten? Selbst die Lebensfragen müssen herbei! ›Alles ist euer, hat der Weltapostel gesagt und damit den ewigen Rechtsanspruch des Christentums auf alle Wahrheit, Schönheit und Güte angemeldet, wo auch immer sie zu finden sind.<sup>160</sup>

Diese Verbindung von Glauben und Moderne ist bei Muth und folglich auch dem *Hochland* stark in einem religiösen Verständnis und damit auch einer religiösen Wirksamkeit manifestiert, die wiederum Grenzen in einer Bezugnahme zum *Goldenen Tor* aufzeigt. So zeichnet *Das Goldene Tor* und die Beiträge Döblins vor allem ab 1948 eine reflektierte Verhandlung des Elements ›Christentum‹ auf. Konkret bedeutet dies die motivische Verwendung christlicher Elemente in den verschiedenen Textsorten und eine gleichzeitige Problematisierung dieser Dimension.<sup>161</sup> Die Verbindung wird daneben besonders deutlich, wenn man die Kontaktversuche Döblins in Richtung *Hochland* reflektiert. So bemüht sich Döblin 1949 aktiv um einen »Tauschhandel« zwischen *Hochland* und *Goldenerem Tor*:

Ich möchte Sie bei Gelegenheit fragen, wie es damit steht, ob man nicht in einen Tauschhandel zwischen »Hochland« und »Goldenerem Tor« eintreten könnte. Das braucht nicht im Moment zu sein, wir sind jetzt dabei den Verlag zu ändern. Sobald wir festen Boden unter den Füßen haben, vielleicht in aller Kürze, komme ich noch einmal mit diesem Anliegen und Vorschlag.<sup>162</sup>

Als weiterer Bezugspunkt erscheint die disparate Entstehungs- und Gründungsgeschichte. Grenzt sich *Das Hochland* durch die Wiedergründung in einer schematischen Bezugnahme vom *Goldenen Tor* und den Neugründungen der Nachkriegszeit ab, so nimmt sie auf inhaltlicher und konzeptioneller Ebene einen wichtigen Vergleichspunkt ein. Gemeint ist die inhaltliche Ausrichtung der Wiederaufnahme und dem Anknüpfen an die vornationalsozialistische Zeit, die besonders beim *Hochland* deutlich wird. So weist Pittrof auf die Nivellierung der Wiedergründung hin und benennt die Konzentration auf eine »ungebrochene Überlieferung 1903-1953«<sup>163</sup> als ein zentrales Merkmal der Zeitung nach 1945. Versucht Döblin eine literaturgeschichtliche und generationale Verknüpfung zu der vornationalsozialistischen Zeit und ihren Autoren, so benennt *Das Hochland* die Bezugnahme durch eine durchgehende Stringenz ganz konkret.

Die Zeitschrift fuhr dort fort, wo sie 1933 bzw. 1941 aufgehört hatte. [...] Sie gehörte zu jenen Zeitschriften, die wie die Stimmen der Zeit und die Deutsche Rundschau

160 Muth, Carl (1927): Bilanz. In: *Hochland*. 25. Jg., Heft 1, S. 7f.

161 Konkrete Analysen hierzu sind im Kapitel 2.2.4.3 und im Analysekapitel 4.2 anhand spezifischer Textbeispiele zu finden.

162 Döblin (2001): Brief an Herbert Gorski [23. Dezember 1949, Mainz], S. 332-333, hier 332f.

163 Pittrof, Thomas (2020): Kulturvermittlung im *Hochland* der Nachkriegszeit (1946-1961). In: Ender, Markus (Hg.): *Literaturvermittlung und Kulturtransfer nach 1945. Tagung Pastorale Mummelgreise oder Führer durch die Welt des Geistes? Kulturvermittler und Kulturtransfer nach 1945*. Innsbruck 2017. Innsbruck/Wien: Studien Verlag, S. 37-56, hier S. 48.

Rudolf Pechels die Nachkriegssituation zu bewältigen suchten, indem sie in Hinblick auf Autoren, Themen und Aufmachung an ihre durch die Nationalsozialisten unterbrochene oder unterdrückte Arbeit anknüpften. Das war für traditionsreiche Blätter naheliegend und zunächst eine ausreichende Legitimation für die Herausgabe einer Nachkriegszeitung: Dadurch konnten möglicherweise verschüttete Werte für einen Neuanfang nutzbar gemacht werden.<sup>164</sup>

Diese Konstanz in Selbststilisierung und -präsentation markiert einen wichtigen Vergleichspunkt zum *Goldenen Tor*. Während Döblin die inhaltliche und literarische Verbindung der vernationalsozialistischen und postnationalsozialistischen Zeit sucht, benennt *Das Hochland* diese Verbindung in sich selbst und betont damit gerade die eigene Legitimation.

Weitere relevante und für eine Bezugnahme im Rahmen dieser Arbeit interessante Forschungsfelder sind daneben die Analyse des Beiträgerkreises, dem sogenannten ›Hochlandkreis‹ oder die Debatte um Carl Schmitt, die im *Hochland* geführt wird.<sup>165</sup>

## 2.2 *Das Goldene Tor* als paradigmatischer Vertreter einer deutschen Nachkriegszeitung

Die bisherigen und vorangegangenen Ausführungen und Analysen in Kapitel 2.1 haben bereits das Feld der Zeitschriften und die (scheinbar) große Menge und Vielschichtigkeit, die sich thematisch und zielgruppenorientiert ganz unterschiedlich positionieren, reflektiert. So präsentieren die aufgeführten Zeitschriften verschiedene Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede, die eine einheitliche Zuordnung erschweren. Von der kurzweiligen Erscheinungszeit und einem recht bedeutungsleeren Titel einer Vielzahl von Zeitschriften grenzen sich konstante Ausnahmen ab und ergeben ein heterogenes Gesamtbild. An diesem setzt die Arbeit an und positioniert Döblins *Goldenes Tor* als Zentrum. Die im Titel aufgenommene Zuschreibung des ›paradigmatischen‹ Vertreters einer Nachkriegszeitung gilt es hierbei besonders zu berücksichtigen, erzeugt die Zuschreibung doch Aufmerksamkeit und auch Vorleistung. Diese Vorleistung ergibt sich aus den Fakten und Daten zum *Goldenen Tor*, die grundlegend eine Zeitschrift von vielen repräsentiert, die auf quantitativen Ebenen nicht besonders auffällt. Was macht die Stellung und den Status der Zeitschrift in dieser Arbeit und für die gesamte deutsche Nachkriegszeitungslandschaft also aus?

164 Brelie-Lewien, Doris von der (1986): *Katholische Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*. Göttingen/Zürich: Duehrkohp & Radicke, S. 68-74, hier S. 61.

165 Beide Zugänge müssen jedoch aus Gründen der Arbeitsökonomie lediglich Schlagworte und Ausblicke bleiben. Begründet wird diese Ausparung auch in dem Umstand, dass Döblin selbst nie als Beiträger im *Hochland* vertreten war und dadurch eine Bezugnahme nicht zwingend notwendig erscheint. Begründen lässt sich der Umstand der fehlenden Publikation Döblins im *Hochland* auch (aber nicht allein) mit seiner erst späten Konversion zum katholischen Glauben 1941 und einem sich verschiebenden Interesse hin zum Katholizismus Ende der 1940er Jahre.

Es ist vor allem die inhaltliche Konzeption, Ausrichtung und Zusammenstellung, die *Das Goldene Tor* in eine prominente Position innerhalb der Zeitschriftenlandschaft setzt und diese begründet.<sup>166</sup>

So versammelt *Das Goldene Tor* zentrale Bestandteile einer Vielzahl von Zeitschriften der deutschen Nachkriegszeit und erscheint als repräsentative Größe eines allgemeinen Begriffs einer deutschen Nachkriegszeitzeitschrift. Gleichzeitig präsentiert sie in ihrer Entwicklung allgemeine Problemfelder und Veränderungen, die signifikant für das gesamte Feld sind.<sup>167</sup>

Die einzelnen Zeitschriften liefern hierbei ein kaleidoskophaftes Bild der komplexen Situation ab 1945, in der *Das Goldene Tor* in besonderer Weise die verschiedenen Einzelstränge der unterschiedlichen Zeitschriften aufnimmt, in sich verhandelt und dadurch einen Querschnitt der verschiedenen kulturell-politischen Zeitschriften der Nachkriegszeit darstellt. *Das Goldene Tor* nimmt hierbei eine mittlere bzw. vermittelnde Position innerhalb der Zeitschriftenlandschaft ein und begründet dadurch die Sonderstellung. So zeichnet sich die Zeitschrift von Alfred Döblin eben nicht durch eine einseitige Schwerpunktsetzung und alleinige thematische Konzentration aus, sondern versammelt in ihrer Publikationsgeschichte verschiedene inhaltliche Schattierungen, die verschiedene Jahrgänge mehr oder weniger bestimmen und gleichzeitig immer wieder Veränderungen unterworfen sind.<sup>168</sup> *Das Goldene Tor* stellt so einen idealen Vertreter und gemeinsamen Nenner innerhalb des Feldes der Zeitschriften der Nachkriegszeit dar, an dem man sowohl individuelle Besonderheiten als auch allgemeine Grundlinien erkennen kann.

Die Zeitschrift *Das Goldene Tor* steht dabei zwar für die literarisch-politisch Zeitschrift der Nachkriegszeit, sondert sich im Bereich des kulturell-politischen jedoch durch seinen explizit literarischen Schwerpunkt und Duktus ab und erscheint dadurch in einem eigenen Feld als singular und besonders. Gleichzeitig lässt sich die Relevanz in Konzeption und Grundidee jedoch wieder in der Tradition des Feldes der kulturell-politischen Zeitschriften darstellen und an sie rückbinden, indem es um eine humanistische Bewältigungsstrategie von Schuld und Moral geht. Besonders deutlich wird diese Nähe im Vergleich zu anderen Zeitschriftenprojekten und deren Grundkonzeption.<sup>169</sup>

Weitere inhaltliche Schlagworte des *Goldenen Tors*, die eine Vergleichbarkeit zu anderen Zeitschriftenprojekten zulässt, sind in einer konkreten Benennung die Verhandlung bestimmter Themenfelder wie die Schuldfrage, Aufarbeitung des Na-

166 In einem zweiten Schritt begründet die besondere Werkpolitik die Auswahl und Argumentation der Zeitschrift, die in Kapitel 4. behandelt wird.

167 Die Begrifflichkeit der Zeitschriften der deutschen Nachkriegszeit definiert sich hierbei wiederum grundlegend aus den Ergebnissen des vorausgegangenen Kapitels 2.1, die den Begriff der ›kulturell-politischen‹ Zeitschriften reflektiert und die Besonderheit von Döblins ›literarischen‹ Zugang herausgearbeitet haben.

168 Zu denken ist hier an die einsetzende Christianisierung ab 1948.

169 Grundsätzlich sei hier auf die im vorangegangenen Kapitel verhandelten Zeitschriftenprojekte verwiesen. Konkret kann man daneben auf den *Merkur* und Hans Paeschkes Beitrag *Verantwortlichkeit des Geistes* verweisen. Vgl. Paeschke, Hans (1947): *Verantwortlichkeit des Geistes*. In: *Merkur*, 1. Jg., Heft 1, S. 100-110.

tionalsozialismus/Nazismus, Europäisierung/Internationalisierung, Christentum/Glauben und Dichtung sowie Aufklärung/Humanismus.<sup>170</sup>

Die Gründe für das bis heute zurückhaltende Interesse der Forschung sind vielfältig, doch liegt es ein Stück weit auch in einem pragmatischen Umstand: Extreme, streitbare und populäre Positionen erregen ein größeres Interesse als ein scheinbar unpopulärer und erfolgloser ›Mittelweg‹. Dieser Mittelweg ist dagegen prägend für das *Goldene Tor* – sowohl was die Vermittlungsmaxime zwischen Besiegten und Siegern als auch die Publikationsgeschichte der Zeitschrift selbst zeigt.<sup>171</sup>

Besonders bemerkenswert ist der Umstand der Nichtberücksichtigung auch, da gerade die Funktionsstelle des Herausgebers durch einen prominenten Autor doch ein gewisses Interesse aufruft und speziell in der Zeitschriftenlandschaft der Nachkriegszeit ein Exilautor als prägende Instanz eine fast singuläre Ausnahme darstellt.<sup>172</sup> So steuert Döblin in seiner Funktion als Herausgeber in zentraler Funktion die Zeitschrift und ist damit mit anderen populären und schillernden Herausgeberfiguren der Zeit vergleichbar – seine spezifische Biographie trennt ihn jedoch deutlich von dieser Gruppe und mag ein Grund für die Nichtberücksichtigung sein.

### 2.2.1 Idee und Grundkonzeption

Die Geschichte und Entwicklung des *Goldenen Tors* als Zeitschrift der deutschen Nachkriegszeit zeigt ein zweifaches Gesicht: Zum einen gibt es die bibliographische und buchwissenschaftliche Erschließung, die grundlegend und ausführlich erarbeitet wurde. Daneben gibt es jedoch auch die inhaltliche und konzeptionelle Dimension, die konkret nach der Bedeutung und Teilnahme Döblins fragt und die bisher in der Forschung kaum bearbeitet und lediglich bei wenigen Arbeiten angeschnitten und mitverhandelt wird.<sup>173</sup>

Der zweiten und noch einmal präzisierten, Döblin-zentrierten, Dimension nähert sich diese Arbeit an und geht dabei grundlegend auf Elemente und Bereiche der Zeitschrift ein, die für Döblins verwirklichte Werkpolitik Voraussetzung sind.<sup>174</sup> Der spezifisch neue und innovative Mehrwert liegt nun in einer Berücksichtigung und Beto-

170 Die Analyse der einzelnen Schwerpunkte und Themenfelder erfolgt in Kapitel 2.2.4.

171 So bestätigt der Blick in die aktuelle Forschung und die damit verbundenen Digitalisierungsprojekte die Vermutung, dass *Das Goldene Tor* nur ungenügend in einer Gesamtwahrnehmung der deutschen Nachkriegszeitungslandschaft präsent ist. So können die in Kapitel 2.1.3 untersuchten Zeitschriften teils bereits eine Digitalisierung oder zumindest eine tiefergehende wissenschaftliche Auseinandersetzung aufweisen – beim *Goldenen Tor* fehlt bekanntlich (noch) beides.

172 Als nicht unerheblicher Umstand erscheint hierbei, dass *Das Goldene Tor* zusammen mit Manès Sperbes *Umschau* die beiden einzigen Zeitschriften waren, die von ehemaligen Exilautoren herausgegeben wurden.

173 Vgl. Birkert (1989), S. 201.

So wird Döblins Schaffen und Bezug zum *Goldenen Tor* zumeist in einer funktionalen Abhängigkeit auf andere Bereiche und als Vergleichsgröße gedeutet und beispielsweise ein Schwerpunkt auf Döblins journalistischem Arbeiten gelegt. Vgl. hierzu Zeller, Wolf-Ulrich (1968): Alfred Döblin als Journalist und seine Zeitschrift *Das Goldene Tor*. München: Magisterarbeit sowie Endres, Elisabeth (1972): Döblin als Journalist. In: *Text + Kritik*, Heft 13/14. München: Edition Text + Kritik, S. 67-72.

174 Grundlagen liefern hierbei die Arbeiten von Birkert (1989) und Meyer (1978), S. 426-446.

nung von Döblins literarischem Beitrag und der Steuerung innerhalb des Mediums. *Das Goldene Tor* wird demnach nicht allein als Forum »der kulturpolitischen Aktivitäten des Autors«<sup>175</sup> gesehen, sondern vielmehr als Gestaltungsraum der eigenen schriftstellerischen und kulturpolitischen Inszenierung von Werk und Autorfigur. Hierbei kann wieder der Aspekt des Zeitschriftenmachens betont werden, der gerade bei Döblin von zentraler Bedeutung ist.

Es folgt daneben die Idee einer Umsetzung von Döblins literarischer Programmatik, reflektiert in einem multimedialen Verständnis von Steuerung und Komposition.

Die Spurensuche beginnt dabei schon bei der Frage nach der Idee und dem Gründungsakt der Zeitschrift, die kontrovers diskutiert wird und bisweilen als verworren erscheint.<sup>176</sup> So gibt es zwei Sphären des ›Besitz-‹ und ›Gründungsanspruchs‹ zu definieren, die sich auf die Figuren Alfred Döblin und Raymond Schmittlein zurückführen lassen.

Während Döblin in seinen autobiographischen Schriften deutlich auf sein persönliches Engagement und aktive Initiative im Zuge der Entstehung, Gründung und Grundidee verweist und dabei »mit keinem Wort«<sup>177</sup> die französischen Behörden erwähnt, lässt ein Blick in die archivarisches Forschung ein differenziertes Bild entstehen.<sup>178</sup> So verweist Birkert auf die Vielschichtigkeit der Gründungsgeschichte, die in den Wirren und der schwer überschaubaren Überlieferungslage der direkten Nachkriegszeit nur undeutlich und nicht final beantwortet werden kann. Gesichert erscheint lediglich eine schriftliche Fixierung von Schmittleins »Vorstellungen zu dem Zeitschriftenprojekt [...] in einem knapp einseitigen Gutachten, das er im Mai 1946 für Döblins ›Demande de Licence d'Édition‹ bei der ›Direction de l'Information‹ erstellt hat und das in allen wesentlichen Punkten mit Döblins Geleitwort zum ersten Heft der Zeitschrift übereinstimmt.«<sup>179</sup> Die zwingend notwendigen Vorabstimmungen und die Kontaktaufnahme zwischen Döblin und den französischen Behörden gilt es hierbei mit zu berücksichtigen.<sup>180</sup> Diese Kontaktaufnahme hängt wiederum eng mit Döblins Exilzeit und seinem kulturpolitischen Engagement in den 1940er Jahren zusammen, das schließlich in seiner Rückkehr nach Deutschland in der bekannten Doppelfunktion mündet. Döblin formuliert seine Überzeugung der Rückkehr deutlich in seiner Briefkorrespondenz, sodass an dieser Stelle der Brief an Peter Döblin als exemplarisch verstanden werden kann:

[...] ich bleibe nicht hier, das ist selbstverständlich. Ich kann nicht hier bleiben. Es wäre anders, wenn ich mich hier ernähren könnte. Ich werde freiwillig keine Minute länger hier von charity leben. So wie ich, denken bis auf Ausnahmen alle anderen Schriftsteller, die hier keinen Boden finden können;<sup>181</sup>

175 Birkert (1989), S. 203.

176 Ebd., S. 229.

177 Birkert (1989), S. 231.

178 Vgl. ebd. Kapitel 2.1.3, S. 218ff. sowie grundlegend zu Döblins autobiographischen Selbstbild in der Entstehungsgeschichte des *Goldenen Tors* Döblin (2014), S. 351ff. und Döblin (2015), S. 396ff.

179 Birkert (1989), S. 229.

180 Vgl. dazu ebd., Kapitel 2.1.3, S. 218ff.

181 Döblin, Alfred (1970): An Peter Döblin. [Hollywood, Januar 1945], S. 307ff, hier S. 308.

An diesem Auszug ist bereits zu erkennen, dass die faktische Notwendigkeit einer fehlenden Lebensgrundlage ein zentraler Grund der Rückkehr ist und zusammen mit familiären Hintergründen keine Debatte über einen Verbleib im Exil zulässt.<sup>182</sup> Rückkehr meint hierbei jedoch zu allererst den Abschied aus Amerika und den Weg nach Europa – in der Forschung stark diskutiert wird die vielschichtige Entscheidung Döblins für die spezifische Rückkehr nach Deutschland. So verweist die Forschung auf Döblins ursprüngliche Absicht der Rückkehr nach Frankreich, die ihm durch die 1936 erhaltene französische Staatsbürgerschaft deutlich erleichtert wird und die folgende eher funktionale und gebundene Rückkehr nach Deutschland im Zuge seiner Beschäftigung in der französischen Besatzungsbehörde.<sup>183</sup>

Die Döblinsche Korrespondenz zeigt dabei jedoch bereits sein frühes und aktives Interesse und Bemühen um eine Anstellung und Teilhabe an dem Kulturprogramm der französischen Behörden, in dem er am 1.9.1945 schreibt, er habe sich »um einen Posten für die reeducation etc. in der besetzten Zone bemüht.«<sup>184</sup> In diesem Zuge scheint die Verbindung zu Ernest Tonnelat als zentral, indem durch diesen schließlich der Kontakt zwischen Döblin und Schmittlein hergestellt und mit Schmittlein als Leiter der »Direction de l'Education Publique« ein Funktionsträger mit Entscheidungs- und Weisungsbefugnis gefunden wird. So offeriert schließlich »am 31. Juli 1945 [...] Tonnelat Döblin im Auftrag Schmittleins einen Posten in der »Direction de l'Education Publique«<sup>185</sup> und legt damit den Grundstein für die Aktivitäten Döblins in der französischen Besatzungsbehörde.

Um auf die ursprünglich aufgeworfene Frage der Gründungsidee der Zeitschrift zurückzukommen, kann man anhand der aktiven Kontaktaufnahme Döblins zwar die Initiative und Grundintention erkennen, gleichzeitig aber auch bereits das konstant werdende Problem des Einflusses und die Frage der Entscheidungsgewalt Döblins kritisch zur Diskussion stellen. So ist die Anstellung Döblins grundlegend mit der Aufgabe der Herausgabe einer Zeitschrift in der französischen Besatzungszone unter Leitung der »Direction de l'Education Publique« verknüpft, von der Döblin bereits in Amerika weiß und dies auch in einem Brief an Hermann Kesten vom 24.11.1945 deutlich macht: »Ich soll, wie ich Ihnen schon drüben sagte, hier in der französischen Zone eine literarische Zeitschrift [...] auf die Beine stellen.«<sup>186</sup> Die grundsätzliche Intention und der Gründungsgedanke liegen also deutlich auf institutioneller Seite und präsentieren Döblin als ausführendes Organ.<sup>187</sup> Konkret erkennen lässt sich dieser Umstand auch an den Ausführungen von Raymond Schmittlein:

Chaque numéro mensuel comprendra 110 à 120 imprimés: extraits de romans, de Nouvelles, essais philosophiques, articles sur l'art, peinture, musique, poésie, littérature, critiques, recensions de littératures étrangères par des auteurs vivants de langue allemande. [...]

182 Vgl. den Briefwechsel mit Peter Döblin ab 1945.

183 Vgl. Birkert (1989), S. 218f.

184 Döblin (1970): Brief an E. und A. Rosin [1. September 1945], S. 322.

185 Birkert (1989), S. 218.

186 Döblin (1970), S. 337.

187 Vgl. Birkert (1989), S. 229.

Les articles artistiques seront illustrés de reproductions en deux couleurs.  
 Les contributions littéraires et artistiques doivent avoir pour but d'ouvrir de nouveau les frontières qui ont été fermées pendant l'époque nazie et laisser pénétrer dans ces pays l'esprit des pays étrangers. C'est pourquoi tout en donnant une part prépondérante à la littérature de langue allemande, il est prévu de faire figurer dans chaque numéro quelques extraits d'auteurs étrangers traduits.<sup>188</sup>

Relevant und bedeutsam erscheint daneben die Frage über den grundsätzlichen Einfluss und die Entscheidungsgewalt in Döblins Tätigkeit in den französischen Behörden, über die auch die Forschung uneins ist – bezüglich des *Goldenen Tors* ist die Rolle und Funktion Döblins jedoch vergleichsweise klar. So agiert Döblin als Herausgeber recht frei und unabhängig.

Sieht man von der Abstimmung der beiderseitigen Vorstellungen auf persönlicher Gesprächsebene einmal ab, so dürfte Döblin, allen weiteren Anzeichen nach, weitgehend unabhängig bei der Herausgabe der Zeitschrift gewesen sein. [...] Bei der Erteilung der Lizenz am 16. Juli 1946 wurde allerdings die Vorzensur und Papierzuteilung für die Einzelhefte nicht wie sonst im allgemeinen bei Zeitschriften und Zeitungen in der französischen Zone der »Direction de l'Information«, sondern ausdrücklich der »Direction de l'Éducation Publique« überantwortet. Das Goldene Tor steht damit in der schmalen Reihe der Zeitschriften, die von Schmittleins Behörde »de façon autonome« publiziert wurden [...]. Auch ließen sich keinerlei Anhaltspunkte dafür finden, daß Döblins Zeitschrift von einer Abteilung der »Direction de l'Éducation Publique«, etwa der »Sous-Direction de l'Éducation Publique«, kontrolliert worden wäre. Für eine weitgehend freie Hand bei der Herausgabe der Zeitschrift spricht auch, daß weder Titelblatt und Impressum noch Geleitwort den dahinterstehenden Auftraggeber erwähnen. Optisch hervorgehoben wurde auf dem Titelblatt vielmehr der Herausgeber Alfred Döblin.<sup>189</sup>

Mit dieser ›Selbstständigkeit‹ und Verantwortung Döblins innerhalb der inhaltlichen Konzeption und Zusammenstellung der Zeitschrift verbindet sich auch das zentrale Merkmal seiner Werkpolitik, indem er in dem Medium eigene Akzente und Schwerpunkte legen kann.

Präsentiert Döblins Antrag zwar formal die Anfrage der Lizenzierung der Zeitschrift bei der französischen Besatzungsbehörde, so fasst Schoeller die ›Scheinheiligkeit‹ dieses Vorgehens pointiert zusammen:

Auch Döblins Zeitschrift stand unter Zensur. Aber er hat eine eigene Regelung finden können: die Aufsicht [...] fiel somit in Döblins Rayon und wurde von ihm weitgehend selbst verantwortet. Er war also Herausgeber und formeller Zensor der Zeitschrift in Personalunion [...].<sup>190</sup>

188 Schmittlein, Raymond: Note [28. Februar 1946]. In: Birkert (1989), S. 295.

189 Birkert (1989), S. 230.

190 Schoeller (2011), S. 663.

Es handelt sich beim *Goldenen Tor* also nicht nur um ein Medium kulturpolitischer Um-erziehung und Systematik – wie es die Forschung bisher schwerpunktmäßig sieht –, sondern auch um eine Schaltfläche und ein Kommunikationsmedium für Döblins spezifisch literarisch-programmatische Kunstdebatte und Selbstinszenierung. Diese Bedeutung und Betonung wird in der Betrachtung des *Goldenen Tors* bisher konsequent zurückgefahren – auch, da die Ebenen von kulturpolitischer Einflussnahme und literarischer Selbstinszenierung innerhalb der Zeitschrift zusammenfallen. Sichtbar wird dies an unterschiedlichen Elementen: von der Kontaktaufnahme zu anderen Autoren und Inszenierung der Zeitschrift im Umfeld der Nachkriegszeitungen bis hin zur Positionierung und Setzung seiner eigenen literarischen Beiträge.

### 2.2.2 Publikations- und Veröffentlichungsgrundlagen

Die Betrachtung der Publikations- und Veröffentlichungsgrundlagen verhandelt in einer grundsätzlichen Berücksichtigung der Begriffe einen buchwissenschaftlichen Horizont, der in der Forschung bereits teils untersucht und erarbeitet wurde.<sup>191</sup> So wurden Hintergründe und Veröffentlichungsgrundlagen des *Goldenen Tors* erforscht und die bibliographischen Grundlagen mittels Archivarbeit dargestellt – eine Überführung ins 21. Jahrhundert und die digitalen Möglichkeiten der Literaturwissenschaft erfolgte jedoch noch nicht und bleibt Desiderat.

Für diese Arbeit ist der buchwissenschaftliche Zugang in einem umfassenden Verständnis von Döblins Werkästhetik, -inszenierung und -politik von zentraler Bedeutung und kann nicht allein als isolierter Hintergrund gesetzt und in einer Bezugnahme außenvorgelesen werden. So wird ein Verständnis der Döblinschen Inszenierungspraktiken erst durch die Interaktion der Grundlagen und äußeren Umstände der Zeit-

---

191 So erscheint Birkerts Beitrag zum *Goldenen Tor* als einer der wenigen Arbeiten zum *Goldenen Tor* im Allgemeinen, in einem deutlich buchwissenschaftlichen Zugang als fast schon singulär. Die mit einem immensen Quellenstudium und breiter Archivarbeit einhergehende Arbeit (vgl. Inhaltsverzeichnis; eine deutliche Zweiteilung der Arbeit in einen buchwissenschaftlichen und einen inhaltlich-thematischen Teil ist zu erkennen) markiert dabei die einzige konsistente Bearbeitung von Döblins Zeitschrift. Grundlegend vgl. zur buchwissenschaftlichen Erschließung des *Goldenen Tors* die Kapitel 2.2.1-2.2.4 in Birkerts Dissertation [Birkert (1989), S. 229-235].

Auf ihre Ergebnisse und Rückschlüsse baut diese Arbeit auf und bezieht sich darauf. An der Stelle, an der Birkert eine inhaltliche-kulturpolitische Debatte der Zeitschrift ausführt setzt diese Arbeit direkt an und denkt weiter. So werden die Vorarbeiten Birkerts reflektiert und mitaufgenommen, kritisch diskutiert und im Ganzen mit dem neuen Zugriff der Werkpolitik auf Döblin neu gedacht. Das inhaltlich-thematische Potential der Zeitschrift ist bereits bei Birkert zu erkennen, doch erfolgt es hierbei als schwerpunktmäßige Themenzusammenfassung und inhaltliche Gliederung. Eine metareflexive Betrachtung der Inszenierung und Steuerungsdiskurse erfolgt nicht und ist der innovative Mehrwert dieser Arbeit.

schrift erkennbar und macht deutlich, dass bereits in der Anlage und Praxis der Zeitschrift die Einflussnahme fundiert ist und eine solche überhaupt erst möglich macht.<sup>192</sup>

Diese Anlage und Praxis definiert sich in Schwerpunkten der Publikations- und Veröffentlichungsgrundlagen, die hier an den Elementen »Redaktion«, »Verlag« und »Auflage« ausgerichtet werden. Die Perspektive der Betrachtung geht hierbei wieder von Alfred Döblin aus, der in zentraler Art und Weise all die zu untersuchenden Bereiche prägt und beeinflusst. So kann man sowohl in der Entwicklung der Bereiche als auch in der grundsätzlichen Konzeption die primäre und singuläre Stellung Döblins erkennen, die kein kollegiales Nebeneinander und keine Gleichberechtigung in der Entscheidungsebene der Zeitschrift zulässt. Pointiert zusammengefasst erkennt man diesen Umstand und die hierarchische Führung Döblins in seinem Briefwechsel mit Paul Lüth, den Döblin in einer ersten Überlegung als Mitglied der Redaktion in Betracht zieht, aufgrund von dessen »Selbständigkeit« dann jedoch nicht berücksichtigt.

Mir ist nicht klar, was Sie mit der »Symbiose« der Zeitschriften, die wir, Sie und ich, herausgeben wollen, meinen. Auch Ihr voriger Brief sprach davon nur allgemein, nichts Konkretes an Vorschlägen. Wie soll eine Zeitschrift auch ohne Weiteres mit einer andern zusammengehen, – und schließlich: warum soll sie das? Gibt es denn so viele? Ich habe nicht den Eindruck; vielleicht sieht es in einem halben Jahr anders aus. Ich dachte erst, Sie wollten bei der Zeitschrift, die ich vorhabe, mitwirken – aber Sie sind offenbar viel zu selbstständig, um irgendwo nur »mitwirken« zu wollen.<sup>193</sup>

Die Positionierung und Stellung Döblins ist klar zu erkennen und deckt sich mit der Debatte um die Eigenständigkeit und Grundidee der Zeitschrift. In beiden Fällen agiert Döblin aktiv an der Selbststilisierung und Führung der Zeitschrift, die ihm ein Medium seiner persönlichen Agenda und Selbstinszenierung ist. Deutlich wird dies auch in seinem handschriftlichen Antrag auf Druckgenehmigung für das *Goldene Tor*, die ihn selbst und auch die Zeitschrift zusammenfasst und definiert:

---

192 Da der Zugriff und das Augenmerk dieser Arbeit jedoch zentral auf einer anderen Ebene als der buchwissenschaftlichen liegen, begnügt sich dieses Kapitel mit einer Einordnung und Bezugnahme zu einzelnen buchwissenschaftlichen Elementen. Dabei strukturiert sich das Kapitel in drei Unterpunkte und erarbeitet die grundlegenden Bereiche Redaktion, Verlag und Auflage hinsichtlich einer Funktionalisierung von Werkpolitik.

193 Döblin (1970): Brief an Paul Lüth [Baden-Baden 6. Mai 1946], S. 342-344, hier S. 343.

Tabelle 6: Antrag auf Druckgenehmigung des Goldenen Tors durch Alfred Döblin, 5. Juni 1946

Nom et prénom	Doeblin, Alfred
Lieu et date de naissance	Stettin, 10 août 1878
Nature des études	medecine, philosophie; – Docteur en med.
Adresse actuelle	Baden-Baden, Römerplatz 2
Professions succesives	Ecrivain, médecin.
Adhésion ou opposition au Parti (192.–1940)	Emigré d'Allemagne février 1933, en France jusqu'en 1940 – pendant la guerre 1939/40 appartenait au ministère de l'Information, Paris. A partir de 1940-1945 en Amérique (Los Angeles)
Activités civiles ou militaires (1940-1945)	Ecrivain libre, sans attaches politiques
Activités littéraires, scientifiques, artistiques, ou culturelles dans le passé ou le présent	A écrit une trentaine de livres: romans, drames, essais philosophiques, des critiques etc. L'activité littéraires commençait 1905, – le travail continue, tous les livres en langue allemande. L'auteur était member de l'Academie d'Etat des beaux-arts (Poésie) jusqu'à 1933
Productions antérieurs dans ces domaines (ouvrages ou travaux)	-----
Nature du manuscrit présenté. But propose. Tendance générale  Analyse succincte	<b>Une Revue littéraire intitulée <i>Das Goldene Tor</i> en langue allemande, ayant pour but au moyen d'œuvres poétiques, artistiques et d'articles littéraires, philosophiques et critiques, de propager les bonnes et vieilles idées de la solidarité des peuples, de l'humanité et de la pensée libre (idées toujours surprenants pour l'Allemagne) et de presenter les productions actuelles de la littérature en Allemagne et à l'extérieur. La Revue donne des parties de romans (de preference d'auteurs contemporains) des vers, des essais esthétiques, philosophiques et historiques.</b>
Tirage demandé. Editeur proposé	10-15.000; – Editeur Dreecken (Schauenburg) Lahr im Schwarzwal[d].
Ouvrages en cours ou en préparation Date: Signature:	5 juin 1946 Alfred Döblin

Quelle: Darstellung nach der erstmaligen Übersicht und Publikation in Birkert (1989), S. 295. [Hervorhebungen von mir, N.S.]

### 2.2.2.1 Redaktion

Der redaktionelle Betrieb versammelt zuallererst zwei Ebenen: Zum einen handelt es sich um das Kernstück der praktischen und alltäglichen Arbeit einer Zeitschrift und zum anderen um die Schaltzentrale in Ausrichtung und Konzeption. In beiden Fällen kommt der Besetzung und Zusammenstellung der Redaktion eine gewichtige Funktion zu, da in ihr sowohl die Verständigung und Kommunikation über zu publizierende Bei-

träge als auch das Redigieren und Setzen eingereicherter Beiträge und somit schließlich die Zusammenstellung der einzelnen Hefte zusammenfällt.

Die redaktionelle Entwicklung des *Goldenen Tors* kann hierbei an drei zentralen Persönlichkeiten markiert werden, die die Zeitschrift in zeitliche als auch inhaltliche Schwerpunkte gliedern. Diese Persönlichkeiten sind Anton Betzner, Herbert Wendt und Wolfgang Lohmeyer.

Der Start der Zeitschrift ist in den ersten Monaten (bis März 1946) noch von einem Zustand des Vakuums geprägt, in dem Döblin als einzelner Mitarbeiter agiert und aufgrund seiner alleinigen Arbeit tatsächlich die einzige prägende Figur des *Goldenen Tors* ist. Den Arbeitsalltag und -aufwand fasst Döblin in einem Brief an Hermann Kasack zusammen:

[...] aber ich bin ein armer Teufel: ich sitze solo im »bureau des lettres«, selber das ganze »bureau des lettres«, habe Manuskripte über Manuskripte, die einlaufen, zu lesen (mein Lebzeit, die sich zu Ende neigt, tat ich nicht solche Kärnerarbeit), habe Besprechungen, muß mich um die Vorbereitung der Zeitschrift kümmern, dafür eigenhändig (weil ohne Stenodactylo) ein Dutzend Briefe schreiben, – es ist nicht nur wirr zu werden, sondern ich bins schon.<sup>194</sup>

Die Anfangszeit ist demnach von großem Mangel und Aufwand geprägt, was wiederum beispielhaft für die Situation einer Zeitschrift der direkten Nachkriegszeit ist und wovon sich *Das Goldene Tor* trotz der besonderen Verbindung zu institutionellen Stellen keineswegs abhebt.

Erst ab April 1946 erhält Döblin einen Sekretär und mit Anton Betzner als Redakteur Unterstützung.<sup>195</sup> Diese Unterstützung definiert sich jedoch weiterhin in einem stabilen hierarchischen Verhältnis, das Döblin selbst folgend beschreibt:

Worauf ich persönlich aus war, war: einen Redakteur zu haben, der zusammen mit mir die Zeitschrift macht, deren Grundzüge, allgemein und besondern Plan ich schon festgelegt hatte. [...] Es ist viel Arbeit, da ich selbst ja auch viele amtliche Tätigkeiten habe (nicht zu reden von meiner privaten, die ich doch auch nicht ganz einschlafen lassen will). Meine Zeitschrift heißt »Das goldene Tor«; [...] Ich gebe viel weniger Essays, viel mehr Belletristik; am liebsten würde ich nur Belletristik geben.<sup>196</sup>

In dieses Arbeitsfeld tritt nun Anton Betzner, der als junger Autor (1921 geboren) bereits als Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung* tätig und als »Verbindungsmann zu den in Deutschland gebliebenen Autoren«<sup>197</sup> von besonderer Bedeutung ist. Die Relevanz Betzners bis zu seinem Ausstieg 1949 für die inhaltliche und konzeptionelle Gestaltung der Zeitschrift ist dagegen sehr strittig – so wird er im Impressum der Zeitschrift nicht genannt, in den Akten der französischen Besatzungsbehörde jedoch neben Döblin als »Rédacteur en Chef« geführt.<sup>198</sup> Durch seine, in Berücksichtigung der Gesamterschei-

194 Döblin (1970): Brief an Hermann Kasack [Baden-Baden 24. März 1945], S. 339.

195 Vgl. Birkert (1989), S. 231.

196 Döblin (1970), S. 343.

197 Birkert (1989), S. 231.

198 Vgl. ebd.

nungsdauer der Zeitschrift, langen Mitarbeit ist eine Analyse des redaktionellen Hintergrunds des *Goldenen Tors* auch immer eine Untersuchung der Rolle und Relevanz von Anton Betzner.

Unterstützt wird Betzner ab Juni 1948 durch Herbert Wendt, der bis Oktober 1949 Mitglied der Redaktion ist und vor allem die Rubrik *Chronik und Kritik* verantwortet.<sup>199</sup> Es lässt sich damit eine inhaltliche Verantwortung der Redakteure in einzelnen Bestandteilen der Zeitschrift erkennen, was die Frage der Zusammenstellung und Ausrichtung von Neuem aufwirft. Betzner agiert hierbei als herausgehobener Akteur, was zum einen durch seine Stellung innerhalb der französischen Besatzungsbehörde als auch durch das nach seinem Ausscheiden weiterhin freundschaftliche Verhältnis zu Alfred Döblin deutlich wird.<sup>200</sup> Die Frage der Verantwortung beantwortet der dritte hier versammelte Redakteur, Wolfgang Lohmeyer, der von Mitte 1949 bis zum Ende der Zeitschrift 1951 die Redaktion von Betzner und Wendt übernimmt. Lohmeyer selbst definiert die Verantwortung und letztlich auch Entscheidungsgewalt wie folgt:

Die Auswahl traf Döblin selber. Manchmal war ich über die Art der Zusammenstellung etwas verwundert. Er ließ darüber natürlich mit sich reden – aber die Entscheidung behielt er sich selbst vor.<sup>201</sup>

Es bleibt ein etwas unklares Bild der Verantwortung und alltäglichen Redaktionsarbeit, was auch durch die Einflussnahme und das Agieren Döblins zu begründen ist. Es steht lediglich fest, dass Döblin die zentrale Entscheidungsgewalt im Kosmos des *Goldenen Tors* ist und die Zeitschrift in jeder Entscheidungsfrage bestimmt. Dies wird auch an der Einladungspraxis und Beitragspraxis Döblins deutlich, die mittels persönlicher Anfragen an Autoren und Autorinnen durch Döblin selbst erfolgt.

Die Auswahl der Redaktion obliegt ebenso allein Alfred Döblin und ist in seiner Entscheidungsfindung nicht klar nachzuvollziehen. So spielen Argumente wie etwaige persönliche Verbindungen der einzelnen Redakteure (wie im Fall von Betzner) und eigene literarische Ambitionen (wie im Fall von Lohmeyer) gewiss eine Rolle, abschließen können sie die Diskussion jedoch nicht.

Die ›Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur‹, und im spezifischen die Literaturklasse, ist schließlich auch in redaktioneller Ebene Überleitung und Transfer der Zeitschrift.<sup>202</sup> So wird bereits am 1. März 1951 in der Literaturklasse der Mainzer Akademie ein dreiköpfiges Redaktionskomitee (bestehend aus Hans Henny Jahnn, Ernst Kreuder und Hans Erich Nossack) gegründet, das eine Folgezeitschrift »unter Mitwirkung der Klasse der Literatur« und unter der Herausgabe von Alfred Döblin publizieren soll. Das letztliche Scheitern verortet die Forschung in »im Grundsatz ganz verschiedene[n] Vorstellungen«<sup>203</sup> in Ausrichtung und Konzeption und die »vielseiti-

199 Vgl. ebd., S. 232.

200 Vgl. hierzu Döblin (1970): Brief an Anton Betzner [11. März 1952], S. 447-448.

201 Birkert (1989), S. 233.

202 Zur ›Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur‹ siehe Kapitel 4.1.2.1.

203 Birkert (1989), S. 239.

ge Skepsis«<sup>204</sup> auf Döblins Pläne.<sup>205</sup> An diesem Umstand zeigt sich auch die fehlende Kompromissbereitschaft Döblins, die übertragen ebenso als Grund seines Scheiterns an der gesellschaftlichen und literarischen Wirklichkeit der Zeit gesetzt werden kann.

### 2.2.2.2 Verlag

Neben der Redaktion erscheint als weitere zentrale Größe des Publikationshintergrunds der Zeitschrift die Ebene des Verlags. So sind deutlicher als im Bereich der Redaktion noch teils offene Fragen vorhanden, die sich zum einen im nicht aufzufindenden Material begründen und daneben der unklaren Situation der Verantwortung durch die Verbindung zur französischen Besatzungsbehörde geschuldet sind.<sup>206</sup>

Aufgrund der Quellenproblematik und des archivarischen Missstands muss sich auch die Konzentration auf den Komplex ›Verlag‹ verschieben – so konzentriert sich das Kapitel auf die Verlagssituierung in die Zeitschriftenlandschaft der direkten Nachkriegszeit und steigt dadurch in eine Diskussion der Konkurrenz und des literarischen Marktes ein, der an Playern wie dem Suhrkamp oder Rowohlt-Verlag markiert werden kann.

Die Entscheidungsfindung und Vertragsverhandlungen für das Erscheinen des *Goldenen Tors* im Verlag von Moritz Schauenburg lassen sich nicht schlüssig rekonstruieren, sodass an dieser Stelle auf die bestehenden Erklärungsversuche zurückgegriffen werden muss. Diese benennen als letztlich ausschlaggebende Faktoren Folgendes:

Vermutlich waren es primär technische Gründe, die für die Wahl des alteingesessenen Verlages Moritz Schauenburg (gegründet 1792) im nahegelegenen Lahr sprachen, der über eine hauseigene Druckerei und Buchbinderei verfügte und damit auf eine verhältnismäßig zügige Herstellung hoffen lassen konnte.<sup>207</sup>

Die Begründung erscheint schlüssig, weist der Verlag doch vor dem *Goldenen Tor* keine literarischen Zeitschriften und schon gar nicht von einer gewissen Relevanz auf – vielmehr umfasst und konzentriert sich das Programm auf Musikalien, Kinderbücher, Romane, Kalender und Sprachlehre.<sup>208</sup> Folglich erscheint die Entscheidung zugunsten des Schauenburg-Verlags als ein »Kuriosum«<sup>209</sup>, vor allem da keinerlei »renommierten zeitgenössischen ›Hausautoren‹«<sup>210</sup> eingebracht werden können. Der Hintergrund der Entscheidung ist somit ein zentral pragmatischer, vor allem wenn man die Situation

204 Schoeller (2011), S. 763.

205 Vgl. grundlegend dazu: Meyer (1978), S. 479f.

206 Birkert weist in ihrem Beitrag bereits darauf hin, dass im Archiv des Verlags Moritz Schauenburg keine Unterlagen zum *Goldenen Tor* vorhanden sind, vgl. Birkert (1989), S. 233.

Ergänzt werden kann, dass der Verlag Moritz Schauenburg 1999 liquidiert wurde und keinerlei Ansprech- und Kontaktmöglichkeit mehr vorhanden ist. An eine digitale Edition und Versammlung der Beiträge des *Goldenen Tors* und deren buchwissenschaftlichem Hintergrund ist demnach nicht zu denken.

207 Birkert (1989), S. 233.

208 Vgl. Umlauff, Ernst (1978): Der Wiederaufbau des Buchhandels. Beiträge zur Geschichte des Büchermarktes in Westdeutschland nach 1945. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung, Sp.1718.

209 Birkert (1989), S. 233.

210 Ebd.

der ›großen‹ und ›traditionsreichen‹ Verlage der Weimarer Republik berücksichtigt. So befindet sich die Vielzahl der bestimmenden Verlage aus der Weimarer Zeit (S. Fischer, Insel, Rowohlt) entweder noch im Exil oder ist in anderen Besatzungszonen ansässig. Aufgrund der Verbindung und Finanzierung durch die Institution der französischen Besatzungsbehörde ist ein Verlag in der französischen Zone jedoch Grundvoraussetzung für die Publikation des *Goldenen Tors*, was die potentiellen Kandidaten stark einschränkt. Neben dieser pragmatischen Notwendigkeit erscheint auch die historische Realität als Ausschlussfaktor: so definieren sich viele politisch-kulturelle Zeitschriften der Nachkriegszeit als zonenübergreifend, müssen im tatsächlichen Absatzmarkt jedoch zumeist eine Konzentration auf die eigene Zone annehmen.<sup>211</sup> Im Fall des *Goldenen Tors* zeigt sich noch einmal eine Steigerung, da es sich zum einen um eine explizit literarische Ausrichtung handelt und daneben eine Vorbildfunktion und Vorreiterrolle gestiftet werden soll. Diese Auffassung vertritt sowohl Döblin auf inhaltlicher-konzeptioneller als auch Raymond Schmittlein auf institutioneller Seite, wie an dessen Vermerk sichtbar wird: »L'intention des auteurs est de créer une revue littéraire sérieuse du genre de l'ancienne ›Neue Rundschau‹ ou de la ›Nouvelle Revue française‹.«.<sup>212</sup> Eine potentielle Führungsposition der Zeitschrift als Medium der literarischen Vermittlung aufgrund einer bestehenden Vakanz ist demnach grundlegend beabsichtigt und bestätigt sich auch mit dem Umstand, dass führende Verleger wie Peter Suhrkamp von literarischen Zeitschriftenprojekten in Deutschland bisher zurückweichen.<sup>213</sup> Ergänzt wird die Absicht einer Führungsrolle des *Goldenen Tors* durch die bewusste Verwendung und Setzung Alfred Döblins als ›Zugpferd‹ und Signalpunkt der Kontaktaufnahme zu bekannten Autoren und Autorinnen der Weimarer Republik.

Ein Blick in die Erscheinungsdauer und Publikationsgeschichte des *Goldenen Tors* erfordert auch eine Berücksichtigung der Verlagsgeschichte, die beim *Goldenen Tor* nicht singulär ausfällt. So erscheinen die letzten Hefte in den Jahren 1950 und 1951 nicht mehr im Verlag Moritz Schauenburg, sondern werden von Bruno Grimms Verlag für Kunst und Wissenschaft verlegt. Begründung findet der Wechsel vor allem in den rapide gesunkenen Auflagezahlen, die sich ab 1950 auch in einer veränderten Gestaltung der Zeitschrift als Zweimonatszeitschrift manifestieren.

---

211 Gesteigert wird dieser Umstand noch durch die Unmöglichkeit Honorare in andere Länder zu transferieren.

Vgl. grundlegend zur Situation des Vertriebs der Nachkriegszeitungen Umlauff (1978).

212 Schmittlein, Raymond: Note [28. Februar 1946]. In: Birkert (1989), S. 295.

213 Vgl. Suhrkamps Ablehnung der innerdeutschen Neugründung der *Neuen Rundschau*. Vgl. Fischer-Katalog, S. 679-682.

Tabelle 7: Verlage des Goldenen Tors (1946-1951)

Verlag Moritz Schauenburg (Lahr)		Verlag für Kunst und Wissenschaft (Baden-Baden)
1946	x	
1947	x	
1948	x	
1949	x	
1950		x
1951		x

Quelle: Eigene Darstellung.

Neben der veränderten Erscheinungshäufigkeit ergibt sich mit dem Verlagswechsel auch eine weitere Neuerung, die sich vor allem in der Neugestaltung des Titelblattes und der Reduktion des Umfangs äußert.<sup>214</sup> So reduziert sich dieser in den Jahren 1950 und 1951 auf 80 Seiten und zeichnet zusammen mit der Halbierung der Erscheinungshäufigkeit eine Vorausdeutung des Niedergangs der Zeitschrift.

Abbildungen: Titelblattentwicklung der Jahrgänge des *Goldenen Tors*<sup>215</sup>

Abbildung 1 (links): Titelblatt der Jahrgänge 1946-1948;

Abbildung 2 (rechts): Titelblatt des Jahrgangs 1949

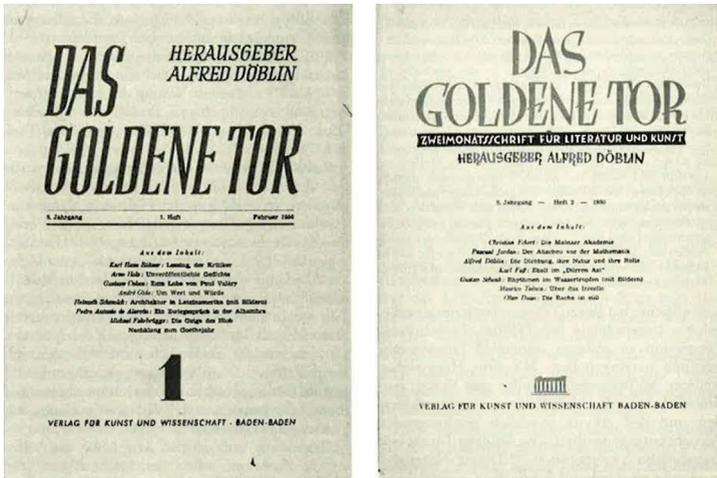


Den Abschluss des Zeitschriftenprojekts stellt schließlich Döblins Absicht dar, die Zeitschrift in der neu geschaffenen »Mainzer Akademie der Wissenschaften und der

214 Die mehrmalige Veränderung des Titelblattes ist der folgenden Übersicht zu entnehmen.

215 Abbildungen der Titelseiten in der Veränderung von folgenden Heften des Goldenen Tors: I, 1; IV, 6; V, 1; V, 2. Abbildung 2 und 3 in: Birkert (1989), S. 236f.

Abbildung 3: Titelblatt des Jahrgangs 1950, Heft 1 und des Jahrgangs 1950, Heft 2 (nach Verlagswechsel)



Literatur« aufgehen zu lassen beziehungsweise die Zeitschrift neu zu gründen – als Verleger für die Neuausgabe interessiert sich Vittorio Klostermann.<sup>216</sup> Trotz finanzieller Schwierigkeiten und der endgültigen Streichung der französischen Subventionen im Jahr 1951 will Döblin mit einer Sonderzahlung von französischer Seite in Höhe von 15.000 Mark und einer monatlichen Zuwendung der Akademie in Höhe von 500 Mark seine Idee einer Anschlusszeitschrift nicht aufgeben und beabsichtigt ein Publikationsorgan – Döblin sinniert in seiner Korrespondenz bereits über geeignete Titel wie »Don Quichotte«<sup>217</sup> – in der Folge des *Goldenen Tors*. Letztlich scheitern die Pläne an den unterschiedlichen Vorstellungen von Döblin und dem geplanten Redaktionskomitee – die Korrespondenz Döblins lässt den Eindruck entstehen, dass hier vor allem an Ernst Kreuder, der auch sein Amt als »Unterredakteur des Heftes«<sup>218</sup> niederlegt, zu denken ist – hinsichtlich der redaktionellen Ausrichtung der Zeitschrift. So konzentriert sich die Auseinandersetzung bereits am Thema und der Ausrichtung des ersten Heftes innerhalb der Mainzer Akademie, in dem Döblin einen breiten literatur- und kulturpolitischen Zugang mit etwas »Oberflächliche[m] und Flüchtige[m]«<sup>219</sup> setzen will, Kreuder jedoch einen engen und stringenten Europa-Zuschnitt befürwortet.<sup>220</sup>

216 Vgl. Schoeller (2011), S. 762.

217 Vgl. Döblin (1970): Brief an Ernst Kreuder [11. Oktober 1951, Mainz], S. 399-401, hier S. 400. Bezüglich des Titels und der Ausrichtung der neu zu schaffenden Zeitschrift gab es heftige Diskussionen und eine Vielzahl an Titeln wurde diskutiert, wie z.B. »Mainzer Beiträge« etc. Vgl. Schoeller (2011), S. 763.

218 Döblin (2001): Brief an Ernst Kreuder [5. September 1951, Mainz], S. 394.

219 Schoeller (2001), S. 763.

220 Vgl. ebd.

### 2.2.2.3 Auflage

Die Aufnahme dieses Unterkapitels dient in erster Linie der Einordnung und Differenzierung der Schwierigkeiten und historischen Umstände im Publikationsprozess des *Goldenen Tors*. So wurde in den bisherigen Ausführungen eine Vorstellung eines abgeschlossenen Korpus' gestiftet, die an dieser Stelle auf Gültigkeit überprüft werden soll.

Hintergrund ist die wechselvolle Publikationsrealität im Erscheinungszeitraum des *Goldenen Tors* von 1946 bis 1951. An anderen Stellen bereits betont, zeichnet sich das *Goldene Tor* zwar grundsätzlich durch einen stabilen und konstanten Publikationsprozess aus, zeigt aber gleichzeitig auch typische Muster einer Zeitschrift der Nachkriegszeit. So sind Einschnitte, Verknappung und Veränderungen manifestierende Elemente – auch für die Geschichte des *Goldenen Tors*.

Der Verlagswechsel wurde im vorangegangenen Kapitel bereits beleuchtet, doch ist die Begründung in zentraler Weise mit dem Gegenstand der Auflage zu verbinden und zu beleuchten.<sup>221</sup> In diesem Zuge rückt auch die Trennung vom Verlag Moritz Schauenburg in ein neues Licht, die aktiv vom Verlag initiiert wird und mit dem Kündigungsschreiben an Alfred Döblin vom 2.11.1949 einen Abschluss findet.<sup>222</sup> Den Niedergang der Auflagenzahlen und die nachlassende Bedeutung des *Goldenen Tors* kann jedoch auch nicht der Verlagswechsel aufhalten, was an den kaum vorhandenen verbuchten Bestellungen des Jahrgangs 1950 zu erkennen ist.<sup>223</sup>

Die allumfängliche Entwicklung der Auflage setzt dabei jedoch früher an und startet mit der Lizenzerteilung im Jahr 1946, die mit einer Steigerung der ursprünglich beabsichtigten Auflage von 10.000-15.000 auf 20.000 Exemplare einhergeht. Folgende Tabelle soll einen ungefähren Überblick über Verlauf und Entwicklung der Auflagezahl vermitteln<sup>224</sup>:

---

221 Eine numerische Auflistung der Auflagezahlen gestaltet sich hierbei jedoch als schwierig, da keine gesicherten Aussagen zu den einzelnen Heftauflagen gegeben werden können und eine Abfrage beim Verlag Moritz Schauenburg bzw. Bruno Grimms Verlag für Kunst und Wissenschaft Baden-Baden aufgrund deren Liquidierung nicht mehr möglich ist.

222 Vgl. Birkert (1989), S. 237.

223 So wurden von Heft 1 des Jahrgangs 1950 269 und für Heft 2 des Jahrgangs 1950 lediglich 247 Bestellungen verbucht. Vgl. ebd.

224 Die Ausführungen müssen jedoch ausdrücklich mit dem Charakter von Schätzungen gelesen werden, da eine gesicherte und valide Aussage kaum möglich ist.

Erklärung zu den Zahlen, die mit »n.a.« markiert sind: Birkert verweist auf die unbekannt und sehr vagen Aussagemöglichkeiten aufgrund der Währungsreform vom 20. Juni 1948, die zu einem generellen Einbruch der Auflagezahlen von Zeitschriften geführt haben; vgl. Birkert (1989), S. 235. Die Zahl des Jahrgangs 1950 ergibt sich aus den versandten Exemplaren an Buchhandlungen und Zeitungen – der letzte Absatz konnte nicht ermittelt werden; vgl. ebd., S. 237.

Tabelle 8: Auflagenzahlen des Goldenen Tors

Jahrgang	1946	1947	bis Mitte 1948	Ab Mitte 1948	1949	1950	1951
Auflage	≈ 20.000	≈ 25.000	≈ < 25.000	n.a.	1.000- 2.000	≈ 4.000	n.a.

Quelle: Eigene Darstellung. Die Zahlen folgen den Ausführungen Birkerts (1989), die die Zahlen aus den Colmarer Dossiers bezieht, jedoch auf deren Unvollständigkeit verweist; sowie Schoellers (2011).

Durch die ungefähre Einordnung der Auflagenstärke des *Goldenen Tors* schließt sich auch eine Debatte und ein Vergleich zu konkurrierenden Zeitschriften in der französischen Besatzungszone an. So ist die Auflagezahl für eine fachspezifische Zeitschrift wie dem *Goldenen Tor* zwar grundsätzlich üblich<sup>225</sup>, doch ist im Vergleich zu anderen ›relevanten‹ Zeitschriften der Zone wiederum ein großes Ungleichgewicht vorhanden:

Wesentlich höher lag dagegen die monatliche Auflage vergleichbarer literarisch und/oder kulturpolitisch ausgerichteter Zeitschriften in der französischen Besatzungszone, so beim *Lancelot* (1946: 120.000; 1947: 80.000), beim *Merkur* (1947: 40.000), bei der *Umschau* (1947: 55.000) und bei den *Dokumenten* (1947: 50.000). Die kulturpolitische Halbmonatsschrift *Die Gegenwart* erreichte gar eine Auflage von 200.000 Exemplaren.<sup>226</sup>

Diese bereits in den Anfangsjahren vorhandene Lücke zwischen den konkurrierenden Zeitschriften vergrößert sich mit der Zeit nur noch, sodass auch die Konzeption, Ausrichtung und Zusammensetzung im Zuge des Verlagswechsels diskutiert wird. Deutlich wird dies im Vorschlag des neuen Verlegers Bruno Grimm an Alfred Döblin am 15.6.1950, der konkret eine grundsätzliche (inhaltliche, redaktionelle und herausgeberische) Neuausrichtung anbringt:

Meines Erachtens wäre es nicht unnützlich, auf das Titelblatt die Zeile zu setzen: »Die westdeutsche Literaturzeitschrift«. Sodann müsste unbedingt danach getrachtet werden, daß in jeder Nummer, wie das in Nummer 3 jetzt geschieht, ein unveröffentlichter Beitrag eines namhaften Dichters oder eine Erstübersetzung aus dem Werk

225 Vgl. z.B. die Zeitschriften *Schola* (20.000 Auflage) und *Das Kunstwerk* (25.000 Auflage).

226 Birkert (1989), S. 235.

Birkert bezieht sich auf Sperlings *Zeitschriften- und Zeitungsadreßbuch* und übernimmt diese dabei auch größtenteils. Es sei jedoch erwähnt, dass im Falle des *Lancelots* die Zahlen von Steinbeck übernommen werden – andere Quellen geben hier lediglich eine Auflage von 30.000-95.000 Exemplaren an. Vgl. grundlegend die Verzeichnisse: Sperlings *Zeitschriften- und Zeitungsadreßbuch* (1947). *Handbuch der deutschen Presse*. 62. Ausgabe. Leipzig: Börsenverein der deutschen Buchhändler; Deutsche Bibliothek Frankfurt (Hg.) (1950): *Deutsche Zeitschriften 1945 bis 1949*. Im Auftrage des Börsenvereins Deutscher Verleger- und Buchhändler-Verbände ausgewählt. Frankfurt a.M.: Verlag der Buchhändler-Vereinigung 1950; Seidel, Wilhelm (1949): *Lizenzen-Handbuch Deutscher Verlage 1949*. Zeitungen, Zeitschriften, Buchverlage. Berlin: de Gruyter sowie zum *Lancelot*: Steinbeck, Rudolf (1967): *Lancelot – Der Bote aus Frankreich*. Analyse eines publizistischen Beitrags zur deutsch-französischen Verständigung nach 1945. FU Berlin: Dissertation.

eines fremdsprachigen Dichters erscheint. Auf diese Weise wären zumindest die literarischen von Berufs wegen interessierten Kreise gezwungen, das »Goldene Tor« zu abonnieren. Im weiteren wäre darauf zu achten, daß in vermehrtem Maße wirkliche Größen aus Literatur und Kunst zur Mitarbeit herangezogen werden. Endlich könnte die Zeitschrift eine größere Resonanz finden, wenn als Herausgeber einige Leute mit bekannten und anerkannten Namen zeichnen würden.<sup>227</sup>

Die angedachte Neuausrichtung wird jedoch nicht mehr in die Realität umgesetzt, was zum einen mit dem nahenden Ende der Zeitschrift begründet werden kann, daneben aber auch mit der Figur Alfred Döblin verbunden werden muss. So erscheint dabei der Umstand bemerkenswert, dass das Ende der Zeitschrift kein eigentliches Ende sein soll, sondern vielmehr in die – wie bereits in den vorherigen Kapiteln beschriebene – Überführung in die neugeschaffene »Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur« übergehen soll, deren Vizepräsident und Vorsitzender der Literaturklasse Alfred Döblin ist.<sup>228</sup> Döblin versucht so die von Verlagsseite angeratene Öffnung und Veränderung der Zeitschrift weiterhin aktiv zu lenken, indem er diese an die Akademie und seine Führung anschließen will – deutlich wird dieser Umstand bereits durch das 2. Heft des Jahrgangs 1950, welches »zum großen Teil der Mainzer Akademie gewidmet«<sup>229</sup> ist und »Programmatisches von den Spitzen der Akademie«<sup>230</sup> versammelt. Das letztliche Scheitern zeugt schließlich auch von Döblins missglückter Herausgeberpolitik und einem Mangel an Kompromissbereitschaft wie die Auseinandersetzung der Heftausrichtung mit dem Redakteur Ernst Kreuder zeigt. Hier »löst« Döblin den Konflikt schließlich, indem er sich selbst wieder an die ausführende Stelle setzt:

Die Sache mit Kreuder nehme ich nicht tragisch, ja, es tut mir leid, daß er sich offenbar geärgert und sich gekränkt fühlte, zu Unrecht. Ich habe ihm entsprechend, durchaus freundlich und begütigend, geschrieben. Wir haben ja mehrere in unserer Klasse, die so leicht erregbar sind, es gehört vielleicht zur Reaktionsweise des Schriftstellers in der heutigen Zeit.

Unser Europaheft muß natürlich fortgesetzt werden und ich habe bereits erklärt: übernimmt es kein anderer, so mache ich es.<sup>231</sup>

### 2.2.3 Medienspezifika des *Goldenen Tors*

Um die bisherigen inhaltlich-thematischen und programmatisch-theoretischen Ausführungen um die Gestaltungsebene und konzeptionelle Umsetzung innerhalb des Mediums zu ergänzen, sei nun auf zeitschriftentypische Merkmale und Bestandteile innerhalb des *Goldenen Tors* verwiesen. So wurden bereits grundsätzliche Formen und mediumsspezifische Elemente des *Goldenen Tors* als literarische Zeitschrift erarbeitet<sup>232</sup>,

227 Grimm, Bruno (1960): Aktennotiz vom 15.6.1960, Blatt 2. In: Birkert (1989), S. 238.

228 Zur Funktion der »Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur« vgl. wiederum Kapitel 4.1.

229 Birkert (1989), S. 238.

230 Schoeller (2011), S. 762.

231 Döblin (2001): Brief an Carl Mumm [9. September 1951, Mainz], S. 397.

232 Vgl. Kapitel 2.1.1 und 2.1.2.

sodass an dieser Stelle auf konkrete Einzeldimensionen verwiesen werden kann, die sich anhand der Begriffe ›Aktualität‹, ›Universalität‹ und ›Serialität‹ manifestieren. Die Auswahl richtet sich dabei an der breit diskutierten Sonderstellung des Mediums ›Zeitschrift‹ und der Unterschiedlichkeit zum Medium ›Zeitung‹ aus. So sei auch bereits die »funktionsgeschichtliche Differenz«<sup>233</sup> betont, die die spezifischen Aufgaben der Zeitschrift in den Mittelpunkt stellt:

Funktionsgeschichtlich gesehen, realisieren Zeitschriften ein Bündel von Funktionen durch ihre spezifische Aktualität, ihre spezifische Publizität und Periodizität, nicht zuletzt durch ihre spezifische Universalität gegenüber der Zeitung [...]<sup>234</sup>

Dieses hier benannte »Bündel von Funktionen« zeigt sich auch für das *Goldene Tor* als relevante Größe und Bezugspunkt. Zentral erscheint hierbei vor allem die Funktionalität im Austausch und Wechselverhältnis der einzelnen Dimensionen innerhalb des Mediums und darüber hinaus. So wird das Medium ›Zeitschrift‹ um das des ›Rundfunks‹ ergänzt und die spezifischen Verwendungsebenen und -funktionen in Bezug gesetzt. Dabei werden die Funktionen als Einheit verstanden, deren Zusammenhänge zwischen Form und Inhalt, Einzeltext und Gesamtkonvolut, politisch-kultureller Ebene und Literatur das Medium grundsätzlich präfigurieren und dabei die medien-inhärenten Phänomene als auch Eigenheiten betonen.

Sichtbar werden soll diese Untersuchung anhand der konkreten Funktionseinheiten ›Aktualität‹, ›Universalität‹ und ›Serialität‹, die in der Interaktion ein Gebilde entwickeln, das sowohl für die Konzeption als auch für die Vermittlung signifikant ist.

### 2.2.3.1 Aktualität

Das Element der ›Aktualität‹ zeigt sich vor allem in der Ebene der spezifischen Verwendung und Zuschneidung innerhalb der Zeitschrift. Für die Modernität und Neuartigkeit einer ganzen Generation von Zeitschriften der Nachkriegszeit inhärent, nimmt es im *Goldenen Tor* eine vermittelnde Sonderrolle ein. So ist ›Aktualität‹ zentrale Größe und gleichzeitiger Gegenentwurf und stellt ein scheinbares Paradoxon dar. Dabei löst *Das Goldene Tor* in der Konzeption die scheinbar unvereinbaren Dimensionen ›Aktualität‹ und ›Universalität‹ auf inhaltlicher Ebene durch einen Gegenwartsbezug und gleichzeitiger Überzeitlichkeit mit der inhaltlichen Positionierung von aktueller und vergangener Literatur auf und stilisiert sich damit als Misch-›Typus moderner Zeiterfahrung«<sup>235</sup>.

Konkret umgesetzt wird diese Verbindung in der formalen Zusammenstellung der einzelnen Zeitschriftenrubriken, die den literarischen Hauptteil mit der tagesaktuellen Rubrik »Chronik und Kritik« beziehungsweise »Kritik, Chronik und Glossen« verbinden.<sup>236</sup> Döblin bedient sich dabei sowohl verschiedener Textsorten als auch einem

233 Scherer/Frank (2016), S. 110.

234 Ebd., S. 11

235 Müller, Lothar (2013): Deadline. Zur Geschichte der Aktualität. In: Merkur. 67 Jg., Heft 767, S. 291-304, hier S. 292.

236 Die unterschiedliche Benennung ergibt sich aus der veränderten Bezeichnung und Umbenennung der Rubrik im Verlauf der Publikationsgeschichte.

jeweils angepassten Vermittlungsinteresse von ›Aktualität‹. So wird in der angesprochenen Rubrik ›Aktualität‹ als zeitliches Element der tagesaktuellen Ereignisse gefasst und am Beispiel des ersten Heftes des ersten Jahrgangs wie folgt präsentiert:

Tabelle 9: Rubrik *Chronik und Kritik im Goldenen Tor, Heft 1, Jahrgang I (1946)*

<i>Chronik und Kritik</i>
<i>Londoner Theaterbrief</i>
Alfredo Cahn (Buenos Aires): <i>Gabriela Mistral</i>
<i>Buchkritik</i>
<i>Veranstaltung und Kundgebungen</i>
<i>Bibliographie</i>

Quelle: Eigene Darstellung, vgl. I, 1, S. 1.

Aktualität richtet sich hier jeweils an den unterschiedlichen Gegenständen aus und umfasst dadurch einen hybriden zeitlichen Charakter. Während der *Londoner Theaterbrief* die aktuelle Spielzeit in der englischen Hauptstadt reflektiert, bringt Alfredo Cahn die Verleihung des Literaturnobelpreises 1945 in das Bewusstsein der Leser. Tagesaktuelle Relevanz bietet der Bereich *Buchkritik*, der in der Zeitschrift dann auch konkret mit »Neue Bücher« überschrieben wird und dem Bereich der *Veranstaltungen und Kundgebungen* vorsteht. In diesen beiden Bereichen präsentieren konkrete Erscheinungen beziehungsweise zeitlich begrenzte Ausstellungen die relevante Größe. Deutlich wird der tagesaktuelle Bezug an Döblins Beitrag *Reise zur Mainzer Universität*, der den Leser in Form eines Reiseberichts die subjektiven Eindrücke des Autors schildert:

Und morgens um 6 Uhr sitzen wir wieder im Wagen, zu Vieren, wie wir gestern gesessen und uns in Baden-Baden platziert haben: zwei Priester, ein Theatermann und ein Schriftsteller. Ein Priester führt. Und heute ist alles grau. Es regnet und regnet. Längst sollte die Sonne da sein, aber sie kommt nicht. (I, 1, S. 98)

Der Text kombiniert hierbei Elemente des Reiseberichts wie Wetter- und Landschaftsbeschreibungen mit dem historischen Moment der Eröffnung der Mainzer Universität und führt beides im subjektiven Berichtston zusammen – subtil unterlegt mit der politischen Sphäre des Einflusses der französischen Institution im Zuge der Wiedereröffnung.

Abgeschlossen wird die Rubrik mit einer *Bibliographie*, die die Bücher umfasst, welche »[...] in der Zone, vom Januar–Mai 1946«<sup>237</sup> erschienen sind und gleichzeitig wieder eine subjektive Auswahl im Sinne eines ›Sendungsbewusstseins‹ des Herausgebers präsentieren.

Der literarische Hauptteil agiert dagegen als hybride Funktionsstelle der Aktualität im kulturell-literarischen Sinne, da in ihm sowohl moderne als auch historische Autoren zu Wort kommen und auch die Auswahl der Beiträge einer gewissen Kombination

237 Ebd., S. 103.

und artifiziereller Gestaltung folgt. Dies zeigt sich im ersten Heft des ersten Jahrgangs an der Zusammenstellung:

Tabelle 10: Hauptteil des Goldenen Tors, Heft 1, Jahrgang I (1946)

Prosa und Lyrik
Heinrich Mann: <i>Abschied aus Europa</i>
Wilhelm Hauenstein: <i>Die Situation Baudelaires</i>
Baudelaire: <i>Drei Gedichte</i>
Karl Schmid: <i>Römisches Tagebuch</i>
Otto Feger: <i>Das Versagen der Weimarer Republik</i>
Paul Lüth: <i>Die ersten Tage nach dem Tode</i>
Albert Ehrenstein: <i>Chinesische Lyrik</i>
Amerikanische Lyrik: <i>Jeffers und Frost</i>
Wilhelm Boeck: <i>Josef Anton Feuchtmayer und das Skurrile in der Kunst des 18. Jahrhunderts</i>
Dora Tatjana Söllner: <i>Prosa und Lyrik</i>
Alfred Döblin: <i>Die lange Nacht</i>

Quelle: I, 1, S. 1

Döblin kombiniert im literarischen Hauptteil Vergangenheit und Gegenwart durch die Zusammenstellung von aktuellen Publikationen und der Wiederauflage verschiedener Texte bzw. der Republikation und Neuübersetzungen. Daneben verhandeln die Beiträge Themen von ›Aktualität‹, die weiter zurückgehen und nicht die zeitliche Ebene und das Verständnis der Tagesaktualität bedienen, sondern vielmehr Großthemen einer ›Aktualität‹ in zeitlichen Blöcken sind.

Ergänzt wird dieser Zustand durchgehend mit der Kombination der bereits erarbeiteten Merkmale von ›Internationalität‹ und ›Religiosität‹, sodass das *Goldene Tor* als hybride Chimäre in Gänze betrachtet werden kann.

Für Döblins Werkpolitik typisch erfolgt daneben die Unterstützung und Funktionalisierung anderer Medien. Dies wird bezüglich der Aktualität anhand des ›Parallelprogramms‹ zum *Goldenen Tor* deutlich, das im Rundfunkprogramm Döblins gefasst und benannt wird.<sup>238</sup> Die Rundfunkreihe *Kritik und Zeit* erscheint als Komplementärteil zu Döblins Zeitschrift und verläuft in einer engen Wechselbeziehung. Von Oktober 1946 bis April 1951 begleitet Döblins viertelstündige Sendung zuerst zweiwöchentlich und später unregelmäßig die Publikation des *Goldenen Tors* und liefert Hintergründe und Erklärungsstrategien. Auffällig ist hierbei die zeitliche Parallelität der Sendereihe, die durch die inhaltliche Kohärenz noch ergänzt wird. Döblin agiert hier in einem anderen Medium mit den gleichen werkinszenatorischen Schwerpunkten, bespielt das Medium und Publikum jedoch auf unterschiedliche Weise. Muss *Das Goldene Tor* ob der monatlichen Publikationshäufigkeit an Aktualität Einschnitte machen und kann die Themen,

238 Vgl. dazu Hoff, Dagmar von (2016): Rundfunkbeiträge 1946-1952. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 246-249, hier S. 246.

Diskurse und Debatten nur in den Grundlagen reflektieren, liefert die *Kritik der Zeit* den Aktualitätsmarker.

Für die inhaltliche Konzeption seiner Literaturzeitschrift ist Döblins »Kritik«-Sendung nicht ohne Bedeutung gewesen: Nicht selten hat Döblin in der Rundfunksendung wesentlich ausführlicher und dezidierter Stellung zu zentralen Themen und aktuellen Fragen nicht nur des politischen, sondern auch des literarischen und kulturellen Lebens genommen, als dies in seiner Monatsschrift geschehen ist.<sup>239</sup>

Diese »aufschlussreiche und kontrastreiche Begleitlektüre zum *Goldenen Tor*«<sup>240</sup> ist nicht nur als Ergänzung und Präzisierung zu sehen, sondern vielmehr als Lösung des Problems der unmittelbaren Aktualität des Mediums Zeitschrift in theoretischer Sphäre. So kann durch die Sendereihe zwar die tagesaktuelle Bedeutung der Zeitung nicht abgelöst werden, doch gerade in politischen, literarischen und kulturellen Debatten – die ohnehin zumeist keine tagesaktuelle Diskussion implizieren – eine zeitnahe und vor allem mediumsspezifische Reflexion im »neuen« und »modernen« Massenmedium Rundfunk ermöglicht werden. Das Kompendium von *Goldenem Tor* und *Kritik der Zeit* stellt demnach Döblins Versuch der Lösung des spezifischen Dilemmas der »Unaktualität« des Mediums Zeitschrift dar und bietet einen innovativen Ansatz der Neuakzentuierung des Mediums im 20. Jahrhundert. Die Ausrichtung seiner Sendungen ist dabei ähnlich wie das *Goldene Tor* auf die »großen« Themen hin ausgerichtet und »eine Art Leipziger Allerlei, ein Ragout von dem und jenem.«<sup>241</sup> Schoeller fasst das Interesse und den Blick in die Welt treffend zusammen, wenn er schreibt:

Es ging um die großen Themen: die Atombombe, den vergangenen Weltkrieg und um den drohenden neuen, die Hoffnung der Menschen auf Frieden, Europa und die Rolle der Deutschen. Er kommentierte politische Entwicklungen in den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion, in Japan und in Palästina, sprach von seiner Zuneigung für den verstorbenen Präsidenten Roosevelt. Aber konterkarierte die großen Linien mit kleinen Begebenheiten: Reiseeindrücken, Meldungen vom Tage, Vermischtem, kuriosen Episoden.<sup>242</sup>

Konkret löst Döblin den Charakter einer Abgeschlossenheit auf und verbindet ihn mit einem multimedialen Zugang. Deutlich wird dies auch an der Verschränkung und Verbindung zu verschiedenen weiteren Dimensionen wie am Beispiel der Universalität und Serialität gezeigt wird.

### 2.2.3.2 Universalität

Die der Dimension der »Aktualität« verwandte und kontrastierende Ebene der »Universalität« soll das Verständnis und die Besonderheit der Zeitschrift weiter fassen und konkretisieren. So meint »Universalität« den Anspruch des Umfassenden und Vielseitigen

239 Birkert (1989), S. 227.

240 Ebd., S. 228.

241 Döblin, Alfred (1992): *Kritik der Zeit*. Rundfunkbeiträge 1946-1952. Hg. von Alexandra Birkert. Olten/Freiburg: Walter, S. 33.

242 Schoeller (2011), S. 678.

im Sinne einer Gesamtheit dessen, was die Bildung des Lesers zum ganzen Menschen ermöglicht und ist damit eng mit der christlichen Menschheitsphilosophie Döblins verknüpft. Die Bewegung der Universalität ist hierbei jedoch in der praktischen Umsetzung keine mutuelle, sondern geht singular von der Zeitschrift auf den Leser aus – erkennbar wird dies an dem fehlenden Teil der Leserbriefe bzw. Zuschriften und der einseitigen Konzeption Döblins.

Diese Konzeption wird deutlich, indem Döblin Verantwortung und Macht der Gestaltung bei sich allein sieht:

Eine Zeitschrift jetzt, unter den politischen Umständen, kann sich keine persönlichen, beliebigen Kritiken, die sich jeder von uns natürlich leistet, gestatten. Ich möchte eine bestimmte präzise Linie halten will sie absolut durchführen.<sup>243</sup>

Die Zeitschrift fungiert als didaktisches Mittel und die darin publizierten Beiträge müssen demnach auch einer gewissen ›Präzision‹ und Ausrichtung folgen. Döblin verwendet hierbei ein Verständnis von Verantwortung und Lenkung, das entgegen der ›traditionellen‹ Ausrichtung von Universalität – beispielsweise in den Zeitschriften des Realismus – steht. Die exponierte Stellung seiner Person und die damit verbundene Funktion wird auch in seinen Bestrebungen nach der Exilrückkehr deutlich, als er in Freiburg versucht eine ›Aufklärungsgruppe‹ zu bilden, zu deren Bestrebung Döblin im *Journal* 1952/53 schreibt:

Ich war, ich persönlich, in eine Epoche hereingetreten nach der Rückkehr aus Amerika, welche unter dem Zeichen der Besinnung stand. Aber die Hauptthemen [d]er Besinnung bildeten die Vorstellungen Vergänglichkeit und Tod. [...] Ich hatte im Lande Aufgaben, und als Helfershelfer wollte ich in Freiburg eine Anzahl an Schriftstellern aufrufen. Ich fühlte es war ein schwieriger Versuch, denn sie waren enttäuschte und ehemals hochmütige Deutsche, und es sollte jetzt an alte gute Zusammenhänge angeknüpft werden.<sup>244</sup>

Diese Bestrebung und ›Sendung‹ setzt Döblin anschließend im *Goldenen Tor* um, deren Unmittelbarkeit und Radikalität sich auch in der redaktionellen Arbeit zeigt.<sup>245</sup> Durch die »politischen Umstände« erfüllt *Das Goldene Tor* einen Mehrwert und Zweck, der nicht in der Verbreitung von Neuigkeiten, sondern in der Verbindung von tagesaktuellen Elementen und überzeitlichen Wissensspeicher besteht. Aktuell sind für *Das Goldene Tor* Inhalte, die von aktueller und moralisch-humanistischer Nützlichkeit, nicht vordringlich von tagesaktueller Ereignishaftigkeit und rein subjektivem Autorinteresse, sind. ›Universalität‹ und ›Aktualität‹ stellen unter dieser Zuschreibung und Verengung folglich auch kein Gegensatzpaar mehr dar, sondern ergänzen sich in ihrer Funktionalität.

243 Döblin (1979): Brief an Hermann Kesten [27. Juni 1946, Baden-Baden], S. 350-352, hier S. 351.

244 Döblin (2014): Eine kleine Bilanz, S. 388-395, hier S. 392f.

245 Vgl. hierzu Kapitel 2.2.2.1.

Zur werkinszenatorischen Dimension wird die Arbeit unter Punkt 4. noch näher auf Döblins Rolle als Kulturfunktionär eingehen.

Auch hinsichtlich einer Idee des Buches als abgeschlossene Einheit und einem damit verbundenen Gedanken von Universalität lässt sich *Das Goldene Tor* konkret verbinden. So verweist es durch die Zusammenstellung und Betonung des literarischen Hauptteils auf sich als ein Medium, dessen Universalität nicht nur in der Vielfalt von Themen und Textsorten liegt, sondern dessen Inhalte zeitlich überdauern und damit die Relevanz und Bedeutung eines Buches einnehmen: »The history of the periodical press is the history of how scattered factuality becomes memorialized into a more homogeneous artefact, going from individual issue to bound volume and to complete collection in a library.«<sup>246</sup>

*Das Goldene Tor* sieht sich aufgrund der historischen Situation in der Verantwortung die Stellung und Funktion des Buches – zumindest temporär – auszufüllen:

Zu den wenigen Dingen, die man kaufen konnte, gehörten in dieser ersten Zeit Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren. Im Grunde tauschte man, wenn man in der Reichsmarkzeit kaufte, ein fragwürdiges Papier gegen das andere. Daneben waren manche Zeitschriften um diese Zeit dennoch nützlich, denn sie bildeten den Buchersatz. Wenig und langsam kamen Bücher im Beginn heraus, Maschinen fehlten, Einband-Material. Was ich selber mit meiner Zeitschrift wollte, lag auf der Hand: Die verdrängte Literatur heranlassen, – die junge, die kam und sofern sie kam, einen gesunden und normalen Zustand im Lande auf dem Gebiet der Literatur wieder herzustellen.<sup>247</sup>

Verbunden werden all diese Ansprüche der Universalität wiederum mit Döblins konzentrierter Selbstinszenierung, die die Entwicklung ganzer Bereiche an die ihm zugeschriebene Funktionsstelle setzt.

Den Markenkern der eigenen Zeitschrift setzt er hierbei an einem in literarischen Traditionen verankerten Universalitätsverständnis an, das die Ganzheit der Literatur abbildet und demnach eine Brücke zwischen Weimarer und junger Generation sein soll. Die dabei sicher augenscheinlichste Form von Universalität anhand einer unfassbaren Themenvielfalt gestaltet Döblin konkret im Rahmen seiner thematisch-inhaltlichen Ausrichtung.<sup>248</sup>

Ergänzt werden kann diese Rahmung noch durch die gattungspoetologisch breite Ausrichtung der Zeitschrift. So wurde der literarische Schwerpunkt des *Goldenen Tors* bereits ausgeführt, doch ist er hinsichtlich einer Universalität vielschichtig und diskussionswürdig. Döblin betont zwar seine Absicht der literarischen Konzentration, versammelt in der Publikationspraxis dann jedoch über die Jahrgänge verteilt ebenso Essayistik, Besprechungen usw. und bricht damit sein eigenes Credo:

Aber wichtiger als Betrachtungen sind Prosa und Lyrikstücke. Hier mangelt es enorm.<sup>249</sup>

246 Gabriele, Alberto (2009): *Reading Popular Culture in Victorian Print. Belgravia and Sensationalism*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 16.

247 Döblin (2014), S. 359.

248 Vgl. Kapitel 2.2.4.1.

249 Döblin (1970): Brief an Hermann Kesten [20. November 1946], S. 231-232, hier S. 232.

Meine Zeitschrift heißt »Das goldene Tor«; [...] Ich gebe viel weniger Essays, viel mehr Belletristik; am liebsten würde ich nur Belletristik geben.<sup>250</sup>

Diese Verteilung und Schwerpunktsetzung ist jedoch zumeist in der Struktur der Zeitschrift selbst verankert, indem verschiedene Textsorten einzelnen Rubriken zugeteilt sind. Die Zuteilung bleibt dabei jedoch nicht stabil, sodass auch essayistische Beiträge im literarischen Hauptteil zu finden sind und eine scharfe und strenge Kategorisierung problematisieren.<sup>251</sup> Hinsichtlich eines Verständnisses von Universalität zeigt sich somit in der Publikationspraxis ein umfassendes Beitragsmodell, das von der selbst auferlegten gattungspoetologischen Konzentration etwas ausbricht. Innerhalb von Döblins Literaturverständnis agiert die Zeitschrift jedoch konstant homogen und präsentiert dem Leser ein regelmäßiges und wiederkehrendes Muster an Techniken der Literaturzusammenstellung. Verweisend auf die theoretischen Konzeptionen von Zeitschriften als »kleine Archive« kann man unter dem Aspekt der »Universalität« eine zentrale Zugriffslinie in der Bewahrung und Schaffung von überzeitlichem Wissen innerhalb des *Goldenen Tors* markieren. Die Perspektiven sind hierbei vielschichtig und reichen von gattungspoetologischen über literaturgeschichtliches bis zu poetologischen Elementen.<sup>252</sup> So erscheinen die einzelnen Textbeiträge als praktische Referenzmarker der theoretischen Konzeption und Literaturidee.

Das Verständnis von »Universalität« kann abschließend noch auf eine weitere Ebene, die gleichzeitig eine Strukturebene darstellt, angewandt werden. Döblin verwendet neben dem bereits ausgeführten Verständnis von »Universalität« auch eine medien-spezifische Universalität hinsichtlich seiner Sprachästhetik. So finden sich bei einer parallel zum *Goldenen Tor* ausgerichteten Betrachtung von Döblins Rundfunkbeiträgen eine angepasste und jeweils zugeschnittene Verwendung von Sprache, die dem jeweiligen Medium Rechnung trägt und Döblin als einen »Vordenker einer medienkonvergenten Welt versteh[t], bei der das Neue darin besteht, die Spezifik des jeweiligen Mediums (Buch, Radio, Film) zu berücksichtigen und dessen besondere Materialität mit ihren Auswirkungen auf eine literarisch-essayistische Sprache«<sup>253</sup> reflektiert wird. Hierfür verwendet Döblin den »Begriff des »Bric-à-brac«, womit eine Ansammlung von Kunstgegenständen oder Kleinigkeiten beziehungsweise eine Form der »Bricolage« oder Bastellei gemeint ist, die sich der Vielheit und Polyfonie verschreibt und Eindeutigkeiten vermeidet.«<sup>254</sup> Die damit gewonnene Vieldeutigkeit erzeugt auf einer sprachästhetischen Ebene eine Universalität, die weit über einzelne medien-spezifische Zuschneidungen hinausgeht und diese nicht als isolierte Einzelmedien präsentiert, sondern als ein Döblinscher Medienverbund gesehen werden muss, der sowohl inhaltlich-thematisch als auch sprachästhetisch das jeweilige Medium denkt und im Zusammenspiel mit den anderen Formen potenziert. So versucht *Das Goldene Tor* die Polyfonie der Zeit mit ihrer

250 Döblin (1970, S. 343.

251 Beispielsweise ist hier an Döblins eigene Betrachtungen wie *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* im ersten Jahrgang der Zeitschrift zu denken.

252 Vgl. hierzu Kapitel 2.

253 von Hoff (2016), S. 246.

254 Ebd.

Vielschichtigkeit darzustellen und trotzdem ›präzise‹ in Ausrichtung und Konzeption zu bleiben.

### 2.2.3.3 Serialität

Strukturbildende Verbindungen formiert *Das Goldene Tor* nicht nur über die bereits definierten Gebiete der Aktualität und Universalität, sondern durch die Verarbeitung systematisch verschiedener Formen von Serialität.

Dabei konstituiert die Zeitschrift eine Serialität des Mediums als Ganzem<sup>255</sup> und markiert dies in verschiedenen Formen der Fortsetzungsliteratur und dem Wiederkehren einzelner Textelemente. Serialität bezeichnet hierbei eine »auf Fortsetzung, Wiederkehr und Ähnlichkeit von Formen und Inhalten beruhende Struktur.«<sup>256</sup>

Die Verwendung von Serialität als bedeutungstragendes Element einer Referentialität von Zeitschriften in ihrem Netzwerkcharakter hat für *Die Gartenlaube* Julia Menzel aufgezeigt und markiert dabei für die Serialität der Moderne:

Wie bereits die Industrieproduktion, die Lithografie und Fotografie sowie das Druckwesen beispielhaft aufzeigen, geht die Moderne einher mit zahlreichen Prozessen der Serialisierung und dem Phänomen des Seriellen. Serialisierung bzw. die Veröffentlichung in Fortsetzungen bildet entsprechend eine bedeutende Publikationsform und -praxis im 19. Jahrhundert [...] <sup>257</sup>

Diese Tradition der Form der Serialität lässt sich auch im *Goldenen Tor* erkennen und benennen, wenngleich die Möglichkeiten im 20. Jahrhundert durch eine Medienvielfalt erweitert werden.<sup>258</sup> Stabil bleibt im Vergleich zu einer den Zeitschriften des 19. Jahrhunderts immanenten Serialität dabei die Nutzbarmachung dieser als »effektives Verfahren der Wissensanreicherung«<sup>259</sup> im *Goldenen Tor*.

Die Serialisierung erfolgt dabei als bewusst eingesetztes Element der Zeitschriftengestaltung und erscheint im *Goldenen Tor* in einer doppelten Ausprägung.

Die erste Ebene stellt das wiederkehrende Setzen bekannter Textformen dar, das im *Goldenen Tor* anhand der Übersetzungskategorie als auch einzelner strukturgestalterischer Elemente umgesetzt wird.

255 Vgl. Ramtke, Nora (2014): Moralische Ehen und Blätter wie Frauenzimmer im leichten Nachtkleide. Die Moralische Wochenschrift als Fortsetzungserzählung. In: Kaminski, Nicola/Ramtke, Nora/Zelle, Carsten (Hg.): Zeitschriftenliteratur/Fortsetzungsliteratur. Hannover: Wehrhahn, S. 41-58. (= Bochumer Quellen und Forschungen zum 18. Jahrhundert, Band 6).

256 Ulrich, Anne/Knape, Joachim (2015): Medienrhetorik des Fernsehens. Begriffe und Konzepte. Bielefeld: Transcript, S. 76.

257 Menzel (2020), S. 69.

258 Vgl. Döblins *Kritik der Zeit*-Sendereihe im Südwestfunk (Kapitel 2.2.3.1).

259 Podewski, Madleen (2016): Archivieren mit Serienheften. Zum Kolportageroman am Ende des 19. Jahrhunderts (Karl May: Der verlorene Sohn oder Der Fürst des Elends. Roman aus der Criminal-Geschichte, 1884-1886). In: Gretz, Daniela/Pethes, Nicolas (Hg.): Archiv/Fiktionen. Verfahren des Archivierens in Literatur und Kunst des langen 19. Jahrhunderts. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach, S. 317-334, hier S. 317. (= Reihe Litterae. Band 217).

Die Kategorie der Übersetzungen markiert dabei einen bedeutenden Teilbereich der ganzen Zeitschrift, haben diese doch etwa ein Viertel der Beiträge im Hauptteil ausgemacht (27 %) und auch die Ausrichtung und Konzeption stark beeinflusst.<sup>260</sup>

Strukturgestalterische Elemente sind dagegen beispielsweise die wiederkehrenden Buchbesprechungen, die verstreut und keineswegs stabil über einzelne Hefte der unterschiedlichen Jahrgänge verteilt sind. Auch die gattungspoetologische Zuschreibung folgt einem solchen Muster, indem beispielsweise der Bereich der Lyrik (mit jeweils unterschiedlicher nationaler Schwerpunktsetzung) unregelmäßig aber wiederkehrend aufgeführt und präsentiert wird.

Als zweite Ebene richtet sich die Serialisierung an einzelnen Fortsetzungsbeiträgen aus, die regelmäßig, aber keineswegs konstant in den verschiedenen Jahrgängen zu finden sind. Die Fortsetzungsbeiträge versammeln hierbei verschiedene Autoren, die in der Häufung mit Abstand hervorstechendste und auch relevanteste Fortsetzungsgeschichte ist bei Alfred Döblin selbst zu markieren. So hat Döblin seine eigenen parallel stattfindenden (beziehungsweise beabsichtigten) Publikationen in unterschiedlicher Form in seiner Zeitschrift positioniert. Die Fortsetzungsbeiträge umfassen dabei sowohl Textauszüge als auch unterschiedliche Textsorten und reichen von Döblins essayistischen Beitrag *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* hin zu Döblins Roman *November 1918*. Folgende Tabelle gibt einen Einblick in Döblins Fortsetzungspraxis, die natürlich auch eng mit seiner betriebenen Werkpolitik verschränkt ist:

Tabelle 11: Döblins Fortsetzungsbeiträge im Goldenen Tor

Jahrgang I (1946)	<i>Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur</i> (Teil I: Heft 2; Teil II: Heft 3)
Jahrgang II (1947)	<i>November 1918</i> (Auszüge: Heft 5, Heft 6, Heft 10, Heft 11/12) <i>Heft-Einleitung</i> (Heft 5, Heft 11/12)
Jahrgang III (1948)	<i>Heft-Einleitung</i> (Heft 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8)
Jahrgang IV (1949)	<i>Heft-Einleitung</i> (Heft 1)
Jahrgang V (1950)	<i>Heft-Einleitung</i> (Heft 2)
Jahrgang VI (1951)	

Quelle: Eigene Darstellung.

Wie anhand der tabellarischen Auflistung zu erkennen ist, markieren die ersten beiden Jahrgänge ein wiederkehrendes Muster vor allem von Fortsetzungsbeiträgen aus Döblins literarischem Schaffen – ab Jahrgang III (1948) verschiebt sich bei Döblin die

260 So lassen sich die Übersetzungen einzelnen Nationalliteraturen zuordnen, bei denen vor allem die französische Literatur mit etwa 43 % hervorsticht. Der Abstand zur zweithäufigsten Nationalliteratur (Großbritannien mit etwa 11 %) ist dann auch mehr als beachtlich.

Beiträgerschaft auf die strukturbestimmende Wiederholung mittels einleitender Heft-Beiträge. Diese sind vor allem im dritten Jahrgang zentral, werden danach wieder unregelmäßig und erscheinen zuletzt singular.

Die spezifische Verwendung solcher Serialisierungsmuster im *Goldenen Tor* muss abschließend noch einmal konkretisiert werden. So versammelt *Das Goldene Tor* weder allein eine Serialität als klassische ›Reihe‹, d.h. dass jede Folge eine gewisse Eigenständigkeit und Abgeschlossenheit der erzählten Geschichte aufweist<sup>261</sup>, noch als Zyklus, der sich durch eine narrative Geschlossenheit auszeichnet<sup>262</sup>, sondern agiert nach Eco als Serialität als »Wiederholungskunst«<sup>263</sup>, die bestimmte Themen und Komplexe immer wieder reformuliert und neu akzentuiert. Claudia Stockinger und Stefan Scherer definieren diese immer neue Perspektivierung auf sich nicht verändernde Themen wie folgt:

Literatur- und Kulturzeitschriften diskutieren einen bereits behandelten semantischen Komplex ein zweites (drittes, n-tes) Mal, mit jeweils neuen Akzentsetzungen nach Maßgabe einer je neuen Lage. Auf diese Weise agieren sie als Diskursbegründer für relevante Fragen ihrer Zeit, indem sie demonstrieren, dass es so erkenntnisfördernd wie unterhaltsam sein kann, sich auf einen bereits bekannten und schon thematisierten Sachverhalt noch einmal, anders perspektiviert, einzulassen.<sup>264</sup>

Diese Neuausrichtung spezifischer Perspektivierung fällt zusammen mit der inhaltlichen Ausrichtung und programmatischen Konzeption der Zeitschrift, die einen abgesteckten Themenkreis mit unterschiedlichen Mitteln und Perspektiven bespielt. Ähnlich wie der Bereich der ›Aktualität‹ und ›Universalität‹ ist auch die ›Serialität‹ als ein Zusammenspiel von Zeitschrift- und Rundfunkbeiträgen zu sehen, in dem beide Elemente miteinander agieren und von Döblin in Bezug gesetzt werden.

Entsprechend offen in Form und Inhalt präsentiert sich deshalb auch die auf Serialität angelegte Sendereihe. Dabei werden sowohl homogen strukturierte ästhetische Prinzipien hinterfragt als auch mit den Themen Humanismus und Aufklärung zwei diskursive Felder beschränkt, in denen vor totalitären Gesellschaftsformen gewarnt wird.<sup>265</sup>

261 Vgl. Klein, Thomas/Hißnauer, Christian (Hg.) (2012): *Klassiker der Fernsehserie*. Stuttgart: Reclam, S. 9ff.; Bock, Annekatriin (2013): *Fernsehserienrezeption. Produktion, Vermarktung und Rezeption US-amerikanischer Prime-Time-Serien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 32ff.

262 Krah, Hans (2010): *Erzählen in Folge. Eine Systematisierung narrativer Forschungszusammenhänge*. In: Schaudig, Michael (Hg.): *Strategien der Filmanalyse – reloaded*. Festschrift für Klaus Kanzog. München: Diskurs Film Verlag Schaudig & Ledig, S. 85-114, hier S. 101. (= *Diskurs Film* 11).

263 Eco, Umberto (1989): »Serialität im Universum der Kunst und der Massenmedien«. In: ders.: *Im Labyrinth der Vernunft. Texte über Kunst und Zeichen*. Hg. von Michael Franz und Stefan Richter. Leipzig: Reclam, S. 302.

264 Scherer/Stockinger (2016), S. 265.

265 von Hoff (2016), S. 246.

Die inhaltliche Konstanz und Präzision ist in beiden Medien weiterhin stabil, doch wird sie um jeweils an das Medium angepasste ästhetische Formen und Strukturen ergänzt.<sup>266</sup>

### 2.2.4 Besonderheit und Sonderstellung des *Goldenen Tors*

Die entworfenen Ebenen der Betrachtung versammeln je nach Dimension und Perspektive *Das Goldene Tor* einmal als repräsentativen Vertreter der Zeitschriftenlandschaft der deutschen Nachkriegszeit und betonen gleichzeitig auch die Sonderstellung des Mediums.

Dieses Kapitel formuliert im Konkreten die Besonderheit und Sonderstellung des *Goldenen Tors* und markiert dies an verschiedenen Schwerpunkten. Einführend kann hierbei jedoch noch einmal an die grundsätzliche Einordnung als Zeitschrift und ferner an die spezifische Zuschreibung als literarisch-kulturelle Zeitschrift erinnert werden.

Dabei bezieht sich eine Vorstellung von ›Zeitschrift‹ bis heute noch auf deren Verbindung zur Zeitung und einer damit verbundenen Idee von Medialität. Die von Robert Eduard Prutz in seiner *Geschichte des deutschen Journalismus* von 1845 eingeführten Kardinalkriterien für Zeitungen erscheinen hierbei immer noch als relevant. Grundlegend ist dabei neben der »Publizität als Umstellung von der Mündlichkeit zum Druck, von der Immediatkommunikation in der ›Gemeinschaft‹ einander Bekannter zur anonymen und kollektiven (›aller‹) medialen Kommunikation in der ›Gesellschaft‹«<sup>267</sup> auch die »Totalität des Inhalts« (Universalität), die ›Continuität der Erscheinung« (Periodizität) und die ›Collection von Neuigkeiten« (Aktualität)<sup>268</sup>.

Trotz des oftmals beschriebenen defizitären Charakters von Zeitschriften gegenüber der Zeitung hinsichtlich von Aktualität und Universalität erscheinen die verschiedenen Kategorien als sinnvoll und notwendig – zum einen durch die erbrachten Weiterentwicklungen der Zeitschriftenforschung als auch die Veränderung des Mediums selbst.

So konzentriert sich dieses Kapitel auch auf die grundlegenden Kriterien von Prutz, jedoch in einem adaptierten und modernisierten Verständnis einer literarischen Zeitschrift des 20. Jahrhunderts. Aus diesem Grund müssen die Schwerpunkte erweitert und geöffnet werden, sodass letztlich eine Versammlung von inhaltlich-thematischen als auch strukturell-mediumsspezifischen Merkmalen stattfinden kann.

Auf *Das Goldene Tor* bezogen soll daneben die außerordentliche Funktionalität in der Vermittlung einer literarischen Grundidee der Nachkriegszeit als auch die erkennbaren inhaltlich-thematischen Schwerpunkte reflektiert werden. Gegenstand ist dabei in diesem Kapitel die Zeitschrift in ihrer Ganzheit und nicht allein die Reduktion auf ihren Herausgeber Alfred Döblin.<sup>269</sup>

266 Vgl. zu den sprachästhetischen Elementen Kapitel 2.2.3.2.

267 Frank (2016), S. 70.

268 Ebd. sowie grundlegend Prutz, Robert Eduard (1971): *Geschichte des deutschen Journalismus*. Faksimiledruck nach der 1. Auflage von 1845. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

269 Der spezifische Döblin-Zuschnitt erfolgt in Kapitel 4.

### 2.2.4.1 Inhaltliche Programmpunkte

Eine Zusammenfassung und Benennung zentraler Bestandteile bzw. Programmpunkte des *Goldenen Tors* setzt ein Bewusstsein und die Existenz eines ›Programms‹ voraus, das eng mit dem Herausgeber Alfred Döblin verbunden ist.<sup>270</sup> An dieser Stelle werden die thematischen Schwerpunkte und Inhalte des *Goldenen Tors* konzentriert.

Eine erste inhaltliche Sichtung wurde in der Forschung bereits begonnen, doch konzentrieren sich die Zugänge auf eine grundsätzliche und primäre Sichtung der Inhalte innerhalb der Zeitschrift. Das Erkenntnisinteresse ist hierbei die alleinige kulturpolitische Funktionalität Döblins, die eine thematische Konkretisierung auf das Schlagwort ›Aufklärung‹ zuschneidet und an den thematischen Feldern »Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, Bekehrung des deutschen Lesers zum christlichen Glauben und Vermittlung zwischen den Völkern«<sup>271</sup> markiert wird. Diese Grobgliederung mag seine Berechtigung haben, doch grenzt es sowohl thematische Feinheiten aus und lässt daneben den grundlegenden und zentralen Inszenierungscharakter der Zeitschrift und des Autors Döblin samt seinem Werk außer Acht.<sup>272</sup>

Eine inhaltliche Einteilung der Zeitschrift, die alle Beiträge umfasst und nicht allein Döblin-spezifisch reguliert ist, zeigt in einem ersten Schritt eine Vielfalt von thematischen Feldern. Durch die große Einflussnahme Döblins erscheint diese Vielfalt jedoch nahezu kongruent mit seinen eigenen werkpolitischen und kulturpolitischen Bestrebungen und die Zeitschrift ordnet sich gewissermaßen als Instrument der Werksteuerung Döblins ein. In diesem Zuge lässt sich ebenso erkennen, dass sowohl die Beiträge Döblins als auch die Beiträge anderer Autoren einer thematischen Ausrichtung und Schwerpunktsetzung folgen sowie die von Döblin gesteuerte Konzeption der Zeitschrift über allem steht und ordnend eingreift – so ist die aufgestellte Trennung der Zeitschrift von der Dimension ihres Herausgebers kaum möglich und auch nicht sinnvoll.

Die Ausrichtung und inhaltliche Breite wird konkret an thematisch enggeführten Einzelheften sichtbar, die dabei immer wiederkehrende Schwerpunkte konzentrieren und dadurch an einer grundsätzlichen Aufmerksamkeitssteuerung und Wiederholungskultur arbeiten. Daneben erlauben jedoch einzelne ›Themenhefte‹ eine spezifische Betonung von Einzelementen.<sup>273</sup>

Eine textformale Unterscheidung in der Einordnung der Beiträge wird zwischen programmatischer und inhaltlicher Schwerpunktsetzung vorgenommen – dabei ver-

270 So wurde in dem vorherigen Punkt 2.2.1 bereits auf Idee und Grundkonzeption hingewiesen.

271 Birkert (1989), S. 207.

272 Eine erste inhaltliche Sichtung wurde bereits bei Birkert begonnen, doch konzentriert sich ihr Beitrag – wie bereits erwähnt – auf eine grundsätzliche und primäre Sichtung der Inhalte innerhalb der Zeitschrift mit dem Erkenntnisinteresse der kulturpolitischen Funktionalität. Eine Diskussion, Reflexion und Verknüpfung mit einer werkinszenatorischen bzw. autorzentrierten Dimension Döblins erfolgt nicht. Es kann jedoch erwähnt werden, dass eine Vielschichtigkeit zu Döblins kulturpolitischen Bestrebungen angedacht wird, jedoch lediglich als Umstand seiner Doppelexistenz und nicht als werkpolitisches Instrument. Man kann demnach zusammenfassen, dass Birkert die Zeitschrift *Das Goldene Tor* als Instrument und Funktionsmedium der kulturpolitischen Aktivität Döblins anerkennt und benennt, aber nicht die eigentlichen Beiträge Döblins als metareflexive Ebene der Inszenierung und Steuerung.

273 Siehe hier die Relevanz der Mainzer Akademie in Heft 2 des Jahrgangs V (1950).

mittelt *Das Goldene Tor* jedoch inhaltliche Themenfelder mittels unterschiedlicher programmatischer ›Zugriffe‹ multiperspektivisch und macht eine deutliche inhaltliche Trennung oftmals nicht möglich.

Für eine Grobgliederung sind dennoch folgende Schwerpunkte zu setzen:

Tabelle 12: Programmatik und Schwerpunkte des Goldenen Tors

<b>Programmatik</b>
Literaturtheorie
Literaturgeschichte & Kanonisierung
Ausländische und internationale Literatur
Literarische Tradition
Exilliteratur & Inlandsliteratur
Krankheitsmetaphorik
Aufklärerischer Humanismus
<b>Inhaltliche Schwerpunkte und Themen</b>
Humanismus
Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus
Auseinandersetzung mit der Weimarer Republik
Schulfrage
Technisierung
Christianisierung
Völkerverständigung, Europäisierung
Internationale Literatur (regionale Schwerpunkte)
Austausch von Ost und West (ideell und praktisch)
Thomas Mann-Kontroverse, Revision literarischer Urteile

Quelle: Eigene Darstellung. Vgl. zur inhaltlichen Einordnung der Zeitschrift Birkert (1989), S. 201.

Die Tabelle lässt bereits die angedeuteten Schwierigkeiten und Anforderungen einer Zusammenstellung erkennen – die Unterscheidung zwischen inhaltlicher und programmatischer Ebene ist demnach in der praktischen Umsetzung der Zeitschrift kaum möglich und zeigt überschneidende Merkmale als Grundelement der Zeitschrift.<sup>274</sup> Begründung findet dieser Umstand in der Literaturidee Döblins, die sowohl inhaltliche Schwerpunkte setzt, diese aber auch in theoretisierter Form als programmatisch-literarische Ausrichtung fixiert.<sup>275</sup>

Als weitere Erklärung kann direkt auf die Beiträge aus dem *Goldenen Tor* verwiesen werden, die vor allem in der Essayistik eine Auswahl und Notwendigkeit begründen. So

274 Um eine Redundanz in der werkpolitischen Analyse zu vermeiden, werden aus diesem Grund nur ausgewählte Dimensionen betrachtet und einzeln untersucht.

275 Zu denken ist hier an die christliche Themenkonzentration und das damit verbundene christlich-anthropologische Menschheitsbild Döblins, das in seine poetologische Konzeption mit einfließt.

reflektiert Döblin in seinem Grundlagentext *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* über die Notwendigkeit der Ausrichtung und Konzeption der Zeitschrift, in dem er sich mit dem deutschen Wesen auseinandersetzt und dieses anthropologisch-philosophisch verortet.<sup>276</sup> Diese Ausrichtung stimmt auch mit der institutionellen Position der *rééducation* überein – obgleich Döblin in seiner Funktion als Kulturoffizier ebenso Teil dieser Institution ist und schon an verschiedener Stelle auf die damit verbundene Problematik hingewiesen wurde – und wird besonders vom Vorgesetzten Döblins und Repräsentanten der französischen Seite, Raymond Schmittlein, vertreten. Dieser sieht das Problem der deutschen Entwicklung und vor allem der radikalisierten Form der ›Nazifizierung‹ vor allem in der Romantik angelegt und stellt diese einem aufklärerischen Humanismus entgegen, der ja folgend auch im *Goldenen Tor* zum Mittel der Wahl in Vermittlung und inhaltlicher Gestaltung wird: »le fruit de l'éducation du romantisme allemand du XIX<sup>e</sup> siècle, de l'impérialisme bismarckien et de l'école national-socialiste.«<sup>277</sup>

Hinsichtlich der Frage der Besonderheit und Sonderstellung des *Goldenen Tors* sei hierbei angemerkt, dass die ›Umerziehung‹ und aktive Einflussnahme von Zeitschriften in der direkten Nachkriegszeit keineswegs besonders oder einzigartig ist, sondern vielmehr das Maß der Mitte darstellt und als ein gewisses Anforderungsprofil in der Lizenzerteilung zu betrachten ist. Die Besonderheit ist demnach nicht der Gegenstand, sondern vielmehr die Umsetzung und Vermittlung des Gedankens – so knüpft Döblin den Gedanken der *rééducation* konkret an seine literaturtheoretische Konzeption sowie folglich an seine literarische Ausrichtung der Zeitschrift und setzt die Ebenen direkt in Bezug. Die Idee der *rééducation* fließt in sein Konzept der Literatur und somit als Ausrichtung des *Goldenen Tors* ein und wird dadurch umgesetzt, dass eine anthropologische Ausrichtung Grundlage ist. Dabei greifen literaturtheoretische, -historische und praktische Dimension ineinander und beeinflussen sich gegenseitig: konkret sichtbar an der Zusammenstellung der Zeitschrift mit literaturtheoretischen, politisch-publizistischen und literarischen Texten. Diese Verengung lässt sich nicht nur auf den Autor Alfred Döblin beschränken, sondern stellt ein grundlegendes Merkmal der Zeitschrift im Ganzen dar und begründet ihre herausgehobene Stellung. Es erfolgt dementsprechend keine reine Wiedergabe der französischen Bildungspolitik und -idee, sondern eine Adaption mittels verschiedener Zugriffe.<sup>278</sup>

Wichtig erscheint dabei auch die unterschiedliche Setzung und Wertung des Begriffs der ›*rééducation*‹. Während Schmittlein einen recht konstanten und an der Jugend orientierten Begriff versammelt, der sich auch mit der französischen Bildungspolitik mit dem Ziel ›Schule‹ deckt, markiert Döblin den Begriff in seiner literaturtheoretischen Idee der Literatur als moralisch-anthropologisches Mittel der Therapie, Verarbeitung und Lösung von grundsätzlichen Katastrophenerfahrungen, wodurch sich

276 Eine nähere Analyse ist unter Punkt 3.3 zu finden.

277 Schmittlein, Raymond (1984): Die Umerziehung des deutschen Volkes. Bericht vom 27.1.1948. In: Vaillant, Jérôme (Hg.), Französische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1949. Berichte und Dokumente, Konstanz. S. 161-185, hier S. 163.

278 Betont werden muss, dass diese Ausrichtung von einer theoretischen Praktikabilität ausgeht und die praktische Umsetzung und die Reaktion der Leserschaft zeigt, dass der durchscheinende institutionelle Charakter deutlich erkennbar war.

die Zeitschrift von der eindimensionalen französischen Bildungspolitik für Deutschland unterscheidet und abhebt. Während Schmittlein die Jugend unter 30 Jahren als Zielpublikum definiert und die geistige und künstlerische Elite als hoffnungslos einordnet: »l'élite actuelle allemande est irréductible à tout propagande«<sup>279</sup>, versammelt genau diese von Schmittlein ausgegrenzte Elite den traditionellen Leserkreis Döblins und auch gewissermaßen die Redaktion des *Goldenen Tors*. Die Zeitschrift steht demnach im zentralen Punkt der Wirkungsfunktion der institutionellen Position geradezu diametral entgegen und präsentiert auch gegenüber anderen Zeitschriften, die sich der institutionellen Position verpflichten, eine Sonderrolle. Dabei kann auch der Vorwurf entkräftet werden, wonach *Das Goldene Tor* lediglich ein Lautsprecher französischer Umerziehungspolitik ist, indem man auf die poetologische Dimension des Döblinschen Literaturbegriffs verweist.

»Ré-éducation« bedeutete nun für Döblin im weitesten Sinne, den deutschen Verweltlichungsprozeß wieder ins Lot zu bringen: indem – auf der einen, extremen Seite der ›Veräußerlichung‹ – eine ›moralische Regeneration‹ eingeleitet und »feste Sicherungen, unantastbare Werte geschaffen werden, die niemehr aufgegeben werden dürfen«, und indem – auf der anderen, extremen Seite der ›Verinnerlichung‹ – der ›Realitätssinn‹ gestärkt werde. Die Neugestaltung eines freiheitlichen, demokratischen, friedlichen Staates konnte in Döblins Augen nur Hand in Hand mit einer politisch verbindlichen, moralisch verpflichtenden Metaphysik gelingen.<sup>280</sup>

Diese »moralisch verpflichtenden Metaphysik«<sup>281</sup> markiert folglich auch den zentralen Gegenstand des Döblinschen Œuvres und subsummiert seine verschiedenen Textbeiträge unter einer inhaltlichen Prämisse.<sup>282</sup> Ferner kann die Grundintention des *Goldenen Tors* an eine Döblinsche Vorstellung von Literatur als »Medium der Vermittlung [] einer Friedensästhetik« geknüpft werden, die mittels literarisierter Traumabewältigung die Erfahrungen und Schuld des Einzelnen in der Zeit des Nationalsozialismus verarbeitet und überwindet.<sup>283</sup>

#### 2.2.4.2 Internationalisierung/Europäisierung

Die Konzentration auf die Dimension der ›Internationalisierung‹ und ›Europäisierung‹ markiert die erste inhaltlich-programmatische Zugriffsebene und symbolisiert gleichzeitig ein Hauptfeld innerhalb des *Goldenen Tors*.

279 Schmittlein (1984), S. 163.

280 Birkert (1989), S. 250.

281 Ebd.

282 Ergänzend muss noch erwähnt werden, dass diese »moralisch verpflichtende Metaphysik« mit dem zentralen Instrument der Religiosität und Christianisierung erreicht werden sollte, indem diese Legitimation und Verbindlichkeit erhält. Demzufolge ermöglicht eine solche Ausrichtung auch erst die Möglichkeit der ›Bekehrung‹ des Einzelnen von seiner Schuld, die Döblin noch in seinem *Nürnberger Lehrprozeß* diagnostiziert.

283 Nenguie, Pierre Kodjo (2007): Exil, Grenzgängertum und Provokation: Alfred Döblins Nachkriegsdeutschland. In: Wolf, Yvonne (Hg.): Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005. Bern u.a.: Peter Lang, S. 167-187, hier S. 175. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 90).

In ihrer grundsätzlichen Thematik für die Zeitschriftenlandschaft der deutschen Nachkriegszeit keineswegs innovativ<sup>284</sup>, versammelt die Rubrik im *Goldenen Tor* einen zweifachen und damit auch besonderen Zugang: So sind Internationalisierung und Europäisierung sowohl inhaltlicher Bestandteil im Gegenstand und in den Beiträgen der Zeitschrift als auch in der programmatischen Zielsetzung der moralischen Umerziehung der deutschen Gesellschaft. Döblin selbst benennt die Bedeutung und Relevanz gleich im Vorwort des ersten Heftes des *Goldenen Tors* und spricht die Ausrichtung direkt an:

Daß wir das Fenster nach dem Ausland weit öffnen, versteht sich von selbst. Man lebt weder in der Gesellschaft noch unter Völkern allein: für die Deutschen, die mehr übersetzten als andere, keine Neuigkeit. (I, 1, S. 6)

Ergänzend skizziert er in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* in Heft 3 des ersten Jahrgangs auch bereits konkrete Ziele der Vermittlung und macht dadurch die Zweckmäßigkeit deutlich:

Die fremde Literatur hat ihre großen Vorzüge: erstens zeigt sie die Existenz starker außerdeutscher Leistungen und vermittelt die Kenntnis von fremdem Land und Leuten, zweitens stellt sie vor den in Heimat und Provinz eingeeengten, eingeschrumpften Deutschen, der nicht einmal seine eigene Welt kennt, aktive Figuren, die sich um gesellschaftliche Probleme bemühen und demonstrieren den kompletteren Menschentypus. Die Vorstellung von einem vollständigeren Menschenbild kann wieder an die Deutschen gelangen.

Eine fürchterliche Neigung, an der der Deutsche festhält, muß erschüttert werden: den Einzelmenschen direkt zum Überirdischen und zu Gott zu führen unter Ausschaltung der ganzen dazwischenliegenden, kämpferisch und leidend zu durchschreiten und zu durchdringenden Realität. (I, 3, S. 260)

In den angeführten Zitaten wird bereits die mehrschichtige Ausrichtung der Verknüpfung deutlich.<sup>285</sup> So richtet sich diese »nach dem Ausland« und beschränkt sich dadurch keineswegs auf die alliierten Nationen, wie auch anhand der Zusammenstellung der Zeitschrift in der Folge deutlich zu erkennen ist. Diese »Internationalisierung« markiert dementsprechend auch den ersten Schwerpunkt, der sich von der Ebene der »Europäisierung« (und dadurch deutlich von der Mehrzahl der anderen Zeitschriften der Nachkriegszeit) unterscheidet und den Blick auf ein globales Verständnis von Literatur richtet. Die Forschung verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff der »Weltliteratur«.<sup>286</sup>

284 Über die vielfältigen Problemfelder des Austausches zwischen In- und Ausland als gemeinsame Größe aller Zeitschriften der direkten Nachkriegszeit kann im Umfang dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Schlagwortartig genannt sind hierbei jedoch die Problematik der mehrfachen Publikation, Nachdrucke, Austausch und Kontakt, Zugang zu ausländischer Literatur und Abrechnung. Vgl. dazu grundlegend Birkert (1989), Kapitel 2.3.1, S. 240ff.

285 Zur Bedeutung der »Übersetzungen« innerhalb des *Goldenen Tors* vgl. Birkert (1989), S. 252ff.

286 Ebd., S. 251.

Diese Ausrichtung zum großen Ganzen versammelt daneben nicht nur eine geographische Öffnung, sondern auch eine zeitliche, indem Literatur keineswegs mit Markern wie ›Aktualität‹ und ›Gegenwärtigkeit‹ gekennzeichnet sein muss, sondern vielmehr die grundsätzliche Sichtbarmachung und Bezugnahme im Mittelpunkt steht. Erkennbar wird dies im *Goldenen Tor* an der Versammlung von ›Nationalliteraturen‹ in den verschiedenen Heften und Jahrgängen. Einen Überblick dazu soll folgende Zusammenstellung bieten:

---

Kritisch betonen muss man die Nichtverwendung des Begriffs durch Döblin selbst und eine grundsätzlich damit verbundene Begriffsproblematik – auch Birkert ist sich dieser Problematik bewusst, vgl. ebd.

Tabelle 13: Geographisch-nationale Schwerpunkte der verschiedenen Jahrgänge des Goldenen Tors

	1946	1947	1948	1949	1950	1951
Heft 1	Chinesische Lyrik; Amerikanische Lyrik					Lettische Volkslieder
Heft 2						Altfranzösische Liebeslyrik
Heft 3			Italien			
Heft 4			Altindianische Kultur und Religion			
Heft 5						
Heft 6		Russische Lyrik		Sinnbildliche Dichtung Frankreichs		
Heft 7			Altfranzösische Gedichte			
Heft 8			Das Gesicht des neuen China			
Heft 9						
Heft 10		England				
Heft 11		Das literarische Mittel und Südamerika; Abessinische Klagelieder				
Heft 12						

Quelle: Eigene Darstellung. Im Jahrgang II (1947) wurde Heft 11 und 12 zusammengefasst und gemeinsam publiziert.

So stechen hierbei einzelne Hefte, beispielsweise das »Italien-Heft« (Nr. 3) im Jahrgang III, besonders hervor und markieren Höhepunkte in der Internationalisierung der Zeitschrift, da in diesen die einzelnen Texte noch mit Kurzbiographien gerahmt werden und somit einen umfassenden Einblick in Text und Autor ermöglichen. In dem konkre-

ten Fall des ›Italien-Hefts‹ wird dies durch die Mitarbeit von Egon Vietta ermöglicht, der auch in dem einleitenden Vorwort erwähnt wird:

Italien ist der Hauptteil dieses Heftes gewidmet. Man wird überraschende und schöne Stücke finden. [...] Das Gebiet der heutigen Literatur überblickt Egon Vietta. Er präsentiert uns die Hauptfiguren und bemerkt, man sei dem französischen Leben näher als dem Deutschen, man registriere die spirituellen Schwingungen des Landes wie ein Seismograph. (III, 3, S. 203)

Eine weitere durch seine Besonderheit relevante Erscheinung ist Heft 11/12 des Jahrgangs II (1947), das dem ›literarischen Süd- und Mittelamerika‹ (II, 11/12, S. 971) gewidmet ist und in seinem Zustandekommen mit der Zusammenarbeit von Döblin und Alfredo Cahn (Buenos Aires) begründet werden kann.<sup>287</sup> Dieser in Argentinien ansässige Literaturwissenschaftler ist nicht nur als Beiträger, sondern auch als konstanter Bezugspunkt und Kontakt von Döblin in Südamerika von besonderer Bedeutung.

Eine deutlich exponierte Stellung erhält *Das Goldene Tor* daneben durch zwei weitere Faktoren der Vermittlung von Internationalität. Diese lassen sich auf die Schlagworte ›Volksdichtung‹ und ›Wissenschaftlichkeit‹ festlegen. Beide Begriffe versammeln innovative Alleinstellungsmerkmale des *Goldenen Tors* in der deutschen Zeitschriftenlandschaft der Nachkriegszeit und erfordern dadurch eine genauere Reflexion.

Unter ›Volksdichtung‹ versammelt Döblin dabei die jeweiligen nationalen Sprachhintergründe samt Traditionslinien und zeigt somit die Grundlagen und Fundamente der jeweiligen Beiträge. Zu nennen sind hierbei exemplarisch die ›Originale abessinischer Klagelieder‹ (II, 11/12, S. 971) oder die Auszüge aus dem *Popol Vuh, dem Buch der Gemeinschaft der Maya-Quichés* (III 4).

An dieser Stelle sei auch ein Blick aus der Zeitschrift heraus angeraten, der die Tragweite und Bedeutung von ›Internationalität‹ im Döblinschen Kosmos fasst und zum Begriff der ›Interkulturalität‹ erweitert werden kann. ›Interkulturalität‹ präsentiert sich hierbei als konstante Größe in Werk und Schaffen Döblins, das in all seinen Werkphasen Gegenstand seiner literarischen und essayistischen Arbeit ist und auch in sein ›Weltbild eing[eht]‹<sup>288</sup>. Brandt fasst dabei Döblins grundlegende Beschäftigung mit ›Interkulturalität‹ wie folgt zusammen:

Alfred Döblins Œuvre, zu dessen Schauplätzen ferne Länder und Kontinente wie China, Indien, Afrika und Südamerika gehören, durchzieht sowohl das Interesse für das kulturelle Andere als auch die Lust an dessen literarischer Inszenierung. [...]

Die literarische Gestaltung von Begegnungen zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen bildet eine wichtige Konstante des Gesamtwerks, die darauf verweist, welch großes Gewicht Döblin Fragen der Interkulturalität beimaß.<sup>289</sup>

287 Die in diesem Zuge relevante Frage der Nationalität der Beiträger ist auch von großem Interesse. So hat sich diese im Hauptteil von 1946 (28 %) bis 1951 (38 %) deutlich erhöht; vgl. hierzu weiterführend Birkert (1989), S. 252.

288 Brandt, Marion (2016): Interkulturalität. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 343–346, hier S. 344.

289 Ebd., S. 343.

Die hier erkennbare Spannweite ist dabei überaus groß und kann in dieser Arbeit lediglich mit einem verweisenden Fernblick dargestellt werden<sup>290</sup>, doch erscheint die Interkulturalität nicht nur als kreativer Ideenkosmos für Döblin, sondern lässt vielmehr aktiven Einfluss und Bezugnahmen zu seiner Naturphilosophie erkennen.<sup>291</sup> In Übereinstimmung mit dem *Goldenen Tor* lassen sich frühere Hinwendungen Döblins mit verschiedenen Heftschwerpunkten in der Zeitschrift in Bezug setzen und die direkte Verwandtschaft erkennen. Bietet in den Romanen Döblins »die literarische Gestaltung von Begegnungen zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen [...] eine wichtige Konstante des Gesamtwerks«<sup>292</sup>, so versammelt der Komplex der Interkulturalität im *Goldenen Tor* »eine wesentliche Aufgabe und einen effektiven Beitrag zur Völkerverständigung«<sup>293</sup> und die grundsätzliche Möglichkeit des Kennenlernens von Alterität und eine dadurch angedachte Reflexion. Dies beschränkt sich keineswegs auf für den europäischen Leser exotische Darstellungen, wie am Beispiel des »England-Heftes« zu erkennen ist.<sup>294</sup> Die Funktionalisierung von »Interkulturalität« erscheint im *Goldenen Tor* somit sowohl als werkkonstante Dimension Döblins als auch Zeichen seiner Idee einer »Demokratisierung der Literatur«, indem eine vielschichtige und multiperspektivische Sicht auf andere Länder und Kulturen (samt deren Vergangenheit) gelegt wird.

Um das aufgeworfene Begriffspaar abzuschließen, sei mit der »Wissenschaftlichkeit« die Ebene der »Überblicksdarstellungen zur zeitgenössischen ausländischen Literatur«<sup>295</sup> gemeint, die die einzelnen Textbeiträge und Auszüge literaturhistorisch einordnet und in die Nationalliteraturen eingliedert.<sup>296</sup> Dieser Aspekt der theoretischen und wissenschaftlichen Rückbindung begründet sich in dem Verständnis der Zeitschrift als Medium der »Universalität«, die den Leser in verschiedensten Wissens- und Lebensbereichen bildet und dadurch auch eine selbstinszenierte Allgemeingültigkeit besitzt.

Der Aspekt der »Europäisierung« wird vor allem mit der Idee einer Verständigung zwischen Ost und West enggeführt und präsentiert einen nahezu eigenständigen Bestandteil der inhaltlichen Auseinandersetzung innerhalb des *Goldenen Tors*. In der Zeitschriftenlandschaft der Nachkriegszeit omnipräsent – man denke an die Ausführungen und aktive Debatte im *Merkur* oder den *Frankfurter Heften* –, geht es im Verständnis Döblins und des *Goldenen Tors* vor allem um eine erweiterte Betrachtung der geographischen Linien. So bemüht sich Döblin nicht allein um Widerstand gegen die deut-

290 Stichwortartig kann eine Auswahl an verschiedenen Texten Döblins versammelt werden, die sich durch »Interkulturalität« auszeichnen: die literarischen Texte *Die Segelfahrt* (1911) und *Die falsche Tür* (1911), *Die drei Sprünge des Wang-lun* (1915), *Berge Meere und Giganten* (1924), *Manas* (1927), *Babylonische Wanderungen* (1934) und *Amazonas-Triologie* (1937/38), die Rezensionen *Der rechte Weg* (1921) und Essays wie *Buddha und die Natur* (1921).

291 So wird »Internationalität« in dieser Arbeit unter einer Bedeutung und Funktionalität im *Goldenen Tor* gesetzt, sodass eine ausführlichere Einordnung und Rückbindung an und in das Werk Döblins Desiderat bleiben muss. Nichtsdestotrotz liegt hier eine Möglichkeit für kommende Betrachtungen – eine Verbindung von Werk und Zeitschrift verspricht gerade hinsichtlich einer »Internationalität« einen großen Mehrwert. Vgl. dazu Brandt (2016).

292 Ebd., S. 343.

293 Birkert (1989), S. 255.

294 Vgl. II, 10.

295 Birkert (1989), S. 255.

296 Zu der genauen Auflistung samt Einzelnennung vgl. ebd.

sche Trennung, sondern vielmehr um das Nivellieren von geistigen Grenzen und einem Blockdenken.<sup>297</sup> Deutlich wird dieses Denken von übernationalen Kategorien in Döblins Reaktion innerhalb seiner Zeitschrift auf Walter Dirks Aufsatz *Das Abendland und der Sozialismus*, welcher ursprünglich in den *Frankfurter Heften* erscheint.<sup>298</sup> In seiner Kritik warnt Döblin aktiv vor einer Macht der Sprache und der Begriffe und differenziert die Begriffe ›Abendland‹ und ›Westen‹:

Man jagt uns jetzt mit dem dunklen Wort »Abendland«; es wird politisiert. Ideell, kulturpolitisch wird ein »Westen« gegen ein »Osten« konstruiert. Da spukt die freche Wertung aus der Naziperiode von den minderwertigen »Ostvölkern« nach. Nun gibt es notorisch riesenhafte Unterschiede unter den »Westvölkern«, – welches ist eigentlich das Modell des Westvolkes? Was macht man für ein Geschrei von der Industrialisierung. Woher der Hochmut? Es leben innerhalb der Westvölker noch ganze Schichten und Volksteile in einem vorindustriellen Zustand; in Spanien, Italien, Balkan. Und was für ein menschlich hohes Volk sind die Inder, und welche geistige und moralische Höhe bei den Chinesen. Differenzen sind geographisch, ethnologisch und historisch bedingt. Oder will man über der Betonung der Unterschiede das Eine, Gleiche, Nichtunterschiedene, den Menschen vergessen? (I, 3, S. 302f.)

Döblin setzt sein Verständnis von ›Ost‹ und ›West‹ dementsprechend an keine geographische Grenze, sondern bestreitet vielmehr deren grundsätzliche Existenz. Diese Schlussfolgerung entspricht der christlich-anthropologischen Programmatik des *Goldenen Tors*, die das Individuum als Teil der Gemeinschaft unter einer religiösen Ausrichtung fasst.

### 2.2.4.3 Religiosität und christlicher Glaube

Die Betrachtung des Themengebiets ›Religiosität und christlicher Glaube‹ stellt den zweiten Untersuchungsgegenstand innerhalb dieses Kapitels dar und markiert gleichzeitig die zentrale inhaltlich-programmatische Bezugsebene des *Goldenen Tors*, die zusammen mit der Internationalisierung den doppelten Zugriff der Zeitschrift ausmacht.

So wurde an früherer Stelle bereits auf die Relevanz und das Döblinsche Weltbild hinsichtlich des Themenkomplexes hingewiesen, doch versammeln die Kategorien der ›Religiosität‹ und des ›christlichen Glaubens‹ mehr als nur inhaltlich-thematische Konzentrationen – wird von ihnen doch die zentrale Vermittlungsebene innerhalb der Zeitschrift dargestellt und ist vom Menschheitsbild Döblins abgeleitet. Begründet ist der Themenschwerpunkt im Werk Döblins und seiner Auseinandersetzung mit der Religion.<sup>299</sup> Hierbei wird die Relevanz in der späten Döblin-Forschung meist auf das Schlagwort der ›Religionsgespräche‹ gebracht, die wiederum als Zusammensetzung erschei-

297 Der Aspekt der Europäisierung ist eng mit Döblins kulturpolitischen und generationsspezifischen Schaffen der Nachkriegszeit verbunden und wird in Kapitel 5. genauer analysiert.

298 Vgl. Dirks, Walter (1946): *Das Abendland und der Sozialismus*. In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 1, Heft 3, S. 67-76.

299 Wieder kann die Arbeit nur die Relevanz der Größen für die Zeitschrift einfangen und muss eine allgemeingültige Werkreflexion offenlassen – auch hier ist der Mehrwert einer Verknüpfung außerordentlich, stellen doch gerade die ›Religionsgespräche‹ einen zentralen Bereich der späten Werkphase Döblins dar. Vgl. dazu überblicksweise Althen, Christina/Joas, Hans (2016): ›Reli-

nen: einmal die Auseinandersetzung Döblins mit dem Judentum und einmal mit dem Christentum.<sup>300</sup> Diese Begriffsdifferenzierung begründet auch die Benennung in diesem Kapitel und die Differenzierung in ›Religiosität‹ und ›christlicher Glaube‹.

Das zugrundeliegende Bewusstsein des Widerspruchs und der problematischen Größe ›Religion‹ als sinnstiftende Einheit bei Döblin definiert sich in seiner tiefen Überzeugung, dass »die Welt glatt und einwandfrei logisch verstehen zu können«, illusorisch sei und »die Spannung des Widerspruchs«<sup>301</sup> die bestimmende Größe menschlicher Existenz ist. Horch fasst diesen Umstand zusammen und bezeichnet Döblin als »Typus des ›homo viator‹ par excellence, des suchenden ›homo religiosus‹ zwischen den Kulturen und Religionen, [dessen] religiöse Identitätssuche [...] hybrid.«<sup>302</sup> Ist. Obgleich diese Identitätssuche hybrid ist, kann man von ihr konkrete Schlussfolgerungen auf die Funktion und Aufgabe von Sprache und Dichtung bei Döblin ableiten. Mit der Verbindung von Dichtung und Religion befasst sich Döblin grundsätzlich – und nicht ohne Grund in der Form des autobiographischen Schreibens – in seiner *Schicksalsreise* (1949):

[U]m es ganz zu meinem Besitz zu machen, mußte ich es vor mich stellen und in meine Sprache übersetzen [...]. Der Eintritt in meine Sätze, in meine Sprache würde die Probe sein, und indem die Gedanken in meine Sätze eingingen, würden sie noch stärker und fester in mich eindringen. [...]

Mein Weg konnte nicht nur meiner sein. Bestimmt war er auch der Weg vieler anderer. Ich war nicht nur Schriftsteller, um mich selber aufzuklären, ich hatte auch die Pflicht zu sprechen. [...] Klar war mir, daß ich eine gute, aber sehr gefährliche Positi-

---

gionsgespräche«. In: Becker, Sabine (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 347-370.

Daneben sei an die Vielzahl an Forschung zur Religiosität im Werk Döblins erinnert, auf die hier nur auszugsweise verwiesen werden kann. Vgl. dazu grundlegend Weyembergh-Boussart, Monique (1970): Alfred Döblin. Seine Religiosität in Persönlichkeit und Werk. Bonn: H. Bouvier; Gouriou, Catherine (2013): Du fatum au divin. Le mythe dans l'oeuvre d'Alfred Döblin. Bern u.a.: Peter Lang; Chesterton, Gilbert Keith (2011): Der unsterbliche Mensch. Bonn: Nova & Vetera; Bartscherer, Christian (1997): Das Ich und die Natur. Alfred Döblins literarischer Weg im Licht seiner Religionsphilosophie. Paderborn: Igel; Riley, Anthony W. (1980): Nachwort. In: Alfred Döblin: Der unsterbliche Mensch. Der Kampf mit dem Engel. Hg. von Anthony W. Riley. Freiburg/Olten: Walter, S. 661-699; Sauerland, Karol (Hg.) (2010): Alfred Döblin – Judentum und Katholizismus. Berlin: Duncker & Humblot; Isermann, Thomas (1989): Der Text und das Unsagbare. Studien zu Religions-suche und Werkpoetik bei Alfred Döblin. Idstein: Schulz-Kirchner; Emde, Friedrich (1999): Alfred Döblin. Sein Weg zum Christentum. Tübingen: Gunter Narr sowie die grundlegenden Schriften zu Döblins Exil- und Spätwerk.

300 Vgl. grundlegend Althen/Joas (2016).

So umfasst der Begriff der ›Religionsgespräche‹ eine Vielzahl an Texten, die wiederum die ganze Bandbreite des Schaffens Döblin abbilden und in ihrer Fülle hier nicht abgebildet werden können. Exemplarisch seien genannt: *Jenseits von Gott* (1919), *Zion und Europa* (1921), *Unser Dasein* (1933), *Der unsterbliche Mensch* (1946), *Der Kampf mit dem Engel* (1958), *Die Pilgerin Aetheria* (1978).

301 Döblin, Alfred (1964): *Unser Dasein*. Hg. von Walter Muschg. Olten/Freiburg: Walter, S. 28.

302 Horch, Hans Otto (2016): Döblin und das Judentum. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 348-356, hier S. 348.

on bezogen hatte. Ich sah die Argumente gegen mich, gegen meine Gedanken und meine Haltung voraus.<sup>303</sup>

Die sich in Döblins literarischem Werk vor allem für die christlich und religiös geprägten Texte der Nachkriegszeit manifestierende Form der ›Dialogstruktur‹<sup>304</sup> begründet sich in der für Döblin sprachphilosophischen Notwendigkeit »eine neue Sprache für das Christentum zu finden, nachdem die alte auf taube Ohren stößt.«<sup>305</sup> Eingebettet werden all diese Gedanken in Döblins weiterhin vorhandene Erkenntnisphilosophie und -glauben, die von der Konvertierung nicht aufgelöst werden, sondern deren Relevanz als werkstabiles Element betrachtet werden kann.

Für die Anwendung im *Goldenen Tor* ist dieses zugrundeliegende Fundament zentral, doch bedarf es einführend einer begrifflichen Konzentration und Präzisierung innerhalb der Zeitschrift: so versammelt im Verständnis der Zeitschrift ›Religiosität‹ zualtererst den grundsätzlichen und hinter allem stehenden Großkomplex metaphysischer Begründungslogik, der in den beschriebenen unterschiedlichen Werkphasen Döblins verschiedene Bearbeitungen erfährt. ›Christlicher Glauben‹ erscheint dagegen als Ableitung erster Art und beispielhafte lebensweltliche Verwirklichung.<sup>306</sup>

In der Entwicklung der Zeitschrift ist hinsichtlich des hier verhandelten Themengebiets jedoch eine deutliche Unterscheidung und Veränderung zu benennen: So kann man beim *Goldenen Tor* bezüglich einer christlich-religiösen Ausrichtung von geradezu zwei verschiedenen Zeitschriften sprechen, die sich zeitlich gut einteilen lassen. Der erste Block präsentiert hierbei die Zeitschrift von ihrem ersten Erscheinen im September 1946 bis zum Ende des zweiten Jahrgangs 1947. Mit Beginn des dritten Jahrgangs 1948 bis zum Ende der Zeitschrift 1951 verändert sich die Ausrichtung der Zeitschrift und entwickelt sich zu einer explizit christlich-religiösen Konzentration und Schwerpunktsetzung.

In der Forschung gibt es zu den Hintergründen des doch sehr deutlichen Kurswechsels konkurrierende Thesen, doch setzt sich aus der Gemengelage die Deutung durch, wonach die Kursänderung der Zeitschrift zentral mit Döblins Ausscheiden als ›Chef du bureau de lettres‹ im Jahr 1948 zusammenhängt. In diesem Zuge spricht auch Birkert von dem psychologischen Moment der »Zivilperson«<sup>307</sup> Döblin, die – trotz vorheriger Selbstständigkeit in Ausrichtung und Konzeption der Zeitschrift – nun noch einmal das Gesicht der Zeitschrift nach eigenem Gusto präzisieren kann.

Die Veränderung der Zeitschrift und ihrer Ausrichtung wird auch konkret in den Beiträgen sichtbar – sowohl in der Zusammenstellung als auch in der theoretischen Reflexion der Konzeption und Programmatik. Ersteres erkennt man ab dem ersten Heft

303 Döblin (2014), S. 355.

304 Zu denken ist hier an den dialogischen Aufbau seiner Religionsgespräche der Nachkriegszeit zwischen einem ›Älteren‹ und ›Jüngeren‹, vgl. *Der unsterbliche Mensch* (1946) und *Der Kampf mit dem Engel* (1958).

305 Althen (2016), S. 358.

306 Beide Begriffe präsentieren hierbei in der definierten Verwendung einen Ausgangspunkt und werden innerhalb dieses Kapitels und der Bearbeitung weiterentwickelt und präzisiert.

307 Birkert (1989), S. 285.

des Jahrgangs 1948, das gleich einen religiös-christlichen Schwerpunkt legt.<sup>308</sup> Die Entwicklung lässt sich weiterführend im gesamten Jahrgang 1948 erkennen, programmatisch-theoretisch reflektiert wird diese jedoch erst im letzten Heft des Jahrgangs. In diesem zeigt Döblin den Weg der Zeitschrift auf und präsentiert dazu eine Art »zweite[s] Geleitwort«<sup>309</sup>:

Es liegt uns in diesen Blättern, obwohl sie sich mit Literatur und Kunst befassen, nicht daran, irgend eine literarische und künstlerische Richtung herauszustellen oder weiter zu treiben. Wir blicken hinter die Literatur und die Kunst, und wir prüfen, was sich in ihnen auftut und äußert, und wie es sich äußert. Wir haben, entschlossene Antiaesthetiker, die wir sind, keinerlei Interesse an einer Literatur an sich oder einer Kunst an sich. Uns liegt in diesen Blättern an einer Bereicherung, Erweiterung und Vertiefung des menschlichen Geistes. Und wir sind genug Irrwege gegangen, um zu wissen, welches der Weg ist, den wir zu gehen haben und auf dem die Bereicherung, Erweiterung und Vertiefung des Geistes gewonnen wird: der christliche. Es bleibt bei der Wahrheit des Wortes aus dem Evangelium [...]

Es freut uns, in diesem Heft Beiträge bringen zu können, welche mit einem klaren christlichen Wissen Literatur und Kunst prüfen. (III, 8, S. 723)

Zitiertes Vorwort markiert in deutlicher Weise die Neuausrichtung und gleichzeitige Funktionalisierung von Literatur und Kunst unter einem christlichen Dispositiv.<sup>310</sup> Die veränderte Ausrichtung und Konzentration lässt sich für die Zeitschrift anhand der programmatischen Erklärung und an der folgenden Heftzusammenstellung zwar bestätigen und ist deutlich zu belegen, doch lässt es in einer oberflächlichen Generalisierung den Blick auf das werkinszenatorische Element Döblins verschwimmen.<sup>311</sup>

Daneben ergänzt Döblin konkret die Absicht der Neuausrichtung, indem er auch in seiner Korrespondenz diese betont und zusammenfassend resümiert: »Die Zeitschrift will ich immer stärker in die christliche Linie führen. Die Auseinandersetzungen müssen langsam offener und unverhüllter werden.«<sup>312</sup>

Diese Zusammenführung stellt dementsprechend die Idee einer Koexistenz und Gemeinschaft von Dichtung und Religion dar und markiert einen Grundpfeiler in Döblins

308 Vgl. hierzu das Gedicht von Hans Gathmann und den Beitrag über André Gide und Henri Ghéons Bekehrung in: III, 1, S. 4-6 und S. 50-57.

309 Birkert (1989), S. 285.

310 Die problematische Setzung und unkritische Annahme der Neuausrichtung Döblins sei an dieser Stelle bereits erwähnt und wird im Verlauf der Arbeit noch Gegenstand der Betrachtung sein. So wird die von Döblin aufgestellte Prämisse der literarischen Klassenlosigkeit in der Praxis keineswegs allumfassend umgesetzt und es findet weiterhin eine Kombination verschiedenster literarischer Elemente statt, was *Das Goldene Tor* ab Jahrgang III letztlich als hybride Chimäre einer literarischen Zeitschrift mit christlicher Prägung erscheinen lässt.

311 Zu der problematischen Absolution von Religion und Kunst in der werkinszenatorischen Dimension Döblins wird sich das Kapitel 4. ausrichten. So kann an dieser Stelle jedoch bereits erwähnt werden, dass die hier angesprochene Totalität der Ausrichtung keineswegs umfassend und allgemeingültig für das Schaffen Döblins ist. So ist sie vielmehr ein Bestandteil unter mehreren und als Zeugnis der eigenen Inszenierung zu lesen.

312 Döblin (1970): Brief an Herbert Gorski [18. Mai 1948, Baden-Baden], S. 287.

Spätwerk. Auf *Das Goldene Tor* bezogen versammelt es eine geradezu isolierte Ausrichtung, die in ihrer Deutlichkeit auch als Faktor des Scheiterns erkannt werden kann. So bemüht sich Döblin zwar um einen Austausch mit anderen konfessionellen Blättern wie dem *Hochland* oder *Stimmen der Zeit*, doch scheitern diese letztlich und *Das Goldene Tor* präsentiert sich als isolierter Sonderfall. Sonderfall, da die Zeitschrift weiterhin nicht als reine christlich-fundierte Zeitschrift oder Zeitschrift von reiner christlicher Erbauungsliteratur gesehen werden kann, sondern einen spezifisch Döblinschen Weg geht. Dieser Weg wird anhand von Albert Béguins Beitrag *Der Christ und die Dichtung der Zeit* konzentriert, der direkt an Döblins ›zweites‹ Geleitwort der christlichen Neuausrichtung anschließt und auch im Vorwort von Döblin gerahmt wird. In diesem Beitrag skizziert Béguin ein »vom Selbstverständnis christlicher Erbauungsliteratur«<sup>313</sup> distanzierendes Verständnis von Religiosität, das »die Gerechtigkeit Gottes als eine Frage [entdeckt], die den Menschen angeht [...]«<sup>314</sup> und die prägnante Formel entwirft: »[D]enn wer den Tod des Menschen nicht will, will den Tod Gottes nicht.«<sup>315</sup>

Döblin entwirft mit Hilfe Béguins so ein christlich fundiertes Menschheitsbild, das von Döblin bereits seit längerem erdacht wurde und auch im ersten Jahrgang des *Goldenen Tors* in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* in seinen Grundzügen benannt wird: »Immerhin demonstrierte diese Revolution einen energischen Willen zu selbstständiger Verweltlichung, zu weiterem Fortschreiten, weg von einer unverbindlichen, bloß gedachten und moralisch nicht verpflichtenden Metaphysik.« (I, 3, S. 265) Diese »bessere[], richtigere[] Verweltlichung« (I, 3, S. 265) umfasst ein religiöses Welt- und Menschheitsbild, bei dem der christliche Glaube lediglich eine Abziehfolie und wechselbares Element im Rahmen der Religion und damit Verantwortung ist. Konkret markiert Döblin dies in der Verbindlichkeit von Moral und Handeln, was im christlichen Glauben exemplarisch zusammengefasst und dargestellt ist.

Selbstständiges, kritisches, verantwortungsbewusstes Denken und Handeln ist demnach für Döblin eine Grundprämisse des Christentums, das sich gerade darin von einem Dogma unterscheidet, blinden Glaubensgehorsam ablehnt und somit zur politischen Emanzipation beiträgt.<sup>316</sup>

Deutlich wird dies mit Döblins Formulierung des »entlarvende[n] Wort[s]»: »Mit Christen meine ich nicht Menschen christlicher Rede« [...]« (III, 8, S. 723) und seiner damit verbundenen Idee der Neuausrichtung des Begriffs ›Christentum‹. Dieses fasst Döblin als revolutionäre Kraft und macht sich folglich auch zum Ziel »[...] die im Land auf[zuk]lären, welche Religion und Christentum für stabilisierende Kräfte halten.«<sup>317</sup>

313 Birkert (1989), S. 286.

314 Béguin, Albert (1948): *Der Christ und die Dichtung der Zeit*. In: *Das Goldene Tor* III, Heft 8, S. 725-727, hier S. 725f.

315 Ebd., S. 727.

316 Birkert, Alexandra (1988): *Kritik der Zeit (1947-1951)*. Anmerkungen zum »neuen« Aufklärungsfeldzug« Alfred Döblins im Südwestfunk Baden-Baden. In: Stauffacher, Werner (Hg.): *Internationale Alfred Döblin-Kolloquien Marbach/N.* 1984 & Berlin 1985. Bern u.a.: Peter Lang, S. 76-92, hier S. 82. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 24).

317 Ebd.

Döblins literarisch und ästhetisch gewählter Weg der Umsetzung ist dabei die Aufwertung und Neuaakzentuierung des »Mythos«, der in seinem literarischen Spätwerk zu einer Art »Mythopoetik«<sup>318</sup> – einer Funktionalisierung des Mythos zur Wahrheitsfindung – reift.<sup>319</sup> Gouriou fasst diesbezüglich zusammen:

Was diese Entwicklung für den Mythos des Autors impliziert, wird untersucht, um den Prozess zu erläutern, der ihn von dem Bild eines dem griechischen Fatum ausgelieferten Menschen zur Bewusstwerdung einer abusiven Instrumentalisierung des Mythos als Rechtfertigung des Eskapismus führt, um ihn über die Entmythologisierung schließlich zur Anerkennung einer neuen Orientierungsfunktion des rehabilitierten Mythos für den Dichter und für den von ihm geholten Menschen auf dem Weg zum Göttlichen zu bringen.<sup>320</sup>

Die hier entworfenen Veränderungen innerhalb der Zeitschrift und die zugrundeliegende Theoretisierung von »Religiosität« und »christlichem Glauben« im Döblinschen Kosmos begründen sich auch in der biographischen Konvertierungsgeschichte Döblins, die in der Forschung verschiedenartig beleuchtet werden und deren Einfluss Kiesel mit »Poetik der Erleuchtung«<sup>321</sup> subsumiert.<sup>322</sup> Für diese Arbeit kann anhand der Präzisierung der Begriffe im Döblinschen Verständnis jedoch eine Grundlinie des *Goldenen Tors* markiert werden, welches in der Umsetzung singulär innerhalb der deutschen Zeitschriftenlandschaft der Nachkriegszeit erscheint und deren Verweisgrößen eher im französischen Symbolismus und dem *renouveau catholique* liegen. Dabei baut Döblin auf seine theoretische Reflexion, präsentiert sie jedoch in abgewandelter und pointierter Form innerhalb des *Goldenen Tors*, sodass eine Anpassung und ein Bewusstsein der spezifischen Medialität zu benennen sind. Zentral ist dabei die Konzeption des Mediums als Anreiz zum »Nachdenken« des Einzelnen.

318 Hierbei ist die grundlegende Berücksichtigung des Werks Kierkegaards durch Döblin immer zu berücksichtigen, die vor allem in seinem Spätwerk – parallel zu seiner Mythopoetik – in einer Diskussion von Christentum und Wahrheit hervortritt. Genz fasst diesen Umstand folgend zusammen: »In der Schicksalsreise erkenne Döblin zwar Kierkegaards unermüdliche Wahrheitssuche an, tadele aber, dass er nicht die objektive Wahrheit des Christentums akzeptiert habe, sondern bei seiner subjektiven Wahrheit geblieben sei.« In: Genz, Julia (2016): »Psychoanalytischer Roman«: Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende (1956). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 179-187, hier S. 185.

319 Vgl. grundlegend zum Mythos im Spätwerk Döblins: Baumann-Eisenack, Barbara (1992): Der Mythos als Brücke zur Wahrheit: eine Analyse ausgewählter Texte Alfred Döblins. Idstein: Schulz-Kirchner sowie Gouriou (2013).

320 Gouriou, Catherine (2006): Vom Fatum zum Heiligen. Untersuchungen zur Mythopoetik in Döblins Spätwerk. In: Maillard, Christine/Mombart, Monique (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk. Bern u.a.: Peter Lang, S. 127-151, hier S. 133. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 75).

321 Kiesel (1986), S. 195.

322 Die persönliche Konvertierungsgeschichte Döblins wird an dieser Stelle ob des textkonzentrierten Zugriffs keine größere Rolle spielen können.

### 3. Programmatische Grundlagentexte zur Döblinschen Ästhetik und Werkinszenierung im *Goldenen Tor* – zur Affiliation von Literatur und Politik

---

Die Verbindung der ›Urstoffe‹ gesellschaftlichen Lebens, nämlich derer von Literatur und Politik, ist seit jeher eine zentrale Forschungslinie in der Germanistik und Literaturwissenschaft.<sup>1</sup> So beinhaltet das Untersuchungsgebiet sowohl eine grundsätzliche als auch autorenspezifische Auseinandersetzung und Ausformung. Wie für viele andere Autoren des 20. Jahrhunderts<sup>2</sup>, ist auch für Alfred Döblin die Bezugnahme zur Politik und die damit einhergehende Verbindung mit dem literarischen Schaffen ein zentrales Merkmal der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Spannend ist hier das jeweilige Betätigungsfeld und die damit verknüpfte Frage: Handelt es sich um eine textformale Trennung von Literatur und Politik oder werden beide Elemente im literarischen Schaffen verbunden? Es gilt demnach zu hinterfragen, ob Politik isoliert in einer Essayistik behandelt wird und somit den Charakter von theoretischer Beobachtung ergänzend zum literarischen Werk hat oder ob beide Ebenen miteinander verschmelzen und auf Textebene sichtbar werden.<sup>3</sup> Im Kontext der übergeordneten Fragestellung dieser Arbeit sind diese Zugänge und Rückfragen notwendig und gleichzeitig innovativ, um die

- 
- 1 So soll diese Arbeit keine grundsätzliche Betrachtung oder historische Studie zu den verschiedenen Ausformungen und Prägungen von diesem Verhältnis sein. Es soll vielmehr die spezifische Beziehung der beiden Elemente bei Döblin in Hinblick auf das *Goldene Tor* geleistet werden. Für eine grundsätzliche Auseinandersetzung zum Verhältnis von Literatur und Politik vgl.: Conter, Claude D. (2007): Politik. In: Anz Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 419-425 oder spezifischer Ernst, Thomas/Spitaler, Georg (2017): Subversion durch Literatur? Politikwissenschaft und Literaturwissenschaft im Gespräch. (URL: [https://duepublico2.uni-due.de/receive/dupublico\\_mods\\_00043152](https://duepublico2.uni-due.de/receive/dupublico_mods_00043152)) (letzter Zugriff am 22.03.2022).
  - 2 Zu denken ist hier an eine ganze Reihe von (vor allem) ›Weimarer‹ Autoren, sodass an dieser Stelle lediglich exemplarisch Thomas und Heinrich Mann, Bertolt Brecht und Anna Seghers genannt werden.
  - 3 In einer schärferen und genaueren Unterscheidung kann auf die Ebenen der inhaltlichen und strukturellen, aber auch auf philosophisch-ästhetischen Gestaltung verwiesen werden.

Verwobenheit und Vielschichtigkeit des spezifischen medialen Schaffens Döblins abzubilden und die konkreten Textanalysen aus dem *Goldenen Tor* theoretisch zu fundieren.

So muss betont werden, dass der Gedanke und die Ableitung einer reaktionären Bedeutung von politischer Auseinandersetzung zu kurz greift, da dadurch der Schwerpunkt auf eine scheinbare Aktivität ab 1933 gelegt wird und eine vernationalsozialistische Thematisierung von Literatur und Politik in den Hintergrund gerät. Die Auseinandersetzung mit politischer Wirklichkeit ist jedoch ein Grundelement literarischen Schaffens verschiedener Zeiten, wenngleich mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Schwerpunktsetzung und Betonung zu beobachten ist.<sup>4</sup> Als Katalysator ist hierbei natürlich der Erste Weltkrieg und die folgende hypertrophe politische Veränderung in kürzester Zeit zu nennen. So ist die sogenannte ›Weimarer Zeit‹ von 1918 bis 1933 auch Epizentrum politisch-literarischer Verschmelzung und Auseinandersetzung.<sup>5</sup> Dieser Umstand trifft in besonderem Maße ebenso auf Alfred Döblin zu, auch wenn eine einfache Analogie zu kurz greift. So präsentiert die Verbindung von Literatur und Politik doch eine Döblinsche Werkkonstante, die sich durch alle Jahrzehnte des literarischen Schaffens zieht und sowohl die Ebenen der Essayistik als auch literarischen Bezugnahme umschließt. Dabei kann man Döblins Schwerpunkte in der politisch-literarischen Auseinandersetzung in den verschiedenen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts setzen und an dieser temporalen Struktur Entwicklungs- und Themenschwerpunkte markieren.<sup>6</sup> Hierbei wird »Döblins politische Publizistik [...] in drei Phasen«<sup>7</sup> markiert, die folgend in einem Modell zusammengefasst werden:

---

4 So lässt sich bereits im 18. und 19. Jahrhundert eine deutliche Auseinandersetzung mit politischen Themen beobachten, die keineswegs verschwiegen oder abgewertet werden soll.

5 Über die Hintergründe und spezifischen Merkmale der Weimarer Zeit und der literarischen Epoche des Neuen Sachlichkeit und den damit verknüpften Elementen der politischen Auseinandersetzung vgl. Becker, Sabina (2007): »Die literarische Moderne der zwanziger Jahre. Theorie und Ästhetik der Neuen Sachlichkeit«. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 27/1. Berlin: de Gruyter, S. 73-95; dies. (1993): Urbanität und Moderne. St. Ingbert: Röhring; dies. (1995): Neue Sachlichkeit im Roman. Stuttgart: Metzler.

6 Vgl. Hahn (2016), S. 195.

7 Ebd.

Tabelle 14: Phasenentwicklung der politischen Publizistik Döblins

Phase	Zeitraum	Merkmale und Verlauf
I.	1910er–1920 Erster Weltkrieg und erste Jahre der Weimarer Republik	Vertretung deutscher Kriegspolitik (nationaler Patriotismus) Radikalisierung anhand sozialistischer Ideen Positionierung anhand von Stellungnahmen in politischen Kämpfen Veränderung durch Revolutionshoffnung
II.	1920er Weimarer Republik	Thematisierung restaurativer Prozesse nach dem Scheitern der Revolution Abkehr von Parteipolitik, Dogmatik und Kritik
III:	1930er und 1940er Exil und Rückkehr nach Deutschland	Kritik und aktive Einflussnahme Rückkehr mit Aufklärungsidee

Quelle: Eigene Darstellung. Die Arbeit folgt dem Phasenmodell Hahns, erweitert und dekonstruiert jedoch die dritte Phase erheblich.

Betrachtet man die jeweiligen Phasen genauer, so kann man zwar eine Konstante in der Beschäftigung mit dem Topos Politik feststellen, gleichzeitig aber auch eine sehr wechselvolle Betonung und Ausrichtung. So entwickelt sich Döblin in der ersten Phase von einem »patriotisch-nationale[n] Verfechter deutscher Kriegspolitik«<sup>8</sup> zu einem Vertreter von »radikal syndikalistische und sozialistische Ideen«<sup>9</sup>, die als anti-etatistische Haltung gedeutet werden kann. In der Folge werden »konkrete[] politische Stellungnahmen, die sich Positionen in den politischen Kämpfen und Debatten der Zeit klar zuordnen lassen« mit der Aussicht auf die Möglichkeiten der Revolution gebrochen.<sup>10</sup> Graber kennzeichnet diese Hoffnung in der politischen Publizistik Döblins mit den Begriffen des »unpolitisch-feuilletonistische Beitrag« und der »Hinwendung zu einer naturphilosophischen Spekulation«<sup>11</sup>.

Der Übergang zur zweiten Phase ist gekennzeichnet durch eine Reaktion auf das Scheitern der Novemberrevolution 1918 und der Kritik von »restaurative[n] Prozesse, die die Aussicht auf eine neue Gesellschaft bzw. neue Form des Sozialen zunichtemachen.«<sup>12</sup> Gleichzeitig intensiviert Döblin seine Bestrebungen einer realpolitischen Ferne, indem er eine »gesellschaftskritische Position jenseits aller Parteipolitik und poli-

8 Hahn (2016), S. 195.

Hahn verweist an dieser Stelle zurecht auf das Wiederaufkommen dieser Haltung Döblins in späteren Schriften der Weimarer Zeit, doch muss man den Gedanken weiterführen und an die Entwicklung nach der Rückkehr 1945 anschließen. So richtet sich Döblin hier geradezu gegensätzlich aus und vertritt die gespiegelte Haltung eines Etatismus mit internationaler Ausrichtung.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Graber, Heinz (1972): Nachwort. In: Alfred Döblin: Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. von Heinz Graber. Olten u. a.: Walter, S. 515-525.

12 Hahn (2016), S. 195.

tischer Dogmatik« entwirft, was »insbesondere zu Kritik am orthodoxen Verständnis des Sozialismus führt.«<sup>13</sup>

Obwohl grundsätzlich ein »unterschiedliches Gepräge«<sup>14</sup> der einzelnen Phasen zu betonen ist, subsumieren diese dennoch Großblöcke einer Idee der politischen Publizistik und stellen eine Konstante in der Auseinandersetzung dar.

Döblins politische Schriften bieten keine kohärente politische Syntax. Zentrale Begriffe wie ›Gesellschaft‹, ›Gemeinschaft‹ und ›Kollektiv‹ werden nicht einheitlich verwendet, was die Bestimmung politischer Grundbegriffe erschwert. Die in den Schriften zur Politik und Gesellschaft versammelte Publizistik ist heterogen: Sie vereint Stimmungsbilder und Beobachtungen, Forderungen und Rezensionen, Literarisches, Briefe sowie Antikritiken und Rechtfertigungen. Die Texte entwerfen keine politische Philosophie bzw. geschlossene politische Theorie [...].<sup>15</sup>

Auch in der recht rar gesäten Forschung (die daneben oftmals lediglich Teil eines anderen Zugriffs ist) zu Döblins politischer Publizistik ist die Meinung heterogen. So kritisiert Weyembergh-Boussart eine gewisse Systemlosigkeit, die sie folglich als »Mangel« definiert und Döblin das intellektuelle Vermögen für »diskursive Erwägungen« abspricht, da Döblin Fragen formuliert »ohne sie bewältigen zu können«.<sup>16</sup> Gegensätzlich argumentiert Qual, indem sie Döblins »offene Denkmethode«<sup>17</sup> betont und auf den »Hintergrund der anarchistischen Systemlosigkeit [...] in ihren elektrischen Zügen«<sup>18</sup> verweist. Hahn verweist auf die Unvereinbarkeit der Positionen, betont aber auch, dass eine Vermittlung möglich ist, indem Alfred Döblin in seiner unterschiedlichen Funktionalität wahrgenommen wird:

[...] wohl aber die Unterscheidung zwischen dem Epiker und dem politischen Publizisten. Döblin, der über sich selbst sagt, er sei »kein diskursiver Fachmann« (Briefe I, 141), montiert hier wie im Roman Diskurse bzw. Diskursfragmente. Das ästhetische Verfahren ist auch in der politischen Publizistik ein diskursgenerierendes Prinzip.<sup>19</sup>

An dieser Stelle setzen auch die folgenden Betrachtungen ein, die nicht versuchen wollen eine Konstante oder Einheitlichkeit in der politischen Publizistik Döblins zu stiften, sondern vielmehr eine Präzisierung und Neuordnung der »dritten Phase«<sup>20</sup> vornehmen wollen. So kennzeichnet diese Phase ein besonderer Befund, ist sie doch in der Forschung durch eine deutliche Unterrepräsentation geprägt, sodass letztlich weder eine geschlossene noch eine spezifische Bearbeitung einzelner oder gar aller poli-

13 Ebd.

14 Ebd.

15 Ebd., S. 195.

16 Weyembergh-Boussart (1970), S. 212.

17 Qual, Hannelore (1992): Natur und Utopie. Weltanschauung und Gesellschaftsbild in Alfred Döblins Roman *Berge Meere und Giganten*. München: Iudicium, hier S. 124.

18 Hahn (2016), S. 195.

19 Ebd.

20 Ebd.

tischen Beiträge Döblins vorliegt.<sup>21</sup> Die jeweiligen Schriften werden im besten Falle zu anderen Themenfeldern montiert und ergänzend erwähnt, doch erfordert gerade die politische Publizistik dieser dritten Phase eine grundsätzlichere Bearbeitung, da sie zum einen nicht als homogene Einheit wahrgenommen werden kann und zum anderen das literarische Schaffen Döblins maßgeblich beeinflusst und mitunter auch leitet. Einen knappen – wenngleich auch nicht systematisierenden – Versuch der Bezugnahme liefert Kiesel in seiner Studie zum Exil- und Spätwerk Döblins, wobei der Bezug zu Döblins politischem Schreiben lediglich in einem äußerst knappen Kapitel zur »Reflexion über die deutsche Literatur nach 1933«<sup>22</sup> anhand von Döblins *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)* hergestellt wird und in seiner Funktionalität auf den Hintergrund des Exils und einer literarischen Einordnung zielt.<sup>23</sup>

Deutlich wird die erwähnte Unterrepräsentation auch an der Aufnahme und Auslassung einzelner Texte in Überblicksdarstellung. So wird im Handbuchkapitel »Politische Schriften« zwar auf eine dritte Phase unter der Betrachtung »Die Schriften des Exils und der Nachkriegszeit«<sup>24</sup> grundsätzlich eingegangen, betrachtet werden dann aber lediglich *Prometheus und das Primitive* (1938), *Der Nürnberger Lehrprozess* (1946) und *Die Fahrt ins Blaue* (1946). Eine Betrachtung der breiten, literarisch- und ästhetisch-programmatischen Untersuchungen wie *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* (1946) und *Die Literarische Situation* (1947) bleibt dagegen unerwähnt und führt zu einem wirkmächtigen Desiderat in der Literaturkonzeption und dem Werkverständnis der späten Döblinschen Schaffensphase.<sup>25</sup>

Die »dritte Phase« wird gemeinhin anhand von »Kritik, Überlegungen zum politischen Mythos und die Tätigkeit im Rahmen der französischen Propagandaplanung«

---

21 Hierbei ist keine allgemeingültige Kanonisierung gemeint, sondern vielmehr eine Scharfstellung des Betrachtungszeitraumes von 1933 bis 1957 beziehungsweise detaillierter 1933-1945 und 1945-1957.

Wulf Koepke verweist ebenso auf das Fehlen einer detaillierten und vergleichenden Analyse der politischen Schriften: vgl. Koepke, Wulf (2004): Döblin's Political Writings during the Weimar Republic. In: Dollinger, Roland/Koepke, Wulf/Thomann Tewarson, Heidi (Hg.): A Companion to the Works of Alfred Döblin. Rochester, NY: Camden House, S. 183-192.

22 Kiesel (1986), S. 135.

23 Vgl. grundsätzlich zu Döblins Exil die überblicksartigen Arbeiten von Auer (1977); Mitchell, Janis Diane (1976): Exile and historical Experience in the Writing of Franz Werfel, Alfred Döblin and Hermann Broch. The Pennsylvania State University: Ph.D. sowie Müller-Salget, Klaus (1983): Alfred Döblin im Exil. In: Allemann, Beda (Hg.): Literatur und Germanistik nach der »Machtübernahme«. Colloquium zur 50. Wiederkehr des 30. Januar 1933. Bonn: Bouvier.

24 Hahn (2016), S. 201.

25 Vgl. ebd.

Grundsätzlich ist auch erwähnenswert, dass mit *Der Nürnberger Lehrprozess* (1946) ein Text aufgenommen wird, der zum einen unter einem Pseudonym erschien und daneben in einer Zusammenschau von Döblins politischer Publizistik durch besondere Abweichung auffällt. Sowohl durch die Struktur als auch ästhetische Gestaltung ist der Text nur bedingt mit *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* (1946) und *Die Literarische Situation* (1947) vergleichbar. Begründet werden kann die Auswahl mit dem Kapitel zum *Goldenen Tor* im Döblin-Handbuch, das mitunter Bezug auf die Texte nimmt. Vgl. von Hoff (2016).

gekennzeichnet und leitet direkt zu der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und der Rückkehr Döblins über, indem »Aufklärung zu Döblins Hauptanliegen« wird.<sup>26</sup> So wird Döblins politisch-publizistisches Wirken durch einen »hohen Grad an Rhetorizität und appellative Strukturen« charakterisiert, deren »Ziel [die] direkte Beeinflussung der Vorstellungswelt der Rezipienten [ist]«. <sup>27</sup>

Dies ist zwar im Kern zu bestätigen, doch greift es mitunter auch zu kurz, da im Verlauf der 1930er Jahre, vor allem aber mit Döblins Rückkehr 1945, eine Trennung der Wirkungsfelder Döblins nur noch schwerlich möglich und ein heterogenes Zusammenspiel von politischer Publizistik, literarischen Schaffen und Herausgeberschaft im Medium Zeitschrift berücksichtigt werden muss.<sup>28</sup> Dieses Zusammenspiel gilt es herauszuarbeiten. Grundlage und Fundament ist in einer für Döblins gesamtes Werk hervorstechender Weise die politische Publizistik, da sie nicht mehr nur eine isolierte Essayistik und ein praxisfernes Theorem darstellt, sondern in zentraler Funktion den späten Literaturbegriff Döblins definiert und begründet. Eine Charakterisierung dieses Schaffens im Sinne einer alleinigen »Beeinflussung«<sup>29</sup> lässt die literaturtheoretische Dimension aus dem Blick, die neben einer funktional ausgerichteten Zweckmäßigkeit von Literatur auch eine Debatte und Diskussion verschiedener anderer Themen mitreflektiert: Zu nennen ist hier beispielsweise das Anknüpfen an literarische Traditionen und die Zusammenführung literarischer Generationen, die unter dem Tenor einer auf der Maxime der Humanität basierten Literatur nicht nur den Rezipienten erziehen soll, sondern vielmehr eine daran ausgerichtete humanistische Gesellschaftsordnung im Sinn hat, wirkmächtig über jeder Publikation Döblins ab 1945 steht und zur Grundlinie in der Konzeption des *Goldenen Tors* wird.<sup>30</sup> So beschäftigt sich Döblins Auseinandersetzung mit Politik immer mit den historischen und gesellschaftlichen Umständen und einer Ursachenforschung, die zu einer vollständigen Reflexion von Literatur führen muss. Diese Reflexion von Literatur hängt auch mit der eigenen Autorfigur und deren Repräsentation und Inszenierung zusammen, sodass eine alleinige Fokussierung auf die Zweckmäßigkeit oder Humanität von Literatur aus dem Blick lässt, dass Döblin durch die Art und Weise seiner Publikationen und publizistischen Tätigkeit aktiv Einfluss auf den Literaturbetrieb und die Rezeptionssteuerung nach 1945 nimmt. Diese Bezugnahme erfolgt wiederum in multimedialer Form, wie auch die Beschäftigung in seiner *Kritik der Zeit*-Reihe zeigt:

Die Politik verschlingt die Literatur, wenn nicht die Literatur auf ihre eigentümliche und selbstständige Art politisch wird. [...]

---

26 Hahn (2016), S. 195.

27 Ebd.

28 So gilt es auch kritisch zu reflektieren, ob eine Ein- und Zuordnung der nach Hahn »dritten Phase« im Kern sinnvoll ist. Im Genaueren stellt sich die Frage, ob die politische Publizistik Döblins in seiner Exilzeit mit der der Rückkehr Döblins überhaupt vergleichbar und zusammenfassbar ist, oder ob eine Homogenität evoziert wird, die der Gegenstand so nicht nahe legt.

29 Hahn (2016), S. 195.

30 Hinsichtlich der Maxime einer Literatur im Sinne der Humanität steht Döblin in einer Reihe von Autoren, von denen an dieser Stelle stellvertretend Joseph Roth, Albrecht Schaeffer, Annette Kolb und Stefan Zweig genannt werden sollen.

Man kann das bejahen und die Frage anschließen: Was ist denn das Vaterländische? Was sich ein Politiker oder eine Partei denkt? Gehört der übrige Schriftsteller und Dichter nicht zum Vaterland?

Und da kommen wir zur Hauptsache. Was soll eigentlich dieses ungestüme Drängen aus der politischen Sphäre auf die Dichter und Schriftsteller? Wäre es nicht einmal an der Zeit, den Spieß umzudrehen und die Schriftsteller und Dichter zum Angriff auf die Politiker zu animieren, weil nämlich die Dichter und Autoren im Besitz, im besseren und ungestörten Besitz von gewissen guten Prinzipien, von Grundauffassungen sind als die Politiker. [...]

Und wenn die Politiker die Schriftsteller und Dichter rufen, so sollten sie es nicht tun, um sie politisch zu korrumpieren und irrezuführen, sondern um sie anzuhören.<sup>31</sup>

Das Kapitel 3. versammelt dabei vor allem Döblins essayistische, politische, literaturtheoretische und programmatische Texte der Jahre 1946 und 1947. Charakteristisch für diese Texte ist neben einer ästhetisch-stilistischen Ähnlichkeit<sup>32</sup> vor allem die thematische Konzentration, die den Ausgangspunkt und das Fundament für Döblins poetologische als auch literarische Texte bieten. So verhandelt das Kapitel den Textkorpus *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* (1938), *Der Nürnberger Lehrprozess* (1946), *Die Deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* (1956/1947), *Die Literarische Situation* (1947) und die drei kürzeren Texte *Die beiden deutschen Literaturen* (1946), *Die Fahrt ins Blaue* (1946) und *Die Gegenwarten der Literatur* (1947) und analysiert in grundlegender Weise das literarisch-politische Schreiben Alfred Döblins. Zentral gemeinsam ist den genannten Texten neben einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vor allem die Beschäftigung mit einer neu zu stiftenden literarischen Kultur und Praxis, einer literarisierten Bewältigungstherapie als auch das Verhältnis von Individuum und Ganzem.

Die analytische Abfolge berücksichtigt die verschiedenen Erscheinungsdaten und verfährt damit chronologisch.

### 3.1 ***Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* (1938)**

*Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* stellt einen Text dar, der in einer chronologischen Einordnung der Texte in diesem Kapitel scheinbar aus dem Rahmen fällt. So erscheint der Text 1938 und versammelt einen Vortrag Döblins – gleichzeitig präsentiert er auch einen sogenannten ›Exiltext‹ Döblins und muss mit einem grundsätzlich anderen historischen Hintergrund berücksichtigt werden. Döblin befindet sich 1938 seit fünf Jahren im französischen Exil – was den Text in verschiedener Hinsicht prägt: So herrscht noch kein Kriegszustand und die Schicksalshaftigkeit hat persönlich-subjektive Züge, was sich im Text anhand von intentionalem Schreiben und der Vermittlung von Erfahrungen und Hintergründen des Exils zeigt. Es

31 Döblin (1992), S. 109.

32 So ist bei Döblin eine Verstärkung des medizin-metaphorischen Schreibens in der Suche nach Gründen für die Möglichkeit des Nationalsozialismus zu beobachten.

erfolgt auch keine reine deskriptive Zustandsbeschreibung, sondern eine Verhandlung verschiedener Betrachtungsebenen.

Warum findet sich nun *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* dennoch in dieser Untersuchung wider, obgleich er sowohl von seiner zeitlichen als auch inhaltlichen Konzeption aus dem Untersuchungsraum und -muster gewissermaßen herausfällt? Die Begründung findet sich gerade in der Heterogenität und gleichzeitigen zentralen Bezugnahme späterer Texte auf den in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* gemachten Grundgedanken. So erscheint *Die literarische Situation* von 1947 als Neuauflage dieses Textes und zeigt die über Exilzeit und Rückkehr konstant geliebene Programmatik Döblins.

Man findet in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* die grundlegende Konzeption von Döblins Verständnis von Literatur und Politik und gewinnt daneben einen für die Arbeit zentralen Einblick in die werkpolitische Dimension des Schaffens Döblins. Verschiedene Elemente bleiben hierbei bis in seine Nachkriegs- und Re-Emigrationstexte hinein konstant, andere verändern sich in Art und Weise.

Konstant bleiben in hervorstechender Form die Deutlichkeit und Konsequenz in der Zusammenstellung und Schaffung von Literaturgeschichte bzw. dem grundsätzlichen Begriff von »Literatur«. So versammelt *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* bereits im Titel die grundsätzliche Struktur des Textes, in dem er sich in zwei Teile gliedert. Ein Teil behandelt die »deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)« und der zweite Teil den »Dialog zwischen Politik und Kunst«. In der Umsetzung erfolgt dann zuerst die Betrachtung des Dialogs, der von einer literarhistorischen Verortung des Zustands vor 1933 bis hin zur konkreten Fragestellung zum Verhältnis von Literatur und Politik reicht. Streng symmetrisch schließt sich an dieses Betrachtungskapitel dann die »Revue der Auswanderer«<sup>33</sup> an, die subjektive Literaturgeschichte im eigentlichen Sinne ist. Zwar propagiert der Text das Gegenteil und geht direkt auf einen etwaigen Vorwurf im Zuge einer Reflexionsebene (die durch die Klammersetzung auch kenntlich gemacht wird) ein, in dem es heißt: »([u]nd mögen sich, ich kann es nicht oft genug sagen, die Nichtgenannten nicht zurückgesetzt fühlen; ich schreibe keine Literaturgeschichte)«<sup>34</sup>, doch bleiben die Wirkung und Funktion deutlich. Der Text stellt einen im subjektiv-wertenden Ton gestalteten literarischen Kanon zusammen, der Merkmale wie gattungspoetologische Gliederungseinheiten, Autorenbiographien sowie Werk- und Textbeispiele aufweist.<sup>35</sup> Es wird demnach auch das

33 Döblin, Alfred (2013): *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst*. In: ders.: *Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur*. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 22). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 317-365, hier S. 341.

34 Ebd., S. 359.

35 Zu dem Themenkomplex der Literarischen Generationen (vgl. Kapitel 5.) und einer Untersuchung zum Verhältnis von »junger« und »alter« Schriftstellergeneration liefert bereits *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* einen Beitrag, indem in der Literaturschau spezifisch auf »Jüngere Autoren« [Döblin (2013), S. 359] eingegangen wird, indem der Text diese unterhalb der »Fünzigergrenze« (ebd.) definiert und damit bereits das grundlegende Problem im Döblinschen Generationenverständnis offenbart. So existiert die sich später formierende Sondergruppe von deutlich jüngeren Autoren im Verständnis von Döblin 1938 noch nicht und wird auch

im Titel aufgestellte Versprechen eingelöst, wonach ein Abbild der deutschen Literatur gegeben wird.<sup>36</sup> Bezüglich Wirkung und Reaktion präsentiert der Text einen ebenso interessanten Analysegegenstand, nennt Kiesel die Döblinsche Bestandsaufnahme doch »unzureichend und fragwürdig«<sup>37</sup> und schließt sich damit der vorherrschenden Kritik an.<sup>38</sup> Besonders kritisch erscheint hier das von Döblin diagnostizierte »fehlende Drama«<sup>39</sup>, das einen vollständigen Verlust und eine Bedeutungslosigkeit suggeriert, den die Forschung widerlegt hat.<sup>40</sup>

Der stark subjektive Charakter einer Schaffung von perspektivischer Literaturgeschichte wird in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* durch eine explizite Werkpolitik noch erweitert, indem Döblin scheinbar beliebig zwischen Erzählerstimmen springt und mehrmals die Perspektive verändert. Ein selbstinszenatorischer Moment und eine Steigerung zur Werkpolitik ist in der Zusammenstellung und Auswahl von Autoren in dem Kapitel »II. Revue der Auswanderer«<sup>41</sup> gegeben, indem Döblin aus einer subjektiven Aufzählung der Erzählerstimme einen inhaltlichen und textstrukturellen Bruch evoziert. So vollzieht der »literarische« Teil im Unterkapitel »Pêle-mêle«<sup>42</sup> einen Perspektivwechsel von einer Autorenschau (mit jeweiliger autobiographischen Kurzvita samt beigefügten Textbeispiel) hin zu einer literarischen Szenerie, die er spielerisch anzubinden versucht. Der Bruch zeigt sich in der Betonung des »Neue[n]«<sup>43</sup>, das auch die Bedeutung des nun folgenden Autorbeispiels steigert und konzentriert. So heißt es: »Die Zeit ist im Erweichen, die Strenge der älteren historischen Formung schwächt sich ab, es ist eine literarische Pause eingetreten im Deutschen wie auch anderswo, Neues mag sich vorbereiten.«<sup>44</sup> In diese

---

nicht als eine solche wahrgenommen. Vielmehr subsummiert der Text bereits bekannte und erfolgreiche Autoren wie Klaus Mann, Anna Seghers, Joseph Roth oder Irmgard Keun, also etablierte Vertreter der Weimarer Literaturgeneration.

36 Interessant erscheint in diesem Zusammenhang auch, dass Döblin allein die sich im Ausland befindliche »Literatur« und somit natürlich auch die Schriftsteller als »deutsche Literatur« kennzeichnet und setzt. Sichtbar wird dies auch durch die Klammersetzung im Titel von »im Ausland seit 1933«. Der Text ist also nicht nur für ein werkpolisches und werkimmanentes Verständnis von Döblin zentral, sondern auch für eine Debatte des Literaturbegriffs ab 1933 und dem Verhältnis von Exil und Verbliebenen.

37 Kiesel (1986), S. 135.

38 Erwähnenswert erscheinen hier die Veränderungen, die Döblin selbst am Text beziehungsweise seiner literaturgeschichtlichen Zuordnung im Verlauf vorgenommen hat. So übernimmt Döblin die Zusammenstellung auch in späteren Texten wie zum Beispiel der *Literarischen Situation*, verändert diese aber durch Ergänzungen und Streichungen (zum Beispiel durch die Streichung von Ernst Jünger).

Zur Kritik im Publikationsumfeld vgl. Mann, Thomas (1979): Briefe III. Hg. von Erika Mann. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 35 und Schuster, Ingrid/Bode, Ingrid (Hg.) (1973): Alfred Döblin im Spiegel der zeitgenössischen Kritik. Bern/München: Francke, S. 361.

39 Döblin (2013), S. 345.

40 Vgl. Kantorowicz, Alfred (1983): Politik und Literatur im Exil. Deutschsprachige Schriftsteller im Kampf gegen den Nationalsozialismus. München: Dtv, S. 23f.

41 Döblin (2013), S. 341.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ebd.

Szenerie des »Vorbeigehen[s]«<sup>45</sup> situiert der Erzähler nun den Autor Alfred Döblin und stellt gleichzeitig eine Verbindung zu den anderen Autorenbiographien und einer literarischen Tradition und Gemeinschaft her:

Da schlendert ein älterer Herr, Cigarette im Mund, Hände in den Manteltaschen, trägt eine scharfe Brille, hat ein glattes lebendiges Gesicht. Es ist Alfred Döblin, der in Paris ebenso spaziert wie einst in Berlin. Nur Arzt darf er hier nicht sein; wie würde er sich erst über die Pariser freuen, wenn sie deutsch sprächen und ein bi[ß]chen berlinerten. (Er wird eben sechzig, ein Stettiner.) Es ist lange her, dass er sich (1900-1910) in die Wellen der neuen geistes-revolutionären Strömung warf. Nach einige[m] Herumplanschen hier (siehe einige Novellen und Essays) bekundete er Realistik und Phantasie (dazu eine philosophisch-mystische Unterströmung) in den Romanen »Wang-lun« (1916), »Wallenstein« (1920), bis zum »Berlin Alexanderplatz« (1929). Im Ausland legte er ein bilderreiches Buch, die »Babylonische Wanderung« vor, die tragisch-burleske Emigration eines Gottes, dann ein knapperes Werk »Pardon wird nicht gegeben«, gesellschaftskritisch, zuletzt das zweibändige »Land ohne Tod«, ein Gegenüber der mythischen Welt südamerikanischer Indianer und der europäischen Civilisation, eine Art epischer Generalabrechnung mit unserer Civilisation.<sup>46</sup>

Anhand der zitierten Ausführung kann man die Selbststilisierung erkennen und muss betonen, dass nicht nur eine werkideelle Verhandlung propagiert wird, sondern vielmehr eine Werbemaßnahme und Inszenierung des eigenen Schaffens. Die persönliche Situation wird daneben im Bild des »Flaneurs« manifestiert, indem Döblin als Autor ohne Heimat die verlorene Leserschaft beklagt und gleichzeitig »role-model« ist. Es handelt sich nicht nur um eine Sichtbarmachung des eigenen schriftstellerischen Werks, sondern vielmehr um einen Kommentar und eine Wertung unter Verschleierung der Erzählstimme.

Daneben bietet der Text weitere zentrale Aussagen, die das Verständnis von Literatur und der Funktion von dieser gerade in einem Abgleich zu späteren Texten in Frage stellen und eine Entwicklung in den Denk- und Verständnisprozessen darstellen. Konkret kann hier auf die Idee der Funktionalität und Nutzbarmachung von Literatur mit einer »politischen Richtung«<sup>47</sup> verwiesen werden. Im Unterkapitel »Im Krieg schweigen die Musen«<sup>48</sup> heißt es: »Gleichschaltung einer Literatur mit einer politischen Richtung, ob sie sich an die Macht setzt oder erst setzen will, ist nicht möglich. Jede Dogmatik erlebt hier früher oder später ein Fiasko.«<sup>49</sup> Dieser Ausschluss der Bezugnahme von Literatur und Politik steht in einem scheinbaren Widerspruch zu Döblins späterer Tätigkeit in der französischen Besatzungsbehörde und seiner Teilhabe an didaktisch-humanistischen Vermittlungsstrukturen samt einem angepassten Literaturverständnis.<sup>50</sup> In Die

---

45 Ebd.

46 Ebd., S. 352f.

47 Ebd., S. 323.

48 Ebd.

49 Ebd.

50 Zu denken ist hier beispielsweise an das suggestive Schreiben in *Der Nürnberger Lehrprozess*.

*deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)*. Ein Dialog zwischen Politik und Kunst wird eine deutliche Trennung der beiden Bereiche zentral gesetzt und als Faktum literarischen und künstlerischen Schaffens verstanden – ein Umstand, der für Döblin in seiner Literaturidee stabil bleibt, indem er gegen eine parteipolitisch instrumentalisierte Literatur kämpft. So wehrt sich der Text gegen die Forderung der Politiker »nicht bloß ästhetische und psychologische, sondern auch, nein, vor allem politische und gesellschaftliche Werte«<sup>51</sup> in der Literatur zu vermitteln und fokussiert die Dualität in dem Unterkapitel »Angriff der Politiker. Dialog zwischen dem Künstler und dem Mann von der Straße«<sup>52</sup>. Döblin fasst auch hier die Verantwortung von Kunst in einem weiteren, humanistisch-anthropologischen Sinn, indem er die Macht der Kunst als Waffe gegen totalitäre Systeme einsetzt. Dabei spricht Krause von einer »zweckgebundenen Kunstbenutzung«<sup>53</sup>, jedoch muss man betonen, dass hiermit allein die Funktionalisierung gegenüber totalitären Systemen wie das des Nationalsozialismus gemeint ist und keine generelle Instrumentalisierung von Kunst skizziert wird.

Die bereits erwähnte Verschleierung der eigenen Autorfigur ist in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)*. Ein Dialog zwischen Politik und Kunst keineswegs ein singuläres Element der Aufmerksamkeitssteuerung, sondern vielmehr ein strukturbestimmendes- und gewissermaßen auch stabilisierendes. So verfällt der Text einer Mischung aus objektiver Zustandsbeschreibung in einem berichtenden Ton und subjektiver Stimmungsprosa, die scheinbar autobiographische Erfahrungen literarisiert. Zitiert und verweist der Text an einer Stelle konkret auf den Autor Alfred Döblin, formuliert er an anderer scheinbar diskret und ein Autorverständnis wird allein durch die Vermischung von Autor und Inhalt deutlich. Sichtbar wird dies an folgender Textstelle, die nach einer allgemeinen Zustandsbeschreibung im Unterkapitel »Das schwere Schicksal des deutschen Schrifttums im Ausland«<sup>54</sup> einen »deutschen Schriftsteller im Ausland sprechen«<sup>55</sup> lässt, der sich aus dem Kontext als Alfred Döblin erschließt:

Man kann das Ganze, was mit uns geschehen ist, mit der Übertragung von Bazillensstämmen aus einer Nährlösung in die andere vergleichen. Wie gedeihen sie nach der Transplantation? Nun, wenn wir schon als Bazillen angesehen werden: in eine Nährlösung sind wir eigentlich nicht gekommen. Wir haben unsere Köpfe und unsere Sprache mitgenommen, und als Nährboden ist uns angewiesen das restliche deutschsprachige Gebiet, etwa die deutschsprachige Schweiz, das deutschsprachige Rußland, und so weit man in Holland, Skandinavien und Amerika deutsch versteht. ›Mein Vaterland muß größer sein‹, hieß es in dem alten Lied, das fragte, was des

---

51 Döblin (2013), S. 329.

52 Ebd., S. 328.

53 Krause, Peter (2003): Alfred Döblins Ideal von Kunst und dessen Umsetzung im Roman *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Eggert, Hartmut/Prauß, Gabriele (Hg.): Internationale Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2001. Bern u.a.: Peter Lang, S. 291-310. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 69).

54 Döblin (2013), S. 325.

55 Ebd.

Deutschen Vaterland sei. [...] Aber Auswanderung ist mehr als ein materielles Thema. Es bedeutet für den Schriftsteller eine schwere Schädigung, sein Ursprungsland verloren zu haben, – weil wir in diesem alten Land, bewußt und unbewußt, tausend Spannungen und Erregungen aufnehmen; wir fingen geistige Wellen aus dem großen und allgemeinen öffentlichen Leben auf, auch aus unserm eigenen engern Kreis, und diese tausend starken und schwachen Schwingungen bedeuten für uns ein Kraftfeld. [...] So hat sich unser äußeres und inneres Lebensmilieu verändert, und wenn man dies bedenkt so ist man geneigt zu befürchten, hier eine zunehmende Entkräftigung, eine langsame Anämie anzutreffen, bei aller Tapferkeit und allem Widerstand eine zunehmende geistige und moralische Schrumpfung, wie in einer belagerten Festung, der die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten ist. Nichts davon: Anämie, Entkräftigung, geistige und moralische Schrumpfung ist so wenig sichtbar bei den Schriftstellern draußen, daß wahrscheinlich spätere Literarhistoriker bei den wichtigsten ihrer Werke vergeblich nach Zeichen der »Auswanderung« suchen werden. [...] Die Emigration ist nicht nur ein Schicksalsschlag, sondern auch eine Feuerprobe. Je länger sie dauert, um so mehr wird sie eine Wüstenwanderung, Sie arbeitet und hämmert mehr an den Charakteren als an den Talenten.<sup>56</sup>

Anhand dieses längeren Zitats lassen sich verschiedene Analysen anschließen, die von einer subjektiven Zustandsbeschreibung hin zu einer grundsätzlichen Bewertung von Emigration reichen. Was berücksichtigt werden muss, ist, dass es sich hierbei um die Eindrücke eines scheinbar unbekanntem deutschen Schriftstellers im Ausland handelt, der den Zustand der Emigration nicht mit einer Resignation und Aufgabe verbindet. Dieser Umstand ist beachtenswert, da man einen Einblick in die Selbstwahrnehmung und Überzeugung dieses ungenannten Schriftstellers gewinnt, die noch von Optimismus und Hoffnung geprägt ist.<sup>57</sup>

Für die inhaltliche und textstrukturelle Ebene lässt sich festhalten, dass *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* bereits eine textinhärente Konstanz aufweist, die vor allem die später folgenden Texte bestimmen soll: die Vermischung von Großkonstanten menschlichen Lebens, einer ambivalenten Erzählerstimme und medizin-metaphorisches Schreiben. So ist sowohl der Perspektivwechsel als auch eine sich ständig verändernde Fokalisierung Vermittlungs- und Gestaltungselement. Die Bewegung zwischen objektiven Bericht und autobiographischen Bekennt-

56 Ebd., S. 326f.

57 Hier setzt auch ein zentraler Unterschied in der textintentionalen Wirkung des Textes zu den anderen Untersuchungsgegenständen ein, indem Döblin in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* noch einen Exiloptimismus vertritt, der sich in der Folge wandelt und spätestens ab 1940 und dem amerikanischen Exil in einen Exilpessimismus mündet. Die Wandlung und Entwicklung der Exilzeit Döblins präsentiert hier ein gewichtiges und zentrales Arbeitsfeld, zu dem die Forschung bereits einiges herausgearbeitet hat (vgl. Kiesel (1986) und Dollinger, Roland (1994): *Totalität und Totalitarismus im Exilwerk Döblins*. Würzburg: Königshausen & Neumann. (= Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 126).

Eine gesonderte und intensive Betrachtung des essayistischen und politisch-publizistischen Schaffens wird aber zumeist nur angeschnitten und resultiert in einem immer noch vorhandenen Forschungsdesiderat.

nis präsentiert sich als Spiel der Extreme und ist in einer rezeptionssteuernden Leserlenkung begründet. So wechselt die Erzählstimme nach den theoretischen Ausführungen zum Verhältnis von Literatur und Politik in Kapitelabschluss »Die leise große Macht der Kunst« fortwährend zwischen sachlichem auktorialem Bericht und Perspektivierung anhand eines ›Ichs‹ und ›Wir‹. Schließlich mündet es in einen Ich-Erzähler, der von seinen Kriegserfahrungen berichtet und die theoretischen Ausführungen direkt damit verknüpft:

Ich erlebte vor 10 Jahren den Krieg, Politik hat mich vorher wenig berührt, als »Gesellschaft« galt mir die kleine Welt, in der ich lebte, – da hat man draußen das Unglück kennen gelernt, die hunderte Leichen, die Armen, die einem in den Lazaretten durch die Hände gingen, man sah Flieger kämpfen und abstürzen, Bomben explodieren, Seuchen griffen Menschen in einem unvorstellbaren Maße an.

Da begriff ich, was Krieg ist, und habe es nicht vergessen, und ich hätte nicht geglaubt, daß noch einmal eine Zeit kommen würde, wo ich mich daran erinnern sollte, und an die hilflose Empörung von damals.<sup>58</sup>

Das Zitat spielt zwar wiederum mit einer Verschleierung der Erzählerfigur, doch kennzeichnen die kontextualen Verweise deutlich autobiographische Erinnerungen des Frontarztes Döblin. Auch das Element des medizin-metaphorischen Schreibens, das vor allem als Merkmal und Charakteristik seiner politisch-publizistischen Essayistik der 1940er Jahre und des *Goldenen Tors* gilt, ist in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* bereits deutlich erkennbar und angelegt.<sup>59</sup> So vergleicht und verknüpft der Text das Schicksal der emigrierten deutschen Schriftsteller mit »der Übertragung von Bazillenstämmen aus einer Nährlösung in die andere«<sup>60</sup> und präsentiert hiermit eine begriffliche und metaphorische Nähe in der Döblinschen Sprachästhetik, die sich so direkt auf Texte wie *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* oder *Die Literarische Situation* übertragen lässt, in denen beispielsweise von dem »Inokulieren frischer Keime«<sup>61</sup> und »Wachstumsreiz«<sup>62</sup> gesprochen wird.

Den vorausschauenden Zukunftsprognosen begegnet der Text dennoch mit einem affektiven Glauben an »die Macht der Kunst«<sup>63</sup> und leitet zur Literaturschau über.

---

58 Döblin (2013), S. 338.

59 Vgl. Mombert (2006).

60 Döblin (2013), S. 326.

61 Döblin (2013), S. 390 und ebd., S. 450.

62 Ebd.

63 Ebd., S. 339.

### 3.2 Der Nürnberger Lehrprozess (1946)

*Der Nürnberger Lehrprozess*, 1946 im ›Neuen Bücherdienst‹ in Baden-Baden erschienen<sup>64</sup>, stellt einen frühen Text Döblins in der konkreten Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit dar und weist daneben noch weitere Besonderheiten auf. So erscheint der Text unter dem von Döblin gebrauchten Pseudonym ›Hans Fiedeler‹<sup>65</sup> und schafft grundsätzlich eine Distanz zum Autor Alfred Döblin, da die Verbindung nicht kenntlich gemacht wird.<sup>66</sup> Besonders interessant ist der Umstand, da Döblin bei den Nürnberger Prozessen für die Öffentlichkeit gut sichtbar als Prozessbeobachter im Dienst der französischen Armee anwesend war.<sup>67</sup> An dieser Stelle kann somit auch bereits über die Gründe nachgedacht werden, warum Döblin das Pseudonym als bewusste Trennung von der eigenen Autorfigur einsetzt. So bindet Hahn die Verwendung eines Pseudonyms an die Möglichkeit, dass ein solches »es erlaubt, eine der inneren Emigration verwandte Stimme zu imitieren und im Text die erste Person Plural zu benutzen: So verringert sich rhetorisch die Distanz zwischen Autor und Leser, und ersterer tritt nicht als Repräsentant der Sieger auf, was die Annahmewahrscheinlichkeit des Textes erhöhen soll [...]«. <sup>68</sup> Auch Schoeller wählt diese Interpretation und stellt den Gedanken an, dass Döblin das Pseudonym gewählt hat, »weil er offensichtlich mit psychologischem Widerstand rechnete, wenn er als Emigrant unter seinem eigenen Namen Lehren aus dem Prozess gezogen hätte.«<sup>69</sup>

Die Annahme begründet sich in den inhaltlichen Ausführungen im Text selbst, die sich auf das konkrete historische Ereignis der Prozesse in Nürnberg in den Jahren 1945-1946 gegen führende Vertreter des Nationalsozialismus konzentrieren. Den Anlass un-

64 Bereits am Verlagsort erkennt man das Zentrum des Döblinschen Schaffens in der Nachkriegszeit. So sind die bibliographischen Angaben wertvolle Informationen bezüglich der Publikationspraxis, da man sowohl Genehmigung der zuständigen Besatzungsbehörde als auch Verwaltungszugehörigkeit erkennen kann. Im Fall des *Nürnberger Lehrprozesses* die Zugehörigkeit zur G.M.Z.F.O. (Gouvernement Militaire de la Zone Française d'Occupation) sowie die Druckerlaubnis: Visa d'Éducation Publique No. 769.

65 Döblin publizierte unter verschiedenen Pseudonymen: Linke Poot, Alfred Börne, Hans Fiedeler, N. Pim und Uhle Pintje. Man kann daneben keineswegs von einer durchgehenden und stilgebenden Verwendung der Pseudonyme ausgehen, jedoch konzentriert sich die Publikation unter Pseudonym vor allem auf Döblins journalistische Beiträge (auch in den Glossen im *Goldenen Tor*).

66 Dieser Umstand ist insofern verwunderlich, da Döblin sich sonst nicht scheute seine politischen Überzeugungen mitzuteilen und sich die Gedanken im *Nürnberger Lehrprozess* mit denen in *Der Literarischen Situation* größtenteils decken, wenngleich auch verschiedene Schwerpunkte und unterschiedliche Vermittlungsstrukturen gewählt werden.

67 An dieser Stelle sei noch bemerkt, dass sich die Berichterstattung der Nürnberger Prozesse vor allem durch eine Vielzahl an bekannten internationalen Berichterstattern auszeichnet, wovon eine große Anzahl aus dem literarischen Betrieb kamen und oftmals bekannte Autoren waren. Hier seien nur auszugsweise einige genannt: John dos Passos, John Steinbeck, Ernest Hemingway, Erich Kästner, Erika Mann usw. Weiterführend vgl. Radlmaier, Steffen (2001): *Der Nürnberger Lernprozess. Von Kriegsverbrechern und Starreportern*. Frankfurt a.M.: Eichborn.

Schoeller unterstellt jedoch, dass Döblin selbst »wohl niemals im Gerichtssaal« war – eine stichhaltige Begründung für diese These bleibt er jedoch schuldig. Vgl. Schoeller (2011), S. 655.

68 Hahn (2016), S. 202.

69 Schoeller (2011), S. 655.

terstreichend reflektiert der Text zur Intention und Berechtigung der Prozesse in Nürnberg: »Man kann es nicht oft genug und nicht freudig genug wiederholen: Es geht bei dem Prozess in Nürnberg um die Wiederherstellung der Menschheit – zu der auch wir gehören.«<sup>70</sup> Fiedeler/Döblin verbindet in seiner recht einfach gehaltenen Broschüre Prozessbeobachtungen mit dem Ziel »breitenwirksam über das Geschehene sowie die Funktion des Prozesses aufzuklären und von dessen ethischer Rechtfertigung zu überzeugen – bzw. in diesem Sinne mit suggestiven Mitteln Einfluss zu nehmen.«<sup>71</sup> Grundsätzliche Überlegungen zu einer Gesellschaft und Gemeinschaft der Nachkriegszeit schließen daran an und werden über eine empathische Ansprache vermittelt. Diese »empathische« Ansprache entwickelt Döblin jedoch erst im Text, indem er die Schuld und Verantwortung der Deutschen durch die sprachliche Gestaltung und dem Wechsel der Personalpronomen sichtbar macht. So bezeichnet Döblin zu Beginn des Textes die Deutschen noch als »sie« und wechselt in der Folge in ein empathisches »wir«:

Mit welchem Unbehagen, welcher Bitterkeit müssen **sie** [Hervorhebung von mir, N.S.] es empfinden, wenn sich nun noch obendrein in Nürnberg, der Stadt brausender Feiern, ein fremdes Gericht hinsetzt, das Gericht der Sieger, nicht mit dem Vorsatz, den man begreifen könnte, dem Besiegten den Fangstoß zu versetzen, sondern – um Recht zu sprechen! Und zwar über Deutsche, die man ergriffen hat und nun Rädelsführer nennt. Sie können es nicht fassen. [...]

Es sollten aber die Deutschen, – und darum werden diese Zeilen geschrieben – unsicher und ratlos wie **wir** [Hervorhebung durch N.S.] sind, verbittert, vergrämt und hoffnungslos diesem Prozeß wirklich aufmerksam folgen.<sup>72</sup>

Auffällig für die bewusste Trennung von Autorfigur Döblin und Pseudonym Hans Fiedeler bietet auch die ästhetische und sprachlich-stilistische Gestalt des *Nürnberger Lehrprozesses*. Kann man in der ästhetisch-sprachlichen Konzeption große Gemeinsamkeiten mit anderen essayistischen Publikationen Döblins erkennen (z. B. die hier noch zu verhandelnden *Die Literarische Situation* und *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur*), so hebt sich der *Nürnberger Lehrprozess* durch eine starke subjektive und suggestiv-appellative Ansprache durch den Verfasser ab und wird in der Selbstbetrachtung Döblins auch diskreditiert. So schreibt Döblin in seinem Tagebuch: »Ich habe eine Arbeit über d[en] Nürn[b]erger] Proceß zu Ende gemurkst[...]«<sup>73</sup>, was auf die Publikation *Der Nürnberger Lehrprozess* bezogen werden kann. Die suggestiv-appellative Ansprache wird von Fiedeler/Döblin jedoch nicht als bewusstes Textmittel vorausgesetzt, sondern vielmehr schrittweise eingeführt und aufgebaut. So beginnt die Broschüre mit zwei Zitaten, an die sich eine Einführung anschließt, die das Kernproblem der Deutschen bereits be-

70 Döblin, Alfred (2005): Der Nürnberger Lehrprozess. In: ders.: Kleine Schriften IV. Hg. von Anthony W. Riley und Christina Althen. Düsseldorf: Walter, S. 170-216, hier S. 184.

71 Ebd.

72 Ebd., S. 174.

73 Döblin, Alfred (2013): Tagebuch 1945-1946. In: ders.: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Mit einem Nachwort von Erich Kleinschmidt. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 22). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 258-263, hier S. 262.

inhaltet: die Auseinandersetzung mit dem Prozess und tiefgehend – mit der eigenen Schuld:

*Die freiwilligen Sklaven machen mehr Tyrannen,  
als die Tyrannen Sklaven machen.*

Tacitus.

*Wehe den Feigen! Man wird grausam, wenn man nicht  
den Mut zum eigenen Mut aufbringt!*

Lamartine.

Jeder Tag bringt die Prozeßberichte, im Ausland und in Deutschland. Sie werden gelesen, gespannt verfolgt – in Deutschland mit gemischten Gefühlen. Immerhin kommt niemand um die Lektüre herum.<sup>74</sup>

Dieses ›Herumkommen‹ legt Döblin im Textverlauf als grundlegendes Problem der Auseinandersetzung des Individuums mit der eigenen Schuld im Nationalsozialismus aus. Die Schuld wird stellvertretend in Form des öffentlichen Prozesses an den ›Träger[n] der bis dahin gewaltigsten Namen des Landes, [...], der gefürchtetsten Namen, jeder Name eine Totenglocke‹<sup>75</sup> sichtbar. Auch die erwähnte Schuld wird konkret benannt und gleichzeitig die Besonderheit und Neuartigkeit des Prozesses betont:

Sie werden beschuldigt der »Verbrechen gegen den Frieden, gegen das Kriegsrecht, Verbrechen gegen die Humanität und eines gemeinsamen Plans und einer Verschwörung zur Begehung dieser Verbrechen.« [...] Nun das macht aufhorchen, draußen und in Deutschland. Mit Staunen hören es unsere Millionen im Land. Man traut seinen Ohren nicht. Wo wurde jemals eine Anklage erhoben und ein Verfahren eingeleitet wegen »Verbrechen gegen den Frieden?« (ja, wann fängt in der Politik das Verbrechen gegen den Frieden an und womit?), Verbrechen gegen Humanität (wer maß sich an, im Namen der Humanität zu sprechen)?<sup>76</sup>

Die Antwort liefert der Text im Verlauf, indem die Millionen an Ermordeten und Toten als Ankläger ›auftreten‹. Eine besondere Rolle hierbei und auch als grundlegende Ergänzung zum empathisch-wertenden und keineswegs objektiv-berichtenden Ton liefert die Ergänzung durch eine Text-Bild-Beziehung. Die Fotografien erzeugen hierbei besonderes Interesse, da die jeweiligen Unterschriften in deutlichster Weise meinungsbildend und wertend sind. Die ganzseitigen Fotografien präsentieren »bis auf zwei Ausnahmen ausschließlich die Angeklagten, wobei die Bezeichnung der Funktion im NS-Staat und ein entlarvender Zusatz die Bildunterschrift bilden [...]. Der Wechsel der Schriftlage von kursiv zu geradestehend vollzieht in der Type die Demaskierung der Angeklagten, die eines der Anliegen der Schrift ist.«<sup>77</sup>

74 Döblin (2005), S. 170.

75 Ebd., S. 171.

76 Ebd., S. 171.

77 Hahn (2016), S. 202.

Gerade die Bildunterschriften erzeugen ein besonderes Interesse, da in ihnen das Kernanliegen des Textes deutlich wird: die konzentrierte Darstellung von Schuld und Schuldigen. So zeigt die Fotografie Hermann Görings die Nazi-Größe in Begleitung eines amerikanischen Soldaten – ergänzt von einer Fotomontage durch ein Bild seiner Zellentür. Die Bildunterschrift lautet dazu: »Hermann Wilhelm Göring, Reichsluftfahrtminister. Reichstagsbrandstifter, Schöpfer der Höllen von Buchenwald und Dachau, vollendeter Räuber, Lebemann, Ballettfreund«<sup>78</sup>.

Die Kombination verschiedener Attribute schafft hierbei sowohl eine Darstellung der Schuld als auch teilweise der Lächerlichkeit und wird bei den anderen Täter-Fotografien beibehalten.<sup>79</sup> So zeigen die jeweiligen Bildunterschriften eine ergänzende inhaltliche Ausführung zum Rest der Broschüre. In den Bildunterschriften werden in knappen Sätzen die im Fließtext ausgeführten Gedanken und Geschehnisse an einzelnen Schuldigen dargestellt. Schrecken und Verbrechen erhalten so eine konkrete persönliche Bezugsgröße.

Ausnahme bildet der Kernpunkt des Schreckens durch die Thematisierung der Vernichtungslager:

Hier ist die Seite aufgeteilt: Ernst Kaltenbrunners kleines Porträt ist mittig am rechten Bildrand positioniert. In der oberen Hälfte der Seite zeigt ein Foto den Prozess, in der unteren Hälfte schockiert die einzige Darstellung der abgemagerten und aus Massengräbern sowie Konzentrationslagern geborgenen Leichen. In der Bildachse findet sich der erklärende Text »Ernst Kaltenbrunner [...] Nach seinem System wurden in Majdanek 1,5 Millionen, in Auschwitz 4 Millionen Menschen umgebracht« [...]. Diese ist sowohl in Darstellung als auch in Funktion keine Abbildung wie die anderen, denn hier zeigt Döblin die eigentlichen Ankläger im Prozess: Ziel seiner Aufklärung soll sein, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass hier nicht unfaire Siegermächte über Besiegte urteilen, sondern dass der Ankläger die Millionen sind, die »waagerecht in ihren Gräbern [liegen], nachdem sie erschossen, gehängt, geköpft, zu Tode geknüpelt und vergast« [...] wurden.<sup>80</sup>

Die Anklage differenziert sich und richtet sich gleichzeitig auch an einer Idee der individuellen Verantwortung aus. So wird die Verantwortung nicht nur bei den abgebildeten Tätern verhandelt, sondern grundlegend, in dem die Nürnberger Prozesse stellvertretend Recht verhandeln und geradezu eine personifizierte Stellung aufweisen können. So schreibt Döblin in einer Beschreibung und Definition des Prozesses:

Darum die Sicherstellung des Charakters dieses Prozesses, diese minutiöse Arbeit, das Sammeln des Beweismaterials aus ganz Europa, das Vernehmen der tausend Zeugen, wodurch er ein Monsterprozeß von amerikanischen Ausmaß wurde. Man baute einen juristischen Wolkenkratzer, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat.

78 Döblin (2005), S. 173.

79 Zu nennen ist hier die Auswahl der abgebildeten »Verbrecher«: Hermann Göring, Joachim von Ribbentrop, Alfred Rosenberg, Julius Streicher, Wilhelm Keitel, Karl Dönitz, Ernst Kaltenbrunner, Franz von Papen und Rudolf Hefß.

80 Hahn (2016), S. 203.

Das Fundament aber, auf dem er errichtet wurde, der Beton, war der solidste Stoff, der sich auf Erden finden ließ: die Moral und die Vernunft.<sup>81</sup>

An dieser Beschreibung und Einordnung der Rahmenbedingungen des Prozesses wird auch die Nähe zum *Goldenen Tor* deutlich. Nicht allein die thematische Nähe in der Verhandlung des Nationalsozialismus ist Merkmal, sondern vor allem die Verarbeitung und Begegnung von diesem. So stehen der Nürnberger Prozess auf juristischer und *Das Goldene Tor* auf literarischer Ebene für die Bewältigung und Aufarbeitung der unsagbaren Schrecken des Nationalsozialismus. Gemeinsames Fundament bilden die von Döblin entworfenen Grundpfeiler der Moral und Vernunft, die im Prozess in Nürnberg durch die Völkergemeinschaft und detailliert-korrekte Prozessarbeit erfolgen und im *Goldenen Tor* mittels Völkerverständigung und der Schaffung einer kulturellen Identität transportiert werden.

Zentrales Ziel in dieser »Wiederherstellung der Menschheit« ist die Rolle und Verantwortung von Individuum und Masse, wobei Döblin besonders das Individuum in den Blick nimmt, da »Moral [...] nur im Singular [existiert]« und »die persönliche Haftbarkeit und Verantwortung des Menschen für seine Taten, wo und unter welchen Umständen er sie auch verrichtete«<sup>82</sup>, fester Bestandteil in einer Aufarbeitung des Nationalsozialismus sein muss. Hierbei spielen als Lösung wiederum Moral und Vernunft eine zentrale Rolle, die von Döblin auch im Geleitwort der ersten Ausgabe des *Goldenen Tors* historisch bei Gotthold Ephraim Lessing verortet werden:

Er kämpfte für Humanität und für Wahrheit und kannte keinen Gotthold Ephraim Lessing außerhalb der Humanität und Wahrheit. [...] Zur Realität hinziehen, die Wirklichkeit mit offenen Augen ansehen und menschlich vor ihr stehen, frei, aufrecht und tapfer im Handeln, Konsequenzen ziehen und lernen, das Gewissen schärfen, um sich und in sich blicken – das hat Lessing den Lebenden hinterlassen, damit sie nicht wie jetzt trüb und versunken herumstehen, ohne auch nur zu klaren Fragen und Antworten zu gelangen. (I, 1, S. 4)

Auch im Nürnberger Lehrprozess definiert Döblin die beiden Begriffe als Grundpfeiler einer Lösung:

Nun, eben Moral und Vernunft, so wie das aussieht, wenn es in Menschengestalt auftritt. Sie ist so vulgär wie der Mann und die Frau auf der Straße. Ja, Moral und Vernunft sind unscheinbar, weit verbreitet, dabei widerstandsfähig, ja unausrottbar wie das bekannte Gras, das zwischen Steinritzen wuchert, aber üppig auf der Wiese wächst, und von dem sich das Vieh nährt und aus dessen Art schließlich auch das Getreide hervorgeht, welches uns das täglich Brot liefert.<sup>83</sup>

Döblin entwirft ein geradezu theoretisches Konzept zu den beiden Begriffen »Moral« und »Vernunft« und setzt diese dann folgend auch den angeklagten Tätern und Vertretern des nationalsozialistischen Regimes entgegen. So formuliert Döblin die Sug-

81 Döblin (2005), S. 184.

82 Ebd., S. 193f.

83 Döblin (2005), S. 190.

gestivfrage, deren durchgehender Einsatz ohnehin als zentrales textkompositorisches Merkmal genannt werden kann: »Wodurch unterscheiden sich Moral und Vernunft von dem, was die Angeklagten taten, leisteten und lehrten?«<sup>84</sup>

Die Antwort knüpft Döblin an seine Ausführungen und Gedanken zur Möglichkeit des Nationalsozialismus in Deutschland und der Empfänglichkeit des Deutschen für Übernatürliches und den Hang zur Mythologie. Döblin setzt diesen Phantasmen konkrete »Dinge am Menschen«<sup>85</sup> entgegen, die er in den beiden Elementen von Moral und Vernunft verwirklicht sieht und folgend definiert:

Was sie vorbrachten und worauf sie sich stützten, waren bloße Theorien, Hirngespinnste, arrogante Phantasien, sofern sie nicht einfach ins Gebiet des großen Schwindels gehörten. Moral und Vernunft sind dagegen keine Theorien, sondern Dinge am Menschen. Ihre Sätze sind nichts weiter als Formulierungen von Einsichten, die jeder Mensch in sich vorfindet.

Die Moral und Vernunft, welche die Richter in Nürnberg repräsentieren, gehören dem natürlichen Bestand des menschlichen Wesens an, wie das Knochengüst unserem Körper.<sup>86</sup>

Diese Verknüpfung lässt die Überzeugung und Maxime erkennen, mit der Döblin in dem *Nürnberger Lehrprozess* als auch im *Goldene Tor* den Leser aktiv beeinflussen und verändern möchte – nach Mombert eine Kulturpolitik im Sinne der französischen Kulturpolitik der Umerziehung (rééducation).<sup>87</sup> Im Detail verwirklicht Döblin dies durch eine empathisch-stilistische Schreibweise, die den Leser direkt anspricht und einen scheinbar gemeinsamen Ausgangspunkt in der Beurteilung der Nürnberger Prozesse präsentiert. Mit der Betitelung der Nürnberger Prozesse zu Beginn und zum Schluss der Broschüre als »Riesentheater«<sup>88</sup> wird die »Nähe zur Welt und Weltanschauung des Lesers«<sup>89</sup> aufgebaut. Die Verwendung von Begriffen des Theaters geht jedoch tiefer, indem Döblin diese – ebenso wie die Unterscheidung von Individuum und Masse – im Textverlauf aufbaut und steigert. So folgt nach der Ausführung der Anklage und Schuld der Hauptkriegsverbrechen ein direkter Übergang zum Theatralen:

Die Anklage klingt abenteuerlich. Öffnet sie den Blick, zerreißt sie den Vorhang?« [...] Ja, es ist ernst. Der Vorhang hat sich gehoben vor einem entscheidenden Akt der Menschheitsgeschichte. [...] Es hat in Nürnberg das Riesentheater begonnen, und mit den andern Nationen folgen wir der Darbietung, und wir in einer besonderen Spannung. Denn es kommt uns vor, als ob wir nicht bloß da unten als Zuschauer säßen. Wir fühlen uns intensiv beteiligt und debattieren unter uns, wie wir beteiligt sind.<sup>90</sup>

---

84 Ebd.

85 Ebd., S. 191.

86 Ebd., S. 190f.

87 Siehe dazu: Mombert (2006).

88 Döblin (2005), S. 172.

89 Hahn (2016), S. 203.

90 Döblin (2005), S. 171f.

Fiedeler/Döblin nimmt hierbei scheinbar die vorherrschende Perspektive und gängige gesellschaftliche Meinung in der deutschen Nachkriegsgesellschaft auf, dass es sich bei dem Prozess tatsächlich nur um »Theater [. . .], einen Scheinprozeß, einen Schauprozeß«<sup>91</sup> handle. Im Verlauf konzentriert er diese Beobachtung jedoch in der zentralen Nicht-Unterscheidung zwischen Zuschauer und direkt betroffenem Akteur, wodurch das »Stück«<sup>92</sup> für eine Debatte, »unter uns, wie wir beteiligt sind«<sup>93</sup> sorgt.

Die ausgeführte »Lehre des Prozesses«<sup>94</sup> erschließt sich ebenso letztlich darin, dass es keine Zuschauer, sondern lediglich involvierte Akteure gibt und somit auch kein »Entkommen« möglich ist. Es erfolgt so eine direkte Verbindung der Frage nach der Verantwortung jedes einzelnen Individuums, das sich dafür verantworten muss, sich mit dem Prozess und den Schrecken des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.

Eine weitere Betrachtungsebene kann damit benannt werden, dass der Text mit den Gedanken zum Theater von Bertolt Brecht in Bezug gesetzt wird. So ist eine direkte Verbindung in Absicht und im Wirkungsinteresse der Broschüre gegeben, in dem er dieses als »abgewandeltes Lehrstück«<sup>95</sup> definiert.

Am Schluss [...] gibt sich das »Stück« im Anschluss an Bertolt Brechts Theater als abgewandeltes »Lehrstück« zu erkennen [...]. Zweck dieses Theaters ist einzig die Belehrung der »Spielende[n]«, die »gesellschaftlich beeinflusst [...] werden sollen. Zugleich ist der Text Teil von Döblins (antwortloser) Suche nach den Gründen für die Möglichkeit des Nationalsozialismus in Deutschland [...]. Er attestiert den Deutschen einen »hypertrophische[n] Sinn für Philosophie und Musik« sowie einen »Hang zur Mystik und dumpfer Verinnerlichung« [...]. Unter »preußischer Führung« hätten sich die Deutschen zu einem »Massenwesen« [...] entwickelt. Die jetzt angeklagten »Hauptkriegsverbrecher« hätten es verstanden, die »pseudoreligiöse Stimmung« der »Massen« zu fördern, die dann der Mythe des »Nazimessianismus« vom »Tausendjährige[n] Reich« [...] gefolgt seien.<sup>96</sup>

Die These von »Döblins antwortloser Suche nach den Gründen für die Möglichkeit des Nationalsozialismus in Deutschland« bedarf im Verlauf der Arbeit noch einer genaueren Betrachtung und vor allem einer begrifflichen Definition, arbeitet sich das *Goldene Tor* doch grundlegend an dieser Frage ab und versuchen doch vor allem *Der Nürnberger Lehrprozess, Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* und *Die Literarische Situation* diese Frage zu differenzieren und zu hinterfragen. Ein an dieser Stelle gesetzter Verweis kann jedoch mittels der Unterscheidung und Zuordnung von Verantwortlichkeit benannt werden, indem Döblin eben nicht ein einfaches Muster der Schuldhaftigkeit und Schuldlosigkeit entwirft, sondern vielmehr die grundsätzliche Verantwortung des Einzelnen betont, in der Konsequenz (und somit einer juristischen Aufarbeitung) jedoch

---

91 Ebd., S. 184.

92 Ebd., S. 178.

93 Ebd., S. 172.

94 Ebd., S. 213.

95 Hahn (2016), S. 203.

96 Ebd.

auf das Feind- und Schuldbild der nationalsozialistischen Vertreter in Nürnberg verweist. Gleichzeitig benennt Döblin konkret eine deutsche »Weltfremdheit« und einen »Zerfall der Persönlichkeit« samt »nationale[r] Schizophrenie«<sup>97</sup>, die durch die Grundkonstanten des *Goldenen Tors* ausgeglichen werden sollen: Internationalismus und Humanität mit der Grundlage der Vernunft als Maxime des Seins. Eingebettet wiederum in Döblins christliches Lebens- und Menschheitskonzept, also einer Demokratisierung des Einzelnen und einer »Demokratisierung der Literatur«, die den Maximen »Wahrheit« und »Gerechtigkeit« verpflichtet ist.

Dass diese Maxime in der Retrospektive von Döblin äußerst kritisch gesehen wird und von einer großen Desillusionierung geprägt ist, zeigt seine spätere Betrachtung zum *Nürnberger Lehrprozess*:

Hatten diese Hefte eine Wirkung? Mir scheint: kaum. Sie hatten vielleicht eine entgegengesetzte Wirkung und wurden darum so gekauft, nämlich wegen der Bilder, der Photos der Hauptakteure in diesem Prozeß.<sup>98</sup>

### 3.3 Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur (1946/1947)

Döblins *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* stellt in prominenter Weise die theoretische Reflexion seiner politisch-gesellschaftlichen Programmatik dar und bietet hierbei einen umfangreichen und detaillierten Blick auf die historische und gesellschaftliche Grundlage als auch auf die literarische Zukunft Deutschlands. Daneben ist in Döblins Essay auch die Zielsetzung des *Goldenen Tors* deutlich zu erkennen und erscheint deckungsgleich, indem sie an der »deutsche[n] Mentalität«<sup>99</sup> ansetzt und diese komplexe Geisteshaltung zu definieren (und auch zu beeinflussen) sucht.<sup>100</sup> Der Hauptpunkt einer zentralen Positionierung und Behandlung von *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* begründet sich in der Publikation selbst: so stellt der Beitrag in der Auswahl der hier behandelten Texte den einzigen essayistischen Grundlagentext dar, der auch im *Goldenen Tor* publiziert wird und dadurch direkten Eingang in die Zeitschrift findet. So ist auch dem *Nürnberger Lehrprozess*, *Die Literarische Situation* und verschiedenen gesammelten kürzeren Texten grundlegend eine ideelle Ebene in der Döblinschen Programmatik gemein. Einen konkreten Abdruck im *Goldenen Tor* findet jedoch lediglich *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* und wird somit nicht nur in ideeller, sondern auch in gedruckter Form Teil der Zeitschrift.

In diesem Zuge lohnt die Frage nach den Beweggründen: Antwort findet man auf Textebene sowohl im Aufbau des Textes als auch in einer inhaltlichen Analyse. Strategisch kann man anführen, dass *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* in deutlicher Weise auf die Programmatik des *Goldenen Tors* zugeschnitten ist und sich dadurch

97 Döblin (2005), S. 206.

98 Döblin (2015), S. 386f.

99 Döblin (2013), S. 264.

100 Döblin sieht hierin ein grundsätzliches Übel in der Empfänglichkeit von Extremen. So konnte der Nationalsozialismus vor allem aufgrund der deutschen Mentalität, die sich durch »die aggressive Idee des Herrenvolkes« [Döblin (2013), S. 39] auszeichnet, erfolgreich sein.

in gewisser Weise von den anderen Vergleichstexten abhebt. So verhandelt *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* in einem theoretischen Zugang den praktischen Aufbau und die Zusammenstellung der Zeitschrift. Döblins Essay bietet also das theoretische und wissenschaftsgeschichtliche Fundament, auf dem die einzelnen Hefte der Zeitschrift stehen. Dies zeigt sich auch an der Positionierung und Publikation des Essays selbst: So hat Döblin *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* trotz eines vergleichbar geringen Umfangs in zwei etwa gleichgroße Beiträge geteilt und in die Hefte zwei und drei des ersten Jahrgangs 1946 publiziert. Sowohl die prominente Positionierung als essayistische Beiträge im literarischen Hauptteil der Zeitschrift in direkter Folge auf das Eröffnungsheft mit dem programmatischen Vorwort, als auch die besondere Form der Serialität samt neuer Kapitelnummerierung können als wirkungsverstärkende Merkmale betrachtet werden.

Eine zentrale Stellung des Textes zeigt sich ferner darin, dass Döblin bei seiner Zeitschrift bestrebt ist, »Betrachtungen« nach Möglichkeit nur dosiert einzupflegen und eine Konzentration auf »Prosa und Lyrikstücke«<sup>101</sup> zu legen – mit seinem Beitrag *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* bricht er deutlich mit diesem Vorhaben.<sup>102</sup>

In Form eines Grundsatzreferats entwirft der Text in insgesamt neun Kapiteln eine konkrete Definition des Ursprungs der nationalsozialistischen Macht und arbeitet den Zeitraum von 1933 bis 1945 literaturgeschichtlich auf. Dabei evoziert der Text einen Erzähler als »Lehrmeister«, der sowohl eine reflektierende Einordnung der literarischen »Klassen« vornehmen als auch konkrete Literaturempfehlungen geben kann:

Ich gebe hier eine Liste von verdrängten literarischen Autoren, deren Werke die heutige deutsche Rumpfliteratur komplettieren, ihr aus ihrem Kümmerzustand aufhelfen und eine Keim- und Reizwirkung üben können.

Lyrik:

Joh. R. Becher, Bert Brecht, Blaß, Albert Ehrenstein, Max Hermann-Neiße, Hugo von Hofmannsthal, Klabund, Else Lasker[-]Schüler, Mombert, August Stramm, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein, Paul Zech.

Dramatik:

Franz Wedekind, Hermann Bahr, Brecht, Kaiser, Sternheim, Schnitzler, Toller, Fritz von Unruh.

Erzählung und Roman:

Peter Altenberg, Max Brod, Alfred Döblin, Ehrenstein, Feuchtwanger, Bruno Frank, Leonhard Frank, O.M. Graf, Franz Kafka, Heinrich Mann, Thomas Mann, Josef Roth, Arthur Schnitzler, Jacob Wassermann, Franz Werfel, Arnold Zweig, Stefan Zweig.<sup>103</sup>

101 Döblin (2001): Brief an Hermann Kesten [20. November 1946], S. 231-232, hier S. 231.

102 Zu denken ist hier auch noch einmal an den bereits zitierten Brief Döblins an Paul Lüth: »Ich gebe viel weniger Essays, viel mehr Belletristik; am liebsten würde ich nur Belletristik geben.« In: Döblin (1970): Brief an Paul Lüth [6. Mai 1946, Baden-Baden], S. 342-343, hier S. 342.

103 Döblin (2013), S. 392f.

Dieser Textauszug macht Verschiedenes deutlich: So unterstreicht er zum einen die bewusste Steuerung in der Leserlenkung und kennzeichnet zum anderen die subjektive Auswahl in der Nennung der verschiedenen Autoren. Kategorien der Wertung werden hier nicht reflektiert, als Maxime gilt lediglich die ›Verdrängung‹ im Nationalsozialismus und subjektive Wertbeurteilung durch den Erzähler. Die Bezeichnung des ›Lehrmeisters‹ kann hierbei etwas provokativ erscheinen, doch entspricht es dem Selbstbild der Vermittlung im Text. Die Grenze von empirischem und implizitem Autor beziehungsweise die Unterscheidung von Autor und Erzähler verwischt Döblin hierbei konsequent, in dem er autobiographische Selbstbezüge zulässt und auch noch verstärkt, was anhand von Anmerkungen wie »(man rechnete mich selbst zu dieser Kategorie)«<sup>104</sup> deutlich wird. Die subjektive Betrachtungsweise begründet sich zum einen in der gewählten Textform des Essays selbst als auch in der Sprechsituation im Text. So findet man einen durchgehenden Ich-Erzähler, der in der Form eines argumentativen Essays suggestiv agiert. Dies wird bereits am Textestieg deutlich: »Ich möchte im Folgenden von den Veränderungen sprechen, die nach 1933 die deutsche Literatur erlitt, und möchte dazu zunächst die Macht schildern, die sich ab 33 über die deutsche Literatur warf.«<sup>105</sup> Im Sinne der entworfenen Idee von einer Döblinschen Werkpolitik kann man in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* erkennen, dass Döblin das eigene schriftstellerische Werk (in diesem Fall ein literarisch-politisches Essay) dazu nutzt, die eigene Autorfigur Döblin prominent zu positionieren und zu re-etablieren. Döblin funktionalisiert seine programmatischen Schriften zur Werksichtbarmachung, indem er in einem Einzeltext auf sein Gesamtwerk und auf sich als Vertreter einer lesenswerten, wieder zu entdeckenden Gruppe, verweist. Daneben betreibt Döblin auch aktive Literaturpolitik, indem er nicht nur sein eigenes literarisches Werk wieder etablieren möchte und in die Diskussion bringt, sondern sich ebenso in eine Gemeinschaft, Reihe und Tradition zu anderen Autoren bringt. All dies in der Form eines Textes, der zeigt, dass es für seine aktive Werkpolitik keinerlei Grenzen gibt. So betont Döblin vielmehr noch die eigene Sonderstellung, Betrachtungshoheit und Hybridität, indem er seine subjektive Beurteilung einer literaturgeschichtlichen Einordnung wie folgt beschreibt: »Ich will mich nicht an das halten, was uns die Literaturgeschichte von X und Y verraten, sondern mich auf das beschränken, was ich selber, real zwischen Künstler, Dichtern und Schreibern, sah.«<sup>106</sup>

Als weitere Ebene der Werkpolitik kann man daneben die Funktionsbereiche des ›Kulturschaffenden‹ Alfred Döblin betonen. So verweist Döblin nicht nur auf sein eigenes schriftstellerisches Werk, sondern gibt im Bild des Lehrmeisters Anleitungen zu einer neu zu stiftenden Literatur- und Kulturpolitik. Deutlich wird dies, wenn er über die Aufgaben einer ›neuen‹ Literatur spricht und im Zuge seines Essays in einer Metaebene über die Zeitschrift das *Goldene Tor* spricht. So nennt er diese zwar nicht explizit, doch man kann anhand der Ausführungen die Grundkonzeption der Zeitschrift erkennen:

---

104 Döblin (2013), S. 384. Klammersetzung im Originalzitat.

105 Ebd., S. 369.

106 Ebd., S. 379.

[m]an hat eine Liste von literarischen Werken des Auslandes und Inlandes aufzustellen, welche erste Druckberechtigung erhalten. Es wird kaum nötig sein, dafür besondere Verlage zu bestimmen oder zu gründen. Wir unterscheiden folgende Kategorien: erstens ausländische, zweitens inländische, also deutschsprachige Literatur. Die fremde Literatur hat ihre Vorzüge: erstens zeigt sie die Existenz starker außerdeutscher Leistungen und vermittelt die Kenntnis von fremden Land und Leuten, zweitens stellt sie vor den in Heimat und Provinz eingeengten, eingeschrumpften Deutschen, der nicht einmal seine eigene Welt kennt, aktive Figuren, die sich um gesellschaftliche Probleme bemühen und demonstriert den kompletteren Menschentypus.<sup>107</sup>

Döblin druckt in seiner eigenen Zeitschrift in einem von ihm selbst verfassten essayistischen Beitrag über die literarische Situation in Deutschland eine Art Handreichung und Lesebegründung des eigenen Schaffens ab. So fällt in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* besonders die für Döblin schwierige Trennung von politischem Aktivismus und literarischem Schaffen auf, die auch der spätere zentrale Kritikpunkt und ein Argument der Forschung für das Scheitern seiner Zeitschrift ist. Döblin vollführt in seinen Ausführungen eine deutliche Vereinheitlichung Deutschlands und führt den Begriff des »Nationalen«, obgleich zuvor kritisiert, fort und versucht ihn neu zu definieren.

Döblin vollzieht seine Ausführungen im Sinne einer Umerziehung beziehungsweise »rééducation« und problematisiert dadurch seine eigene Position. In seiner Funktion des Besatzungsoffiziers, Herausgebers einer literarischen Zeitschrift in Deutschland, Kulturfunktionärs und gleichzeitig schaffenden Schriftstellers stellt Döblin zwar die vergangene, vertriebene und unbelastete vor-nationalsozialistische Generation dar, gleichzeitig aber auch die erzwungene Besatzungsmacht, die eine Selbstständigkeit und Selbstbestimmung Deutschlands verhindert.

Indem man wieder auf die inhaltliche Textebene zurückkehrt und sich dem medizin-metaphorischen Sprachraum des Textes anschließt, kann man das Bild des »Lehrmeisters« noch konkretisieren und den Erzähler als Arzt und Mediziner definieren. Die Ebene des medizin-metaphorischen muss dabei als grundsätzliche Textebene verstanden werden, da in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* der »Patient« Deutschland als Opfer einer heimtückischen Krankheit (der des Nationalsozialismus) markiert und nach der gestellten Diagnose nun eine Heilung beziehungsweise Therapie verschrieben wird. Hieran erkennt man allein durch die Opferverschiebung einen wichtigen Punkt in der Entwicklung und ambivalenten Betrachtung Döblins von »deutscher« Schuld. Daneben auch in der konkreten argumentativen Auslegung von dieser. Hat er im *Nürnberger Lehrprozess* noch das Individuum samt seiner individuellen Schuld und Verantwortung betont und vom Begriff der Masse zu selektieren versucht, so ändert es sich in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* dahingehend, als dass das Individuum wieder in der Masse aufgeht und ins Zentrum rückt. Begründung findet sich vor allem in einer veränderten Perspektive. Döblin hat im *Nürnberger Lehrprozess* anhand der Makroebene des Nürnberger Prozesses mit seinen stellvertretenden Tätern/Angeklagten die Perspektive auf die Mikroebene der individuellen Verantwortung gelenkt und somit Schuld und

---

107 Ebd., S. 390f.

Verantwortung personifiziert, also das Großereignis mit dem Individuellen und Einzelnen in Bezug gesetzt. In *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* formuliert er das Gegenteil, indem von der Mikroebene der literarischen Problembeschreibung auf die Makroebene der Politik und »Masse«<sup>108</sup> überleitet und auf deren Schuldhaftigkeit eingegangen. Die Literatur steht hierbei stellvertretend für das individuelle Deutschland mit all seinen Unterschieden, so dass an ihr der Schaden des Nationalsozialismus exemplarisch abgehandelt werden kann.

Dieser »Schaden« stellt den ersten inhaltlichen Schwerpunkt in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* dar, der anhand einer »Demaskierung« der nationalsozialistischen Macht erfolgt. Hierbei wird der Begriff der Macht konkret auf den Begriff der »Utopie« konkretisiert, wodurch die Geschichte der deutschen Literatur in dem Zeitraum von 1933 bis 1945 erklärbar werden soll. Dabei bedient sich Döblin eines philosophischen Diskurses über »Utopie«. Im bekannten Muster der Suggestivfragen wird der »Charakter der Macht« hinterfragt und dessen »utopischer Kern«<sup>109</sup> reflektiert. Dieser »utopische Kern« begründet sich im menschlichen Dasein, welches sich dadurch auszeichnet, dass »eine Art Geschichtsmüdigkeit von Zeit zu Zeit über die Menschen fällt. Sie schieben die Politik von sich ab und lassen sie von Fachmännern verwalten.«<sup>110</sup> Das spezifisch »Deutsche« ist hierbei ein besonderes Unverständnis für Demokratie, das Döblin darin konstatiert, dass das Deutsche von »diffuser Innerlichkeit«<sup>111</sup> und fehlender »Verweltlichung«<sup>112</sup> geprägt ist. Nach Döblin soll »[m]an [...] daher den deutschen Geisteszustand nicht einfach »apolitisch« nennen. Er ist, verglichen mit dem des Auslandes, »präpolitisch.«<sup>113</sup> Dieser Umstand ermöglicht auch die nationalsozialistische Machtdimension, indem sie im Stande war dieses Vakuum zu ergreifen:

Und da wird dann in die ewig veränderliche Welt ein Traumbild hineingezaubert, das über diese konfuse, geschichtliche Realität triumphieren soll. Man konstruiert einen Zustand, der die Kulmination, die Blüte, den Abschluß des historischen Prozesses bilden soll. Aus einer bloßen Politikmüdigkeit und Politikentfremdung kann es zur Erzeugung einer solchen utopischen Konstruktion kommen, aber auch aus einer sich überschlagenden politischen Hochspannung des Willens.<sup>114</sup>

Die Textstelle ist insofern von großer Bedeutung, als Döblin hier die Empfänglichkeit für Extreme und radikale Ideen menschlich verortet – in der Folge führt er diese Anlage weiter und zeigt am spezifisch »Deutschen« die Steigerung und Hybris auf. Diese ist in Deutschland vor allem darin privilegiert, dass die biologische Utopie unter Nietzsche konsequent weitergeführt wurde und sich dadurch die ökonomische und biologische Utopie konkretisieren konnte. Interessanterweise verortet Döblin den Nährboden der

---

108 Ebd., S. 394.

109 Ebd., S. 379.

110 Ebd.

111 Ebd., S. 402.

112 Ebd.

113 Ebd.

114 Ebd.

biologischen Utopie vor allem im Bürgertum und benennt dadurch die Keimzelle und den Katalysator.<sup>115</sup>

Dabei wird die Utopie nicht als isoliertes Phänomen betrachtet, sondern auch in Bezug gesetzt. Die Bezugsgrößen sind hierbei die Religion, die bereits an dieser Stelle die immer wichtiger werdende Bedeutung für Döblins Schaffen darstellt, und der Kommunismus.<sup>116</sup> So stellt die nationalsozialistische Utopie eine biologische Utopie dar und lässt sich mit ökonomischer Utopie vergleichen: »Die beiden eschatologischen Bilder, von denen ich spreche, sind das ökonomische, kommunistisch-marxistische und das biologische, das ab 1933 in Deutschland realisiert werden sollte.«<sup>117</sup> Nach dieser Einordnung der biologischen Utopie nebst der ökonomischen Utopie konzentriert sich der Text konkret auf die Ausformung dieser biologischen und zeigt die Möglichkeit und Verwirklichung im Nationalsozialismus auf. Im Konkreten wendet Döblin das Phänomen und Theorem des Utopismus auf den Bereich der Literatur an und definiert hierzu in einer Art literaturgeschichtlichen Zugang die literarische Situation in Deutschland im Jahre 1933. Grundlegend referiert Döblin über Künstlertum und Quellen der nationalsozialistischen Hybris. So zeichnet diese vor allem der Revanchegeanke und der Pangermanismus aus, wobei die Literatur in der Auseinandersetzung mit diesen beiden Größen wiederum eine Sonderstellung einnimmt, da »[d]er Anprall [...] alle Gebiete [betrifft], und nicht zuletzt (man kann sogar sagen: mit zuerst) die Literatur.«<sup>118</sup> Der Künstler stellt hierbei eine besondere Schanierstelle dar, gefällt er sich »geradezu in der Rolle von Zauberern und Medizinmännern.«<sup>119</sup> Die Besonderheit definiert Döblin in einer in Deutschland spezifischen Beziehung von Künstler und Staat, deren Folge (und Behandlung) auch im Internationalisierungs- und Alteritätskonzept im *Goldenen Tor* sichtbar wird. So skizziert Döblin die problematisierte Beziehung von Staat und Künstler wie folgt:

Um das Eigentümliche der Situation zu begreifen, muß man wissen und nicht aus dem Auge verlieren, daß, wenn Künstler, Dichter, Schriftsteller »private« Personen sind, sie es in Deutschland besonders und auf ganz besondere Weise sind. Man möchte sagen: sie sind so privat, daß sie schon nicht mehr privat sind (nämlich weniger als das). Sie sind privat, weil ihnen im ursprünglichen Sinn dieses Wortes etwas fehlt: und zwar ein normales Verhältnis zu Staat und Gesellschaft. Sie sind eine Folge der bekannten deutschen Entwicklung – genau wie jeder andere deutsche Bürger zwar im Staat, aber nur in einem Staat, nicht in ihrem Staat. Sie leben in Deutschland, aber sind nicht Deutschland. »Deutschland« ist vielleicht ihr Dynast, sein Herr und sein Beamtenapparat, – so war es jahrhundertlang –, und nach Fortfall des Dynasten verbleibt der Bürger in dieser Haltung. [...] Schwer ist es [...] für das Gros der Intellektuellen

115 Ebd., S. 373.

Diese Verortung wird auch in der späteren Debatte um Thomas Mann von großer Bedeutung sein, vgl. Kapitel 4.2 und 5.

116 Die ambivalente religionspezifische Bedeutung des Textes wird im gesonderten Kapitel zur Religiosität im Spätwerk Döblins behandelt. Vgl. dazu Kapitel 2.2.4.3.

117 Ebd., S. 371f.

118 Ebd., S. 376.

119 Ebd.

und gar der Künstler, Dichter, Schriftsteller. Sie, von der staatlichen und politischen Öffentlichkeit, von der Realität »Staat und Politik« wie jeder andere ausgeschlossen, hatten sich auf ihre Weise noch besonders und zusätzlich in Deutschland vom Staatlichen und Behördlichen gelöst und hatten sich abseits, in einem halbirrealen Raum, ihr Reich, ihre Domäne geschaffen, wo sie sich frei vorkamen und herrschten. Man kennt dieses entlegene, windstille, weltfremde Territorium der deutschen Dichtung; man erfährt wenig über das wirkliche Leben aus diesen Werken.<sup>120</sup>

Diese umfangreiche Ausführung beleuchtet offensichtlich die problematische Stellung von Staat und Künstler, doch greift sie noch tiefer, in dem das grundsätzliche Verhältnis und die damit verbundene Abhängigkeit und der Antagonismus hinterfragt wird. Konkret kann man davon die Verantwortlichkeit der Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus ableiten, deren Diskussion eine gewichtige Rolle in der Konzeption des *Goldenen Tors* spielt und sich auch in Döblins programmatischen Texten an einer Beurteilung der Minderwertigkeit von im Land verbliebener Schriftsteller zeigt. Die Lösung liegt jedoch keineswegs im gegengesetzten Extrem, der engagierten Literatur, sondern muss differenzierter ausfallen. So schreibt Döblin bereits 1938 in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst*:

Man lädt zur Politik ein (»lädt« ist ein schwacher Ausdruck; man lockt, man drängt, man zwingt). Und was da geschieht, heißt den Teufel mit dem Be[e]lzebul austreiben. [...] Habe ich gesagt, die Künstler tragen keine Politik in ihre Einsamkeit und ihre Werke leiden darunter? Ich habe von »Gesellschaft« gesprochen, von der großen lebendigen menschlichen und natürlichen Umwelt. Daran fehlt's ihnen. Aber die Politik? Was ist das? Noch einmal Mystik! Schlechte, entstellte, verkleidete Mystik und Metaphysik, die Metaphysik des kleinen Mannes von der Straße. [...] Aber man irrt; Abstraktion wird nicht durch Abstraktion geheilt. Man hat jetzt keine Schwärmer und Heilande, dafür politische Erlöser und Märtyrer, statt religiöser Spintisiererei Parteischwatz. [...]

Es ist Unrecht, wenn sich Autoren mit Mitgliedern irgendeiner Partei hinsetzen, um ihnen Einblick in ihre Arbeit gewähren und über sie diskutieren lassen. Dies gibt es! Es ist lächerlich und herausfordernd, wenn sich Theoretiker (und Autoren) hinstellen und zu sogenannten »antifaschistischen« Werken animieren.

Man soll uns in Ruhe arbeiten lassen. Wir sind die deutsche Literatur im Ausland und lassen uns über unsere Aufgaben von keinem Politiker belehren. Wir setzen die freie Literatur fort und werden uns hüten in Zwangsvorstellungen zu verfallen. [...] Wirkliche Politik will den Fortgang der Säkularisierung der deutschen Literatur. Es handelt sich darum, in den deutschen Schriftstellern einen Geist ungehindert entstehen zu lassen, der sie enger als früher an Gesellschaft und Gemeinschaft anschließt. Sie müssen eine tiefere Genugtuung darin finden, in die menschlichen Verhältnisse einzudringen. Nicht ein politisches Programm wird aber Autoren verändern, sondern die langsame Wucht des Erlebens. Ja, ich möchte denjenigen Autoren, die zugleich Lust haben, aktive Politik zu betreiben, raten, diese Dinge gut auseinander zu hal-

---

120 Ebd., S. 378.

ten. Politische Formeln und Forderungen, hirnmäßige Abstraktionen, machen in der Kunst nur Etiketten.<sup>121</sup>

Döblins Einordnung des Verhältnisses von Staat und Politik weist zwar einige Konstanten wie die Annäherung der Literatur an die Gemeinschaft und Gesellschaft, doch unterliegt sie ebenso einer starken Veränderung. Diese Veränderung ist bereits in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* sichtbar, doch wird sie vor allem in der Grundkonzeption und Ausrichtung des *Goldenen Tors* deutlich: nicht mehr allein die Annäherung reicht, sondern vielmehr das aktive erzieherische Eingreifen ist erforderlich. Die Benennung und konkrete Einordnung ist dementsprechend komplex und vielschichtig. So greift es zu kurz Döblin als einen Vertreter der littérature engagée und Tendenzliteratur zu definieren, da es Döblins reflektierte Distanz zur parteipolitischen Ausprägung außen vorlässt. Vielmehr muss man die unterschiedlichen Lebenssituationen als Entwicklungsstadien im Verhältnis von Literatur und Politik betrachten. Scheint in *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst* die strikte Trennung noch möglich, so ist sie 1946 in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* angepasst und Döblin nähert sich einem poetologischen Verständnis von verantwortlicher Literatur an, in der vor allem dem Künstler eine besondere Stellung zukommt und diesen zentral setzt. Trennen muss man jedoch die politische Machtinstanz im Hintergrund: Hier erscheint Döblin als Besonderheit, insofern als dass er in einem praktischen Verständnis zwar Vertreter einer französischen Besatzungsmacht ist, in einem ideellen Verständnis sich jedoch als Vertreter von Humanismus und Moral sieht, die lediglich durch die alliierten Besatzungsmächte repräsentiert beziehungsweise gesichert werden und er einer tagespolitischen Umsetzung kritisch gegenübersteht.<sup>122</sup>

Diesem Eingreifen folgend definiert und ordnet Döblin die deutsche Literatur von 1933 – ein Vorgehen, das ob seiner Zuschreibung große Kritik und Ablehnung auslöst. Betont werden muss, dass Döblin einen vornationalsozialistischen Zustand beschreibt – er entwirft demnach das entwickelte Feld, welches vom Nationalsozialismus fortan bekämpft, umgestaltet und neu geordnet wurde. Der Text ist an der Stelle einer literarischen Ein- und Zuordnung dahingehend zentral, als dass hier die literarische Ausgangssituation beschrieben wird, an die man nach der nationalsozialistischen Herrschaft 1945 anknüpfen kann, beziehungsweise mit der man sich auseinandersetzen muss. Döblin liefert im Medium einer literarischen Zeitschrift und dem gleichzeitigen Hintergrund der Herausgeberschaft in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* eine Einteilung und Definition der literarischen Situation von 1933 und macht somit die Ausgangssituation deutlich, mit der sich die deutsche Literatur nach 1945 auseinandersetzen muss. Bevor jedoch ein Umgang und eine eventuelle Adaption in der Gegenwart stattfinden kann (Wie kann eine Literatur der Gegenwart 1945 aussehen?), muss die Analyse der vorangegangenen Situation stattfinden. So erscheint in einem Überblick *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* als Ursachenforschung der erkrankten deutschen Literatur, wogegen *Die literarische Situation* die Therapie darstellt.

121 Döblin (2013), S. 336.

122 Vgl. Ausführungen zum *Nürnberger Lehrprozess* in Kapitel 3.2.

In der Ursachenbeschreibung gliedert Döblin die Literatur in drei Gruppen, von denen jedoch eine scheinbare Allgemeingültigkeit und Vollständigkeit ausgeht, die so keineswegs aufrecht gehalten werden kann. Döblin skizziert in einer deutlichen Vereinfachung die literarische Situation von 1933 und subsummiert sämtliche Strömungen unter drei Großgruppen. Dabei begründet er seine Auswahl lediglich damit, dass seine Auswahl »ganz grob gruppiert ist, aber das Prinzipielle zusammenfaßt.«<sup>123</sup> Döblin definiert die »noch intakte deutsche Literatur«<sup>124</sup> nicht allein auf das Jahr 1933, sondern verortet und transferiert sie in eine starke literarische Tradition. An dieser ›Herstellung‹ von Tradition kann man ein Döblinsches Muster erkennen, das sich auch in seinem eigenen Werk und vor allem dem *Goldenen Tor* zeigt.<sup>125</sup> In *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* tritt die Tradition darin zu Tage, dass allein durch diese ein literarischer Zustand von 1933 beschrieben werden kann, da sich ein solcher aus verschiedenen Traditionen speist:

Wenn man im 19. Und 20. Jahrhundert einen Querschnitt durch die deutsche Literatur anlegt, so wird man in ihr gleichzeitig und zusammen Literaturen oder Literaturstücke von verschiedenen Daten finden. In der Zeit etwa um 1933 wird man zusammen und gleichzeitig Literatur von 1800, von 1850, von 1900, vielleicht auch von 1930 finden. Das Letzte ist am wenigsten wahrscheinlich. Es liegt eine Verschachtelung, ein Ineinanderschieben von Zeiten, von geschichtlichen Perioden vor. Dies hat einen allgemeinen Grund. Das Denken, die Probleme, die Ausdrucksformen sind viel zäher, langsamer und daher älter als die gleichzeitigen technischen und ökonomischen Einrichtungen einer Zeit. Wir sind älter als die Dinge, die uns umgeben. Man schleppt draußen gewiß viel Vergangenheit mit sich, aber im Innern noch mehr, ja man ist nur zu einem Teil frei und disponibel und plastisch veränderbar für die Gegenwart. [...] Wir stoßen im Menschen auf Prinzipien und Urteile, auf geistige Schichten, die in einer fast völligen Unbeweglichkeit ruhen, so daß wir unseren Geist mit einem Bergwerk vergleichen können [...]. So haben wir in der Literatur der dreißiger Jahre den Einzelfall einer solchen verschachtelten Gegenwart (aber was ist »Gegenwart«, da wir die grauen Pyramiden in uns tragen) und wir bemerken, wenn wir historisch blicken, allerhand in ihr, dem wir andere Jahreszahlen geben müssen als 1933.<sup>126</sup>

Dieses ambivalente Verständnis von Tradition einbeziehend definiert Döblin die literarischen Gruppen von 1933. Dabei zeigt sich das Grundverständnis, dass Literatur ohne Tradition gewissermaßen nicht möglich ist, eine bewusste Bezugnahme jedoch einengend wirkt.

---

123 Döblin (2013), S. 380.

124 Ebd., S. 379.

125 Zu denken ist hier an das Vorwort im ersten Eröffnungsheft vom *Goldenen Tor*, in dem die inhaltliche Tradition und Nähe zu Lessing und die sprachlich-stilistische Nähe zu einer klassizistischen Sprache gewählt wird.

126 Döblin (2013), S. 379f.

Tabelle 15: Literarische Situation von 1933: Feudalistische Literatur

Literarische Gruppe:	»Feudalistische« Literatur
Merkmale:	<p>Zentral dem Traditionalismus verbunden und geprägt</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>· vom Klassizismus</li> <li>· dem Vorbildcharakter der griechisch-römischen Antike in Stoff und Schreibweise</li> </ul> <p>Historisierende, der Gegenwart weit entfernte und verfremdete Literatur          Formal stilistisch bezüglich Stoffwahl und Problematik gebunden          Aristokratische Haltung          Verachtung von Masse und Demokratie          Wortschatz der Gegenwart fehlt in ihr          »Wiederbeleben der feudalen Vergangenheit« und dadurch »entsprechend politisch«          Aufsplitterung in einen ländlichen »Ableger« mit mittelalterlichen und ländlichen Themen (volkstümliche Schilderungen)          Vorbildhaft sind Stifter und Hebel</p>
Vertreter:	Paul Ernst, Wilhelm von Scholz, Wilhelm Schäfer, Rudolf Pannwitz, Stefan George, Ricarda Huch, Rudolf Borchardt
Umgang mit dem Nationalsozialismus:	Annäherung möglich und letztlich Verfall dem Nationalsozialismus

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 16: Literarische Situation von 1933: Humanistische Literatur

Literarische Gruppe:	»Humanistische« oder »Humanistisch-bürgerliche« Literatur
Merkmale:	<p>Ideelles Bewusstsein der Aufklärungsepoche, Revolution von 1789, Menschheits- und bürgerlichen Freiheitsidealen der Epoche          Verblassung dieser Ideen in der literarischen Ausformung          Übergang ins Soziale/auch Sozialistische möglich          Besetzt zusammen mit der feudalistischen Gruppe das »Hauptfeld der Literatur in Deutschland«</p>
Vertreter:	Heinrich Mann, Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Jakob Wassermann, Stefan Zweig, Arnold Zweig, Bruno Frank
Umgang mit dem Nationalsozialismus:	Unterdrückung der aktiven Reste im bürgerlich-humanistischen Zentrum und Aneignung durch den Nationalsozialismus, unpolitische Gesinnungslosigkeit als scheinbarer Selbstschutz

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 17: Literarische Situation von 1933: Progressive Literatur

Literarische Gruppe:	»Progressive« Literatur
Merkmale:	Zeitlich die jüngste und der Gegenwart am nächsten Eigene Sprache und Formen Experimentiert Kein Interesse an Fertigem und Gebilgtem, der Prozess zählt Traditionslos echt und ich- und zeitgebunden Moderne Fragestellung Keine Imitation Geistige Revolution ist ihr innewohnend, Hang zum Sozialismus und Kommunismus Opposition zur feudalistischen und blaß humanistischen Literatur Stadt-, Großstadtgebunden Technik und Industriegebunden Soziale Fragen stehen im Mittelpunkt
Vertreter:	Carl Sternheim, Georg Kaiser, Arno Holz, Richard Dehmel, Ernst Toller, Walter Hasenclever, Alfred Wolfenstein, Ernst Weiß, Fritz von Unruh, Bert Brecht, Anna Seghers, Lion Feuchtwanger, Hermann Kesten, Alfred Döblin (Selbstnennung)
Umgang mit dem Nationalsozialismus:	Vollständige Ablehnung, Flucht und Verdrängung als einzige Option, Feinde und Verjagte des Nationalsozialismus

Quelle: Eigene Darstellung

Die Döblinsche Einordnung versammelt konkrete Autorennamen in den aufgestellten Gruppen und eröffnet dadurch eine Wertung und Kritik, die auch im *Goldenen Tor* umgesetzt wird und somit als textvariables Mittel der eigenen Werk- und Autorinszenierung auftritt.<sup>127</sup>

Nach dieser Einordnung und einer knappen Beurteilung: »Darauf kamen zwölf Jahre Wirkens der Macht und ebensoviel Jahre Vegetierens der verstümmelten und verkrüppelten Literatur (deutsche Rumpfliteratur) im Dienste der zur Staatsmacht gelangten biologischen Fantasie«<sup>128</sup> wendet sich Döblin dem Ende des »utopischen Experiment[s]«<sup>129</sup> zu und definiert eine Therapie für die deutsche Literatur. Hierbei reflektiert Döblin den Zustand und auch die Möglichkeiten einer aktiven Einflussnahme. Diese Einflussnahme scheint nach Döblin möglich, auch wenn er darüber schreibt, dass »[m]an [...] der Literatur nicht von der Literatur aus helfen [kann].«<sup>130</sup> Diesen Gedanken verwirft Döblin jedoch deutlich und markiert vielmehr die Notwendigkeit einer »neuen[n] Bewegung der Autoren«<sup>131</sup>, deren Anstoß jedoch »von außen an sie gelan-

127 Konkret ist hier an Thomas Mann zu denken, der in den Revisionen im *Goldenen Tor* aufgrund der hier gesetzten Gruppierung kritisiert wird.

128 Döblin (2013), S. 387.

129 Ebd.

130 Ebd., S. 389.

131 Ebd.

gen, oder aus ihnen entstehen«<sup>132</sup> kann. Diese Bemerkung – im Original in Klammern gesetzt – erscheint als zentrale Schaltstelle im ganzen Text. So konkretisiert Döblin hier die Möglichkeit und Notwendigkeit einer äußeren Einmischung und widerspricht dadurch seinem aufgelegten Grundsatz aus *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst*. Döblin rechtfertigt die bewusste Einmischung und begründet somit auch sein eigenes literaturpolitisches Handeln als Herausgeber einer Zeitschrift, die durch eine Besatzungsbehörde finanziert wird. Diese Einmischung wird noch deutlicher, wenn Döblin über konkrete Maßnahmen der neu zu stiftenden literarischen Wirklichkeit spricht. Zwar zeigt er die Unmöglichkeit einer »mechanischen ›Restauration‹«<sup>133</sup> der Vor-1933-Literatur, denn »was jetzt ›progressiv‹ zu nennen ist, wäre erst festzustellen; die Progression von 1933 wäre 1946 schon an sich nicht und nun gar nach diesen Ereignissen ohne weiteres progressiv«<sup>134</sup>, doch »[hat] man [...] trotzdem einzugreifen, um durch Inokulieren frischer Keime das neue Wachstum anzuregen und diesem Wachstum eine bestimmte Richtung zu geben.«<sup>135</sup> Diese »bestimmte Richtung« wird jedoch von Döblin selbst definiert und entspricht somit nur schwerlich seiner früher gewählten Prämisse einer gänzlich »freien Literatur«<sup>136</sup>. Erklärung ist das spezifische Döblinsche Politik-Verständnis, dass in einer humanistisch-anthropologischen Sphäre wirkt und damit keine parteipolitische Wirklichkeit darstellt. Dass beide Dimensionen in der Umsetzung miteinander verschmelzen und interagieren, zeigt die Entwicklung des *Goldenen Tors*.

Die weiteren therapeutischen Maßnahmen werden in der Folge anhand Döblins *Die literarische Situation* ausgeführt, die den Text demnach auch als Weiterentwicklung von *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* präsentieren, in dem die Ausführungen aufgenommen, strukturiert und ausgebaut werden.

### 3.4 Die literarische Situation (1947)

Mit seinem Beitrag *Die literarische Situation* liefert Döblin den umfangreichsten und detailliertesten Beitrag seiner literaturpolitischen Analyse und gleichzeitig einen weiteren zentralen Ausgangs-, Beitrags- und Bezugstext für das *Goldene Tor*.

Döblin versammelt in diesem Text in einem für seine programmatischen Schriften immer präsenter werdenden Frage–Antwort–Muster eine Zusammenstellung verschiedener Analysen. So kann man grundsätzlich von verschiedenen literarischen Situationen sprechen, die analysiert und eingeordnet werden und eine Verlaufsdarstellung der Zeit von 1933 bis 1947 präsentieren. Döblin nimmt dabei die Rolle des analytischen Wissenschaftlers ein, der gewissermaßen parallel zum Schriftsteller Döblin auftritt und die literarische Situation vor, während und nach dem Nationalsozialismus definiert. Ergänzt wird dieser scheinbar wissenschaftliche Zugang durch einen stark lenkenden

---

132 Ebd.

133 Ebd.

134 Ebd.

135 Ebd., S. 390.

136 Döblin (2013), S. 336.

medizin-metaphorischen Krankheitsduktus im Schreiben, der Döblin in einem metaphorischen Verständnis als Arzt und Deutschland als Patienten auftreten lässt. Gleichzeitig fällt die extreme Nähe und Gemeinsamkeit zu Döblins *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* auf, die sich sowohl in der zeitlichen Publikation als auch in der inhaltlichen Kohärenz zeigt.<sup>137</sup> So stellt *Die literarische Situation* eine neue und eigenständige Publikation Döblins dar, die inhaltlich und programmatisch neben einer Zusammenfassung seiner bisherigen literaturpolitischen Beiträge – zum großen Teil sogar wörtlich – auch Neuerungen und Weiterentwicklungen versammelt.<sup>138</sup> Besonders evident ist der Umstand darin, dass *Die literarische Situation* eine Art Neufassung des Vortrags *Die deutsche Literatur. Im Ausland seit 1933* darstellt und folglich als Erweiterung, aber auch Fortsetzung und an manchen Punkten Revision gelten kann.<sup>139</sup>

Niemand wollte für Döblin einen Essay über deutsch Exilliteratur schreiben. So nahm er das Thema selbst in die Hand: er verband Motive der Darstellung über Deutsche Literatur im Ausland, die er 1938 in Paris geschrieben hatte, mit Thesen über die Ausbreitung des Nationalsozialismus in dem Essay *Die Utopie von 1933*.<sup>140</sup>

Als Erweiterung lässt sich der Text vor allem bezüglich Döblins modifizierter und überarbeiteter Idee der ›rééducation‹ verstehen, indem er vor allem für die Lösung der Probleme eine neue Auffassung präsentiert.

*Die literarische Situation* ist als umfangreichster und abschließender Beitrag Döblins in der Beurteilung der Literatur in Deutschland zu verstehen, was auch bereits der Titel deutlich erkennen lässt, und symbolisiert die werkimmanente Entwicklung in Döblins Publikationspraxis der direkten Nachkriegszeit. Wenig inhaltlich Neues kennzeichnet den Text, vielmehr wird in direkter Weise die Aufnahme von bekannten Punkten aus *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* und in indirekter, das heißt ideeller Weise, aus dem *Nürnberger Lehrprozess* konsequent umgesetzt. Besonders ist auch hier die Aufarbeitung, mit der Döblin gewissermaßen ein theoretisches Fundament zu seiner im *Goldenen Tor* verwirklichten Kultur- und Werkpolitik gießt. Stellt *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* einen Gründungs- und Beitragstext für das *Goldene Tor* dar und wird prominent in diesem positioniert und publiziert, so liefert *Die literarische Situation* den umfangreichen Kommentar zu diesem, indem Döblin expliziter und ausführlicher seine Thesen, Gedanken, Ziele und vor allem Lösung ausbreitet und funktionalisiert. Gerade der Kommentar begründet auch die Aufnahme des Textes in den Korpus dieser Arbeit, da Döblin zwar Bekanntes aufnimmt, jedoch neu komponiert, zusammensetzt und ausbaut – ein Stilelement, das typisch für seine variable Werkkomposition des Spätwerks ist. So zeigt der Text die Hintergründe und Gedankenkomplexe zu den jeweiligen Position Döblins und formuliert dahingehend eine Erklärung und Ergänzung.

Die Erweiterungen werden an verschiedenen Schwerpunkten unterschiedlich deutlich sichtbar, sodass ein gewisses Ungleichgewicht in der Verteilung entsteht. Es gibt

137 *Die deutsche Utopie von 1933* erschien im Oktober/November 1946 in Heft 2 und 3 des *Goldenen Tors* und *Die literarische Situation* 1947 eigenständig im Philipp Keppler Verlag Baden-Baden.

138 *Die literarische Situation* erschien 1947 in einer Erstauflage von 15.000 Exemplaren.

139 Vgl. dazu Meyer (1978), S. 417ff.

140 Schoeller (2011), S. 696.

einzelne Kapitel, die sowohl im Umfang als auch in der Erklärung deutlich über die vergleichbaren in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* hinausgehen und wiederum andere, die nahezu identisch und kongruent abgebildet sind.<sup>141</sup>

Zu denken ist hier beispielsweise an die Präzisierung und Ausbreitung der Utopiemodelle, die Döblin in der *Literarischen Situation* als gesellschaftsrelevante Größen entwickelt und rückbindet. Werden die beiden aufgestellten Utopiemodelle, die der biologischen und ökonomischen/kommunistisch-marxistischen, in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* recht knapp und prägnant definiert, so erfahren sie in der *Literarischen Situation* eine Ergänzung und auch begriffliche Neuerung. Konkret sichtbar wird dieser Umstand vor allem an der ökonomischen/kommunistisch-marxistischen Utopie, die in der *Literarischen Situation* breiter und ausführlicher entwickelt wird. Wird sie in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* noch als »proletarischer Messianismus«<sup>142</sup> direkt abgeleitet, so entwirft und entwickelt Döblin in der *Literarischen Situation* eben diese als einen vom »Sozialismus vorbereitet[en] [...] proletarische[n] Messianismus«<sup>143</sup>. Dieser scheinbar geringfügige Unterschied in der Bezeichnung versammelt eine Begriffssensibilität, die betont werden muss, da damit das direkte Verhältnis von Sozialismus und ökonomischer Utopie aufgebaut wird – eine Bezugsetzung, die an die frühen politischen Schriften der 1920er Jahre Döblins erinnert und nun an eine Schuldfähigkeit angeknüpft wird. Neben dieser begrifflichen Umdeutung und Verbindung wird auch die historische Dimension eben jener ökonomischen Utopie breiter aufgefächert, da sie in der *Literarischen Situation* in ihrer »christlichen und humanistischen Vorform oder Urform«<sup>144</sup> an die französische Revolution und dem Grundsatz »Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit«<sup>145</sup> angeknüpft wird. In der Folge beschreibt der Text die Entwicklung und Spaltung des Begriffs während der russischen Revolution, sodass eine begriffliche Unterscheidung und auch Wertung deutlich wird. Döblin unterscheidet diese ökonomische Utopie in ihren Grundzügen sehr präzise, in dem er die sozialistische Ebene von der kommunistisch-marxistischen trennt und eine Einteilung von »gut« und »schlecht« vornimmt. Die kommunistisch-marxistische Dimension bemächtigt sich in zentraler Weise der politischen Funktionalität und stellt eine »originelle und explosive Kraft«<sup>146</sup> dar, die »nicht mehr den idealen Formeln Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«<sup>147</sup> folgt, sondern vielmehr eine politische Machtdimension anspricht. So schafft es Döblin, in die ursprüngliche dämonische Wirkung des Utopiebegriffs eine

---

141 Die Arbeit verfährt in der Folge in knappen Zügen komparatistisch, in dem die Beiträge Döblins *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* sowie *Die literarische Situation* in ihrer inhaltlichen Struktur und Argumentationslinie miteinander verglichen und analysiert werden. Der Mehrwert liegt in der Sichtbarmachung von tiefer liegenden Argumentations- und Denkstrukturen, die die jeweiligen Texte ergänzen und aufeinander rekurrieren. Aus Gründen des Umfangs und der Wirksamkeit erfolgt dies jedoch an einzelnen exemplarischen Schwerpunkten, sodass kein allgemeiner und vollständiger Zugang vorgelegt werden kann.

142 Döblin (2013), S. 372.

143 Ebd., S. 413f.

144 Ebd. S. 414.

145 Ebd.

146 Ebd.

147 Ebd.

begriffliche Unterscheidung zu implementieren, die auch eine Bewertung und Beurteilung möglich macht. Döblin zeigt die ökonomische Utopie als eine Verschmelzung »der menschlichen Gleichheit und Brüderlichkeit [...] mit der Idee des Klassenkampfes«<sup>148</sup> und bezieht hierbei auch die Theorien von Marx und Engels mit ein. Diesen »proletarischen Messianismus«<sup>149</sup> unterscheidet der Text dann final zur Radikalisierung in der russischen Revolution, in der der »Sozialismus«, diese christliche und humanistische Idee«<sup>150</sup> zu einer Hybris der kommunistisch-marxistischen Utopie und einer »Elektrifizierung«<sup>151</sup> umdeutet. Der »Sozialismus« kann in seiner ursprünglichen Form also positiv bleiben und als Gegenentwurf zur biologischen Utopie angeführt werden, was folgendes Zitat deutlich macht:

Gleichheit aller Menschen und christliche Nächstenliebe, später Humanismus geworden, sind die Grundelemente der sozialistisch-kommunistischen Utopie. Aus einem religiösen Zentrum, aus dem besten menschlichen Kern heraus wächst diese Idee und sucht sich zu realisieren, um der Qual und Bedrängnis der Historie endgültig Herr zu werden. Sie will sich fast in jedem Jahrhundert des Staates und der Menschheit bemächtigen.<sup>152</sup>

In diesem Zitat wird die politische Dimension der Döblinschen Nachkriegstheorie deutlich, indem die Grundlagen und Bezugsgrößen sichtbar aufgestellt werden.<sup>153</sup> Döblin verknüpft den Sozialismus und das Christentum als zentrale Größen eines Humanismus, der zur politischen Maxime und Handlungsgröße werden soll und durch selbstständiges, kritisches, verantwortungsbewusstes Denken und Handeln ein Kompendium seines »Aufklärungsfeldzuges« der Nachkriegszeit markiert. Damit begründet er auch die eigene literaturpolitische Programmatik, indem diese Verbindung zum Leitgedanken des *Goldenen Tors* erhoben wird.<sup>154</sup>

Ein weiterer bedeutsamer Aspekt der Analyse erscheint in der Zusammenstellung und Struktur der einzelnen Kapitel. So ist *Die literarische Situation* grundlegend in drei (Haupt-)Kapitel strukturiert, die wiederum verschiedene Unterkapitel aufweisen. Diese Dreiteilung präsentiert eine Weiterentwicklung der konzeptionellen Zweiteilung in *Die deutsche Utopie von 1933* hinsichtlich der Trennung in Schwerpunkte und lässt neben der Kapiterweiterung auch noch weitere Unterschiede und Veränderungen in der Zusam-

---

148 Ebd.

149 Ebd.

150 Ebd., S. 415.

151 Ebd.

152 Ebd.

153 Vgl. dazu Kapitel 2.1.3 und die unterschiedliche Verhandlung der Beziehung in den anderen Zeitschriften.

154 Vgl. dazu das *Geleitwort* in der ersten Ausgabe des *Goldenen Tors*.

Daneben sichert Döblins genauere Definition von Sozialismus einen Brückenschlag zu seiner frühen Beziehung zum Sozialismus als Gesellschaftssystem.

menstellung erkennen.<sup>155</sup> So hat sich die Textstruktur insofern geändert, als dass die inhaltliche Pointierung und Präsenz in der *Literarischen Situation* erweitert und einzelne Kapitel aufgegliedert und ergänzt werden. Sichtbar wird dies anhand des in *Die deutsche Utopie von 1933* vierten Kapitels der Publikation in Heft 3 des Jahrgangs 1946, das in der *Literarischen Situation* zu vier eigenständigen Kapiteln erweitert wird.<sup>156</sup> Auch inhaltlich findet eine Erweiterung statt, sodass nicht mehr allein die überblicksartige Einführung in die Literatursituation ab 1945, sondern ein eigenständiger und neuer Schwerpunkt gewählt wird. Dieser Schwerpunkt ist die zentrale Ergänzung in der *Literarischen Situation* und ist mit »Teil II Die Literatur während der zwölf Jahre«<sup>157</sup> bezeichnet. Dieser »neue« und ergänzte Teil gliedert sich in »Die Schriftsteller im Land und die Exilierten« und »Die Exilierten« und weist eine Reflexion des Verhältnisses von Autoren und Autorinnen während des Nationalsozialismus im In- und Ausland auf. Dieser inhaltliche Exkurs stellt gleichzeitig den besonderen Mehrwert und das Zentrum in Kern und Aussage der *Literarischen Situation* dar, verhandelt Döblin hier doch das Verhältnis und die Grundlage der literarischen Voraussetzungen nach 1945. In einem bekannten, von Oppositionen geprägten Verfahren, stellt Döblin die beiden Gruppen gegenüber und vermischt erneut scheinbar objektive Literaturgeschichtsschreibung mit subjektiver Wertung. Zwar bleibt eine namentliche und persönliche Anklage einzelner »inländischer« Autoren aus, doch bleibt eine breite Kritik an denen, die im Land verblieben sind. Deutlich ist dies auch an dem Umstand zu erkennen, dass Döblin den Begriff »Innere Emigration« vermeidet und die Gruppe »als die in ihr Innerstes Emigrierten«<sup>158</sup> bezeichnet. Betont werden muss, dass Döblin hier die Kritik aus *Die deutsche Literatur (seit 1933 im Ausland)* aufnimmt und mitunter weiter ausbaut. Erkennbar wird dies an einer allgemeinen Anklage, die er in einer Flucht »in das Symbolische, Allegorische, in die Philosophie und Mystik«<sup>159</sup> subsummiert und diese als »verstümmelte[] und verkrüppelte[] Literatur, [...] deutsche[] Rumpfliteratur«<sup>160</sup> bezeichnet.

Zentrum bleibt für Döblin weiterhin das Leid der Exilierten, das in der Unmittelbarkeit beschrieben wird:

Der moderne Autor ist mehr oder weniger industrialisiert. Falls er nicht vermögend ist und nur im Nebenamt schreibt, produziert er Bücher, die Handelsware werden; Schriftstellerorganisationen sind manchmal Gewerkschaften. Ein Mäzen ist in der Regel nicht in Sicht. Das macht unabhängig, aber die Unabhängigkeit kann zum Hungertode führen. Die Schriftsteller im Exil suchen sich mit der Inlandsituation und der

155 So ist *Die deutsche Utopie von 1933 (und die Literatur)* in Heft zwei und drei des Jahrgangs 1946 im *Goldenen Tor* getrennt voneinander publiziert worden. Daneben ist auch eine neue Bezifferung zu beobachten, die jedoch nicht als sinnvolle Abfolge, sondern vielmehr als ein Fortsetzungsfehler zu deuten ist (so gibt die doppelte Bezifferung von Kapitel vier und fünf).

156 In der *Literarischen Situation* sind es die Kapitel 6., 7., 8. und 9.

157 Döblin (2013), S. 440.

158 Schoeller (2011), S. 697.

159 Döblin (2013), S. 448.

160 Ebd., S. 440.

gefährlichen Macht auseinanderzusetzen. Sie wollen in ihrer alten Linie verbleiben, aber ob sie wollen oder nicht: Die aktuelle Situation verliert sie.<sup>161</sup>

Deutlich erscheint hier, dass Döblin für den Zustand der Exilierten eine objektive Betrachtung einführt, in der eigenen Selbstpositionierung und -erkenntnis nach seiner Rückkehr jedoch genau an den ausgeführten Punkten scheitert.

Die Lösung und Behandlung des ›Patienten‹ Deutschland präsentiert einen wichtigen Unterschied im Vergleich zum Verweistext *Die deutsche Utopie 1933*, indem es die Weiterentwicklung Döblins und seiner ›Therapiemaßnahmen‹ deutlich macht. So sieht sich Döblin mit einer »Massenerkrankung paranoider Art« konfrontiert, die den »Affektideen« angehört und die aus »dem Rahmen der normalen Psychologie« herausfalle und daher »logisch nicht korrigierbar und nicht widerlegbar« sei, weswegen man von einer »rational[e] Belehrung« absehen müsse.<sup>162</sup> »Die Behandlung des Leidens« muss angesichts der Gefahr der »schweren allgemeinen Depression« und »Lethargie« und einer damit verbundenen Blockade einer »moralischen Regeneration« die Neuausrichtung der Schuldebatte sein.<sup>163</sup> Auf diese Weise modifiziert Döblin seine Gedanken aus dem *Nürnberger Lehrprozess* und versucht diese der historischen Realität und Gesellschaft anzupassen – ein Versuch, der der Kritik entgegengehalten werden kann, wonach Döblin keine Antworten auf die von ihm gestellten Fragen liefert. Konkret sichtbar wird diese Anpassung in der literarisierten Auseinandersetzung innerhalb des *Goldenen Tors*. Diese erfolgt nicht wie im *Merkur* mit kulturwissenschaftlicher Essayistik, sondern mit einer subtilen Verweisstruktur literarisch-humanistischer Vorbilder und Traditionen.

Neben der Bedeutung für das *Goldene Tor* zeichnet sich der Text auch besonders hinsichtlich der Döblinschen Werkpolitik aus und knüpft hier an den Ausführungen in den vorherigen Punkten an, indem in einer mediumsspezifischen Reflexion die literaturprogrammatische Stilisierung der eigenen Autorfigur präsentiert und idealisiert wird.<sup>164</sup> Konkret zeigt sich dies an der im Text genannten Literaturliste von bedeutsamen Autoren, bei denen bewusst nicht auf einen einzelnen Text, sondern vielmehr auf das gesamte Werk verwiesen wird und einen Einblick in das Literatur- und Schriftstellerverständnis Döblins zulässt.<sup>165</sup> So zeigt der Beitrag Döblins nicht nur eine fehlende Objektivität, sondern geradezu eine Verschleierung fehlender Distanz, indem im Ton der wissenschaftlichen Analyse ›Werbung‹ und Inszenierung der eigenen Autorfigur betrieben und aktiv Einfluss genommen wird. Döblin verwendet bewusst die Funktion des Erzählers um das eigene schriftstellerische Schaffen darzustellen und in eine Tradition und Gemeinschaft zu stellen, die weit über sein eigenes schriftstellerisches Werk

---

161 Ebd., S. 444.

162 Döblin (2013), S. 455f.

163 Ebd., S. 445f.

164 Die wiederkehrende Verwendung der Literaturlisten und deren Zusammenstellung wurde bereits in den vorherigen Punkten ausführlich untersucht, wobei noch einmal betont werden kann, dass auch in der *Literarischen Situation* verschiedene Änderungen im Vergleich zur Zusammenstellung in *Die deutsche Literatur (seit 1933 im Ausland)* beobachtet werden können. So gibt es hier Streichungen und Umbenennungen.

165 Vgl. Döblin (2013), S. 453. Hier benennt Döblin sich selbst in der Zusammenstellung und Funktion der positiven Literatur, die der »deutsche[n] Rumpfliteratur« helfen kann.

hinausgeht. So wird das eigene literarische Schaffen nicht isoliert herausgestellt und in seiner Singularität betont, sondern vielmehr als Teil eines literarischen Organismus und einer Gemeinschaft präsentiert, mit der sich Döblin identifiziert und solidarisiert, gleichzeitig aber auch positioniert. Dies unterstreicht auch, dass die Nennung der eigenen literarischen Qualität sowohl durch Selbstzuschreibung als auch durch Fremdzuschreibung und Gruppierung geschieht. Die erwähnte Selbstzuschreibung vollzieht sich im Moment der Literaturliste von hilfreichen Autoren nach dem Krieg, die Fremdzuschreibung durch Formulierungen wie: »Man rechnete auch mich zu dieser Gruppe.«<sup>166</sup> Die Frage nach der Nicht-Nennung erscheint hier besonders interessant, da der Text durch die Kanonisierung und Zusammenstellung eine aktive Ein- und Ausgrenzung vornimmt, die sich zum einen auf das werkimmanente Schaffen Döblinscher Nachkriegsliteratur beziehen lässt, gleichzeitig aber auch Einblick in seine Positionierung im literarischen Feld zulässt. Gerade die Multifunktionalisierung der eigenen Autorperson kennzeichnet den Schriftsteller und Literaturfunktionär Alfred Döblin in der direkten Nachkriegszeit, die erst mit seinem Bedeutungsverlust und Verschwinden im öffentlichen Diskurs endet.<sup>167</sup> Dieser Bedeutungsverlust ist bereits in der direkten Reaktion auf die Publikation der *Literarischen Situation* deutlich zu erkennen, in dem die Kritik der Zeit mit aufgenommen wird. So konstatiert Johannes Steiner in der Wetzlarer Neuen Zeitung vom 28.8.1948 zu der literarischen Einteilung Döblins:

Diese schlagwortartigen Gruppenbezeichnungen, die Döblin in seiner kulturpolitischen Analyse gebraucht, sind nicht nur, wie er selbst zugibt, roh, sondern unzureichend, sie erwecken den Eindruck, als ob in der Literatur soziologische Bindungen und Ideen und nicht künstlerische Absichten und Werte das Entscheidende seien. Auch müsste man viel mehr die einzelnen Gestalten betrachten, um zu klaren Ergeb-

---

166 Ebd., S. 435.

167 Auch an dieser Stelle muss wieder auf den Bedeutungsverlust Döblins in seinen letzten Lebensjahren und vor allem mit Beginn der 1950er Jahre hingewiesen werden. Beispielhaft zeigt sich dieser Umstand an den immer größer werdenden Problemen in der Verlegung seiner Neuerscheinungen, die immer zögerlicher beziehungsweise überhaupt nicht mehr publiziert werden. Konkret sichtbar wird dies am Beispiel von *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt kein Ende*, der letztlich bei Rütten & Loening in Ost-Berlin publiziert wird, nachdem die Publikationsversuche in West-Deutschland seit der Fertigstellung des Romans 1946 scheiterten und mitunter die Kapitelpublikation im *Goldenen Tor* ungesetzt werden mussten. Vgl. hierzu: Genz, Julia (2016): »Psychoanalytischer Roman. *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt kein Ende* (1956).« In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, Metzler, S. 179-187, hier S. 179 und zur Einordnung der Publikationsgeschichte von *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt kein Ende*: »Nach gescheiterten Versuchen, Hamlet in Westdeutschland zu verlegen, erschien er 1956 aufgrund der Vermittlungen durch Hans Mayer, Peter Huchel und Eberhard Meckel in Ost-Berlin bei Rütten & Loening. Der ursprüngliche Schluss, der Rückzug des Protagonisten Edward in ein Kloster, musste für die Veröffentlichung in der DDR zugunsten eines Neuanfangs in der Großstadt umgeschrieben werden. Erst 1957 folgten eine Veröffentlichung bei Langen-Müller in München sowie eine weitere 1961 bei Ullstein in Frankfurt a.M. und 1966 der Band in der Werkausgabe bei Walter in Olten/Freiburg i.Br. Die bislang verschollen geglaubte Druckvorlage des Erstdrucks von 1956 wurde kürzlich im Literaturarchiv der Akademie der Künste in Berlin wiedergefunden und dient als Grundlage für eine Wiederherstellung der Originalversion, die 2016 im Fischer Verlag in Frankfurt a.M. erscheinen soll.« Ebd.

nissen zu kommen. Aber eine wichtige Grundfrage liegt doch in seiner Definition, die Frage: – konservativ und progressiv –, welche Vergangenheit und Zukunft berührt.<sup>168</sup>

Neben diesem konkreten Kritikpunkt verweist die Rezension auch bereits auf die Reaktion von Grundelementen und Thesen der Döblinschen Moralphilosophie der Nachkriegsjahre. So wechseln sich positive mit negativen Elementen ab, in dem beispielsweise die grundsätzliche Bearbeitung und therapeutische Analyse gelobt, die Ansichten über Literatur jedoch kritisiert werden.

Die kleine Broschüre von Döblin, die diesen Titel trägt und im vorigen Jahr erschien, ist eine der wenigen, wirklich ernsthaften und grundlegenden Versuche einer Besinnung über die heutige Lage, besonders über die kulturelle Frage. Gleich vorweg sei bemerkt, daß Döblins Ansichten über die Literatur vielleicht den schwächsten Punkt seiner Betrachtung bilden. Die Darstellung der geistigen und seelischen Situation im Zusammenhang mit den politischen Gegebenheiten ist das eigentliche Thema seiner Arbeit, und hier findet er oft richtige und ergreifende Worte.

Döblin war Arzt vor seiner Schriftstellerlaufbahn. Es ist eine Art von Diagnose, die er stellt. Mit klarem nüchternem und durchdringendem Blick, der sich frei weiß von Affekten, frei von Haß vor allem und mit sicherer Hand, legt er die Wunde und gefährliche Stelle frei, deutet die Ursachen und weist auf eine zukünftige, mögliche Heilung hin.<sup>169</sup>

Die Beurteilung und Einordnung des Textes erscheinen insofern interessant, als dass Döblin in seiner leitgeschichtlichen Analyse geteilt bewertet wird: Die literarische Expertise des Autors Döblin wird zurückgestellt und die Seite der ärztlichen Tätigkeit betont. Es wird so ein Dilemma sichtbar, das Döblin in der gesamten Nachkriegszeit kennzeichnet, nämlich das der steigenden Bedeutungslosigkeit als Schriftsteller. So gern Döblin noch als Verweisfigur angeführt wird, so unbedeutend ist mitunter seine Rolle in der tatsächlichen Gestaltung und Debatte eines Literaturbegriffs ab 1945.

Dieser Aspekt ist darüber hinaus interessant, da deutlich wird, dass Döblin die Text-Werk-Beziehung deutlich bricht und mit einem Werkverständnis argumentiert. So zählt in der Zusammenstellung nicht der Einzeltext, sondern vielmehr der gesammelte literarische Beitrag eines Autors bzw. die Zuordnung zu einer gattungspoetischen Vorstellung. Döblin positioniert sich als Vertreter des Romans und schafft somit ein übertextuelles Werkverständnis, das seine eigene Position und Stellung im deutschen Literaturmarkt der Nachkriegszeit begründet und festschreibt. Somit kann in seinem Schaffen sowohl eine gattungspoetologische Vermischung in den Formen seiner Beiträge festgestellt werden, als auch eine werkimmanente Koexistenz von literaturtheoretischer Programmatik und literarischen Sujets. Dieses Zusammenspiel wird folglich auch für das *Goldene Tor* zur bestimmenden Größe und Funktionsmaxime, indem Döblin immer verschiedene Ebenen und Strukturen miteinander vermischt und in einer gegenseitigen Abhängigkeit konzipiert. So lassen sich die Binäroptionen von

168 Steiner, Johannes (1973): Rezension zur Literarischen Situation. In: Schuster, Ingrid/Bode, Ingrid (Hg.): Alfred Döblin im Spiegel der zeitgenössischen Kritik. Bern/München: Francke.

169 Steiner (1973), S. 366.

Herausgeberschaft und Trägerschaft, Literaturtheorie und literarischer Belletristik, literarische Vergangenheit und Zukunft und grundlegend Literatur und Politik bestimmen, die die Grundkonzeption der Zeitschrift bestimmen und im Publikationsverlauf noch erweitert werden.<sup>170</sup> Diese Engführung und Betonung von Oppositionen ist nicht nur eine zufällige Widersprüchlichkeit, sondern vielmehr Ausdruck und Zugang zum Literaturverständnis von Döblin. Das grundlegende Literaturverständnis präsentiert sich als höchst dynamisches und organisches Element, welches sich in Entwicklung und Veränderung befindet. So erfordert eine Betrachtung des Autors Döblin auch eine ganzheitliche Reflexion von dessen Literaturverständnis, das eben nicht mit seinem größten Erfolg *Berlin Alexanderplatz* beziehungsweise dem Gang ins Exil endet, sondern um sein Denken und Schaffen der unmittelbaren Nachkriegsjahre erweitert werden muss. *Die Literarische Situation* bildet dieses außergewöhnlich gut ab, in dem zum einen die Veränderung im Verständnis klar kommuniziert wird, gleichzeitig aber auch die Funktion von Literatur immer mehr in den Mittelpunkt rückt. So verändert sich der Literaturbegriff von einer Kunstform des ästhetischen Ausdrucks und der Abbildung von Wirklichkeit aus der Zeitspanne von den 1910er bis in die 1930er Jahre hin zu einer ›funktionaleren‹ Literatur, die jedoch nicht zweckmäßig im Sinne von politischer Parteilichkeit und Instrumentalisierung sein soll, sondern vielmehr eine fundamental moralische und humanistische Lebenseinstellung ästhetisiert. Die in der *Literarischen Situation* entworfene Konzeptionalisierung von Diagnose- und Krankheitsmetaphorik und konkret an den Mustern von Mystik, Weltfremdheit und prädemokratisches Bewusstsein des deutschen Volkes benannt, erfährt eine Lösung allein in einer auf Internationalismus und Völkerverständigung ausgerichteten Literatur.

Die Einschränkung hinsichtlich der Funktionalität von Literatur ist in Döblins Begriffsverständnis selbst gegeben, indem er in der *Literarischen Situation* keine isolierte Zweckmäßigkeit propagiert, sondern seinen Literaturbegriff in der Historie und Tradition rückbindet und sich entwickeln lässt.<sup>171</sup> Die Notwendigkeit einer Verbindung von Literatur und Politik im Denken und somit Sichtbarmachung in Kunst und Leben begründet er in der Fehlentwicklung der zwei großen Utopien, der biologischen im Nationalsozialismus, und der ökonomischen im Marxschen Denken. Relevant ist an dieser Stelle der Verweis auf die Umsetzung dieses Gedankens im *Goldenen Tor* in literaturtheoretischer Dimension und schriftstellerischem Publikationsalltag.<sup>172</sup> So fallen beide

170 Zu denken ist hier an die Elemente von Literatur und Religion, Religion und Gesellschaft etc.

171 An dieser Stelle muss noch einmal darauf verwiesen werden, dass die politischen Schriften Döblins keineswegs eine neuartige Entwicklung ab 1945 sind, sondern sich vielmehr in eine Reihe und Tradition politischer Betrachtungen stellen, die das gesamte schriftstellerische Leben (mit einem jedoch uneinheitlichen Begriffsregister) Döblins geprägt haben. Auszugsweise genannt werden kann hier *Reims* (1914), *Die Vertreibung der Gespenster* (1919), *Krieg und Frieden* (1920), *Schriftsteller und Politik* (1924), *Wissen und Verändern* (1931), *Prometheus und das Primitive* (1938).

Vgl. grundlegend zum politischen Schreiben Döblins: Hahn (2003) und ders., (2016), S. 195-204.

172 Aufgrund der inhaltlichen Nähe und Gemeinsamkeit zu Döblins *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* vollzieht das Kapitel nun eine neue Schwerpunktsetzung und konzentriert sich auf eine vergleichende und ergänzende Betrachtung von Döblins *Schicksalsreise* und der *Literarischen Situation*, um so einer drohenden Redundanz zuvorzukommen und das Verständnis der Döblinschen Werkpolitik zu erweitern. Die Ausführungen orientieren sich also nicht mehr allein in ei-

Ebenen mitunter zusammen, werden aber auch oftmals deutlich getrennt beziehungsweise um neue Dimensionen ergänzt – wieder spiegelt sich die spezifische Materialität und Spezialität des jeweiligen Mediums.

Ein ähnliches Vorgehen und Muster fällt auch in Döblins biographisch-literarischem Werk *Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis* auf, welches 1949 erschien und ebenso wenig erfolgreich beim Publikum war.<sup>173</sup> In diesem Text verarbeitet Döblin in der Form eines Reiseberichts seine biographischen Erfahrungen aus der Zeit von 1940 bis 1948 in literarischen Sujets, die zwischen Erfahrungsbericht und religiöser Bekenntnisschrift pendeln. In besonderer Weise muss in diesem Text das Element der Inszenierung angesprochen werden, verbindet Döblin doch scheinbare Punkte des Lebensweges und spezifisch seiner Emigration und Rückkehr mit dogmatischen und grundlegenden Themen menschlichen Daseins. Zusammengezogen wird dies auch bereits im Titel, in dem vor allem die Nachstellung »Bericht und Bekenntnis« zentral steht, da mit dieser Formulierung das Döblinsche Schaffen der Exil- und Nachkriegszeit eingerahmt wird. Zwischen diesen beiden Großkonstrukten des Erzählens versucht Döblin in unterschiedlichen Medien (Zeitschrift, literaturtheoretischem Essayismus und Roman, Rundfunk) seine Vorstellung von Literatur, Humanität und Wirklichkeit zu vermitteln und zu inszenieren. Die Verbindung zur *Literarischen Situation* und damit Döblins literaturtheoretischen Denkzentrum erscheint als durchaus lohnenswert, kann man in beiden Texten grundlegende Mechanismen und Funktionen des ›späten‹ Schriftstellers Döblin erkennen. Keppler-Tasaki nennt hierbei das für Döblins »Altersstil typisch[e]« Integrieren von selbstständig entstandenen Texten, »die mit dem Ganzen im Verhältnis ›wiederholter Spiegelungen‹ stehen.«<sup>174</sup> Konkret benannt wird hierbei die Verwendung verschiedener Einzeltexte Döblins, die verschiedenartig publiziert werden. Besonders interessant erscheint dabei der Text *Reise zur Mainzer Universität*, da dieser wiederum die Verbindung zum *Goldenen Tor* herstellt, in dem der Text im ersten Heft der ersten Ausgabe publiziert wird. Daneben ermöglicht die gemeinsame Betrachtung von *Schicksalsreise* und *Literarischer Situation* die Bestätigung in der Position des Döblinschen Literaturverständnisses, das vor allem ab 1945 von »europäische[r], christliche[r] und humanistische[r] Gesinnung«<sup>175</sup> geprägt ist.

Die in der *Schicksalsreise* gewählte Ich-Erzählerfigur erfordert hierbei ganz besonders die Beobachtung in einem autorinszenatorischen Verständnis, welches zwischen den Dimensionen von Realität und Fiktion springt und diese miteinander vermischt. Die gewählte Erzählerstimme pendelt zwischen den Ebenen des »Berichts« und dem »Bekenntnis«, indem zum einen Reportage-ähnliche Passagen als auch mystisch-eschatologische Ausführungen vorkommen. Kiesel verweist hinsichtlich dieses Wechsels auf einen innewohnenden Rhythmus, in dem sich drei Sichtweisen des Textes manifestieren: die eines auf psychischer Ebene verstörten Flüchtlings, die eines objektiven

---

ner strukturierten Inhaltsanalyse der *Literarischen Situation*, sondern an deren Funktionalität und Übertragung aufs Döblinsche Gesamtwerk.

173 Vgl. Keppler-Tasaki, Stefan (2016): *Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis* (1949). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 303-311, hier S. 309f.

174 Keppler-Tasaki (2016), S. 303f.

175 Ebd., S. 306.

Psychopathologen und die des werkkonstanten Mystikers Döblin.<sup>176</sup> Diese Überlegung und Zuschreibung ist auf eine Debatte um den Glauben zurückzuführen, die letztlich unlösbar bleiben muss. Die Ebene des Glaubens ermöglicht jedoch die Überleitung zur angesprochenen Erfolgslosigkeit des Textes in der Leserrezption. So wurde die entwickelte und ausdifferenzierte Religiosität als einer der zentralen Kritikpunkte an den Text herangetragen, der sich auch mit der verhandelten Rückkehr des exilierten und verfolgten Erzählers in der *Schicksalsreise* deckt. So heißt es in der Schicksalsreise selbst: »Als ich wiederkam, da – kam ich nicht wieder.«<sup>177</sup>

Gerade mit seinem persönlichsten Werk erfuhr Döblin in der Tat kein Comeback, sondern Ablehnung. Während Ernst Jüngers im selben Jahr erschienenen Kriegstagebuch *Strahlungen* die bekannten Erfolge feierte, sah sich Döblin, »weil nämlich emigriert«, einem »Boykott des Schweigens« ausgesetzt [...]: »um Th. Mann und Jünger bemüht sich eine ganze Clique [...]. Kurios, wie ich in der Ecke stehe, ich hätte mir das nicht träumen lassen« [...]. Der Absatz blieb, diesen Beschwerden zufolge, »nach etwa 3000 Exemplaren stecken«.<sup>178</sup>

So kann man aus diesen verschiedenen Einzelpunkten die Grundthese herausarbeiten, dass die betonte Vermischung und Verbindung verschiedener Dimensionen und Perspektiven im Werk Döblins ab 1940 die relevante Größe darstellt<sup>179</sup>: Sei es in der formalen Zusammenschau im *Goldenen Tor*, im konzeptionellen Sinne in seinen programmatischen Schriften oder im literarischen Sujet seiner Publikationen im Buchmarkt – die Geschichte des späten Döblins ist eine Geschichte der Ambivalenz und Hybridität.

### 3.5 Exkurs: Textdiskurse aus den Jahren 1946/1947: *Die beiden deutschen Literaturen* (1946), *Die Fahrt ins Blaue* (1946), *Die Gegenwarten der Literatur* (1947)

Um die hier versammelte Auswahl an poetologischen, literaturprogrammatischen und politisch-publizistischen Texten abzuschließen, werden in der Folge noch drei weitere Texte in die Untersuchung aufgenommen, deren Relevanz sich vor allem in ihrem Verhältnis zu den bisher behandelten Texten zeigt. So handelt es sich bei den ausgewählten Texten *Die beiden deutschen Literaturen* (1946), *Die Fahrt ins Blaue* (1946) und *Die Gegenwarten der Literatur* (1947) um vom Umfang kürzere und mitunter auch nachträglich rezipierte Texte, die in ihrer Funktion und Wirkung jedoch umso zentraler sind. So verarbeiten, kommentieren und funktionalisieren die drei Textbeispiele theoretische Entwürfe und

176 Vgl. Kiesel (1989).

177 Döblin (2014), S. 352.

178 Keppler-Tasaki (2016), S. 309.

179 Bezogen auf die *Schicksalsreise* zeigt sich diese Verbindung und Vermischung in der positiven Rezension des Textes innerhalb des *Goldenen Tors*, die einigermaßen singulär in der Breite der Rezensionen war. Von einer Voreingenommenheit kann hier ausgegangen werden, vgl. Keppler-Tasaki (2016), S. 309.

Ideen aus *Der Nürnberger Lehrprozess, Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* und *Die Literarische Situation*.<sup>180</sup>

Die beiden deutschen Literaturen

Bei dem ersten hier herangezogenen Text *Die beiden deutschen Literaturen* handelt es sich um einen Text aus dem Januar 1946, der im Schwäbischen Tagblatt publiziert wurde.<sup>181</sup> Der Titel konzentriert in zentraler Weise die Aussage des Textes und kann somit als konstantes und wiederkehrendes Stilelement der Döblinschen Sprachästhetik in den programmatischen Texten der 1940er Jahre genannt werden.<sup>182</sup>

Die Erzählsituation vermittelt einen subjektiven Berichtston eines Ich-Erzählers, der erneut Autobiographisches zentral setzt und an den Anfang des Textes platziert. So wird auf die Biographie Alfred Döblins Bezug genommen und sowohl auf die Rückkehr nach Deutschland als auch das amerikanische Exil verwiesen. Döblin präsentiert sich erneut im Stile eines Richters, der über die literarische Situation und den Zustand der Literatur referiert und diese einordnet. Gleichzeitig wird der Vergleichspunkt zu einem anderen Umbruch in der deutschen Geschichte hinsichtlich der Literatur gezogen: das Ende des Ersten Weltkriegs. So trennt Döblin scharf die beiden Zustände voneinander, indem er den Zustand zum Ende des Zweiten Weltkriegs als verkümmert und defizitär darstellt. Deutlich wird dies, in dem es heißt: »Was man hier im Lande zu lesen bekommt, ist im Unterschied zu den Produkten am Ende des vorigen Weltkrieges weder inhaltlich revolutionär, noch revolutionär oder neu im Formalen.«<sup>183</sup> Nach einem Verweis auf die Emigranteliteratur – den Begriff des ›Exils‹ verwendet Döblin erneut nicht – geht es über zu der Zustandsbeschreibung der Im-Land-Verbliebenen. Im Zuge dieses Übergangs versäumt es der Text jedoch nicht zu werten, indem die »Außenliteratur [...] ihre Autoren im allgemeinen frisch und kämpferisch rüstig gehalten [hat].«<sup>184</sup> Im Vergleich zu dieser positiven Bewertung fällt das Urteil der Literatur »im Land der Diktatur«<sup>185</sup> deutlich härter und schärfer aus. Hierzu wird wieder eine medizinische Metaphorik verwendet, die der Literatur und den im Land verbliebenen Schriftstellern eine »Asphyxie« konstatiert und »die Diktatur [...] ihre Hand auf die Geistessubstanz selbst der Autoren [legte].«<sup>186</sup>

180 Die Untersuchung geht hierbei wiederum chronologisch vor und orientiert sich an dem jeweiligen Publikationsdatum der Erstveröffentlichung.

181 Über die disparaten Elemente der Publikationsmedien vgl. Kapitel 2. und grundlegend Frank (2016).

182 Im Sinne einer begrifflichen Klärung sei darauf verwiesen, dass es sich bei dem Begriff der ›beiden‹ Literaturen nicht um eine Trennung in Ost und West handelt, sondern es sich vielmehr noch um die Dualität und Opposition von Exil- und Im-Land-verbliebener-Literatur handelt.

183 Döblin, Alfred (2013): *Die beiden deutschen Literaturen*. In: ders.: *Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur*. Mit einem Nachwort von Erich Kleinschmidt. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 22). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 366-368, hier S. 366.

184 Ebd., S. 367.

185 Ebd.

186 Ebd.

Nach der Beurteilung folgt ein kenntlich gemachter Bruch, der ebenso einen inhaltlichen und strukturellen Bruch markiert. So geht es nun nicht mehr um die beiden Literaturen und somit um die Vergangenheit, sondern vielmehr um eine gemeinsame Zukunft. Diese gemeinsame Zukunft präsentiert den Optimismus, der schließlich auch zur Resignation und dem Scheitern Döblins in der Nachkriegsgesellschaft führt. So wird den »Emigranten«<sup>187</sup> ein fester Platz im Land zugeordnet und somit große Hoffnungen in eine Relevanz und Bedeutung im literarischen System gelegt. Diese Hoffnung markiert der Text dadurch, dass er wiederum ein aktuelles Defizit diagnostiziert:

Es ist leicht zu sehen, daß das Land, welches seine Zwangsideologie hat aufgeben müssen, heute mehr als sonst frische, verantwortliche und aktive Köpfe braucht. Einige fragten, ob angesichts der heutigen Verblendung überhaupt eine Literatur möglich ist. Möglich ist vieles, fragt sich nur, welche nötig oder wünschenswert ist. Es wird Raum da sein bei der schweren Apathie und Niedergeschlagenheit für die eskapistische rückwärtsblickende Literatur.<sup>188</sup>

Diese Hoffnung verbindet Döblin aktiv mit einem neuen Literaturbewusstsein, das folglich auch seine persönliche Werkästhetik und Schaffensgestaltung prägt und in diesem Text als *Conclusio* aufgestellt wird<sup>189</sup>:

Es scheint aber, als ob der Lesehunger etwas anderes wünscht; man will wissen, von draußen hören, will neue Anregungen und die Zufuhr neuer Kräfte. Die läuft neben dem Willen zur Vertiefung, der überall festzustellen ist.

Was also besonders nottut, ist eine neue realistische Literatur, welche mit den Rückständen der alten Lug- und Verdrängungsliteratur aufräumt, ein Schrifttum, das klar und ohne Schwulst formuliert, das kritisiert und parteipolitisch nicht gefesselt ist. Es soll künstlerisch wagemutig sein, und nicht zuletzt: die Tore zum Ausland weit aufstoßen.<sup>190</sup>

Diese »neue« Literatur versammelt im Kern die Zielsetzung und Programmatik des *Goldenen Tors*, sodass man erkennen kann, dass Döblin aktiv Werbung in unterschiedlichen Medien für sein eigenes Schaffen macht.

### Die Fahrt ins Blaue

Mit dem Prosastück *Die Fahrt ins Blaue*, welches am 3.5.1946 in der *Badischen Zeitung* erschien, untersucht die Arbeit einen in verschiedener Hinsicht einzigartigen Text. So

---

187 Ebd., S. 368.

188 Ebd.

189 Dass diese aufgestellte Hoffnung zentraler Fehler und dramatisch falsche Einschätzung Döblins war, begründet in besonderer Weise das Scheitern Döblins in der Nachkriegsgesellschaft und Literatur. So wertet Döblin die Emigrantenliteratur aktiv auf und vermittelt das Bild des »Wissens von Außen« mit verbundener Belehrung, das ein gängiges und abgewertetes Motiv in der Gesellschaft der Nachkriegszeit wurde.

190 Döblin (2013), S. 368.

handelt es sich thematisch um eine »sehr frühe literarische Auseinandersetzung«<sup>191</sup> Döblins mit dem Thema der systematischen Ermordung von psychisch kranken Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus und versammelt daneben erneut eine besondere Erzählsituation, die die Grenzen von Autor- und Erzählerfigur vermischt und verwischt. So hat der Text auch Eingang ins Handbuch gefunden, in dem er unter der Rubrik der »Politischen Schriften« subsummiert und damit der politischen Publizistik zugerechnet wird. Dieser Umstand gestaltet sich mitunter als problematisch, da der Text im Vergleich zu den bisher in dieser Kategorie versammelten Texten einen explizit literarischen Anspruch aufweist und die subjektive Funktionalisierung der Döblinschen Vermittlung von Literatur und Politik hinsichtlich des literarischen Sujets zurückstellt. So präsentiert *Die Fahrt ins Blaue* vielmehr den Moment der literarisierten Umsetzung der Kritik Döblins am Nationalsozialismus sowie eine literarische Bewältigungsstrategie, die in den programmatischen Grundagentexten eher theoretisch dargestellt werden.

Dabei spielt bereits der inszenierte Entstehungszusammenhang und Zugang zum »Material« der Geschichte eine besondere Rolle, auf die Döblin in seinem autobiographischen *Journal* verweist:

Ich suchte mich zu informieren, ich suchte nach einem überzeugten Nazi, und traf keinen. Wen auch immer ich sprach: er wußte nichts, er wußte von nichts, er leugnete, bemäntelte und verschwieg. Es wäre eigentlich alles eine riesige Übertreibung, eine Propagandaangelegenheit gewesen, die das Radio und die Zeitungen so mächtig aufbauschen. Ein einziges Mal traf ich einen Verräter, das war ein Arzt, der erklärte, mich von den Berliner Anstalten her zu kennen. Unaufgefordert begann er mir zu erzählen, wie die Nazis bei Kriegsbeginn vorgegangen seien, u[m] sich der chronisch Kranken, der unheilbar Geisteskranken zu entledigen. Er erzählte grauenhafte Details. Er gab mir [ej]iniges am Schluß noch schriftlich. Ich habe Stücke aus seinem Bericht zu einem Zeitungsartikel zusammengestellt, – ich schickte den Aufsatz an eine badische Zeitung, es brauchte Monate über Monate, bis sich die Zeitung dazu entschloß, den Artikel zu drucken.<sup>192</sup>

Der »volkstümlich-betulich anmutende Titel« erscheint hierbei als radikaler Bruch zu der thematischen Ausführung, die die »systematische und massenhafte Tötung von psychisch Kranken und von der Norm der geistigen Gesundheit abweichenden Menschen 1940/41« verhandelt, »die als »Aktion T4« oder mit dem Euphemismus »Euthanasie« bezeichnet wurde.«<sup>193</sup>

Besonders tritt hier die erwähnte Erzählsituation auf, die zu Beginn der Erzählung einen Ich-Erzähler (der sich als Döblin herausstellt) einführt, der von einer zufälligen Begegnung mit einem ehemaligen Kollegen berichtet. Dieser Kollege, ein »nur oberflächlich bekannter Berliner Arzt«, war »Arzt in einer der großen Berliner Irrenanstal-

191 Hahn, Thorsten (2016): Die Fahrt ins Blaue. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 203-204, hier S. 203.

192 Döblin (2015), S. 384f.

193 Hahn (2016), S. 203.

ten gewesen [...]«<sup>194</sup> und entfaltet folgend den Gegenstand der Erzählung. Nach Hahn erscheint »die Redesituation [...] zwischen therapeutischem Gespräch und Beichte«<sup>195</sup> und ist durch die direkte Wiedergabe durch den Erzähler geprägt. Dieser Umstand wirkt überdeutlich, doch ist auf die Bedeutung der Inquit-Formel hinzuweisen, auf die »nur am Anfang und am Schluss zurückgegriffen« wird und »den Grad der Vermittlung reduziert und die Distanz von Leser und berichtetem Geschehen aufhebt.«<sup>196</sup> Die ausgeführte Reduktion von Distanz und Trennung zum Leser muss umso mehr betont werden, da dies zum einen den Text rahmt, daneben aber als sprachästhetisches Stilelement wiederkehrt, das auf andere Beiträge Döblins verweist.<sup>197</sup> Auch der Text verstärkt diese Ebene ebenso, indem »die erlebende Figur, also der Bekannte des Erzählers ›Döblin‹, [...] mehr und mehr ausgeblendet [wird], und die Erzählung [...] ins Präsens [wechselt].«<sup>198</sup> Auch erfolgt eine direkte Hinwendung zum Leser in der aus dem *Nürnberger* Lehrprozess bekannten Appellstruktur: »Sehen Sie.«<sup>199</sup> Es erfolgt eine direkte Darstellung des Schreckens, die über eine reine Bewusstmachung hinausgeht:

Ihm [dem Leser; Anmerkung N.S.] soll unmittelbar vor Augen geführt werden, was geschehen ist. Der Titel *Die Fahrt ins Blaue* entpuppt sich jetzt als zynische Verschleierung des Zwecks der Fahrten. Deren Ziel sind die Vernichtungslager. Döblin zwingt den (Zeitungs-)Leser, noch hinter die bereits geschlossenen Türen zu schauen[.]<sup>200</sup>

Die Erzählung selbst verfährt mittels drastischer Darstellung und versucht so den Schrecken zu kanalisieren und darstellbar bzw. erfahrbar zu machen:

Die Kranken sind allein. Eine steht auf, fängt ihren stereotypen Kreisgang an. Eine flüstert und schimpft auf etwas Unsichtbares. Da rauscht es. Es scheint, die Duschen gehen. Eine auf der Bank lässt den Kopf sinken und plumpst, ihrem Kopf nach, dumpf auf die Steinplatten. Die im Kreis gegangen war, blickt auf und sackt in den Knien zusammen. Auf der Bank lehen sie eine neben der andern, rutschen, zwei zusammen und einzeln, herunter, fallen übereinander. Die ›Duschen‹ rauschen.<sup>201</sup>

Die Erzählung wechselt anschließend in einem direkten Bruch zu einer Schilderung der Erzählerstimme und »gibt sachlich die Zahl der Ermordeten sowie den Rechenweg an.«<sup>202</sup> Die inhaltliche und handlungsstrukturelle Wendung in der Erzählung ergibt sich am Ende der Erzählung, indem sich der Bekannte als Täter zu erkennen gibt, der aus persönlichen und familiären Gründen – er ist Vater eines »schwach[en]«<sup>203</sup> Sohnes – selbst von den Vorgängen betroffen war. So bringt diese Wendung eine »weitere

194 Döblin, Alfred (2005): *Die Fahrt ins Blaue*. In: ders.: *Kleine Schriften IV*. Hg. von Anthony Riley und Christina Althen. Düsseldorf: Walter, S. 217-222, hier S. 217.

195 Hahn (2016), S. 203.

196 Ebd.

197 Zu denken ist hier beispielsweise an *Der Nürnberger Lehrprozess*.

198 Hahn (2016), S. 204.

199 Döblin (2005), S. 219.

200 Hahn (2016), S. 204.

201 Döblin (2005), S. 221.

202 Hahn (2016), S. 204.

203 Döblin (2005), S. 222.

Dimension in die Erzählung und eröffnet den Grund für die Besuche des Erzählers: nämlich das Trauma, mit jeder neuen Liste sein ›eigenes Kind zum Tode‹ [...] verurteilt zu haben.«<sup>204</sup>

Die Lösung erfolgt keineswegs in einer Schuldinderung deutscher Ärzte, »eröffnet aber dem zeitgenössischen Leser [jedoch] die Möglichkeit, auch dem Erzähler eine ›tragische‹ Dimension zuzugestehen. Diese kann nur eine auf Zeit sein, da die Unvereinbarkeit von Empathie und aktiver Beteiligung nicht gelöst wird.«<sup>205</sup>

Der Text versammelt so an der Figur des Bekannten eine Art Traumabewältigungstherapie, dessen Therapeut und medizinischer Leiter Döblin (im Text in der Funktion des Ich-Erzählers bzw. des ›Erzählen-lassens‹) selbst ist. Somit ist *Die Fahrt ins Blaue* als zentrales literarisches Beispiel der praktischen Umsetzung des poetologischen Denkens Döblins zu sehen, das in den anderen programmatischen Texten breit und theoretisch entworfen wurde. Döblin stilisiert sich zum behandelnden Arzt, der den ›Patienten‹ Deutschland heilen muss.<sup>206</sup>

Die »Unvereinbarkeit von Empathie und aktiver Beteiligung«<sup>207</sup> bleibt zwar innerhalb des Textes ungelöst, doch präsentiert Döblin einen Weg aus dem Trauma durch eine breite und auf sein ganzes Œuvre ausgelegte ›Gesellschaftstherapie‹. An der Figur des Bekannten vollführt *Die Fahrt ins Blaue* dies an einer konkreten Person, die nicht nur selbst ein Trauma und somit krankhafte Prägung verlebt, sondern auch selbst und aktiv schuldig geworden ist. Döblin präsentiert in diesem kurzen Prosastück den Versuch einer Bewältigung von Trauma und Schuld, bleibt dabei jedoch ohne Urteil, sondern verhilft durch sein »Schweigen« zur Eigeneinsicht und Selbstreflexion. Das Trauma bewältigt Döblin durch das Ende der Erzählung, in der der Bekannte die Hand des Erzählers ergreift und eine (zumindest) körperliche Verbindung hergestellt wird. Döblin löst damit keineswegs die zentrale Opposition der deutschen Nachkriegsgesellschaft von Täter- und Opferschaft, entwirft jedoch eine Therapie, die in der Folge im *Goldenen Tor* umgesetzt wird. Diese beinhaltet sowohl die Grundelemente von Döblins rééducation-Verständnis als auch einen adaptierten und der historischen Gegenwart angepassten Literaturbegriff, der an der Auseinandersetzung und Reflexion von Schuld angelegt ist.

Die Dimension von Schuld nimmt dagegen den Hauptteil der Erzählung ein und umfasst verschiedene Ebenen, die auch stark in *Der Nürnberger Lehrprozess* verhandelt werden. So spielt Schuld sowohl auf einer Makroebene als auch auf einer Mikroebene eine zentrale Rolle. Im Großen am System des Nationalsozialismus und den damit verbundenen Befehls- und Anonymisierungsstrukturen, im Kleinen an der persönlichen Schuld des Einzelnen und Ausführenden. Beide Dimensionen stehen in engem Zusammenhang und Austausch, was der Text immer wieder deutlich macht. Besonders zentral erscheint die Verhandlung von Oppositionen, die nicht nur für die Autorfigur Döblin und seine Literatur selbst als Merkmal der 1940er Jahre gesehen werden können, sondern auch im Text Einzug finden. So wird in der Erzählung die Funktion des Bekannten

---

204 Hahn (2016), S. 204.

205 Ebd.

206 Vgl. die wörtlichen Formulierungen in der *Der Nürnberger Lehrprozess, Die Literarische Situation und Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur*.

207 Hahn (2016), S. 204.

gespalten: es gibt eine private und eine öffentliche Funktion. Beide Ebenen stehen in direktem Austausch und beeinflussen sich an der Stelle gegenseitig, in der die öffentliche Funktion die private betrifft und überlagert. So kann der Bekannte nicht für das Wohl seines eigenen Kindes garantieren und setzt die Diskussion von Schuld und Unschuld in ein komplexes Wechselspiel. Tritt in der öffentlichen Funktion noch ein zur damaligen Zeit gängiges Erklärungs- und Entschuldigungsnarrativ mit »[d]er Führer steht dahinter [...]«<sup>208</sup> auf, so greift in der privaten Funktion die Thematisierung der Vermischung beider Ebenen: »Jedesmal, wenn ich eine solche Liste aufstelle, dachte ich: ich verurteile mein eigenes Kind zu Tode.«<sup>209</sup>

Dieses komplexe Wechselspiel und Verhältnis erkennt Döblin als Zentrum des deutschen Traumas – seine literarische Therapie scheitert jedoch an der Ablehnung und fehlenden Akzeptanz in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, die sich vielmehr durch Verdrängung auszeichnet.

### Die Gegenwart der Literatur

*Die Gegenwart der Literatur* stellt den letzten Text in dieser Auswahl dar und präsentiert ein Muster altbekannter Textstrukturen und Inhalte. So werden die Beschreibung und Differenzierung der deutschen Literatur aus dem Jahr 1933 erneut als Schablone verwendet und daran eine Einteilung vorgenommen. Es erscheint keine nennenswerte Erweiterung hinsichtlich Differenzierung und der Zustandsbeschreibung der Literatur, sondern bietet vielmehr eine Zusammenfassung der Elemente aus Texten wie *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* und *Die literarische Situation*.

Was den Text jedoch als äußerst wertvoll für die vorliegende Untersuchung erscheinen lässt, ist der TextEinstieg, der abseits von der späteren Literaturgruppierung einen radikalen Bruch und Exkurs darstellt. So präsentiert der Text einen philosophisch anmutenden Einstieg, der über das Verhältnis von Mensch und Geschichte referiert und somit die folgende Schematisierung einbettet und fundiert.

Für diese Arbeit relevant erscheint der Text daneben, da in diesem eine zentrale Umdeutung in der Vermittlung und Präsentation des eigenen Autorsubjekts präsentiert wird und somit eine Erweiterung in der Werkpolitik Döblins darstellt. So agiert der Text durch eine prägnante Nichtnennung der eigenen Autorpersönlichkeit und dem Transfer von dieser bisher konstanten Vermittlungs- und Authentizitätsgröße in einen überindividuellen und philosophischen Menschheitsdiskurs. Döblin stellt die eigene Autorfigur in diesem Menschheitsdiskurs bewusst zurück und macht dies auch erzählerisch deutlich, in dem er eine ›Wir-Perspektive‹ einnimmt und die Erzählerfigur eine ›gemeinsame‹ Menschheitsgeschichte vermittelt. Der Bruch erfolgt erst dann, wenn der Text wieder auf die Gegenwart der Literatur von 1933 wechselt und damit auch die Erzähl-

---

208 Döblin (2005), S. 222.

209 Ebd.

perspektive wechselt. Mit den subjektiven Beurteilungen setzt auch ein Ich-Erzähler ein, der das »einfachere[] Thema«<sup>210</sup> der Literatur der dreißiger Jahre zusammenfasst.

Den vorangestellten philosophischen Menschheitsdiskurs bezeichnet der Text selbst als »Ausflug«<sup>211</sup> und lässt diesen folglich auch isoliert erscheinen.

Thematisch richtet sich der Diskurs an den Grundelementen ›Mensch‹ und ›Geschichte‹ aus, die mit der Dimension der Zeit in Bezug gesetzt werden:

Wir sind älter als die Dinge, die uns umgeben. Was wir unseren Geist nennen, ist ein sehr zusammengesetztes Gemenge von alten und ältesten Haltungen. Im Menschen stoßen wir auf geistige Schichten, die in einer fast völligen Unbeweglichkeit verharren, so daß wir seinen Geist mit einem Bergwerk vergleichen können, von dem nur die oberen Schichten aufgebrochen, aufgeschlossen, zugänglich gemacht und ausgebeutet sind, dessen tiefere Lagerungen aber mit ihrer Entfernung von der Oberfläche immer härter, starrer, und schließlich ganz undurchdringlich werden. Zuletzt ist da der lebende Mensch. Der Urgrund, der die Welt trägt und ihre Existenz verbürgt, gibt auch ihm die Existenz, und so nimmt der einzelne Mensch am Leben der Welt und an der tiefsten Urgeschichte teil. Denn auch da, in der letzten, tiefsten Schicht ist noch Geschichte. Jedenfalls für den Menschen. Hier scheint schon die Ewigkeit stillzuhalten. Aber das Geschöpf ist nicht ewig, und so hat es als Geschöpf noch in seiner letzten Festigkeit Geschichte.<sup>212</sup>

Diese Ausführungen präsentieren sowohl eine inhaltliche Neuerung in Döblins Literatur der 1940er Jahre als auch ein Aufgreifen von bekannten und erprobten Mustern Döblinscher Menschheitstheorie aus den vorherigen Jahrzehnten. So verbindet Döblin den Menschen mit dem Bild eines Bergwerks, dessen verschiedene Schichten abgetragen werden und doch nicht in den Kern reichen. Dieser Kern jedoch stellt gerade in der Döblinschen Literatur der 1940er Jahre ein Erkenntnisinteresse dar, da damit die Moralität und Humanität einer Gesellschaft neu geschaffen und verändert werden soll. Döblin setzt also nicht an einer der oberflächlichen Schichten an und zeigt das Unvermögen eines solchen Ansatzes (beispielsweise an den kunstlosen Auswüchsen von regimetreuer Kunst während des Nationalsozialismus), sondern versucht tiefer in die Schichten, und damit der menschlichen Vergangenheit, einzudringen und an Dimensionen wie Humanismus, Internationalität und Religiosität zu fixieren. Diese Dimension im Begriffs- und Wertekosmos Döblins protegieren dabei nicht nur werkimmanente Erscheinungen der 40er Jahre, sondern bilden vielmehr Zentrum und Fundament des *Goldenen Tors* und somit auch einer inhaltlichen Konzentration von Döblinscher Werkästhetik.

210 Döblin, Alfred (2013): Die Gegenwart der Literatur. In: ders.: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Mit einem Nachwort von Erich Kleinschmidt. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Alten, Bd. 22). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 406-410, hier S. 406.

211 Ebd.

212 Döblin (2013), S. 406.



## 4. Döblins Werkpolitik - Einzeltext- und Korpusanalysen

---

### 4.1 Autorschaftsinszenierung bei Alfred Döblin

Eine wirkliche Autobiographie ist nicht möglich. Man kann Vorgänge und Ereignisse seines eigenen Lebens berichten und auch Betrachtungen daran anschließen, aber tiefer geht es nicht. Wie soll man es auch machen, wie soll man an sich herankommen? [...] man kann nicht zugleich der Mann sein, der in den Spiegel schaut, und der Spiegel.<sup>1</sup>

Die Autorschaftsinszenierung bei Alfred Döblin soll Gegenstand und zentrale Zugriffsgröße für eine daran ausgerichtete Untersuchung der Werkinszenierung und Werkpolitik sein. Wie im theoretischen Kapitel bereits grundlegend entworfen<sup>2</sup>, versammelt der Begriff der Autorschaft verschiedenste Inszenierungs- und Selbstdarstellungsdimensionen, die an unterschiedliche literaturhistorische Räume angepasst werden müssen. Für das 20. Jahrhundert kann die These entworfen werden, wonach eine Betätigung innerhalb des literarischen Betriebs ohne Inszenierung überhaupt nicht möglich ist oder pointierter gefasst: Die Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts ist die Geschichte der Autorschaftsinszenierung – sowohl deren aktive als auch passive.

Dabei soll keineswegs verkannt werden, dass Autorschaftsinszenierung auch vorher durchweg fester Bestandteil des literarischen Betriebs und Autorbildes war<sup>3</sup>, doch verändern sich gerade im 20. Jahrhundert und noch einmal deutlich in der zweiten Hälfte in radikaler Art und Weise die Voraussetzungen und Möglichkeiten. John-Wenndorf fasst diese Veränderung mit einer »[n]euen Nüchternheit nach 1945«<sup>4</sup> zusammen, wobei kritisch darauf hingewiesen werden muss, dass die von ihr mit »historische[r] Zäsur 1945« beschriebene Wandlung nur teilweise tragbar ist. So wurde bereits auf die Vielschichtigkeit dieses Einschnittes und die Begriffsproblematik ›Zäsur‹ hingewiesen und auch John-Wenndorf verweist darauf, dass »trotz Reduzierung des persönlichen

---

1 Döblin (2015), *Schriften zu Leben und Werk*, S. 300f.

2 Vgl. Kapitel 1.2.1.1 und 1.2.2.

3 Stellvertretend sei hier auf die Forschung von Martus und Spoerhase verwiesen. Vgl. Martus (2007) und Spoerhase (2007).

4 John-Wenndorf, Carolin (2014): *Der öffentliche Autor*. Bielefeld: Transcript, S. 123.

Großmuts nicht auf Inszenierung verzichtet[]«<sup>5</sup> wurde. Stattdessen ändert sich die Zielsetzung der Inszenierung, indem »[a]nstelle der Selbstinszenierung zum verkaufsfördernden Selbstzweck [] die Aufmerksamkeitserzeugung zugunsten moralischer und politischer Ideale«<sup>6</sup> tritt. Dieser Umstand ist auch bei Döblin zu erkennen, wobei ebenfalls deutlich wird, dass beide Dimensionen nicht trennscharf separiert werden können, sondern eng miteinander verbunden sind und sich gegenseitig bedingen.

Eine Verhandlung der Autorschaftsinszenierung bei Döblin hängt eng mit der Geschichte und Entwicklung des *Goldenen Tors* zusammen, weswegen Überschneidungen zwangsläufig sind – die spezifische Inszenierung Döblins ist auch eine Inszenierung im Medium der Zeitschrift.<sup>7</sup>

Anders als die gängigen und populären Muster von Autorschaftsinszenierung im 20. Jahrhundert – zu denken ist an Bertolt Brecht, Thomas Mann und nach 1945 vor allem an die Stilisierung der Autoren der Gruppe 47 – präsentiert sich das Element der Autorschaftsinszenierung bei Alfred Döblin. Damit ist keine qualitative Beurteilung verbunden, da die jeweils unterschiedlichen Inszenierungspraktiken mit jeweils unterschiedlicher Funktion aufgeladen und verbunden sind. Bei Döblin bedeutet eine Autorschaftsinszenierung in seinem späten Schaffen in grundlegender Weise eine Schaffung eines Werkcharakters und Literaturbegriffs, der sich an der öffentlichen Selbstdarstellung manifestiert. Diese lässt sich dadurch definieren, »etwas in einer phänomenalen Fülle erscheinen [zu lassen], so daß es in dem Raum und für die Dauer der Inszenierung in einer sinnlich prägnanten, aber begrifflich inkommensurablen Besonderheit gegenwärtig wird.«<sup>8</sup> Autorschaftsinszenierung ist somit bei Döblin immer auch Werkinszenierung und umgekehrt. Diese Konstanten und Steuerungseingriffe sind ebenso keineswegs neu und in der literarischen Tradition fest verankert, doch funktionalisiert sie Döblin in spezifischer Weise zur Umsetzung seines literarisch-politischen Programms.<sup>9</sup> Diese Umsetzung und ›Zweckmäßigkeit‹ ist wiederum Ausdruck einer Notwendigkeit, der sich Döblin ausgesetzt sieht, um »der deutschen Nation zu seiner kulturellen Identität«<sup>10</sup> zu verhelfen, die durch die Zeit des Nationalsozialismus verkümmert ist.

Anders als beispielsweise Thomas Mann, kann Döblin dabei nicht auf eine uneingeschränkte Öffentlichkeit zurückgreifen, sondern muss sich diese erst erschaffen.<sup>11</sup>

5 Ebd.

6 Ebd., S. 125.

7 Vgl. grundlegend das Kapitel 2.2.3 & 2.2.4.

8 Seel, Martin (2001): Inszenieren als Erscheinenlassen. In: Früchtl, Josef/Zimmermann, Jörg (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 48-62, hier S. 56.

9 So ist hinsichtlich einer Inszenierung immer auch an Stefan George zu denken, dessen Verbindung zum Werkbegriff auch Gegenstand der Forschung war. Vgl. dazu Martus (2007), Kapitel 6.

10 John-Wenndorf (2014), S. 11.

11 So zeigt die Spiegelung Alfred Döblin – Thomas Mann an dieser Stelle einen geradezu modellhaften Gegenentwurf in ihrer Autorpersönlichkeit und -funktion, deren Grundlagen jedoch sehr ähnlich sind. Die in der Forschung relevante Auseinandersetzung und Gegensätzlichkeit von Mann und Döblin wird Gegenstand des 5. Kapitels sein und hier vor allem nach den Folgen für Döblin fragen.

Dieses aktive ›Hineinarbeiten‹ in die öffentliche Kommunikation und die daran geknüpfte Relevanz im literarischen Feld kann als Symptom der Nachkriegszeit in besonderer Weise betont werden, da die Regulierung des Feldes eine ungemein stärkere war. In dieser Vorstellung haben sich folglich auch die Regeln und Mechanismen des Feldes ganz grundsätzlich geändert, die Döblin durch seine Doppelfunktion zu beeinflussen sucht. Der Vergleich zu Thomas Mann ist daneben nicht nur aufgrund der konstanten (und auch im *Goldenen Tor* ausgetragenen) Gegnerschaft von Bedeutung, er ist auch ein Ordnungskriterium des Begriffs der Werkpolitik. So hat Martus auf eine Werkpolitik der »starke[n] Autoren«<sup>12</sup> gebaut, zu der Döblin für die in dieser Arbeit untersuchte Zeitspanne nicht gehört. Döblin kann aus verschiedenen Gründen ab 1945 nicht auf ein Fundament an Publikum, Standing, Öffentlichkeit und Verlage zurückgreifen, sodass er in dieser Gegenüberstellung ein Beispiel für eine Werkpolitik eines (scheinbar) ›schwachen‹ Autors ist.<sup>13</sup> Folglich ist seine Werkpolitik eine andere, in dem Döblin zwar auch bekannte Mechanismen (wie bei George, Mann etc.) nutzt – zu denken ist hier an die Bestrebungen Döblins einer Werkausgabe und der damit verbundenen Korrespondenz mit den verschiedensten Verlagen –, durch die realen Hindernisse jedoch optionale Lösungsstrategien sucht und einsetzt. Die Lösung präsentiert die Döblinsche Werkpolitik durch eine Verwendung von dieser als ein modifiziertes und auf die Probleme der Zeit reagierendes Instrument der Autorschafts- und Werkinszenierung, das innovativ in der Verbindung von literarischem Schaffen und politisch-institutioneller Funktionalität ist.

In seinem Grundstreben den ›starken‹ Autoren (und hier auch aufgrund der zeitlichen Vergleichbarkeit) und vor allem Thomas Mann ähnlich, betreibt Döblin eine Kommunikation in verschiedenen Medien. Grundlegender Unterschied ist hierbei jedoch der erwähnte Zugang zum literarischen Feld und einer damit verknüpften sichtbaren Kommunikation, die im Falle von Thomas Mann – auch durch dessen Bekanntheit und Popularität während des Exils im In- und Ausland – weiterhin aktiv und dementsprechend intakt ist, bei Döblin aber erst wiederhergestellt werden muss. So eint beide daneben noch weitere Kriterien, die für eine Felddiskussion nach 1945 zentral sind: das »ausgesprochene[] Sendungsbewusstsein«<sup>14</sup>, das multimedial vermittelt wurde, ist hierbei der erste Anknüpfungspunkt. Die in der Thomas Mann-Forschung vielfältig reflektierten Radioansprachen *Deutsche Hörer!* stellen den erneuten Beweis einer konstanten Geltung Manns in Deutschland dar, die Döblin erst nach seiner Rückkehr in seiner Sendereihe *Kritik der Zeit* wiederzuerlangen sucht. Die zeitliche Verschiebung und Nachträglichkeit repräsentiert zum einen den verzögerten Zugang und die erschwerten Vermittlungsmöglichkeiten, gleichzeitig aber auch eine erste Begründungsebene für die kritische Mann-Rezeption durch Döblin ab 1945. Während Thomas Mann die von

12 Martus (2007), S. 515.

13 ›Schwach‹ richtet sich hierbei als Begriff keineswegs an einer ästhetischen Wertung oder Kategorisierung aus, sondern versammelt Elemente der Teilhabe und Sichtbarkeit sowie des ›standings‹ im literarischen Feld.

14 Hamacher, Bernd (2007): Thomas Manns Medientheologie. In: Künzel, Christine/Schönert, Jörg (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 59-78, hier S. 75.

Martus enggeführten Dimensionen der werkpolitischen Kommunikation (kritische, öffentliche, literarische und philologische Kommunikation) vergleichsweise konstant bedienen kann (entweder im In- als auch im Ausland), ist Döblin dieser Zugang verwehrt beziehungsweise erschwert und muss erst wiederhergestellt werden.

Verbunden ist all diesen Dimensionen die Funktionalisierung der Selbstinszenierung als Botschafter eines hohen Glaubens und die Vermittlung von Wahrheiten, christlicher Moral und »dem Selbstverständnis« der eigenen Position als »Kampf zwischen wahren und falschem Offenbarungsanspruch, zwischen Christ und Antichrist«<sup>15</sup>. Sowohl Mann als auch Döblin bedienen sich dieser Kategorie und lassen sie aktiv in ihr schriftstellerisches Werk einfließen – es wird deutlich, dass es nicht nur Gegensätzlichkeiten sind, die Mann und Döblin voneinander trennen, sondern dass werkpolitische Verhaltensweisen zu erkennen sind, die in ihrem Fundament die beiden Autoren vereinen. Theoretisch konzeptionalisiert werden kann diese Selbstinszenierung mittels einer modifizierten Form von Autorschaft, die eine bewusste Nähe zur Politik sucht. Während sich Thomas Mann hierbei absondert und der Politik fern bleiben möchte<sup>16</sup>, sucht Döblin bewusst Zugang zu dieser und bringt sich aktiv ein.<sup>17</sup>

Diese aktive »Einbringung« lässt sich auch theoretisch mit Autorschaftskonzepten verknüpfen, die beispielsweise Schaffrick/Willand einführen. Sie erweitern und differenzieren den Begriff der Autorschaft in einem systemtheoretischen Verständnis, der auch für diese Arbeit von Bedeutung ist. So erscheint hier die Autorfigur »[b]esonders in den Systemen Kunst und Wissenschaft, aber auch in der Politik, der Religion und dem Recht (s. Urheberrecht) der Gesellschaft« von Relevanz und »taucht [...] als Artefakt der Kommunikation und mit unterschiedlichen Funktionen auf.«<sup>18</sup> Gerade für Döblin wirkt dieser Zugang fruchtbar, in dem »unter politische[r] Autorschaft jene literarischen Autoren, die sich als politisch-moralische Instanz (»Gewissen der Nation« ein typisches Autorschaftsmodell der deutschen Nachkriegszeit)«<sup>19</sup> inszenieren, subsumiert werden. Döblin erscheint hierbei geradezu als exemplarisches Beispiel, indem er Mechanismen dieser Autorschaft vollständig in sich vereint. Diese lassen sich folgend zusammenziehen:

Jenseits der Behandlung politischer Themen oder Stoffe in der Literatur oder gar der Umwertung von literarischer zu politischer Kommunikation, nutzen Autorinnen und Autoren ihre im literarischen Feld akkumulierte Autorität in Fragen gesellschaftspolitischer Streitfälle. Sie lassen sich am besten als im vorpolitischen Bereich agierende Reflexionsinstanzen politischen Wissens begreifen. Bemerkenswert häufig greifen die politischen Inszenierungen auf religiöse Semantiken zurück, stellen Bezüge zur Politischen Theologie her oder aber sie sind durch eine dezidiert säkulare Haltung und die Negation religiöser Bezüge gekennzeichnet.<sup>20</sup>

---

15 Ebd.

16 Ebd., S. 76.

17 Zumindest in einem Verständnis der Besatzungspolitik – nicht zu verwechseln mit einer parteipolitischen Einbringung.

18 Schaffrick/Willand (2014), S. 111.

19 Ebd., S. 118.

20 Ebd.

Die sich darin anschließende Linie zur sprachreligiösen Ästhetik des Döblinschen Spätwerks erscheint damit nicht überraschend, sondern versammelt vielmehr die Bestätigung im Gegenstand. So ist die Entwicklung der politischen hin zur religiösen Dimension von Autorschaft anhand der Merkmale »Autorität und Transzendenz«<sup>21</sup> zu beschreiben.

Die nach Habermas verstandene »Autorschaft als Konglomerat aus subjektiver Autonomie und gesellschaftlicher Legitimation«<sup>22</sup> zeigt sich bei Döblin in einer sowohl konzeptionell als auch inhaltlich stilisierten Selbstinszenierung, dessen Scheitern und die damit fehlende »gesellschaftliche[] Legitimation« er folglich ebenso markiert. Döblin schreibt hierzu: »Es war ein lehrreicher Besuch, aber ich bin in diesem Lande, in dem ich und meine Eltern geboren sind, überflüssig. [...] Ich freue mich, daß ich zwar nicht Deutschland wiedergefunden habe, aber Sie [das Ehepaar Heuss; Anmerkung N.S.] beide traf.«<sup>23</sup> Diese Lösung von seiner gesellschaftlichen Legitimation und die damit fehlende Autorität als »Stimme der Vernunft« begründet folglich auch Döblins zweite Emigration 1953.

Um den im Kapitel »Autorschaftsinszenierung« erarbeiteten Zugriff abzurunden, sei abschließend auch auf die Döblins Werk durchziehenden autobiographischen Schriften verwiesen, die eine Vorstellung der eigenen Inszenierung innerhalb der Literatur grundsätzlich reflektieren. Diese autobiographischen Schriften stellen den zentralen Gegenstand und gleichzeitig auch Entwicklungspunkte in einer Beschäftigung mit der eigenen Inszenierung von Werk und Autor dar und müssen auch hinsichtlich einer Nutzbarmachung für *Das Goldene Tor* mitgedacht werden.<sup>24</sup> Döblin nutzt dabei zu unterschiedlichen Lebens- und Schreibanlässen die Form der autobiographischen Erinnerung und präsentiert in Abgleich mit seiner theoretischen Reflexion der Textform ein zwiespältiges Bild. So lassen sich die autobiographischen Schriften auf die Textauswahl von *Reise in Polen* (1925), *Erster Rückblick* (1928), *Epilog* (1948), *Schicksalsreise: Bericht und Bekenntnis* (1949) und *Journal* (1952/53) subsumieren.<sup>25</sup> An der zeitlichen Reihung kann man die autobiographischen Schriften bereits als werkkonstantes Element bei Döblin erkennen, muss gleichzeitig aber auch die Stärkung und Betonung im Spätwerk ergänzen. Dabei verändert sich auch die Strategie der Deutlichkeit und Mittelbarkeit, die auf eine hypostasierte Authentizität verengt werden kann und eine Steigerung an Aufmerksamkeit durch überdeutliche Innerlichkeit definiert.<sup>26</sup> Der nach Adorno damit einhergehenden problematischen Verzerrung der Duplizität des menschlichen Wesens

21 Schaffrick, Matthias (2014): In der Gesellschaft des Autors. Religiöse und poetische Inszenierung von Autorschaft. Heidelberg: Winter, S. 13.

22 Schaffrick/Willand (2014), S. 120.

23 Döblin (1970): Brief an Theodor Heuss [28. April 1953, Mainz], S. 458–459, hier S. 458.

24 Selbstredend konzentriert sich die Nutzbarmachung wieder auf einzelne konkrete Vergleichskategorien und kann nicht in einer umfassenden und allgemeinen Gültigkeit verstanden werden.

25 Keinen Eingang findet dabei *Doktor Döblin. Selbstbiographie*. Hintergrund ist, dass der Text selbst Fragment und zu Lebzeiten des Autors unpubliziert blieb.

26 Vgl. John-Wenndorf (2014), S. 161.

durch eine »Art von Verdinglichung, Technifizierung des Inwendigen«<sup>27</sup> begegnet Döblin durch eine konsequente Verschränkung von ›sincerity‹ und ›authenticity‹.<sup>28</sup>

Auch verändern sich die Texte inhaltlich und strukturell immer mehr und entwickeln sich weiter – während *Reise in Polen* noch die Form eines Reiseberichts mit einer konstanten Erzählinstanz als Ich-Figur aufweist und Döblin »zu einer Neuorientierung als Erzähler«<sup>29</sup> entwickelt, verändert sich gerade die multiperspektivische Erzählweise in den folgenden Schriften deutlich. So lässt sich innerhalb der autobiographischen Schriften eine Entwicklung erkennen, die neben einer Erweiterung der Erzähltechniken auch mit einer Erweiterung des eigenen ästhetischen Literatur- und Erzählbegriffs zusammenhängt.

Die Reflexion über ein autobiographisches Schreiben erfolgt hierbei keineswegs eindimensional oder unreflektiert, sondern versammelt eine poetologische Diskussion bei Döblin selbst. Während Kleinschmidt Döblin damit kennzeichnet, dass dieser »narrativ in aller Regel seine wirklichen Daseinsspuren« verwischt und »dem biographischen Substrat seines Schreibens aus dem Weg«<sup>30</sup> geht, betont auch Sander die Vermeidung und Abwehr Döblins von Autobiographischem:

Zuvor hatte er bekannt, dass ihn »oft der Trieb« befallen habe, »eine Selbstbiographie zu schreiben«, er sich aber dagegen gewehrt habe. Diesem Drang, die Wurzeln seiner Existenz freizulegen, gab Döblin stets nur zögerlich nach und gewährte allenfalls begrenzte Einblicke in sein Autor-Ich [...].

Generell zeigte sich Döblin [...] skeptisch gegenüber autobiografischem Schreiben, dessen gattungsinhärente Probleme er mehrfach thematisierte. Er wusste nicht nur, dass »das Erinnern der Lebensgeschichte immer schon an Vergessen und Erfinden gebunden ist«, sondern auch, dass »im Zeichen modernen Krisenbewusstseins [...] kein einheitliches Subjekt mehr rekonstruktiv zu retten« [...] ist.<sup>31</sup>

Dabei muss man jedoch kritisch die Nutzbarmachung durch Döblin selbst betonen werden, die sich vor allem in seinem Spätwerk zeigt. Schaffrick betont diesen Umstand der Nutzbarmachung, wenn er schreibt: »Inszenierungen sind konstitutiver Bestandteil der Darstellung und Vergewärtigung von Autorschaft.«<sup>32</sup>

So kann man eine Weiterentwicklung innerhalb des Autobiographismus erkennen, die sich bei Döblin zum einen durch seine literarische Erfolglosigkeit nach der Rückkehr nach Deutschland äußert und daneben in seinem immer zentraler werdenden Bewusstsein und Versuch der aktiven Beeinflussung seiner literarhistorischen Bedeutung manifestiert. In dieser Folge sind dann auch seine Texte *Epilog* (1948), *Schicksalsreise. Bericht und Erkenntnis* (1949) und *Journal* (1952/53) zu lesen, die den deutlich hervortretenden Charakter einer Werkschau versammeln.

27 Adorno, Theodor (2003): *Minima Moralia* (1951). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 145.

28 Vgl. zu den Begriffen Trilling, Lionel (1982): *Das Ende der Aufrichtigkeit*. Wien: Hanser.

29 Brandt, Marion (2016): *Reise in Polen* (1925). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 288–294, hier S. 288.

30 Kleinschmidt (2001), S. 111f.

31 Sander, Gabriele (2016): *Erster Rückblick* (1928). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 295–299, hier S. 295.

32 Schaffrick (2014), S. 69.

Bereits beim *Epilog* zeigt sich diese »weitere autobiografische Selbstanalyse, diesmal unter dem Vorzeichen einer vielleicht letzten, sein Lebenswerk abschließenden Bilanz.«<sup>33</sup> Der Mehrwert am *Epilog* liegt vor allem im Schluss und Döblins Resümee seines literarischen Schaffens. Dieses definiert er als

eine ›Art Denken‹ und als eine ›die Form des Individuums‹ durchbrechende Produktivkraft [...], die sich ihrerseits aus einer stetigen geistigen Ruhelosigkeit, dem ›Kainserbe‹, speist [...]. Seine um die künstlerische Identität und Kreativität kreisenden Betrachtungen beziehen sich im Folgenden auf die menschliche Existenz allgemein. Die Reflexionen über die Grenzen des Wissens und Erkennens und das menschliche Leiden münden in religiöse Meditationen über Gott und den Sinn des Lebens.<sup>34</sup>

Der Übergang ist vor allem für das *Goldene Tor* relevant, da sich in diesem der praktische Versuch und Verwirklichungswillen seiner schriftstellerischen Existenz noch einmal äußert und in der *Schicksalsreise* und im *Journal* schließlich zur Abrechnung mit dieser geführt wird.

Beide Texte können als Zusammenspiel des schwierigen Verhältnisses von autobiographischer Rückschau und literarischer Inszenierung bezeichnet werden. Dabei ordnet die *Schicksalsreise* grundlegend

lebens- und zeitgeschichtliche Momente vom 16.5.1940 (Abschluss des zweiten Teils von November 1918 und Einbruch der französischen Front) bis zum 8.2.1948 (Berliner Podiumsdiskussion über den »Wirklichkeitswert der Kunst«) in einer literarischen Realität ein, die gegenüber der biografischen Faktenlage sehr eigene Akzente setzt und die Döblin damit bezeichnet, dass er die Bekehrungsgeschichte seiner Romanfigur Friedrich Becker nach- und abzuleben hatte.<sup>35</sup>

Die Vermischung seiner literarischen Figur Friedrich Becker mit der eigenen Lebens- und Leidensgeschichte – gerade hinsichtlich eines Katharsis-Verständnisses – ist auch für die werkpolitische Inszenierung im *Goldenen Tor* von zentraler Bedeutung, da mit ihr autor- und werkinszenatorische Merkmale im Sinne von Döblins Literaturtheorie verschmelzen. Gleichzeitig ruft der hybride Textcharakter auch ein narratives und narratologisches Interesse hervor, indem Döblin aktiv mit den Größen ›Fiktionalität‹ und ›Faktualität‹ spielt und diese miteinander verbindet und teilweise verschmelzen lässt. Dabei markieren die jeweiligen Textsorten scheinbar in ihren Grundlagen die Grenzen, doch zeigen textnahe Analysen die Vielschichtigkeit des späten Schreibens Döblins. Dabei entwirft Döblins *Schicksalsreise* bereits im Untertitel die Doppelexistenz, indem die beiden Elemente ›Bericht‹ und ›Bekenntnis‹ als Textformen eingeführt und benannt werden. Im Text handelt es sich dann jedoch nicht um ein rein dokumentari-

33 Sander, Gabriele (2016): *Epilog* (1948). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 299–302, hier S. 299.

34 Ebd., S. 302.

35 Keppler-Tasaki (2016), S. 304.

sches Erzählen, sondern vielmehr um eine literarisierte Erinnerung, die beide Ebenen miteinander verbindet.<sup>36</sup>

Das *Journal* versammelt als posthum veröffentlichter Text einen »weit gespannte[n] Rückblick auf seine zahlreichen kulturpolitischen Aktivitäten und Publikationen nach 1945 – von der Zeitschrift *Das Goldene Tor* über seine Rolle bei der Gründung der Mainzer Akademie bis hin zu seinen späten literarischen Arbeiten« und ist »als ein aufschlussreiches, wenn nicht sogar das wichtigste Dokument der späten Jahre rezipiert w[o]rden.«<sup>37</sup> Relevanz für *Das Goldene Tor* erfährt der Text hinsichtlich Döblins »niederschmetternde[r] Bilanz des persönlichen Scheiterns auf beinahe allen Ebenen und gleichzeitig [...] einer Abrechnung mit dem deutschen Untertanengeist und der mangelnden Bereitschaft zur ›Trauerarbeit‹«<sup>38</sup>. Beide Größen manifestieren Döblins letzte Phase der Autorschaftsinszenierung in bedeutender Weise und markieren den Versuch mittels Resignation und Kritik die eigene literarhistorische Bedeutung zu »kultivieren« beziehungsweise überhaupt zu »retten«.

#### 4.1.1 Döblin und die »zerbombte« Literaturlandschaft um 1945

Hinsichtlich der aufgeworfenen Autorschaftskonzepte und -modelle sei an dieser Stelle eine schwerpunktmäßige Verknüpfung betont, die Döblin ins Zentrum der Betrachtung stellt.

Dabei präsentiert sich grundlegend die veränderte Situation von Autorschaft durch eine Politisierung von eben dieser durch die Zeit des Nationalsozialismus und einer damit verbundenen moralisch-humanistischen Differenzierung. Während die ins Exil vertriebenen und geflohenen Autoren für sich eine weiterhin intakte Moralität und von dem Nationalsozialismus unbeschädigten Literaturbegriff versammeln, entwickelt sich die im Inland produzierte Literatur von 1933-1945 zum Gegenentwurf. Der zentrale Start- und Fixpunkt ist hierbei in einer literarischen Einordnung die Situation und der Zustand der Literatur von 1933 – hierin gleicht Döblin dem Großteil der anderen Autoren.

Thomas Mann als öffentlichkeitswirksamer, wenngleich nicht unproblematischer, Vertreter dieser ausländischen Exilliteratur Deutschlands fasst den Umstand wie folgt zusammen:

Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut

36 An dieser Stelle bietet eine genauere und präzise narratologische Analyse großen Mehrwert, doch ist dies nicht Schwerpunkt und Ausrichtung dieser Arbeit, weswegen die Verweise rein schwerpunktmäßiger Natur sind. Weitere relevante Dimensionen wären beispielsweise die Fokalisierung und die generelle Betrachtung des Erzählers in Döblins autobiographischen Schriften anhand der narratologischen Grundlagensystematik von Genette und Martínez/Scheffel.

37 Sander, Gabriele (2016): *Journal* (1952/53). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 312-315, hier S. 314.

38 Ebd.

in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schade haftet ihnen an: sie sollten eingestampft werden.<sup>39</sup>

Döblin teilt – mit großen Einschränkungen ob der Verantwortung der ›Emigranten‹ an den Entwicklungen in Deutschland – zumindest zeitweilig diese Ansicht und begründet damit auch seine problematische und zurückhaltende Integration von inländischer Literatur innerhalb des *Goldenen Tors*. Warum Döblin hierbei jedoch als vielschichtiger und gleichzeitig auch ambivalenter Vertreter eines Exilautors gelten muss, kann anhand seines Verhaltens zu eben beschriebener inländischer Literatur und seinem gleichzeitigen Verantwortungsbewusstsein markiert werden. Die Verantwortung der ›Emigranten‹, ein Gefühl der ›Mitschuld‹ an den Entwicklungen in Deutschland und ein purgatio-Gedanke markiert Döblin in seiner Korrespondenz mit Thomas Mann deutlich, die bereits Gegenstand zahlreicher Forschungsbetrachtungen ist<sup>40</sup>:

Unsere Literatur ging entweder den einen oder den anderen Weg, denken Sie an Akademiesitzungen, – und was nicht da war, war die kämpfende Moral, das nationale Gewissen, die Träger der Freiheit und (verstaubtes Wort) der Menschenwürde. [...] Ich finde (ich nehme mich nicht aus): wir haben unsere Pflicht versäumt. Man hat mich hier neuerlich aufgefordert, zum 10. Mai, Tag des »verbrannten Buchs«, irgendwo zu sprechen; ich lehnte ab mit der Begründung: jedenfalls meine Bücher sind mit Recht verbrannt.<sup>41</sup>

Die Reflexion und Einordnung der Verantwortung der einzelnen literarischen ›Klassen‹ – eine Einordnung nimmt Döblin in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* sowie *Die literarische Situation* vor<sup>42</sup> – ist eng mit Döblins Konzeption und Begriff des ›Emigranten‹ verbunden. So leitet sich der Begriff sowohl von einer moralischen als auch einer politischen Dimension ab, in dem für Döblin jeder, »der im 3. Reich verboten«<sup>43</sup> war, hinzugezählt werden konnte. ›Emigrationsliteratur‹ ist demnach alles, »was aktiv und passiv (indem es verboten war) ›anti-nazistisch‹ war«<sup>44</sup>.

Daneben lässt sich bei Döblin eine Entwicklung und Veränderung in der Auseinandersetzung mit der ›Inneren Emigration‹ feststellen, die sich auch im *Goldenen Tor* zeigt. Zwar verweist Birkert kritisch auf die fehlende »detaillierte, kritisch-programmatische Auseinandersetzung mit der sogenannten ›Inneren Emigration‹, wie sie beispielsweise im *Ruf* geführt wurde«<sup>45</sup>, hin, doch ist damit nichtsdestotrotz ein Schwerpunkt in Döblins Literaturkonzeption zu erkennen. Döblin verwendet selbst den Begriff der ›Inneren Emigration‹ nicht und stellt vielmehr eine eigene Einordnung literarischer Gruppen entgegen.<sup>46</sup>

39 Mann, Thomas (1997): Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe. In: ders.: Essays. Bd. 6. Hg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 33-42, hier S. 37.

40 Vgl. hierzu Auer (1977), S. 38-41; Müller-Salget (1983), S. 118-139 sowie Kiesel (1989), S. 132-135.

41 Döblin (1970): Brief an Thomas Mann [23. Mai 1935, Paris], S. 205-208, hier S. 206f.

42 Vgl. Kapitel 3.3 und 3.4.

43 Döblin (2014), S. 14.

44 Birkert (1989), S. 270.

45 Ebd.

46 Vgl. grundlegend Kapitel 3.

Diese Einordnung und Zuschreibung ist grundlegend an Autorpersönlichkeiten orientiert, die jeweils eine literarische Tradition versammeln. Döblin agiert in seiner Literaturprogrammatik in einem Traditionsbewusstsein, das weit über die eigene Schaffenszeit hinausgeht und dementsprechend nicht allein an zeitlichen Erscheinungen, sondern vielmehr an autorzentrierten Persönlichkeiten markiert wird. Es entsteht dadurch eine autorbezogene Literaturgeschichtsschreibung, die sich zwar mittels verschiedener Begriffszuschreibungen und Klassenzugehörigkeit subsummieren lässt, letztlich aber doch eine auf die individuelle Schaffenskraft gerichtete Perspektive einnimmt.<sup>47</sup> Die damit verbundene Inszenierung der jeweiligen Autoren lässt sich im *Goldenen Tor* deutlich erkennen – sowohl in der kritischen Reflexion Thomas Manns als auch in der beurteilenden Revision einiger im Land verbliebenen Autoren.

Konkret ist hierbei eine Reihe von Beiträgen gemeint, die sich mit der inländischen Literatur beschäftigen und ehemals harsche Urteile, wie sie noch in der *Literarischen Situation* zu finden sind<sup>48</sup>, teilweise revidieren. So verweist Schoeller ebenso auf die kritische Wertung Döblin, wenn er schreibt: »Aber je länger er wieder in Deutschland lebte, desto mehr verringerte sich seine Wertschätzung der deutschen Inlandsliteratur, er legte zunehmend engere moralische Maßstäbe an.«<sup>49</sup> Diese Deutung muss kritisch gesehen werden, wenn man seinen Blick ins *Goldene Tor* richtet. In diesem wird das komplexe und sich eher positive entwickelnde Verständnis der »inländischen« Literatur beispielsweise an der Beschäftigung mit und der Würdigung von Ricarda Huch deutlich, die im zweiten Heft des zweiten Jahrgangs eine posthume Zuwendung und eigene Rubrik erhält und an deren Beispiel Döblin vor einer pauschalen Vorverurteilung warnt:

Es ist in dem letzten Jahrzehnt viel Schweres und Schlimmes in dem Land geschehen, aber jede Verallgemeinerung muß Halt machen und ist momentan widerlegt durch die Figur Ricarda Huchs. Ich denke, es wird hier kein neues Haus gebaut werden, in dem nicht diese Säule einen hervorragenden Platz findet. (III, 2, S. 100)

An der Darstellung und Sichtbarmachung Huchs zeigt sich nicht nur die selbstbezogene Inszenierung Döblins, sondern auch die Autorinszenierung als Mittel der Zeit und Zeitschrift. Döblin positioniert Huch trotz ihres Verbleibens im Land als Gegnerschaft des Nationalsozialismus und erweitert demnach die Betrachtungsmöglichkeit des literarischen Zeitraums 1933-1945 in Deutschland. Inszenierung ist demnach nicht nur eine selbstbezogene Größe bei Döblin, sondern auch die Spiegelung von dieser hin zu einer Fremdinszenierung ist grundlegendes Vermittlungselement und somit Teil seiner Zeitschrift. Im Falle Huchs verbindet Döblin damit die persönliche mit einer literarischen Würdigung:

Man weiß, was für eine sichere, offene und aufrichtige Frau Sie [Ricarda Huch; Anmerkung N.S.] war. Das Edle lag nicht nur in ihren Zügen und ihrer Haltung. Mut war ihr selbstverständlich. Sie war, wie es sich für Naturen ihrer Art gehört, viel zu stolz,

47 Diese Perspektivierung ist zentral mit Döblins moralisch-humanistischer Ausrichtung und einem Verantwortungsbewusstsein eines Autors verbunden, wie sich folglich auch in der Diskussion um Hans Carossa zeigt. Vgl. Zensurgutachten Döblins. Abgedruckt bei Birkert (1989), S. 296.

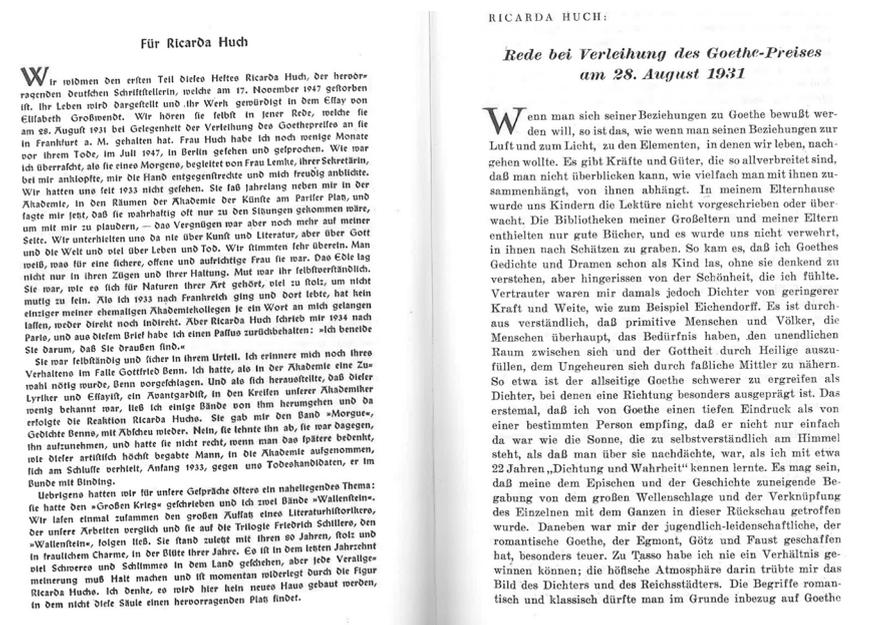
48 Z.B. »Deutsche Kümmerliteratur« oder »Rumpfliteratur« in: Döblin (1947), S. 32.

49 Schoeller (2011), S. 697.

um nicht mutig zu sein. Als ich 1933 nach Frankreich ging und dort lebte, hat kein einziger meiner ehemaligen Akademiekollegen je ein Wort an mich gelangen lassen, weder direkt noch indirekt. Aber Ricarda Huch schrieb mir 1934 nach Paris, und aus diesem Brief habe ich einen Passus zurückbehalten: »Ich beneide Sie darum, daß Sie draußen sind.« (III, 2, S. 100)

An der Würdigung Ricarda Huchs im *Goldenen Tor* kann man die doppelte Wirkungsfunktion der Döblinschen »Fremdinszenierung« erkennen. Dies zeigt sich sowohl im Druck und Layout innerhalb der Zeitschrift als auch auf inhaltlicher Ebene. Auf der Ordnungsebene innerhalb des Drucks zeigt sich die Kohärenz zum einen in der Positionierung von Döblins Beitrag direkt neben dem von Huch und in der typographischen Gemeinsamkeit des Texteintritts – alle drei Texte von und zu Huch beginnen mit der Majuskel »W« und demonstrieren demnach Zugehörigkeit.

Abbildung 4: Für Ricarda Huch, *Goldenes Tor* III, Heft 2<sup>50</sup>



Auf inhaltlicher Ebene beleuchtet Döblin die Schriftstellerin Ricarda Huch von verschiedenen Perspektiven und Blickwinkeln aus, sodass für den Leser ein scheinbar umfassendes und allgemeingültiges Bild entsteht. Die doppelte Wirkungsfunktion besteht darin, dass zuerst eine Einführung, eine subjektiv-persönliche Einordnung durch Döblin und seiner persönlichen Bekanntschaft gestiftet wird und anschließend die Autorin selbst zu Wort kommt.<sup>51</sup> Diese Einführung dient vor allem der Authentifizierung und

50 III, 2, S. 100.

51 Nicht überraschend kommt Ricarda Huch mit ihrer Rede zur Verleihung des Goethe Preises 1931 zu Wort, was wiederum ein Mittel der Traditionalisierung und Ausdruck literarischer Tradition ist.

dem Verbürgen Döblins für die Autorin. Abgeschlossen wird die Würdigung mit dem Beitrag von Elisabeth Grosswendt *Ricarda Huch, Leben und Werk*, die eine Retrospektive auf die Autorin entwirft und gleichzeitig eine literaturgeschichtliche Einordnung ermöglicht. Besonders in diesem abschließenden Beitrag wird die Sichtbarmachung und das Ins-Bewusstsein-Rücken in die öffentliche Diskussion von Literatur deutlich, das gleichzeitig aber auch als ein Manifest für zahlreiche Autoren der ›Inneren Emigration‹ gelesen werden kann und das Ricarda Huch als Stellvertreterin idealisiert:

Dieser Liebe zu den Menschen ist sie treu geblieben bis zu ihrem Tode. Keiner der Dichter der letzten zwölf Jahre hat wie sie die Schmerzen und Qualen unserer Märtyrer mitempfunden; keine, so scheint mir, tiefer das Leid der Heimatlosen und Enterbten in unserem Lande empfunden als sie. So ist sie eine Repräsentantin des geistigen Deutschlands. Es wird soviel über Deutschlands Armut gesprochen, aber vergessen wir darüber doch nicht, welchen Reichtum wir in den Werken unserer großen Geister besitzen. Die göttlichen Funken, die von ihnen ausgehen, wollen auch uns leuchten. Ricarda Huch, die deutsche Dichterin und Historikerin, ist tot, aber ihr großes Geisteswerk und ihre hervorragende Persönlichkeit werden über alle Zeiten strahlen. (III, 2, S. 114)<sup>52</sup>

Das sich ergebende Zusammenspiel aus Innen- und Außensicht lässt die Autorin in einem neuen Kontext erscheinen, sodass ihr persönliches Schicksal und die damit verbundene wertende Zuschreibung der ›Inneren Emigration‹ zum unterbestimmten Kriterium wird.

Die hier ausgeführten Grenzlinien ermöglichen bereits einen Einblick in die kontroverse Beschäftigung der literarischen Ausrichtung und Behandlung unterschiedlicher literarischer Klassen, die folglich auch ganz grundlegend die Auseinandersetzung mit den verschiedenen ›Literaturen‹ innerhalb der direkten Nachkriegszeit bestimmen. Der Bereich der inländischen Literatur während des Nationalsozialismus wird dabei in der Mehrzahl der Zeitschriften oft nur randständig behandelt und präsentiert dementsprechend in der Debatte und Diskussion um eine (Neu-)Ausrichtung von Literatur zumeist ein Element zentraler Kritik und Anfeindung.<sup>53</sup> Bei Döblin ist anhand der Behandlung Huchs wie auch bei anderen ›Revisionen‹ ein reflektiertes Bewusstsein zu erkennen, das viele Positionen aus der *Literarischen Situation* überholt und weiterentwickelt. Zu denken ist hier an andere ›inländische‹ Autoren im *Goldenen Tor*, wie z.B. Elisabeth Langgässer und Oskar Loerke, die eine einfache Einteilung in schwarz und weiß schwierig gestalten.<sup>54</sup>

Um jedoch den Blick auf die (Haupt-)Debatte der Nachkriegszeit abzuschließen, sei bereits auf die Auseinandersetzung zwischen junger und alter Generation und ih-

52 Grosswendt, Elisabeth (1948): Ricarda Huch, Leben und Werk. In: Das Goldene Tor III, Heft 8, S. 107-114, hier S. 114.

53 Vgl. die Auseinandersetzung mit der ›Inneren Emigration‹ im *Ruf*, vgl. Lange, Horst (1947): Bücher nach dem Kriege. Eine kritische Betrachtung. In: Der Ruf, Nr. 10 vom 1.1.1947, S. 9-10.

54 Die in der Forschung gezogene Kritiklinie richtet sich vor allem an Döblins Kritik an Hans Carossa aus, wobei auch Schoeller auf die Vielschichtigkeit und Unregelmäßigkeit der Döblinschen Autorenkritik verweist, vgl. Schoeller (2011), S. 697.

ren jeweiligen Literaturbegriffen verwiesen, die eine Diskussion und Neubewertung der inländischen Literatur in der Zeit von 1933-1945 im öffentlichen Diskurs nahezu ausgrenzt.

## 4.1.2 Der Grenzgänger Döblin

### 4.1.2.1 Döblin als kulturpolitischer Akteur und Schriftsteller – zur scheinbaren Dualität eines Demiurgen

Ich schrieb »Als ich Abschied nahm – A[ls] i[ch] wieder kam« – es wurde nur dabei klar: im »Wiederkommen« liegen für mich noch ungelöste Probleme: schon, als was bin ich wiedergekommen, als Dichter, als Franzose als Beides?<sup>55</sup>

Nach dem Blick in die Literaturlandschaft richtet sich nun das Augenmerk wieder konkret auf Döblin, seine Sonderstellung, Ambivalenz und sein Grenzgängertum.<sup>56</sup>

Um dabei noch einmal auf die begriffsgebende Konzentration der Autorschaftsinzenierung zurückzuführen, sei das Bewusstsein betont, mit dem Döblin in diesem Feld neben der Fremdinszenierung auch seine eigene Person und Autorschaft inszeniert. Gerade hinsichtlich der Verbindung von ›Autor‹ und ›Werk‹ stellt bei Döblin die ausgeführte literarische ›Autobiographierung‹ sowie die öffentliche Personalisierung des Autors in der Kommunikation eine zentrale Bezugsebene dar und authentifiziert damit sein schriftstellerisches Werk.<sup>57</sup> Die relevante Weiterentwicklung ist in diesem Punkt nun die Funktionalisierung einer spezifischen Situation von öffentlich reglementierter Kommunikation, in der Döblin aktiver Teil dieser Regulation und Kontrolle ist und die Ebene der eigenen schriftstellerischen Betätigung mit der kulturpolitischen Funktion verschmelzen lässt.

Kontrolle und Einflussnahme werden folgend auch Punkte seiner Inszenierung, in dem diese die eigene Programmatik mit der institutionellen Funktion verbindet und ihn zur Vermittlungsinstanz stilisiert. Döblin erscheint dementsprechend als Sonderform eines Schriftstellers, der in der direkten Nachkriegszeit aktiv in die eigene Inszenierung eingreift (und dies aufgrund seiner Stellung auch kann) und gleichzeitig Teil der Kommunikationsebene ist. So obliegt die Entscheidung der Publikation, Veröffentlichung und vor allem des Erfolgs natürlich einer Reihe weiterer Faktoren, doch positioniert sich Döblin an einer Schaltfläche, die ihm Teilhabe und Zugang überhaupt erst ermöglicht. Diese Teilhabe wird in einer doppelten Hinsicht umgesetzt, die die eigene Inszenierung verschleiert und komplex beleuchtet: In der literarischen und öffent-

55 Döblin (2015), S. 263.

56 Der Begriff des ›Grenzgängers‹ begründet sich hierbei in der Einfassung von Döblins Werk 1940-1957 durch das Internationale Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Hierbei wurde der Begriff in der Döblin-Forschung neu akzentuiert und auf sein Spätwerk als zentrale Größe gestiftet, vgl. Maillard, Christine/Mombart, Monique (Hg.) (2006): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk. Bern u.a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 75).

57 Delabar (2008), S. 98.

lichen Diskussion präsentiert sich Döblin als Schriftsteller und bedient die damit verbundenen Bereiche des literarischen Feldes wie Publikation, Neuerscheinungen etc. Als teilnehmendes Organ, in der institutionellen Kommunikationsebene, bringt er sich jedoch in der Vorstufe aktiv mit ein und übt (einen diskussionswürdigen) Einfluss aus.<sup>58</sup> Beide Dimensionen sind nicht trennscharf voneinander zu separieren und es erscheinen gegenseitige Einflüsse – zu denken ist hier an Döblins aktive Unterstützung der französischen Besatzungs- bzw. Kulturpolitik innerhalb seiner Zeitschrift<sup>59</sup> –, die einen exemplarischen Einblick in das verworrene Beziehungsgeflecht der direkten Nachkriegszeit von Literatur und Politik geben. Die Lösungsstrategien sind in der Literatur mannigfaltig und vielfältig, doch finden sie bei Döblin eine besonders ambivalente Beantwortung: So kritisiert er zwar das »Obrigkeitsprinzip« (II, 7, S. 596) in der literarischen und künstlerischen Sphäre, führt als Lösung aber dennoch eine Art Politisierung der Literatur an, das er auf das Schlagwort der »Demokratisierung der Literatur« (II, 7, S. 597) subsummiert. Literatur ist somit nicht frei von einer Politisierung, doch versammelt diese hierbei eine recht ungenaue Begriffsbedeutung hinsichtlich der Konsequenzen.<sup>60</sup> So fallen der Kunst und auch dem Schriftsteller spezifische Aufgaben zu, die Döblin bereits in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* benannt hat, dabei aber recht unpräzise bleibt:

In einer solchen Periode fällt der Literatur eine neue Rolle zu. Auch die Kunst verändert ihr Gesicht. Sie wird dringender, herzlicher, innerlicher.

Die Künstler und Schriftsteller fühlen sich von der Zeit berührt und verlassen ihre alten Plätze, auf denen sie sich schon lange unglücklich fühlten. Wo das Göttliche sich nähert, mit seinem Ernst, seinem Schauern, seiner Wahrheit und Herrlichkeit, klingen die Lieder der Kunst anders. Die Harfen werden neu gestimmt.

Es ist keine Zeit für eine Klassen-, Individualisten- oder Nationenepoche, wenn wieder einmal – es ist sicher nicht das letzte Mal – nach einer Prüfung die Frage nach dem Menschen aufgeworfen wird. (I, 3, S. 269)

Daneben benötigt Politik als Machtsphäre ganz grundsätzlich einen Menschen, der im Sinne einer christlichen Moral nach den Größen »Wahrheit« und »Gerechtigkeit« ausgerichtet ist und selbstverantwortlich handelt – ein Umstand, der am Ende von Döblins Leben zu einer tiefen Desillusionierung mit einer verbundenen Resignation und Enttäuschung führt:

Man wird sich unverändert weiter um die sogenannte Vereinigung Deutschlands, um eine neue Uniform, um Wachstum der Industrie und um den Glanz des Staates bemühen. Was regiert den Staat? Wo ist sein Zentrum, was hat er vor? [...]

58 Über den Grad der »Entscheidungsmacht« kann diskutiert werden, doch ist der grundsätzliche Zugang und Einfluss Döblins unbestritten.

59 Zu denken ist hier an die einleitenden Worte zur Rubrik *Veranstaltungen und Kundgebungen* im ersten Heft des ersten Jahrgangs des *Goldenen Tors*, in dem Döblin auf den »französischen Willen der Verständigung« verweist, vgl. *Das Goldene Tor* I, Heft 1 (1946), S. 94.

60 Zum spezifischen Verhältnis vgl. Kapitel 4.2.1.5 und im Detail die Analyse zu Döblins *Die Dichtung, ihre Natur und Rolle*.

Die Dinge werden immer so bleiben. Vertrauen Sie weiter keinen Machthabern. Erinnern Sie sich an den Platon der Politeia und an seinen Kampf um Syrakus. Keine falschen Hoffnungen hegen, nicht verzagen.<sup>61</sup>

Gleichzeitig habe ich selbst weiter episch und essayistisch gearbeitet, aber der eiserne Vorhang, installiert bei den deutschen Verlegern und beim deutschen Publikum, ließ mich nicht durch: ich hatte die alte Einsamkeit des Künstlers zu tragen. So sind ganz wenige meiner Bücher nach 1945 in Deutschland erschienen. Ein Publikum, das taub für uns war, empfing die Rückkehrer, die sich aber wie ich nicht wunderten.<sup>62</sup>

Die erkennbare Resignation und Desillusionierung ist eng mit seiner persönlichen Entwicklung ab 1945 verknüpft, deren Grundlage seine Doppelexistenz ist.

Die Verschmelzung von politischer und schriftstellerischer Dimension verbindet sich bei Döblin hinsichtlich der autorinszenatorischen Linie, die sowohl Regulator als auch Ausrichtung ist. Diese Maxime findet sich pointiert in Döblins *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rollen* (V, 2, S. 103), in der Döblin noch einmal abschließend seine »Arbeit« (V, 2, S. 103) als »Autor« beschreibt und wodurch der Text eine Art »letzten« Höhepunkt im Œuvre des Autors präsentiert:

Was treibe ich da, wenn ich mich an meine sogenannte »Arbeit« begeben, die aber von Anfang an keine richtige Arbeit ist?

Es beginnt etwa so: Man hat einen Einfall, man hat einen und dann noch einen Einfall. Das ist, als ob man im Sonnenlicht spazieren geht und seitlich von sich Schatten bemerkt, den eine Figur hinter uns wirft. Der Schatten wird größer, länger, man wartet darauf, daß die Figur, die den Schatten wirft, neben uns tritt. Man wartet darauf, und es geschieht.

Man wird gelockt und gedrängt, in diesem Gebilde, das sich genähert hat, diesem Einfall zu folgen. Man folgt freiwillig und unfreiwillig dem erschienenen sonderbaren Ding, das übrigens kein einfacher oder einzelner Gedanke oder ein Bild, sondern ein recht verknäultes Konvolut ist. Es ist ein junger Stern, der eine ganze schwere Gasmasse hinter sich zieht, er schwebt mit seiner ganzen Aura auf, und man fühlt, es werden sich aus dieser Urmasse noch andere Sterne ablösen.

Und wie reagieren wir auf diesen Vorgang, der ja kein Vorgang unter den Dingen, sondern in uns oder an uns ist? Wir empfinden ihn als fremd – und zu uns gehörig; wir empfinden ihn als wie mit einem Geisterfinger berührt, und von irgendwo flüstert uns ein Engel ein Wort und kündigt uns etwas an, was wir nicht begreifen.

Das ist der initiale »Einfall«. Was ist er nun, er, der uns dann rasch in die Tätigkeit einführt, die wir Literatur und Dichtung nennen, dieses unterwerfen und zu dessen Instrument wir uns machen, wir, die wir zugleich ruhige, sachliche und skeptische Menschen sind?

Wir haben gleich das Gefühl, nicht einem Irrlicht zu folgen, das auf Morrboden führt, sondern in dem Komplex des Einfalls vor uns ein Licht zu haben, das uns gut, sehr gut leitet und uns auf ein vertrautes Brachland führt, auf irgend ein verlorenes und

61 Döblin (1970): Diktat an Hans Henry Jahnn [29. April 1954, Freiburg], S. 469-470, hier S. 469f.

62 Döblin (1970): Diktat an Hans Henry Jahnn [07. Januar 1957, Freiburg], S. 482-484, hier S. 482.

noch nicht wiederentdecktes Heimatland, das zu betreten uns sofort unbeschreiblich wohl tut. (V, 2, S. 103f.)

In diesem längeren Zitat gewinnt man bereits einen Einblick in Döblins Konzeption und Idee des Schriftstellers, der sowohl genialische Züge eines ›poeta vates‹ trägt als auch die Nähe zu den Naturwissenschaften sucht, und sich auch in der Konzeption von Autorschaft deutlich zur frühen Autorprogrammatisierung Döblins verändert hat.<sup>63</sup>

Der Bereich der institutionell-politischen Funktionstätigkeit bleibt in Döblins essayistischen und literarischen Schriften unberührt und findet lediglich in seiner Korrespondenz und seinem autobiographischen Schreiben Eingang.<sup>64</sup> So zeichnet sich ein Bild von zwei Sphären, die in der literarisch-essayistischen Kategorie von Döblin stark getrennt werden. Die institutionelle Sphäre vertritt Döblin in der öffentlichen und literarischen Kommunikation nie in deutlicher Art und Weise, doch fließt sie über Textformen ein, die teils im *Goldenen Tor* hervortreten, sodass diese letztlich als spezifischer Raum der Verschmelzung von Döblins Doppelfunktion angesehen werden können. Begründet wird diese Schlussfolgerung in der Kombination der Beiträge Döblins, wie an der Einleitung zur Rubrik *Veranstaltungen und Kundgebungen* zu erkennen ist:

Diese Rubrik steht in unsere Zone unter dem Titel: »Der französische Wille zur Verständigung«. **Man ist Okkupationsmacht, aber spielt nicht Sieger und Besiegte.** [Hervorhebung von mir, N.S.] Okkupation bringt Härten mit sich, in einem verwüsteten und geschlagenen Lande doppelt schwer empfunden. Aber man unterscheidet vierlei: erstens Okkupation, zweitens, was sich gelegentlich der Okkupation ereignet, drittens Gerechtigkeit und viertens den Willen der Okkupation. Das erste und zweite versteht sich von selbst. Wie hält man es mit der Gerechtigkeit? Hier herrscht nicht das »Recht des Stärkeren«, das der Nazi anrief, als er mit und ohne Kriegserklärung in Länder einfiel und sie plünderte und verwüstete. Wenn man sich für Gerechtigkeit entscheidet, muß man die Sonderung der Schuldigen von den Unschuldigen und Mitläufern, Bestrafung der Schuldigen und ferner Wiedergutmachung akzeptieren, ja fordern.

Was aber den über die Gerechtigkeit hinausgehenden Willen einer Okkupation angeht, so blicke man auf die positive, kulturelle Arbeit, welche in dieser Zone von Angehörigen und von Helfern der Okkupation geleistet wird. Die Macht, die hier besteht, hat den großen Vorzug, daß ihr Ziel (das freiheitliche, demokratische, friedliche) mit dem immer vertretenen Ziel der Besten im Lande zusammenfällt; der Wind geht mit ihr. Wir notieren an dieser Stelle unter dem Titel: »Der französische Wille zur Verständigung« einige sichtbare Kundgebungen (die meiste Arbeit, besonders im Schul- und

63 Vgl. z.B. Döblins Autorverständnis in seinem *Berliner Programm*: Döblin, Alfred (2013): An Romanautoren und ihre Kritiker. In: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Mit einem Nachwort von Erich Kleinschmidt. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 22). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 122-125.

64 So inszeniert und präsentiert sich Döblin in diesen Schriften nicht explizit als ›Kulturoffizier‹, sondern als politisch interessierter Schriftsteller bzw. als Autor, der in einer Zeit schreibt, in der die Dimension der Politik nicht ausgegrenzt werden kann.

Erziehungswesen, verläuft unsichtbar und beständig; wir werden Gelegenheit finden, auch hierauf einen Blick zu werfen). (I, 1, S. 94)

Deutlich wird die Positionierung und das institutionelle Hervortreten Döblins durch die Formulierung und Perspektivierung eines ›Wirs‹ sowie einer Gruppenbildung. Döblich unterscheidet deutlich zwischen verschiedenen Gruppen und nimmt dabei die Perspektive und eine Position der ›Macht‹ ein.

Hierzu ergänzend muss auch die Essayistik Döblins mitgedacht werden, die innerhalb des *Goldenen Tors* beispielhaft in *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* auftritt und die eine Vermittlung in einer anderen Art und Weise einnimmt. In dieser positioniert sich Döblich als Schriftsteller mit kulturpolitischen Interessen und Ideen, jedoch nicht als ›Kulturpolitiker‹ der Besatzungsmacht.<sup>65</sup>

Um die Brücke zur titelgebenden Ebene zu schlagen, wird nun noch einmal auf die doppelte Wirkkraft Döblins eingegangen. Dabei werden grundsätzlich die beiden Dimensionen seines Schaffens in der Nachkriegszeit mitreflektiert. Die Problematisierung und Kennzeichnung einer ›scheinbaren‹ Dualität beziehungsweise die Charakterisierung Döblins als ›Demiurg‹ begründet sich in der von der Forschung recht deutlich gemachten Trennung der Dimensionen und Zäsur innerhalb des Werks.<sup>66</sup> Diese Trennung soll kritisch hinterfragt und untersucht werden, präsentiert doch vielmehr die Schnittmenge die Ganzheitlichkeit Döblins und wird in der Forschung durch eine singuläre Bezugnahme nicht ausreichend untersucht – eine gesonderte Betrachtung seiner ›inoffiziellen‹ Tätigkeit als Mitarbeiter der französischen Besatzungsbehörde erfolgt dann im nächsten Schritt.<sup>67</sup>

Döblich als kulturpolitischen Akteur der Nachkriegszeit zu untersuchen ist keineswegs neu und auch in der Forschung mehrfach geschehen.<sup>68</sup> Neu ist jedoch die Verbindung von kulturpolitischer Agenda und werkimmanenter Autorinszenierung, indem beide Größen als untrennbare Konstante für den Döblich der Nachkriegszeit gesetzt werden.

Die werk- und autorimmanente Inszenierung verfährt hierbei ebenso wie die kulturpolitischen Verfahren multimedial und wird an Döblins Rundfunkbeiträgen deutlich. In diesen präsentiert sich Döblich primär als Kulturschaffender, der sich aktiv mit aktuellen Themen der Politik und Gesellschaft auseinandersetzt und gleichzeitig von der Masse abhebt – ganz im Sinne Bourdieus, denn die »Identität gewinnt Kontur und

65 Vgl. hierzu Kapitel 3.3.

66 Der Begriff ›Demiurg‹ orientiert sich hierbei an Platons Verwendung im Dialog *Timaios*, in dem der Zusammenhang zwischen intelligiblen Urbildern und materiellen Abbildern dargestellt wird. Der hier ›eingeführte‹ Demiurg erscheint als ›Schöpfergott‹ der die Welt mit der Maxime der Vernunft erschafft und gestaltet. Vgl. dazu: Mesch, Walter (2007): Demiurg. In: Schäfer, Christian (Hg.): Platon-Lexikon. Darmstadt: WBG, S. 74-76.

67 So orientiert sich die Döblich-Forschung an einer einseitigen Untersuchungsstrategie, die entweder das literarische Werk oder aber den Essayismus Döblins in den Blick nimmt und damit zum einen die funktionale Relevanz der Autorfigur nicht ausreichend miteinbezieht und die gegenseitige Beeinflussung und ›Inszenierung der Vermischung‹ unberücksichtigt lässt.

68 Vgl. Birkert (1989) und Schoeller (2011).

Daneben ist auch Döblins Wirken in der Weimarer Zeit unter dem Begriff des ›Kulturpolitikers‹ zu fassen und stellt eine Konstante in Leben und Wirken Döblins dar.

bestätigt sich in der Differenz«<sup>69</sup>. Die praktische Umsetzung liegt dementsprechend auf der Seite des kulturpolitischen Akteurs, doch führt der Einstieg in die Sendereihe eine Inszenierung des Schriftstellers Döblin vor.

Der fünf Jahre dauernden Sendereihe Kritik der Zeit war am 31.3.1946 ein halbstündiges »Interview mit Alfred Döblin über seine Emigration und sein Schaffen« vorausgegangen, das auf dem Programm des ersten Sendetages des Südwestfunks Baden-Baden stand und »zu einer der besten Sendezeiten, zwischen 19.00 und 19.30 Uhr«, ausgestrahlt wurde. In diesem Interview verweist Döblin auf die Ambiguität der Exilerfahrung, die darin bestehe, »daß das Schicksal im Exil« in ihm »einerseits direkt etwas zerbrochen«, zum anderen aber auch, dass es ihn »klarer und stärker gemacht [habe].«<sup>70</sup>

Döblin inszeniert sich in dieser Vorstufe der inhaltlichen Auseinandersetzung mit seiner persönlichen Lebensgeschichte als Schriftsteller, der aufgrund seiner Erfahrungen »Legitimation« und »Autorität« vorweisen kann.<sup>71</sup> Gleichzeitig formuliert Döblin auch deutlich eine Aufgabe und Funktion des Schriftstellers in dieser Zeit: »Die Aufgabe eines Schriftsteller meiner Richtung ist die, die Augen zu öffnen, aufzurichten und Besseres für die Zukunft anzuregen.«<sup>72</sup>

Dieser Umstand und die Legitimation der Kritik wird daneben deutlich, wenn man einen Auszug aus einer späteren Sendung einbezieht, in dem sich Döblin mit der Moskauer Konferenz im Jahr 1947 auseinandersetzt:

Und wie wenig tun die Berufenen, also die Schreibenden und Redenden der Öffentlichkeit dazu, um aus dieser verlorenen Sackgasse zu helfen, aus dem Zwielicht und der Verworrenheit und um an das scharfe aber klare Licht zu führen. Man empfindet noch immer nicht genug, daß die Herrschaft der Kriegsklasse über Deutschland eine Zwangs- und Gewaltherrschaft war, eine volksfeindliche Herrschaft noch jetzt ist, trotzdem das Land in Stücke zerschlagen ist und Millionen auf der Straße liegen und von Stadt zu Stadt wandern, trotzdem was die Kriegsherrschaft aus einem reichen und hochkultivierten Lande gemacht hat. Es wird dem Lande nicht eingepreßt, denn zuviel Dunkelmänner sind an der Arbeit, und es wird ihm nicht verkündet, was ich das letzte Mal anführte, jenen Satz aus der heiligen Schrift: Wenn dich ein Glied ärgert, reiße es ab.<sup>73</sup>

Döblin positioniert sich in seiner multimedialen Inszenierung als aktiver Teil einer intellektuellen Diskussion, die durch das *Goldene Tor* ergänzt und in den Grundstrukturen mitverhandelt wird – sichtbar beispielsweise an den jeweils ersten »Auftritten« in den beiden Medien. So verhandelt Döblin im *Goldenen Tor* die Vorbildhaftigkeit Lessings,

69 Bourdieu, Pierre (2006): Die feinen Unterschiede (1979/1982). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 279.

70 Von Hoff (2016), S. 246.

71 Siehe dazu Kapitel 4.1.

72 Döblin (1992), S. 23.

73 Döblin (2015): Kritik und Zeit. In: ders.: Schriften zur Politik und Gesellschaft. Mit einem Nachwort von Torsten Hahn. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 23). Frankfurt a.M.: Fischer. S. 444-450, hier S. 448f.

in der *Kritik der Zeit* ist es die Heilige Therese von Lisieux.<sup>74</sup> – in beiden Fällen verbunden mit der Funktion des »in erster Linie [...] therapeutische[n] bzw. pädagogische[n] Impetus«<sup>75</sup>.

Diese ›Grundstrukturen‹ kombiniert Döblin als Schriftsteller durch seine unterschiedlichen und inhaltlich vielfältigen Textformen innerhalb der Zeitschrift, sodass er letztlich in der öffentlichen Kommunikation nicht mehr als ein singulärer Teil angesehen werden kann, sondern als Chimäre aus beiden Bereichen. Diese Inszenierung begründet Döblin zum einen in seinem angepassten Literaturverständnis und daneben in dem Versuch, bei Publikum und Öffentlichkeit wieder erfolgreich zu sein. So versucht Döblin diesen Erfolg durch eine Omnipräsenz zu erzeugen, scheitert jedoch durch die Ablehnung von Publikum und literarischem Betrieb.

In seinen literarischen Texten versammelt Döblin in seinem Spätwerk vor allem Merkmale, die in dieser Arbeit schon verschiedenartig beleuchtet wurden<sup>76</sup>, mit Schmaus jedoch noch einmal wie folgt zusammengefasst werden können:

In seinem Spätwerk geht Alfred Döblin unter dem Eindruck der Shoah und der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs auf die alten Funktionen der Kunst zurück: Mythos, die erzählerische Absicherung eines Glaubenssystems, Katharsis, also Reinigung von Affekten und ganzheitliche Therapie, sowie Didaxe, die Vermittlung philosophischer oder religiöser Erkenntnisse, kommen erneut ins Spiel.<sup>77</sup>

Die hier benannten Elemente der Kunstidee Döblins bieten nicht nur einen auf dem literarischen Raum begrenzten Zugang zum Spätwerk Döblins, sondern können auch auf die verschiedenen Beiträge Döblins im *Goldenen Tor* ausgeweitet werden.

Die ›Notwendigkeit‹ einer Symbiose von kulturpolitischer Präsenz und literarischem Schaffen ist nicht nur im Döblinschen Verständnis der Koexistenz der beiden Bereiche begründet, sondern auch in der aktiven Beeinflussung und Inszenierung des eigenen literarischen Werks, wie die Teilpublikation von *November 1918* im *Goldenen Tor* zeigt. Die Hybridität dieser Ebenen ist wiederum zentrales Merkmal einer sich weiterentwickelnden Werkpolitik, die bereits theoretisch als ›Multimodale Werkpolitik‹ definiert wurde.<sup>78</sup>

Auf *Das Goldene Tor* bezogen muss daneben ergänzt werden, dass Döblin das Medium der Zeitschrift verwendet, um seine literarischen Publikationen theoretisch und essayistisch zu rahmen beziehungsweise zu positionieren – *Das Goldene Tor* erscheint beispielsweise bei der Christianisierung im Werk Döblins als eine Art ›Handbuch‹ und ›Nachschlagewerk‹ für sein literarisches Schaffen. Sichtbar wird dies an der Vielzahl von Beiträgen, die exemplarisch mit Texten wie *Der Dichter und das Kreuz* (III, 5), *Heil und Heillosigkeit der Existenz* (III, 7), *Die christliche Gesellschaft* (IV, 1) und *Die Wiederherstellung des Menschen* (V, 5) benannt werden können. Eine Rahmung und Konzentration

74 Vgl. hierzu Birkert (1988).

75 Ebd., S. 80.

76 Siehe hierzu Kapitel 2.2.3 & 2.2.4.

77 Schmaus, Marion (2016): *Der Oberst und der Dichter oder Das menschliche Herz* (1946). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 176-178, hier S. 178.

78 Vgl. dazu Kapitel 1.2.1.1.

des eigenen sowohl literarischen als auch kulturpolitischen Programms hinsichtlich der Christianisierung lässt sich ferner daran erkennen, dass Döblin »zwischen November 1948 und Juni 1949 zehn von 11 Sendungen in ›Kritik der Zeit‹ mit christlichen Themen enden«<sup>79</sup> lässt. Eine Entwicklung, die parallel zur Zeitschrift verläuft, da Döblin auch in seiner Sendereihe bis dahin mit »Zurückhaltung«<sup>80</sup> christliche Themen behandelt.<sup>81</sup>

Um die begriffsgebende Ebene des ›Demiurgen‹ Döblin und einer ›scheinbaren Dualität‹ zu reflektieren, wird darauf verwiesen, dass diese lediglich eine scheinbare ist und in der praktischen Umsetzung und Inszenierung als bewusste Symbiose von Döblin eingesetzt und instrumentalisiert wird. Der durch die Forschung entstandene ›gap‹ der Trennung von kulturpolitischen und schriftstellerischen Döblin lässt sich angesichts der Publikationspraxis innerhalb des *Goldenen Tors* nicht bestätigen und muss stattdessen als bewusstes Inszenierungsmittel der eigenen Autorschaft und dem eigenen Werk (das über die Grenzen der Epik hinausgeht) reflektiert werden. Schoeller trennt beispielsweise die kulturpolitische Betätigung Döblins von der literarischen durch die Kategorie des ›Erfolgs‹:

Mit der Einbürgerung seines alten und seines neu entstandenen Werks ist Döblin nach dem Krieg gescheitert, weniger als Kulturpolitiker. Im Rahmen dessen, was die französische Umerziehungspolitik überhaupt bewirken konnte, war er erfolgreich und hatte trotz seiner ausbrechenden Krankheiten eine stattliche Bilanz aufzuweisen. Seine Erfolge waren ziviler Art, entgegen seinem Auftreten in Uniform. Er hat einige Institutionen mitbegründet, seine Zeitschrift über lange Strecke herausgegeben und damit fast alle Konkurrenzorgane übertroffen; er hatte einiges Verdienst an der Heimholung der Exilliteratur, hat manches Manuskript über die Klippen des französischen Unverständnisses und die Papierknappheit gehievt, literarisches Leben in der französischen Zone kräftig befördert und außerdem neues Vertrauen zwischen Siegern und Besiegten möglich gemacht.<sup>82</sup>

Diese überaus positive Setzung und Wertung des ›Kulturpolitikers‹ Döblin grenzt die Dimensionen seines schriftstellerischen Schaffens klar ab. Das ist möglich, verstellt jedoch den Blick auf das Gesamtwerk und die Abhängigkeit der einzelnen Dimensionen voneinander. So ist am Werk Döblins zu erkennen, dass sich die literarische Dimension nicht trennscharf von der kulturpolitischen trennen lässt, indem beide Dimensionen durch die zugrundeliegende Konzeption von Literatur und Inszenierung eng miteinander verbunden sind. Die Kategorie ›Erfolg‹ täuscht über diese Verbindung hinweg, indem Döblin – wie beispielsweise bei Schoeller – zu Lebzeiten als kulturpolitisch erfolgreich bewertet, in der Retrospektive aber wieder die literarische Bedeutung Döblins

79 Schoeller (2011), S. 707.

80 Ebd., S. 679.

81 Diese in der Forschung weit verbreitete Entwicklung soll im Rahmen dieser Arbeit kritisch zur Diskussion gestellt werden. So kann man bei einer textnahen Untersuchung feststellen, dass eine christliche Ausrichtung von Anbeginn zentraler Bestandteil war, ab 1948 jedoch verstärkt und prä-senter hervortritt. Man muss also vielmehr von einer Verstärkung sprechen, die grundlegende Ausrichtung war dabei konstant vorhanden. Vgl. dazu Döblins Beiträge in *Kritik der Zeit*, Döblin (1992), S. 84 und S. 147.

82 Schoeller (2011), S. 709.

von späteren Schriftstellergenerationen betont wird. In beiden Fällen erfolgt die isolierte Funktionalisierung einer Dimension, die grundsätzlich mit der anderen verbunden ist und mitgedacht werden muss. Die Forschung markiert diesen Umstand besonders an Döblins Tätigkeit im Verband südwestdeutscher Autoren (VSA), seiner Aktivität im PEN und seiner Vizepräsidentenschaft der Gesamtakademie in der ›Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur‹.<sup>83</sup> Während der VSA keinerlei Geltung erwirken kann und sich 1953 schließlich auflöst, ist Döblins Wirken in der Mainzer Akademie von deutlich größerem Erfolg geprägt.<sup>84</sup> Gerade die Initiative und das Bemühen um die Neugründung der Akademie zeigt dabei ein bedeutsames Bild für die Vermischung von Kultur- und Werkpolitik.

So unterstreicht und verbindet Döblin sein kulturpolitisches Bemühen in der Gründung der Akademie auch mit dem Programm des *Goldenen Tors*, indem er bereits im Jahrgang 1947 zwei Artikel in Heft 7 abdruckt, die das Vorhaben unterstützen und die Döblin mit einem Vorwort rahmt.<sup>85</sup> Dabei nimmt er bereits die Position der späteren Akademiemitglieder ein, indem er »als höchst verantwortliche Instanz der Kultur« die Rolle eines »Richter[s]« übernimmt und ein ›Urteil‹ fällt.<sup>86</sup>

Abschließend kann ausgeführt werden, dass Döblin keineswegs an einer einseitigen Betätigung interessiert ist, sondern gerade die Vermischung von Tätigkeiten als Element seines Schaffens sieht:

Wie war ich früher an Tätigkeit gewöhnt, an Tätigkeiten, an vieles Durcheinander. Ich bewegte mich unter Menschen, griff ein, diskutierte. Das Schreiben stellt nur eine Seite meiner Existenz dar. Das rein Ästhetische und Literarische widerte mich an.<sup>87</sup>

So versucht der ›Demiurg‹ Döblin seine Literaturidee nicht nur mittels unterschiedlicher Materialität und Medialität von Sprache zu vermitteln<sup>88</sup>, sondern gleichzeitig die Figur des Schriftstellers zu modernisieren und an die Dimension des kulturpolitischen Akteurs zu binden – eine Veränderung, die aufgrund der veränderten Historizität nötig geworden ist.

Und da preise ich noch einmal zum Schluß die Dichtung, die in einer solchen Zeit, wie auch immer, das Licht reflektiert, das in uns alle gefallen ist, und es nicht spielerisch reflektiert, sondern in das Menschenleben hineinwirft. Das ist Politik, das ist unsere Politik. [...]

Daran mögen besonders die Dichter und Schriftsteller denken, daß sie diese ihre Position richtig, wahrhaftig und zeitgemäß, nicht bloß äußerlich, ausbauen, mit einem

83 In der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur tritt Döblin deutlich hervor, indem er deren Mitbegründer ist.

84 Die Mitglieder des VSA gingen in den Süddeutschen Autorenverband über.

85 Die entsprechenden Artikel sind einmal von Georges Lecomte, dem Sekretär der Académie Française und Alexander Amersdorffer, ehemals Sekretär der Preußischen Akademie der Künste.

86 Kleindienst, Jens (1987): Zur Hochschulpolitik Frankreichs in seiner Besatzungszone (1945-1949). Frankfurt a.M.: Dissertation, S. 112.

87 Döblin (2014), S. 340.

88 Die spezifische Materialität von Sprache und eine ausgerichtete Anpassung zeigt sich beispielsweise in der sprachästhetischen Adaption von Döblins November 1918-Auszügen im *Goldenen Tor*.

Bewußtsein ihrer Verantwortung, und so wie es der Rolle und der Würde der Dichter entspricht – und dazu auch der Schwere und den Gefahren unserer Zeit, welche eine solche Haltung verlangt. (V, 2, S. 117)

#### 4.1.2.2 Döblin als Herausgeber und Zensor

Das Kapitel schließt an die Ausführungen aus Kapitel 2.2.1 und 2.2.2 an und verengt beziehungsweise hinterfragt den im vorherigen Punkt ausgeführten Zuschnitt der Doppel­tätigkeit auf die Möglichkeit einer einzugrenzenden Wirkungssphäre des kulturpolitischen Akteurs Döblin. So steht auch nicht mehr allein die Zeitschrift an sich im Zentrum, sondern vielmehr ihr zentralster Mitarbeiter und das Gesicht der Zeitschrift. *Das Goldene Tor* ist ohne Döblin nicht denkbar und diese Arbeit soll zeigen, dass auch der Autor Döblin nicht ohne seine Zeitschrift denkbar ist, da nur mit der Reflexion und Einbeziehung ein ganzheitliches Verständnis für Werk und Autor möglich ist.

Hierbei versammelt Döblins ›inoffizielle‹ Tätigkeit als Mitarbeiter – genauer gesagt als ›Chef des bureaux des lettres‹ – der französischen Besatzungsbehörde die Zeit von 1945 bis 1948. Eine gewisse Zäsur bildet sein »nach Erreichen der Altersgrenze [und] ohne Pensionsanspruch [Ausscheiden] aus seinem Dienstverhältnis«, sodass er ab diesem Zeitpunkt »als Zivilist im Dienst der Direction de l'Education Publique [...] Das Goldene Tor«<sup>89</sup> herausgibt. Diese Veränderung in der Beschäftigung Döblins ist eng mit seinem Auftreten und dem in der Öffentlichkeit präsentierten Bewusstsein verknüpft und wird oftmals als ›Döblin in Uniform‹ definiert. In diesem Zuge verweist auch die Forschung auf die missglückte öffentliche Kommunikation Döblins durch das Tragen der französischen Uniform:

Viele Zeitgenossen waren befremdet, dass er bei passenden, noch mehr bei unpassenden Gelegenheiten in der Kluft eines französischen Obersts auftrat. Die Verkleidung des Pazifisten im Gewand des militärischen Siegers führte zu Getuschel, Befremdung, Unverständnis. [...] Bei Döblin in der französischen Zone war es anders. Irmgard Keun nahm den Anblick als Einzige witzig: ihr kam er wie ein »Spielzeug-Soldat« vor und »auf eine verjüngende und verschmutzte Art gealtert.«<sup>90</sup>

Döblin selbst reagiert auf die davon ausgelöste Diskussion, ist sich jedoch der Tragweite und Relevanz nicht bewusst:

Ich möchte nur richtigstellen, da solche Angaben öfters durch die Zeitung laufen, ersten: daß ich niemals Major war. Ich gehörte als chargé de mission zur Education Publique, und die Stellung, die man hier einnimmt, ist keine militärische, sondern man ist nur assimilé, gleichgestellt dem Range der entsprechenden militärischen Kategorie. So hatte ich irgendeinen Offiziersrang.<sup>91</sup>

89 Becker, Sabina (2016): Biographische Chronik. In: dies. (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 383-388, hier S. 387.

90 Schoeller (2011), S. 670.

91 Döblin (1970): Brief an die Wochenzeitung »Sonntag« [Mai 1948, Baden-Baden], S. 385-386, hier S. 386.

Das dabei sichtbare Missverständnis von Döblin und Öffentlichkeit lässt bereits die Tragweite der Entfremdung erahnen und wird von der vorliegenden Untersuchung herausgearbeitet.

Um auf die Ebene der Titelgebung des Kapitels zurückzuführen, sei der doppelte Zugriff betont, der sich strukturell in zwei inhaltlichen Zugängen darstellt: Der erste versammelt den Begriff ›Herausgeber‹ und ist der Dimension der Zeitschrift zuzuordnen – der zweite versammelt den Begriff ›Zensor‹ und öffnet damit erstmals das Arbeitsfeld Döblins in rein institutioneller Dimension, die keinen aktiven (d.h. publizistischen Eingang) in die jeweiligen Hefte der Zeitschrift hatte. So werden die Grenzen als auch die Vermischung von beiden Ebenen deutlich, gleichzeitig wird aber auch der grundsätzliche Einfluss der französischen Behörden auf die Zeitschrift mitreflektiert.

#### ›Herausgeber‹

Unter diesem Begriff publizistischen Schaffens lässt sich im Falle von Döblin und dem *Goldenen Tor* sein zentrales Arbeitsfeld innerhalb der Zeitschrift fassen und definieren. Neben der institutionellen Arbeit, die im nächsten Punkt unter ›Zensor‹ subsummiert wird, versammelt die Herausgabe und Verantwortung des *Goldenen Tors* den zweiten Grundpfeiler von Döblins Beschäftigung im französischen Dienst, jedoch mit einer gewissen Vielschichtigkeit.

Wie bereits in verschiedenen Punkten dieser Arbeit markiert, ist die Beschäftigung Döblins innerhalb seiner Zeitschrift mehrdeutig und lässt sich nicht singular zuordnen.<sup>92</sup> Dies betrifft auch den Einbezug und die Abhängigkeit von der französischen Behörde, die die Zeitschrift subventioniert und unter deren ›Dach‹ die Zeitschrift publiziert wird. Zwar ist die Verbindung und Nähe innerhalb der Zeitschrift nicht deutlich erkennbar und Döblin hat diese auch einigermaßen verschleiert, doch zeigen sich an einzelnen inhaltlichen Ausrichtungen Bezugnahmen.<sup>93</sup> Die Freiheit in der inhaltlichen Konzeption und Gestaltung der Zeitschrift präsentiert dahingehend die Bedeutung und Verantwortung Döblins, die fern von der Besatzungsbehörde liegt und deren Unterschiede auch bereits diskutiert wurden.<sup>94</sup>

Besonders relevant erscheint damit seine Funktion, der Zeitschrift ein ›Gesicht‹ zu geben und gewissermaßen ein ›Zugpferd‹ in der Akquise und Anwerbung von Beiträgern zu sein. Diese leitende Funktion Döblins zeichnet in der Folge auch die Publikationspraxis im *Goldenen Tor* aus, in dem Döblin selbst die Beiträger auswählt und mit ihnen in Kontakt tritt. Aus dieser Praxis erwächst dementsprechend auch die Ausrichtung der Zeitschrift, indem vor allem Exilliteratur und -autoren Eingang finden und die inländische Literatur unterrepräsentiert bleibt. Liest man in der heutigen Forschung von dem *Goldenen Tor* als Medium der Exilliteraten, so ist dieser Umstand eng mit Döblins Herausgeberpraxis verbunden, die auf persönlichen Beziehungen und einem Austausch beruht. Hintergrund und Motivation ist hierbei sowohl auf institutioneller Seite bei Raymond Schmittlein zu sehen, der diese Verbindungen bewusst einsetzen und damit

92 Zu denken ist an die Kapitel 2.2.1 und 2.2.2.

93 Zu denken ist hier an die Rubrik *Veranstaltungen und Kundgebungen*, vgl. Kapitel 4.1.2.2.

94 Vgl. ebenso Kapitel 2.2.1.

an eine Autorengruppe von Relevanz und Reichweite kommen will, als auch bei Döblin selbst, der aus seiner eigenen Exilerfahrung und den damit verbundenen Publikationsschwierigkeiten ein Medium und Forum der Sichtbarkeit von Exilliteratur schaffen möchte.

So soll einerseits »eine Möglichkeit zur Veröffentlichung«<sup>95</sup> für Exilautoren und andererseits die Zugänglichkeit für die deutsche Bevölkerung hergestellt werden – ein Austausch, um die Gräben und die Entfremdung zu überwinden.

Die Idee ist: Erstens den Emigrierten wieder das Tor öffnen, sie sollen in Proben (mögl[ichst] mit kurzen Biographien) vorgestellt werden. Zweitens: Völkerfrieden, Cooperation.<sup>96</sup>

Dabei nutzt Döblin nicht nur seine eigenen Kontakte, sondern versucht auch in den Austausch mit Exilverlagen zu treten:

Ferner: ich habe in Baden-B[aden] die Herausgabe einer d[eu]tschsprach[igen] Monatsschrift (literar[isch]) vor; ich brauche Mitarbeiter, für Lyrik, Drama, Epik, Phil[osophie] (keine Politik). Bitte doch die Autoren um Sie, also Graf, Bloch, Broch (auch Brecht, dem ich schon, ohne Antwort, direkt schrieb) und andere davon zu informieren, und sie möchten mir an die unten genannte Adresse Manuscripte schicken, geeignet im Umfang für den Abdruck in einer Z[e]itsch[ri]ft, (also jeweils zwischen 5-10 Druckseiten für Prosa). Es liegt mir auch daran, von Anna Seghers, deren Adresse in Mexiko ich nicht habe, etwas zu bekommen; würden Sie es übernehmen, an sie für mich zu schreiben? [...]

Wenn Sie von Ihren Freunden für mich *Manuscripte* (die auf mehrere Nummern verteilt werden können) sammeln und kollektiv (eingeschrieben!) abschicken würden, – wäre es möglich?<sup>97</sup>

Folgendes Zitat richtet sich an die Autoren des Aurora-Verlags, der 1944 in New York gegründet wurde.<sup>98</sup> Daneben bemüht sich Döblin um einen Austausch mit dem Querido Verlag in Amsterdam, dem »Neuen Verlag Stockholm« und dem Bermann-Fischer Verlag, was jedoch nicht von Erfolg gezeichnet war.<sup>99</sup>

Ergänzt und weit gefasst wird der Bereich der Exilliteratur unter den Erlebnissen der entstehenden Blockbildung in Ost und West. Ist die Vermittlung zwischen beiden ein Kernanliegen Döblins – sichtbar auch an Zusammenstellung und Themen seiner Zeitschrift – so zeigt sich die Bedeutung auch in der Herausgeberpraxis Döblins. Dabei beabsichtigt er auch eine Zusammenarbeit mit dem ostdeutschen *Aufbau*-Verlag:

Was die Zeitschrift »Aufbau« anlangt, so will ich Ihnen gern was geben – und zugleich Sie und Becher einladen, mit mir in ein Austauschverhältnis zu treten. Denn ich habe

95 Birkert (1989), S. 245.

96 Döblin (1970): Brief an Wieland Herzfelde [25. Dezember 1945, Paris], S. 331.

97 Ebd., S. 330f.

98 Besondere Relevanz erhält die Verbindung zum Aurora-Verlag, indem Döblin ein Mitbegründer von diesem ist.

99 Döblin (1970): Brief an Wieland Herzfelde [2. März 1946, Baden-Baden], S. 339 sowie grundsätzlich dazu Meyer (1978), S. 346.

hier auch selber eine liter[arische] Z[ei]tschr[i]ft auf die Beine zu stellen Hoffentlich hat sie Charakter und einen, den ich vertreten kann. [...] Aber als Autor will ich Ihnen also gern zur Verfügung stehen und mir liegt an solcher Liaison nach dort herüber.<sup>100</sup>

Generell wird die Internationalität der Zeitschrift und Döblins Vorsatz »das Fenster nach dem Ausland weit [zu] öffnen«<sup>101</sup> in der Suche nach Beiträgern deutlich, indem Döbblin seine Kontakte zu »Mittelsmännern und -frauen« nutzt, um an geeignetes Material zu gelangen. So lässt sich diese Praxis für verschiedene Länder konkretisieren, die sowohl Exilautoren aus Deutschland als auch ausländische Autoren umfassen: Für England korrespondiert Döbblin mit Gabriele Tergit, die er mit der Bitte um Hinweisse »von guten lebenden englischen Autoren«<sup>102</sup> konfrontiert und die ihm »etwas von einem erstklassigen englischen Schriftsteller schicken wolle[.]«<sup>103</sup> Für den nordamerikanischen Bereich nutzt Döbblin seine Verbindung zu Ludwig Marcuse, Hermann Kesten und dem Verleger Wieland Herzfelde.

Während man mir aus Hollywood Material schickt, ist New York stumm, Broch war der einzige, der schrieb, stolz wie Oskar, er sei beschäftigt [...]<sup>104</sup>

Frankreich deckt Döbblin mit seinem Kontakt zu Rudolf Leonhard ab.<sup>105</sup> Die bereits erwähnte Verständigung zu Autoren der sowjetischen Besatzungszone und Sowjet-Russland sucht Döbblin über seinen Kontakt zu Johannes R. Becher und Paul Wiegler:

Ich schrieb Ihnen vor langer Zeit, daß mir viel daran liegen würde, auch russische Autoren in Übersetzung zu bringen. Sie sind nicht darauf eingegangen. Ich weiß eigentlich nicht warum. Warum soll es nicht nützlich und gut sein, gute russische Autoren, die hier so unbekannt sind, ebenso vorzustellen, wie westliche? Sie haben gewiß in Berlin genug Gelegenheit, oder von ihrem russischen Aufenthalt her, mit russischen Autoren in Fühlung zu treten oder in Fühlung zu sein. Wollen Sie da nicht einiges vermitteln? Man sagte mir, der Roman von Alex Tolstoj »Der Weg durchs Leiden« wäre vorzüglich und mit dem Stalinpreis gekrönt. Ich würde zum Beispiel gerne ein oder zwei größere Stücke darauf abdrucken.<sup>106</sup>

Ansonsten präsentiert sich eine Döbblinsche Anfragepraxis, die postalisch an die Autoren direkt gestellt wird und in der Döbblin die jeweiligen Autoren zur Mitarbeit einlädt.<sup>107</sup>

All diese Herausgeberpraxis und -tätigkeit begründet sich in Döbblins werkpolitischer Dimension, in der er aktiv eine literarischen Tradition (wieder-)herstellen und dabei nach dem Vorbild der Académie Française vorgehen will.<sup>108</sup> Die Bedeutung und

100 Döbblin (1970): Brief an Paul Wiegler [28. Februar 1946, Baden-Baden], S. 337.

101 Döbblin (1946): Das Goldene Tor I, Heft I (1946), S. 6.

102 Zitiert nach Birkert (1989), S. 242.

103 Ebd.

104 Döbblin (1970): Brief an Wieland Herzfelde [2. März 1946, Baden-Baden], S. 338.

105 Vgl. Döbblin (1970): Brief an Rudolf Leonhard [12. Januar 1946, Baden-Baden], S. 332.

106 Döbblin (1970): Brief an Johannes R. Becher [11. März 1947, Baden-Baden], S. 368.

107 Z.B. die Einladungen an Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann, Ludwig Marcuse etc. Vgl. Döbblin (1970), S. 328-330, S. 327f., S. 328 und S. 355, S. 333-335.

108 Vgl. dazu *Zwei Akademien*, in: Döbblin, Alfred (1947): *Zwei Akademien*. In: Das Goldene Tor II, Heft 7 (1947), S. 595-597.

Notwendigkeit einer solchen Akademie und einer damit verbundenen verloren gegangenen literarischen Traditionslinie versucht Döblin durch das Anknüpfen an die Exilliteratur zu stiften, wobei er die Rolle und Funktion des Schriftstellers in einem modifizierten und bedeutsamen Verständnis sieht. Schriftsteller haben demnach Verantwortung für die Gesellschaft und müssen sich um eine ›Demokratisierung‹ aller Lebensbereiche ›engagieren‹.

### ›Zensor‹

Der Begriff des ›Zensors‹ versammelt in seiner Begrifflichkeit einen doppelten Impuls. Zum einen kann der Begriff auf die Ebene der Zeitschrift und der Herausgeberschaft bzw. Redaktion das Ausgrenzen in Zusammenstellung und Annahme von Beiträgen versammeln, daneben aber auch eine deutlich regulativere und grundsätzlichere Bedeutung aufweisen. Das Verständnis in dieser Arbeit bezieht sich auf die etymologische Tradition des Begriffs der lateinisch ›censura‹, also einer ›Beurteilung‹ und ›Prüfung‹. Auch die damit in der Begriffsgeschichte und -tradition verbundene Dimension der »staatliche[n] oder kirchliche[n] Überwachung öffentlicher Meinungsäußerungen, bei der politisch nonkonforme oder nicht genehme sozialkritische Äußerungen in Wort und Bild der Kontrolle unterworfen werden«<sup>109</sup> passt in dieses Begriffsverständnis, indem ›Zensor‹ in dieser Arbeit als institutionelle Größe und Funktionsstelle gelesen wird.

Dabei präsentiert die Zensortätigkeit Alfred Döblins einen geradezu ›blinden Fleck‹ der Döblin-Forschung. Sowohl die breite als auch die spezifische Döblin-Forschung hat im Feld seiner Zensortätigkeit noch keine umfassende und ganzheitliche Untersuchung liefern können und so verbleiben lediglich Verweisstücke und Einzelbetrachtungen.<sup>110</sup> Auch wenn in naher Zukunft durch die Forschung von Burggräfe mit einem Paradigmenwechsel zur Zensortätigkeit Döblins zu rechnen ist, so ist dies sicher erst der Beginn der Auseinandersetzung, da mit der Arbeit überhaupt erst die Zugänglichkeit und

109 Saalfeld, Lerke von (2007): Zensur. In: Burdorf, Dieter/Fasbender, Christof/Moennighof, Burkhard (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 841.

110 So markiert die bisherige Forschung zu Döblins Zensortätigkeit lediglich wenige Schlaglichter. Das erste ist bei Birkert (1989) zu setzen, die in ihrer Dissertation fünf Zensurgutachten Döblins abgedruckt hat und die generelle Zahl der Zensurgutachten Döblins auf wenige hundert beziffert.

Die neueste Forschung von Burggräfe (in Vorbereitung) kann diesen Umstand aber ausbauen, so dass vielmehr mit etwa 1580 Zensurgutachten Döblins zu rechnen ist, deren Zugänglichkeit und editorische Vorarbeit der erste Schritt ist. Daran anschließen wird sich eine literaturwissenschaftliche Diskussion und Analyse entwickeln, die aktuell jedoch noch in weiter Ferne scheint und zum Gegenstand der zukünftigen Döblin-Forschung werden wird. Die Nicht-Berücksichtigung zeigt sich auch in der damit unvollständigen Werkausgabe Döblins, die die Zensurgutachten gänzlich auslässt und als blinden Fleck präsentiert.

Diese Arbeit kann sich ebenso nur in die Reihe der verweisenden Bezugnahmen einreihen, verweist aber ausdrücklich auf die Forschung von Burggräfe.

editorische Vorarbeit der Gutachten geleistet wird.<sup>111</sup> In dieser Arbeit wird die Zensortätigkeit Döblins hinsichtlich einer Funktionalität für *Das Goldene Tor* reflektiert.

Die parallele Tätigkeit Döblins in den Jahren 1946, 1947 und 1948<sup>112</sup> als Herausgeber des *Goldenen Tors* und Zensors der französischen Besatzungsbehörde muss für die Ausrichtung und Konzeption der Zeitschrift zwingend mitgedacht werden, auch wenn die Forschung den Aspekt des ›Zensors‹ Döblin mitunter kritisch setzt:

Selten passierte Döblin, dass er überschätzt wurde. Gewiss aber war es der Fall, als er den Besatzungsbehörden in einem Amt diente, das auch die Genehmigungsverfahren für Bücher betrieb. Mit anderen war er zuständig für die Vorzensur von Büchern (die es in der amerikanischen Zone nicht gab), aber sein Bereich war stark eingeschränkt. Mit Schul- und Lesebüchern hatte er nichts zu schaffen, Überschneidungen gab es bei Klassikerausgaben. [...] In diesem Amt war er mit viel ehr – und mit viel lästigeren – Themen als nur mit Belletristik befasst: Sein öfter geäußelter Unmut über die zeitraubende, aufreibende und nutzlose Tätigkeit findet darin ihr Motiv.<sup>113</sup>

Die hier beschriebene Beschränkung und Überschätzung Döblins gilt es einzuordnen, da »[v]on entschiedenen Eingriffen Döblins als Zensor [...] nichts nachgewiesen [ist]«. <sup>114</sup> Auch Birkert präsentiert Döblins Tätigkeit entgegen der Reduktion Schoellers und fasst Döblins Beschäftigung mit »Begutachtungen – im Klartext Zensur – zum Druck vorgelegter Buchmanuskripte«<sup>115</sup> zusammen.

Auf rein struktureller Ebene präsentiert die Zensortätigkeit die Hauptbeschäftigung im Alltag Döblins, über dessen Sinnhaftigkeit er selbst in seiner Korrespondenz und der *Schicksalsreise* urteilt:

Ich war gar nicht, wie ich bald in Zeitungen las, in diesem Haus in »verantwortlicher« Stelle beschäftigt, oder gar als »Kulturberater«, wie andere schrieben. Ich hatte eine begrenzte Aufgabe, nämlich Werke der Belletristik, Lyrik, Epik und Dramatik zu lesen und meine Absicht über ihren ästhetischen Wert, auch ihre Haltung, in größerer oder geringerer Ausführlichkeit, am besten kurz niederzulegen. Also war ich Lektor. Es gab

111 Vgl. dazu Burggräfe, Johanna (in Vorbereitung): Alfred Döblin als Verfasser von »Zensurgutachten«, S. 1-15, hier S. 2.

»Da Döblin [...] für die französische Militärregierung tätig war und in ihrem Auftrag die Gutachten anfertigte, lagen die Handschriften im Besatzungsarchiv (Archives de l'Occupation française en Allemagne et en Autriche) im französischen Colmar. Nach dessen Schließung im Sommer 2010 wurden die dort aufbewahrten Dokumente – so auch die Gutachten Döblins – ins Centre des Archives diplomatiques nach La Courneuve transferiert. Von den handschriftlichen Originalen wurden bereits 1984 für das Deutsche Literaturarchiv (DLA) in Marbach/N. Mikrofilme angefertigt, die auch heute noch dort aufbewahrt werden. Eine Einsichtnahme in diese Mikrofilme ist jedoch nur mit einer Erlaubnis von französischer Seite möglich.« Ebd.

112 Konkret hat Döblin von November 1945 bis Ende März 1948 die Zensortätigkeit ausgeführt, vgl. Schoeller (2011), S. 661.

113 Schoeller (2011), S. 660.

114 Ebd., S. 662.

115 Birkert, Alexandra (1995): Sieger und Besiegte. Alfred Döblin in Baden-Baden. In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern u.a.: Peter Lang, S. 170-183, hier S. 173. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).

solche Stellen auch für die andern Gebiete der Literatur. Noch andere Stellen nahmen unsere Äußerungen und Unterlagen zur Hand und benutzten sie, um das Urteil zu fällen.<sup>116</sup>

Meine Arbeit hier ist belanglos. Ich sitze im Büro und leiste faktisch nichts [...]. Aber was tu ich hier? Avis für Manuskripte geben, – aber das ist doch kaum nötig, ach – fort auf bald auf –.<sup>117</sup>

Die angesprochene Begrenzung in Verantwortlichkeit ist jedoch deutlich in dieser Tätigkeit zu markieren, eine Blaupause für die Zustände im *Goldenen Tor* ist sie nicht. Die mit der Arbeit verbundenen Anforderungen und Folgen lösen bei Döblin auch eine gewisse Desillusionierung der eigenen Lage aus, wie er ebenfalls in der *Schicksalsreise* zusammenfasst: »Da bin ich in einem großen Hotel, wo ich fast die ganze Zeit meines Aufenthalts arbeite, wo ich meine ganze Zeit vormittags und nachmittags zugebracht habe, ohne Bücher zu schreiben, – um abends leer und müde mich nach Hause zu trollen [...].«<sup>118</sup>

Das Ausmaß von Döblins Tätigkeit wird von Döblin selbst auf »im Monat 60-70 Werke«<sup>119</sup> versammelt, was in Abgleich zur bisherigen Archivarbeit der Forschung zu einer bisherigen Schätzung und Bezifferung von 443 Gutachten geführt hat.<sup>120</sup> Diese Zahl kann mit Blick auf die aktuelle Forschung deutlich erhöht werden, sodass mittlerweile vielmehr von etwa 1580 Zensurgutachten ausgegangen werden kann, die die Tätigkeit Döblins und die damit verbundenen Anforderungen in ein neues Licht rücken.<sup>121</sup>

Zentrale Aufgabe ist in der inhaltlichen Arbeit für Döblin die Prämisse, das »[g]ejähret wird, was den Militarismus und den Nazigeist fördern will []«<sup>122</sup>, was wiederum auch seiner persönlichen Literaturidee entspricht und damit auch die Ausrichtung des *Goldenen Tors* unterstützt. Diese Gemeinsamkeit zeigt sich auch in der damit verbundenen Zustimmung zu einer Traditionalisierung der Literatur und zum Aufbau von literarischen Verbindungen.

Bezüglich der Bewertungen Döblins kann festgehalten werden, dass der Autor sehr wohlwollend gegenüber den Texten seiner Schriftstellerkollegen vorging. So befürwortet er die Publikation von Werken Reinhold Schneiders, Charles Baudelaires, Adalbert Stifters, Theodor Fontanes oder Theodor Storms, um nur einige wenige Namen zu erwähnen.<sup>123</sup>

---

116 Döblin (2014), S. 358.

117 Döblin (2015), S. 262.

118 Ebd., S. 357.

119 Ebd.

120 Vgl. Birkert (1989).

Erwähnt werden muss, dass bereits die jüngere Forschung auf eine weitaus höher geschätzte Anzahl hingewiesen hat, vgl. Schoeller (2011), S. 661.

121 Vgl. Burggräfe (in Vorbereitung), S. 1.

122 Döblin (2015), S. 390.

123 Burggräfe (in Vorbereitung), S. 12.

Eine die Forschung befruchtende Perspektive kann auf die Gattungsproblematik beziehungsweise Kategorisierung von Döblins Tätigkeit gerichtet werden. So richtet sich die bisherige Forschung am Label der ›Zensurtätigkeit‹ aus, doch weist auch Burggräfe auf die Problematik dieser Zuschreibung hin:

Daher stellt sich hier die Frage, ob bei den Beurteilungen Döblins tatsächlich von »Zensurgutachten« gesprochen werden kann, wie es in der Forschung häufig geschieht. Bedacht werden muss, dass – wie erwähnt – Döblin keine letzte Entscheidungskompetenz bezüglich der zu druckenden Manuskripte zukam und seine Besprechungen für Vorgesetzte nicht bindend waren.<sup>124</sup>

Diese Entfunktionalisierung seiner Tätigkeit entfernt Döblin von dem Begriff des Zensors und spiegelt geradezu die Dimensionen. Während er als Herausgeber ein Höchstmaß an Verantwortung und Entscheidungsgewalt inne hat, führt er in institutioneller Funktion lediglich eine zuarbeitende Tätigkeit aus. Dieser Umstand bedarf dementsprechend einer Neuaufwertung und einem sensibleren und erweiterten Begriffsbewusstsein.

So lassen sich auch die Dimensionen zwischen dem was Döblin als institutionelle Größe zensiert und dem Publikationshintergrund seiner Zeitschrift bisher einigermaßen voneinander trennen – kontrovers wird es jedoch, wenn man den Umstand reflektiert, dass Döblin teilweise Einsicht in die Lizenzanträge hat und dadurch die persönlichen Autorenbiographien samt deren Rolle im Nationalsozialismus einsehen kann.<sup>125</sup> Diese Kenntnisse werfen die Frage nach Bezugnahmen und Verbindungen im *Goldenen Tor* auf, da dieses ein Medium der Literaturvermittlung präsentiert und mittels der Einladungs- und Textauswahlpraxis Döblin in eine zentrale Funktion und Verantwortung setzt.<sup>126</sup> Döblin kann durch seine institutionelle Arbeit eine ›Vorauswahl‹ von ›belasteten‹ Autoren vornehmen und somit seine Zeitschrift vor nationalsozialistischen Autoren und Traditionen schützen.<sup>127</sup>

Abschließend ist die zugesprochene Leistung Döblins der ›Vermittlung zwischen Siegern und Besiegten‹<sup>128</sup> kritisch zu reflektieren, da die historische Wirklichkeit eher das Gegenteil darstellt. So ist an Döblins einleitende Worte der Rubrik *Veranstaltungen und Kundgebungen* im ersten Heft des *Goldenen Tors* zu erinnern, die die deutliche

---

124 Ebd.

125 Vgl. Birkert (1989), S. 221ff. sowie Burggräfe (in Vorbereitung), S. 4.

126 Auf die Durchlässigkeit und Fehlbarkeit dieses Verständnisses hat bereits Schoeller (2011) hingewiesen, indem er mit verschiedenen Beispielen auf das Abdrucken »völkischer Autoren« und damit nationalsozialistischer Tradition im *Goldenen Tor* verweist. Vgl. Schoeller (2011), S. 735 und von Hoff (2016), S. 252.

Namentlich zu nennen sind hier Wilhelm Schäfer, Emil Strauß und Otmar Freiherr von Verschuer.

127 Dass dieser Umstand nicht stringent durchgehalten wird, wurde bereits an früherer Stelle betont, doch ist bemerkenswert, dass der Abdruck von solch ›belasteten‹ Autoren erst nach Döblins Ausscheiden in institutioneller Funktion stattfand. Eine konkrete Verbindung zwischen beiden Sphären ist also deutlich erkennbar und kann mit der Einsichtnahme Döblins in institutionelle Akten begründet werden.

128 Vgl. Schoeller (2011), S. 709.

Zuschreibung und Nähe zum *rééducation*-Programm der französischen Besatzungsbehörde und einer damit umgesetzten Bildungspolitik darstellen. Die damit verhandelte Kategorie des Verhältnisses von Siegern und Besiegten präsentiert einen frühen Schwerpunkt in der Auseinandersetzung innerhalb des *Goldenen Tors* und begründet die missglückte Integration Döblins in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. So provoziert die von Döblin deutlich gemachte Vermittlung französischer Interessen einen »Widerspruch [...] zur französischen Kulturpolitik in Deutschland«<sup>129</sup>, sodass die Rubrik *Veranstaltungen und Kundgebungen* auch bereits Anfang 1947 wieder eingestellt wird und fortan im *Goldenen Tor* nicht mehr zu finden ist. Auch berichtet Döblin in den Heften, in denen die Rubrik noch vorhanden ist, nicht wie angekündigt von »Schul- und Erziehungswesen«, was als Reaktion auf den großen Widerstand von deutscher und auch katholischer Seite gelesen werden kann.<sup>130</sup> Für die Integration Döblins in die deutsche Nachkriegsgesellschaft verursacht die deutliche Positionierung in den ersten Heften jedoch einen bleibenden Schaden, da Döblin – zusammen mit anderen Gründen wie z.B. seiner öffentlichen Präsenz in Uniform – deutlich der Kategorie der »Sieger« und somit auch »Besatzern« zugeteilt wird.<sup>131</sup>

#### 4.2 Döblin im *Goldenen Tor*<sup>132</sup>

Die Diskussion um Döblins Wirken im *Goldenen Tor*<sup>133</sup> ist gleichzeitig auch eine Diskussion über die Zeitschrift an sich, da sich in ihr Leben und Werk Döblins in der deutschen Nachkriegszeit manifestiert und zum Abbild seiner unglücklichen Rückkehr wird. Mitunter polemisch als »absonderliche Art von moralischer Aufrüstung«<sup>134</sup> beschrieben und inzwischen überholt, trifft wohl eher die Zuschreibung von Mombert zu, wenn sie schreibt »Döblin und *Das Goldene Tor* eckten an, in einer Zeit, die ihre Erlösung nicht von der Bekehrung sondern von der Verdrängung erwartete.«<sup>135</sup>

Nicht nur die Wirkung auf die Forschung, sondern auch in der historischen Rezeption ist bemerkenswert und widersprüchlich, in dem die Bedeutungslosigkeit durch einzelne Episoden durchbrochen wird. So schreibt Egon Vietta, der maßgeblich am Italien-Heft des *Goldenen Tors* beteiligt war, in einer Rückschau an Döblin:

---

129 Birkert (1989), S. 290.

130 Vgl. ebd.

131 Vgl. zu Döblins Irritationen auslösendes Verhalten in der direkten Nachkriegszeit Schoeller (2011), S. 670-672.

132 Die Frage der nicht signierten und gekennzeichneten Beiträge Döblins im *Goldenen Tor* wird dahingehend gelöst, als dass sich die Ausführungen anhand der Angabe des Redakteurs Wolfgang Lohmeyer verifizieren. Vgl. Birkert (1989).

133 Die Zitation erscheint in diesem Kapitel aufgrund der textnahen Häufigkeit in abgekürzter Version im Fließtext. Dabei stellt die römische Ziffer den Jahrgang der Zeitschrift, die arabische Ziffer die Heftnummer dar.

134 Sebald, Winfried Georg (1980): *Der Mythos der Zerstörung im Werk Döblins*. Stuttgart: Klett, S. 6.

135 Mombert (2006), S. 214.

Zum Hintergrund siehe Kapitel 3.3 und 3.4.

Schließlich war Ihr ›goldenes Tor‹ ein wirkliches TOR zu einer künftigen Welt. Sie haben den jungen Begabungen vorbildlich die Sparten geöffnet und das Amt eines Präceptor der literarischen Jugend lange vor der Gruppe 47 übernommen, und ich habe es immer wieder als eine Freund und eine Ehre betrachtet, in dieser ersten, mutigen deutschen Nachkriegszeitung mitgearbeitet zu haben. Das war vor all den Merkurs, der wiedererwachten NEUEN RUNDSCHAU und wie sie alle heißen, auf dem Plan, da nämlich, wo es nottat und eine echte und würdige Hilfe für die darniederliegende deutsche Literatur war. [...]

Heute hat sich manches eingespielt. Und unsere Zeit pflegt allzuschnell über das wahrhaft Geleistete hinwegzuleben. Aber Ihre Nachkriegsarbeit ist ein Dokument und hat mehr Fäden geknüpft als die kommerziellen und interessierten Bindungen nach der Währungsreform. Es war ein großer und entschlossener Schritt. Wenn manche Ihrer ungünstigen Prognosen über die deutsche Nachkriegsliteratur überholt sind, so nicht ohne Ihr Verdienst.<sup>136</sup>

Diese ›Huldigung‹ Döblins und seiner Zeitschrift erscheint zwar nicht als Befund und Urteil allgemeingültig, doch mehren sich gerade in der Rückschau einige positive Stimmen.

Wird in dem Zitat noch auf die vielfältigen Verdienste Döblins verwiesen, so soll nun der Blick auf das werkästhetische, -politische und -inszenatorische Potential innerhalb der Zeitschrift gelegt werden. Dabei werden die einzelnen Beiträge Döblins in Gänze herangezogen, um einen Einblick in die gattungspoetologische und werkdifferente Wirkungsfunktion von Döblins Schaffen innerhalb des *Goldenen Tors* darzustellen.<sup>137</sup>

Grundlegend sind dabei auch Döblins Überlegungen bezüglich des Titels der Zeitschrift, die einen ersten Einblick in die Rahmung und Ausrichtung geben. So versammelt Döblin in einer Titeldiskussion verschiedene Möglichkeiten, die von *Dichtung und Wahrheit*, *Dichtung und Wirklichkeit*, *Die neue Literatur*, *Die freie Literatur* bis zu *Die freie Dichtung* reichen und den endgültigen Titel *Das Goldene Tor* doch in dieser Reihe der Möglichkeiten außergewöhnlich darstellen.<sup>138</sup> Dennoch werden in der Vielfalt der Titelideen bereits verschiedene Schwerpunkte der Ausrichtung deutlich, mit denen Döblin jongliert hat. So ist *Dichtung und Wahrheit* als direkte Verbindungslinie und »historische Wahlverwandtschaft«<sup>139</sup> zu Goethe und Döblins anthropologischer Programmatik zu betrachten, wogegen *Dichtung und Wirklichkeit* einen Ausblick auf die realitätsdominierende Dimension seines späten poetologischen Œuvres gibt. Die Betonung der Ele-

136 Vietta, Egon (1953): Brief an Alfred Döblin [10. August 1953, Darmstadt], zitiert nach Meyer (1978), S. 441.

137 Das Forschungsdesign orientiert sich dabei an einer hybriden Analyseform, in dem die Textbeiträge Döblins nach den Jahrgängen geordnet analysiert werden. Auch wird eine Schwerpunktsetzung in der Analyse vorgenommen, was den Grad an Auseinandersetzung und Bezugnahme betrifft – so werden einzelne Hefte und Beiträge eines Jahrgangs aufgrund der Textstrukturen zusammengefasst und gesammelt behandelt.

Daneben wird grundlegend strukturell keine Unterscheidung in Textform und -gestalt vorgenommen – die Reflexion von der Unterschiedlichkeit und Vielschichtigkeit in Wirkung und Relevanz bzw. die Funktion für die Döblinsche Werkpolitik liefert abschließend das Kapitel 4.2.2.

138 Vgl. Schoeller (2011), S. 658.

139 John-Wenndorf (2014), S. 751.

mente ›neu‹ und ›frei‹ eröffnet dagegen die Möglichkeiten einer Neuausrichtung und Veränderung hinsichtlich der historischen Katastrophe.

Dass die Wahl letztlich auf den Titel *Das Goldene Tor* fällt, ist jedoch alles andere als zufällig, sondern stellt bereits die erste Verschränkung von Döblins doppelter Identität und seinem Werkbewusstsein dar.

#### 4.2.1 Döblin als Beiträger von programmatischen und literarischen Texten

##### 4.2.1.1 Jahrgang I (1946)

Übersicht der Beiträge Döblins im *Goldenen Tor*<sup>140</sup> (in chronologischer Reihenfolge, Titelnennung, ohne Seitenzahlen):

Tabelle 18: *Das Goldene Tor, Jahrgang I (1946)*

Jahrgang I (1946)	
Heft 1	Geleitwort Die lange Nacht (aus: Hamlet) Neue Bücher Veranstaltungen und Kundgebungen Frankreich-Baden. Eine Ausstellung in Baden-Baden Begegnungen und Beginn. Nach der Kulturwoche in Konstanz Reise zur Mainzer Universität Bibliographie
Heft 2	Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur (Teil I) Zeitschriftenschau Bibliographie
Heft 3	Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur (Teil II – Schluss) Zeitschriftenschau Bibliographie

Quelle: Eigene Darstellung.

#### Heft 1

##### Geleitwort

Das *Geleitwort* beziehungsweise Vorwort stellt den ersten Textbeitrag des *Goldenen Tors*

140 In verschiedenen Jahrgängen werden einzelne Beiträge nicht näher betrachtet und ausgeführt. Begründung ist hierbei entweder die bereits stattgefundenene Bearbeitung innerhalb der Untersuchung oder die Machart der einzelnen Beiträge selbst. So erscheinen einzelne Beiträge lediglich als einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion Döblins. Diese Beiträge werden mittels Fußnote im jeweiligen Heft kenntlich gemacht. Daneben werden die Beitragstitel in den tabellarischen Darstellungen der Einzeltext- und Korpusanalyse aufgrund von besserer Lesbarkeit nicht kursiv gesetzt.

dar und präsentiert sich gleichzeitig als zentraler inhaltlicher Einstieg und Grundlagentext. Verschiedenartig bereits in dieser Arbeit beleuchtet, soll es nun um die Potentiale und Dimensionen des Textes für Döblins Werkpolitik und -inszenierung gehen.

Dabei reichen die Grenzen vom Ausgangstext eines Döblinschen »Aufklärungs<feldzug[s]<<sup>141</sup>, über die inhaltliche Ausrichtung und Konzeption der Zeitschrift bis hin zu Döblins werkumfassendes Verständnis einer nachkriegsdeutschen Literaturprogramm.

Auch thematisch umfasst der Text die großen Themen des Döblinschen Nachkriegschaffens und stellt gewissermaßen eine konzentrierte Zusammenschau seines Literaturverständnisses und des *Goldenen Tors* dar. So erscheint der Text als Präambel des *Goldenen Tors* und gleichzeitig als Dokument der gesellschaftlichen Neuausrichtung.

Sprachlich und ästhetisch führt der Text in pathetischen, fast hymnischen Ton, in die Zeitschrift und literarische Szenerie ein und erinnert an die Einführung eines Epos:

Golden strahlt das Tor, durch das die Dichtung, die Kunst, der freie Gedanke schreiten.  
(I, 1, S. 3)

Im Stile seines für die späte Schaffensphase typischen metaphorischen<sup>142</sup> Schreibens situiert Döblin die Zeitschrift und beendet den ersten Absatz mit der zentralen Frage seiner literaturdidaktischen Überlegungen: »Was soll man tun? Wie soll man sich retten?« (I, 1, S. 3)

Der daran angeschlossene thematische Bruch ist auch ein struktureller, indem sowohl die Erzählperspektive als auch die historische Ausrichtung geändert wird. So führt Döblin mit Lessing die zentrale Traditionslinie und die Begründung einer literarischen Traditionalisierung ein, die auch in der Folge die Zeitschrift und sein Werk bestimmen sollte.<sup>143</sup> Dabei markiert Döblin auf Textebene die zentralen Verbindungslinien, die auch stark auf sein eigenes literarisches Schaffen verweisen, wenn es heißt: »Kein aufgeklärter oder unaufgeklärter Despot zog ihn an seinen Hof.« (I, 1, S. 3) Döblin schafft dadurch eine »historische Wahlverwandtschaft«<sup>144</sup> und idealisiert Lessing mit seinem »Kampf gegen die Finsternis und gegen den Willen zur Verfinsterung, gegen die Trägheit und den verbreiteten, faulen Mystizismus« (I, 1, S. 4). Die Verbindung wird auch durch die *Das Goldene Tor* begleitende Korrespondenz Döblins deutlich, indem er die Bezugnahme auf Lessing begründet:

Eine ganz ausgezeichnete Idee von Ihnen, auf die ich Sie aber festnageln möchte, ist der Vorschlag »über das fehlende Verhältnis Deutschlands zur Realität« zu schreiben! Das müßten Sie unbedingt! Die Hauptidee dazu haben Sie bestimmt schon parat im Kopf. Wie sehr ich für diese Idee bin, können Sie daraus sehen, daß ich aus demselben

141 Döblin (1970): Brief an Rudolf Leonhard [2. April 1946, Baden-Baden], S. 340-341, hier S. 340.

142 Der Aspekt des medizin-metaphorischen Schreibens Döblins wurde bereits in Kapitel 3.3 und 3.4 erarbeitet.

143 Dass Lessing eine Art Allgemeinplatz für Zeitschriften der Nachkriegszeit war, kann mit einigem Recht behauptet werden. So wurde Lessing auch an den Anfang des *Merkurs* (Heft 1, Jahrgang 1) gesetzt und erschien in zahlreichen anderen ersten Heften von Zeitschriften (z.B. *Aufbau*, *Sammlung*, *Lancelot* etc.).

144 John-Wenndorf (2014), S. 751.

Gedanken heraus für die 1. Nummer der Zeitsch[ri]ft an 1. Stelle einen Lessingessay besetzt habe (sogar 2; einen für eine spätere Nummer); Lessing als der Mann des Verstandes, der Kritik, der Helle, der Nüchternheit, der Feind der Phrasen, der logische Analytiker, – dazu der mutige einfache Kämpfer, und kein Fürstendiener (wie gewisse Goethes). Ihr Essay würde außerordentlich nützlich bei diesem »Aufklärungs«feldzug sein. Lassen Sie sich nicht bitten; Sie tun was Wichtiges (und mehr als wenn man zum 1000. Mal von Schuld, Verbrechen etc. redet).<sup>145</sup>

Die Beschreibung Lessings als »Mann des Verstandes, der Kritik, der Helle, der Nüchternheit, der Feind der Phrasen, der logische Analytiker, – dazu der mutige einfache Kämpfer, und kein Fürstendiener«<sup>146</sup> klingt in der Retrospektive und der später einsetzenden Häresie Döblins auf Gesellschaft, Institutionen und Denksysteme wie eine Selbstcharakterisierung. Gleichzeitig markiert sie die für Döblins Autor- und Werkbild zentrale Maxime, da in dieser Zusammenstellung den Kern seiner Inszenierung ausmacht, wie er durch seine öffentliche Darstellung als auch offen ausgetragene Feindschaft zu anderen Autoren deutlich macht.

Daneben zeigt er an der historischen Figur Lessing die zentralen Inhalte und Maxime seiner anthropologischen Ausrichtung, wenn er von »Wahrheit« und »Humanität« spricht. Die damit verbundene Situierung Lessings in die »Realität« und »Wirklichkeit« hat eine doppelte Funktion: So markiert es zum einen die »Entzauberung« des Mythos, die sich in Döblins Mythopoetik des Spätwerks ausdrückt und den Mythos in die Wirklichkeit und Realität »zurück«führt und daneben Ausdruck seiner didaktisch-pädagogischen Ausrichtung von Literatur ist, die dem Publikum ein »Vorbild« und Orientierungspunkt liefert. Riley hat in diesem Zuge unter dem Begriff »Wahrheit« einen christlich fundierten Begriff ausgemacht, der auf eine »christliche Wahrheit« abzielt und bereits einen Ausblick auf Döblins christlich-anthropologisches Weltbild gibt, welches in Döblins »zweitem« Geleitwort im letzten Heft des dritten Jahrgangs, Eingang in die Zeitschrift findet. Diese Interpretation scheint in sich schlüssig und berechtigt, doch gibt es ansonsten keinerlei Hinweise im *Geleitwort* auf eine christliche Konzentration und man muss betonen, dass diese innerhalb des *Goldenen Tors* einer Entwicklung unterliegt, die parallel auch in Döblins *Kritik der Zeit* Reihe zu beobachten ist. Die Christianisierung und damit verbundene Vermittlung in einer jeweils spezifischen Medialität ist also vielmehr Prozess der Werkentwicklung und somit auch Produkt des Scheiterns in der Integration in den literarischen Markt der Nachkriegszeit und in ihrer Gesellschaft.<sup>147</sup>

Eine Wirkungsästhetik wird durch einen erneuten Bruch stilisiert, der sich auch im Aufbau und der Struktur des *Geleitworts* manifestiert – so ist dieses in vier Unterpunkte gegliedert, zwischen denen Döblin springt. Die dabei erzeugten Brüche sind jedoch lediglich scheinbare Brüche, da sie trotz der Zergliederung einen historischen

145 Döblin (1970), S. 340.

146 Ebd.

147 Vgl. Riley, Anthony W. (1980): Nachwort. In: Döblin, Alfred: Der unsterbliche Mensch. Ein Religionsgespräch. – Der Kampf mit dem Engel. Religionsgespräch (Ein Gang durch die Bibel). Hg. von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg: Walter, S. 661-699, hier S. 694.

Abriss beziehungsweise Entwurf geben und damit in Form einer epischen Szenerie einen multiperspektivischen Blick auf Vergangenheit und Zukunft werfen.

Neben einer Bezugnahme auf das Grab des unbekanntes Soldaten und einer damit verbundenen proleptischen Deutung auf Döblins anschließenden Textbeitrag *Die lange Nacht* geht der Text auf den eigentlichen Gegenstand, die Zeitschrift selbst, ein.

Leitmotivisch wird das ›Tor‹ als Symbol der Veränderung und des Neubeginns immer wieder angeführt, das gleichzeitig auch mit der historischen Gegenwart spielt und deutlich auf die großen Themen der Zeit gespiegelt werden kann. Dementsprechend ist es nicht überraschend, dass mit dem ›Goldenen Tor‹ die Golden Gate Bridge in San Francisco gemeint ist – funktionalisiert als Symbol der Völkerverständigung durch die ein Jahr zuvor stattgefundene Gründung der United Nations in San Francisco.

Döblin weitet die Grenzen der Zeitschrift als literarische Zeitschrift dabei insofern aus, dass er nicht nur ein Forum der Reflexion schafft, sondern gleichzeitig ein Medium der Überzeitlichkeit, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenfallen. Die inhaltliche Breite deckt dabei eine Universalität ab, die auch seinem Werkverständnis und der darin fundierten anthropologischen Philosophie entspricht. So subsumiert das *Geleitwort* verschiedene politisch-publizistische Beiträge Döblins in konkreten Maßnahmen und Zielsetzungen. Eine solche ist beispielsweise die individuelle Verantwortung, die Döblin an einen übernationalen Solidaritäts- und Verantwortungsgedanken markiert:

Denn nicht nur ›die Toten‹, die Tapferen wissen, wofür sie gefallen sind. Man hört sie. Sie zwingen zu Handlungen. Sie zwingen die Lebenden. [...]

Und was ist das für eine große Realität, welche die Menschen zwingt, eben noch Krieger, sich hinzusetzen und sich ernsthaft das Versprechen zu geben, zusammenzuhalten und über den Frieden zu wachen, nun dennoch wieder. Sie sind nicht über Nacht Engel geworden, aber sie können nicht umhin zu zeigen, daß sie mehr als ein Stück Natur sind. (I, 1, S. 5)

Nach diesem anthropologischen Grundgesetz einer veränderten »Realität« (I, 1, S. 5.) schließt das *Geleitwort* mit dem letzten Absatz zu den konkreten Aufgaben und Zielen der Zeitschrift. Dabei geht es vor allem um die Stärkung des »Realitätssinn[s]« (I, 1, S. 5) und einer darin eingebetteten Internationalisierung und Völkerverständigung. Diese Grundidee präsentiert die Lösung des durch den Nationalsozialismus hinterlassenen Vakuums einer ideologischen Ausrichtung und Zielsetzung von Anthropologie. Damit zeichnet Döblin ein konkurrierendes und grundverschiedenes Menschheitsbild, das in der »Menschennatur« (I, 1, S. 5) begründet ist.

Den Abschluss bildet der Übergang auf die konkrete literarische Zielsetzung der Zeitschrift, in der Döblins Bewusstsein einer literarischen Gruppierung und Traditionalisierung deutlich hervortritt. So kann man das *Geleitwort* als ›Flyer‹ seines Werkverständnisses lesen, dessen Erklärung seine essayistischen Schriften liefern. Die Betonung und der Vergleich zu Frankreich, dem Schicksal der Exilierten und die internationale Ausrichtung markieren trotz des angekündigten »nicht sofort bestimmt hervortreten[den]« »Gesicht[s] [der] Zeitschrift« (I, 1, S. 6) bereits die Grundlinien der kommenden Jahrgänge, aber auch die Kernpunkte Döblinscher Werkpolitik. Dabei ist diese

sowohl als Mittel der Selbstinszenierung als auch Fremdinszenierung zu verstehen, je nach Wirkungsabsicht und gattungspoetologischer Materialität.

Eine Leerstelle bleibt die Thematisierung der deutschen Schuld und eine daran angeschlossene Debatte, was deutliches Kennzeichen von Döblins Analyse und Diagnose des gesellschaftlichen Krankheitsbildes ist und insofern überrascht, da Döblin im *Nürnberger Lehrprozess* und in *Die deutsche Utopie von 1933* noch von einer Konfrontationstherapie und Sichtbarmachung schreibt. Es zeigt sich also, dass die Umsetzung seiner literaturtheoretischen Ideen je nach Medium unterschiedlich gelagert und vielschichtig ist. Im *Goldenen Tor* baut Döblin auf die Vorbildhaftigkeit von Lessing, einem Schriftsteller, in dessen Gefolge er sich aktiv stellt und somit auf eine bereits angepasste Bewältigungsstrategie.

Die lange Nacht (Auszug aus *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*)

*Die lange Nacht* präsentiert das fehlende Kompositum zu Döblins *Geleitwort*, in dem es den literarischen Beitrag zum programmatischen *Geleitwort* liefert und gleichzeitig auch Döblins Publikationspraxis innerhalb des *Goldenen Tors* grundlegend darstellt. So kann man Döblins *Geleitwort* und *Die lange Nacht* als aufeinander abgestimmtes Ensemble betrachten, mit dem Döblin aktiv die eigene Autorschaft und sein literarisches Schaffen beleuchtet. Waren im *Geleitwort* noch essayistische Reflexionen und Brüche vorhanden, so beschränkt sich Döblin nun ganz auf die literarisch abgeschlossene Form und weist dabei gleichzeitig auf die Verbindungen und Unterschiede zwischen literarischen und essayistischen Schaffen hin. Grundlegend wird dies in der Positionierung des Textes innerhalb des Heftes deutlich, indem *Die lange Nacht* als letzter Text des Hauptteils der Zeitschrift platziert ist und dadurch zusammen mit Döblins *Geleitwort* das ganze Heft rahmt.<sup>148</sup>

Auf der formal-strukturellen Ebene erscheint *Die lange Nacht* als ein nicht markierter Textauszug »[a]us dem Manuskript eines neuen Romans« (I, 1, S. 80), sodass die Zugehörigkeit zu Döblins *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* innerhalb der Zeitschrift für den Leser nicht erkennbar wird. Dieser Umstand ist auch mit der Publikationsgeschichte des Romans zu verbinden, die wechselvoll und für Döblin mit großen Hindernissen verbunden ist. So beginnt »Döblin [] seinen letzten Roman *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* 1945 im Exil in Hollywood und beendet ihn im Herbst 1946 in

148 Dabei wird die Rubrik *Prosa und Lyrik* als Hauptteil der Zeitschrift betrachtet und gesetzt. Das *Geleitwort* erscheint im Zuge der essayistisch-theoretischen Vorbetrachtungen in jedem Heft und markiert einen Zugang zum jeweiligen Heftschwerpunkt. In Heft 1 ist dies Lessing, in Heft 2 beispielsweise Heine. Die An- und Einordnung muss jedoch im Verlauf und der Entwicklung der Zeitschrift mitreflektiert werden, da einzelne Jahrgänge Veränderungen und Ergänzungen unterliegen.

Baden-Baden«<sup>149</sup> – nach gescheiterten Bemühungen einer Publikation in Westdeutschland erscheint der Roman jedoch erst 1956 in Ost-Berlin bei Rütten & Loening.<sup>150</sup>

Die Praxis der Werksichtbarmachung ist mit Döblins Problemen der Publikation seiner Werke in der Zeit verbunden und stellt die scheinbare Lösung dieses Problems dar. So sieht sich Döblich seit seiner Emigration konstant der Schwierigkeit ausgesetzt, einen passenden Verleger für seine literarischen Arbeiten zu finden, die auch mit seiner Rückkehr 1945 nicht gelöst werden können. Hat er in der Exil-Zeit vor allem durch eine essayistische Betätigung dieses Publikationsvakuum zu füllen versucht, wendet er mit der Herausgeberschaft seiner Zeitschrift eine neue Strategie der Publikationsmöglichkeit an. Diese basiert auf einer auszugsweisen Publikation von Kapiteln, Textstellen und Auszügen innerhalb des *Goldenen Tors* und kann mit dem Ziel definiert werden, seine literarische Arbeit sichtbar und somit für Verlage attraktiv zu machen. Daneben beleuchtet diese Setzung natürlich auch eine aktive Werkpolitik und Inszenierung, indem Döblich seine Funktion und Stellung nutzt, um an den Mechanismen des Markts vorbei seine Arbeit zu präsentieren und überhaupt einen Zugang zu erreichen – ein Vorgehen, das Döblich auch für seinen Roman *November 1918* einsetzt. Döblich inszeniert dabei *Die lange Nacht* nicht als festen und bereits gesetzten Bestandteil aus einem seiner Romane, sondern lässt eine gewisse Leerstelle in Gültigkeit und Verbindlichkeit – umso erstaunlicher, da der Textauszug *Die lange Nacht* später in *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* als TextEinstieg unter dem Kapitelnamen *Die Heimkehr* identisch abgedruckt wird. Auch aus diesem Grund erscheint es als relevant, den Text als Experiment und Stimmungsbild seiner Arbeit zu definieren, die einen funktionalen Nutzen für seine Werkpraxis im literarischen Feld hat und daneben die Leerstelle seiner anthropologischen Schuldphilosophie ausfüllt. Diesen experimentellen Charakter stellt auch bereits der im Vergleich zur späteren Publikation und Aufnahme in den Roman *Hamlet* abweichende Kapiteltitel des Textauszugs dar, der gleichzeitig jedoch eine Nähe zum Romantitel aufweist und dadurch einen Zwischenzustand in der Romanentwicklung versammelt. Ist es im endgültigen Romantitel *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* die Zusammensetzung und Finalisierung der ›langen Nacht‹, wird sie im Auszug im *Goldenen Tor* überhaupt als solche eingeführt. Die doppelte Schlussversion des Romans, die Döblich für die Publikation 1956 in eine säkularisierte abändern und den Rückzug in den Glauben somit zurückstellen musste, schließt sich auch interpretatorisch an das Motiv der ›langen Nacht‹ an.

Dabei steht *Die lange Nacht* geradezu exemplarisch für Döblins Roman *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*, indem sowohl in der kompositorischen Zusammenstel-

149 Genz, Julia (2016): »Psychoanalytischer Roman«: *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* (1956). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblich-Handbuch. Leben – Werke – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 179-187, hier S. 179.

150 Der Anteil und die Verantwortung der missglückten Publikationsversuche werden in der Forschung jedoch heftig diskutiert und z.B. Schoeller weist auf den Unwillen Döblins und seiner Verweigerung der Veröffentlichung hin: Schoeller (2011), S. 677.

Die Forschung begründet diesen Umstand teils mit einer Bevorzugung von Döblins therapeutischer Literatur (z.B. *November 1918*) zur Orientierung der Gesellschaft in der Nachkriegszeit, vgl. z.B. Davies, Steffan (2012): Entschärfung des Politischen? Zur Entstehungsgeschichte von Döblins *Hamlet*. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 56, S. 40-68.

lung des Textauszuges als auch in der inhaltlichen Schwerpunktsetzung die Grundthemen des späteren Romans hervortreten. Wie das *Geleitwort* exemplarisch für Döblins Literaturtheorie steht, steht auch *Die Lange Nacht* exemplarisch für Döblins literarischer Auseinandersetzung und Umsetzung im *Hamlet*. Konkret greift dabei *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* »mit der Frage der Schuld des Einzelnen an politisch-historischen Ereignissen ein Thema aus Döblins früheren Werken *November 1918* sowie *Der Oberst und der Dichter* auf«<sup>151</sup>, verknüpft es jedoch mit einer historischen Verbindlichkeit und Aktualität.

Die Dimension der Schulddebatte eröffnet auch die für *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* zentrale und auch für Döblins anthropologische Philosophie verbundene Idee, die Dimension der Vergangenheitsbewältigung in der literarischen Form zu liefern und in seinem Essayismus und seiner politischen Publizistik auszugrenzen. Die Schulddebatte ist somit an eine gewisse Materialität der Sprache und des jeweiligen Mediums geknüpft, das Döblin nicht in der theoretisch-essayistischen Diskussion sah, sondern in der literarischen ›Verfremdung‹ beziehungsweise einer literarisierten Form. So stehen literarische Figuren für eine lebensweltliche Schulddebatte und erscheinen stellvertretend für die Verantwortung des Einzelnen – dargestellt an der Schuldhaftigkeit einer beliebigen Familie. Nicht umsonst bezeichnet Döblin selbst den Roman als »eine Art psychoanalytische[n] Roman«<sup>152</sup> und damit als Möglichkeit den Krieg als »unerzählbare[s] Ereignis«<sup>153</sup> zu erzählen.

Döblins Überlegung einer literarisierten Schuldthematization ist eng an seine literaturtheoretischen Überlegungen und gesellschaftlichen ›Therapiegedanken‹ geknüpft, wie sie in einer inhärenten Entwicklung auch in *Die deutsche Utopie 1933* und *Die literarische Situation* entworfen werden.

Parallel zu den theoretischen und politisch-publizistischen Texten Döblins versammelt der Textauszug daneben zentrale Merkmale der gesellschaftlichen Diskussion der Nachkriegszeit – schlagwortartig versammelt als ein physisches und psychisches Trauma und eine damit verbundene Zerstörung bestehender Strukturen sowie einer Verdrängung und Überforderung des Einzelnen und der Gemeinschaft unter dem Begriff der Schuld.

*Die lange Nacht* entwirft diese Vielfalt und gibt einen Ausblick auf die Tragweite des ganzen Romans. Erzählerisch wird dies anhand der Montagetechnik und einer Darstellung von Extremen umgesetzt – auf der einen Seite der körperlich und geistig zerstörte Edward und auf der anderen seine die Situation verdrängende Mutter:

Er lag da. Seine Lippen bewegten sich. Die Mundwinkel zuckten.

– Aus den Wolken der erste Flieger. Er durchbohrte das Deck, riß Löcher in die Schiffshaut.

Der zweite, senkrecht herunter. Er knatterte, schlagprasselte durch das Deck, barst und zerschmetterte den Maschinenraum, daß das Schiff, zerrissene Eingeweide, ein

151 Ebd.

152 Döblin (2015), S. 402.

153 Schäffner, Wolfgang (1991): Der Krieg ein Trauma. Zur Psychoanalyse der Kriegsneurose in Alfred Döblins *Hamlet*. In: Stingelin, Martin/Scherer, Wolfgang (Hg.): *HardWar, SoftWar. Krieg und Medien 1914-1945*. München: Fink, S. 31-46, hier S. 45.

grauenhaftes tierisches Brüllen von sich gab. Ein Geysir stieg auf, setzte Planken, Masten, Schornsteine und Menschen in Bewegung, wirbelte sie in schwarzen Qualmbällen ein- und übereinander; eine rote Stichflamme dazwischen. Metallstücke, Körper, abgerissene Glieder regneten auf das Meer, das sie mit einem leisen Klatschen empfing. Es leckte sich den Mund, Feuer raste über das Schiff. Der Tod bückte sich und ging mit seiner Beute davon.

Edwards Mund stand offen. Stöhnen, Stöhnen. Der Kopf sank auf das Kissen. Gesicht eines Toten.

Aber nun schwamm es eigentümlich darüber. Die Mienen spannten sich. Die Lippen wurden gepreßt, die Augen krampfhaft geschlossen. Und langsam formte sich ein fürchterlicher, böser, bissiger, Ausdruck, der mit Angst, namenloser Angst wechselte. Und nun durcheinander Wut und Verzweiflung. Die Arme wurden schützend vor das Gesicht geschoben. Der Mann knirschte, er fletschte die Zähne wie ein gejagter Teufel. [...]

[...] kam Frau Alice zu sich, seufzte, setzte sich mit einem Ruck auf, blickte von einem zum andern, starrte einen Moment ins Leere und bat um Ihre Handtasche.

Sie strich sich ihr Haar zurecht und puderte sich. (I, 1, S. 79f.)

In der Tradition der Kriegsheimkehrergeschichten gibt *Hamlet* einen Einblick in das sprachästhetische Spätwerk Döblins, das oftmals sinnbildlich am *Hamlet* ausgerichtet wird. So erscheint auch in der Rezeption Döblins Roman als »ein[] neue[r] und letzte[r] Höhepunkt von Döblins Schaffen« und die erzählerische Spannweite und Entwicklung

des Autors markiert – nach Jens »die Klassizität des Alterswerk[s]«<sup>154</sup>. Dieser Umstand zeigt sich auch an der Rezeption, die zwei Gruppen präsentiert:

Einerseits gab es wegweisende positive Besprechungen von Walter Muschg, Robert Minder und Ludwig Marcuse. Letzterer schlug Döblin nach der Lektüre des Romans sogar für den Nobelpreis vor [...]. Andererseits wurden in der Kritik (und später auch in der literaturwissenschaftlichen Einschätzung) u.a. die fehlende Einheit des Hamlet, das »Unorganische« des umgeschriebenen Schlusses und die rasche Abkehr von der Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit bemängelt. Einig waren sich die Kritiker jedoch über den hohen Anspruch des Romans an den Leser.<sup>155</sup>

Bedeutsam erscheint der *Hamlet* daneben in der Rezeptionsgeschichte und der Verbindung zur fehlenden Verknüpfung an die »junge« Literaturgeneration in Deutschland,

154 Jens, Walter (1963): Zueignungen. 12 literarische Portraits. München: Piper, S. 8.

So sind an dieser Stelle auch arbeitsökonomische Grenzen in der Bearbeitung und Analyse des *Hamlet* gesetzt, jedoch auf die vielfältige und umfangreiche Forschung verwiesen. Vgl. dazu Schoeller (2011), S. 672–678; Althen, Christina (2016): Nachwort. In: Alfred Döblin: *Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende*. Hg. von Christina Althen und Steffan Davies. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 609–638; Auer (1977); Düsing, Wolfgang (1993): *Döblins Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende* und der *Novellenroman der Moderne*. In: Stauffacher, Werner (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Münster 1989 – Marbach/N.* 1991. Bern u.a.: Peter Lang, S. 271–282. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 33*); Genz, Julia (2015): *Interkulturalität des Erzählens als Ausdruck der Depersonation*. Alfred Döblins *Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Brandt, Marion/Kwieceńska, Grazyna (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Warschau 2013. Interkulturelle Aspekte im Schaffen Alfred Döblins*. Bern u.a.: Peter Lang, S. 263–275. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 121*); Stauffacher, Werner (1980): *Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Schuster, Ingrid (Hg.): *Zu Alfred Döblin*. Stuttgart: Klett, S. 177–186; Steinmetz, Horst (1997): *Hamlet* oder *die lange Nacht der Intertextualität*. In: Sander, Gabriele (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leiden 1995*. Bern u.a.: Peter Lang, S. 237–246. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 43*); Walter, Henrike (2008): *Bewusstseins(ge)-schichten. Zur Bedeutung und Funktion der Erzählungen in Döblins Roman Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Becker, Sabina/Krause, Robert (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«*. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern u.a.: Peter Lang, S. 101–121. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 95*); Quack, Josef (2011): *Diskurs der Redlichkeit*. Döblins *Hamlet-Roman*. Würzburg: Königshausen & Neumann; Muschg, Walter (1966): *Alfred Döblins Hamlet*. In: Alfred Döblin: *Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende*. Hg. von Walter Muschg. Olten/Freiburg: Walter, S. 577–582; Nell, Werner (2007): *Mythen(de)konstruktion. Trauma, Schuld, Aufarbeitung der Vergangenheit in Alfred Döblins Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende (1945/46)*. In: *Literatur für Leser* 30, 2, S. 63–86; Kümmerling-Meibauer, Bettina (1991): *Analytische und synthetische Erzählweise. Zur Struktur von Döblins Roman Hamlet* oder *Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Stauffacher, Werner (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Lausanne 1987*. Bern u.a.: Peter Lang, S. 165–180. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 28*); Loquai, Franz (1993): *Hamlet* und Deutschland. Zur literarischen Shakespeare-Rezeption im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Metzler; Davies, Steffan (2013): »Vergangenheitsbewältigung« and memory contest in Döblin's *Hamlet*. In: *The modern language review* 108, 3, S. 898–920.

155 Genz (2016), S. 182.

zeigt »Döblins Werk in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor allem bei literarischen Außenseitern und Einzelgängern wie Wolfgang Koeppen oder Arno Schmidt [Wirkung], wengleich sich diese Autoren nicht explizit an *Hamlet* orientier[en].«<sup>156</sup> Dieser Umstand steht sinnbildlich für die Situation Döblins, in dem sein Spätwerk ebenso spezifisch und spärlich herangezogen wird wie seine ganze Person. Relevant erscheint der Roman in jedem Fall, indem auch Walter Muschg noch 1964 den Analogieschluss in der Formel »Deutschland ist Hamlet«<sup>157</sup> zieht und dabei auf Döblin verweist.

Für eine Verbindung zum Werkgedanken erscheint der Text insofern als zentral, indem er eine Zusammenstellung der Döblinschen Schwerpunkte der späten Schaffensphase vereint, die von einer erzählerischen Intertextualität und Novellistik in Romanform bis zur Verbindung mit der eigenen Identität und einem Autobiographismus führen und in einer kontroversen Glaubensreflexion enden.

Die folgenden Beiträge versammeln nun Döblins Texte der Rubrik *Chronik und Kritik* und lassen sich in einem strengen Sinne demnach nicht mehr dem literarischen Hauptteil der Zeitschrift zuordnen, erweitern Döblins Werkpolitik jedoch um eine weitere Perspektive und markieren die Elemente seiner Doppelidentität als Schriftsteller und Kulturpolitiker.<sup>158</sup>

### Neue Bücher

In der Rubrik *Neue Bücher* lässt Döblin seine Doppelidentität als Schriftsteller und institutionellen Mitarbeiter der französischen Besatzungsbehörde insofern verschmelzen, als dass er seine ansonsten außerhalb des *Goldenen Tors* stattfindende Gutachtertätigkeit in die Zeitschrift selbst hineinholt. So wurde bereits auf diese Episode des Döblinschen Schaffens hingewiesen und auch die Begriffsweiterentwicklung angeregt, die schließlich in der Rubrik *Neue Bücher* einen Abschluss findet.<sup>159</sup> Dabei erweitert sich der Begriff zu dem Bild des »Gutachters«, der keine Aussage und Entscheidungsgewalt über die faktische Publikation hat, jedoch inhaltliche Legitimität und Autorität in der Beurteilung. In diese Funktion inszeniert Döblin sich aktiv hinein und präsentiert wiederum seine hybride Mischform als Autor- und Herausgeber:

86 Schriften zählt unsere Bibliographie auf: die überwiegende Mehrzahl sind Broschüren, dünne Hefte. Inhaltlich befassen sich 49, also weit mehr als die Hälfte, mit religiösen Themen. Diese Literatur war sehr lange am Erscheinen verhindert; die Zeitstimmung im Anschluß an Krieg und Katastrophe, zusammen mit den gemachten

156 Ebd. und grundlegend Sander, Gabriele (1993): Spurensuche in »döblinener Waldung«. Über den Einfluß Alfred Döblins auf die Literatur der zwanziger Jahre und der Nachkriegszeit. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium in Münster 1989 – Marbach/N. 1991. Bern u.a.: Peter Lang, S. 128-153, hier S. 135-142. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 33).

157 Muschg, Walter (1964): Deutschland ist Hamlet. In: Die Zeit. Nr. 17. URL: [https://www.zeit.de/1964/17/deutschland-ist-heimat?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de](https://www.zeit.de/1964/17/deutschland-ist-heimat?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de) (letzter Zugriff am 22.03.2022).

158 Vgl. zur Erscheinungsdauer der Rubrik und dem vorzeitigen Ende 1947 Kapitel 4.1.2.2.

159 Vgl. Kapitel 4.1.2.2.

Enthüllungen, begünstigte aber und begünstigt ihre Produktion, – negativ: den Verlegern fließen überhaupt wenig erzählende, belangvolle Romane, Dramen, Lyrik zu. Die zwölf Jahre hatten das Schreiben, auch das geheime Schreiben gefährlich gemacht, aus der Behinderung wurde eine Atrophie und Lähmung, sofern man sich nicht, wie in einer Anzahl Fällen geschah, korrumpieren ließ. (I, 1, S. 89)

Dieser Einstieg in die Rubrik spiegelt in zusammengefasster Form die Ebenen der Zeitschrift und auch des Döblinschen Literaturverständnisses wider. Dabei ist die in seiner Essayistik reflektierte Schuld der im Land verbliebenen Autoren gemeint, das medizin-metaphorische Schreiben und die Hinwendung und Betonung von Religiosität.<sup>160</sup> Daneben zeigt die Auswahl der ›rezensierten‹ Bücher weitere inhaltliche Schwerpunkte der Zeitschrift und seiner Literaturprogrammtik, wie die Verbindung zu Autoren der sowjetischen Zone (hier Johannes R. Becher) und die Internationalisierung (Nikolai Ljeskows *Pawlin*) zeigen.

Im Stile von Gutachten gibt Döblin einen jeweils kurzen Abriss über einzelne Werke und subjektiviert dabei auch in seinen Empfehlungen.<sup>161</sup>

Man wird zugeben: das sind robuste realistische Gedanken. Man lese die 50 Seiten dieser Broschüre. Wie man sich auch zu ihnen stelle, sie werden Wind in den brodelnden deutschen Nebenblasen. (I, 1, S. 91.)

Man muss demnach die Einordnung des Döblinschen Werkbegriffs insofern erweitern, als dass seine Gutachtertätigkeit als zentrales Element des späten Schaffens definiert wird – sowohl in institutioneller Funktion als auch in herausgeberischer im *Goldenen Tor*.<sup>162</sup> So ist beim späten Döblin nicht nur an den Autor, Kulturpolitiker und Herausgeber zu denken, sondern auch an den Gutachter.

### Veranstaltungen und Kundgebungen

Die folgende Rubrik *Veranstaltungen und Kundgebungen* wurde bereits in Kapitel 4.1.2.2 ausführlich besprochen, sodass an dieser Stelle konzentriert auf die werkpolitische Dimension eingegangen werden kann.<sup>163</sup>

Ist die negative Wirkung und Reaktion der Rubrik Hintergrund des Ausscheidens ab dem dritten Jahrgang, markiert sie auf werkpolitischer Ebene ein zentrales Missverständnis Döblins. So subsummiert die Rubrik Döblins weitere Textbeiträge *Frankreich-Baden. Eine Ausstellung in Baden-Baden, Begegnungen und Beginn. Nach der Kulturwoche in*

160 An diesem Punkt kann kritisch der bisherigen Forschung entgegengehalten werden, dass die Religiosität sehr wohl im *Goldenen Tor* mit Anbeginn des Erscheinens eine wichtige Rolle gespielt hat und in den verschiedenen Rubriken immer wieder schlagwortartig angeschnitten wurde, sodass lediglich die literarische Auseinandersetzung und Gewichtung im Hauptteil der Zeitschrift das verändernde Element ab 1948 war.

161 Vgl. zur Form seiner Zensurgutachten Burggräfe (in Vorbereitung).

162 In diesem Zuge bedarf es auch einer Erweiterung und Aufnahme seiner ›Gutachten‹ in die Werkausgabe, da mit diesen ein wichtiger Bestandteil und Abbild seines späten Schaffens abseits der Epik und Essayistik geleistet werden kann, der auch die Beherrschung einer anderen Textsorte beinhaltet.

163 Vgl. dazu vor allem die Analyse unter Döblins Zensortätigkeit.

*Konstanz* und *Reise zur Mainzer Universität* und damit einen zentralen Zugang seiner Inszenierung als Autor mittels anderer Textsorten. Unter dem Dach und ›Vorwort‹ der *Veranstaltungen und Kundgebungen* wirken die Beiträge jedoch teils als geradezu ›propagandistische‹ Texte einer französischen Bildungspolitik und verlieren dadurch ihre didaktische Funktion, die offen beabsichtigt ist und vor allem in den Texten *Frankreich-Baden. Eine Ausstellung in Baden-Baden* und *Begegnungen und Beginn. Nach der Kulturwoche in Konstanz* deutlich wird. Döblin inszeniert sich in diesen beiden Texten nicht als Autor, sondern Vertreter des deutsch-französischen Austauschs – ein Umstand, der ob seiner Tätigkeit und Sichtbarkeit in der französischen Behörde zu großer Ablehnung führte und in seinen Beiträgen anhand einer simplen Betonung der Gemeinsamkeiten aufgesetzt wirkt:

Frankreich-Baden. Der Bindestrich sagt: Suchen wir aus den mannigfachen Spiegelungen, wie die Ausstellung sie festlich dartut, nur eins zu lesen und zu lernen: Über überwundenen Grenzen Achtung und Freundschaft für einander in einer menschlich und sozial verlässigen Ordnung. (I, 1, S. 95.)

#### Reise zur Mainzer Universität

Die werkinszenatorische und -politische Dimension kommt mit Döblins Beitrag *Reise zur Mainzer Universität* zurück, indem in Form eines Reiseberichts eine gleichzeitige Vergangenheitsbewältigung eingeführt wird. So lässt der aktuelle Anlass der Neugründung der Mainzer Universität eine literarische Landschaftsschilderung entstehen, die die ursprüngliche Idylle mit den Schrecken und der Zerstörung des Krieges kontrastiert.

Auch hier nimmt die religiöse Bezugnahme eine Funktion ein, indem eine Kirche symbolisch für ein anthropologisches Bild steht:

Drüben ein Dorf: Selz. Seine Kirche bekamen wir gleich zu Gesicht. Sie stand offen, wie ein Mensch offen steht, dem man die Brust aufgerissen hat. Die Kirche war in der Mitte halbiert, nur die Turmhälfte stand. Von der anderen Hälfte her wucherte das liebe Gras und pflanzte sich in der Kirche fort. Ja, es wallfahrte unschuldig hinein, und der Raum, immer noch heilig und seines Amtes bewußt, empfing die zarten Geschöpfe mit franziskanischem Wohlwollen. (I, 1, S. 97)

Dieses Bild der Zerstörung setzt der Text in der Folge fort, indem er die Kategorie der Natur und ihre Zerstörung beschreibt und dadurch die Omnipräsenz der Schuld des Krieges betont:

Was da am Wege liegt, die Kisten und Stapel mit Stroh bedeckt, ist Wehrmachtsgut, verlassene Munition, welche die Elemente an sich nehmen. Wo wir fahren war 1940-41 Niemandsland. Es ging heiß her. Das zeigt auch der arme Wald. Wie Binsengestrüpp sieht er aus. Die Tannen abgebrochen und zersplittert, viele klägliche Stümpfe. Wie hat man die gefügige Natur mißhandelt: Wenn die Herren streiten, so leiden die Völker.

Um aber ihre Macht zu zeigen, erläßt die Natur nun am Himmel eine souveräne, nicht nach zuahmende Kundgebung, einen Sonnenuntergang, für sie eine einfache Geste, für uns mehr als ein Schauspiel, gestellt mit einem beispiellosen Reichtum der Inszenierung. (I, 1, S. 97f.)

So wie die Natur den Sonnenuntergang inszeniert, inszeniert der Text die Natur und schafft dadurch eine Verbindung zu Döblins Naturphilosophie der früheren Jahre. Die Darstellungsebene wird noch gesteigert, indem die Natur in einer metaphysischen und farbsymbolischen Dynamik der aufziehenden Nacht geschildert wird. Dabei greift der Text sowohl die sprachphilosophischen als auch poetologischen Ideen Döblins auf und lässt sie an einer Vollkommenheit der Natur der Illusion wahr werden.

Dunkle Wälder rahmen uns. Der Himmel geht zu rosa über. Man soll eigentlich nicht immer nach oben blicken. Ja, das ist Abendrot, himmelweit zur Linken, so weit man sehen kann. Was aber rechts liegt, sinkt aus dem hellen Blau in ein Grau. Was rechts liegt, wird verlassen und fällt einer neuen Macht zu. Dämmerung und Nacht ziehen herauf, die Nacht, die andere Gewalt, ungeheuer wie die Sonne, aber viel langsamer. – die Nacht. Kein Negativum. Wie um sich dieser dunklen Schwestermacht in ganzer Hoheit zu präsentieren, leert die Sonne vor dem Scheiden alle ihre Schränke aus und winkt herunter. Sie wirft zehntausend Farben in vielen Schattierungen heraus, und ist noch lange nicht fertig. Wer kann die Nuancen beschreiben: was für ein schwacher Gebrauchsartikel ist unser Wort, ein Passant, der einer Hochzeitskutsche nachläuft. Was sagt der Vergleich: Blutorange. Der Himmel brennt lichterloh, die Tannen, sogar die verstümmelten, flackern freudig auf. Es wühlt oben. Der Regisseur bereitet etwas neues vor. Er kann es sich leisten, die Szenen ohne Vorhang zu wechseln. Schmale, lange Wolkenstreifen, ausgespannte Laken, fangen die furchtbaren prasselnden Flammengraben auf, tragen sie fort, ohne verzehrt zu werden. (I, 1, S. 98)

Döblin nutzt die Form des Reiseberichts zur Darstellung einer Naturschilderung, die sein literarisches Schaffen inszeniert. Unter dem ›Deckmantel‹ der informativen Schilderung der Neugründung der Mainzer Universität erfolgt eine literarisierte Verhandlung von Mensch und Natur und der metaphysischen Überlegenheit von dieser. Für einen ganzheitlichen und divergierenden Werkgedanken eröffnet der Text eine vielfältige Verbindung zu Döblins früheren Schriften, die in seiner Spätphase scheinbar zurückgetreten sind, in *Reise zur Mainzer Universität* jedoch deutlich wieder hervortreten und seine sprach- sowie naturphilosophische Theorien umfassen.

## Heft 2 & 3

### Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur (Teil I & Teil II – Schluss)

Die Analyse und Untersuchung von Döblins zentralem literaturprogrammatischem Text *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* wurde bereits in Kapitel 3.3 ausführlich vorgenommen, sodass sich der Zugriff nun auf die Positionierung innerhalb der Zeitschrift konzentrieren kann. So erscheint beachtenswert, dass Döblin in der Stellung seines

Beitrages die grundsätzliche Heftstruktur aufbricht und den ersten Teil von *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* als Einstieg in den Hauptteil des zweiten Hefts positioniert. Damit bricht Döblin auch mit der Prämisse, Essayistisches in seiner Zeitschrift zurückzudrängen und sich auf den Bereich des ›Belletristischen‹ zu konzentrieren:

Meine Zeitschrift heißt »Das goldene Tor«; [...] Ich gebe viel weniger Essays, viel mehr Belletristik; am liebsten würde ich nur Belletristik geben.<sup>164</sup>

So markiert Döblins *Deutsche Utopie von 1933* den zentralen Text seiner literaturprogramatischen Entwicklung und versammelt als Grundsatzreferat sowohl die Dimensionen seiner literarischen Traditionalisierung als auch der Neuausrichtung der Literatur. Beides jedoch in explizit essayistischer Form mit einem politisch-publizistischen Habitus. Generell schlägt in dem Text der habituelle Charakter Döblins in seiner Autorinszenierung durch, indem er sowohl die eigene Zugehörigkeit zu einer literarischen Gruppe sichtbar macht und gleichzeitig eine »habituelle Authentizität«<sup>165</sup> erzeugt, die auf seiner individuellen Authentizität aufbaut.<sup>166</sup>

Auch die Einbindung in das zweite Heft erscheint in der Grundkonzeption in einem ersten Blick überraschend, setzt das Heft doch einen Schwerpunkt an der historischen Figur Heine und richtet das Heft dementsprechend aus.

Diese Verbindung ist insofern zentral, als dass Heine in der Forschung mitunter als zweites literarisches ›Vorbild‹ innerhalb des *Goldenen Tors* gesetzt wird und dadurch vor allem Heft 2 eine besondere Bedeutung erhält.<sup>167</sup>

Angezweifelt werden kann die Bedeutung Heines zwar nicht, jedoch muss sie kritisch überdacht werden.<sup>168</sup> So zeigt sich die Relevanz und Konzentration Heines zwar

164 Döblin (1970), S. 343.

165 John-Wennberg (2014), S. 167.

166 Mit ›individueller Authentizität‹ sind die von Coupland zugeschriebenen Wirkungen ›Unmittelbarkeit‹, ›Echtheit‹ und ›Glaubwürdigkeit‹ gemeint. Vgl. dazu Coupland, Nikolas (2001): *Stylization, Authenticity and TV- News Review*. In: *Discours Studies* 3, S. 413-442.

167 So weist Bartscherer auf die Relevanz deutlich hin, wenn er schreibt: »Weniger bekannt dürfte allerdings sein, dass es für Döblin neben Lessing noch einen zweiten Autor gab, unter dessen Schirmherrschaft er seine Zeitschrift stellen wollte: nämlich Heinrich Heine. Zwar wird Heine von Döblin nicht explizit als literarische Leitfigur genannt. Doch bereits in der zweiten Nummer von *Das Goldene Tor* wird er mit drei eigens ihm gewidmeten Aufsätzen so massiv in den Mittelpunkt des Journals gestellt, dass die richtungweisende Funktion, die er innerhalb von Döblins publizistischem Aufklärungsprojekt übernehmen sollte, kaum angezweifelt werden kann.« In: Bartscherer, Christoph (2009): »Der ungezogene Liebling der Grazien«. Alfred Döblin und Heinrich Heine: Politische und religiöse Analogien in Leben und Werk. In: Davies, Steffan/Schonfield, Ernest (Hg.): *Alfred Döblin. Paradigms of Modernism*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 192-214, hier S. 193.

168 Kritisch muss jedoch betont werden, dass sich die Beschäftigung mit Heine – ganz wie bei der Lessing-Ausrichtung in Heft 1 – auf den einleitenden Heftteil konzentriert und nicht in den Hauptteil eingeht. Daneben wird die Bedeutung Heines insofern nicht der Lessings gleichgesetzt, indem sich nicht Döblin selbst auf Heine bezieht und vielmehr andere Autoren die Vorbildhaftigkeit und Relevanz für die Zeitschrift herausarbeiten – in der Publikationspraxis im *Goldenen Tor* etwas überraschend. Dies spielt dahingehend eine Rolle, als dass Döblin bei Lessing eine auch auf sich selbst bezogene Traditionalisierung aufbaut, die er bei Heine kritischer reflektiert. Dieser Umstand ist auch an der Auseinandersetzung Döblins mit Heine in seinen früheren Schriften zu erkennen, der grundlegend an Heines ›moralischer Integrität‹ zweifelt, vgl. dazu: Döblin, Alfred (1990): [Einlei-

in der Heftzusammenstellung, doch erfolgt durch die Positionierung von Döblins *Deutsche Utopie von 1933* ein deutlicher Bruch:

Abbildung 5: Inhaltsverzeichnis Goldenes Tor Heft 2, Jahrgang I (1946)<sup>169</sup>

# DAS GOLDENE TOR

JAHRGANG I

OKT./NOV. 1946

HEFT 2

## INHALT

	Seite
<i>Ferdinand Lion</i> : Fragment über Heine . . . . .	107
<i>Friedrich Hirth</i> : George Sand und der charmante Gott. . . . .	115
<i>Ludwig Marcuse</i> : Geschichte des Heine-Denkmal in Deutschland . . . . .	129

### Prosa und Lyrik:

<i>Alfred Döblin</i> : Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur . . . . .	136
<i>Hermann Kesten</i> : Oberst Kock . . . . .	148
<i>Erich Brock</i> : Die französischen Moralisten. . . . .	161
<i>Karl Schmid</i> : Römisches Tagebuch . . . . .	164
<i>Französische Lyrik</i> : Cocteau und Aragon. . . . .	169
<i>Anton Betzner</i> : Gedichte . . . . .	172
<i>Ilse Molzahn</i> : Gedicht . . . . .	174
<i>Paul Lüth</i> : Die ersten Tage nach dem Tode . . . . .	175

### Kritik und Chronik:

<i>Saint-Omer</i> : Pariser Brief . . . . .	184
<i>Gabriele Tergit</i> : Londoner Glossen. . . . .	186
<i>Albert Ehrenstein</i> : Rund um New York . . . . .	190
— — Neue Bücher . . . . .	193
— — Zeitschriftenschau . . . . .	198
<i>Veranstaltungen und Kundgebungen</i> . . . . .	205
<i>Bibliographie</i> . . . . .	207

Für Döblins »literarische Wahlverwandtschaft« und einer verbundenen Inszenierung der eigenen literarischen Tradition ist die Verbindung zu Heine auch hinsichtlich *Deutsche Utopie von 1933* von Interesse. So verhandelt der Text in abstrakter Form konkrete Denkmuster und Fragen zum Verhältnis von Literatur und Politik, die sich so auch

---

tion zu Heines »Deutschland. Ein Wintermärchen« und »Atta Troll. Ein Sommernachtstraum« (18.5.1923). In: ders.: Kleine Schriften II. Olten/Freiburg: Walter, S. 249.

auf Heine spiegeln lassen und dadurch eine Historisierung des Verhältnisses vornehmen. Döblin ermöglicht auf einer metatextuellen Ebene eine Bezugnahme zu Heine, ohne sie direkt zu benennen. Durch die Setzung und Spiegelung im Aufbau des Heftes wird sie jedoch deutlich.

### Zeitschriftenschau

In der *Zeitschriftenschau* im *Goldenen Tor* tritt die werkpolitische Dimension Döblins wieder deutlich hervor, indem eine konkrete Bezugnahme zu konkurrierenden Zeitschriften und damit gleichzeitig eine Positionierung des *Goldenen Tors* in der Zeitschriftenlandschaft und dem literarischen Feld vorgenommen wird.<sup>170</sup> Die Rubrik der *Zeitschriftenschau* erscheint insofern für die Zeitschriftenlandschaft der deutschen Nachkriegszeit auch singular und innovativ, da im Medium selbst über dieses reflektiert wird. Döblin nimmt dabei wiederum die Funktion des Gutachters ein und beurteilt subjektiv die Qualität und Relevanz verschiedener Journale. Dabei erscheint die *Zeitschriftenschau* im zweiten und dritten Heft des ersten Jahrgangs, danach nicht mehr.

In teils polemischen Ton ordnet Döblin nach einer einleitenden Selbstverortung und gleichzeitigen Inszenierung der eigenen Figur die »Papiermassen« (I, 2, S. 198):

Zunächst sitze ich völlig vertattert vor den Papiermassen, die man mir aufgestapelt hatte. Es sollen Zeitschriften sein. Ich sehe es. Ich soll mich durch den Berg graben. Jeden Morgen, wenn ich komme, hoffe ich, irgend jemand habe den Berg abgetragen oder eine Bombe habe ihn eingeschert. Aber je länger ich das Monstrum betrachte, um so höher wächst es. Ich sehe es mit Grausen. Zeitschriften scheinen in Deutschland ein Naturereignis zu sein, sie stürzen vom Himmel, oder steigen aus der Hölle. Jedenfalls muss man ihnen heroisch begegnen.

Ich greife zu, irgendwo. Mein Prinzip: kein Prinzip zu haben. Ich entdecke rasch, einige dieser Papiere sind illustriert, andere wieder nicht. Ich lege vorsichtig die illustrierten auf einen Haufen und staple misstrauisch die nichtillustrierten übereinander. Empört schleudere ich Doppelexemplare beiseite. [...] Ein gewisser Rachegeist, den man begreifen wird, regt sich in mir. Locken mich die Namen oder die Umschläge? [...] Die Namen sind gut, sie besagen wenig, man erfaßt sie schnell und vergißt sie rasch. [...] [...] (wie lange her ist die magische Zeit, wo der Name etwas vom Wesen bezeichnen mußte: Sie erinnern sich an die Stelle in der Bibel, wo Adam im Paradies lebte und noch keine Gefährtin hatte, und wo der Herr alle Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels und das Wild des Waldes vor ihn führte, und er mußte jedem seinen Namen geben, und so wie er es nannte, so hieß es). (I, 2, S. 198)

Durch die ironische Selbstbeschreibung des Arbeitsprozesses verschleiert Döblin seinen Subjektivismus. Dabei inszeniert er eine Unvoreingenommenheit und Willkürlichkeit in Auswahl, die letztlich jedoch eine konkrete Bezugnahme darstellt, da sie die zentralen Vertreter und damit auch Konkurrenten zum *Goldenen Tor* wie *Neue Rundschau*, *Frankfurter Hefte* und *Die Wandlung* versammelt. Man erkennt in der Zusammenstellung

---

170 Siehe dazu grundlegend Kapitel 2.1.3.

der ›Begutachtungsgegenstände‹ den Anspruch des *Goldenen Tors* beziehungsweise die Größen, mit denen Döblin sich und seine Zeitschrift messen möchte.

Gerahmt und verschleiert wird die Auswahl durch unbedeutende und scheinbar belanglose Zeitschriften, wie es exemplarisch an den *Bunten Federn* sichtbar gemacht wird.

Als Vorspeise nehme ich »Bunte Federn« zu mir – wenn man es wörtlich nimmt, ein riskantes Vergnügen, so aber unschädlich, mehr als unschädlich. Sie sind wirklich sehr leicht. Man kann sie davon blasen. Es scheint, sie enthalten Witze. Ich kann sie nicht entdecken. Diese Zeitschrift ist so leicht, daß sie einem sogar das Lachen erspart. Also recht etwas für eine anstrengende Zeit. Sogar ob man sie liest oder nicht liest, macht nichts aus. [...] Ich zum Beispiel lese sie, weil mir die Inserate gefallen. Für 2 RM, wird Ratten- und Mäusegift angeboten. Man kann von lästigen Haaren durch eine unschädliche Methode befreit werden. [...] Einer schreibt: »Ich suche Dich und mache Dich glücklich, wenn Du ein liebes Mädel bist und gute Hausfraueneigenschaften hast.«

(Die Zeitschrift ist hin. Schade. Noch ein Lichtblick weniger.) (I, 2, S. 199)

Durch die Einführung wird ebenso die Relevanz der Zeitschriftentitel deutlich und beleuchtet Döblins Betonung und Reflexion des Titels ›Das Goldene Tor‹ im Geleitwort. Döblin reflektiert hierbei neben dem Titel auch die Umschlaggestaltung und geht somit auf die wirkungsästhetischen Potentiale der sich verändernden Mediengesellschaft ein. Indem er Kritik an der Praxis der Auswahl von Titel und Umschlaggestaltung der Zeitschriftenlandschaft macht, inszeniert er *Das Goldene Tor* als Gegenentwurf und Idealtypus. Diese Konkurrenz wird auch an der Besprechung der *Neuen Rundschau* deutlich, die laut Döblin »eigentlich nicht auf unseren Stapel« gehört, »ihres alten Namens wegen« jedoch von Döblin »geprüft« wird. (I, 2, S. 201)

Diese ›Prüfung‹ gleicht folgend dann jedoch eher einer kritischen Abrechnung und nicht einer objektiven ›Zeitschriftenschau‹:

Sie war schon lange nicht mehr neu und jung. Sie hatte einen gepflegten, gebildeten, ungemein maßvollen Charakter, wie er Herrn in besten Verhältnissen jenseits der fünfzig zufällt. [...]

Der neue Verleger, Bermann-Fischer, ein unbeschriebenes Blatt, zeichnet hier als Herausgeber. Wir fragen: ist es die »Neue Rundschau« oder was ist es? Der Herausgeber will (Vorwort) die Zeitschrift für eine Literatur einsetzen, »die bis ins Herz der zeitgenössischen Problematik hinab wittert«. (Man ahnt, was er meint. Aber literarische Gemüter möchten größere bildliche Klarheit: Wie »wittert« man in ein »Herz« hinab?) Besonders schwer gelingt es dem Literaturfreund sich plastisch vorzustellen, wie »wahre Literatur als eine Art Zauberspiegel die (aktuelle) Problematik zu starken sinnlichen Bildern, Handlungen und Klängen filtrieren und zusammenziehen« soll. (I, 2, S. 200f.)

Die im dritten Heft fortgesetzte *Zeitschriftenschau* schließt an die Ausführungen in Heft 2 direkt an und ergänzt sie um die *Frankfurter Hefte*, die Döblin ob seiner unterstellten ›Blockbildung‹ kritisiert.<sup>171</sup>

171 Vgl. I, 3, S. 302.

Was bleibt also am Ende der *Zeitschriftenschau*? Ein Überblick über die Zeitschriftenlandschaft und gleichzeitig eine Bezugnahme auf Konkurrenten des *Goldenen Tors*. Die dabei gemachten Kritikpunkte versammeln gleichzeitig die nach Döblin zentralen Vorzüge seiner Zeitschrift und inszenieren diese als reflektiertes und universales Medium, das nicht auf Kritik reagiert, sondern diese selbst steuert und in sich versammelt. Döblin modifiziert das Verhältnis von Werkpolitik, indem er sich nicht der Kritik des literarischen Feldes aussetzt und sich zu behaupten versucht, sondern sie als zentrale Kraft einsetzt und zu instrumentalisieren versucht.

#### 4.2.1.2 Jahrgang II (1947)

Übersicht der Beiträge Döblins im *Goldenen Tor* (in chronologischer Reihenfolge, Titelnennung, ohne Seitenzahlen):

Tabelle 19: Das Goldene Tor, Jahrgang II (1947)

	Jahrgang II (1947)
Heft 1	Georg Kaiser (Einleitung) N. Pim (Pseudonym: d.i. Alfred Döblin): Unverständliche Geschichten: Der Ausbruch des Vesuv. Über die Entstehung des Kaviars. Bibliographie
Heft 2	N. Pim (Alfred Döblin): Die Bibliothek Bibliographie
Heft 3/4	Revision literarischer Urteile Zum Faustproblem Neue deutsche Romantik Bibliographie
Heft 5	Heft-Einleitung Die Frau als Mutter Die Frau in der Liebe Die heutige Frau Rosa, Erzählung Bibliographie
Heft 6	Unterwelt – Oberwelt. Revision literarischer Urteile. (Frank Wedekind) November 1918 (Auszug) Zur Besprechung eingegangene Bücher Bibliographie
Heft 7	Zwei Akademien Porträts aus der Geniezeit November 1918 (Auszug) Bibliographie

	Jahrgang II (1947)
Heft 8/9	Der deutsche Idealismus vor Gericht Das Werk Thomas Manns Jenseits von Klassik und Romantik Kunst im Abgrund November 1918 (Auszug) War Goethe christlich? Berichtigungen und Zusätze Bibliographie
Heft 10	England Kunst an sich und das Symptom der Zeit Nachwort (zu: Kunst an sich und das Symptom der Zeit) November 1918 (Auszug) Bibliographie
Heft 11/12	Heft-Einleitung Das literarische Mittel- und Südamerika Drei Liederkomponisten Moderne Kunst und die Zeitströmungen Prosa und Lyrik junger Autoren Stil, Horatio! November 1918 (Auszug) Bericht von der 1. Tagung des »Verbandes südwestdeutscher Autoren« Bibliographie

Quelle: Eigene Darstellung.

## Heft 1

### Georg Kaiser (Einleitung)

Stellvertretend sei mit den »einleitenden« Worten zu Georg Kaiser eine Textsorte im *Goldenen Tor* beschrieben, die ganz im Dienste der Herausgeberfunktion beziehungsweise redaktionellen Bearbeitung Döblins steht. Hierbei liefert Döblin dem Leser »biographische Notizen« (II, 1, S. 3-5) über Georg Kaiser, die er mit einer brieflichen Korrespondenz von Margarete Kaiser kombiniert und somit eine Art Collage verschiedener Textsorten anfertigt. Anlass der Bezugnahme ist eine Art »Requiem« beziehungsweise Andenken an einen »der Hauptvertreter des expressionistischen Dramas« (II, 1, S. 3), einer Zuschreibung Döblins, die wiederum seine literaturgeschichtliche Traditionalisierung bzw. das Herstellen einer literarischen Tradition sichtbar macht.

Diese Erinnerungsstücke an (zumeist verstorbene) Autoren – und damit auch deren subjektive Auswahl durch Döblin – bilden eine stabile Konstante im *Goldenen Tor* und markieren die durchgehende Bearbeitung der Traditionalisierung. Gerahmt werden diese heftspezifischen Zuschreibungen mit einem Auszug der Autoren selbst und

begleitenden Beiträgen, die von einem Duktus der didaktisch-vermittelnden Art unterstützt werden. So entsteht schließlich das Bild eines Autors aus multiperspektivischer Sicht mit einer gleichzeitigen Funktionalisierung hinsichtlich Literaturgeschichte und thematischer Weiterbildung des Lesers.<sup>172</sup>

N. Pim (Pseudonym von Alfred Döblin): Unverständliche Geschichten: Der Ausbruch des Vesuvs. Über die Entstehung des Kaviars.

Die beiden »[u]nverständlichen Geschichten« *Der Ausbruch des Vesuvs* und *Über die Entstehung des Kaviars* markieren ebenso stellvertretend einen Sonderfall der Döblinschen Beiträgerschaft im *Goldenen Tor*, insofern, als dass mit ihnen die Publikation unter einem Pseudonym sichtbar wird. Dieser Umstand erscheint als besonders relevant, da sich mit ihm eine Tendenz im zweiten Jahrgang abzeichnet, die Döblin als »sichtbaren« Beiträger anfangs zurückdrängt und nahezu verschwinden lässt. So tritt Döblin erst mit seinen Auszügen aus *November 1918* in Heft 5 des Jahrgangs in Erscheinung und lässt den Eindruck entstehen, dass in dieser Zeit seine schriftstellerische Positionierung wieder an Bedeutung gewinnt. Döblin verschleiert seine Autorschaft einzelner Beiträge und macht diese lediglich in einer Positionierung verschiedener literarischer Beiträge bzw. Roman auszüge sichtbar. Dieser Umstand unterstützt das aufgezeigte Verfahren, wonach Döblin *Das Goldene Tor* aktiv zur Beeinflussung seiner Autorschaftsinszenierung und seinem literarischen Schaffen nutzt und durch den Abdruck einzelner Passagen aus *November 1918* einen direkten Einfluss auf die Publikation und Sichtbarkeit nehmen will.

Die hier versammelten Geschichten stellen dagegen einen Bruch mit seinem literarischen Œuvre der Nachkriegszeit dar und erinnern vielmehr an sein Schaffen der journalistischen Prosa der 1910er und 1920er Jahre unter seinem Pseudonym »Linke Poot«. Für Wildenhahn sind die »unterschiedlich entworfene[n] publizistische[n] Charaktere«<sup>173</sup> der Autorenfiguren »Döblin« in modifizierten Autorintentionen begründet, die auch auf Döblins Beiträge Pseudonymen wie N. Pim oder Uhle Pintje im *Goldenen Tor* ausgeweitet werden können.

Mit ironischem Ton widmet sich Döblin der in seinem Schaffen in der Nachkriegszeit ganz verschiedenen Textsorte der Glosse zu und löst sich dabei von seiner inhaltlichen »Höhe« und kathartischen Funktionsdenken in den literarischen und essayistischen Schriften – gut sichtbar an *Über die Entstehung des Kaviar*:

Kaviar bildet sich aus graugrünen Feldsteinen, die verwittert und häufigen Regengüssen ausgesetzt sind. Dies erfolgt im Gebirge. Wenn dann der Stein erweicht, setzen sich die einzelnen Partikel, froh, sich bewegen zu können, in Marsch und schwimmen mit den Sturzbächen ins Tal.

172 So liefert Döblin die Pygmalion-Geschichte als eine Art Hintergrundwissen mit, vgl. II, 1, S. 4.

173 Wildenhahn, Barbara (2009): »Linke Poot hat sich entschlossen zu sprechen«. Die poetologische Kooperative der Erzähler »Linke Poot« und »Alfred Döblin« in den Schriften zu Politik und Gesellschaft. In: Davies, Steffan/Schonfield, Ernest (Hg.): Alfred Döblin. Paradigms of Modernism. Berlin: de Gruyter, S. 144-159, hier S. 144.

Dort erwartet sie eine freudige Dorfbevölkerung, die in Voraussicht der Ereignisse schon Wälle und Wehren errichtet hat, an denen sich der Kaviar staut (nicht staunt), und er kann da von jedem ohne Gefahr abgerahmt und aufs Brot gestrichen werden. Der Steingeschmack verliert sich bei längerem Kauen.

Der im Handel befindliche Kaviar wird von Fischen ausgeschieden und kann mit dem genannten Originalkaviar nicht verglichen werden. (II, 1, S. 97f.)

Gleichzeitig zeigt die Aufnahme die Weiterentwicklung des *Goldenen Tors* und der Rubrik *Chronik und Kritik*, die nun *Chronik, Kritik und Glossen* heißt und dementsprechend die Beiträge Pims als exemplarische Versuchsobjekte angesehen werden können. Dabei schließt sich die Idee an, dass Döblin diese strukturelle Veränderung mit eigenen Textbeiträgen »testen« will, dabei aber bewusst die eigene Autoridentität zurückhält. Sichtbar daran, dass das Pseudonym »N. Pim« in Heft 1 und 2 des zweiten Jahrgangs neu eingeführt wird und noch nicht zuvor von Döblin gebraucht wurde.

*Der Ausbruch des Vesuvus* und *Über die Entstehung des Kaviars* in Heft 1 und *Die Bibliothek* in Heft 2 stellen demnach Experimente der Zeitschriftengestaltung und des neu eingeführten Elements der »Glossen« im *Goldenen Tor* dar und präsentieren den Versuch der Modifikation der Zeitschrift und Anpassung an die Anforderungen von literarischen Zeitschriften der Nachkriegszeit.

#### Heft 3/4

Heft 3/4 stellt das erste Doppelheft des *Goldenen Tors* dar, das aufgrund von Papierknappheit zusammengefasst werden muss, dennoch in ungekürzter Version erscheint.

#### Revision literarischer Urteile

Die *Revision literarischer Urteile* versammelt ebenso eine spezifische Neuerung im *Goldenen Tor* des zweiten Jahrgangs, indem mit ihr ein Instrument der aktiven Neugestaltung und -diskussion von literarischer Qualität und literaturhistorischer Bedeutung eingeführt wird. Döblin nutzt die Rubrik als eine Art Korrekturinstrument, um aus seiner Sicht entstandene Fehlentwicklungen innerhalb der Literatur zu korrigieren. Wie er selbst aktiv für sein Werk eine Beeinflussung erprobt, versucht er dies durch die *Revision literarischer Urteile* auch für ihn verwandte Autoren, zu denen er eine literarische Wahlverwandtschaft sieht, beziehungsweise eine Relevanz für sein Verständnis einer literarischen Tradition.

Die *Revision literarischer Urteile* bedarf einer besonderen Reflexion, da sie für Döblins Werkpolitik zentral und sinnbildlich ist. Dazu ist es lohnenswert, den Einführungstext in diese Rubrik zu untersuchen, da in ihm die Grenzen und Möglichkeiten bzw. spezifischen Zuschnitte Döblins und seiner Literaturidee sichtbar werden. Dabei wird nicht nur die Literaturidee sichtbar, sondern auch ein Einblick in Döblins Bewusstsein in den literarischen Markt deutlich, das konkret mit Eingriffen und Steuerungsversuchen verbunden ist:

Bücher haben ihre Schicksale. Man soll sie ihnen nicht versagen.

Gewisse literarische Urteile werden ungeprüft übernommen: Der Verfasser einer Literaturgeschichte übernimmt sie vom Verfasser einer anderen Literaturgeschichte, welche wiederum usw... So entstehen sakrosankte Werke und Bildungsballast. Fatale Weise gehen beide fließend ineinander über.

Andere Urteile werden »gemacht«. Verleger, politische und literarische Cliquen betreiben dieses Geschäft. Es wird neuerdings auch eine kommerzielle Angelegenheit. Geltung und Nichtgeltung (und die Grade von Verschattung oder Belichtung einer literarischen Größe) hängen von der Zeit und der gesellschaftlichen Situation ab, und das heißt von Kräften, die alte Urteile zulassen oder neu untersuchen und revidieren. Wir werden an dieser Stelle solche Revisionen vornehmen. (II, 3/4, S. 211)

Döblin betreibt in dieser Einleitung eine deutliche Selbstinszenierung und -definition des *Goldenen Tors* und der mit ihr verbundenen Aufgabe. Dabei wird sowohl die aus Döblins Sicht notwendige Funktion des Mediums als Regulator und Steuerungsgröße von Literaturgeschichte deutlich als auch eine mediumsspezifische Funktionalitätsänderung in der Zeitschriftenentwicklung. Gleichzeitig lässt es daneben einen Einblick in Döblins Idee der Relevanz und Funktion der eigenen Autorfunktion zu, indem Döblin sich als zentrale Steuerungs- und Ordnungsgröße setzt.

Dies wird umso deutlicher, wenn man die konkrete Bezugnahme auf den zu beurteilenden Autor wirft – Arno Holz.

Döblin verschränkt aktiv die eigene subjektive Erinnerung mit seiner Literaturprogrammematik innerhalb der Zeitschrift und markiert dies narratologisch an einem Perspektivwechsel von »wir« zu »ich«:

Arno Holz, als er 1929 starb, lebte schon lange im Schatten. Ich setze die Worte hierher, die ich in der preußischen Akademie der Künste in Berlin am 30.10.1929, bei seiner Trauerfeier sprach:

»Wofür hat er gekämpft und was war sein Vermögen? Seine Rolle war und ist, in Deutschland den Bruch mit einer faulen und unechten Überlieferung einzuleiten und vollziehen zu helfen. Er war in diesem notwendigen Kampfe und in der Leistung vorbildlich und eine Parallelerscheinung zu dem Fahnenträger des XVIII. Jahrhunderts, dem Aufklärer und Vorwärtsführer Lessing. [...]

Er ist aufgestanden gegen die trübe Nachahmung, gegen die Dinge aus zweiter Hand, gegen das Hymnische und verlogene Orphische, gegen eitle Abseitigkeit. [...]

Er mußte radikal sein, denn so hohl seine Gegenspieler waren und noch heute sind, sie bleiben trotz allen Anrennens sehr stark, weil sie verbündet waren mit der Tradition und den schlechten abgelebten deutschen Bildungsidealen.« (II, 3/4, S. 211)

Seine eigene Urteilsfunktion legitimiert Döblin mit der Erfahrung und Verantwortung aus vornationalsozialistischer Zeit und entwirft damit ein historisches Geltungsdispositiv. Gleichzeitig stiftet er mit der Verbindung zu Lessing eine Bezugnahme innerhalb des *Goldenen Tors*. Dabei wird deutlich, dass das Literaturbewusstsein Döblins keineswegs ein neuartiges und erst nach 1945 entstandenes ist, sondern vielmehr Ausdruck seiner grundsätzlichen Überzeugung der Funktion und Wirkungssphären von Dichtung ist. Die damit verbundene Kritik wird als ein Element deutlich, das auch in der

Auseinandersetzung mit Thomas Mann zentraler Anknüpfungspunkt wird. Theoretisch fundiert hat Döblin diese »abgelebten deutschen Bildungsideale« (II, 3/4, S. 211) in seinen politisch-publizistischen Schriften und somit ein literaturtheoretisches Gebilde erschaffen, das als ein betont konstantes im Döblinschen Schaffen betrachtet werden muss und sich demnach nicht auf den Begriff »Spätwerk« isolieren lässt.

### Zum Faustproblem

Der Faust ist in gewissem Grade das heilige Buch eines Jahrhunderts gewesen. (II, 3/4, S. 236)

Im *Faustproblem* widmet sich Döblin einer motivgeschichtlichen Bezugnahme innerhalb des *Goldenen Tors*. So versammelt Döblins Beitrag kaum Neues, sondern bietet vielmehr eine Zusammenstellung der bisherigen Abhandlungen und Beiträge bezüglich des Themas innerhalb der Zeitschrift. Dabei verbleibt Döblin jedoch in einer Zusammenstellung und Paraphrasierung der jeweiligen Positionen und lässt eine subjektive Beurteilung nicht erkennen, vermittelt vielmehr einen Überblick und eine Reflexion der bisherigen Beiträge und Hypothesen.

Beachtenswert ist die Bezugnahme allemal, diagnostiziert Döblin in seiner politisch-publizistischen Essayistik doch mit dem »faustischen Trieb« (II, 3/4, S. 236) ein Kernproblem der Deutschen und ein Einfallstor für den Nationalsozialismus. Auch innerhalb des *Goldenen Tors* ist die Faust-Beschäftigung ein immer wiederkehrendes Muster, an dem sich verschiedene Themenfelder verengen und ausrichten lassen.<sup>174</sup> Die thematische Beschäftigung begründet sich auch in einer rahmenden Funktion zu Döblins politisch-publizistischer Essayistik wie *Die literarische Situation*, die eine kongruente Erklärungsposition einnimmt und das »Faustische« im Deutschen in Bezug zur Auseinandersetzung mit dem Nazismus setzt. Dabei entwirft Döblin eine Verbindungslinie der extremen Innerlichkeit und Weltfremdheit im deutschen Geist, die er in seiner Essayistik theoretisch fundiert und im *Goldenen Tor* anhand einzelner Beiträge – wie dem hier versammelten – immer wieder beleuchtet und dadurch in Erinnerung bringt. Damit kann man ein konstantes Wechselverhältnis zwischen Bezugnahmen und Beiträgen Döblins im *Goldenen Tor* und seiner parallel stattfindenden Essayistik benennen. Wieder passt sich Döblin dabei an die Materialität der Sprache und der spezifischen Medialität des Mediums an, in dem er kurze zusammenfassende Einleitungen mit Schwerpunkten und Keywords markiert, die eine Übertragung und Verbindung ermöglichen. Relevant erscheint dabei konstant der Versuch Erklärungsmuster zu finden, wie es zum Nazismus kommen konnte und wie man eine Wiederholung verhindern kann.

Für Döblins Werkpolitik relevant wird das Motiv daneben in der Auseinandersetzung mit Thomas Mann und dem krankhaften deutschen Idealismus, die auch Gegenstand des zweiten Jahrgangs sind.

---

174 Zu denken ist hier an den Schwerpunkt der Technisierung, menschlichen Hybris und Religiosität.

### Neue deutsche Romantik

Mit *Neue deutsche Romantik* erfolgt die (explizite) Aufnahme der jungen Generation ins *Goldene Tor*.<sup>175</sup> Dabei verfahren Döblins einführende Worte als Hinleitung und Inszenierung der Zeitschrift als Forum für unbekannt junge Dichter:

Damian, Broemser, Kreuder, Helwig, Erné, Hasler. Allen ist gemeinsam ein eigentümlich schwebender Ton, etwas einfach Natürliches, kein direkter Kampf mit Problematik, nichts Verkrampftes, ein sonderbares Hineinspielen des Übernatürlichen in das Natürliche, so daß das Natürliche, Alltägliche zum Märchen wird, und zwar auf eine naive selbstverständliche Art.

So sieht eine Generation aus, die nach dem Krieg zu erwachen beginnt, die grünen Spitzen junger Grashalme. Sie sind alle besorgt um eine neue menschliche Anständigkeit und haben die Sehnsucht nach einem tragenden Boden. (II, 3/4, S. 265)

Angesichts dieser frühen Positionierung der literarischen Gruppe und Generation muss man auch das Vorurteil, wonach Döblin innerhalb seiner Zeitschrift der jungen Generation keine Publikationsmöglichkeit gegeben hat, widersprechen. Vielmehr versteht sich Döblins Zeitschrift tatsächlich als Forum ›unbekannter‹ junger Autoren und die Wirkungslosigkeit in dem heutigen Bewusstsein begründet sich in einer Vielzahl und Zusammenspiel von Ursachen. So ist neben der Fokussierung auf die Strahlkraft der Gruppe 47 samt ihren Autoren auch die Konzentration des *Goldenen Tors* auf literaturkritische Essayistik zu nennen, in denen Döblin eine Vielzahl von jungen Nachwuchsautoren versammelt und die in der Folge auch große Relevanz haben.<sup>176</sup> Daneben wirkt der Umstand bedeutend, dass ein Großteil der abgedruckten Autoren den Durchbruch verpasst und heute als unbekannt erscheint.

Ergänzend muss man jedoch auch Döblin selbst zitieren, der die mangelhafte Qualität bemängelt:

[...] daß man Ihnen m[eine] Zeitschrift zuschickt; sie ist literarisch und kann leider nicht bessere Literatur veröffentlichen als ihr aus dem Lande zufließt, – es ist hier seit 33 recht dünn geworden.<sup>177</sup>

Die Stilisierung dieser jungen Autorengruppe geht dabei mit einem doppelten Habitus vor. So inszeniert sich Döblin durch seine Perspektivierung und Beurteilung selbst als ›Lehrer‹ beziehungsweise Vorgänger, der folglich auch überhaupt die literarische Wertigkeit beurteilen kann. Die Bezeichnung mit ›Neue deutsche Romantik‹ eröffnet daneben wieder eine literarische Traditionalisierung und Bezugnahme, die aktiv in Döblins Literaturgeschichtsbewusstsein passt und die junge Generation zu integrieren versucht. Diese Integration erfolgt bei Döblin mittels literarischer Kriterien, die jedoch eine Verengung und Homogenität suggerieren, die so in der literarischen Landschaft

175 So wurden bereits in früheren Heften junge Autoren abgedruckt und auch von Döblin direkt gefördert, wie z.B. Dora Tatjana Söllner und Kurt Scheid.

176 Zu denken ist hier an die Gruppe um Siegfried Bahne, Nino Erné, Hans Fromm, Helmut Grosse usw.

177 Döblin (1970): Brief an Edda Lindner [24. Juni 1948, Baden-Baden], S. 388.

nicht allgemeingültig sind. Die von der Forschung kritisch gesehene Funktionalisierung der Bezeichnung als literaturprogrammatische Zuschreibung von ›neuer deutsche Romantik‹ muss im Verbund und in der Abhängigkeit reflektiert werden. So zielt Döblin sehr wohl auf konkrete literaturprogrammatische Elemente einer Kritik der antipoetischen Gegenwartsliteratur ab, entwickelt sie mit der Zeit jedoch weiter und betont gleichzeitig die Verhältnismäßigkeit. Döblin mahnt in der späteren Korrespondenz mit Kreuder beispielsweise die Einseitigkeit einer literarischen Konzentration und die Unmöglichkeit eines Ausschlusses gewisser ›zweckgerichteter‹ und ›wirklichkeitsästhetischer‹ Literatur an – ein Umstand, der tief in Döblins Bewusstsein seiner Literaturtheorie und auch seiner Idee einer Auseinandersetzung verschiedener Literaturen im gegenseitigen Wettstreit blicken lässt:

[...] daß sie vorhaben, einen Universitätsvortrag mit dem Thema ›über den Begriff des Poetischen bei Novalis‹, worin Sie der antipoetischen Gegenwartsliteratur einiges versetzen wollen. Lieber Kreuder, hören Sie zu, was ich Ihnen zu dieser Absicht sagen möchte: es ist schon mehr als zuviel in dieser Richtung geschehen, und ich selbst habe nicht schlecht mein Teil dazu beigetragen. Das Resultat sieht man: lauter Brüllen, Abstraktionen, Stimmungen, wenn nicht sogar bloße Redensarten. Man muß, das ist meine feste Überzeugung, das Steuer unseres Schiffes bald energisch herumreißen. Es ist unmöglich, daß man die ganze Natur und Sachlichkeit den Sowjets überläßt. Die Natur ist nicht kommunistisch, der Alltag ist nicht kommunistisch, aber die gar zu poetische Haltung der Schriftsteller, auch unserer, läßt sie völlig rot erscheinen. [...]

Sicher ist nur eins, wir müssen uns bald ernsthaft über diesen Kurs der Literatur, der jede Verbindung der Schriftsteller mit der Umwelt, der Gesellschaft, nicht zu reden von der Politik zerreißt, ausführlich unterhalten.<sup>178</sup>

Die generelle Auseinandersetzung mit Kreuder gilt als interessanter Gegenstand in der Beschäftigung von Döblin mit der jungen Schriftstellergeneration, ist doch Kreuder einer der wenigen Autoren, die einen Erfolg in der literarischen Öffentlichkeit feiern können und der später eine wichtige Rolle in der beabsichtigten Neuausrichtung der Zeitschrift einnehmen sollte.<sup>179</sup>

Die *Neue deutsche Romantik* versammelt Kreuder in Form einer Besprechung und der unkommentierte Abdruck von Textbeiträgen gibt den Texten einen entsprechenden Wirkungsraum – ein Unterschied zu vielen anderen Texten im *Goldenen Tor*, die durch begleitende Texte gerahmt werden. Hinsichtlich der aufgeworfenen Frage der literaturprogrammatischen Verbindung der Beitragsbezeichnung als ›neue deutsche Romantik‹ kann man auf die bewusst konzipierte Literaturgeschichtlichkeit des Beitrags verweisen, der ein Element der ästhetischen Dimensionen einer Literaturtheorie in den Blick rückt, die Döblin durch die aktuelle Entwicklung der Gegenwartsliteratur gefährdet sieht und der er entgegenwirken möchte.

178 Döblin an Kreuder [25. Mai 1951], zitiert nach Meyer (1978), S. 511.

179 So wurde Kreuder im *Ruf* von Alfred Andersch als ›die erste große Hoffnung der jungen deutschen Literatur nach dem Kriege‹ bezeichnet, vgl. Andersch, Alfred (1947): *Der Ruf*, Jg. 1, Heft 13, S. 14.

Heft 5<sup>180</sup>

In Heft 5 modifiziert *Das Goldene Tor* seine Struktur und seinen Aufbau insofern, als dass die bisher konstante Rubrik *Prosa und Lyrik* aufgebrochen wird und sich dadurch die ganze Hefeteilung und -gestaltung verändert. So wird aus der strukturellen Trias (Hefeteilung mit inhaltlichem Gegenstand, Hauptteil, Kritik, Chronik und Glossen) ein Duo, indem sich das Heft lediglich in einen thematischen Teil und *Kritik, Chronik und Glossen* aufteilt. Die inhaltliche Konzentration erfolgt in diesem Heft mittels eines Zuschnitts auf die ›Frau‹. Hierbei wird ›Frau‹ als Funktionselement definiert und unterschieden: deutlich in der Dreiteilung *Die Frau als Mutter, Die Frau in der Liebe* und *Die heutzige Frau* zu erkennen. Döblin übernimmt hierbei wieder die redaktionelle bzw. herausgeberische Funktion und leitet die jeweiligen Themenblöcke grundsätzlich ein – tritt in der Kategorie *Die heutzige Frau* jedoch auch als Beiträger in Erscheinung, indem er *Rosa, Erzählung* positioniert.

Anhand der Heft-Einleitung kann man deutlich den Zuschnitt auf die Leserguppe der Frauen erkennen und somit den funktionalen Hintergrund einer thematischen Verengung. Döblin versucht aktiv mit der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschrift ein weibliches Publikum anzusprechen und dadurch eine anhaltende Mediumsbeziehung zu schaffen. Diese Beziehung versucht Döblin grundsätzlich in seinem ersten Satz der Heft-Einleitung zu stiften, der lautet: »Die Beiträge dieses Heftes stammen von Frauen, betreffen Frauen.« (II, 5, S. 371)<sup>181</sup>

Anhand dieses thematischen Zuschnitts erkennt man die Strategie Döblins, eine spezifische Leserschaft für sich zu gewinnen und gleichzeitig an die Zeitschrift zu binden. Nicht umsonst verbindet er den thematischen Zuschnitt des Heftes mit einer eigenen Publikation eines literarischen Werkes, indem er seine Erzählung *Rosa* abdruckt. Sowohl für *Das Goldene Tor* als auch für Döblins Werk zeigt sich dadurch die aktive Beeinflussung des Publikums durch einen thematischen Zuschnitt.

Deutlich wird diese Zuneigung und das Werben um Aufmerksamkeit und Zustimmung durch die Heft-Einleitung, indem Döblin aktiv auf die Instrumentalisierung von Weiblichkeit durch männliche Autoren eingeht und die Unterschiede in weiblichen und männlichen Schreiben hinsichtlich des Themas ›Frau‹ reflektiert:

Beide Verfasserinnen vermeiden die bei männlichen Autoren beliebte Wendung des Begriffs Natur ins Wüste, Wilde und Leidenschaftliche. Das Chronische, das Frauen meinen, hat nichts mit dem Chaotischen zu tun. Die Frauen sehen das Natürliche sittlich, binden und human. (II, 5, S. 371)

180 Die durchgehend relevante Frage der christlichen Ausrichtung des *Goldenen Tors* ist auch in diesem Heft deutlich zu erkennen, da Döblin bereits in der Heft-Einleitung diesen mit einem deutlich religiös geprägten Ausblick schließt, vgl. (II, 5, S. 372f.).

181 Gleichzeitig zeigt die Heftgestaltung aber auch die Aufnahme zahlreicher männlicher Autoren, sodass keineswegs von einer rein weiblichen Beiträgerschaft gesprochen werden kann. Vielmehr erscheint Döblins Ausruf als Aufmerksamkeitsmarker und Apostrophe, die in der Folge jedoch in der Konsequenz nicht umgesetzt werden.

Die Frau als Mutter, Die Frau in der Liebe, Die heutige Frau

Die jeweils einführenden Worte zu den Heftschwerpunkten erfüllen eine scheinbar rein strukturierende und einleitende Funktion. Dabei bricht jedoch das Vorwort zu *Die heutige Frau* aus dieser recht allgemeinen Betrachtungsebene aus, da Döblin mit ihm deutlich den Bruch in der bisherigen Beschreibung markiert und das Radikale von Geschlechter- und Rollengrenzen evoziert. Wiederum zentral, da in dieser Kategorie sein eigener Beitrag *Rosa, Erzählung* versammelt ist, wodurch eine Metareflexion und Verknüpfung zum eigenen Werk sichtbar wird. Das ohne Autornamen genannte Vorwort und der ›signierte‹ Beitrag Döblins gehen so ein dynamisches Verhältnis ein, das durch eine scheinbare Objektivität subjektiviert ist:

Zuerst »Paradoxe« eines französischen Autors, Maurice Toesca, anregende und herausfordernde Aphorismen. Sie stellen alles auf den Kopf, was wir vorher gehört haben: »Die Frauen töten ebenso gut wie die Männer und vielleicht besser. – Sie lieben den Ruhm. In diesem Punkt wie in anderen, sind viele Männer zu Frauen geworden. Sie haben in der Armee als Marketenderinnen, als Unterhaltungsdamen begonnen, – Sie installieren sich jetzt in den Direktionsposten.«

Zwei Bilder: Die Frau, wenn Sie auch Künstlerin ist (Paula Modersohn) und die Frau, wenn Sie auch Politikerin ist (Rosa Luxemburg).

Man wird in beiden Bildern die Züge verfolgen können, welche die frühen Aufsätze in der Gruppe »Die Frau als Mutter« und »Die Frau in der Liebe« gezeichnet haben. (II, 5, S. 425)

Rosa, Erzählung

Zentral erscheint die Titelnennung, die eine Entwicklung innerhalb des Heftes darstellt: so präsentiert *Rosa, Erzählung* innerhalb des *Goldenen Tors* laut Heft-Einleitung »zwei Szenen aus dem Erzählwerk von Alfred Döblin« (II, 5, S. 371) und verschleiert dadurch und durch die Nicht-Nennung im Inhaltsverzeichnis die Zugehörigkeit des Textauszugs zu Döblins *November 1918*. Am Ende des Beitrags wird diese Verschleierung jedoch aufgehoben und die Zugehörigkeit markiert: »(Aus dem Band ›Karl und Rosa‹ des Erzählwerks ›November 1918‹, das im Alber-Verlag, Freiburg, erscheinen wird.)« (II, 5, S. 453).

Die deutliche Kennzeichnung zum Ende des Auszugs stellt eine Weiterempfehlung und einen direkten Verweis auf das Erzählwerk dar und lässt *Rosa, Erzählung* im bekannten Muster als Textprobe erscheinen. Es wird nicht nur die Zugehörigkeit deutlich, sondern auch auf die nahende Publikation samt Verlag hingewiesen, was die direkte Beleuchtung des literarischen Schaffens und ökonomische Zweckmäßigkeit markiert: Die Leserschaft des *Goldenen Tors* – und in Heft 5 vor allem die Leserinnen – wird als potentielle Käufergruppe von *November 1918* aufgebaut und durch die thematische Heftausrichtung gewissermaßen ›verpflichtet‹ bzw. angesprochen.

Dieser Umstand ist grundsätzlich an der zweiten Hälfte des zweiten Jahrgangs zu erkennen, die deutlich unter dem Motto ›November 1918‹ steht und in jedem Heft ab Nummer 5 einen Auszug aus diesem präsentiert. Gleichzeitig wird die Besonderheit

von Heft 5 deutlich, da hier die Titelnennung eine Zugehörigkeit noch verschleiert, nach dem Textbeispiel dann aber deutlich markiert. Döblins Werkinszenierung nimmt damit auch die ökonomischen Interessen in den Blick und wirkt dadurch aktiv auf eine potentielle Leserschaft ein. Nicht nur wird das eigene Werk inszeniert und multimedial beleuchtet, auch wird die traditionell eher männliche Leserschaft Döblins<sup>182</sup> um eine relevante Gruppe erweitert.

Auch hinsichtlich der Verbindung von Döblins Erzählwerk bzw. literarischem Schaffen außerhalb der Zeitschrift und dem *Goldenen Tor* kann man anhand *November 1918* eine zentrale Neuerung und weitere Dimension seiner Werkpolitik erkennen. Folgt der *Hamlet*-Auszug bzw. *Die lange Nacht* in Heft 1 des ersten Jahrgangs noch einer »einfachen« Übertragung des Textes ins *Goldene Tor* (ohne Änderung der Textzusammenstellung und -struktur), so zeigt sich anhand von Döblins Publikationspraxis von *November 1918* eine gesteigerte Komplexität und Weiterentwicklung.

Dabei fällt in einem close reading und Vergleich der beiden Textgegenstände die Zusammenstellung und Neukomposition des Auszugs im *Goldenen Tor* auf, die von der späteren Publikation in *November 1918* grundsätzlich abweicht. So unterscheiden sich sowohl Titel als auch Zusammenstellung der Szenen, sodass *Rosa, Erzählung* im *Goldenen Tor* als Sonderform und geradezu eigenständige Publikation angesehen werden muss. Döblin kombiniert in *Rosa* die Szenen aus den späteren *November 1918*-Kapiteln *Sie hatte es sich anders vorgestellt* und *Spartakus meint, es wäre noch nicht soweit* und macht dies ohne eine besondere Kenntlichmachung im *Goldenen Tor* zu einer Einheit.<sup>183</sup> In *November 1918* sind beide Szenen Teil des vierten Bandes *Karl und Rosa*, was auch hinsichtlich der Chronologie gegen eine einfache Übernahme spricht und sich von seiner Publikationspraxis im ersten Jahrgang unterscheidet. So sind nicht nur die Szenen neu kombiniert, gekürzt, erweitert, umgeschrieben und neu gesetzt, sie weisen auch konkrete textuelle und sprachliche Veränderungen auf und präsentieren somit eine Art »work in progress«, die von der späteren Gesamtpublikation im Erzählwerk abweichen. Deutlich wird dies an mehreren Textstellen, die sich in ihrer Deutlichkeit unterscheiden und von einfachen Wortänderungen zu ganzen Satzkonstruktionen reichen und wovon hier lediglich eine exemplarische Auswahl herangezogen werden soll:

Rosa flehte, ihr nicht dauernd mit Rußland zu kommen. (II, 5, S. 452)

Rosa bat, ihr nicht dauernd mit Rußland zu kommen.<sup>184</sup>

182 Vgl. Birkert (1989), S. 251.

183 So liegen in der 1981 erschienen Ausgabe von *November 1918* 250 Seiten zwischen den beiden Kapiteln.

Döblin, Alfred (1981): *November 1918. Karl und Rosa*. Bd. 4. Berlin: Rütten & Loening, S. 9-15, S. 275-276, S. 280-285 und alternativ

Döblin, Alfred (2013): *November 1918. Eine deutsche Revolution. Erzählwerk in drei Teilen*. Mit Nachworten von Helmuth Kiesel (Bd. 15/1: Erster Teil: Bürger und Soldaten 1918; Bd. 15/2: Zweiter Teil, erster Band: Verratenes Volk; Bd. 15/3: Zweiter Teil, zweiter Band: Heimkehr der Fronttruppen; Bd. 15/4: Dritter Teil: Karl und Rosa). (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 15). Frankfurt a.M.: Fischer, hier Bd. 15.4, S. 11-17, S. 287-289, S. 293-298.

184 Döblin (1981), S. 283.

Jedem versetzt er einen Faustschlag zwischen die Hörner.

Dann wäscht er sich an der Pumpe und setzt sich in der rauchigen, warmen Kantine auf die Bank zu den anderen, die essen. (II, 5, S. 445)

Jedem versetzt er einen Faustschlag zwischen die Hörner: »Fauler Luder, Freßsack!«

Dann wäscht er sich selber an der Pumpe und setzt sich in der warmen, rauchigen Kantine auf die Bank zu den anderen, die schon essen.<sup>185</sup>

Neben den sprachlichen Veränderungen verdeutlicht vor allem die neue Textzusammenstellung eine gänzlich neue Komposition, die konkret an Wirkungspotentialen ausgerichtet ist. Dabei setzt Döblin auch eine thematisch-inhaltliche Verbindung zum Thema des Heftes und verbindet sein literarisches Werk mit dem in der Zeitschrift angekündigten »Bild« einer Frau, die sowohl Frau als auch Politikerin ist. Deutlich an dem Inhalt des Textauszuges, der sich auf Rosa konzentriert und an ihr ausrichtet. Die Verbindung und das Motiv der Doppelfunktion der Frau wird am Textauszug anhand des Einstiegs deutlich:

Sie hatte es sich anders vorgestellt.

Es war Februar 1915. Sie wollte nach Holland, zu einer Frauenkonferenz. Am Abend vor der Abreise holte sie die Berliner Polizei aus ihrer Wohnung und fuhr sie im Grünen Wagen nach dem Weibergefängnis Bernixstraße. Man nahm keine Rücksicht darauf, daß sie eine »Politische« war. Sie mußte sich bis aufs Hemd entkleiden und betasten lassen, zweimal hintereinander. Die Tränen kamen ihr. Sie ärgert sich nachher über Ihre Schwäche. (II, 5, S. 442)

Die Kombination der Rolle der Frau bezieht sich hier auf die Funktion des Politischen, die gleichzeitig aber auch mit einer Innerlichkeit enggeführt wird. So reflektiert Döblin die »scheinbare« äußere Schwäche der Protagonistin im Moment der Erniedrigung mit einer inneren Stärke in der Selbstreflexion – ein Umstand, der exemplarisch für die Konstruktion der Figur Rosa im Textauszug steht.

## Heft 6

Heft 6 kehrt insofern zur »alten« Struktur der Zeitschrift zurück, als dass die inhaltliche Trias wieder aufgenommen und eine Einordnung in die bekannten Bereiche vorgenommen wird.

Der thematische Zuschnitt liegt dabei auf Frank Wedekind und Döblin setzt seine Rubrik *Revision literarischer Urteile* fort. Dabei tritt er nicht selbst als Beiträger auf, sondern liefert wiederum lediglich die Einleitung – ein Umstand, der den Autor Döblin eventuell vor dem Vorwurf des Subjektivismus und literaturgeschichtlichen »Stimmungsmache« bewahren soll.

---

185 Ebd., S. 13.

### Unterwelt – Oberwelt. Revision literarischer Urteile

In diesen einleitenden Worten Döblins zu den folgenden Beiträgen Artur Kutschers über Frank Wedekind wird die literarische Traditionalisierung deutlich, mit der Döbblin seine *Revision literarischer Urteile* ausrichtete und funktionalisierte. So schreibt er über Frank Wedekind:

Er steht in der Gruppe elementarer Dichter, zu der Villon, Büchner, Baudelaire gehören, welche ihre Gesellschaft mehr oder weniger offen ablehnte und verfehmte und welche sich selbst mehr oder weniger offen gegen die Gesellschaft stellten.

Ihre Sache ist das Unleugbar-wahre, das man nicht nennen oder wahrhaben will. Sie leben und sie neigen zum Zynismus. Sie sind nicht zu Kompromissen geneigt.

Das Untere, jedoch Vorhandene und unehrlich Verheimlichte und idealistisch Verkleidete in der Gesellschaft und im Bewußtsein zieht sie an. Ihre Funktion ist es, Ärger zu erregen.

Darum waren Wedekinds Themen die Sexualität und der Egoismus.

Während der literarische Halb-gott dieser Epoche, Gerhart Hauptmann, wenn es sich um »Liebe« dreht, epigonisch und blaß wird und ihm »Eros« nur ästhetisch und schön erscheint, hat der Dämon die Figuren dieser Gruppe beim Wickel und schüttelt sie.

(II, 6, S. 488)

Döbblin folgt seinem bekannten Muster, erweitert es nun jedoch um literarische »Außen-seiter« beziehungsweise stilisiert sie als solche. Hintergrund ist eine Funktionalisierung ihres Schaffens und Verbindung zur eigenen Autorschaft. So schwingt in den Ausführungen Döblins in der historischen Kritik immer auch eine aktuelle und gegenwarts-bezogene Kritik mit, die auch auf ihn selbst verweist. Dabei entwirft Döbblin eine Linie der Tradition an Autorfiguren, die in dem Textbeispiel von Büchner, über Wedekind bis zu Baudelaire reicht und als dynamischer Prozess benannt werden muss, der sich mit jeder *Revision literarischer Urteile* ergänzt und fortsetzt.

Die dabei verwendete aktive Kritik etablierter Kräfte der Literaturgeschichte und damit auch eines kulturellen Gedächtnisses – hier wendet sich Döbblin gegen Gerhart Hauptmann – inszeniert die entsprechenden Autoren als Gegenspieler und Gegenentwurf. Dabei folgt Döbblin seinem bekannten Muster der Nachkriegspublizistik eines oppositionellen Schreibens, dass literarische Gruppen und damit auch »Gegner« einführt und miteinander in Bezug setzt.

Ergänzt wird dieser autorenbezogene Zuschnitt um das grundlegende werkinszenierende Motiv der Internationalisierung und Völkerverständigung – hier am Beispiel von deutschen und französischen Autoren.

November 1918<sup>186</sup>

An dieser Stelle werden nun die Auszüge von Döblins *November 1918* innerhalb des *Goldenen Tors* zusammengefasst und gesammelt betrachtet.

Tabelle 20: Auszüge von *November 1918* im *Goldenen Tor*

Jahrgang II (1947)
Heft 5
Heft 6
Heft 7
Heft 8/9
Heft 10
Heft 11/12

Quelle: Eigene Darstellung.

Dabei sei in einem ersten Zugang knapp in einer grundsätzlichen Art über das Erzählwerk samt seiner Entstehungs- und Publikationsgeschichte erwähnt:

November 1918. Eine deutsche Revolution ist ein Romanzyklus, der vier Romane enthält, die auf drei Bände aufgeteilt sind; der mittlere Band beinhaltet zwei Teile. Döblin selbst hat, als es um die Veröffentlichung der letzten drei Romane ging, von einem

186 Im Rahmen dieser Arbeit kann nur auf die Funktionalisierung des Erzählwerks *November 1918* hinsichtlich des *Goldenen Tors* und der darin verknüpften Nutzbarmachung für eine Döblinsche Werkästhetik und -politik eingegangen werden. Das breite Forschungsfeld zu *November 1918* kann hierbei als Verweis benannt werden, vgl. Althen, Christina (1993): *Machtkonstellationen einer deutschen Revolution. Alfred Döblins Geschichtsroman »November 1918«*. Bern u.a.: Peter Lang; Auer (1977); Bogner, Ralf G. (2007): *Institutionen, Institutionenkritik und Institutionalisierungsprozesse zwischen historischer Fiktion und utopischem Programm in Alfred Döblins Romantrilogie November 1918*. In: Wolf, Yvonne (Hg.): *Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005*. Bern u.a.: Peter Lang, S. 283-296. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 90); Cuteriu, Adriana (2010): *Die Metaphern für Geschichte in Alfred Döblins Geschichtsepos November 1918*. In: Bogner, Ralf Georg (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Saarbrücken 2009. Im Banne von Verdun. Literatur und Publizistik im deutschen Südwesten zum Ersten Weltkrieg von Alfred Döblin und seinen Zeitgenossen*. Bern u.a.: Peter Lang, S. 371-380. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 101); Dollinger, Roland (1994): *Totalität und Totalitarismus im Exilwerk Döblins*. Würzburg: Königshausen & Neumann. (= Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 126); Jahraus, Oliver (2014): *Subjekte der Geschichte – Geschichten des Subjekts. Döblins Erzählwerk November 1918*. In: Jahraus, Oliver/Kirchmeier, Christian/Conter, Claude (Hg.): *Der erste Weltkrieg als Katastrophe. Deutungsmuster im literarischen Diskurs*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 175-192; Joas, Hans (2015): *Ein Christ durch Krieg und Revolution. Alfred Döblins »Erzählwerk 1918«*. In: *Sinn und Form*, Jg. 66, Heft 6, S. 784-799; Kiesel, Helmuth (2013): *Nachwort*. In: *Alfred Döblin: November 1918. Eine deutsche Revolution*. Bd. 15/1, 2, 3, 4. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 15/1, 2, 3, 4). Frankfurt a.M.: Fischer; Osterle, Heinz D. (1978): *Alfred Döblins Revolutionsroman*. In: *Alfred Döblin: November 1918*. Bd. 4. Karl und Rosa. München: Dtv, S. 665-695; Sander (2001); Sebald (1980); Schoeller (2011).

Erzählwerk gesprochen und diesen Begriff später für den gesamten Zyklus verwendet.<sup>187</sup>

Döblins »Romanteppich«<sup>188</sup> erscheint zeitlich versetzt über einen vergleichsweise langen Zeitraum von 1939 bis 1950 und markiert einen zentralen Bestandteil seiner späten Schaffensphase. So ist nach Sander »[d]as monumentale Epos [...] nicht nur als Döblins Hauptwerk des Exils anzusehen, sondern auch als Summe seines Schaffens auf dem Gebiet des historischen Romans.«<sup>189</sup> Auch Jahraus bezeichnet das Erzählwerk als »ein Werk der Exilliteratur in mehr als einer Hinsicht«<sup>190</sup> und verweist auf den Entstehungshintergrund als auch den Impetus des Produktionsanlasses.

Dies umfasst auch »das schriftstellerische Selbstverständnis Döblins, seine Poetologie und seine Vorstellung, in welcher Weise Literatur politisch zu sein und historische ebenso wie politische Prozesse zu beobachten habe«<sup>191</sup> und was die daran anzuschließenden Ableitungen sind. Die inhaltliche Struktur und Komplexität ist für die Nutzbarmachung und Gestaltung im *Goldenen Tor* von großer Bedeutung und soll an dieser Stelle sichtbar gemacht werden. Dabei reflektiert Döblin selbst in einen Brief an Viktor Zuckerkandl vom 3. Februar 1939 über *November 1918*:

Es handelt sich also um eine Trilogie: »Eine deutsche Revolution«, 1. Band der vorliegende »November 18«, 2. »Ebert«, 3. »Karl und Rosa«. Sie gehen, wie die Zeit (vom 10.XI.18 bis 15.I.19) direkt ineinander über, mit durchlaufenden Personen, historischen und nichthistorischen. Ich spreche vom 1. Band. Er spielt vom 10. November 18 bis zum 24. November und zwar wird der Ausgang genommen vom Leben in einem kleinen Elsässer Lazarett, wo man um diese Zeit ruhig weiter lebt und stirbt; die Revolte draußen wirft ihre Reflexe hinein; die kleine Stadt wird von der Revolution der deutschen Soldaten erfaßt, aber es ist mehr die deutsche Niederlage und das baldige Eintreffen der Franzosen, was sie erregt, – die Plünderung der Kaserne, Liebesgeschichten. Wir werden durch mehrere flüchtige Soldaten (Offiziere) nach Straßburg geführt, nehmen an dem Tumult größeren Stils hier teil, an Soldatenratsitzungen (lauter historischen, zum Teil mir direkt bekannten Dingen), viel privates Glück und Unglück. Inzwischen bereitet sich das Lazarett im Städtchen zum Abmarsch vor, die verschiedene Entwicklung ihrer Figuren, der Aufbruch der Regimenter, des Lazaretts, – die lange Eisenbahnfahrt durch Deutschland, wobei vieles im Zug sich ereignet zwischen den Personen. Dies wird alles breit und sehr ruhig erzählt und gemalt. Sie werden nicht und niemals den Eindruck verlieren, daß Sie mit allem, auch dem Tod des Chefarztes unterwegs, wirklichen Dingen, Ereignissen beiwohnen. – Ich greife dann unter Veränderung des Tones zurück. Es kommt eine breite detaillierte Darstellung des deutschen militärischen Zusammenbruchs, Ludendorff[fs] aventure, sein Glück und Ende.

187 Jahraus, Oliver (2016): Historisches Epos. November 1918. Eine deutsche Revolution (1939, 1948, 1950). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 155-171, hier S. 155.

188 Ebd.

189 Sander (2001), S. 208.

190 Jahraus (2016), S. 155.

191 Sander (2001), S. 208.

Die Vorgänge hinter der Front: das Leben der Versprengten und Deserteure in den Ardennen. Der furchtbare Rückzug, der Waffenstillstand. – Wir sind dann mit mehreren aus unserem Zug, mit zwei Hauptfiguren, in Berlin. Ihre persönliche Rückkehr. Die Frage nach dem Fazit des Krieges. Die Beisetzung der Revolutionsopfer im Friedrichshain und Liebknechts Rede da, die Anwesenheit von Schiebern und Schleichhändlern. Die Dekomposition in Berlin, Spieler und »Exproprie[!]teure«. Noch treten also die politischen Hauptakteure, Ebert und die Oberste Heeresleitung, nicht hervor; hier werden nur einige Linien gezogen. Wir nehmen vielmehr an der weiteren Demonstration der militärischen Niederlage teil, der Vormarsch der Alliierten, ihr Einzug in Metz, Luxemburg. Hier tritt Maurice Barrès auf, persönlich. Der Zerfall der deutschen Soldatenrevolution in Straßburg, das tragische Schicksal der Wilhelmshavener Matrosen in Straßburg, – zuletzt, zwischen vielerlei privatem Schicksal, der große Einzug Pétains in Straßburg und die beginnende Ausbreitung der Altdeutschen (Vieles, von dem Erzählten, wird nicht direkt, sondern durch Personen, die uns bekannt sind, gegeben). An diesem Punkt – es wurde alles mit verschiedenen Farben gezeichnet, bald typisch, bald humoristisch, – macht das Buch, also Band I, halt. Die Frage des Buches insgesamt – nach dem Fazit, den notwendigen Folgerungen des Krieges, – wird schon von den Hauptfiguren gestellt. Band 2 entwickelt die Situation weiter, die Hauptakteure werden sichtbar, in Spaa, in Kassel und Berlin. Band 3 mit der tragischen Entknotung: Karl und Rosa. C'est tout, mon cher ami. Es ist eine kleine Welt, und das läßt sich schwer berichten. – [...].<sup>192</sup>

Während der erste Band *Bürger und Soldaten*, den Döblin vor allem in den ersten Auszügen im *Goldenen Tor* versammelt, bereits 1939 in den Niederlanden im Querido Verlag und zeitgleich in Stockholm beim Bermann Fischer Verlag erscheint, werden die weiteren Bände erst mit deutlicher Verzögerung publiziert. Dabei liegt das Gesamtmanuskript bereits im Februar 1942 vor, die Publikation im Karl Alber Verlag erfolgt in reduziertem Umfang jedoch erst 1948 und 1950.<sup>193</sup> So präsentiert die Zusammenstellung und Publikation im *Goldenen Tor* die Möglichkeit, die noch nicht veröffentlichten Bände vorab zu publizieren und gleichzeitig auch die auferlegte Zensur der Neuauflage des ersten Bandes zu umgehen, indem Döblin ihn neu komponiert und zusammensetzt.<sup>194</sup> Gleichzeitig kann Döblin durch die gewissermaßen »Neuauflage« des ersten Bandes in seiner Zeitschrift die Lücke zwischen den Publikationszeitpunkten schließen und auf die anstehenden Folgepublikationen ab Band zwei verweisen. Als Element einer Werkpolitik versucht Döblin den »Boykott des Schweigens«<sup>195</sup> von *November 1918* aktiv zu umgehen und seinen Text sichtbar zu positionieren. Daneben ermöglicht das Erzählwerk eine Verbindung von Döblins Schaffen der Exilzeit mit seiner Aktivität in der Nachkriegszeit und stellt den Versuch der Übertragung und Verknüpfung dar. Kritisiert Schoeller noch das nicht kanonisierte Exilwerk, so stellt *November 1918* den Versuch

192 Döblin (1970), S. 231-233.

193 Vgl. ebd., S. 156.

Zur Publikationsgeschichte genauer ebd., S. 157.

194 Vgl. zum Hintergrund der Zensur, von deren Behörde Döblin ja Mitarbeiter war, ebd.

195 Döblin (2001): Brief an Herbert Lewandowski [24. Juli 1953, Paris], S. 426.

der literarisch-werkimmanenten Verknüpfung und Verschmelzung von Döblins poetologischen als auch programmatischen Gedanken von Exil- und Nachkriegszeit dar. Dabei präsentiert *November 1918* die literarische und poetologische Grundlage der Bewältigungstherapie, die Döblin fortan in seinem essayistischen Schreiben theoretisch entwirft und literarisch zu bewältigen versucht. In diesem Blick erscheint Döblins Text als Produkt des Versuchs der literarisierten Traumabewältigung und der Verbindung von Literatur und Politik. So finden sich in *November 1918* bereits die Grundzüge des in Kunst gegossenen Konzepts einer ›Demokratisierung von Literatur‹, die Ursachen und Grundlagen von traumatischen Ereignissen zu verarbeiten versucht. Auch Jahraus skizziert diese Verbindung, wenn er schreibt:

Auch das schriftstellerische Selbstverständnis Döblins, seine Poetologie und seine Vorstellung, in welcher Weise Literatur politisch zu sein und historische ebenso wie politische Prozesse zu beobachten habe, waren vor eine Herausforderung ungeahnten Ausmaßes gestellt.

Die Frage, wie man angesichts solcher Entwicklungen, ja überhaupt nur angesichts der Möglichkeit solcher Entwicklungen literarisch reagieren konnte und sollte, wurde fortan zu einem impliziten poetologischen Prinzip von Döblins Schaffen. [...]

So ist dieses Sujet mehr als nur Döblins ureigenes, ebenso biografisch wie politisch begründetes Interesse: Es ist auch die intensive und ausgearbeitete Suche nach den Gründen der Katastrophe; es ist der groß angelegte Versuch zu verstehen, »wodurch alles gekommen war« [...], der Versuch, genau auf diese politische und historische Frage eine Antwort, genauer eine literarische Antwort, eine Antwort mit den Mitteln der Literatur zu finden; es ist Döblins implizites Modell einer Selbstverständigung über seine Vorstellung von Literatur und sein Schreiben.<sup>196</sup>

Die Publikation im *Goldenen Tor* setzt den Weg der Beantwortung nach Ursachen und Gründen der Katastrophe insofern fort, als dass eine Übertragung und Anpassung auf den veränderten historischen Rahmen stattfindet, sodass die verhandelten Grundmuster zeitlich beliebig eingesetzt und verschoben werden können. So erscheint *November 1918* als Verweisapparat und Setzkasten von Ursachen und Gründen totalitärer Katastrophen, die Döblin auf den Nationalsozialismus anzuwenden versucht und mit seiner theoretisch-anthropologischen Essayistik in Bezug setzt.

#### November 1918 im *Goldenen Tor*

Der in Heft 6 abgedruckte Auszug trägt den Titel *Zerschmetternde Niederlage* und erscheint ebenso wie der Textauszug in Heft 5 als neue Zusammenstellung verschiedener Szenen des späteren Gesamttextes. Der Auszug bedient sich dementsprechend erneut einer innovativen Zusammenstellung und Komposition, was auch anhand der erzählerischen und inhaltlichen Brüche innerhalb des Auszugs deutlich wird. So versucht Döblin nicht ein geschlossenes Kapitel seines späteren Erzählwerks in seiner Abgeschlossenheit zu präsentieren, sondern kombiniert in den Auszügen verschiedene Szenenelemente radikal und springt dabei in Inhalt und Struktur.

---

196 Jahraus (2016), S. 155.

Dabei versammelt der Auszug in Heft 6 Szenen aus dem ersten Band *Bürger und Soldaten* von *November 1918*, was aber auch schon die einzige Eingrenzung ist. Der Titel des Auszugs *Zerschmetternde Niederlage* ist zwar mit dem gleichnamigen Kapitel im zweiten Buch des Bandes *Bürger und Soldaten* identisch, doch subsummiert er im *Goldenen Tor* Szenen aus zahlreichen späteren Kapiteln. Konkret kombiniert Döblin den Einstieg des Kapitels *Zerschmetternde Niederlage* mit zwei Szenen des Kapitels *Sonntag, der 10. November 1918* und einer Szene aus dem Kapitel *Mittwoch, der Dreizehnte*.<sup>197</sup> Diese folgen dabei keiner strukturellen oder handlungslogischen Chronologie, sondern werden von Döblin spezifisch für *Das Goldene Tor* neu angeordnet, zusammengesetzt und kombiniert. Die durch diese Zusammensetzung erzeugten Brüche und Wechsel in Handlung und narrativer Struktur ermöglichen eine Polyfonie des Gesamtwerks und Einblick in die verschiedenen Dimensionen und Perspektiven von *November 1918*.<sup>198</sup> Hinsichtlich einer Werk-Debatte ist dieser Umstand besonders relevant, da er den Blick auf eine Dimension des Döblinschen Schaffens lenkt: Die bisherige Abgeschlossenheit im Werk Döblins wird durch seine Publikationstätigkeit im *Goldenen Tor* entscheidend erweitert und modifiziert. So präsentiert sie geradezu eine Unabgeschlossenheit und damit fragmentarischen Charakter, der fernab von einer synchronen und linearen Struktur liegt und damit die erzählerische Spätwerkforschung noch einmal erweitert und ergänzt. Die in der Döblin-Forschung bisher vollkommen unberücksichtigte Erzähl(neu)komposition von literarischen Beiträgen innerhalb des Mediums Zeitschrift präsentiert sich als blinder Fleck der bisherigen Forschung und relevantes Element für eine Definition vom Döblinschen Spätwerk. Begründet werden kann die Neukomposition auch mit der erwähnten Zensur der Neuauflage des ersten Bandes, die dadurch umgangen werden konnte.

Bezüglich einer auf Döblin konzentrierten Werkpolitik kann man anhand der Auszüge von *November 1918* Strategien erkennen, die seine literarischen Texte an das Medium Zeitschrift anpassen und modifizieren. Döblin ist sich so der spezifischen Medialität bewusst und passt sein Erzählwerk daran an. Dies hat keineswegs den Charakter eines Vorabdrucks, sondern zeigt durch die Neukomposition zentrale Mechanismen und Strategien der Werkvermittlung.

Der Vermerk am Schluss des Textauszugs »[w]ir bringen in einigen folgenden Nummern Szenen aus diesem Erzählwerk« (II, 6, S. 579) dient als Hinweis auf die kommenden Publikationen innerhalb des *Goldenen Tors* und markiert damit die Ebene des seriellen Erzählens innerhalb der Zeitschrift. Gleichzeitig vermittelt sie auch eine Uneindeutigkeit, die verwundert und die die Planungsstrategien der redaktionellen Arbeit hinterfragt. So erscheint letztlich in jedem Heft des zweiten Jahrgangs ab Heft 5 ein

197 Vgl. dazu Döblin (1981) Bd. 1, S. 211-217, S. 11-15, S. 15-16, S. 112-120 (mit Auslassungen) und alternativ Döblin (2013), hier Bd. 15/1, S. 211-227, S. 13-17, S. 18, S. 119-127 (mit Auslassungen).

198 Dabei muss angemerkt werden, dass das Erzählwerk *November 1918* – Döblin selbst vermied für seinen Text die Zuschreibung »Roman« – als hochkomplexes und vielschichtiges Hauptwerk in Döblins Œuvre gilt. Ein Umstand der durch die Neuzusammenstellung und Komposition noch einmal verstärkt wird und dadurch leicht zur Überforderung des Rezipienten führen kann.

Auszug aus *November 1918* und präsentiert eine stabile und konstante Serialität, die dadurch den ganzen Jahrgang als ›*November 1918*-Jahrgang‹ prägt. Die seriellen Strukturen sind hierbei nicht allein auf die Handlungsebene verengt, sondern lassen sich auch auf die narrative Strukturebene heben, deren Komplexität ein zentrales Merkmal von *November 1918* ist.

Der Auszug von *November 1918* in Heft 7 weist ebenso die besondere Zusammenstellung auf, wobei die Komplexität noch gesteigert wird, indem Döblin verschiedene Bände seiner Tetralogie kombiniert und Szenen aus *Bürger und Soldaten* mit *Verratenes Volk* kombiniert.<sup>199</sup>

Hierbei fällt der Auszug im *Goldenen Tor* dadurch auf, dass er den ersten Absatz des Kapiteleinstiegs auslässt und später einsteigt. Dieser ausgelassene Absatz ist insofern von Interesse, als in ihm eine dichtungstheoretische Reflexion des Erzählens stattfindet, die ob der Komplexität und Vielschichtigkeit in der Zeitschrift ausgrenzt wird:

In einer Stadt wie Berlin gibt es natürlich auch Unteroffiziere. Nachdem wir von so vielen Menschenkategorien in Berlin gesprochen haben, müssen wir uns auch mit dieser befassen.

Es gibt eine Sorte von Erzählern und Geschichtsschreibern, die auf Logik, auf nichts als Logik schwören. Für sie folgt in der Welt eins aus dem andern, und sie betrachten es als ihre Aufgabe, dies zu zeigen und die Dinge entsprechend auseinanderzuentwickeln. Sie machen für jeden Vorgang der Geschichte einen andern ausfindig, aus dem er sich dann ergibt. Es bleibt dem zweiten Vorgang schlechterdings nichts anderes übrig, als sich aus dem ersten zu ergeben, wie ein Küken aus dem Ei.

Wir sind nicht von einer solchen logischen Strenge. Wir halten die Natur für viel leichtfertiger als die genannten Geschichts- und Geschichtenschreiber.

Wir nähern uns der Mitte der ersten Dezemberwoche 1918 und stoßen unerwartet auf Unteroffiziere. Wir nehmen sie auf unserm bequemen Spaziergang wahr. Wären wir ernste Philosophen, wovor uns Gott bewahrt hat, so würden wir die Unteroffiziere händeringend bitten, das Feld zu räumen. Denn es ist für den 6. Dezember, der nun naht, schon alles parat, und wir können für dieses Datum absolut nichts mehr brauchen. Alle Ursachen doppelt und dreifach besetzt, die Wirkung kann schon nicht mehr ausbleiben. Nun im letzten Augenblick noch Unteroffiziere.

Aber sie sind da. Wir können sie nicht wegdenken. Nein, wir nehmen sie mit. Der 6. Dezember kann durch sie nur an Reiz gewinnen.<sup>200</sup>

Döblin richtet seine Auszugszusammenstellung an einer Lesbarkeit und Verständlichkeit aus, die im Vergleich zu seinem eigenständigen Erzählwerk komplexitätsreduzierend wirkt. Die poetologische Reflexion des Erzählens wird ausgelassen und die Handlung im Abdruck konzentriert – Döblin adaptiert sein Erzählwerk in Zusammenstel-

199 Vgl. Döblin (1981) Bd. 1, S. 189-194, S. 203-207, S. 253-255 und Döblin (1981), Bd. 2, S. 409-413 und alternativ

Döblin (2013), Bd. 15.1, S. 199-205, S. 214-218, S. 266-267 und Bd. 15.2, S. 443-447 (mit Absatzauslassung zu Beginn).

200 Döblin (1981), Bd. 2, S. 409 und alternativ Döblin (2013), Bd. 15.2, S. 443-444.

lung und Komplexität an die Leserschaft des *Goldenen Tors* und präsentiert damit eine zielgerichtete und angepasste Publikation.

Der Auszug von *November 1918* in Heft 8/9 erscheint dahingehend als Ausnahme, da ein ganzes und geschlossenes Kapitel aus dem finalen Erzählwerk übernommen wird. Hierbei handelt es sich um das Kapitel *Der 6. Dezember* aus dem zweiten Band *Verratenes Volk*, im *Goldenen Tor* als *Der dämonische Freitag* bezeichnet.<sup>201</sup>

Heft 10 versammelt eine Szene mit dem Titel *Alte Briefe* des Kapitels *Die Stimme Liebnechts über Berlin* aus dem zweiten Band *Verratenes Volk*. Dabei bildet Heft 10 und Heft 11/12 eine direkte Serialität auf Handlungsebene, da die in Heft 10 begonnene Geschichte weitergeführt wird.

Das Doppelheft 11/12 versammelt zwei Kapitel aus dem dritten Band *Heimkehr der Frontgruppen*. Dabei handelt es sich um die Kapitel *Hinter einem welken Rosenblatt* her und *Nokturno*, die beide in ähnlicher Weise zum Gesamtwerk abgedruckt werden.<sup>202</sup> Das in Heft 10 begonnene serielle Verfahren in der Handlungschronologie wird hier fortgesetzt und auch noch einmal anhand eines Rückblicks sichtbar gemacht. So platziert Döblin in Heft 11/12 eine Rückschau, die im Gesamtwerk nicht zu finden ist und direkt an die Handlung in Heft 10 anknüpft:

Nach der Lektüre gewisser alter Briefe macht sich Erwin Stauffer, der angesehene Dramatiker und Novellist, auf, seine geschiedene Frau zur Rechenschaft zu ziehen, die ihm ja diese Briefe, Liebesbriefe einer Unbekannten an ihn, unterschlagen hat. Der Besuch in Hamburg läuft beschämend für ihn aus, immerhin Stauffer sieht seine herangeblühte Tochter und freut sich an ihr. Er ist nach Berlin zurückgekehrt. (II, 11/12, S. 1107)

In der Zusammenschau der Auszüge von *November 1918* kann man demnach erkennen, dass Döblins Auswahl der Auszüge einer gewissen Struktur mit gleichzeitiger Neugestaltung folgt. So versammeln die Auszüge Texte aus den verschiedenen Bänden seines Erzählwerks und präsentieren eine Auswahl aus Döblins kaleidoskophafter Erzählperspektive des historischen Ereignisses. Parallel zum Gesamtwerk kann die Publikation der Auszüge im *Goldenen Tor* als eigenständiger Mikrokosmos des historischen Romans im Makrokosmos der Gesamterzählung angesehen werden. Auch wird die Parallelität von Grundthemen in *November 1918* und Themenschwerpunkten im *Goldenen Tor* deutlich. So präsentiert das Erzählwerk die exemplarisch literarische Zusammenfassung von Döblins poetologischen, programmatischen und politischen Gedanken der späten Schaffensphase und zeigt ein konkretes Beispiel der Beantwortung und Lösung der zentralen Fragen. Sichtbar wird dies beispielsweise an der Verbindung von religiöser und politischer Sphäre im Element der Gesellschaft. Döblin baut in *November 1918* die Verbindung von christlicher Gemeinschaft mit sozialistischer Gesellschaft auf und zeigt gleichzeitig die Vielschichtigkeit und Ambivalenz. »Wo immer Döblin von einer Erneue-

201 Vgl. Döblin (1981), Bd. 2, S. 413-428 (mit einzelnen Satzauslassungen) und alternativ: Döblin (2013), Bd. 15.2, S. 448-463.

202 Vgl. Döblin (1981), Bd. 3, S. 45-60 (mit einzelnen Satzauslassungen) und alternativ: Döblin (2013), Bd. 15.3, S. 49-66.

nung der Gesellschaft spricht, ist der Weg zu dieser Vermittlung hin gemeint.«<sup>203</sup> Diese »Erneuerung der Gesellschaft« ist zentrales Anliegen der Literaturidee des späten Döblin, die er in seinem *Goldenen Tor* durch die Publikation von *November 1918* zu erreichen versucht.

Heft 7

### Zwei Akademien

Mit *Zwei Akademien* präsentiert sich ein Text, der die Ebenen der kulturpolitischen Aktivitäten Döblins mit seinen autorinszenatorischen verbindet. Ausgang findet der Text an dem Vergleich der Académie Française und der Preußischen Akademie der Künste. In Form einer vergleichenden Analyse untersucht Döblin Vor- und Nachteile, um schließlich eine Empfehlung für eine neu zu stiftende Akademie in Deutschland zu geben – ein Vorhaben, das er 1949 mit der Gründung der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur tatsächlich mit umsetzen soll.

Dabei versammelt der Vergleich nicht nur eine historisierende Ebene, sondern bietet gleichzeitig die Möglichkeit einer grundsätzlichen Debatte über das Verhältnis von Politik und Literatur sowie über die Aufgaben einer aktuellen Literatur und somit eine Theoretisierung seiner Literaturprogrammatis im *Goldenen Tor*.

Döblin referiert über die Vorzüglichkeit der Académie Française und beleuchtet deren Vorbildhaftigkeit:

[D]en einer sehr repräsentativen, geschlossenen, fast clubartigen Gesellschaft, die sich zusammensetzt auch hervorragenden Schriftstellern, bestimmt zu Wächtern der französischen Sprache, und einigen bedeutenden Prälaten, großen Generälen, Staatsmännern, Advokaten und Diplomaten, also einer Elite der Nation. Weit über die Grenze des Landes übt [...] diese Körperschaft kulturelle Wirkung; [...] von einer Ausstrahlung des französischen Geistes. (II, 7, S. 595)

Die Vorzüge der französischen Version einer Zusammenstellung von geistiger Exzellenz setzt Döblin einen eher defizitären Charakter des preußischen Pendantes gegenüber, den er mit einem »kolonisatorischen Plan zum Besten des kulturell wenig entwickelten Landes« (II, 7, S. 595) beschreibt. Gleichzeitig arbeitet Döblin die in der Historie begründete Problematik heraus, indem er die Institutionslosigkeit beklagt: »– keine führende Vertretung des Geistes, der Kunst und der Moral des Landes, eher eine höhere, staatlich geförderte Gewerkschaft.« (II, 7, S. 595)

An diesem Defizit richtet Döblin auch die Entwicklung und Anbiederung der Akademie in der Zeit des Nationalsozialismus aus und kritisiert die fehlende »Unabhängigkeit und Autorität« (II, 7, S. 596), die schließlich auch negatives Beispiel in der Neugründung ist.

Diese »Neugründung« fundiert den Kulturpolitiker Döblin, der in diesem Zuge die bisherige deutsche Literatur kritisiert und dies an drei Punkten markiert. Dabei erin-

---

203 Jahraus (2016), S. 169.

nert der Zugang an seine politisch-publizistischen Beiträge und präsentiert im zweiten Jahrgang des *Goldenen Tors* dennoch ein gewisses Novum, da es sich zum ersten Mal seit der Publikation von *Die deutsche Utopie von 1933* wieder um eine offene Sichtbarmachung seiner literaturtheoretischen Programmatik handelt.

Die Kritik an der bisherigen Literatur ist gleichzeitig das Ziel seiner neuen Literaturredie und wird folgend dargestellt:

1. Der »Mangel an Tradition und die Abneigung gegen Tradition« (II, 7, S. 596)
2. Die »Literatur ist klassenmäßig auf einen zu engen Kreis beschränkt.« (II, 7, S. 596)
3. Das »Obrigkeitsprinzip [...] aus der politischen Sphäre in die literarische und künstlerische hinein.« (II, 7, S. 596)

Zu 1.:

Döblins Kritik an der bisherigen Ausrichtung der Literatur lässt sich auch als biographische Kritik des eigenen Schaffens lesen und stellt den Übergang auf seine autorinszenatorische Ebene dar. Wenn Döblin schreibt, dass »immer wieder [...] neue, gute und oft hervorragende Schriftsteller auf[stehen], und sie [...] nach einer kurzen Blüte und Wirkungszeit beiseite gelegt [werden] und [...] nur noch in der Literaturgeschichte [erscheinen]« (II, 7, S. 596), dann spiegelt er damit seine eigene schriftstellerische Situation. Gleichzeitig kritisiert Döblin damit die bisherige Konzeption von Literaturgeschichte als starrem Produkt von Vergangenheit, das weder organisch mitwachsen noch verbindend wirken kann. Vielmehr erzeugt die bisherige Literaturgeschichte Konkurrenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart:

Das jeweils Neuaufkommende stellt sich voran und negiert das Vorangegangene. So gelangt das Volk nicht wirklich in den Besitz seiner Güter, es nützt sie nicht aus und wächst nicht an ihnen. (II, 7, S. 596)

Diese Kritik versammelt einen doppelten Zugang. Erstens kritisiert Döblin die Dualität von literarischen Erscheinungen und einer Strukturierung in einem ordnenden Prinzip. Daneben betont Döblin den didaktisch-pädagogischen Zweck. Ein Umstand, der sowohl Weiterentwicklung in seinem eigenen Werk ist, als auch eine neue Dimension in der Aufgabe von Literatur und seinem Schlagwort der »Demokratisierung von Literatur« entspricht.

Zu 2.:

Döblin weitet die Kritik noch aus, wenn er schreibt: »Die Masse kennt ihre Literatur nicht. Das führt zu einem *circulus vitiosus*; der Autor, auf eine gewisse Leserschicht angewiesen, stellt sich auf sie ein, verengt sich und so verarmt die Literatur.« (II, 7, S. 596)

Entgegengesetzt zum vorherigen Kritikpunkt fordert Döblin nun eine breite Ausrichtung der Literatur auf den Rezipienten und die Leserschaft hin. Diese definiert er ganz grundsätzlich als Volk und sieht somit einen kathartischen Zweck der Literatur verpflichtend. Das Element zeigt sich deutlich in seiner Nachkriegsepik, die durch die thematische Tiefe sowohl den Horizont der Masse erreichen als auch eine Vielfalt an erzählerischen Mitteln präsentiert, die eine Hypertrophierung der erzählerischen Kom-

plexität betont. So wählt Döblin in *November 1918* ein multiperspektivisches Verfahren, das das historische Ereignis aus verschiedenen möglichen Perspektiven beleuchten und darstellen soll.

Zu 3.:

Unter diesem Punkt spricht Döblin direkt die »Demokratisierung der Literatur« (II, 7, S. 597) an, indem er die »Vielheit und Mannigfaltigkeit der Begabungen und Richtungen« (II, 7, S. 596) fordert. Auch hier spielen seine eigenen Schwierigkeiten in der Publikation neuer Texte eine Rolle, indem er die »Kritik und Presse« (II, 7, S. 596) als unterstützende Elemente dieser Fehlentwicklung nennt.

Der abschließende Absatz präsentiert zusammenfassend dann die Forderung Döblins einer neuen Akademie – ein Umstand, der ganz deutlich seine kulturpolitische und schriftstellerische Identität darstellt, verschleiert jedoch durch die fehlende Namensnennung in dem Beitrag.<sup>204</sup> Dabei entwirft Döblin auch ein Bild des Schriftstellers, der bedeutend an Geltung und Verantwortung gewinnt und eine neue Position im Land einnimmt.

Vielleicht sollte nach Klärung der politischen Verhältnisse eine neue, bessere Akademie, die auch nicht bloßen Repräsentationscharakter hat, sich dieser Dinge annehmen, diesmal nicht als eine »Pflanzstätte von Kunst und Kunsthandwerk«, was nicht mehr nötig ist, sondern als Regulator, Anreger und Keimzelle einer gesünderen, neuen Entwicklung. Die Zusammensetzung der französischen Akademie könnte als Vorbild dienen. Vielleicht gelangt man daneben noch zu einer anderen Einrichtung, nämlich im Rahmen der Unesco zur Bildung eines Gremiums, in welchem ausländische, europäische und amerikanische Mitglieder mit deutschen Mitgliedern zusammen arbeiten und tagen, um auf eine neue wirksame Weise den Begriff »Weltliteratur« zu realisieren. (II, 7, S. 597)

Döblin macht in diesem Appell neben den traditionellen Mustern des internationalen Austauschs und seiner medizin-metaphorischen Sprache auch konkrete politische Forderungen und symbolisiert damit seine Doppelidentität.

#### Porträts aus der Geniezeit

Ganz der literarischen Traditionalisierung anhand einzelner Autorfiguren verschrieben, führt Döblin eine literarische Bezugnahme ein. Ebenso aktives Element der Schaffung einer »neuen« Literaturgeschichte, die von Döblin inszeniert wird und in deren Tradition und Reihe er sich eingliedert. Konkret beschäftigt sich Döblin hier mit der »Sturm- und Drangperiode« (II, 7, S. 627) und markiert diese an Goethe, Klinger, Lenz und Friederike Brion. Dabei verschweigt Döblin auch nicht das kritische Element, indem er Lenz recht endgültig beurteilt:

---

204 Dieser Umstand kann wiederum als »Schutz« vor einer öffentlichen Kritik angesehen werden sowie der Steuerung der eigenen Inszenierung im Hintergrund.

Als ein Meteor zog Lenz, wie Goethe sagt, über den Horizont der deutschen Literatur. Er war hochbegabt, aber ihm gelang nichts, weder als Dichter noch als Mensch, – kein großes Werk, auch keine Liebe. Er sank früh in geistige Umnachtung. (II, 7, S. 627)

Die Verbindung von Kritik und Empfehlung erscheint so als Reflexionsebene und scheinbar objektive Einordnung – ein Zugang, den die *Zwei Akademien* als Hefteinstieg bereits definieren.

Schließlich beendet Döblin seine Ausführungen mit der schulbuchartigen Empfehlung: »Es tut gut, wenn man die große deutsche Geniezeit denkt, sich an diese Figuren und ihr Schicksal zu halten.« (II, 7, S. 627)

#### Heft 8/9<sup>205</sup>

Heft 8/9 präsentiert das zweite Doppelheft des zweiten Jahrgangs und ist geprägt von der aggressiven Kritik an Thomas Mann, die einem literarischen Angriff gleichkommt. Dabei lässt Döblin andere Autoren zu Wort kommen, doch steuert er die einleitenden Worte zu dieser *Revision literarischer Urteile*. Die Struktur der bisherigen Revisionen bricht jedoch auf, indem es nicht um eine Wieder-Bewusstmachung und eine Würdigung geht, sondern um eine Demontage und gezielten Angriff auf einen Schriftstellerkollegen. Die damit verbundene Umkehr des Gedankens der *Revision literarischer Urteile* als korrigierendes Instrument einer realitätsfern gewordenen Literaturgeschichte hinterlässt schwere Schäden im öffentlichen Bild Döblins, das fortan von Neid und Missgunst geprägt ist.

Einführend markiert die Heftausrichtung eine kritische Reflexion des deutschen »Idealismus« (II, 8/9, S. 707) und stiftet dadurch gleichzeitig die Verbindung von diesem zu Thomas Mann.

#### Der deutsche Idealismus vor Gericht

Die zentrale Kritik Döblins am deutschen Idealismus ist seine Oberflächlichkeit und Fassadenhaftigkeit, die es ermöglichte, dass »die in ihm zuckenden Keime der Zerstörung ins Ungemessene wucher[te]n« (II, 8/9, S. 707) und dadurch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts den Weg ebneten. Die Dualität des Idealismus markiert Döblin im Denken von Hegel und Schopenhauer und führt damit eine philosophische Debatte in die Heftnummer ein, die er später auf seine Auseinandersetzung mit Thomas Mann überträgt. Für diese Arbeit relevant ist die Erwähnung darum, weil sich mit der Auseinandersetzung das Bild Döblins in der literarischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit explizit negativ verändert und fortan sein öffentliches Bild prägt. Ein Umstand, der ob der gesellschaftlichen Kritik an Thomas Mann in Deutschland zuerst verwunderlich ist,

---

205 In diesem Heft wird der Beitrag *Kunst im Abgrund* nicht näher besprochen, da es sich lediglich um eine kurze Einführung Döblins handelt. Erwähnenswert ist der Beitrag allein hinsichtlich des Begriffs der »Zeitdokumente« (II, 8/9, S. 834), da mit diesem Döblin die Möglichkeiten von Kunst definiert.

aber durch die (einseitige) Auseinandersetzung zwischen Döblin und Mann von einer künstlerisch-konstruktiven auf eine persönlich-subjektive führt.

Künstlerisch begründet Döblin seine Kritik an Mann mit dessen Nähe zum Ästhetizismus und Idealismus, den Döblin grundlegend in *Der deutsche Idealismus vor Gericht* definiert und laut Titel »vor Gericht stellt«:

Verzicht auf das »Ich« zugunsten eines »Wir« in Staat und Gesellschaft. Schlußfolgerung: Nicht bei der Idee, sondern bei der Wirklichkeit, und nicht beim »Wir« sondern beim »Ich« ist neu, »einfach und still« zu beginnen. (II, 8/9, S. 707)

Daneben markiert die Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus einen Schwerpunkt des zweiten Jahrgangs des *Goldenen Tors*, was bereits mit Paul Wilhelm Wengers Beitrag *Die Philosophie des deutschen Idealismus im Gericht der Geschichte* in Heft 1 des Jahrgangs begonnen wird.<sup>206</sup>

### Das Werk Thomas Manns

Den Stil seiner bisherigen *Revisionen* brechend, führt Döblin seine Ausführungen zu Thomas Mann ein – so geht es hier nicht um eine Würdigung, sondern um das Gegenteil. Strukturell erscheint dabei relevant, dass weder im Inhaltsverzeichnis noch im Titel auf die Zugehörigkeit zur Rubrik *Revision literarischer Urteile* hingewiesen wird, der Beitrag Döblins daneben im Inhaltsverzeichnis überhaupt nicht vorkommt und auch keine Autorenzuschreibung am Beitrag direkt zu erkennen ist. Der Beitrag ist mit *Das Werk Thomas Manns* betitelt und lediglich im ersten Satz wird die Zugehörigkeit zu den *Revisionen* deutlich gemacht. Dabei wird klar, dass eine Beschäftigung mit dem »ganzen« Werk des Autors angestrebt wird und dementsprechend sich auch die Neuausrichtung des literarischen Urteils definiert. Döblin radikalisiert dabei in seiner Einführung die eigentliche Rubrik der *Revisionen*, indem er Thomas Mann – ähnlich wie den deutschen Idealismus zuvor – vor Gericht stellt und mit Hilfe dreier Autoren kritisch »prüfen« lässt:

Die »Revision« literarischer Urteile befaßt sich hier mit Thomas Mann. Gelegentlich seines Besuches in England hat, wie uns ein Gewährsmann schrieb, die englische literarische Presse, deren sachlich-nüchterne Zurückhaltung sprichwörtlich ist, diesmal Superlative nicht unterdrücken können. Man hat sein Werk »die größte individuelle literarische Leistung unserer Zeit« genannt. Man hat, um einen Vergleichsnenner für das Gesamtwerk Thomas Manns zu finden, auf literarische Erscheinungen früherer Jahrhunderte zurückgreifen müssen, auf Milton, auf Goethe, auf Tolstoi.« (Alfred H. Unger).

206 Kritisch muss angemerkt werden, dass die bisherige Forschung zur inhaltlichen Gestaltung des *Goldenen Tors* [vgl. Birkert (1989)] keinerlei Unterscheidung zwischen den Beiträgen Döblins und anderen Autoren gemacht und dadurch lediglich die inhaltlichen Schwerpunkte der ganzen Zeitschrift subsummiert hat. Dadurch entsteht ein verzerrtes Bild der Beiträgerschaft und Funktion bzw. Verantwortung Döblins, da die tatsächliche Autorschaft Döblins verschimmt und unscharf wird. Die hier präsentierten Analysen sollen helfen dieses Bild zu konkretisieren und Möglichkeiten und Grenzen des Döblinschen Schaffens präzise zu definieren – ein Umstand, der in der Folge auch an der Verantwortlichkeit und Berechtigung der Kritik an Döblin gespiegelt werden soll.

Hier folgen drei Aufsätze, die seinen Ort in der deutschen zeitgenössischen Literatur bestimmen, unter Prüfung seiner Themen, seiner Methoden und seines Stils (II, 8/9, S. 741)

Die Beiträge erscheinen dabei als extreme Kritik an verschiedenen Dimensionen und Kategorien des Mannschen Werks und werden zum Schluss der Einführung von Döblin auch noch einmal auf einen Nenner hinsichtlich Zielsetzung gebracht:

Die drei Aufsätze, über eine bloß literarische Revision hinausgehend, sind Symptome des großen Neuwertungs- und Umwertungsprozesses, dem unter den geistig, politisch und ökonomisch völlig veränderten Verhältnissen des Landes die ganze Literatur verfällt. – (II, 8/9, S. 741)

Döblin lässt in dieser Formulierung zum einen die weitreichende Absicht seiner Revision erkennen und gleichzeitig auch den für sich beanspruchten Legitimitäts- und Autoritätshintergrund. Dieser richtet sich aktiv an seiner Autorinszenierung als zentraler Bestandteil der öffentlichen, literarischen und gesellschaftlichen Neugestaltung aus. Wieder verschmelzen die Dimensionen seines doppelten Schaffens und inszenieren gleichzeitig *Das Goldene Tor* als Ort der ›Verhandlung‹.<sup>207</sup>

#### Jenseits von Klassik und Romantik

Döblin folgt in diesem Beitrag seiner im vorherigen Heft begonnenen Neustiftung einer literaturgeschichtlichen Neuausrichtung und Diskussion. Dabei schließt er chronologisch an die Geniezeit an und richtet nun seine Ausführungen an den Konzepten ›Klassik‹ und ›Romantik‹ aus. Wieder geht es für Döblin um eine Präzisierung und Neugestaltung der Begriffe als Ordnungsmuster einer literarischen Tradition – konkret markiert an Autorenfiguren (in diesem Fall Wilhelm von Humboldt und Novalis). Man kann die Strategie und Linie einer durchgehenden Traditionalisierung innerhalb des *Goldenen Tors* erkennen, die von Döblin aktiv entworfen und aufgebaut wird. Schlussstein ist die Zeitschrift und die in ihr verhandelte Literatur selbst, was eine metareferentielle Bezugnahme darstellt.

Wenn man mit »klassisch« nicht einen künstlerischen Rang, sondern ein bestimmtes Merkmal oder eine Gruppe von Merkmalen, einen bestimmten Charakter und eine Haltung bezeichnen will, was macht ein Werk klassisch, und was romantisch? Wer kann, jenseits von dem Rangurteil präzise diese Merkmale angeben? Diese Fragestellung soll zum Nachdenken bringen. Man wird durch die Figuren des Novalis und Hölderlins dazu gedrängt, an eine schärfere Analyse der Begriffe Klassik und Romantik zu gehen und die Literatur und Kunstgeschichte von diesen groben, allgemeinen und unreinen Begriffen zu befreien, die Werturteile und charakteristische Merkmale erscheinen. (II, 8/9, S. 769)

---

207 Dabei markiert die hier erwähnte Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Thomas Mann nur ein einzelnes Beispiel. Die Beschäftigung mit Mann ist immer wieder und in verschiedenen Formen zu erkennen – seien es Rezensionen, Manns *Doktor Faustus* als Bezugsebene des Nazismus o.ä.

Döblin entwirft hier eine Begriffsdimension, die zum einen den systemtheoretischen Zugang im Hintergrund leitet, gleichzeitig aber eine Neusetzung der unscharfen Begriffe beabsichtigt. Wie eine Alternative aussehen kann, präsentieren dann die einzelnen Beiträge, die als eine Art Beweisführung die aufgestellten Hypothesen Döblins verifizieren.

### War Goethe christlich?

Dieser ungezeichnete Beitrag Döblins erscheint als metareflexive Beschäftigung mit Glauben und Dichtung. Spezifisch lässt sie sich auf Döblins Auseinandersetzung mit christlichen Ausprägungen im *Goldenen Tor* beziehen, die innerhalb des Beitrags ironisch verfremdet werden. So denkt der Beitrag sowohl über die Deutungshoheit als auch über die Begrifflichkeit nach und markiert einen Einblick in die religiös-philologische Gedankenwelt Döblins. Dieser Umstand macht den Beitrag insofern einzigartig und innovativ, da bisher die Forschung bezüglich der Döblinschen Hinwendung zum Glauben ein Hauptaugenmerk auf seine eigenständig publizierten Religionsgespräche gelegt und diesen Beitrag im *Goldenen Tor* völlig unreflektiert ausgespart hat. Diese Nähe wird auch an der gewählten dialogischen Erzählform deutlich, die zentral an Döblins Konzept des Dialogs in seinen Religionsgesprächen erinnert.<sup>208</sup>

Gleichzeitig versammelt er eine Diskussion über die Ausrichtung und Konzeption der Zeitschrift in ihr selbst und stellt ein Beispiel metareflexiver Betrachtung in der literarischen Form einer Glosse dar.

Warum Lüge und Verstellung? Weil sich Goethe selber einen dezidierten Nichtchristen genannt hat? Laß sehen. Wer von uns hat sich nicht schon irgendwie genannt, gegen den und jenen? Was beweist das? Und überhaupt, wenn mich ein anderer anders sieht, als ich mich selbst und er es sagt, macht ihn das zum Lügner und Heuchler? Vielleicht verteidigt er mich gegen mich.

Da meint aber der andere, der sagt, er war es: dies geht deutlich aus einem goetheschen Gedicht hervor, welches im Textteil der Weimarschen Ausgabe zu finden ist unter der Überschrift »Dreifaltigkeit«: Ein einzelnes Gedicht. bei den vielen Bänden erscheint uns etwas wenig. Immerhin. [...] das Gedicht Dreifaltigkeit? Schon die Überschrift stammt nicht von Goethe. Hier liegt ein wissenschaftlich unredliches Verfahren vor. Leichtfertige Herausgeber haben gefälscht.

Wir fassen uns an die Stirn, an die Augen, an den Hals: Fälschungen in der geheiligten Weimarer Ausgabe? Wir glauben nichts mehr. Vielleicht gibt es Goethe selbst nicht und alles stammt von Shakespeare, den es schrecklicher Weise aber auch nicht gibt. [...]

Die Philologen gleiten damit rettungslos in die Theologie ab. Wir stehen dabei und fragen: war nun Goethe christlich oder war er es nicht? Es spricht viel dafür, er war es nicht, wenn man christlich und kirchlich gleichsetzt. Wir erinnern uns auch an den

---

208 Sind es in den Religionsgesprächen der »Alte« und der »Junge«, so sind es hier zwei Professoren, die miteinander diskutieren. Beide Konzepte erinnern stark an die antike Platonsche Vorbildhaftigkeit.

Faust, in dem eigentlich Mephisto gewonnen hat. Aber das will Goethe dann doch nicht gelten lassen, und er schreibt das herrliche Nachspiel im Himmel.

Wen aber dieser Professorenstreit sonst nicht interessiert, der kann doch einen Vorteil aus ihm ziehen. Wir brauchen uns nicht die große Weimarer Ausgabe zu kaufen. Unsere alte, gewöhnliche ist ihr überlegen. Bei ihr wissen wir doch gleich, sie stimmt nicht. [II, 8/9, S. 859f.]

Döblin verhandelt hier zentrale Themen der eigenen Autorschaft und das Verhältnis von Dichtung und Religion. Zentral erscheint die erwähnte Trennung von Religion und Kirche sowie die Möglichkeit einer biographischen Lesart, indem Döblins Konvertierungsgeschichte mitreflektiert wird.<sup>209</sup>

### Heft 10<sup>210</sup>

Heft 10 versammelt das sogenannte ›England-Heft‹ des *Goldenen Tors* und stellt ein Element der Internationalisierungsstrategie der Zeitschrift dar.<sup>211</sup> Die Zuschreibung begründet sich vor allem durch die Beiträge Gabriele Tergits, die nach England emigriert ist und sich für diesen Heftteil hauptverantwortlich zeigt. Im Zuge seiner Fremdinszenierung tritt Döblin dabei zurück und inszeniert durch die Beiträge Tergits ein realitätsnahes Bild Englands, das durch die Zeugenschaft Tergits Legitimität erhält.<sup>212</sup> Ergänzt werden ihre Beiträge durch den Abdruck zeitgenössischer englischer Autoren wie Harald Nicolson und William Somerset Maugham. Abschließend wird ein Gedicht von Percy Bysshe Shelley, einem der bekanntesten englischen Dichter der Romantik, gebracht, das im Original und der deutschen Übersetzung abgedruckt wird und somit auch graphisch die Verständigung zwischen beiden Sprachen und Kulturen sichtbar präsentiert.

Die einleitenden Worte Döblins weisen auf die didaktische Funktionalisierung der Beiträge hin, indem die Idee der Unteilbarkeit der europäischen Kultur (vgl. II, 10, S. 867) beschworen wird.

Die klassische Struktur der Dreiteilung der Zeitschrift wird in der Heftausrichtung gewahrt, im Hauptteil jedoch durch eine Dopplung ergänzt, indem ein epochengeschichtlicher (Expressionismus und Kubismus) und literarischer Schwerpunkt gelegt wird. Hier erkennt man wiederum Döblins Strategie einer über die Hefte hinweg gestifteten Idee des Aufbaus einer Literaturgeschichte. *Das Goldene Tor* macht sich somit selbst zum Medium der Literaturgeschichte und Archiv für eine solche. Die alten und kritisierten Literaturgeschichten werden durch die Sammlung des *Goldenen Tors* dementsprechend abgelöst und machen die Zeitschrift zum enzyklopädischen Werk einer modernen Literaturgeschichte. Anschlussfähig ist diese Zuschreibung auch in einer

209 Und damit auch die bekannte Brechtsche Verhöhnung der Döblinschen Konvertierung in dem Gedicht *Peinlicher Vorfall*.

210 In diesem Heft wird der Beitrag *England* nicht näher besprochen, da dieser bereits in den Ausführungen zu Heft 10 reflektiert wird.

211 Vgl. dazu Kapitel 2.2.4.2.

212 Vgl. dahingehend auch die Vermittlungsstrategien Tergits, ebd.

theoretischen Hinsicht, indem das Medium Zeitschrift im Sinne eines ›kleinen Archivs‹ als Speicher und Referenzrahmen von Wissen erscheint.<sup>213</sup>

#### Kunst an sich und das Symptom der Zeit & Nachwort (zu: Kunst an sich und das Symptom der Zeit)

Hier liegt eine Sonderform der Bezugnahme vor, indem Döblich zu einer Rahmung der inhaltlichen Rubrik *Kunst an sich und das Symptom der Zeit* übergeht und diese mit seinen Ausführungen – nachdem er sie selbst eröffnet hat – wieder schließt.

Zweck und Funktion dieser Rahmung ist die Nachbereitung bzw. Diskussion der vorangegangenen Artikel. Döblich möchte gewissermaßen sicherstellen, dass der Leser die Artikel und zugrundeliegenden Kerngedanken und Argumentationsmuster versteht. So werden in dem Nachwort der spezifisch didaktische Habitus und die Zweckmäßigkeit deutlich, in der sich Döblich wiederum als Lehrer an die Spitze setzt. Seine eigene Autorschaft verschleiert er in diesen Reflexionen und Zusammenstellung konstant, indem er vor den einzelnen Beiträgen seinen Namen zurückhält.<sup>214</sup> Gleichzeitig bezeugt er aber auch durch seine Autorität gewisse Aussagen und lässt dadurch die Ebene der Verschleierung und Sichtbarkeit miteinander verschmelzen:

In der Tat, wir, die um 1905-10 den Beginn dieser Bewegung [gemeint ist der Expressionismus, Anmerkung N.S.] mitmachten, können Zeugnis von ihrem angreifenden und revolutionierenden Charakter ablegen. (II, 10, S. 917)

Inhaltlich wird in *Kunst an sich und das Symptom der Zeit* eine innovative und an die Moderne angepasste Verschränkung und Verständigung zwischen Kunst und Wissenschaft versucht, die sich vor allem auf die Malerei und Musik bezieht, weswegen Döblich selbst als Beiträger auch nicht auftritt. Dennoch scheint auch in dem Nachwort die humanistische Ausrichtung und Nutzbarmachung von Kunst durch, die Döblins Spätwerk auszeichnet und dessen zu Grunde liegende Notwendigkeit er auch durchgehend im *Goldenen Tor* in scheinbar entfernten Gegenständen betont:

Die Kunst hat gewiß etwas mit dem Stammhirn zu tun, aber jede Kunst, nicht bloß der Expressionismus. Sicher bevorzugt diese oder jene Kunst mehr Impulse aus dieser oder jener Schicht. Aber schließlich wird Kunst hervorgebracht von keinem Gehirnteil, sondern der ganze Mensch ist daran beteiligt. Und sehr gut weist Karl auf die humanistische Seite der modernen Kunst hin, auf ihre nicht weltfremde, sondern gerade die Natur und dem Leben zugewandte Haltung. (II, 10, S. 918)

213 Vgl. hierzu Frank/Podewski/Scherer (2006) sowie die Ausführungen in Kapitel 2. & 2.1.

214 Kritisch angemerkt werden muss, dass dank der prominenten Setzung des Autornamens als Herausgeber auf dem Titelblatt die Bezugnahme weiterhin erkennbar ist.

Heft 11/12<sup>215</sup>

Das letzte Heft des zweiten Jahrgangs bildet das dritte Doppelheft des Jahrgangs und markiert gleichzeitig verschiedene Besonderheiten. Strukturell bricht es mit der Dreiteilung und gliedert sich trotz der inhaltlichen Vielfalt in zwei Teile, die mit Hauptteil und *Kritik, Chronik und Glossen* beschrieben werden können.<sup>216</sup>

Daneben wird ein Internationalisierungs-Schwerpunkt gelegt (*Das literarische Mittel- und Südamerika*), inhaltliche Elemente aus dem vorherigen Heft aufgegriffen und weitergeführt (*Moderne Kunst und die Zeitströmungen*) sowie ein Ausblick auf die junge Generation gegeben (*Prosa und Lyrik junger Autoren*).

Als Beiträger tritt Döblin dabei in unterschiedlicher Funktion auf: einmal als klassischer Herausgeber mit einleitenden Texten, daneben mit einem neuartigen und verwunderlichen Textformat in *Stil, Horatio!*, als gekennzeichnete Beiträger von *November 1918* und als Kulturpolitiker und Berichterstatter der *1. Tagung des »Verbandes südwestdeutscher Autoren«*.

### Moderne Kunst und die Zeitströmungen

Deutlich markiert Döblin die Verbindung an das vorherige Heft, wenn es heißt: »Diese Gruppe setzt Gedanken fort, welche in der Nr. 10 [...] entwickelt wurden.« (II, 11/12, S. 1039)

Daneben scheint der Zuschnitt insofern relevant, da Döblin eine Erweiterung der Wirkungsebene von Kunst und Wissenschaft um den Bereich der Politik vornimmt, indem er die »eigentümliche Ambivalenz Heines in seinem Verhalten zur Politik« (II, 11/12, S. 1039) verknüpft.<sup>217</sup> Die Beobachtungen macht jedoch nicht Döblin selbst, sondern diese werden von Friedrich Hirth vorgenommen, weswegen auch die direkte Verbindung Heine-Döblin im *Goldenen Tor* mit einer gewissen Reflexion verbunden ist.

### Stil, Horatio!

Döblin präsentiert in diesem Beitrag einen erneuten Sonderfall eines Beitrags mit experimentellem Charakter. So ist der Text im Hauptteil der Zeitschrift platziert und präsentiert einen rahmenden Text mit einem darin platzierten Binnentext, der eine Buchbesprechung versammelt und scheinbar lediglich abdruckt. Die Beweisführung und Verifizierung bleiben hierbei jedoch offen, da weder Quelle noch Autor der Buchbesprechung genannt werden.

So bleibt auch offen, ob es sich bei der Buchbesprechung um einen literarischen Text Döblins handelt oder um den Abdruck einer bestehenden Besprechung eines anderen

215 In diesem Heft werden die Beiträge *Heft-Einleitung*, *Das literarische Mittel- und Südamerika*, *Drei Liederkomponisten* sowie *Prosa und Lyrik junger Autoren* nicht näher besprochen, da es sich lediglich um einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion handelt.

216 Begründung findet dieser Umstand sicher auch in der Zusammenlegung als Doppelheft.

217 Vgl. dazu die Ausführungen früher im Kapitel unter Heft 2/3.

Anlass der Aufnahme ist der 150. Geburtstag Heines.

Autors. Plausibel scheint der Abdruck einer tatsächlich publizierten Kritik, wie auch die Kursivsetzung suggeriert. Problematisiert wird der Umstand daneben durch die Nicht-Nennung und Zeichnung des Beitrags durch Döblin, sodass er als Beitrag ohne Autor erscheint. Fest bleibt lediglich das rezensierte Werk, bei dem es sich um *Eine sagenhafte Figur* von Albert Paris Gütersloh handelt.<sup>218</sup>

Döblin ironisiert den Text dadurch, dass die abgedruckte Besprechung lediglich einen Satz des rezensierten Werkes samt Hinführung aufweist:

In blendender äußerer Buchausstattung – dem 60. Geburtstag Güterslohs würdig – ein blendender Stil, wie er wohl von niemanden in Österreich geschrieben wird, d.h. ein Altersstil, so blendend von den im Verlaufe seines Lebens angehäuften Barock- und Rokoko Kostbarkeiten, daß man davon geblendet, ja schließlich blind wird. Eine Probe: (II, 11/12, S. 1105)

Für Döblins Inszenierungsstrategien und für die Ausrichtung der Arbeit relevant erscheint der Beitrag, da mit ihm Döblin verschiedene Zustände kritisiert. So bezieht sich Döblin aktiv auf die gängige Praxis der Kritik und reflektiert über diese in seinem Medium der Zeitschrift. Döblin kritisiert dabei die Praxis der oberflächlichen und eindimensionalen Literaturkritik und macht seine Zeitschrift zum Medium der Kritik von der Kritik.

Deutlich wird diese Kritik durch den Abschluss des Beitrags: »Soweit das Zitat. Die Besprechung fährt fort: »Ein einziger Satz, meisterlich geformt, wie etc. etc., ... ; starke eigene Leuchtkraft, reife ... u.s.f.« (II, 11/12, S. 1105)

Damit verweist Döblin auf eine von ihm kritisierte Literaturgeschichtsschreibung, die sich allein an Worthülsen und überlieferten, sinnenleerten Begriffen ausrichtet und beleuchtet seine Kritik der vorherigen Hefte mit der praktischen Darstellung einer Beweisführung.

---

218 *Eine sagenhafte Figur* von Albert Paris Gütersloh ist tatsächlich 1946 im Lukmann-Verlag erschienen.

219 II, 11/12, S. 1105.

Abbildung 6: *Stil, Horatio!* im *Goldenen Tor* II, 11/12 (1947)<sup>219</sup>

### *Stil, Horatio!*

In einer Zeitschrift finden wir folgende Besprechung eines Buches „Eine sagenhafte Figur“, von A. P. Gütersloh, im Lukmann-Verlag, Wien, 1946.

Wir zitieren den Anfang der Besprechung:

*In blendender äußerer Buchausstattung — dem 60. Geburtstag Güterslohs würdig — ein blendender Stil, wie er wohl von niemand in Österreich geschrieben wird, d. h. ein Alt-ersstil, so blendend von den im Verlaufe eines Lebens aufgehäuften Barock- und Rokoko Kostbarkeiten, daß man davon geblendet, ja schließlich blind wird. Eine Probe:*

*„Merkwürdig war nun, wie außer ihm, doch unbewußt von ihm verursacht, geschah, was so oft er in seinen kleinen, mit der Geduld eines Mönchs und mit der Erfahrung eines Wüstlings gefertigten Aquarollen dargestellt hatte: zwei Mädchen, knospend noch und doch schon von der zuworkommenden Reife des Südens übermüht ohne Mann, schön, jedenfalls hier, fern städtischem Vergleiche, unter der braunen Haut das dunklere Rot des dauernden Errötens ob der in solchem Alter dauernd unanständigen Gesten der Natur, des scharfen Halbmond einer Locke auf der ungläubigen Stirn, hatten halbwegs über eine Mauer sich gehoben und betrachteten, die Ellenbogen auf die Logenbrüstung des alten Felsentheaters gestützt, nein, bestaunt, bewunderten den ihnen unmöglich gemäßen Mann, diesen großen Schauspieler seiner selbst, diesen besten Interpreten der von ihm gedichteten Rolle, der jetzt, wegen des herrlichen Jünglingskörpers, so damals, kurz vor seinem Tode ihm noch immer eignet, einem Alexander gleich, den die Leute in Indien glauben, während er, unerkannt vom Volk, auf einer Straße von Pella mit Apelles sich unterhält.“*

Soweit das Zitat. Die Besprechung fährt fort: „Ein einziger Satz, meisterlich geformt, wie etc., etc., . . . ; starke eigene Leuchtkraft, reife . . . u. s. f.“

\* \* \*

#### Erste Tagung des »Verbandes süd-westdeutscher Autoren«

Die einzig sichtbare Nennung im *Goldenen Tor* von Döblins Doppeltätigkeit erfolgt in dem Beitrag *Erste Tagung des »Verbandes süd-westdeutscher Autoren«*. Dabei handelt es sich um eine Berichtform des Ablaufs dieser ersten Tagung des Verbandes. In einer lockeren Prosa berichtet Döblin über den Verlauf und die einzelnen Beiträger – grundsätzlich erscheint dabei nichts Besonderes, würde nicht Döblin als nicht gekennzeichnete Autor dieses Beitrags auf den politischen Funktionär und Würdenträger Döblin verweisen<sup>220</sup>:

220 Grundsätzlich muss an den Ausführungen angemerkt werden, dass hinsichtlich der Zuschreibung der Autorschaft Döblins zu diesem Beitrag eine sensible Reflexion nötig ist. So erfolgt die Verifizierung allein durch Wolfgang Lohmeyer, da die entsprechenden Redaktionsunterlagen des *Goldenen Tors* nicht mehr existent bzw. vorhanden sind. Diese Arbeit orientiert sich dennoch an der Verifizie-

War die Reihe an der Education Publique, Beaux Arts, und sie schickte Alfred Döblin. Vor und wie nicht anders zu erwarten, sprach er aus dem Stegreif und fand einige kräftige Worte, zum Beispiel im Hinblick auf Bechers Appell in Berlin, die Schriftsteller sollten sich (wieder einmal) politisieren (siehe Hölderlins Warnung vor dem Schicksal des alten Griechenland, wo die Küste gediehen, aber das »Vaterländische« verdarb). Dazu meinte Alfred Döblin: »Was vaterländisch ist, bestimme ich auch. Wir lassen uns das ›Vaterland‹ von keinem vorschreiben.« (II, 11/12, S. 1121)

Dieser Auszug erscheint in besonderer Weise interessant, wechselt Döblin doch mehrfach Funktion als auch Erzählperspektive. So erscheint Döblin als Mitglied des Verbandes süd-westdeutscher Autoren und gleichzeitig als Vertreter der Education Publique – ein Umstand, der ansonsten im *Goldenen Tor* nicht offen verhandelt wird und nun seine Doppelfunktion offen zur Schau stellt.

Der erzählerische Perspektivwechsel und die damit verbundene Trennung des Beiträgers Döblin und der hier auftretenden politischen Figur inszeniert diesen inhaltlich als Gegenpart zu Becher und seiner Forderung der sich politisierenden Schriftsteller. Döblin inszeniert so aktiv seine Doppelfunktion durch die Opposition zu Becher, der ja selbst als Schriftsteller und Kulturpolitiker in Erscheinung tritt. Im dargestellten Auftritt Döblins präsentiert dieser einen qua Funktion relevanten Teil des öffentlichen Lebens und gleichzeitig einen Schriftsteller, der literaturtheoretische Aussagen treffen kann. Das hier zugrundeliegende Verhältnis von Dichtung und Politik wird ebenso sichtbar wie Döblins Positionierung. Der Beitrag hebt Döblins Inszenierungspraktik auf eine weitere Stufe und verfährt dabei komplexitätssteigernd, da dem Leser zwar die Doppelfunktion klar wird – jedoch nicht die Darstellung und Inszenierung von dieser durch Döblin selbst. Diese Verschleierung vollführt Döblin durch die Darstellung der Figur Alfred Döblin in der dritten Person und einer berichtenden Außendarstellung.

---

rung Lohmeyers, da mit ihm eine aktive Zeugenschaft gestiftet wird, die die fehlende Quellenlage nicht bieten kann. Daneben sind die Beiträge der anderen Redakteure und Mitarbeiter (Betzner, Wendt, Lohmeyer) wie z.B. Kritiken etc. immer mit deren Namen gekennzeichnet.

### 4.2.1.3 Jahrgang III (1948)

Übersicht der Beiträge Döblins im *Goldenen Tor* (in chronologischer Reihenfolge, Titelnennung, ohne Seitenzahlen):

Tabelle 21: *Das Goldene Tor, Jahrgang III (1948)*

	Jahrgang III (1948)
Heft 1	Heft-Einleitung
Heft 2	Heft-Einleitung Für Ricarda Huch West-östliche Bilder Deutsche Lyrik Zweimal Südlandsehnsucht
Heft 3	Heft-Einleitung Kleines Notizbuch
Heft 4	Heft-Einleitung Drei moderne christliche Autoren (Max Jacob, Gilbert Keith Chesterton, Henri Ghéon) Altindianische Kultur und Religion Kleines Notizbuch
Heft 5	Heft-Einleitung Der Dichter und das Kreuz Drei Menschentypen
Heft 6	Heft-Einleitung Vergnügte Gelehrsamkeit Tägliches und Komisches in Prosa Heil und Heillosigkeit der Existenz
Heft 7	Heft-Einleitung Deutscher Geist gesund und krank Sternenglaube und Mittelmeer
Heft 8	Heft-Einleitung Pintje, Uhle (Pseudonym: d.i. Alfred Döblin): Max Pintje, Uhle (Alfred Döblin): Was man unter Kuhkäse versteht

Quelle: Eigene Darstellung.

## Heft 1

Heft-Einleitung

Relevant ist die Heft-Einführung des ersten Heftes des dritten Jahrgangs, da Döblin auf das zentrale und immer wieder auftretende Thema der deutschen Schuld eingeht und als Themenkomplex erstmals deutlich konzentriert. So führt das Heft mit folgenden Worten ein:

Dieses Heft eröffnet den neuen Jahrgang mit einem Klage- und Reue-Poem, einem Bekenntnis von Hans Gathmann: »Schuld und Sühne.« Darin heißt es: »Mein armes Vaterland, ich wars. Mich hat ein Wahn genarrt. Ich habe meine Strafe nicht gekannt.« (III, 1, S. 3)

Döblin verbindet den Beitrag Gathmanns mit seiner eigenen medizinästhetischen Metaphorik der nationalsozialistischen Krankheit, die er schon in *Die deutsche Utopie von 1933* entwickelt und im *Goldenen Tor* abgedruckt hat.

Daneben konzentrieren die angeschnittenen Themenfelder des ersten Heftes des dritten Jahrgangs einen Querschnitt der zentralen Themen des *Goldenen Tors* und zeigen Döblins Publikationsstrategie der immer wiederkehrenden Schwerpunkte. Diese lassen sich von der Internationalisierung, der Exilliteratur bis hin zum Aufklärungsgedanken fassen und binden das Publikum an die Grundausrichtung des *Geleitworts* 1946.

Auch eine Veränderung in der Herausgeberfunktion und damit ebenfalls in der Autorinszenierung wird im dritten Jahrgang der Zeitschrift vorgenommen: So konzentriert sich Döblin auf seine Funktion des rahmenden und leitenden Organs innerhalb der Zeitschrift und tritt mit eigenen literarischen und essayistischen Beiträgen zurück. Döblin fungiert nunmehr als steuernde Instanz, die sondiert und urteilt, eigene Sichtbarkeit aber deutlich zurückdrängt. Besonders deutlich wird dies an den Heft-Einleitungen, die jedes Heft des dritten Jahrgangs einführen und damit zur Grundkonstante des ganzen Jahrgangs werden. Man kann damit eine durchgehende Entwicklung und Korrektur in der Zusammenstellung und Grundstruktur der Zeitschrift erkennen, die den Vorwurf des alleinigen und unreflektierten Mediums der Döblinschen Inszenierung entkräftet, gleichzeitig jedoch Döblin in jedem Heft mit einbezieht. So versucht Döblin aktiv in die Akzeptanz und Annahme der Zeitschrift beim Publikum einzugreifen, indem er immer wieder Neuerungen und Korrekturen vornimmt. Dieser Eingriff ist besonders im dritten Jahrgang deutlich, da an dessen Ende in Heft 8 die große Neuausrichtung der Zeitschrift steht.

Heft 2<sup>221</sup>West-östliche Bilder

Döblin stiftet hierbei den Versuch der Historisierung der europäischen Kultur anhand von Kroatien als Schmelztiegel zweier Hochkulturen. Dabei entwirft er an dem Kroatien des 16. Jahrhunderts ein Sinnbild der Vermischung von römischer und hellenistischer Kultur mit gleichzeitiger gattungspoetologischer Adaption.

Um diese Zeit, als die Tragödie »Der Tod des Täufers« geschrieben wurde, bildete sich das religiöse Mysterienspiel zum Drama um. Übrigens befinden wir uns auf einem Gebiet, das zwischen Hellas und dem römischen Imperium liegt. [...]

[W]ir begreifen, was dieses Stück von einem allgemeingültigen, zeitlosen Mysterienspiel unterscheidet und was das Drama zu einer Art Zeitstück machte. (III, 2, S. 115)

Die logische und empathische Entfernung des Publikums zum Gegenstand versucht Döblin durch die innewohnende Arbitrarität zu überbrücken, wenn er schreibt, »daß dieses Land in keiner Verbindung mit dem deutschen Kulturkreis stand, wohl aber mit dem römischen, mit Frankreich, Spanien und Italien.« (III, 2, S. 115) Döblin bezieht sich hierbei wieder auf einen Ländergrenzen überschreitenden europäischen Gedanken der kulturellen Gemeinsamkeit, der ebenso Schwerpunkt der thematischen Konzentration im *Goldenen Tor* war. Am Beispiel Kroatiens wird so gewissermaßen der Ost-West-Konflikt ausgerichtet und verfremdet. Art und Weise erinnern hierbei stark an Döblins Umsetzungen in seinen historischen Romanen, angepasst jedoch auf die Vermittlung im Medium Zeitschrift.

Deutsche Lyrik

Hier folgen zwei Gruppen von Gedichten. Den Kinderkreuzzug schrieb Arno Holz in seiner ganz neuen, originalen und dabei völlig ungekünstelten, vorbildlichen – ja, sagt man Prosa? Es ist ein Sprachstil, an dem man lernen soll, ohne ihn nachzuahmen. Dahinter ein Gedicht Bechers, dessen neue Lyrik im Beginn, nach seiner Rückkehr aus der Emigration, noch nicht recht erfaßt wurde. Jetzt sieht man: Ein reif gewordener, einfacher, gedankenvoller und gemühtiefer Mensch spricht hier, ohne Allüren, ohne Formenstürmerei, ja geneigt, sich der alten Formen zu bedienen. Dies ist echte Lyrik. [...] (III, 2, S. 158)

Mit diesen Worten leitet Döblin die Rubrik der *Deutschen Lyrik* ein, um Zweierlei sichtbar zu machen. Zum ersten arbeitet Döblin konstant an der Revision literarischer Urteile durch die immer wiederkehrende Publikation der entsprechenden Autoren und schafft gleichzeitig durch die Verbindung zu Becher eine Linie der Traditionalisierung. Die

---

221 In diesem Heft werden die Beiträge *Heft-Einleitung* sowie *Für Ricarda Huch* nicht näher besprochen. Bei der *Heft-Einleitung* handelt es sich lediglich um einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion und *Für Ricarda Huch* wurde bereits im Kapitel 4.1.1 mit der Analyse des Beitrags unter einem fremdinszenatorischen Hinblick reflektiert.

folgende Anknüpfung der »junge[n] deutsche[n] Lyriker« setzt diese Linie noch fort und arbeitet aktiv an Döblins Literaturgeschichte im *Goldenen Tor* mit. Döblin stilisiert dabei anhand von Autorenfiguren die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als stabilen Prozess, der in seiner Zeitschrift zu verfolgen ist und abgebildet wird.

Daneben lassen die Ausführungen zu Becher wieder eine selbstinszenatorische Verbindung zu Döblin zu, da er mit der Beschreibung Bechers auch sinnbildlich seine eigene Situation und sein Schaffen mitverhandelt. Dabei klingt die Charakterisierung nach einer Art Selbstbeschreibung, die Döblin in der Öffentlichkeit (z.B. auch in der *Kritik der Zeit*-Sendereihe) von sich geprägt hat und die im *Goldenen Tor* immer wieder platziert wird.

### Zweimal Südlandsehnsucht

Die literaturgeschichtliche Tradition ausbauend geht Döblin auf den Autor Wilhelm Heinse und seinen *Ardinghello* ein. Aktiv beziehend setzt er diesen in ein Spannungsverhältnis zu Goethe und arbeitet dadurch wieder an seiner alternativen Literaturgeschichte. Dabei lässt Döblin den Übergang von Literatur und Politik anhand des »märchenhafte[n] deutsche[n] Kaisers« (III, 2, S. 174) Friedrich II. verschwimmen und vermischt dessen biographische Herrschaftsgeschichte mit dem Romaninhalt Heinses. Die daran verknüpfte Herrschaftsidealität markiert Döblin an der Stilisierung Friedrichs als »höchst moderne Figur« (III, 2, S. 174), die hinsichtlich einer Europäisierung und Übernationalität zu lesen ist.

### Heft 3<sup>222</sup>

Das dritte Heft des dritten Jahrgangs kann als sogenanntes »Italien-Heft« bezeichnet werden und präsentiert einen ganz ähnlichen Aufbau wie das im vorherigen Jahrgang platzierte »England-Heft«.<sup>223</sup>

Noch stärker als das »England-Heft« nimmt das »Italien-Heft« dabei eine Konzentration und einen Zuschnitt auf italienische Dichtung vor und bietet einen umfassenden Einblick in Vertreter, Beispiele und den wissenschaftlichen Hintergrund der Interpretation. Für Döblins Werkpolitik ist das Zurücktreten – wie im gesamten dritten Jahrgang zu beobachten ist – und lediglich Ausführen seiner Herausgeberfunktion zu beobachten, indem er andere Autoren in den Vordergrund rückt und dabei seine Strategie der Fremdinszenierung betreibt: in Heft 3 ist dies Egon Vietta, der auch die einzelnen Kurzbiographien der Autoren vornimmt.

222 In diesem Heft wird der Beitrag *Heft-Einleitung* nicht näher besprochen, da dieser bereits in den Ausführungen in Kapitel 2.2.4.2 behandelt wurde.

223 Vgl. Kapitel 4.2.1.2, Heft 10.

### Kleines Notizbuch

Nach einer vergleichsweisen langen Phase bespielt Döblin als Beiträger wieder die Rubrik *Kritik, Chronik und Glossen*.

Dabei bleibt die Zeichnung seines Namens aus, doch macht der Textanstieg die Autorschaft anhand seiner autobiographischen Verifizierung deutlich:

Wieviele sind damals 1933 gleichzeitig mit mir aus Deutschland (das es damals noch gab) und in die Emigration gegangen? Man hörte von einigen, mit anderen blieb man in Berührung, man war auf der Wanderung, einige blieben hier, andere da hängen. Im Laufe der Jahre trieb uns die Flucht von einem Erdteil zum anderen, man blieb auf der Wanderschaft und ist es im Grunde noch jetzt. Nun hat die Wanderschaft ja am Schluß ungeheuerere Massen ergriffen, die Seßhaftigkeit hat in Europa aufgehört. (III, 3, S. 296)

Döblin inszeniert sich und seine Autorfigur konkret als Schriftsteller der Emigration und lässt tief in sein Verständnis der Entwurzelung und »Heimatlosigkeit« blicken. Dabei ist vor allem der Umstand der nicht endenden Wanderschaft von zentraler Bedeutung, da mit ihr ein Topos der deutschen Nachkriegszeit aufgegriffen wird, der sich sinnbildlich verallgemeinern lässt. Diese Übertragung macht Döblin auch konkret durch den Verweis auf die Flucht und Vertreibung einer ungezählten Masse und den damit verbundenen Umwälzungen in Europa sichtbar. Döblin bedient mittels seiner eigenen Autorinszenierung und Autorbiographie das Opfertum durch den Nationalsozialismus und seine Folgen.

Mit *Kleines Notizbuch* betitelt, präsentiert der Beitrag einen geradezu exemplarischen Text von und Einblick in Döblins autobiographische Schrift, die neben dem *Goldenen Tor* als *Schicksalsreise* 1949 erscheinen. Erneut setzt Döblin eine Textprobe im *Goldenen Tor*, um auf eine bevorstehende Publikation zu verweisen beziehungsweise deren An- und Aufnahme durch das Publikum zu testen. Dies passiert im Falle der *Kleinen Notizbücher* (im Folgeheft 4 erscheint ein weiteres, wenngleich grundverschiedenes) jedoch nicht als sichtbarer Auszug, sondern als eigenständige Produktion. Döblin bespielt durch seine parallel und inhaltlich verbundene Arbeit aus seinem literarischen und publizistischen Schaffen einen Verbund, der auf sein ganzes Werk und Schaffen leuchtet und somit multimedial und multiperspektivisch die eigene Autorfigur inszeniert. Diese Inszenierung wird auch anhand einer »Verlustgeschichte« deutlich, die Döblin anhand einer eigenen Positionierung in der literarischen Gruppe bzw. »Klasse« der Emigranten markiert und als Gedenken inszeniert:

Kameraden sie alle, manchmal meine Gegner, alle wirkliche Menschen, tapfere Männer. Sie sollen nicht vergessen werden. Ich traure in Gedanken an sie. Einsam wird man. Man überlebt – (III, 3, S. 296)

Diesem Abschluss geht eine Aufzählung der verstorbenen Wegbegleiter Döblins voraus, die eine Art Klassifizierung der Auswirkungen der Emigration darstellt und damit auch die immer wiederkehrende Schulddebatte beleuchtet:

Und da es sich um eine Wüstenwanderung handelt, sind viele auf der Strecke geblieben. Neulich erinnerte ich mich an Erich Mühsam, den Schriftsteller, Revolutionär, Teilnehmer an der Münchner Räterepublik, Anarchist. Er war einer der ersten, der hinfiel. Ich war oft mit ihm in Berlin zusammen. [...] Er versäumte zuletzt seiner Tiere wegen den Moment der Flucht, wurde gefaßt und im Lager aufgehängt. So kam auch Heinrich Baron um. [...] Und so kamen um gegen 1940 in Frankreich Walter Benjamin, der Kritiker, der Lyriker Hasenclever. Ich begegnete auch Rudolf Breitscheid und Hilferding; sie blieben nicht am Leben. [...] (III, 3, S. 296)

Das *Kleine Notizbuch* bleibt in diesen autobiographischen Erinnerungen jedoch nicht stehen, sondern kombiniert sie mit einem direkten strukturellen und inhaltlichen Bruch. Döblin folgt ganz der Textform der Glosse und kombiniert verschiedene kurze und pointierte, oft polemische und ironische Meinungsbeiträge in unterschiedlichen sprachlichen Ausführungen.

So markiert der auf die Erinnerungen folgende Absatz eine Diskussion zum Verhältnis von Literatur und Politik und damit einer weiteren zentralen Tätigkeitsdimension Döblins:

Tagung über Tagung, Zusammenkünfte der Schriftsteller, Vorträge über Literatur und Politik, »Literatur und das Gewissen«, »Literatur und Fortschritt«, »Literatur und Bürokratie«. Auch die Jugend wird aufgerufen. Die Professoren dichten, die Dichter lehren. Aber es ist nicht schlecht. Das große notwendige Wort bei den Schriftstellern in Frankreich heißt: »engagement«, in Deutschland: »Politik« und »Beteiligung«. Literatur und Dichtung brauchen dabei nicht zu kurz zu kommen und vor die Hunde zu gehen. Natürlich müssen nicht alle über einen Kamm geschoren werden, das sollte sich am Rande von selbst verstehen. Leben und leben lassen. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. (III, 3, S. 296)

Ergänzt wird diese Diskussion über die Verhältnisstrukturen der Dichtung und Literatur mit einer sich anschließenden Kritik der »Zonentrennung« (III, 3, S. 296) und einer damit einhergehenden ideellen Trennung – ein Umstand, den Döblin durch seine eigene Publikationspraxis in Ost und West zu umgehen versucht.

Die Polyfonie des Beitrags drückt sich anhand der Vielzahl der inhaltlichen und erzählerischen Brüche aus, die in einer Mischform von autobiographischem Bericht und literarisierendem Bekenntnis erscheinen. Die Zusammenstellung erscheint damit als eine eigenwillige Gesamtkomposition, die verschiedene Gegenstände in den Blick nimmt und die von Erinnerungen, über literaturgeschichtliche und poetologische Fragen bis hin zu Buchbesprechungen und Literaturempfehlungen reicht.

Dabei versammelt Döblin eine in das Muster der literaturgeschichtlichen Kritik im *Goldenen Tor* eingliedernde Betrachtung zur Begriffsproblematik des »Klassizismus in der Literatur« (III, 3, S. 297):

Der Klassizismus in der Literatur hat es mir schon lange angetan, negativ. Das ist das Gespreizte, das Unwahre, das bloße Wortgepränge, das Maulaufreißen und die Selbstgefälligkeit der hochgebildeten Autoren. Das Wort »Mandelentzündung« und »Arbeitslosenunterstützung« lassen sich da nicht aussprechen (obgleich, wenn ich mich recht entsinne, Brecht einmal in Santa Monika in Kalifornien erklärte, man kön-

ne, ja man müsse ein klassisches Dokument wie das kommunistische Manifest, und die Mehrwerttheorie von Marx auch in Hexametern aussprechen können, was ich für möglich, aber für unerquicklich halte.) (III, 3, S. 297)

Döblin entwirft einen Diskurs über die Vorbildhaftigkeit der Antike und traditionalisiert sein eigenes schriftstellerisches Werk mit dem direkten Übergang und Verweis auf sein literarisches Schaffen anhand von *November 1918*. So schließt er dieses an der inhaltlichen Überlegung des Topos »Heimkehrerdram[a]« (III, 3, S. 297) an und verbindet es mit dem Verweis auf sein vorausschauendes Werk, das bereits 10 Jahre zuvor die Nähe zum antiken Stoff aufgenommen und dadurch beide Ebenen nahezu prophetisch verbunden hat. Er verbindet seine poetologischen Ausführungen konkret mit eigenen Werk- und Schaffungsinformationen, die als Verweispunkte und Orientierungsmarker dienen.

Ähnlich erfolgt auch die daran ausgerichtete Kritik der »modernen« Klassikrezeption anhand von Stefan George, die Döblin mit einer gleichzeitigen innovativen Erweiterung um das Verhältnis Mensch-Gott ergänzt. Damit betreibt er zum einen wieder eine aktive Neuschreibung von Literaturgeschichte durch Abgrenzung und daneben aktive Werkpolitik und -inszenierung durch das Setzen von neuen Schwerpunkten:

Die Klassizisten hatten mir schon vor Stefan George die Freude an Hellas verdorben, und Georges Formstrenge ist nicht die der Alten. Denn diese Alten hatten etwas zu fesseln und zu binden. Unter ihnen zitterte der Boden und loderte das Feuer des Ätna [...]

Es scheint, wenn den einen die Form lockt – man imitiert, es kommt einem vor, als ob man dichtet – so blicken die anderen auf die hier fixierten menschlichen Grundsituationen. An diesen Mythen arbeiteten darum ganze Generationen von Autoren. Die Themen blieben unerschöpflich. Mir fällt aber ein: Wieviel großartige Stoffe enthält die Bibel, Altes und Neues Testament [...]

Es sieht aus, ob diese Stoffe nicht genug hergeben. Wahrscheinlicher ist, den Heutigen fehlt der Zugang dazu. Es müßten in der Tat hier einige Töne vorkommen, die auf der Leier der des bloß hellenistischen und säkularisierten Autors fehlen.

Der Mensch und das Göttliche, der Mensch mit dem Göttlichen und gegen das Göttliche, der Mensch und das Gegengöttliche, – die Zeit bevorzugt die Fragestellung »Mensch gegen Mensch«, ist aber die in sich wütende Realität, die halbe Realität. (III, 3, S. 298)

Die Hinwendung und Betonung der Dimensionen Mensch und Gott sowie das vielfältige Verhältnis markiert in diesem Beitrag die vorausweisende Funktion der christlichen Konzentrierung der Zeitschrift, die Döblin im Abschlussheft 8 dann auch in programmatischer Form als Neuausrichtung des *Goldenen Tors* vornimmt.

Seine schriftstellerische Identität reflektiert Döblin im letzten Absatz des *Kleinen Notizbuchs*, der sich mit seiner Funktion im Aurora-Verlag beschäftigt. Hierbei kritisiert Döblin die Instrumentalisierung seines Namens und damit auch seinen Verantwortungsbereich. Döblin inszeniert sich als vielschichtiger Akteur des literarischen Betriebs, der sich immer mehr verselbstständigt und den er mit seiner subjektiven Geschichte kritisiert:

Das gut gebundene Buch [...] ist vom Aurora-Verlag herausgegeben, und der Verlag hatte die Liebenswürdigkeit, es mir zuzusenden. Diese Liebenswürdigkeit, wie ich gleich feststellte, hatte ihren Grund darin, daß das Opus, wie man ankündigt, von den Gründern des Aurora-Verlags herausgegeben ist, unter den Gründern, neben Ernst Block, Ferdinand Büchner, Brecht, Feuchtwanger usw., nennt man auch mich. Daß ich mich drüben an die Gründung des Verlags, jedenfalls von weitem, beteiligte, ist richtig, aber von diesem Lesebuch, das ich mit herausgegeben haben soll, weiß ich nichts, und es ist eine Überraschung für mich, daß ich neuerdings neben den übrigen Leiden, von denen ich geplagt werde, offenbar auch an einer Amnesie leide, oder leiden soll. Daher möchte ich den Verleger dieses Lesebuchs, falls ihm dieses Heft zu Gesicht kommen sollte, bitten, bei einer Neuauflage an Stelle meines Namens den Namen »Hase« zu setzen, denn ich weiß von nichts. (III, 3, S. 299f.)

In dieser Ironisierung seiner vielschichtigen Tätigkeit verfällt Döblin in den ursprünglichen Charakter der Glosse eines kurzen und pointierten journalistischen Meinungsbeitrags zurück und schafft eine gattungspoetologische Rahmung. Gleichzeitig erkennt man ein Beispiel der Kritik an Mechanismen der Literaturproduktion, die verschiedenartig in den Beiträgen Döblins aufkommt.

Heft 4<sup>224</sup>

#### Heft-Einleitung, Drei moderne christliche Autoren

Anhand von *Drei moderne christliche Autoren* – Döblin bezieht sich dabei auf Max Jacob, Gilbert Keith Chesterton und Henri Ghéon – greift Heft 4 die christliche Tendenz des dritten Jahrgangs auf und arbeitet somit auf den Höhepunkt in Heft 8 hin.

Gleichzeitig fällt neben einer thematischen Verengung und Konzentration auch die Selbstinszenierung Döblins auf, die immer mehr auf seine eigene lange Auseinandersetzung (und Konvertierungsgeschichte) mit dem Christentum verweist. In *Drei moderne christliche Autoren* erfolgt dies anhand der Konvertierungsgeschichte Max Jacobs, die parallel auch auf Döblin übertragen werden kann:

[...] hat von dieser Taufe eine sofortige innere Wendung erwartet. Er ringt heiß. Er quält sich unsäglich, man lese darüber nach. Er klammert sich an und versinkt in der Tiefe. Er entrinnt seiner Natur nicht. Er meint es ungeheuer ernst: »Man sagt mir, daß Gottes Sitz in mir ist, – Muß man mich zerstören, um ihn zu finden? Schafft Hacken und Schaufeln her, die Sichel, um meine Brust aufzutrennen.« (III, 4, S. 307)

Gleichzeitig erfüllt Heft 4 auf struktureller Ebene den Charakter einer Zeitschrift von hoher Selbstreferentialität, indem im letzten Absatz von *Drei moderne christliche Autoren* auf Heft 1 des Jahrgangs verwiesen und dadurch die inhaltliche und ideelle Verbindung

---

224 In diesem Heft wird der Beitrag *Altindianische Kultur und Religion* nicht näher besprochen, da es sich lediglich um einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion handelt. Erwähnenswert erscheint die Konzentration auf den Gegenstand der ›Religion‹.

zu Henri Ghéons damaligen Beitrag gestiftet wird. Zusammengefasst wird diese Referentialität im Titel, da erst mit Ghéon der dritte »moderne christliche Autor[]« (III, 4, S. 307) auftritt und die Trias beschließt.

### Kleines Notizbuch

Im zweiten Teil seines *Kleinen Notizbuchs* widmet sich Döblin in der bekannten Form einer Glosse einem aktuellen Anlass und erfüllt damit das Element der ›Aktualität‹ im *Goldenen Tor*.<sup>225</sup> Der aktuelle Anlass ist hierbei das »Jahr des Gedächtnisses an die Revolution von 1848« (III, 4, S. 398) und Döblin bringt eine Reflexion der Geschehnisse und des historischen Moments. Dabei fällt auf werkimmanenter Seite die Verwendung seines medizin-metaphorischen Schreibens auf, sodass man im Zusammenspiel mit der ganz ähnlich verwendeten Prosa in *Die deutsche Utopie von 1933* und *Die literarische Situation* von einem sprachästhetischen Bewältigungskonzept sprechen kann. Döblin verwendet seine medizin-metaphorische Prosa immer dann, wenn er politische Systeme der Unterdrückung im Verhältnis zu Mensch und Gesellschaft reflektieren will. Es ist gewissermaßen ein Erklärungs- und Abbildungsmuster des Totalitären von Politik im Verhältnis zum Individuum und der Gesellschaft in seiner literarischen Verarbeitung. An Döblins Beitrag im *Goldenen Tor* erkennt man daneben die spezifischen gattungspoetologischen Verarbeitungsmuster der sprachästhetischen Bewältigung – so ist die Grundannahme und Konzeption in Döblins Romanen ganz ähnlich, doch ändert sich der sprachliche Modus und die Materialität. Döblin vermittelt in einem ganzheitlichen und die Gattungsgrenzen umschließenden Konzept eine literarisierte Bewältigung von Grundelementen historischer Momente; in dieser Glosse anhand der historischen Situation, in seinen Romanen anhand des Konzepts des Historischen Romans.

Dabei verbleibt die Literarisierung jedoch in der Darstellung, ein Konzept von Lösung und Bewältigung kann die sprachästhetische Darstellungsebene allein nicht liefern – diese wird erst durch das anthropologisch-humanistische Menschheitsbild und einer ›Demokratisierung der Literatur‹ erreicht.<sup>226</sup>

In seinem *Kleinen Notizbuch* spiegelt er das Konzept der Krankheit jedoch und verformt es im Rahmen der Glosse ironisch:

30 Jahre konnte dieses heilige Polizeiregime blühen, von den eigenen Landesvätern (welch ein Gewinn) gepflegt. Es trug aber eine Krankheit im Leibe, nämlich die lebenden Völker (eine sonderbare Parasitenart, aber wer ist hier Parasit von wem?). Die

225 Vgl. grundlegend dazu Kapitel 2.2.3.1.

226 Die in der Forschung zu findende Kritik an den fehlenden Lösungsstrategien Döblins [vgl. Birkett (1989)] gilt es hierbei kritisch zu reflektieren. So handelt es sich bei diesen Lösungsstrategien um ein mehrstufiges Modell, das zuerst eine literarische und sprachliche Verarbeitung und Bewältigung vorsieht, an welches sich dann folgend die konkreten anthropologischen Didaktisierungskonzepte anschließen. Vor dieser Lösung durch das Individuum entwirft Döblin im *Goldenen Tor* jedoch verschiedene Topoi, die die Katastrophe ermöglichten und auf die in der Zeitschrift immer wieder Bezug genommen wird (z.B. Faustische Problem, Technisierung des Menschen etc.). Die letzte Lösung erfordert dann eine intrinsische Entwicklung des Individuums, da die Literatur diese nicht allein leisten kann und an Grenzen stößt. Dennoch ist die Aufgabe und Verantwortung der Literatur die Sichtbarmachung und Vorbildlichkeit dieser Prinzipien in sich selbst.

Krankheit ließ sich nicht kurieren. Die Entwicklung sprach gegen die Dynasten. (III, 4, S. 398)

Die Funktion ist eine Ausrichtung der Ereignisse und Historizität an der Gegenwart und eine Konfrontation mit den Hintergründen:

Und wenn man sich überlegt, warum es eigentlich schief ging, mit dem Blick von heute über das abgelaufene Jahrhundert, so wird man unruhig und gerät in Verlegenheit. Ja, woher kommt es, daß einem diese Revolution so altmodisch erscheint, so weit entlegen? Wir haben große, ich meine gewaltigere und ungeheuerere Aktionen erlebt, wir stehen schon nach dem zweiten Weltkrieg. Aber nicht die Größe der Aktion läßt den Vorfall von 1848 in einem nur schwachen Licht erscheinen, als vielmehr (es ist fatal es auszusprechen) der Umstand, daß diese Revolution in gewisser Hinsicht, ich betone in gewisser Hinsicht, nicht gut Schritt mit der Zeit hielt. (III, 4, S. 398)

Die an diese Ausführungen folgende Verknüpfung zur Industrie als Hintergrund und zentrale Triebkraft der Revolution schließt an den Topos der Technisierung des Menschen im ersten Jahrgang des *Goldenen Tors* an und zeigt die Wechselwirkung zwischen Revolution und Technisierung der Gesellschaft<sup>227</sup> – verfremdet am historischen Beispiel ganz im Döblinschen Sinne des historischen Romans.<sup>228</sup>

Der inhaltlichen Ausrichtung folgend schließt Döblin seine *Kritiken* an, die neben einer Diskussion der Disziplinen (Literatur und Geschichte<sup>229</sup>) auch wieder die eigene Autorinszenierung deutlich machen:

Ich hatte die Freude und wurde andererseits in Verlegenheit gebracht, von dem genannten Berliner Verlag zu einem Vorwort zu diesem bekannten und von mir geliebten Werk eingeladen zu werden. Ich wußte nicht, wie ich mich verhalten sollte. Denn das Buch ist mir seit Jahrzehnten ans Herz gewachsen. Es ist ein viel stärkeres Freiheitslied als das Drama »Wilhelm Tell« von Friedrich Schiller. Es ist echter, blutvoller, reicher, reifer und dazu voller Liebe und Gelächter. Nein, Lachen und Gelächter können wir von deutschen Klassikern nicht erwarten. (Warum eigentlich nicht? Aber ist Faktum. In England und Frankreich können Klassiker lachen). Soweit wäre alles gut, und ich schrieb mir meine Vorrede vom Herzen. Da wurde ich vor die Gretchenfrage geführt: »Wie hältst du es mit der Religion?« (III, 4, S. 400f.)

227 Vgl. dazu Kapitel 2.2.4.1.

228 Vgl. I, 1, S. 223-237.

229 Vgl. III, 4, S. 401.

Heft 5<sup>230</sup>Der Dichter und das Kreuz

Der folgende Leitsatz der ersten Gruppe dieses Heftes hat die jetzt so oft vorgenommene Prüfung des Verhältnisses »Dichter und Gesellschaft«, »Schriftsteller und Staat«, schon hinter sich. Er meint, ohne es auszusprechen: »Engagement, Verpflichtung wird zugegeben, aber gegen wen, gegen was, mit welchem Prinzip?« Er hat aber sogar die Beantwortung dieser Frage schon hinter sich [...]: Verpflichtung gegen das Kreuz. (III, 5, S. 412)

Döblin stiftet mit diesem Leitsatz die scheinbare Überwindung seiner bisherigen Ausrichtung und Beschäftigung im *Goldenen Tor*. Dies ist von besonderer Relevanz, weil damit auch ein Einblick in sein literaturtheoretisches Bewusstsein gewonnen werden kann, das die scheinbare Überwindung seiner bisherigen Maxime Literatur und Politik darstellt. Döblin stellt das Verhältnis gewissermaßen zurück und begründet es mit einem zugrundeliegenden Verpflichtungspostulat – die Verantwortung gegenüber Gott. Es ändert sich somit das Fundament und der Hintergrund seiner anthropologischen Ausrichtung. An die Seite der Maxime ›Wahrheit‹ und ›Gerechtigkeit‹ tritt die Religion – jedoch nicht in einer gleichwertigen, sondern in einer grundierenden Funktion.

(Drei Menschentypen)

Im Inhaltsverzeichnis des Heftes so betitelt, im direkten Abdruck innerhalb des Heftes dann ohne Titelnennung.

In der Einleitung entwirft Döblin eine Dualität zwischen Goethe und Tolstoi hinsichtlich einer Funktionalisierung für die Literaturgeschichte. Dabei fällt wieder die starke Verschränkung der eigenen Autorfigur mit Tolstoi auf, die er an Goethe kritisch spiegelt. Während Goethe »auf Seiten der Obrigkeit« (III, 5, S. 439) steht, geht es Tolstoi um die »moralische Wiedergeburt, seine eigene und die der Menschheit« (III, 5, S. 439). Döblin verschränkt dabei seine inhaltlichen Motive der Humanität und Gerechtigkeit mit literaturgeschichtlichen Wertungen.

---

230 Deutliche Einteilung des Heftes in zwei inhaltliche Blöcke: einmal die dezidiert christliche Ausrichtung und einmal die Rubrik *Prosa und Lyrik*. Der christliche Anteil kombiniert hierbei sowohl essayistische als auch literarische Schriften. Ansonsten ist keine grundsätzlich gesonderte Nennung Döblins im Heft zu erkennen.

In diesem Heft wird der Beitrag *Heft-Einleitung* nicht näher besprochen, da es sich lediglich um einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion mit Hinweis auf den Gegenstand ›Religion‹ handelt.

Heft 6<sup>231</sup>Ein Literaturpreis

An dieser Annonce zum Ende der Zeitschrift, die weder im Inhaltsverzeichnis noch anderweitig markiert ist, wird die Doppelfunktion Döblins als Herausgeber des *Goldenen Tors* und Kulturpolitiker beziehungsweise Verbandfunktionärs deutlich. Durch die Werbung und den Aufruf erscheint *Das Goldene Tor* als Sprachrohr des Verbands süd-westdeutscher Schriftsteller und verschmilzt in ihrer Funktionalität unter der Doppelidentität Döblins.<sup>232</sup> Die metareferentielle Funktion stellt hierbei die Inszenierung Döblins im Hintergrund als auch die Verweisstruktur des *Goldenen Tors* als Referenzrahmen dar.

Heft 7<sup>233</sup>Deutscher Geist gesund und krank

Dem Muster des Jahrgangs folgend tritt Döblin in seiner Tätigkeit und Deutlichkeit zurück und lässt andere Autoren die Ausrichtung des *Goldenen Tors* umsetzen.

Dabei liefert die Einleitung zu *Deutscher Geist gesund und krank* die Hinleitung zur wiederholten Kritik an Thomas Mann – die Revision des literarischen Urteils wird dementsprechend fortgesetzt. Die Kritik wird exemplarisch an Manns *Doktor Faustus* angeführt, dessen Besprechung Paul Wilhelm Wenger übernimmt. Sein Titel des Beitrags *Thomas Manns Faust-Roman* ist noch mit dem Untertitel *Eine kritische Betrachtung* ergänzt und reiht sich in das Muster des Faust-Motivs im *Goldenen Tor* ein.

Döblin kehrt in seiner Einleitung zu *Deutscher Geist gesund und krank* aktiv zur Ebene der werkpolitischen Steuerung im literarischen Feld zurück, indem er das Element der Kritik gegen einen Schriftstellerkollegen und Konkurrenten einsetzt. Dabei geht es

---

231 Heft 6 ist in drei Gruppen aufgeteilt, die Döblin »eine heitere und lachende, eine gemäßigte, quasi schmunzelnde und eine ernste (und hoffentlich nicht zu ernste)« (III, 6, S. 515) nennt.

Döblin tritt hierbei als Beiträger noch in den Hintergrund und lässt die christliche Entwicklung der Zeitschrift mittels anderer Autoren umsetzen.

In diesem Heft werden die Beiträge *Heft-Einleitung*, *Vergnügte Gelehrsamkeit*, *Tägliches und Komisches in Prosa* sowie *Heil und Heillosigkeit der Existenz* nicht näher besprochen.

*Vergnügte Gelehrsamkeit* präsentiert ausführlich einführende Worte, die dem Muster seiner Herausgeberfunktion etwas widersprechen, indem Döblin in Form seiner Glossen durch die Beiträge steuert. Ironische Verweise und polemische Bemerkungen inbegriffen.

*Tägliches und Komisches in Prosa* erscheint als konkrete und deutliche Einführung zu Jean Cocteau, der in der Folge zu Wort kommt.

*Heil und Heillosigkeit der Existenz* ist eine Rahmung der von Döblin zu Beginn des Heftes ausgerufenen Struktur der drei Schwerpunkte und stellt somit den Abschluss dar.

232 Hierbei ist an Döblins »Auftritt: in seinem Beitrag von der *ersten Tagung des »Verbands süd-westdeutscher Autoren«* (II, 11/12) zu erinnern, in dem Döblin als Vertreter und Repräsentant der Education Publique zu Wort kommt und demnach eine Vermischung seiner Identitäten stattfindet.

233 In diesem Heft wird der Beitrag *Heft-Einleitung* nicht näher besprochen, da es sich lediglich um einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion handelt.

weniger um die eigene Inszenierung oder Sichtbarmachung, sondern vielmehr um die Beschädigung des Gegenübers – in diesem Fall Thomas Mann. Die damit verknüpfte Kritik ist nicht nur eine ästhetische am entsprechenden Gegenstand, sondern vielmehr eine persönliche und grundsätzliche. Dabei grenzt er bereits einleitend die Dimensionen des Mannschen Romans von seiner eigenen Dichtungstheorie ab und lässt seine Kritik steigernd verfahren:

Es ist ein literarisches Bild und nur literarisch von Bedeutung, da es zwar eine lebende Figur zum Modell nimmt, aber die gegebenen Daten (Leben und Werk Nietzsches) nicht an sich hinstellt, sondern sie poetischer Lizenz für ein unabhängiges davon konzipiertes Bild benutzt. Es liegt also jedenfalls zunächst kein Anlaß vor, das Ganze anders als literarisch zu werten. (III, 7, S. 620)

Schließlich kombiniert Döblin eigene Kritik mit der Kritik Wengers und schließt seine Einleitung:

Am Schlusse seiner Kritik meint Wenger: »Dieser gnostischen Verengung des Bildes vom schöpferischen Menschen gilt unser Protest, zumal Thomas Mann in grausiger Simplifizierung Leverkühn und deutschen Geist im Doktor Faustus ineinsetzt, um sein absolutes, unanfechtbares Todesurteil über Deutschland verhängen zu können.« Es ist zweifellos kein gesundes Buch; weder der Boden aus dem es entstammt, noch die Pflanzen, die es hervorbrachte sind gesund. Das Buch bietet, wie die erregten Zusätze des Autors noch unterstreichen, ein gewisses psychoanalytisches Interesse, außer seinem literarischen. (III, 7, S. 620)

Die Kritik ist bedeutsam, da sie nicht in der Rubrik *Kritik, Chronik und Glossen* platziert, sondern im Hauptteil der Zeitschrift zu finden ist und direkt an die Kritik aus dem vorherigen Jahrgang anschließt.<sup>234</sup>

Für die christliche Ausrichtung der Zeitschrift im nächsten Heft relevant ist die Kritik Wengers (und auch die zweite Kritik von Maurice Colleville) ebenso, da mit Thomas Mann ein Gegenbild der beabsichtigten Neuausrichtung erzeugt wird. Dementsprechend konstruiert sich dann auch der Abschluss der persönlichen Kritik Wengers, die einer Anbiederung an ein deutsches Publikum gleichkommt und die Kritik an Mann kulminiert.<sup>235</sup> Döblin versucht durch die wiederholte Kritik an Thomas Mann ein Publikum aufzunehmen, das sich von Manns These der Schuldhaftigkeit des deutschen Volkes angegriffen und verurteilt fühlt. Hier muss die Frage gestellt werden, ob die Döblinsche Kritik an Mann ein persönliches Sujet oder vielmehr ein bewusst kalkuliertes Mittel der Leserschaftsanwerbung ist.<sup>236</sup> Daneben zeigt die wiederholte Bezugnahme auf den Konflikt den Versuch der Beeinflussung und Entscheidung zugunsten Döblins – eine Strategie, die durch den Einfluss Döblins charakteristisch für eine Funktionalisierung des Mediums als strategisches Instrument ist.

234 Vgl. II, 8/9.

235 Vgl. dazu III, 7, S. 642f.

236 Vgl. hierzu Kapitel 5.1.

### Sternenglaube und Mittelmeer

Mit der Einleitung schließt Döblin die Mannsche Kritik und geht noch einmal direkt auf sein Literaturverständnis und dem Konzept einer modernen Literaturgeschichte ein – er setzt dadurch beides in Bezug. Sinnbildlich verengt er seine Idee an dem Leitsatz:

Die Literatur muß in Zukunft mehr als früher darauf bedacht sein, das Erbe zu pflegen, eine Tradition herzustellen, das Wertvolle und erzieherisch Nützliche, das ästhetisch Große, in der Konzeption Echte, Starke und Gelungene der Mode und dem Gezänk der Tageskritik zu entziehen. (III, 7, S. 649)

»[D]er Tageskritik [...] entziehen« (III, 7, S. 649) – dieses Ziel kann als zentrale Absicht der strategischen und wiederkehrenden Bezugnahme im *Goldenen Tor* genannt werden. Döblin selbst schafft dabei Kriterien und ein Wertungsraster, wonach eine Neuordnung stattfinden kann. Damit bringt er sich und seine Zeitschrift in eine Position, die ihn losgelöst von tagesaktueller Kritik und Rechtfertigung an eine zentrale Machtstelle des Literaturbetriebs setzt und damit auch die eigene Funktion ermächtigt.

Heft 8

### Heft-Einleitung

Es liegt uns in diesen Blättern, obwohl sie sich mit Literatur und Kunst befassen, nicht daran, irgend eine literarische und künstlerische Richtung herauszustellen oder weiter zu treiben. Wir blicken hinter die Literatur und die Kunst, und wir prüfen, was sich in ihnen auf tut und äußert, und wie es sich äußert. Wir haben, entschlossene Antiaesthetiker, die wir sind, keinerlei Interesse an einer Literatur an sich oder einer Kunst an sich. Uns liegt in diesen Blättern an einer Bereicherung, Erweiterung und Vertiefung des menschlichen Geistes. Und wir sind genug Irrwege gegangen, um zu wissen, welches der Weg ist, den wir zu gehen haben und auf dem die Bereicherung, Erweiterung und Vertiefung des Geistes gewonnen wird: der christliche. (III, 8, S. 723)

Mit diesen einleitenden Worten beginnt Döblin das letzte Heft des dritten Jahrgangs, das gleichzeitig auch die starke Trennlinie in der Ausrichtung und Konzeption der Zeitschrift darstellt.<sup>237</sup>

Bedeutend erscheint Döblin Aussage nicht »irgend eine literarische und künstlerische Richtung herauszustellen oder weiter zu treiben«<sup>238</sup>, da er dadurch seine Zeitschrift und sich selbst (die Bezugnahme wird durch »wir« deutlich gesetzt) als eine objektiv-sachliche Reflexionsinstanz der Literatur inszeniert und sich als neutraler Ver-

237 Über die bereits zuvor stattgefundenene christliche Ausrichtung der Zeitschrift wurde bereits an verschiedenen Stellen hingewiesen.

238 III, Heft 8 (1948), S. 723.

mittler bzw. »Lehrer« stilisiert.<sup>239</sup> Neben der Stilisierung als Gruppierung und Bewegung imaginiert er hierbei einen Duktus der Objektivität, der durch die Zeitschrift und sein persönliches Schaffen keineswegs aufrecht gehalten werden kann. So betreibt Döblin weiterhin aktive Werkpolitik und Beeinflussung des eigenen schriftstellerischen Schaffens, was anhand seiner Publikationspraxis in und außerhalb des *Goldenen Tors* sichtbar wird. Die Vermischung und Scheinhaftigkeit dieser Prämisse wird auch in seiner Korrespondenz deutlich, besonders im Austausch mit Herbert Gorski vom 18. Mai 1948:

[...] Die Zeitschrift befindet sich in einem sehr mäßigen kleinen Verlag und ich denke dauernd daran zu wechseln, finde aber nichts richtiges. Die Nummer 1 ist faktisch erst Anfang April herausgekommen. Unendlich langsam gehen ja auch im Alberverlag in München meine Angelegenheiten vorwärts. Das Religionsgespräch hätte längst neu aufgelegt werden müssen, jede Post bringt Nachfragen danach und nachdem die Neuauflage in der französischen Zone nicht genehmigt ist, hätte längst in der amerikanischen Zone die Neuauflage erfolgen müssen. Ich bin eben kein Schoßkind dieses Verlags, das weiß ich. Es wäre nötig und mir das Liebste, da eigentlich ausreichend viel Dinge von mir neu gedruckt teils wieder gedruckt werden sollen, wenn irgendein kleiner einzelner Verlag, sich wesentlich diese Herausgabe zur Aufgabe machte, so wie es etwa für Hesse und andere der Suhrkampverlag tat. Aber ich habe in diesem Land keine Chance und muß damit zufrieden sein, wie es ist. [...]

Die Zeitschrift will ich immer stärker in die christliche Linie führen. Die Auseinandersetzungen müssen langsam offener und unverhüllter werden. Sie werden das ja auch bei den Nummern, hoffe ich, zunehmend bemerken können.<sup>240</sup>

In zitierter Passage verbindet Döblin konkret die beiden Ebenen Zeitschrift und literarisches Schaffen und lässt sie geradezu miteinander interagieren. Deutlich betreibt Döblin – auch im *Goldenen Tor* – die Erinnerung und Traditionalisierung seiner eigenen literarischen Generation und vermischt diese durch seine konstanten Beiträge mittels Auszügen aus Romanfragmenten.

Bezogen auf die aufgeworfene Dimension des »Antiaesthetiker[s]« (III, 8, S. 723) lässt sich ebenso eine Doppelung der eigenen Inszenierung feststellen. So ist der Begriff im Zuge von Döblins Verwendung als Gegenentwurf zum literarischen Ästhetizismus der Jahrhundertwende und einem Verständnis von l'art pour l'art zu sehen, was sich auch aus Döblins Nietzsche-Rezeption ableitet und dessen Ästhetizismus-Kritik. Döblins hier entworfenen »Antiaesthetizismus« versammelt daneben ein Mittel der Kritik, das sich vor allem an Thomas Mann, an eine etablierte gesellschaftliche und literarische Struktur als auch an ein tradiertes literaturgeschichtliches Bewusstsein richtet.<sup>241</sup>

239 Hierbei ist an sein Verständnis des Dichters in der modernen Zeit zu denken, vgl. *Zwei Akademien* (II, 7).

240 Döblin (1970): Brief an Herbert Gorski [18. Mai 1948, Baden-Baden], S. 287.

241 Dabei verfährt Döblin in seinen literarischen Bezugnahmen durchaus ambivalent. Während Nietzsche bezüglich der Wucherung des Nationalsozialismus und der deutschen »Krankheit« des Geistes äußerst kritisch eingeordnet wird, setzt ihn Döblin hier im Sinne seiner Argumentation positiv. Thomas Mann erscheint dagegen konstant negativ als Abbild einer bürgerlich-leeren Oberflächlichkeit von Literatur.

Die Mittel der Kritik und die gleichzeitige Lösung sind dabei eng geknüpft an eine christliche Theorie, die in seinen theoretischen als auch literarischen Schriften im *Goldenen Tor* ab dem vierten Jahrgang deutlich werden. Konkret benennt Döblin diesen Umstand an den Beiträgen und der mit ihnen verbundenen Prämisse »mit einem klaren christlichen Wissen Literatur und Kunst [zu] prüfen.« (III, 8, S. 723) – das Verhältnis von Religion und Dichtung ist demnach ab Heft 8 im *Goldenen Tor* kein Verhältnis mehr, sondern vielmehr ein hierarchisches Prinzip in Abhängigkeit.

Pintje, Uhle (Pseudonym: d.i. Alfred Döblin): Max, Was man unter Kuhkäse versteht

Döblins Glossen unter dem Pseudonym Uhle Pintje fallen insofern aus dem Rahmen und Konzept des Heftes, da sie die konzeptionelle christliche Konzentration der Zeitschrift außen vorlassen und damit als unverbundene literarische Prosaminiaturen erscheinen. Döblin verschleiert hierbei mittels Pseudonym die eigene Autorschaft. Hinsichtlich der Heftkonzeption erscheint es als wahrscheinlich, dass Döblin das fehlende Material bzw. fehlende Zusendungen durch eigene Arbeiten ersetzen wollte, um die Vollständigkeit der Rubrik zu gewährleisten.

#### 4.2.1.4 Jahrgang IV (1949)

Übersicht der Beiträge Döblins im *Goldenen Tor* (in chronologischer Reihenfolge, Titelnennung, ohne Seitenzahlen):

Tabelle 22: Das Goldene Tor, Jahrgang IV (1949)

	Jahrgang IV (1949)
Heft 1	Heft-Einleitung Die christliche Gesellschaft Drei Dichter von heute (Hans Henry Jahnn, Johannes R. Becher, Jakob Harringer)
Heft 3	Nachwort zu Charles du Bos
Heft 4	Goethe und Dostojewski Bücherschau
Heft 5	Einige Gedichtbände
Heft 6	Sinnbildliche Dichtung Frankreichs

Quelle: Eigene Darstellung.

Heft 1<sup>242</sup>Die christliche Gesellschaft

Einführung der Beiträge mit gleichzeitiger Verbindung und Schwerpunktsetzung. Döblin zeichnet hierbei eine Linie des Christentums, die von Calderon bis zu Eliot reicht und trotz Unterschiede Bezugsebenen aufweist. Dabei arbeitet Döblin aktiv an einer Strukturierung und Verdeutlichung der christlichen Linie innerhalb des *Goldenen Tors*. Argumentativ versucht Döblin dabei eine klare Position des Christentums zu konzentrieren, wozu er auch auf aktuelle Publikationen in anderen Zeitschriften (hier die *Frankfurter Hefte*) verweist – ein Vorgehen, das in den einleitenden Beiträgen Döblins innovativ ist und für die Relevanz seiner Umsetzung stehen kann.<sup>243</sup>

Drei Dichter von heute (Hans Henny Jahnn, Johannes R. Becher, Jakob Harringer)

Mit *Drei Dichter von heute* versammelt Döblin die Autoren Hans Henny Jahnn<sup>244</sup>, Johannes R. Becher und Jakob Harringer.

Vor allem die konstante Bezugnahme Bechers in den lyrischen Abhandlungen im *Goldenen Tor* erscheint als relevant, stellt es doch eine wichtige Vergleichsgröße zu Döblin selbst her und erscheint als Abbild des Döblinschen Selbstbilds. So haben die Beschreibungen der Autorfigur Bechers – den Döblin in der *Heft-Einleitung* damit einführt, dass Becher »[...] den meisten nur aus seiner früheren expressionistischen Zeit bekannt« (IV, 1, S. 3) ist – einen geradezu selbstbezogenen Charakter, wenn man die Situation und den Hintergrund Döblins mitdenkt. So schreibt Döblin:

Sehr menschlich und einfach wirkt neben dieser eigenwilligen und exzentrischen Kraft Johannes R. Becher. Mit großer Freude haben wir seine Entwicklung verfolgt. Er ist bei Kriegsende aus der Emigration zurückgekehrt. Man begriff ihn zuerst, 1945/1946, noch nicht. Seine neue Poesie erregte Kopfschütteln, Becher schien »schwach« geworden zu sein. Der ehemalige ekstatische Expressionist schreibt nun, reif geworden, eine einfache volkstümliche, echte und fast naive Lyrik. (IV, 1, S. 39)

---

242 Erwähnenswert erscheint der Hinweis auf das modernisierte Titelblatt der Zeitschrift, die von der antiquierten Darstellung in Schrift und angedeutetem Tor abweicht und durch klare und nüchterne Reduktion auffällt.

In diesem Heft wird der Beitrag *Heft-Einleitung* nicht näher besprochen, da es sich lediglich um einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion mit einem Anknüpfen an der christlichen Ausrichtung der Zeitschrift handelt. Gleichzeitig muss noch der Verweis auf den Bereich der ›Aktualität‹ gegeben werden, indem Döblin mit T.S. Eliot den aktuellen Nobelpreisträger im Heft versammelt, vgl. Kapitel 2.2.3.1.

243 Vgl. IV, 1, S. 4.

244 Mit Hans Henny Jahnn versammelt Döblin einen Autor, der in der später beabsichtigten Neugründung der Zeitschrift in der Mainzer Akademie in der Redaktion vertreten war. Man kann also die strategische Verbindung erkennen, mit der Döblin junge Autoren an seine kulturpolitischen Aktivitäten heranführen wollte.

Neben der autobiographischen Nähe erscheint vor allem die auf das literarische Werk bezogene Kritik als Blaupause für die Situation Döblins, die er durch die Stilisierung und Sichtbarmachung Bechers zu durchbrechen versucht – in seiner eigenen Sichtbarmachung ist er 1949 dagegen bereits von deutlicher Resignation gezeichnet und konzentriert sich auf seine kulturpolitischen Aktivitäten.

#### Heft 3

##### Nachwort zu Charles du Bos

In diesem Nachwort skizziert Döblin die aktive Bezugnahme auf sein eigenes Schaffen und Dasein – ein Umstand, der mit Fortschreiten des *Goldenen Tors* immer deutlicher wird und dessen Ausdruck auch Döblins Resignation und Rückzug in der Inszenierung und Selbstdarstellung ist. So erscheint Döblin nur noch vereinzelt als Beiträger und fährt seine Tätigkeit vor allem im vierten Jahrgang stark zurück.<sup>245</sup>

An Charles du Bos nimmt Döblin wieder eine Charakterisierung und Verschmelzung von Leben und Werk vor, die deutliche selbstbezogene Züge hat:

Hinter der Vielheit der in der Kunst ausgedrückten Wahrheiten suchte er die letzte Wahrheit. Du Bos war viel krank. Hinter der Welt der Dichtung wurde ihm eine mystische Welt deutlich, – als er, der ehrliche Freund André Gides, unter dem Einfluß Claudels konvertierte und katholisch wurde. (IV, 3, S. 217)

*Das Goldene Tor* entwickelt sich so immer mehr zum Organ der ›Selbsttherapie‹ Döblins. Die Resignation und das Scheitern der werkpolitischen Bestrebungen lassen das Medium zur subjektiven Selbstprojektion entwickeln, sodass die Beiträge durch die Einleitungen Döblins immer mehr zu Erklärungsversuchen seiner eigenen Situation werden.

#### Heft 4

##### Goethe und Dostojewski

Diese »[n]eue Fassung des gleichnamigen, 1921 in der Zeitschrift *Ganymed* erschienenen Aufsatzes« (IV, 4, S. 282) stellt den einzigen sichtbar gekennzeichneten Beitrag Döblins im Hauptteil des vierten Jahrgangs des *Goldenen Tors* dar und ist gleichzeitig lediglich eine Neufassung einer bestehenden Publikation.

Mit den beiden literarischen Überfiguren Goethe und Dostojewski bearbeitet Döblin zum einen weiterhin aktiv eine literarische Traditionalisierung und historische Wahlverwandtschaft – gleichzeitig richtet er an diesen aber auch seine spezifischen christlichen Dichtungskonzepte aus.

---

245 Ein Umstand, der sicher auf seine Bedeutungslosigkeit zur damaligen Zeit zurückzuführen ist – Auftrieb erfährt Döblin erst wieder durch die Idee und Konzeption der Mainzer Akademie, was man im folgenden Jahrgang auch an seiner Beiträgerschaft im *Goldenen Tor* erkennt.

So erscheint der Beitrag Döblins auch als vergleichende Einordnung der beiden Autoren in ihren Funktionalitäten, die zumeist anhand verschiedener Schwerpunkte rückgebunden werden. Diese Schwerpunkte sind das Verhältnis der Autoren zum Volk, zu Gott und dem Christentum sowie zu Europa – allesamt Schwerpunkte der Neuausrichtung des Döblinschen Œuvres. Durch diese Bezugnahme baut Döblin eine aktive Verbindung des eigenen schriftstellerischen Werks zu beiden Autoren auf und entwirft Bezugspunkte anhand spezifischer Zuschnitte.

Sprachlich noch stark an Döblins essayistischer Prosa der 20er Jahre orientiert<sup>246</sup>, zeugt die christliche Verknüpfung und Funktionalisierung von einer Überarbeitung.

Döblin versucht mit seinem Beitrag zum einen seine persönliche Nähe zum Werk Dostojewskis zu begründen und darzustellen und gleichzeitig die Relevanz Goethes einzuordnen und zu honorieren. So ist Döblin für seine Neuordnung der Literaturgeschichte klar, dass er Goethe nicht aussparen kann, sondern aktiv einbeziehen muss, und versucht ihn deshalb neu zu positionieren:

So wenig Goethe sich Europa, Deutschland, anpaßte; paßte sich ihm Deutschland an. Er konnte natürlich hier wenig wirken. Er verwirrte und beunruhigte die Geistigkeit seiner Zeit, mit der er nicht marschierte. Aber sie ihrerseits fühlte sich gedrängt, Generation auf Generation, sich mit ihm zu befassen. [...] Er war der Mann der herausfordernden Farbenlehre, jemand, mit dem man nicht fertig wurde und in dessen Garten man doch immer ging. [...] Sie haben ihn ästhetisch genommen und damit beiseite geschoben. Daß man aus ihm eine Säule der Bildung in dem fortzasenden Europa machte, gehört dazu. Eine Säule ihrer Bildung – er stand ihrem furchtbar brennenden Kern so fern. (IV, 4, S. 281f.)

Das ambivalente Verhältnis Döblins zu Goethe als literarischem Vorbild wird nun mittels einer Umdeutung zu lösen versucht. So kann Döblin aufgrund der Erfahrungen der Goetherezeption in der Nachkriegszeit in seiner auf Allgemeingültigkeit ausgerichteten Literaturgeschichte nicht auf Goethe verzichten und adaptiert ihn demnach für seine Zwecke. Dabei stilisiert Döblin Goethe als missverstanden und instrumentalisiert – ein Umstand, den er ironischerweise ebenso in seiner Nutzbarmachung vornimmt.

#### Bücherschau<sup>247</sup>

Aber auch naheliegend in einer Zeit und in einem Land, dem nach den 12 Jahren eine kulturelle Umerziehung not tut. Man redet so viel von Demokratie, im Programm: so beginne man irgendwo, ohne das Ziel der Umerziehung aus dem Auge zu lassen. Und wie das? Indem man kontrolliert und das offensichtlich Schädliche und Bösertige ausschaltet. Darüber hinaus aber wage man keine Planung. Man lasse die guten Kräfte aktiv in die Arena treten. Auf Stoß erfolgt Gegenstoß. Die Wahrheit läßt sich nicht im Monolog ermitteln. (IV, 4, S. 325)

246 Zu denken ist hier an sein organisches Schreiben.

247 Als Besonderheit kann die erneute Selbstreferentialität des Beitrags genannt werden, die direkt auf eine vorherige Kritik im *Goldenen Tor* verweist und eine Gegenposition zu dieser einnimmt. Döblins Beitrag wird also zur Kritik der Kritik und damit zu einem metareferentiellen Element.

Mit dieser Definition des Döblinschen Verständnis von Literatur und Politik sei der Beitrag *Bücherschau* begonnen, der in verschiedener Hinsicht ein später Entwurf der literarischen und kulturpolitischen Konzeption von Döblins Nachkriegsschaffen ist.<sup>248</sup> Dabei markiert Döblin am Gegenstand der sowjetischen Zone das Verhältnis von Literatur und Politik und definiert das angeführte Zitat als persönlichen Leitsatz seines Verständnisses.

So ist auch die *Bücherschau* keine eigentliche Bücherschau, sondern versammelt zu Beginn eine essayistische Betrachtung der Beziehung von Ost und West – ein Themenschwerpunkt, der von Döblin regelmäßig und aus verschiedenen Perspektiven (mittels Schwerpunkten, literarischen und essayistischen Beiträgen etc.) beleuchtet wird und *Das Goldene Tor* als Vermittler und Grenzgänger, aber auch Kritikinstanz von Ost und West inszeniert. Anhand der Zeitschrift *Aufbau* reflektiert und kritisiert Döblin die rigide Kulturpolitik in der SBZ<sup>249</sup>, den ›Kulturellen Beirat‹ und den grundsätzlichen politischen Einfluss auf die Literatur in der Ost-Zone, der »keineswegs freie Hand gelassen« (IV, 4, S. 324) wird.<sup>250</sup> Döblin greift dabei die Frage der Verantwortlichkeit der Institution in der Reglementierung der Literatur auf und führt die Diskussion sowohl in seine westdeutsche Zeitschrift als auch in die westdeutsche Öffentlichkeit – zu einem Zeitpunkt, zu dem es im Westen keine Kontrolle und Planung mehr gibt und der Markt ›übernimmt‹.<sup>251</sup> Die ausgeführte Position des *Aufbaus*<sup>252</sup> setzt Döblin mit seiner Begrifflichkeit der ›Umerziehung‹ in Verbindung und präsentiert sich ganz als kulturpolitischer Vermittler zwischen den Zonen: eine Inszenierung, die parallel zu seiner Hintergrunderarbeit der Mainzer Akademie verläuft und Döblins werkpolitisches Bestreben immer mehr auf den Kulturpolitiker und –funktionär verschiebt.

Nach dieser literaturpolitischen und zonenbetreffenden Debatte startet erst die eigentliche Bücherschau, die durch die Auswahl der rezensierten Werke einen Einblick in Döblins Inszenierungspraktiken gibt. Döblin bespricht Werke, die entweder eine spezifische Übertragung auf seine eigene Autorfigur zulassen oder einen thematischen Schwerpunkt und immer wiederkehrendes Motiv des *Goldenen Tors* darstellen.

So führt Döblin anhand der Besprechung von Walter von Molos *Der kleine Held* eine Generationen-debatte ein und markiert gleichzeitig die persönlich-subjektiven Gemeinsamkeiten: »Molo war einer von uns aus der alten, viel bespötelten ›Dichter-Akademie‹, und er gehörte zu denen, die nicht nur zu Sitzungen erschienen, sondern auch an ihnen teilnahmen und hier etwas wollten.« (IV, 4, S. 326). Dabei leitet Döblin von seiner eigenen Zugehörigkeit zur ›Dichter-Akademie‹ auf eine konkrete Forderung und Diskussion kulturpolitischer Art über, indem er die Frage einer staatlichen Dichter-Rente

248 Die Einordnung folgt dabei einem fast identischen Wortlaut zu Döblins Ausführungen in *Die literarische Situation*, vgl. Kapitel 3.4.

249 Vgl. zur äußerst kritischen Haltung Döblins seine Korrespondenz mit Irma Loos und Walter Muschg. Döblin (1970), S. 432-434 und S. 443-444.

250 Mit dem *Aufbau* verbindet Döblin eine gewisse Nähe. Neben der Mitarbeit Bechers im *Aufbau*, mit dem Döblin in Kontakt steht, beabsichtigte Döblin auch einen Zeitschriftenaustausch zwischen *Aufbau* und *Goldenen Tor*.

251 Vgl. Mombert (2006), S. 213.

252 Vgl. IV, 4, S. 325.

einführt. Döblin markiert hierbei einen Bruch von Buchbesprechung zu politischem Programm, wobei der Übergang scheinbar fließend gestiftet wird:

Georg Kaiser meinte: man hätte nur da zu sein, als eine Gruppe Autoren in der Akademie und hätte sich einmal im Jahr zu einem hervorragenden Diner zusammensetzen. Und einige meinten, auch eine staatliche Rente wäre nicht schlecht, wenn möglich eine lebenslängliche. Das letztere ist nicht so komisch; warum darüber lachen. Werden gewisse Künstler, Schriftsteller, Dichter vom Staat gewürdigt und zu Akademikern erhoben, so liegt der Gedanke nicht fern, ihnen, wenn sie bedeutend sind, aber keine breite Publikumswirkung üben, die Sorge des Alltags abzunehmen, besonders den Kranken und Alten unter ihnen. Man liest übrigens jetzt, daß in der russischen Zone ein »Goethepreis« verliehen werden soll, mit dem eine lebenslängliche Rente verknüpft ist. (IV, 4, S. 326f.)

Die Ableitungen aus Döblins Ausführungen sind diskussionswürdig, doch lässt sich der erneute autobiographische Bezug deutlich erkennen. Döblin spricht über sich und seine Autorengeneration, wenn er schreibt, dass die bedeutenden und ohne Publikum schreibenden alten und kranken Autoren unterstützt werden müssen. Der Einstieg in die *Bücherschau* mit der Problematisierung einer fehlgeschlagenen Umerziehung in Westdeutschland beziehungsweise die Kritik an den politischen Einflussmaßnahmen in der Ost-Zone zeigen Interpretationspunkte für eine von Döblin angeregte öffentliche Diskussion über die Gründung der deutschen Staaten und der ausgebliebenen Reflexion von gesellschaftlicher Schuld, Therapie und Heilung. Daneben erweitert er aber auch seine literaturprogrammativen Gedanken um kulturpolitische Elemente.<sup>253</sup>

Die Bezugnahme und Nähe in den Ausführungen zu seiner eigenen Autorperson setzt Döblin in der Folge fort, sogar als der literarische Gegenstand Molos im Zentrum steht.<sup>254</sup> Döblin setzt seine Tätigkeit in der Entwicklung des *Goldenen Tors* somit in ein direkt persönlich-subjektives Wirkungsverhältnis und führt die Entwicklung der Zeitschrift zum Medium der Selbstdarstellung und Selbsttherapie fort.

## Heft 5

### Einige Gedichtbände<sup>255</sup>

Psalme sind nicht lyrische Gedichte. (IV, 5, S. 404)

Diese Aussage konkretisiert die Frage der Döblinschen Sprachphilosophie seiner späten Schaffensphase. So wurde bereits an anderer Stelle auf die Unterschiedlichkeit der

253 Zu denken ist hier an eine Debatte um die Verantwortung des Staates gegenüber seinen Dichtern.

254 Dabei gibt Döblin auch Einblick in sein gattungspoetologisches Verständnis des Romans, den er von der Autobiographie unterscheidet und dadurch Grenzen und Gemeinsamkeiten markiert – auch für sein eigenes Schaffen von großer dichtungstheoretischer Bedeutung, vgl. IV, 4, S. 327.

255 *Einige Gedichtbände* eröffnet die Rubrik *Kritik, Chronik und Glossen* und verfährt dabei in Anschluss an der im vorherigen Heft stattgefundenen *Bücherschau* in einem lyrischen Zuschnitt.

Sprache in Dichtung und Religion hingewiesen, doch auch Döblin markiert in diesem Beitrag die Differenzen.<sup>256</sup>

Ebenso wie die *Bücherschau* versammelt auch *Einige Gedichtbände* einen schwerpunktmäßigen Zuschnitt zentraler Themen von Döblins Zeitschrift und präsentiert demnach nur das, was der Grundkonzeption der Zeitschrift zuträglich ist.

Die damit verknüpften Dimensionen von literaturgeschichtlicher Traditionalisierung und einer Revision literarischer Urteile markiert wiederum der Zuschnitt auf Arno Holz, der aufgrund der zahlreichen Bearbeitung als zentrale Bezugsgröße des *Goldenen Tors* und literaturgeschichtlicher Anker der Döblinschen Neuausrichtung gelten kann.

Der die Abhandlung abschließende Lehrsatz zeugt daneben von Döblins Autorbild, das von Autorität, Legitimität und Vorbildhaftigkeit geprägt ist und zu dem sich auch Döblin selbst auserkoren sieht:

Furchtbar ist die heutige und gestrige Lyrik in der Metrik befangen, klassizistisch gebunden und weiß nicht, wie sie von der Sprache, von dieser Sprache verengt und vergewaltigt wird. Man muß von Arno Holz lernen. Wer Lyrik liebt und gar wer Lyrik schreibt, soll von ihm aufgeklärt werden. (V, 5, S. 405)

Heft 6

### Sinnbildliche Dichtung Frankreichs

In diesem Beitrag wird die Selbstreferentialität des Mediums sichtbar, indem Döblin die Tradition mit den einleitenden Heftworten betont:

»Sinnbildliche Dichtung Frankreichs« ist der Titel von Teil 1 dieses Heftes, welches den Jahrgang 1949, den vierten der Zeitschrift »Das Goldene Tor«, abschließt. (IV, 6, S. 419)

Dabei kennzeichnet das letzte Heft des Jahrgangs Döblins Bereitschaft der Anpassung und Korrektur hinsichtlich von Nachfrage und Zeitmoden. Deutlich wird dies an dem verhandelten Thema der »Aktualität« in dieser Hefteinleitung:

Eine solche breite Darstellung dieses französischen Symbolismus zu bringen, werden wir durch eine bekannte zeitgenössische Diskussion veranlaßt. Sie befaßt sich mit jenem jetzt schon etwas heiseren Schrei nach Aktualität und Zeitnähe. Ohne uns selber hier, wie es sich gehört, einzusetzen und unsere Position zu beziehen, lassen wir den einen der Partner, der sich stark in der Defensive befindet, hier zu Wort kommen und seine Sache verteidigen. (IV, 6, S. 419)

Döblin stilisiert seine Zeitschrift zum Forum der aktuellen Diskussion und von Zeitfragen – verbunden mit einem Duktus der Objektivität und Unparteilichkeit, die in seinen eigenen Beiträgen höchst problematisch zu setzen ist.

Die angelegte Aktualität ist hierbei gleichzeitig Gegenstand einer Polemik, wenn Döblin schreibt: »Dann bewegen wir uns mit raschem Schritte in die Gegenwart, wel-

256 Eine genauere Reflexion liefert Döblins *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle*.

che nicht bloß die der Tageszeitungen ist.« (IV, 6, S. 420). Döblin reflektiert hierbei konkret über die Möglichkeit von Aktualität im Medium Zeitschrift und eröffnet damit einen Wirkungszeitraum, der sich auch im nächsten Jahrgang zeigen wird. So präsentiert das Heft 6 des vierten Jahrgangs den Abschluss der bisherigen Form des *Goldenen Tors* und wird ab Jahrgang V von einem modernisierten Layout und Erscheinungsbild abgelöst. Döblin versucht mit seiner Zeitschrift und damit auch mit seinem ›Werk‹ mit der Gegenwart Schritt zu halten und sich anzupassen – ein letzter Versuch, der ihm nicht gelingen wird.

#### 4.2.1.5 Jahrgang V (1950)

Übersicht der Beiträge Döblins im *Goldenen Tor* (in chronologischer Reihenfolge, Titelnennung, ohne Seitenzahlen):

Tabelle 23: *Das Goldene Tor, Jahrgang V (1950)*

	Jahrgang V (1950)
Heft 1	Die Launen des Verliebten
Heft 2	Heft-Einleitung Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle
Heft 3	Zu: Heinrich Mann: Geist und Tat
Heft 5	Melchior Lechter: Letzte Briefe (über Peladan) Die Wiederherstellung des Menschen (aus: Der unsterbliche Mensch; unveröffentlichte Manuskriptteile) Fragen, Antworten und Fragen

Quelle: Eigene Darstellung.

#### Heft 1

##### Die Launen des Verliebten

Mit der modernisierten Ausrichtung der Zeitschrift in der äußeren Erscheinung geht nicht zwangsläufig eine Modernisierung des Inhalts einher – so zu erkennen in Döblins Beitrag *Die Launen des Verliebten*.

Döblin erarbeitet darin anlässlich des Goethejahrs 1949 eine Annäherung an den in der deutschen Literaturgeschichte und -tradition übermächtig wirkenden Autor, was als Weiterentwicklung, Versöhnung und Abschluss im Verhältnis betrachtet werden kann. So ist das bisherige Verhältnis von Döblin zu Goethe ein durchaus ambivalentes, indem er den überidealisierten Vertreter deutscher Natur oftmals kritisch reflektiert

und in einer Gegensätzlichkeit zu eigenen Standpunkten positionierte.<sup>257</sup> In *Die Lauenen des Verliebten* erfolgt nun eine Verschränkung, die als Versöhnung mit Goethe und dessen Werk und als Annäherung an eine den bisherigen Traditionen folgende Literaturgeschichtsschreibung angesehen werden kann. Döblin sucht die direkte Nähe in der historischen Wahlverwandtschaft und verbindet in dem bekannten Muster der literarischen Traditionalisierung eigene Elemente des schriftstellerischen Schaffens mit dem Werk Goethes. Dies zeigt sich grundlegend in der Fokussierung auf das Alterswerk Goethes, in dem Döblin einen Abschluss des Gesamtwerks erkennt und sich in Bezug setzt:

Das ist schon der alte, aber noch kräftige und bewegliche Goethe, der für sich diesen süßen Roman, dieses Spiel mit dem Leben angerichtet hat. Er ist noch älter, wenn er den Schluß seines dichterischen Tagebuches, des zweiten »Faust« beendet [...].

Es gibt nun in dieser Partie des Werkes kein Stück, das überzeugender und klarer die herrliche sichere Ruhe unseres prächtigen Genießers [...] zeigt, den keine christliche Beängstigung stört [...]. (V, 1, S. 66)

Auch bindet Döblin das eigene schriftstellerische Schaffen an eine Inszenierung Goethes als Versöhner zwischen Frankreich und Deutschland an – ein Bild, das Döblin auch von sich selbst beansprucht und sich in direkter Verantwortung sieht. Die im *Goldenen Tor* angelegte Europäisierung der Literatur und Völkerverständigung wird an Goethe markiert und damit als eine überzeitliche Traditionslinie hin zum *Goldenen Tor* evoziert.<sup>258</sup>

Döblin entfernt sich am Ende seiner Zeitschrift demnach von einer »Literaturgeschichte der Außenseiter« und nähert sich den »Klassikern« der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung an – ein Umstand, der auch mit der Befürchtung der eigenen Bedeutungslosigkeit in der Tradierung verknüpft werden kann.

## Heft 2

### Heft-Einleitung

Die Heft-Einleitung markiert sogleich die Funktion des Heftes als sogenanntes »Akademie-Heft« des *Goldenen Tors*, das den Übergang und die Annäherung der Zeitschrift hin zu der »Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur« darstellt. Dabei unterstützt das Heft des *Goldenen Tors* aktiv die Entwicklung und Idee der Mainzer Akademie, deren Gründung im vorherigen Jahr stattfand und die ein Pendant zur Akademie der Wissenschaften der DDR (Gründung 1946) sein sollte. Hintergrund

257 Vgl. dazu beispielsweise Döblins Beschäftigung im vorherigen Jahrgang, IV, 4 (*Goethe und Dostojewski*).

258 Vgl. v, 1, S. 67f.

ist eine Weiterführung und Anknüpfung an die Tradition der Preußischen Akademie der Künste, deren Mitglied Döblin bis 1933 war.<sup>259</sup>

In der Entwicklung und Entstehung der Mainzer Akademie wird Döblins Einfluss und seine kulturpolitische Aktivität im Besonderen sichtbar. So zeigt sich in der Entwicklungslinie der Kulturinstitutionen in der westdeutschen Nachkriegszeit ein Fokus auf die französische Besatzungszone, in der Döblin aktiven Einfluss ausübt und als zentrales Element der Umsetzung angesehen werden kann. Verbunden ist dies mit Raymond Schmittlein, der in die Entscheidungsprozesse zentral eingebunden und an der Umsetzung des Wiederaufbaus der Mainzer Universität 1946, der Entstehung der Mainzer Akademie 1949 sowie der Gründung des Instituts für Europäische Geschichte 1950 beteiligt ist.<sup>260</sup> Die Verbindung zwischen Döblin und Schmittlein wurde bereits in der Arbeit aufgezeigt und markiert den institutionellen Zugangs Döblins in die französischen Besatzungsstrukturen.<sup>261</sup>

Die von Döblin beabsichtigte Übertragung, Verantwortlichkeit und Institutionalisierung seiner Zeitschrift in der neu gegründeten Akademie wurde bereits an anderer Stelle markiert<sup>262</sup>, doch präsentiert die Heftzusammenstellung die Annäherung und »Akademisierung« der Zeitschrift ganz grundsätzlich anhand der Kombination von akademischen und literarischen Teil:

Döblin reiht sich dabei in die »Akademiker-Riege« der Rubrik ein und positioniert sich als gleichgestellter Beiträger. Die Zugehörigkeit zur Akademie macht Döblin dann auch direkt in seinem Beitrag durch den Vorsatz »Alfred Döblin. Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur« (V, 2, S. 103) sichtbar.

Die inhaltliche Ausweitung und »Neu«-Ausrichtung der Zeitschrift im Sinne der Akademie ist in diesem Jahrgang auch zu erkennen, indem Döblin eine Versöhnung und Versammlung der verschiedenen Akademie-Bereiche beabsichtigt. So verbindet Döblin aktiv die Disziplinen, indem er die Naturwissenschaft neben der Geisteswissenschaft und der Literatur in seiner Zeitschrift vereint.

Die im Hintergrund stattfindenden Pläne des Transfers und Übergangs der Zeitschrift in der Angliederung an die Akademie werden jedoch nicht öffentlich dargestellt und Döblin fokussiert sich auf eine rein inhaltliche Konzentration – die öffentliche Absicht der Übertragung findet erst im letzten Heft des *Goldenen Tors* (VI, 2) als Verweis und Textmontage am Schluss der Zeitschrift statt.

---

259 Die Reflexion über eine Ausrichtung an der Académie Française wurde von Döblin im *Goldenen Tor* bereits in *Zwei Akademien* (II, 2, S. 595) verhandelt. Es zeigt sich damit die lange Entwicklung der Grundgedanken in Ausrichtung und Konzeption.

260 Konkret wurde die Mainzer Wissenschaftsakademie am 9. Juli 1949 gegründet und nahm eine singuläre Stellung in der westdeutschen Akademienlandschaft ein, da sie außer einer Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und einer Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse auch eine Klasse der Literatur versammelte.

261 Vgl. hierzu Kapitel 2.2.1.

262 Vgl. Kapitel 4.1.2.1.

263 V, 2, S. 82.

Abbildung 7: Das Goldene Tor, Jahrgang V, Inhaltsverzeichnis von Heft 2<sup>63</sup>

# DAS GOLDENE TOR

5. JAHRGANG

2. HEFT

APRIL 1950

## INHALT

	Seite
<i>Geb. Rat Prof. Dr. Christian Eckert</i> Die Mainzer Akademie . . . . .	83
<i>Prof. Dr. C. A. Emge</i> . . . . . Über die Akademie der Wissen- schaften und der Literatur . . . . .	85
<i>Prof. Dr. Pascual Jordan</i> . . . . . Der Abscheu vor der Mathematik	89
<i>Prof. Dr. Erich Rothacker</i> . . . . . Das akademische „Wörterbuch der Philosophie“ . . . . .	94
<i>Prof. Dr. Wilibald Gurlitt</i> . . . . . Deutsch-französische Begegnungen in der Musikgeschichte . . . . .	98
<i>Alfred Döblin</i> . . . . . Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle . . . . .	103
*	
<i>Wilhelm Niemeyer</i> . . . . . Gedichte . . . . .	118
<i>Karl Fuß</i> . . . . . Eboli im „Dürren Ast“ . . . . .	119
<i>Gustav Schenk</i> . . . . . Rhythmen im Wassertropfen . . . . .	127
<i>Maurice Toësca</i> . . . . . Erste Anmerkung über das Irreelle	135
<i>Maurice Toësca</i> . . . . . Die Blume Espérance . . . . .	140
<i>Prof. Dr. Friedrich Hirth</i> . . . . . René Descartes . . . . .	142
<i>Olaf Duun</i> . . . . . Die Rache ist süß . . . . .	146
<i>Annette Kolb</i> . . . . . Joseph von Ägypten . . . . .	152
<i>Jules Romains</i> . . . . . Ansprache am Grabe Yvan Golls	153
<i>Yvan Goll</i> . . . . . Gedichte . . . . .	155

## Kritik, Chronik und Glossen

### Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle

Wer im Felde steht und kämpft, erlebt die Schlacht anders, als wer ihr vom Hügel zusieht. (V, 2. S. 103)

Den Höhepunkt der Döblinschen Beiträgerschaft des Jahrgangs V<sup>264</sup> bildet ein Doppelpass: zum einen der Beitrag *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle* im zweiten Heft

264 So fällt der Jahrgang V und VI durch die verzögerte und problematische Publikation gewissermaßen ›zusammen‹ und kann als Verbund angesehen werden. Die Zeitschrift löst sich demnach auch

und zum anderen *Die Wiederherstellung des Menschen* in Heft 5. Dabei versammelt *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle* noch einmal Döblins grundsätzliche Idee von Dichtung und ihren verbundenen Verhältnissen – jedoch ausgerichtet in einer Funktionalität für die Mainzer Akademie.

Dieser letzte programmatische und poetologische Standpunkt des Döblinschen Spätwerk zeigt eine Innovation und Relevanz, die aus der späten Werkphase heraussticht und einen Höhepunkt markiert. In werkpolitischer Hinsicht versammelt der Beitrag zentrale Elemente einer von Döblin konzentrierten Dichtungstheorie, markiert gleichzeitig aber auch die Inszenierung der eigenen Autorfigur, indem sowohl abstrakt über die Rolle des Dichters reflektiert wird als auch konkret die Einbettung in Döblins Funktion in der Mainzer Akademie stattfindet.

Bei dem Beitrag handelt es sich um einen Vortrag, den Döblin als Vizepräsident der Akademie in eben dieser 1950 gehalten hat, worauf am Schluss des Beitrags auch hingewiesen wird:

(Rede, gehalten bei der Tagung der Akademie der Wissenschaften und der Literatur am 3. März 1950 in Mainz. Der Essay erscheint, um 5. Kapitel erweitert, unter dem gleichen Titel im Commissionsverlag Steiner, Wiesbaden, als Abhandlung der Akademie.) (V, 2, S. 117)

Diese weiterführenden Informationen spiegeln die Döblinsche Werkpolitik und eigene Inszenierung exemplarisch, da mit ihnen eine jeweilige Funktionalität verbunden ist: so verweist Döblin aktiv auf seine parallel stattfindende Publikation, die aber gleichzeitig an die Funktionsstelle der Akademie rückgebunden wird und somit als hybride Form einer institutionellen Autorschaft erscheint. Daneben zeigt die Zusammenstellung des Beitrags im *Goldenen Tor* die spezifische Modifikation seiner Texte hinsichtlich des Mediums der Zeitschrift mit seiner Medialität und Materialität der Sprache, indem eine Kürzung, Neukomposition und sprachliche Umgestaltung des Ursprungtextes vorgenommen wird. Die Zusammenstellung präsentiert eine Bezugsebene in der werkpolitischen Funktionalisierung, da mit ihr Schwerpunkte durch die ausgewählten und abgedruckten Kapitel gesetzt werden. So präsentiert *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle* im *Goldenen Tor* den ersten »Block« des Döblinschen Gesamtvortrags, der vor allem die Rolle des Dichters ins Zentrum rückt und über dessen dichtungstheoretischen Potentiale referiert – die christliche Nutzbarmachung und Verschränkung erfolgt in diesem Teil kaum und eher sekundär.<sup>265</sup>

---

von der konstanten Publikationspraxis und kann in den letzten beiden Jahrgängen lediglich eine vereinzelte und unregelmäßige Erscheinungspraxis vorweisen.

265 Dabei folgt der Abdruck im *Goldenen Tor* der Chronologie des parallel publizierten Gesamttextes, nimmt jedoch eine neue Nummerierung der Kapitel vor.

Die im Auszug im *Goldenen Tor* fehlenden bzw. nicht abgedruckten Kapitel sind: *Die Phantasie, Vom Einfall zur Dichtung, Die Rolle der Sprache, Der Übergang der Sprache, Die Sprachebenen und ihre Gefahr, Vom Kitt der Welt, Die neue Erde, der neue Himmel, Die Person des Dichters, Dichtertypen, Die Gesellschaft greift nach ihnen, König David, Schutzpatron der Dichter.*

Der angesprochene christliche Schwerpunkt der zweiten Hälfte wird im Abdruck im *Goldenen Tor* ausgelassen und konzentriert so die Vermittlung auf einen poetologischen und autorzentrierten Zugriff.

Der Beitrag im *Goldenen Tor* erfüllt dementsprechend die Aufgabe der Sichtbarmachung und gleichzeitig der Aufmerksamkeitsgewinnung und leitet auf die Doppelidentität Döblins als Schriftsteller und Kulturfunktionär über.<sup>266</sup>

So fasst auch die Forschung die Rede als zentralen Bestandteil seines Spätwerks auf, indem diese

den letzten umfassenden Versuch einer ästhetischen Standortbestimmung [bildet], den er nun unter Voraussetzung einer als Totalzusammenhang zu verstehenden und das Einzelleben tragenden Schöpfung vornimmt. Intendiert ist eine grundsätzliche Klärung der Aufgabe und des Wesens der Dichtung sowie der gesellschaftlichen Rolle des Dichters.<sup>267</sup>

Döblin verbindet literaturtheoretische Dichtungskonzeptionen mit der Rolle und Funktion des Autors ganz konkret und hebt damit seine eigene Person auf eine abstrakte Ebene der Betrachtung. Nicht der spezifische und individuelle Autor Alfred Döblin steht im Zentrum, sondern der Dichter als abstrakte Instanz der Literatur. Dabei wird jedoch schnell deutlich, dass diese Trennung keineswegs so trennscharf vorgenommen kann wie Döblin theoretisch skizziert, da er mit den gelegten Schwerpunkten ganz deutlich von einem Döblinschen Dichtungstyp ausgeht. So vollführt der Text die Inszenierung Döblins als Lehrmeister, an dem sich eine grundsätzliche Dichtungskonzeption ableitet und ausrichtet. Diese wird durch dichtungstheoretische und sprachästhetische Überlegungen gerahmt und mündet in einer Subjektivität der Sprache des Dichters, die Döblin an eine literaturgeschichtliche Klasse und Tradition (Shakespeare, Goethe, Heine) anbindet. Die Reihung und gleichzeitige hervorgehobene Stellung des Dichters in der Gesellschaft begründet Döblin dabei mit seiner für die Nachkriegszeit besonders relevanten Verantwortungskonzeption des Dichters:

Der Dichter zeigt dem an die materielle Wirklichkeit verlorenen und verbannten Menschen die Überrealität. Es ist nicht erlaubt, meinen beide, diese Überrealität als bloß gemeint, erdacht, erfunden, als Irrealität anzusprechen. Sie trägt Elemente der Wahrheit in sich, Elemente einer anderen Wahrheit, die sich gewiß sensuell und begrifflich nicht fassen läßt, von der der Mensch aber, Dichter und Hörer, weiß, und die beide herzlich bejahen. (V, 2, S. 110)

Döblin setzt den Dichter hierbei als Mittler und prophetischen Überträger einer ›Überrealität‹ und Medium von zu entdeckenden ›Wahrheiten‹ ein. Die damit verbundene notwendige gesellschaftliche Eingebundenheit des Dichters ist eng an die Funktion des Dichters als »allgemeine Stimme des Menschen« (V, 2, S. 108) geknüpft und in einem naturphilosophischen Dichtungsverständnis begründet. Der Dichtung kommt dabei eine Art ›Erlösungsfunktion‹ zu, die dem Menschen eine »dichterische Realität, Überrealität« (V, 2, S. 110) bereitet und den Dichter als herausgehobene Funktionsstelle sieht:

266 Dabei hat sich die Doppelidentität verändert, indem nicht mehr der im Dienst der Besatzungsbehörde stehende Offizier Döblin auftritt, sondern der Akademievorstand und Kulturfunktionär Döblin – jeweils verbunden mit der Autorfigur Döblin.

267 Grätz, Katharina (2016): Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle (1950). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 327-328, hier S. 327.

Der Dichter aber bleibt völlig unsichtbar. Er agiert und spricht hier vielmehr durch zwei oder drei Personen und ihre Handlungen. Er mischt sich direkt nicht ein, aber um sich zu äußern, setzt er Himmel und Hölle in Bewegung. So arbeitet er hinter den Kulissen, das ist der epische Dichter. Die Epik wirft Realitäten hin, aber sie denkt nie ernstlich daran, diese Realität als solche zu achten. Nach ihrem Plan greift sie dies und jenes Faktum aus der Realität heraus und kombiniert sie willkürlich. Der Dichter gebärdet sich hier [...] als eine Art Schöpfer, als Nachschöpfer, denn er schafft nicht aus dem Nichts; und das Wort, das er über die Fragmente der Realität ergehen läßt, um sie zu erwecken und neu zusammenzufügen, bleibt sein menschliches Wort. Der Dichter treibt immerhin seine Absicht, mit dem Schöpfer zu konkurrieren und als Schöpfer dazustehen, sehr weit. [...] Denn er will eine andere Welt hinstellen, und zwar [...] eine bessere, die beste, die gute Welt, eine, in der Gerechtigkeit herrscht, und wo das Gute belohnt und das Böse bestraft wird, und wo auch der Arme zum Genuß der Lebensgüter gelangt. Die Dichtung, jene Dichtung plant so etwas Chiliasmisches: endlich ein gutes Weltregiment, – was offenbar Gott auf Erden nicht gelang. (V, 2, S. 109)

Betont werden muss dabei jedoch auch Döblins Sichtweise und Bewusstsein gegenüber dem letztlichsten Vermögen von Dichtung, das von einem tiefen Skeptizismus geprägt ist. So ist der Dichter eine »trübe und tragische Zwischenfigur« (V, 2, S. 113): »[t]ragisch, weil nichts wirklich durch Dichtung zu ändern sei und weil der Dichter in seinem Bemühen, das Dasein und die Schöpfung zu preisen, beständig scheitern müsse, denn ›das Eigentliche gelingt ihm nicht« [(V, 2, S. 113)]«. <sup>268</sup> Dabei obliegt der Dichtung auch keinerlei Möglichkeit der Änderung: »Es ist eine Tragödie, weil man nichts ändern kann. Keine Tragödie kann etwas ändern, keine Dichtung ändert etwas.« (V, 2, S. 114)

Lösung und Funktion der Dichtung liegen dabei zusammengefasst in einer Erkenntnisfunktion der Dichtung, deren Relevanz konsequent das Werk Döblins durchzieht und in *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle* eine Art poetologischen Abschluss in seiner Werktheorie findet. Dabei betont Döblin die Funktion von Dichtung, »die er zum ›Gegenstück« [...] der modernen Naturwissenschaft deklariert, von der er gerade keinen Beitrag zum Verständnis von Natur und Schöpfung erwartet.« <sup>269</sup> An dieser Stelle erfolgt die Verbindung der Disziplinen und ein Ausblick auf den interdisziplinären Mehrwert einer Beziehung von Naturwissenschaft und Dichtung. Die Dichtung kann demnach die Vakanz und das Vakuum der Naturwissenschaft in einer erkenntnistheoretischen Dimension von »Natur« und »Schöpfung« liefern und erfüllt so eine zentrale Funktion. Gleichzeitig bedarf die Dichtung der Naturwissenschaften, indem diese die erste Stufe der Erkenntnis liefern und Dichtung diese gewissermaßen aufnehmen und verhandeln kann.

Wirkungssphäre und teleologische Ausrichtung ist dabei jeweils der Mensch, doch muss sich Dichtung gleichzeitig in einer christlichen Fundierung üben, um die Scheinbarkeit aufzulösen:

---

268 Ebd.

269 Ebd.

Aber sie erhellt, sie steht lockend und erschütternd vor uns, sie mahnt und erinnert, und zugleich lobt sie. [...]

Dichtung bedeutet eine Annäherung an eine wirkliche Heilung und Rettung. Und das ist ihre Rolle in dieser unserer Menschheitsepoche. Dichtung ist ein Schritt, den eine säkularisierte Menschheit macht, aber weil es nur ein einziger Schritt ist, kann es eine gefährliche Bewegung sein. Die Gefahr der Dichtung wie aller Kunst besteht darin, daß man sich einbildet, mit der Ästhetik etwas getan zu haben. Sie kann täuschen und täuscht. Sie bläht sich als Religionsersatz auf. (V, 2, S. 114f.)

Döblin verbindet in den zentralen Aussagen und Kernpunkten seiner poetologischen Betrachtungen diese mit seiner eigenen und individuellen Literaturidee und Dichtungskonzeption. Dabei schafft er eine allgemeine Dichtungsreflexion und -theorie, die gleichzeitig ein theoretisches Fundament des eigenen literarischen und kulturpolitischen Schaffens ist. Deutlich an der Anbindung an die Religion zu erkennen, beleuchtet er den allgemeinen Gegenstand der Dichtung an einer individuellen und subjektiven Zielrichtung des eigenen Schaffens.

Daneben kann der Text als Begleitlektüre zu seiner parallel stattfindenden Publikationstätigkeit gesehen werden, die eine geschlossene Einheit der Werkpolitik darstellt. Döblin bedient dabei beide Bereiche: sowohl die Dichtungstheorie als auch die exemplarische Umsetzung. Diese Sichtbarmachung verwischt Döblin jedoch und löst diese in der poetologischen Dimension letztlich auf, indem er den »Zwangsscharakter« der Sprache betont und »ihrer zwingenden Kollektiv-Macht, welche die Narration zum depersonalen Erzählakt werden lässt: »wenn man spricht, ist vom ›Ich‹ nicht mehr die Rede.«<sup>270</sup>. Die Grenzen der Sprache verbindet Döblin mit dem Erkenntnisdispositiv einer christlichen Wahrheit, die das Fundament bildet. Diese Idee ist fundiert in Döblins erkenntnistheoretischen Skeptizismus, der eine werkkonstante Erscheinung ist. Während der »frühe« Döblin eine Lösung in der Naturphilosophie sucht, adaptiert der »späte« Döblin diese Grundlagen in einer Verbindung von Natur und Glauben.

Döblin schließt seinen Beitrag mit der Betonung der Verantwortung der Dichtung und des Dichters, was einer Zusammenfassung gleichkommt und direkt an die eigene Autorfigur angeschlossen werden kann:

Und da preise ich noch einmal zum Schluß die Dichtung, die in einer solchen Zeit, wie auch immer, das Licht reflektiert, das in uns alle gefallen ist, und es nicht spielerisch reflektiert, sondern in das Menschenleben hineinwirft. Das ist Politik, das ist unsere Politik.

Dies macht uns nicht zu Heiligen. Aber wir erinnern, wir halten fest: Freuen wir uns, daß wir in einer Zeit, die sich nicht herzlich und allgemein zum Bekenntnis des großen geistigen Urgrundes bewegen kann, freuen wir uns, daß wir wenigstens mit allgemeiner Geltung diese heilig-unheilige Zwischenstufe haben der Dichtung, überhaupt der Kunst, eine menschlich-allzumenschliche Zwischenstufe.

Daran mögen besonders die Dichter und Schriftsteller denken, daß sie diese ihre Position richtig, wahrhaftig und zeitgemäß, nicht bloß äußerlich, ausbauen, mit einem Bewußtsein der Verantwortung, und so wie es der Rolle und der Würde des Dichters

---

270 Ebd.

entspricht – und dazu auch der Schwere und den Gefahren unserer Zeit, welche eine solche Haltung verlangt. (V, 2, S. 117)

Döblin changiert mit Begriffen und Elementen, die Ausdruck seines religiös-metaphorischen Schreibens sind und die seine späte Schaffensphase zentral prägen und zusammenfassen. Gleichzeitig setzt er diese mit der Totalität der ›Zeit‹ in Relation – Ziel ist eine damit beabsichtigte Steigerung der Autorität und Legitimität des Dichters und damit auch seiner eigenen Position.

### Heft 3

#### Zu: Heinrich Mann: Geist und Tat

Übergang und Konzentration anlässlich des Todes von Heinrich Mann als Würdigung innerhalb der Zeitschrift. Döblin inszeniert die enge Verbindung zwischen Mann und dem *Goldenen Tor* anhand der Publikationstätigkeit Manns im ersten Heft des *Goldenen Tors* und schließt die Würdigung mit einem Nachwort samt Werkauszügen. Dabei verbindet Döblin Heinrich Mann aktiv mit der Entwicklung der Zeitschrift und stellt diesen mit seinen eigenen Worten in eine literarische Tradition, die auch auf das *Goldene Tor* abfärbt: »Hier spiegelt er sich selber, und wir können anhand der hier ausgewählten kurzen Bruchstücke auch mühelos seine Entwicklung verfolgen, wenn wir hintereinander von Choderlos de Laclos, Stendhal, Flaubert lesen und zu Zola und Anatole France gelangen.« (V, 3, S. 211)

### Heft 5<sup>271</sup>

#### Die Wiederherstellung des Menschen (aus: Der unsterbliche Mensch; unveröffentlichte Manuskriptteile)

Das Gegenstück zu den theoretischen Ausführungen in *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle* liefert Döblin in Heft 5 mit seinem Beitrag *Die Wiederherstellung des Menschen*.

Dieser Beitrag führt exemplarisch noch einmal Döblins Zusammenspiel der parallelen Publikationstätigkeit und die gegenseitige Sichtbarmachung zusammen und lässt *Das Goldene Tor* als (Werbe-)Instrument des eigenen Schaffens erscheinen. Deutlich wird dies bereits an dem vorangestellten, einführenden Text:

Der folgende Dialog gehört zu meinem Religionsgespräch »Der unsterbliche Mensch«. Er war bei der Niederschrift des Werkes verloren gegangen, und die Seiten fanden sich jetzt zwischen anderen Manuskripten.

Diese Partie hätte ihren Platz am Ende des 13. Gesprächs, das von den »Möglichkeiten der Regeneration« handelt (V, 5, S. 354)

---

271 In diesem Heft wird der Beitrag *Melchior Lechter: Letzte Briefe (über Peladan)* nicht näher besprochen, da es sich lediglich um einführende Worte im Muster einer Herausgeberfunktion handelt.

Die Funktion dieser vorangestellten Information hat verschiedene Hintergründe. So schafft Döblin einen klaren Verweis auf die Publikation und seinen Text *Der unsterbliche Mensch*, welcher bereits 1946 im Alber-Verlag Freiburg erscheint und der ob der zeitlichen Trennung gewisse Fragen aufwirft. So kann der Hintergrund der Publikation des Auszugs im Jahrgang V des *Goldenen Tors* im Jahr 1950 im ersten Blick nur bedingt an den Maßstäben von ›Aktualität‹ und ›Werbung‹ ausgerichtet werden – vielmehr ist der Gedanke einer Werkimmanenz zu berücksichtigen, die die zentralen Schwerpunkte des Döblinschen späten Schaffens in Bezug und Verbindung setzt. Döblin konzentriert mit seinem Textauszug von *Die Wiederherstellung des Menschen* sein eigenes literarisches Schaffen mit seiner grundlegenden Dichtungstheorie. Gleichzeitig erzeugt er die Situation einer Neupublikation, da er auf den unveröffentlichten Status verweist und diesen gleichzeitig in den Gesamttext einfügt. Döblin regt sowohl die bestehende Leserschaft zur ›Nachbereitung‹ und Re-Lektüre an, erwirkt jedoch gleichzeitig auch eine Ansprache an potentiell neue Leser, die durch den Textauszug im *Goldenen Tor* Interesse an der eigenständigen Publikation *Der unsterbliche Mensch* gewonnen haben. Dieser doppelte Wirkungszweck spiegelt die Döblinsche Werkpolitik exemplarisch, da in ihr die aktive Vermittlung von Literaturidee und Inszenierung des eigenen Werks zusammengebracht wird.

Die angesprochene lediglich scheinbare ›Unaktualität‹ des Beitrags ist darin begründet, dass mit *Die Wiederherstellung des Menschen* sehr wohl eine Werbemaßnahme auf aktuelle Publikationen außerhalb des *Goldenen Tors* stattfindet, indem die Zugehörigkeit zu *Der unsterbliche Mensch* mitgedacht werden muss. So arbeitet Döblin 1950 an *Der Kampf mit dem Engel*, seinem zweiten Religionsgespräch, das in direkter Verbindung zu *Der unsterbliche Mensch* steht und mit diesem Text eine Einheit bildet. Döblin leitet mit der Publikation von *Die Wiederherstellung des Menschen* dementsprechend direkt auf seine aktuelle Werkstätigkeit hin und versucht die literarische Öffentlichkeit anzusprechen. Die erfahrenen Publikationsschwierigkeiten versucht Döblin durch die Sichtbarmachung und Verbindung seines Beitrags im *Goldenen Tor* zu umgehen und Verleger anzusprechen – ein Vorgehen, das er bereits bei *November 1918* einsetzt.<sup>272</sup>

Die Absicht der beschriebenen Verbindung ist angesichts der unverbundenen und unkommentierten Positionierung des Textauszugs *Die Wiederherstellung des Menschen* geradezu offensichtlich und lässt *Das Goldene Tor* als Bühne des eigenen schriftstellerischen Schaffens erscheinen.<sup>273</sup>

Daneben bietet das einleitende Vorwort Döblins die Möglichkeit der Abgeschlossenheit seiner Werke entgegenzuwirken und Eingriffe und Ergänzungen abseits von neuen Auflagen etc. vorzunehmen – ein Umstand der aktiven Kritik- und Werksteuerung, der innovativ erscheint und der die Zeitschrift zum Medium der Veränderung und Unabgeschlossenheit macht.

272 Letztlich war dieser Versuch nicht von Erfolg gekrönt, sodass *Der Kampf mit dem Engel* erst 1980 posthum publiziert wurde.

273 Ein Umstand, der umso deutlicher ist, da es sich in diesem Fall um eine Besonderheit und Ausnahme in der Zeitschrift handelt.

Fragen, Antworten und Fragen

Mit *Fragen, Antworten und Fragen* führt Döblin einen Beitrag in die Rubrik *Kritik, Chronik und Glossen* ein, der in seiner Zusammenstellung scheinbar innovativ erscheint, bei näherer Betrachtung jedoch der Logik und Zusammenstellung seiner bekannten Buchbesprechungen und Kritiken folgt und nur unter neuem Titel und neuer Signatur (ein »D.« am Ende des Beitrags) präsentiert wird. Relevant hinsichtlich einer werkästhetischen Dimension erscheint der Beitrag aufgrund der klaren Opposition Döblins zu anderen Autoren, wie an der Besprechung Hesses deutlich wird und das direkt auf den Themenblock der Stellung Döblins in der Literaturlandschaft der Nachkriegszeit verweist.<sup>274</sup>

**4.2.1.6 Jahrgang VI (1951)**

Übersicht der Beiträge Döblins im *Goldenen Tor* (in chronologischer Reihenfolge, Titelnennung, ohne Seitenzahlen):

Tabelle 24: *Das Goldene Tor, Jahrgang VI (1951)*

	Jahrgang VI (1951)
Heft 1	Heiterkeit und Kostümkunde
Heft 2	Rezension zu: Rosa Luxemburg: Briefe an Freunde

Quelle: Eigene Darstellung.

## Heft 1 &amp; Heft 2

Heiterkeit und Kostümkunde & Rosa Luxemburg: Briefe an Freunde

Der letzte Jahrgang des *Goldenen Tors* ist geprägt von der beabsichtigten Übergangsphase der Zeitschrift und die Eingliederung in die Mainzer Akademie und einem Zurücktreten Döblins als Beiträger. So tritt Döblin lediglich als Beiträger in der Rubrik *Kritik, Chronik und Glossen* auf und präsentiert hierbei Buchbesprechungen.

Den Abschluss bildet die Besprechung Döblins einer Neuerscheinung von Briefen Rosa Luxemburgs, in der er eine Verbindung zwischen der historischen Figur und seinem Werk *November 1918* herstellt:

Ich selbst, der Referent, darf nach meinem Buch »Karl und Rosa«, dem Schlußband von »November 1918«, mich erinnern, daß ich, damals in Kalifornien, gerade an diesen Sätzen hängen blieb. Es war Rosa, die Gefangene in ihrer Zelle, die Einsame, die diese Sätze schrieb. Ich folgte ihren Gedanken, und über seinen Tod hinaus habe ich sie ihn suchen lassen, und sie fand und hatte ihn bald (im Traum), aber das wurde keine Liebesgeschichte, sondern eine schreckliche, grausige Begegnung, im Geisterreich. (VI, 2, S. 150f.)

274 Vgl. dazu Kapitel 5.

Döblin verbindet den Anlass der Buchbesprechungen mit aktiven Verweisen auf sein eigenes Werk und Begründungsmustern für dessen Gestaltung – umso bedeutsamer, da Döblins erster Auszug von *November 1918* im *Goldenen Tor* eben jener über Rosa Luxemburg mit dem Titel *Rosa* ist.<sup>275</sup> Die damit verbundene Rahmung kann als Abschluss von Döblins Tätigkeit im *Goldenen Tor* und als Ende der Zeitschrift als werkinszenatorisches Instrument betrachtet werden; die beabsichtigte Neukonzeption der Zeitschrift unter dem Dach der Mainzer Akademie bedeutet auch eine Neuausrichtung von Themen und Inszenierungen.

Die angesprochene Übergangsphase und Abgeschlossenheit der Zeitschrift findet sich in der letzten Notation ganz am Ende der Zeitschrift:

Die Redaktion weist darauf hin, daß von der nächsten Nummer ab diese Zeitschrift unter Mitwirkung der Klasse Literatur der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur erscheinen wird. (VI, 2, S. 160)

Mit diesem Abschluss verweist Döblin konkret auf die Weiterführung und den Übergang beziehungsweise macht diesen bereits offiziell und öffentlich – ein Umstand, der sich als verfrüht herausstellen soll und letztlich nicht umgesetzt wird.

#### 4.2.2 Literarische und programmatische Texte – Kongruenzen und Unterschiede

Nach der Analyse der gesammelten Beiträge Döblins gilt es in einer reflektierenden Bezugnahme die Einzeltexte zu verbinden und an den Grundgedanken dieser Arbeit, der Idee einer Werkästhetik, -inszenierung und -politik bei Alfred Döblin, anzubinden.<sup>276</sup> Dabei präsentiert sich Döblins werkpolitisches Schaffen im *Goldenen Tor* als eine Poesie der Moralität und des Humanismus, die im Verlauf der Zeitschrift immer stärker an eine christlich-anthropologische Orientierung ausgerichtet wird.

Im Zusammenspiel verschwimmen die Grenzen einer trennscharfen Zuordnung der einzelnen Textsorten und es ergibt sich eine polyfone Gesamtkomposition, die alle Beiträge Döblins in eine verbindende Konzeption und Funktionalität stellt.

Die dabei gegebene Kongruenz orientiert sich an einer poetologischen Ausrichtung der Beiträge an Döblins anthropologischer Grundidee seiner späten Schaffensphase und wird in der Umsetzung mittels einer Doppeldeutigkeit der Autorfigur und deren Inszenierung dargestellt. Aufgrund der inhaltlichen Bezugnahme und gegenseitigen Einflussnahme erscheint auch die gesammelte Betrachtung der Beiträge als sinnvoll und geradezu notwendig, da nur so die Abhängigkeit, das Zusammenspiel und gleichzeitige Ambivalenz erkennbar wurde. Döblin subsummiert verschiedene Textsorten mit unterschiedlichen Wirkungsfunktionen unter seiner zentralen Idee eines angepassten

275 Vgl. II, 5, S. 442-453.

276 Die Orientierung an den Beiträgen Döblins hat dabei den Mehrwert der Sichtbarmachung der Verbindung zu anderen Beiträgen und erscheint als Desiderat einer weiteren Beschäftigung. So kann man hierbei die Fremdszenierung durch die anderen Beiträge ebenso reflektieren, was ein nächster Bestandteil der Werkpolitik Döblins wäre. Zu denken ist hier an die positiven Besprechungen von beispielsweise Döblins *Schicksalsreise* innerhalb des *Goldenen Tors*.

Literaturverständnisses. Dabei präsentiert Döblin in seinen Beiträgen literarische Bewältigungskonzepte der ›Urkatastrophen‹ des 20. Jahrhunderts und führt diese gleichzeitig in eine christliche Fundierung zurück.<sup>277</sup>

Die Bedeutung der Form der Beiträge erscheint insofern für die Analyse in dieser Arbeit als strukturgebendes Kriterium der Unterscheidung zweitrangig, als dass mit ihr ein gemeinsamer Gedanken und eine Absicht verbunden ist, die die verschiedenen Textsorten verbindet, funktionalisiert und auch gewissermaßen voraussetzt. Döblin versucht eine möglichst breite und allgemeingültige Aktivierung und Sichtbarmachung zu stiften und bedient sich deshalb in seiner Zeitschrift ganz unterschiedlicher Textsorten, reflektiert dabei jedoch jeweils die spezifische sprachliche Materialität und eine zugrundeliegende Medialität. Sichtbar wird dieses Bewusstsein an der Anpassung verschiedener Textauszüge aus seinem epischen Werk (konkret bei *November 1918*) und komplexitätsreduzierenden Eingriffen bzw. Auslassungen.

Die Parallelität der Beiträge orientiert sich grundlegend an der poetologischen Ausrichtung eines Dichtungsbegriffs, die Unterscheidung in der inhaltlichen und sprachlichen Umsetzung. So interagieren die verschiedenen Textsorten miteinander und ergeben ein Zusammenspiel der einzelnen Rubriken im *Goldenen Tor*. Während Döblin in *Kritik, Chronik und Glossen* eine pointiert-ironische und polemische Sprache verwendet, weisen seine Beiträge im literarischen Hauptteil eine sprachliche Komplexität auf, die Abbild seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist. Ergänzt durch die einleitenden und essayistischen Beiträge ergibt sich so ein omnipräsentes Bild eines Schriftstellers, der alle Register der Sprache und Textformen bedienen kann und diese in der Zeitschrift zusammenbringt. Döblin inszeniert sich als allgemeingültige und vielschichtige Autorfigur, die die Dimension des Schriftstellers, Herausgebers, Kulturoffiziers und Kulturpolitikers in sich vereint und dies auch an der Vielschichtigkeit der Beiträge sichtbar macht – Ziel ist die Einforderung und der Anspruch eines Höchstmaßes an Autorität und Legitimität. Dies geschieht jedoch nicht auf einer offensichtlich plakativen Ebene, sondern auf einer referenziell-ideellen, indem anstatt der Autorfigur Döblin das Medium der Zeitschrift ›spricht‹.<sup>278</sup>

Für seine Tätigkeit im *Goldenen Tor* paradigmatisch erscheint zusammenfassend ebene jene Vermischung und Verschmelzung, sodass dies auch zum zentralen Schlagwort einer Einordnung und Zuschreibung seiner Zeitschrift und seines Spätwerks wird – der späte Döblin ist ein Döblin der Symbiose und Hybridität.

Werkpolitisch sichtbar wird Döblin in der Setzung und Kombination von Auszügen aus seinem literarischen Gesamtwerk (hier vor allem *November 1918*) und einer damit

---

277 Diese christliche Fundierung und Ausrichtung kann auch als Reaktion auf die Vereinnahmung von Glaubensstrukturen durch den Nationalsozialismus gesehen werden. So versucht Döblin die Strukturen des Glaubens als metaphysisches Element zurückzuführen und von dem Missbrauch des totalitären Systems zu befreien. Vgl. dazu seine theoretische Utopie-Reflexion in *Die literarische Situation* sowie grundlegend als Anlass zu der Auseinandersetzung Voegelin, Eric (1996): Die politischen Religionen. Erstveröffentlichung 1938. München: Fink.

278 Zu denken ist hier an die uneinheitliche Signierung der Beiträge. Döblin erwirkte dadurch zum einen eine Verschleierung der Autorschaft und gleichzeitig eine Konzentration des Mediums auf die Herausgeberfigur, die auf dem Titel sichtbar ist.

beabsichtigten Beeinflussung verschiedener Felder – dies erfolgt jedoch nicht eindimensional, sondern ist immer mit einer Neukombination und Innovation verbunden, die *Das Goldene Tor* zum eigenen literarischen Gegenstand macht und im Gesamtwerk sowie der zukünftigen Döblinschen Spätwerk-Forschung eine gewichtige Rolle einnehmen muss.

In der Setzung seiner quantitativen Publikation präsentiert Döblin ein Bild, das sich gut an der historischen und autorzentrierten Entwicklung seines Schaffens ausrichten lässt und damit auch seiner kulturpolitischen Aktivität Rechnung trägt. So sind im *Goldenen Tor* insgesamt 102 Beiträge Döblin zuzuschreiben, die verschiedenste Textsorten umfassen und als Konglomerat seiner unterschiedlichen Funktionen erscheinen. Dieser Kanon bietet dabei redaktionelle als auch literarische Beiträge und zeigt in Döblins Beiträgerschaft ein Abbild seiner multifunktionalen Tätigkeit ab 1945, das spezifischen Einflüssen und Entwicklungen unterliegt. Dabei zeigt Döblins kulturpolitisches Engagement und konkret seine Tätigkeit für die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur einen Rückgang und eine Neuausrichtung der Beiträge in der Zeitschrift, die das Medium als veränderbares Objekt in einer funktionalen Ausrichtung präsentieren. War *Das Goldene Tor* zuvor noch aktives Medium des eigenen schriftstellerischen Schaffens, so entwickelt sie sich über den Zwischenschritt der ›Selbsttherapie‹ nun mehr zum kulturpolitisch-institutionellen Instrument der Beeinflussung.

Tabelle 25: Beiträge Döblins im *Goldenen Tor*, nach Jahrgängen geordnet

Jahrgang I	14 Beiträge
Jahrgang II	46 Beiträge
Jahrgang III	25 Beiträge
Jahrgang IV	8 Beiträge
Jahrgang V	7 Beiträge
Jahrgang VI	2 Beiträge

Quelle: Eigene Darstellung.

Die bisher in der Forschung völlig vernachlässigte und nichtberücksichtigte Kategorie der Beiträgerschaft Döblins muss daneben noch um die Rubriken der *Bibliographie*, *Zur Besprechung eingegangene Bücher*, *Ergänzungen Berichtigungen und Zusätze*, *Eingesandte Bücher* und *Signalelement* ergänzt und mitgedacht werden.<sup>279</sup>

Für eine Werkpolitik und Schaffung einer literarischen Tradition ist dies unerlässlich, da mit ihr Döblin aktiven Einfluss auf die Gestaltung und Schaffung eines literarischen Bewusstseins über die Beiträge hinaus nimmt. Umso erstaunlicher, dass die Kategorie bisher völlig unbeachtet blieb, spiegelt sie doch auch Döblins kulturpolitisches Bemühen einer neuen literarischen Tradition und Relevanz des Schriftstellers in der deutschen Nachkriegsgesellschaft als Hort des ›Gewissens‹ und der ›Verantwortung‹. Die Rubrik der *Bibliographie* stellt demnach die konkrete didaktische Weiterführung

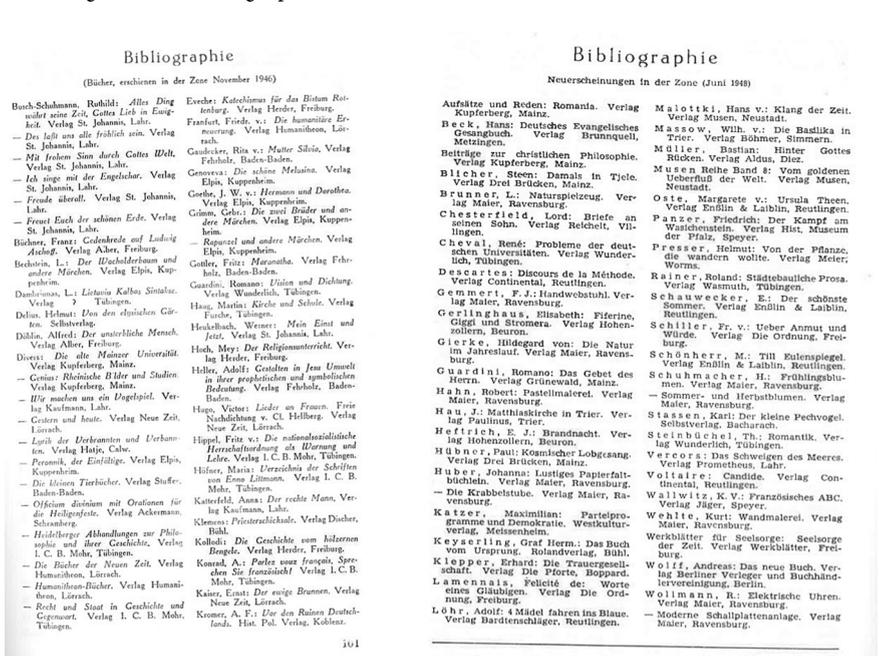
279 So ist auch hier die Autorschaft ein gewisses Problem, da die Beiträge nicht gekennzeichnet sind und der redaktionellen bzw. herausgeberischen Zusammenstellung der Hefte unterlagen. In beiden Fällen ist jedoch von einem aktiven Einfluss Döblins auszugehen.

dar, die Döblin den Lesern in die Hand gab, insofern, als dass er eine Auswahl an »lesenswerter« und relevanter Literatur über die Grenzen der Belletristik hinaus gab.<sup>280</sup> An der Auswahl kann man dabei auch Verschiedenes ablesen und beobachten: So ist es zum einen das Steuerungsinstrument der Döblinschen Literaturidee und eigenen Werkpolitik als auch der Einblick in die Mechanismen der Lizenzproduktion der Nachkriegszeit. Durch diese Doppelung kann ein Einblick in die historische Diskussion von »lesenswerter« Literatur der direkten Nachkriegszeit gemacht und gleichzeitig eine stabile Linie innerhalb des *Goldenen Tors* erkannt werden.<sup>281</sup>

Zusammengefasst zeigt diese Rubrik also wiederum die Universalität des Werkbegriffs Döblins, der nicht an den Grenzen der Belletristik endet, sondern vielmehr Ausdruck seiner Literaturidee ist.

Abbildung 8(links): Bibliographie im Goldenen Tor<sup>282</sup>;

Abbildung 9(rechts): Bibliographie im Goldenen Tor<sup>283</sup>



280 Hintergrund der Auslassung der Rubrik in der Betrachtung der Einzelanalysen ist, dass die angesprochenen Rubriken lediglich Zusammenstellungen präsentieren und als Rahmung des eigenen Schaffens betrachtet werden müssen.

281 So erlaubt die Häufigkeit der Rubrik in den einzelnen Jahrgängen die Zuschreibung als stabilisierendes Element der Zeitschrift.

Die Frage der Verantwortlichkeit Döblins wird durch den Zusatz »Neuerscheinungen in der Zone« (III, 7, S. 720) zugespitzt, konnte durch die fehlenden redaktionellen Unterlagen und nicht vorhandene Archivierung jedoch nicht final beantwortet werden. So bleibt offen, ob Döblin eine spezifische Auswahl traf oder es sich um eine einigermaßen vollständige Liste der Publikationen handelt.

Erweitert werden muss mit einer Betrachtung der angesprochenen Rubriken auch die Frage des Einflusses von institutioneller Seite auf die Zeitschrift. So präsentiert beispielsweise die Rubrik *Signalement* in der deutschen Übersetzung einen ›Prüfbericht‹, der noch im vierten Jahrgang zu finden ist.<sup>284</sup> Gleichzeitig zeigt ein Blick in diese Rubrik eine Veränderung und Weiterentwicklung der Zeitschrift, die auf diese als Gesamtkomplex ausgeweitet werden kann: In der Forschung oftmals als Unfähigkeit der Veränderung beschrieben, ist *Das Goldene Tor* vielmehr als Medium der Dynamik zu sehen, die innerspezifische Veränderungen des Mediums mitreflektiert und aufnimmt. So lässt sich am *Goldenen Tor* auch die Entwicklung des Mediums Zeitschrift in der deutschen Nachkriegszeit ablesen und bietet einen Anknüpfungspunkt für weitere Forschung.

---

282 II, 1, S. 101.

283 III, 7, S. 720.

284 Vgl. IV, 4, S. 335.



## 5. Döblin und die Literaturgeneration(en) ab 1945

---

Ich bin hier nichts und überhaupt, was habe ich am Ende meines Lebens erreicht? Wie werde ich gesehen? Da reden und schreiben sie wesentlich über Kafka, dann über Joyce, der ganz groß ist, – noch andre, – mein Name existiert nicht. Meine Art hat nichts bezwungen. Meine Bücher sind zu schwer, zu dick, zu voll, und zu verschlossen. Ich bin nicht einfach, nicht eindeutig genug. Wo meine »Zukunft« – [?] Ich habe mich schon überlebt, – ohne recht gemerkt zu haben, daß ich lebe. Ich erwarte nichts mehr. Ich bin ohne Hoffnung für mich. Wenn nur, wie ich dachte, der Glaube noch besser hielte. Es wird bei mir im[m]er zu abstrakt, – dieser Gehirnglaube.<sup>1</sup>

In diesem frühen Tagebuchvermerk wird bereits deutlich, dass sich Döblin nicht erst durch den Misserfolg und die Ablehnung bei Publikum und Kritik nach seiner Rückkehr nach Deutschland zum ›Außenseiter‹ entwickelt, sondern dass bei Döblin bereits 1946 Zweifel und Ängste ob seiner Akzeptanz und Relevanz eine zentrale Rolle spielen. Durch die Erfahrungen der Exilzeit und den Verlust des Publikums geprägt, agiert Döblin im literarischen Feld der Nachkriegszeit äußerst rege und aktiv und versucht sich seinen ehemals vorhandenen Platz in der Riege der herausragenden deutschen Schriftsteller wieder zu erobern.<sup>2</sup>

Dieses Kapitel weitet den Blick daher aus und verbindet die werkästhetischen Bestrebungen und Aktionen Döblins mit seiner Position und Stellung in der Literaturlandschaft der direkten deutschen Nachkriegszeit.

So wird der Blick nicht nur auf die bekannten Kontroversen zwischen Döblin und Thomas Mann, Ernst Jünger und Gottfried Benn gelegt, sondern auch um die ›neue‹ literarische Generation um die Gruppe 47 ergänzt, sodass ein Blick in beide Richtungen erfolgt. Ziel ist eine Einordnung der Autorfigur Döblins in die Literaturlandschaft der Nachkriegszeit und die Reflexion seiner Aktionen und ›Angriffe‹.

---

1 Döblin (2015): [Tagebuch vom 5. März 1946], S. 263. Handschriftliche Tagebuchblätter in Döblins Nachlass in Marbach/N.

2 Siehe dazu die Einzelanalysen zu Thomas Mann: Kapitel 4.2 sowie grundlegend das Kapitel 4.1.

Abgerundet wird das Kapitel durch eine Betrachtung des *Goldenen Tors* als ›epochemachendem‹ Instrument Döblins, das mit einer literaturwissenschaftlichen Debatte der Neuordnung von Epochengrenzen einhergeht.<sup>3</sup>

›Häresie‹ als »gezielte Diskreditierung etablierter Persönlichkeiten, Institutionen und Denksysteme«<sup>4</sup>.

Unter dieser Zuschreibung werden oftmals weite Teile der öffentlichen Auseinandersetzung Döblins in der Nachkriegszeit zusammengefasst. Dabei konzentriert sich die Bezugnahme auf die öffentlichen Konflikte und Debatten, die Döblin anhand einzelner bekannter Autorfiguren entfacht und die sein Bild nachhaltig prägen und schädigen. Konkret kann man hier auf Namen wie Thomas Mann, Hermann Hesse, Ernst Jünger und Gottfried Benn verweisen: Namen von Autoren, die allesamt in der Nachkriegszeit und Bundesrepublik gewissermaßen wieder an alte Erfolge anknüpfen können oder eine Renaissance erleben.

Auf diesem Hintergrund erscheinen auch die beschriebenen Dimensionen der Döblinschen Werkästhetik, -inszenierung und -politik völlig verändert und begründen deren Notwendigkeit. Döblin agiert aktiv in der eigenen Selbststilisierung aufgrund einer lebensweltlichen und literarischen Notwendigkeit, die er bedroht sieht. *Das Goldene Tor* ist hierbei das Spielfeld, indem Döblin aktiv Themenschwerpunkte setzen und einzelne Schriftsteller mehr oder weniger deutlich angreifen kann.

Dabei agiert die vorliegende Untersuchung innovativ, indem sie das bereits gut beforschte Feld der Beziehung zwischen Alfred Döblin und Thomas Mann um eine weitere Dimension ergänzt und erweitert. So beleuchten die bisherigen Betrachtungen zwar die Konflikte und Auseinandersetzung zwischen beiden Autoren mannigfach, doch erfolgt keine direkte Verbindung zum Medium der Auseinandersetzung. Genau an dieser Leerstelle setzt die Arbeit an, indem sie Döblins Auseinandersetzung mit Thomas Mann im *Goldenen Tor* beleuchtet und somit die Zeitschrift als zentralen Wirkungsraum der Kritik definiert.

Döblin kann mit seiner Zeitschrift die einseitige Kritik an Schriftstellern vornehmen und durch den direkten Zugang Bestandteile und Elemente der Literaturkritik umgehen. Mit dem Hintergrund der aktiven Werkpolitik versucht Döblin Entwicklungen und Zustände gegenzusteuern und diese zu beeinflussen – zentrales Instrument ist hierfür seine Zeitschrift. So erscheint *Das Goldene Tor* nicht nur als bedeutsame Zeitschrift der Nachkriegsliteratur, sondern als zentrales Instrument der Döblinschen Werkpolitik in der Schaffung und Beeinflussung von Literaturgeschichte. Demnach muss die Zeitschrift für ein Verständnis des späten Döblins zentral mitgedacht werden, da ohne diese die öffentliche Autorfigur Alfred Döblin nicht skizziert werden kann – ein Umstand, der in der bisherigen Forschung allzu marginal berücksichtigt wird. Zwar wird das Faktum der Auseinandersetzung zwischen Döblin und Mann erforscht, aber nicht deren ›Spielfeld‹ und Umgebung. Auch die Anpassung und Reaktion auf Stimmungen

3 Rückgebunden werden die Zugriffe hinsichtlich ihrer Funktionalität einer Werkästhetik, -inszenierung und -politik Döblins, sodass keine allgemeingültige Einordnung beabsichtigt wird, sondern vielmehr eine wirkungsbezogene Detailbetrachtung.

4 John-Wennberg (2014), S. 182.

und Entwicklungen der Kritik kann an der Zusammenstellung der Zeitschrift abgelesen werden, wenn man bedenkt, dass mit der Kritik an Thomas Mann die Rubrik der literarischen *Revisionen* in der Zeitschrift endet.

Die konstante Beschäftigung mit Thomas Mann im *Goldenen Tor* wird dabei bereits in den Einzelanalysen mehrfach aufzeigt, doch gilt es an dieser Stelle noch einmal die Hintergründe für Döblins deutlichen Angriff auf Thomas Mann zu reflektieren und zu konzentrieren. Grundlegend ist dabei die Position und Autorität, die beide Autoren in der Literaturlandschaft (vor allem bis 1933) vertreten. So benennt Meyer die Gegensätzlichkeit wie folgt:

In dem Jahrzehnt vor 1933 hatten sich viele, zumal jüngere Literaturkritiker daran gewöhnt, in Thomas Mann und Alfred Döblin entgegengesetzte Pole künstlerischer und geistiger Möglichkeiten zu sehen. In diesem Schema war Thomas Mann, aller formalen Kühnheiten ungeachtet, der Repräsentant glanzvoller Vollendung des bürgerlich europäischen Romans der Vergangenheit; auf der anderen Seite galt Döblin, nach dem Erfolg des ›Berlin Alexanderplatz‹ kaum weniger selbstverständlich und ebenso simplifizierend, als deutscher Repräsentant voraussetzungsloser Modernität und experimenteller Erneuerung der Romanform. In dem einen sah man Höhepunkt und Abschluß der Tradition, im anderen so etwas wie den Anfang und die erste Verwirklichung einer neuen Entwicklung. Dabei ging das Lob des einen oft auf Kosten der Anerkennung des andern; viele Bewunderer Döblins betrachteten Thomas Manns Werk mit Skepsis – und umgekehrt.<sup>5</sup>

Döblin wird hier als Gegenpart zu Thomas Mann in der Dimension der Literaturlandschaft und gleichzeitig als Bezugspunkt hinsichtlich Autorität und Legitimität eingeordnet. Die im *Goldenen Tor* umgesetzte Literaturgeschichtsschreibung passt dementsprechend in den Versuch Döblins, eine auf ihn zugeschnittene modernisierte Version von Literaturgeschichte zu stiften und neue Schwerpunkte zu legen.

Die vor allem in der Öffentlichkeit vorhandene Ablehnung in der Auseinandersetzung zwischen Döblin und Mann begründet sich dabei jedoch nicht primär an inhaltlichen Punkten, sondern vielmehr an den Mitteln der Kritik. Zwar erkennt man vor allem in der Korrespondenz Döblins ab 1945 Grundzüge des späteren Narrativ des neidvollen und verbitterten Autors, der keine Akzeptanz in der Leserschaft des Exils und der Nachkriegszeit findet, doch ist Döblins Abneigung gegenüber Thomas Mann bereits in Schriften der Exilzeit wie *Die Deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)* angelegt und mitunter auch ästhetisch begründet. Deutlicher und gesteigert wird Döblins ›Feldzug‹ gegen Thomas Mann dann in seinen essayistischen Grundlagenreferaten wie z.B. *Die literarische Situation*<sup>6</sup> als auch mit der Beschäftigung mit Thomas Mann im *Goldenen Tor*.

Der publizistische Streit um Döblins Kritik an Thomas Mann entzündete sich weniger an der Tatsache dieser Kritik als an der Wahl der Mittel. Nicht hingenommen wurde,

5 Meyer (1978), S. 406.

6 Vgl. hierzu grundlegend Kapitel 3. und konkret 3.3 und 3.4.

daß Döblin in seiner Zeitschrift nur Stimmen gegen Thomas Mann veröffentlichte, daß er, um seine eigene Aversion zu artikulieren, nur negative Urteile zuließ.<sup>7</sup>

Diese Kritik muss bestätigt werden, wenn man die Korrespondenz Döblins in den Blick nimmt und berücksichtigt. So schreibt Döblin 1946 an Hermann Kesten: »[...] Ich akzeptiere keinerlei Glorifizierung von Thomas Mann, er ist das Musterbeispiel der großbürgerlichen Degeneration.«<sup>8</sup> Diese Kritik erscheint als Konstante der späten Döblinschen Korrespondenz:

Aber um Th. Mann und Jünger bemüht sich eine ganze Clique, Professoren und Literaten. Kurios, wie ich in der Ecke stehe, ich hätte mir das nicht träumen lassen. Es scheint mir, es ist die Zeit abzudanken und in die Versenkung zu gehen, wo schließlich noch andere sich aufhalten, denen es nicht besser ging als mir.<sup>9</sup>

Für Döblin, seine Akzeptanz und Darstellung in der literarischen Öffentlichkeit ist die Auseinandersetzung verheerend, was auch an der Form der Kritik und der Auswahl seiner Gewährsmänner liegt. So tritt im *Goldenen Tor* als Kritiker Thomas Manns vor allem Paul E. H. Lüth auf, der zahlreiche Angriffe auf Mann verfasst und durch seine Jugend als »unbelastet« gilt. Wie in den Einzelanalysen gezeigt, überlässt Döblin im *Goldenen Tor* die detaillierte und scharfe Kritik anderen Autoren und verfährt lediglich als moderierendes und einordnendes Organ.

Gerade die Funktionalisierung der jugendlichen Kritik – so tritt neben Lüth auch der zweiundzwanzigjährige Wolfgang Grothe als Kritiker auf – schadet jedoch letztlich Döblin, was auch an der Reaktion der Literaturkritik deutlich wird<sup>10</sup>:

Döblin ist ein bedeutender Schriftsteller, aber er hat niemals die Größe besessen, ein anderes Maß als das eigene anzuerkennen oder auch nur für möglich zu halten. Die repräsentative Rolle, die Thomas Mann in der deutschen Literatur spielte, war ihm immer ein Ärgernis [...] Er benutzte, nach Deutschland zurückgekehrt, die erste Gelegenheit, eine umfassende Revision des verhaßten Tatbestandes vorzubereiten. Und in dem achtundzwanzigjährigen Paul E. H. Lüth fand er das zu jedem Dienste erbötige Werkzeug.<sup>11</sup>

Es ist natürlich völlig ausgeschlossen, daß ein Mann vom literarischen Range Alfred Döblins sich über die geistigen und sachlichen Qualitäten seines Adepten im Unklaren ist. Um so unmißverständlicher weiß man, was man von der Döblinschen Literaturpolitik zu halten hat, die sich dieses Lüth als ihres tauglichsten Instruments bedient. Es

7 Meyer (1978), S. 421.

8 Döblin (1970), S. 353.

9 Döblin (2001): Brief an Paul Lüth [4. Juni 1949], S. 313.

10 Dabei darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass vor allem die 1947 publizierte Literaturgeschichte von Lüth das Pendel zu Ungunsten Döblins ausschlagen ließ. In dieser Literaturgeschichte grenzt Lüth Thomas Mann aus und glorifiziert Alfred Döblin – sogar mit persönlicher Danksagung im Vorwort.

11 Rilla, Paul (1948): *Literatur und Lüth. Eine Streitschrift*. Berlin: Verlag Bruno Henschel und Sohn, S. 61f.

Zitiert nach Meyer (1978), S. 423.

sei taktlos, einen Mann vom literarischen Range Alfred Döblins auf diese Tatbestände festzunageln? Doch welchen Takt verdient eine Affäre, die das taktloseste Schauspiel ist, das ein literarisches Deutschland heute der Welt bieten kann?<sup>12</sup>

Während die hier entworfene Kritik das Bild Döblins in der Öffentlichkeit fortan prägt und einen wirksamen Wiedereintritt verhindert, begleitet Thomas Mann die Auseinandersetzung mit öffentlicher Nichtbeachtung und zeigt lediglich in seiner Korrespondenz die Beschäftigung und das Unverständnis.

Die Wirkung der Kritik und Auseinandersetzung zwischen Döblin und Mann wird dabei in der Forschung mitunter verschieden gewertet und instrumentalisiert, sodass Nenguie den Angriff Döblins als schlichte »Provokation«<sup>13</sup> definiert und dies als werkkonstantes Element rückbindet. So erscheint die institutionelle Provokation Döblins als konstantes Element der Kritik, der »Denk- und Handlungskategorien«<sup>14</sup> zu Grunde liegen. Diese Interpretation wirkt spannend, doch grenzt sie die Versuche Döblins der institutionellen Teilhabe aus, die sein Spätwerk begleiten und Döblin schließlich auch in seiner kulturpolitischen Funktion in der Mainzer Akademie vor den Bonner Bundestag führen.<sup>15</sup>

Hinsichtlich des Konflikts mit Thomas Mann weist Döblin bis zuletzt eine tiefe Verbitterung über die Auseinandersetzung auf, die sich auch noch in seinen letzten Lebensjahren zeigt. Ein weiterer Punkt der gegen eine rein instrumentalisierte Provokation beziehungsweise für eine Weiterentwicklung des Konflikts spricht:

Ich könnte achselzuckend darüber hinweggehen, da ich schon vorher für seine schriftstellerische Existenz nur ein Kopfschütteln und Achselzucken, manchmal auch ein wirkliches Staunen gehabt habe. [...] Wir, d.h. eine Schar lebendiger und wirklich als Person existierender Schreiber hatten nicht nötig und fühlten uns nicht veranlaßt, mit diesem Geschöpf abzurechnen. Es gab diesen Thomas Mann, welcher die Bügelfalte zum Kunstprinzip erhob, erleben wollte, und mehr brauchte man von ihm nicht zu wissen. Er vertrat nämlich das gesamte mittlere und höhere Bürgertum im Lande, das über eine mäßige Bildung verfügte, und sich um einige überlieferte Namen der sogenannten klassischen Bildung gruppierte: Für die Bedürfnisse dieser großen und immobilen Schicht schrieb er und modellierte es sich es sich selber.<sup>16</sup>

Der in der Retrospektive und in der Forschungsgeschichte entstandene Topos des »neidvollen« Autors Döblin muss demnach ergänzt und reflektiert werden: Zwar spielt die eigene literarische Bedeutungslosigkeit eine gewichtige Rolle, doch liefern auch die unterschiedlichen Literaturideen und -theorien einen großen Anteil. So stellt die von Mann und Jünger präsentierte Literatur nach Döblin eine Literatur dar, die den Anforderungen der historischen Umstände und der Zeit nicht angemessen ist und den Dich-

12 Ebd., S. 70.

13 Nenguie (2007), S. 167.

14 Ebd.

15 Vgl. Döblin (2015), S. 397.

16 Döblin, Alfred (1980): Zum Verschwinden von Thomas Mann. In: ders.: Autobiographische Schriften und letzte Aufzeichnungen. Hg. von Anthony W. Riley. Freiburg/Olten: Walter, S. 575-577, hier S. 575f.

ter von seiner Verantwortung entbindet bzw. diese in ein problematisches Verständnis bringt. Doch ist es gerade diese Verantwortung, die für eine Bewältigung und Verarbeitung der nationalsozialistischen Schuld nötig und somit Mittel der ›Zeit‹ ist. Während andere Autoren diese Unverantwortlichkeit des Dichters noch steigern und geradezu völlig trennen, beabsichtigt Döblin in seinem anthropologisch-humanistischen Schaffen eine Therapie und Schulddebatte wie in seinen essayistischen Schriften *Die literarische Situation*, *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* oder *Der Nürnberger Lehrprozess* als auch seinen literarischen Publikationen wie *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende* und *November 1918* deutlich wird.

Die Liste der öffentlichen Auseinandersetzung Döblins mit anderen Autoren kann an dieser Stelle noch erweitert werden, doch zeigt sich in allen Fällen die Gemeinsamkeit, dass Döblin in seinem Verständnis der Nachkriegsgesellschaft und literarischen Dynamisierungsprozesse wenig Gespür hat, die eigene Position mitunter eindimensional denkt und offensichtlich ›erstreiten‹ möchte.<sup>17</sup>

Döblin isoliert sich durch seine Angriffe so immer mehr von einer bestehenden literarischen Gruppe aus Weimarer Zeiten, die jedoch nicht nur mit persönlich-subjektiven Impulsreaktionen begründet werden kann, sondern auch als strategisches Mittel gefasst werden muss. So arbeitet Döblin aktiv an der Neugestaltung und Neuausrichtung einer literarischen Tradition und Literaturgeschichte, die von den öffentlichen Konflikten gerahmt und unterstützt wird und dadurch eine Dimension der Aufmerksamkeitssteuerung abseits einer poetologischen Diskussion markiert. Gleichzeitig zeigen die multimedialen ›Spielfelder‹ die Omnipräsenz Döblins als Medienarbeiter der Zeit, der Konflikte als Mittel von Öffentlichkeit einsetzt und funktionalisiert.<sup>18</sup> Das letzte Scheitern und die persönliche Verbitterung zeugen dabei von der Dynamisierung der Konflikte und Weiterentwicklung, die eben nicht bei dem Moment der Aufmerksamkeitsgewinnung stehen bleiben, sondern zum stabilisierenden Ausschlussargument werden.

---

17 Die Kategorie der persönlichen Konflikte kann beispielsweise noch um Gottfried Benn ergänzt werden, dessen Publikation Döblin in seiner Funktion als Gutachter verhinderte. Begründet ist die konfliktreiche Beziehung der beiden Autoren in der Aufnahme Benns in die Akademie der Künste, bei der Döblin noch als großer Fürsprecher agierte, durch die Rolle Benns im Nationalsozialismus jedoch eine Gegnerschaft entwickelte. Benn nimmt gewissermaßen konkret Bezug auf die Vorwürfe, in dem er die Verantwortlichkeit des Dichters für politische Nutzbarmachung negiert und sich selbst von Schuld freispricht. Dabei spielen weniger literarische und ästhetische Wertungskategorien eine Rolle – so herrschte zwischen beiden eine gewisse künstlerische Bewunderung –, sondern vielmehr eine persönliche und unter der Verantwortlichkeitsmaxime differente.

Vgl. zum Verhältnis von Döblin und Benn: Kiesel (1986), S. 506-508 sowie Meyer (1978), S. 332-334.

18 Das Scheitern dieser Strategien wird in der Folge an der persönlichen Reaktion und Verbitterung Döblins deutlich.

## 5.1 Zwei neue Literaturbegriffe für ein Land? Döblin und die junge Generation

Die verdrängte Literatur heranlassen, – die junge, die kam und sofern sie kam, vorstellen und dazu beitragen, soweit eine Zeitschrift das kann, einen gesunden und normalen Zustand im Lande auf dem Gebiet der Literatur wieder herzustellen.

Es galt, den soldatischen Geist zurückzudrängen, indem man etwas Besseres an seine Stelle setzte, indem man die frühe auch in Deutschland beheimatete europäische, christliche und humanistische Gesinnung an ihren alten, ihr gehörenden Platz stellte, ja ihren Platz erhöhte. – Sobald mehr Einläufe kamen, und das dauerte nicht lange, wurde deutlicher, wie das literarische Deutschland sich verändert hatte. Die deutsche Mentalität, jetzt nicht mehr nazistisch verkleidet, erwies sich tief heidnisch verseucht. Sehr unterschied sich da, trotz Voltaire, Rousseau und der französischen Revolution, von der christlich durchbluteten französischen Literatur. Es müßte hier im Land das Zeichen gegeben werden, schien mir, daß nicht die Totenglocke für das Christentum, sondern für das Heidentum geschlagen hat.<sup>19</sup>

Um das entworfenen Verständnis und die Positionierung Döblins abzurunden, sei auch ein Blick in die Zukunft und auf die ›Jugend‹ geworfen – zumindest in literarischer Hinsicht. Dabei zeigt sich am Verhältnis von Döblin und der ›jungen‹ literarischen Generation ein ambivalentes Bild. Das Vorurteil der Ausgrenzung und Nicht-Berücksichtigung der jungen Generation und des literarischen Nachwuchses im *Goldenen Tor* wurde bereits in den Einzelanalysen widerlegt, indem der Maßstab des nachhaltigen Erfolgs überarbeitet und eine Wertung an anderen Faktoren ausgerichtet wurde. Dieser Neuausrichtung stimmt auch Schoeller zu, wenn er schreibt:

Jüngere Autoren, die später Erfolg hatten, tauchen im »Goldenen Tor« kaum auf. Doch ist der häufig geäußerte Vorwurf, Döblin habe sie nicht drucken wollen, nicht zu halten. Die Korrektur lautet: Er veröffentlichte fast ausschließlich Talente, die sich später nicht durchsetzen oder die nur am Rande der Nachkriegsliteratur eine Rolle spielten: Anton Betzner, Ilse Molzahn, Wolfgang Cordan, Dora Tatjana Söllner, Wolfgang Grothe zum Beispiel.<sup>20</sup>

Für diese Arbeit zentral ist demnach eine andere Ausrichtung, die sich in der großen Leerstelle hinsichtlich der wichtigsten Gruppe der jungen Literatur der deutschen Nachkriegszeit zeigt: der Gruppe 47.

Zu dieser baut Döblin nie eine Verbindung auf und auch von Seiten Hans Werner Richters und Alfred Anderschs bleibt eine Kontaktaufnahme aus. Dabei bewertet Döblin vor allem die literarische Ausrichtung der Gruppe 47 äußerst negativ und kritisiert die fehlende (bzw. problematische) literarische Traditionalisierung:

19 Döblin (2014), S. 359.

20 Schoeller (2011), S. 686.

Als man hier vorige Woche bei einer Veranstaltung der Gruppe 47 fragte, welches die wichtigsten Namen heute in Westdeutschland, literarisch, wären, antwortete einer: »Ernst Jünger und Benn.«<sup>21</sup>

Gilt Döblin gemeinhin als unvereinbare Figur zwischen Weimarer Tradition und junger Generation der Nachkriegszeit, so beruht die Ablehnung auf Gegenseitigkeit. Dabei konstatiert Döblin (gemeinhin an der Gruppe 47) Fehlentwicklungen, die ihn schließlich zu einer kritischen Haltung bewegen: »Ja, man kann hier und da im Land noch Einzelne (meist von der alten Garde) finden, die einen aufatmen lassen; der ›Jugend‹ traue ich nicht; [...] die ›Jugend‹ spielte da mit, es war alles wie vor 8-10 Jahren.«<sup>22</sup>

Auf der anderen Seite wird auch Döblin als Pfeiler der Weimarer Literatur und Repräsentant einer »[r]ealistische[n] Tendenzkunst«<sup>23</sup> von den Vertretern der Gruppe abgelehnt und diese Ablehnung von Hans Werner Richter und Alfred Andersch auch direkt benannt. So kennzeichnet Andersch 1948 in *Deutsche Literatur in der Entscheidung* Döblin als nicht anknüpfungsfähig und führt unterschiedliche Erfahrungswerte an<sup>24</sup>:

Gerade an einem Werk wie diesem wird freilich ein geheimer künstlerischer Schaden dieser ganzen Strömung in der deutschen Literatur sichtbar, eben ihre elektrische Aufgeladenheit mit Tendenz, die, mag sie als solche noch so edel sein, doch dem eigentlichen künstlerischen Anliegen des Realismus Abbruch tut. Realistische Literatur ist Literatur aus Wahrheitsliebe; die Wahrheit aber spricht immer für sich selbst, sie hat keine Tendenz und keine Predigt nötig.<sup>25</sup>

Schoeller weist in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Ausschlusspunkt hin, indem er die scheinbare Kränkung und pädagogische Bevormundung der jungen Generation durch Döblin skizziert.<sup>26</sup>

Zwar bleibt Döblin ob seiner epischen Modernität ein nicht zu leugnender literarischer Wegbereiter, doch kann er als Vertreter der literarischen Moderne keinen Platz in der neuen Literatur und ihren Formen finden.<sup>27</sup>

Der oft beschriebene Faktor der unterschiedlichen Literaturideen mag ein zentrales Merkmal der Unvereinbarkeit sein, doch müssen diese Ideen noch einmal kritisch überprüft werden. Während die Gruppe 47 um Richter den ›Kahlschlag‹ der Literatur und einen Bruch jeglicher Traditionen der Moderne befürwortet, ordnet Döblin diesen Übergang grundsätzlich verschieden ein. Zwar reflektiert Döblin in seinen essayistischen Schriften wie *Die literarische Situation* und *Die deutsche Utopie von 1933 und die Li-*

21 Döblin (2001): Brief an Theodor Heuss [31. Mai 1953, Paris], S. 425.

22 Ebd.

23 Andersch, Alfred (1948): *Deutsche Literatur in der Entscheidung*. Ein Beitrag zur Analyse der literarischen Situation. Karlsruhe: Volk und Zeit, S. 19.

24 Vgl. ebd.

Der Text Anderschs folgt in deutlicher Weise der Struktur und dem Aufbau von Döblins essayistischen Beobachtungen wie *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* und *Die literarische Situation*. So stellt Andersch eine direkte Folge der theoretischen Beschäftigung und Beurteilung der deutschen Literatur dar, jedoch mit explizit entgegengesetzten Schlussfolgerungen.

25 Ebd.

26 Vgl. Schoeller (2011), S. 772.

27 Vgl. ebd., S. 686.

teratur die Probleme und Unmöglichkeit einer Übertragung des Zustands von 1933 auf 1945 und erteilt diesen eine klare Absage, doch plädiert er für eine neue angepasste und neu ausgerichtete Traditionalisierung und Anknüpfung nach neuen Merkmalen. Döblin versucht demnach eine Verbindung und Bezugnahme der verschiedenen literarischen Generationen unter einer gemeinsamen Idee von Literatur, die jedoch an seiner Autorität und Legitimität ausgerichtet ist.

Als Döblin 1933 Deutschland verlassen mußte, gehörte er zu den literarischen Vaterfiguren der auf ihn folgenden Schriftstellergenerationen. Hätte man damals unter den jüngeren Autoren einige der bedeutendsten – von Jahn (geb. 1894) und Brecht (geb. 1898) bis zu Wolfgang Koeppen und Klaus Mann (beide geb. 1906) – nach Vorbildern unter lebenden Autoren gefragt, so hätten die meisten ohne Zweifel Döblin an erster Stelle genannt. Die Breite und Unmittelbarkeit dieser Wirkung wurde durch die Jahre des Nationalsozialismus jäh und nachhaltig unterbrochen. Nach 1945 kostete Döblin die Folgen dieses Traditionsbruchs bis zur Neige. Er wußte, daß mit ihm eine ganze literarische Generation, darunter viele im Exil gestorbene Autoren, dieses Schicksal teilte.<sup>28</sup>

Dieser Bruch mag als psychologische Begründung durchaus Wirkung und Berechtigung haben, doch zeigt die Aktivität Döblins keineswegs den grundsätzlich verbitterten und desillusionierten Rückkehrer – vielmehr scheitert Döblin mit seinem Programm, seiner grundsätzlichen Literaturidee und einer veränderten ›jungen‹ Literaturgeneration. Ein Umstand, der aufgrund der Ganzheitlichkeit und Grundsätzlichkeit auch nicht einfach und singulär zu ändern ist, sondern am Kern des späten Döblinschen Literaturverständnisses haftet.

Die deutliche Kritik hinsichtlich der Bezugnahme Döblins und der jungen Generation ist demnach auch etwas oberflächlich, da mit ihr lediglich Labels benannt werden:

»Das »Goldene Tor« passte in die unmittelbare Nachkriegszeit, hatte mit dem Nachholbedarf an internationaler Literatur zu tun, war als Forum vor allem der Emigration angesehen. Aber schon bei der Sondierung der jungen Literatur aus der sogenannten »Flakhelfergeneration« hatte die Zeitschrift keinen Beitrag geleistet. Neue Gruppierungen hatten sich gebildet, die Döblin nicht kannte oder die er für unerheblich hielt.<sup>29</sup>

Zwar geben die Entwicklung und die Literaturgeschichtsschreibung dieser Kritik ein Stück weit Recht, indem Döblin keine später bekannten Namen in seiner Zeitschrift versammeln kann, doch liegen die Gründe hierfür tiefer und vielschichtiger. Die beschriebene Prämisse der Förderung von gänzlich unbekanntem Autoren ist hierbei ein Grund, ein weiterer ist die Auswahl und das Protegieren durch Döblin selbst. So liegt die Unvereinbarkeit in den redaktionellen Strukturen der Zeitschrift begründet, indem die Entscheidungsgewalt Döblins einen Austausch und starken Einfluss von junger Literatur ausgrenzt.<sup>30</sup>

28 Meyer (1978), S. 508.

29 Ebd., S. 761.

30 Vgl. dazu die Auswahl der Beiträge, Kapitel 2.

Daneben zeigen jedoch auch Beispiele wie Ernst Kreuder, dass Döblin keineswegs blind vor der neuen Generation ist und literarisches Talent – welches auch in der öffentlichen Wahrnehmung erfolgreich ist – sehr wohl im *Goldenen Tor* präsentiert und versammelt.<sup>31</sup>

Die Lösung liegt demnach wiederum vor allem in Döblins Literaturtheorie, dem anthropologisch-humanistischen Verständnis und seiner Vorstellung einer Verantwortlichkeit von Dichter und Dichtung. Döblin versammelt im *Goldenen Tor* entweder Beiträge unter einer gewissen thematischen, einer programmatisch-poetologischen Funktionalität oder in einzeln abgetrennten Rubriken. Für die junge Generation scheint vor allem der letzte Punkt der einzelnen Rubriken eine Möglichkeit der Publikation, diese ist jedoch nur sehr unregelmäßig in der Zeitschrift versammelt und kann kein konstantes und lineares Element bilden. Der Vorwurf an Döblin muss also die Struktur der Zeitschrift und die Kompromisslosigkeit seiner Literaturidee sein, die er nicht als eine von vielen gelten lässt, sondern als die einzig Richtige betrachtet.

Eine Ausnahme im Verhältnis von junger Literaturgeneration (abseits der Gruppe 47) bildet die Rezeption Döblins von einzelnen Autoren wie Peter Rühmkorf, Wolfgang Koeppen, Arno Schmidt oder die spätere Bezugnahme durch Günter Grass – ein Ausblick, der auf die Vielschichtigkeit des literarischen Zeitraums der 1950er Jahre verweist und diesen als ›Referenzrahmen‹ markiert.<sup>32</sup> Während sich Autoren wie Uwe Johnson in ihren Erzählprinzipien aktiv auf »das Döblinsche Syndrom«<sup>33</sup> beziehen, benennt Günter Grass zwar seinen »Lehrmeister Döblin«<sup>34</sup>, gleichzeitig aber auch den Modus der Döblin-Rezeption, der »wohl bis heute«<sup>35</sup> gilt: Döblin sei ein anticlassischer Schriftsteller, der »nie eine Gemeinde gehabt hat, auch nicht eine Gemeinde der Feinde.«<sup>36</sup>

Die Bezugnahme zeigt, dass die aktive und lebendige Autorfigur Alfred Döblin kaum anknüpfungsfähig ist, der passive ›Lehrer‹ Döblin aber sehr gut als Verweispunkt gelten kann – Umstände, die mit Döblins Unvereinbarkeit mit den Mechanismen des modernen Literaturbetriebs begründet werden können und gleichzeitig Ausdruck eines heterogenen literarischen Feldes sind. Letztlich soll Döblin zwar mit seiner ›Prophezeiung‹ von 1938 Recht behalten, doch unterschätzt er die Ablehnung und Ignoranz der bundesdeutschen Literatur und Gesellschaft: »Ich habe im Ganzen viel Zeit. Ich kann sehr warten; das wissen Sie doch. Man lernt von mir und wird noch mehr lernen.«<sup>37</sup>

31 Auch das Protegieren einzelner junger Autoren in Publikation und Mitarbeit ist zu bedenken (vgl. Wolfgang Lohmeyer usw.).

32 Dabei erscheint die Döblin-Rezeption in Ost und West jedoch unterschiedlich und mit Schwerpunkten versehen, vgl. dazu Kyora, Sabine (1999): »Das Döblinsche Syndrom«. Die Döblin-Rezeption als Beispiel für die Rezeption der klassischen Moderne in der DDR. In: Lorf, Ira/Sander, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leipzig 1997. Bern u.a.: Peter Lang, S. 180-189. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 46).

33 Johnson, Uwe (1980): Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 193.

34 Grass, Günter (1967): Über meinen Lehrer Döblin. In: Akzente 14, S. 290-309, hier S. 290.

35 Kyora (1999), S. 179.

36 Grass (1967), S. 290.

37 Döblin (1970), S. 222.

Eine mit Döblins Verhältnis zur jungen Generation direkt verbundene Linie ist die des Scheiterns Döblins in der Gesellschaft der Nachkriegszeit. So wird die Unvereinbarkeit Döblins mit der Gruppe 47 oftmals synonym mit seinem literarischen Scheitern in der Nachkriegszeit gleichgesetzt und führt zu einer unzulässigen Verknappung. Diese Verbindung gilt es jedoch kritisch zu reflektieren, da die breite und traditionelle Leserschicht Döblins aus einer älteren Generation und anderen gesellschaftlichen Gruppe besteht. So kann das Scheitern Döblins als ein totales Scheitern in der gesamten Gesellschaft zusammengefasst werden:

Döblin ist nach dem Krieg nicht nur an der Gleichgültigkeit seiner Landsleute, an seiner Verschollenheit, an der Unterbrechung der kulturellen Traditionen, an der westdeutschen Restauration gescheitert, sondern auch – an sich: Er hatte kein Konzept, den eigenen Ruf, ja Ruhm zu erneuern [...]. Sein Gesamtwerk war überdies zu reich und zu vieldeutig, als dass er sich mit seinen Lesern hätte darüber verständigen können. Er kam nicht mit einem kanonisierten Œuvre aus dem Exil zurück. Welch absurdes Verhängnis, das diesen Autor traf: zu viele zu gute Bücher geschrieben zu haben, so dass sie nun als zu schweres Gepäck für eine Wiedereinbürgerung seines Gesamtwerks erschienen.<sup>38</sup>

Auch Mombert markiert das Scheitern Döblins am Merkmal des ausbleibenden Erfolgs und damit an einer Publikumskritik, die sie als »hochmütig und besserwisserisch«<sup>39</sup> definiert. Die Fokussierung auf die Maxime des Erfolgs muss in einer breiten Betrachtung jedoch durchgehend mitreflektiert werden, auch wenn sie im ersten Blick wirkmächtig und aufmerksamkeitssteuernd ist, wie man auch an Döblins Buchabsatz sieht:

Die Honorarabrechnung vom 15. Februar 1954 über sechs Druckwerke fiel vernichtend aus: Der unsterbliche Mensch – 22 Exemplare, Der Oberst und der Dichter – »nur Remittendenstücke«. Unsere Sorge, der Mensch – »eine Abrechnung entfällt«, Verratenes Volk – 9 Exemplare, Heimkehr der Fronttruppen – »nur Remittendenstücke«, 33 Exemplare von Karl und Rosa.<sup>40</sup>

Ein Umstand, der grundsätzlich vernichtend ist und dennoch überrascht, versammelt Döblins Werk doch »[h]umanistische Werte, Herz, Religion«<sup>41</sup> und damit Elemente, die die deutsche Nachkriegsgesellschaft und junge Bundesrepublik für sich beansprucht. Die Probleme und Ablehnung müssen also anderweitig verortet werden.

Die Analysen der Einzelbeiträge Döblins im *Goldenen Tor* zeigen dahingehend, dass Döblin ein deutliches Konzept der Reintegration in den Literaturbetrieb der Nachkriegszeit hat und dieses zentral in seiner Zeitschrift ausrichtet – das Scheitern jedoch in dem Punkt liegt, dass er dieses Konzept mit seiner bestimmenden Literaturidee verbindet und zur Maxime erhebt. Dabei kann es sich aufgrund der gesellschaftlichen Verarbeitungs- und Bewältigungsbestandteile jedoch nicht im Land und der Gesellschaft durchsetzen und erscheint als unzureichend und utopisch. Döblin scheitert

38 Schoeller (2011), S. 772f.

39 Mombert (2006), S. 214.

40 Schoeller (2011), S. 766f.

41 Ebd.

demnach nicht allein an seinem rigiden Konzept und den starren Grenzen der eigenen Autorfigur sowie seinen poetologischen Positionen, sondern an der Unmöglichkeit der Anpassung an die veränderten »Regeln« und Mechanismen des Literaturbetriebs sowie grundsätzlich am Publikum. Erkennbar wird dies an seiner doppelten Selbstinszenierung als Schriftsteller, Kulturpolitiker und Besatzungsoffizier als auch seinem Versuch einer literarischen Revision bestehender Traditionen – Zugriffe, die ihn immer weiter separieren und als unvereinbar mit den diskursbestimmenden Größen wirken lassen.

Döblin erscheint somit als paradigmatischer Vertreter einer literarischen Generation, die sich an den Gegebenheiten eines dynamischen literarischen Marktes nicht anpassen kann beziehungsweise keine funktionalen Zugänge findet. Dementsprechend kann auch Döblins Konzept einer Werkpolitik und -inszenierung kritisch reflektiert werden, das als Instrument der Einflussnahme zwar großen Mehrwert in der eigenen Stilisierung hat, durch die multimediale Sichtbarkeit jedoch auch an seine Grenzen gerät. So zeigt der spezifisch Döblinsche Zugriff der bewussten Einflussnahme die Zwischenstufe von Werkpolitik hin zum multimedialen Instrument nach den Regeln des literarischen Betriebs. Es bleibt demnach die Conclusio, dass der Markt nicht singular gesteuert werden und Döblin dafür keine passenden Problembewältigungsstrategien vorweisen kann. Daneben sei auch an die Vielschichtigkeit der zeitlichen literarischen Erscheinungen erinnert, sodass Döblins mit seiner auf Allgemeingültigkeit ausgelegten Literaturidee zu absolut und total erscheint – vielmehr versammelt diese Döblinsche Idee lediglich eine Nische und Perspektive des heterogenen Felds der literarischen Nachkriegszeit und muss als eine solche bewertet werden.

Die Bezugnahme von Autoren auf Döblin in den 1950er zeigt diesen Umstand exemplarisch, indem sich noch keine »neue« und gültige Literaturidee durchgesetzt hat und vielmehr verschiedene halbbilineare Bezugnahmen stattfinden. Das Scheitern Döblins ist also auch Ausdruck einer Uneinheitlichkeit der Literatur der deutschen Nachkriegszeit, die erst durch die Postmoderne und Internationalisierung abgelöst wird.

Kulminiert wird dieses Scheitern in seiner Literaturidee und -theorie, die in einer gesellschaftlichen Relevanz als die nötige und sinnvolle hinsichtlich einer Aufarbeitung und Therapie des Nationalsozialismus gesehen werden kann, in der Praxis und Realität jedoch scheitern muss. So präsentiert Alfred Döblin mit seiner Person und seinem Werk ein Relikt utopischer Konzeption, das in der auf Verdrängung ausgerichteten Lebenswelt zerbrechen muss. »Döblin und *Das Goldene Tor* eckten an, in einer Zeit, die ihre Erlösung nicht von der Bekehrung, sondern von der Verdrängung erwartete.«<sup>42</sup>

Die persönliche Resignation auf Seiten Döblins wird demnach nicht allein durch das Scheitern seiner Literatur im Markt begründet, sondern vor allem durch die Unmöglichkeit einer persönlichen und psychologischen Veränderung der Deutschen und damit dem Ausbleiben eines neuen Publikums. Döblin sieht vielmehr die Entwicklung des Gegenteils, eine Re-aktivierung nazistischer Kräfte.<sup>43</sup> Er fasst diese anthropologi-

42 Ebd.

43 Vgl. zum Scheitern Döblins grundlegend: Kröll, Friedhelm (1984): »... und die ich nicht in den Wolken geschrieben hätte.« Warum Alfred Döblin in der westdeutschen Nachkriegsliteratur nicht angekommen ist. In: Dieckmann, Walter/Hermand, Jost/Kröll, Friedhelm (Hg.): Nachkriegsliteratur in Westdeutschland. Bd. 2. Autoren, Sprache, Traditionen. Berlin: Argument, S. 65-72.

sche Resignation selbst in seinem *Journal* unter *Ich kannte die Deutschen* zusammen, was einer Abrechnung und einem endgültigen Bruch gleichkommt.

Schließlich, um es offen zu vertreten, war es den Deutschen unter den Nazis nicht schlecht gegangen. Man hätte draußen die Nazis mit dem deutschen Volk identifiziert, man hätte das Volk verleumden und verdammen wollen. Übrigen sollten [sich] nach diesem Krieg und nach den Vorgängen, die man hier erlebt habe, die andern [a]n die eigene Nase fassen. Man hätte den Einmarsch der feindlichen Armeen erlebt, die jetzt das Land okkupierten und bei diesem Einmarsch und seit damals hätte es immerhin allerhand bedauerliche Zwischenfälle gegeben. Einige brüsteten sich und erklärten, sie hätten diesen Einmarsch seit Jahren herbeigewünscht, aber nicht gerade diesen. Keiner gab solche Ansicht von sich, ohne mildernd hinzuzufügen, es wäre für ihn eine schwere Enttäuschung gewesen. Von diesen Leuten von Demokratie zu reden, war schwierig. Sie lächelten oder grinsten. »Das Fräulein Demokratie kennen wir nun schon aus der Nähe.« [...]

Ich sah nach wenigen Wochen deutlich: Befreier und Befreite standen sich hier im Lande vielleicht wie Sieger und Besiegte gegenüber, aber noch immer zugleich als Feinde. [...]

Wie konnte man die Türen öffnen? Man stieß auf Mauern rechts und links. [...]

Auf einem Hügel der Stadt in einer Villa saß schon vor der Nazizeit und den Krieg hindurch ein bekannter Schriftsteller, den man wohl fortschrittlich nennen kann. Er war der erste Schriftsteller, den ich nach meiner Rückkehr persönlich aufsuchte und mit dem ich mich unterhielt. An seinem Tisch saßen andere Intellektuelle. Ich höre nichts von »Befreiung«. Man sprach von den Franzosen nur als von den »Okkupanten«. <sup>44</sup>

Die Textstelle zeigt die tiefen Gräben zwischen Döblin und einer deutschen Mentalität der Verdrängung und »Rachsucht«<sup>45</sup>. Kyora spannt ausgehend von dieser Situation den Bogen zwischen Gesellschaft und Döblin selbst, indem sie zusammenfasst:

Es ist für Döblin nicht möglich an seine Erfahrungen aus der Weimarer Republik anzuknüpfen, es ist aber auch nicht möglich, mit den Deutschen, so wie sie jetzt sind, ins Gespräch zu kommen. In gewisser Weise wiederholt sich hier die traumatische Situation des Exils, nur diesmal in dem Land, das das eigene gewesen ist. Der Bruch mit der deutschen Geschichte, als den Döblin den Nationalsozialismus auch kennzeichnet, ist also parallel zu setzen zum Bruch in Döblins Lebensgeschichte, beide Geschichten sind trotz aller Bemühung nicht wieder in eine Kontinuität zu übersetzen, sei es nun die Kontinuität der nationalen Geschichte oder die Kontinuität der eigenen Lebensgeschichte: »Ich kannte die Deutschen« heißt auch: jetzt kenn ich sie nicht mehr.<sup>46</sup>

44 Döblin (2015), S. 385ff.

45 Ebd., S. 387.

46 Kyora, Sabine (2006): »Ich kannte die Deutschen«. Alfred Döblins Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust. In: Maillard, Christine/Mombart, Monique (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk. Bern u.a.: Peter Lang, S. 187-197, hier S. 197. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 75).

So kulminiert das Scheitern Döblins in der nachkriegsdeutschen Gesellschaft und Literaturwelt in der Festschreibung, die man im Kern mit der Döblinschen Literaturidee verbinden kann: »Philosophie und Theologie hatten ganz grundsätzlich ihre gesellschaftsprägende Bedeutung verloren.«<sup>47</sup>

Wie Döblin in seiner Inszenierung verschiedene Identitäten miteinander korrelieren lässt und vermischt, so verbindet er auch in seiner Resignation und Desillusionierung die Ebenen des wirtschaftlichen Markterfolges und literarischen Bewertung mit persönlicher Verbitterung – ein Umstand, der die Hybridität und Ambivalenz der Figur Alfred Döblin noch einmal zusammenfasst und ganzheitlich auf die verschiedenen Dimensionen seines Spätwerks gespiegelt werden kann.

## 5.2 Epochendebatte – *Das Goldene Tor* und die Korruptelen der Zeit

Döblins Bemerkungen, vor allem im »Goldenen Tor«, sind nicht von systematischer Art.<sup>48</sup>

Die hier gestiftete inhaltliche Einordnung des *Goldenen Tors* als nicht systematische Zusammenstellung stellt den Ausgangspunkt der Betrachtungen in diesem Kapitel dar. So schließt sich an diese Kritik die Frage an, welchen Mehrwert und welche Funktion *Das Goldene Tor* in einem systematisierenden und damit auch ordnenden Verständnis hat. Dabei ist der innovative Zugriff dieser Untersuchung eine Epochendiskussion, an der *Das Goldene Tor* durch Konzeption und Zusammenstellung aktive Teilnahme hat. Konkret ist damit die innerhalb der Zeitschrift präsentierte Beiträgerschaft Döblins (samt modifizierter Literaturgeschichtsschreibung) gemeint, mit der man ihn und seine Zeitschrift zu »Reflexionsmedien der Literatur- und Kulturgeschichte«<sup>49</sup> machen kann – ein neuartiger Zugriff, der auf die Pionierarbeit von Parker, Davies und Philpotts aufbaut und mediumsspezifisch arbeitet.<sup>50</sup> Die diesem Kapitel zugrunde liegende Frage ist demnach in einen größeren Kontext gesetzt und konzentriert sich auf die Neubestimmung der Phase zwischen Moderne und Postmoderne.

Angeschlossen an die Forschung zu dem Konzept der »Synthetischen Moderne« in der Literatur des 20. Jahrhunderts – einem Begriff, der die »Doppelung von literari-

47 Faulstich, Werner (2002): »Der Teufel und der liebe Gott«. Zur Bedeutung von Philosophie, Religion und Kirche im zeitgenössischen Wertesystem.« In: ders. (Hg.): Die Kultur der 50er Jahre. München: Fink, S. 23-43, hier S. 32.

48 Schoeller (2011), S. 697.

49 Frank, Gustav/Scherer, Stefan (2006): Neue Restaurationsepoche – alte Probleme. (Rezension zu: Stephen Parker, Peter Davies u. Matthew Philpotts, *The Modern Restoration. Re-thinking German Literary History 1930-1960*, Berlin 2004.) In: IASLonline. URL: <http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/FrankScherer.html> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

50 So reflektieren die genannten Autoren ihren Zugriff am *Ruf, Merkur, Sinn und Form* und *Aufbau*. *Das Goldene Tor* bleibt außen vor – ein verwunderlicher Umstand, konzentriert sich in diesem doch die Debatte besonders stark.

scher Modernität und Synthesis auf dem aktuellen Stand der Formgeschichte<sup>51</sup> subsummiert – kann *Das Goldene Tor* entscheidenden Mehrwert bieten und innovativ in Bezug gesetzt werden. So präsentiert sich sowohl hinsichtlich des *Goldenen Tors* als auch des späten Döblin ein Desiderat bezüglich einer Epochendiskussion und literaturgeschichtlichen Reflexion.

Dabei wird unter ›Synthetischer Moderne‹ das Ablösen von den harten historischen Zäsuren beziehungsweise von »Kontinuitäten jenseits des Politischen«<sup>52</sup> und eine Neuordnung und Modifikation der literarischen Einordnung gefasst – gepaart mit dem Verständnis einer »gemeinsamen Signatur«<sup>53</sup> verschiedener Texte. In der Forschungsgeschichte teils auf Autorfiguren der ›jüngeren‹ Literaturgeneration wie Günter Eich und Elisabeth Langgässer fixiert<sup>54</sup>, präsentiert Alfred Döblin einen alternativen Untersuchungspunkt, indem mit ihm ein Autor gewählt wird, der eine Sonderrolle einnimmt.<sup>55</sup> So versammelt Döblin in seinem Werk sowohl zentrale Ausgangspunkte in seiner Poetologie der 20er Jahre als auch einen zweiten gänzlich verschiedenen Höhepunkt in seinem Schaffen ab 1940 und stellt damit innerhalb der Grenzen der Synthetischen Moderne eine Weiterentwicklung dar.

Die Synthetische Moderne wird als Begriff und Konzept unter der Definition von Frank, Palfreyman und Scherer<sup>56</sup> gefasst und erscheint mittlerweile als Topos der Forschung mit verschiedenen Zuschreibungen und Ausprägungen.<sup>57</sup>

---

51 Frank, Gustav/Palfreyman, Rachel/Scherer, Stephan (2005): *Modern Times? Eine Epochenkonstruktion der Kultur im mittleren 20. Jahrhundert – Skizze eines Forschungsprogramms*. In: dies. (Hg.): *Modern Times? German Literature and Arts Beyond Political Chronologies/Kontinuitäten der Kultur: 1925–1955*. Bielefeld: Aisthesis, S. 404.

52 Basler, Moritz/Roland, Hubert/Schuster, Jörg (Hg.) (2016): *Poetologien deutschsprachiger Literatur 1930-1960. Kontinuitäten jenseits des Politischen*. Berlin/Boston: de Gruyter.

53 Frank/Palfreyman/Scherer (2005), S. 9.

54 Zu denken ist hier an Parker, Stephan/Davies, Peter/Philpotts, Matthew (2004): *The Modern Restoration. Re-thinking German Literary History 1930-1960*. Berlin: de Gruyter.

55 Vor allem die grundlegende Forschung in den 1970er und 80er Jahren und konkret Schäfer setzen an dem Ausgangspunkt einer Literatur der ›Modernen Klassik‹ an, die hauptsächlich von einer jungen Generation von Schriftstellern getragen wird und verengt dadurch den Zugriff auf ein generationales Denken.

Diese Arbeit folgt dagegen der breiteren und übergenerationalen Ausrichtung von Frank und Scherer.

56 Frank/Palfreyman/Scherer (2005), S. 387-448.

57 Zu denken ist hier an die Forschung zur Klassischen Moderne, vgl. Delabar, Walter (2010): *Klassische Moderne*. Berlin: de Gruyter sowie Haefs, Wilhelm (Hg.) (2009): *Nationalsozialismus und Exil 1933-45*. München/Wien: Hanser.

Grundlegend zu einer Neuordnung der Epochengrenzen siehe die Forschungstradition der 1970er Jahre, die lange anknüpfunglos blieben, jedoch wichtige Vorarbeiten zum modernen Verständnis einer Synthetischen Moderne sind. Siehe dazu: Schäfer, Hans Dieter (1981): *Das gespaltene Bewusstsein. Vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfziger Jahren*. Göttingen: Wallstein; ders. (1994): *Amerikanismus im Dritten Reich*. In: Prinz, Michael/Zitelmann, Rainer (Hg.): *Nationalsozialismus und Modernisierung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 199-215; ders. (1997): *Kultur als Simulation. Das Dritte Reich und die Postmoderne*. In: Rüter, Günther (Hg.): *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und im DDR-Sozialismus*. Paderborn u.a.: Schöningh, S. 215-245; ders. (2001): *Avantgarde als Werbung und Geste der Langen Fünfziger Jahre oder Hölderlin im Turm*. In: *Text + Kritik. Sonderband Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Über*

Für diese Arbeit und eine Verknüpfung mit dem *Goldenen Tor* relevant ist die Offenheit des Konzepts hinsichtlich Entwicklung und Veränderbarkeit. Dabei lässt sich der Hintergrund der Synthetischen Moderne, »die in den 1920er Jahren ansetzt und bis 1960 verläuft«<sup>58</sup>, wie folgt zusammenfassen:

Die mit der Epochenbezeichnung »Synthetische Moderne« eingegrenzte Literatur geht aus einem gänzlich anderen soziokulturellen, politischen sowie ästhetischen Kontext hervor. Ihr gehen Wirtschaftskrisen, die industrielle Revolution, der Erste Weltkrieg und die Entwicklung neuer Medien wie Kino und Rundfunk voraus. In literarästhetischer Hinsicht integriert sie den poetischen Realismus und die Avantgarden um 1900. Während den 1920er bis 1960er Jahren ereignen sich selbst zahlreiche Umbrüche, die in ihren Auswirkungen für Gesellschaften, Politik und Kunst radikaler nicht sein können: die politischen Systemwechsel und Frontstellungen von Faschismus und Kommunismus, die fortschreitende Technisierung und Bürokratisierung, die Politik der Gleichschaltung und Ausgrenzung im Faschismus und Nationalsozialismus sowie der Zweite Weltkrieg und die Shoah.<sup>59</sup>

Zur grundsätzlichen Notwendigkeit eines neuen Epochendenkens formuliert Basler:

Entsprechend hat die Literaturgeschichtsschreibung die Literatur der Mitte des 20. Jahrhunderts lange Zeit vor allem nach inhaltlichen und politischen Kriterien betrachtet und klassifiziert. Dabei drohte allerdings zweierlei aus dem Blick der Literaturwissenschaft zu geraten, nämlich zum einen die Frage nach der Einheit dieser synchronen, aber disparaten Literaturen, die prima facie eben in ihrer realistischen Verfahrensdominante liegt, und zum anderen das spezifisch literarische, der spezifisch kunstförmige Beitrag zu den allgemeinen und politischen Diskursen der Zeit. Bei näherem Hinsehen ist das Verhältnis politischer Literatur zur Politik, völkischer Literatur zur NS-Ideologie, magisch-realistischer Literatur zur Inneren Emigration oder

---

Avantgarden 9, S. 278-308; ders. (2003): *Moderne im Dritten Reich. Kultur der Intimität* bei Oskar Loerke, Friedo Lampe und Helmut Käutner. Stuttgart: Steiner; Hüppauf, Bernd (Hg.) (1981): »Die Mühen der Ebenen«. *Kontinuität und Wandel in der deutschen Literatur und Gesellschaft 1945-1949*. Heidelberg: Winter; Trommler, Frank (1970): *Der »Nullpunkt« und seine Verbindlichkeit für die Literaturgeschichte*. In: *Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur* 1, S. 9-25; ders. (1971): *Der zögernde Nachwuchs. Entwicklungsprobleme der Nachkriegsliteratur in Ost und West*. In: Koebner, Thomas (Hg.): *Tendenzen der deutschen Literatur seit 1945*. Stuttgart: Kröner, S. 1-116; ders. (1982): *Emigration und Nachkriegsliteratur. Zum Problem der geschichtlichen Kontinuität*. In: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.): *Exil und innere Emigration. Third Wisconsin Workshop*. Frankfurt a.M.: Athenäum, S. 173-197; Zimmermann, Rainer (1989): *Das dramatische Bewußtsein. Studien zum bewußtseinsgeschichtlichen Ort der Dreißiger Jahre*. Münster: Aschendorff; Arntzen, Helmut (1995): *Ursprung der Gegenwart. Zur Bewußtseinsgeschichte der Dreißiger Jahre in Deutschland*. Mit Beitr. v. Thomas Althaus, Eckehard Czucka, Wolfgang Golisch, Edzard Krückeberg, Burkhard Spinnen, Gerd-Theo Tewit. Weinheim: Beltz/Athenäum; Lindner, Martin (1994): *Leben in der Krise. Zeitromane der neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne. Mit einer exemplarischen Analyse des Romanwerks von Arnolt Bronnen, Ernst Glaeser, Ernst von Salomon und Ernst Erich Noth*. Stuttgart/Weimar: Metzler.

58 Heimöckel, Hendrick (2019): *Epiphaniien. Religiöse Erfahrungen in deutschsprachiger Prosa der ästhetischen Moderne*. München: Fink, S. 201.

59 Ebd.

Frontliteratur zur Front, um nur ein paar Beispiele zu nennen, ja keineswegs trivial und unproblematisch.

Von herausragender Bedeutung ist die Frage nach formaler Innovation in einer auf den ersten Blick nicht gerade experimentierfreudigen Zeit [...].

Die in diesem Band vorgeschlagene Aufwertung formaler Kriterien gegenüber inhaltlich-politischen Aspekten ermöglicht einen neuen Blick auf das literarische Feld zwischen 1930 und 1960 samt der gängigen Zäsuren 1933 und 1945.<sup>60</sup>

Die Bezugnahme zu Döblin mag in einem ersten Blick ein verwunderlicher Umstand sein, da dieser die Auswüchse des ›Magischen Realismus‹ in der direkten Nachkriegszeit bei der jungen Literaturgeneration teils kritisiert und stattdessen einen ›Realitäts-sinn‹ fordert.<sup>61</sup> So schreibt er an Ernst Kreuder 1946:

»Literatur« und »Realität«. Natürlich stehe ich noch zu meinem damaligen Akademie-wort. Wir sind keine Fotografen; pas du tout. Selbst ein Fotograf will noch etwas »hinzutun«. Was also besagt der Wunsch nach einer »realistischen Literatur«, was quasi eine *contradictio in adjecto* ist?

Ja. Was ist Realität? Ich meinte in der Akademie: die simple Wiederholung (oder den Versuch dazu) der existierenden, unabhängig von uns geformten und ebenso unabhängig existierenden Natur. Diese lebt in ihrem realen Zusammenhang; keine Isolation ohne Mord ist möglich; wer sie repetiert en détail, giebt Totenmasken.

Kunst (Literatur) giebt die »Realität« hinzu; es kommt zu keinem Abbrechen von Blätter und Ästen, es wird ursprünglich, aus einem vitalen, lebensspendenden Centrum, produciert. Da entsteht eine neue »Natur«, wenn Sie wollen. Wie steht diese neue Natur zu der uns zugefallenen, unabhängig von uns geschaffenen? Sie ist ein Zusatz, eine Zusatzschöpfung (denn obwohl bloss Geschöpfe, tragen wir schöpferische Impulse und Vermögen in uns).

Aber wir schaffen nicht, wie der Urgrund, der uns trägt, aus dem Nichts. Da ist unsere Begrenztheit; da bleiben wir Geschöpfe. Und da muss unsere Kraft nach den vorhandenen Dingen greifen, und wir geben ihnen in einem Umwandlungsprocess einen neuen Einschlag und – nun Lebendigkeit.

So meinte ich mit »unrealistischer Literatur« verhungerte, verarmte, leer, phrasenhaft und abstrakt gebliebene Literatur, unterernährte. Man muss zugreifen. Ich hoffe, Sie haben nicht gemeint: ich, grade ich meine urplötzlich Naturalismus und Reportage. Aber kräftig zugreifen, viel in sich hineinziehen: das ist Sache derer, die nicht aus dem Nichts schaffen können.<sup>62</sup>

60 Basler, Moritz/Roland, Hubert/Schuster, Jörg (2016): Kontinuitäten und Diskontinuitäten literarischer Verfahren von 1930 bis 1960. In: dies.: Poetologien deutschsprachiger Literatur 1930-1960. Kontinuitäten jenseits des Politischen. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 1-14, hier S. 1f.

61 In der Forschung wird mit dem Konzept der Synthetischen Moderne gemeinhin die literarische Strömung des ›Magischen Realismus‹ verknüpft. Eine Verbindung zu Autoren außerhalb dieser literaturprogramatischen Zuschreibung fällt eher marginal aus.◀

62 Döblin (2001), S. 213f.

Auch wurde Döblin in bisherigen Zusammenstellungen oftmals – ganz ähnlich wie der grundsätzliche Bereich der Epik – ausgegrenzt und ein Fokus auf Lyrik und den Autorenkreis der *Kolonne* gelegt.<sup>63</sup>

Die Erklärung der Bezugnahme liegt in der Ambivalenz von Werk und Autorschaft Döblins, das verschiedene Grundstrukturen der Synthetischen Moderne in sich vereint. Neuere Betrachtungen betonen eben dies und rücken verstärkt Döblin ins Zentrum und verbinden beispielsweise sein poetologisches Programm aus den 1920er Jahren mit dem Konzept der Synthetischen Moderne.<sup>64</sup>

Diese Arbeit setzt direkt daran an und verknüpft die Vorarbeiten mit dem Döblinschen Literaturverständnis und Schaffen der späten Werkphase und erweitert dadurch sowohl die Vorstellung des Schriftstellers Döblin hinsichtlich Schreiben und Werk als auch den Begriff der Synthetischen Moderne ganz grundsätzlich. Indem Döblin als Gründungsvater (zusammen mit der ab 1930 einsetzenden Entwicklung des »Magischen Realismus« mit Autoren wie Günter Eich, Peter Huchel, Horst Lange und Elisabeth Langgässer und dem Umkreis der *Kolonne*) mit seinem *Berlin Alexanderplatz* und seinem *Berliner Programm* in der erzählerischen Komplexität und Welle der Avantgarde der 1920er Jahre die Ausbildung des epochemachenden Zugriffs der Synthetischen Moderne gewissermaßen mit stiftet, erscheint eine Anpassung seines Schaffens ab 1940 als zu füllendes Desiderat. Begründung findet dieser Zugriff in der Döblinschen Veränderung in Schreiben und Werk. Von Kiesel als »zeitweilige[r] Verzicht auf eine anspruchsvolle moderne Poetik«<sup>65</sup> präsentiert es vielmehr seine werkimmanente Entwicklung einer funktionalen Literatur, die in ihrer Komplexität hinter eine gesellschaftliche Nutzbarmachung zurücktritt. Gleichzeitig gilt es, dem Vorwurf der Reduktion der Poesie in Anspruch und Komplexität kritisch entgegenzuhalten, dass mit Döblins *Hamlet* ein später Höhepunkt im erzählerischen Schaffen Döblins erreicht wird.<sup>66</sup>

Für die begriffliche und konzeptionelle Zuschneidung der Synthetischen Moderne ist eine grundsätzliche und offene Einfassung zu finden, in der die Entwicklungspotentiale Döblins Geltung finden.

Literaturgeschichtliche Epochen sind bekanntlich keine positiven Gegebenheiten, sondern methodisch perspektivierte Konstrukte. Wir favorisieren für die Zeit zwischen Mitte der 1920er und Mitte der 1950er Jahre eine explanatorisch leistungsfähige, weil an nicht wenigen Beispielen überprüfte Homogenitätsannahme, die ein kohärenzstiftendes Moment der Werke ungeachtet ihrer weltanschaulichen bzw.

63 Vgl. Parker/Davies/Philpotts (2004).

Dabei fällt besonders auf, dass die Studie zwar auf Literatur- und Kulturzeitschriften der direkten Nachkriegszeit Bezug nimmt, *Das Goldene Tor* aber komplett auslässt – ein Umstand, der sowohl schade als auch verwunderlich ist, konzentriert sich in ihm doch sowohl ein zentraler Vertreter der epochengeschichtlichen Entwicklung als auch ein zentrales Medium der Zeitschriftenlandschaft. Ebenso verwunderlich, dass in den Einzelanalysen Alfred Döblin ausgegrenzt wird – in die Reihe der Untersuchungsobjekte hätte Döblin aufgrund seiner Relevanz und Funktionsstelle des Übergangs einen zentralen Platz einnehmen müssen.

64 Vgl. Frank/Scherer (2016).

65 Kiesel (1986), S. 194.

66 Auch Kiesel geht auf diese Einschränkung ein, setzt sie jedoch deutlicher in einen Gegensatz von religiöser-funktionalisierter Literatur und Döblins Erzählwerke, vgl. ebd., S. 195.

literaturpolitischen Ausrichtung in der Zuversicht auf eine höhere Ordnung erkennt: auf ›geistige Organisation‹, wie Musil 1922 schreibt, oder auf »geglaubte Ganzheit«, wie es Hofmannsthal im Aufruf zur ›Konservativen Revolution‹ in der Münchner Rede Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation (1927) formulierte. [...]

Literaturgeschichtlich ist die spezifische Modernität der Texte daran festzumachen, dass die ins Spiel kommenden Zweckbindungen – national-konservative oder kulturell-humanitäre, gesellschaftlich-aufklärerische oder vorwiegend kunstmetaphysische – mit dem je aktuellen Stand der Formgeschichte arbeiten, zu dem sich die Texte synthetisch in dem Sinne verhalten, wie ihn die sich jetzt durchsetzenden Kunst- und Ersatzstoffe à la Bembergseide oder Cellophan anzeigen. [...]

Dabei erzeugen sie diese höhere Ganzheit erst mit literarischen Mitteln, indem sie ihr disparates Material durch ein poetisches Verweissystem homogenisieren. Ein solcher Blick weg von der weltanschaulichen Haltung hin zu den literarischen Verfahrensweisen erlaubt es daher, auch ideologisch nicht kompatible Autoren wie Döblin und Ernst Jünger aufgrund gemeinsamer Textstrategien nach poetischen Äquivalenzen doch miteinander zu vergleichen.<sup>67</sup>

Döblin erscheint in diesem Verständnis als Vertreter, der abseits von seiner literaturprogrammatischen Ausrichtung gelesen werden kann – spannend, da er in seinem Werk Entwicklungen versammelt, die im Rahmen der Synthetischen Moderne aufeinander bezogen werden können. Zentral sind hierbei auch der »background of successive and on-going crisis«<sup>68</sup>, die für Parker, Davies und Philpotts in ihrem Verständnis von ›Modern Restoration‹<sup>69</sup> konstituierend sind einer damit verbundenen »beständig wiederholten Erzählung einer umfassenden Kulturkrise, das die Mentalität grundiert und auf jede spezifische historische Situation (z.B. Oktober 1929, Januar 1933, 1945) angewendet wird.«<sup>70</sup> Für Döblin erscheint dieses Muster des Krisenhaften als besonders relevant, wenn man an seine essayistische Auseinandersetzung in seinem politisch-publizistischen Schaffen der 1930er und 40 Jahre und seine literarische Auseinandersetzung in *November 1918* und *Hamlet* denkt. In den älteren Zusammenstellungen bisher deutlich ausgegrenzt<sup>71</sup>, rückt erst die Ausrichtung von Frank und Scherer Döblin ins Zentrum der Betrachtung – hierbei jedoch vor allem den Döblin des *Alexanderplatzes*. Doch sind es gerade diese ästhetischen Verfahren, die auch eine Verbindung zum späten Döblin zulassen.

Berlin Alexanderplatz ist daher insofern Inbegriff der von uns so genannten Synthetischen Moderne, als er das verfügbare Formeninventar der Literatur seiner Zeit vorführt und auf genuin literarische Weise integriert: durch Verweisungen, intertextuelle

67 Frank, Gustav/Scherer, Stephan (2016): Textur der Synthetischen Moderne (1925-1955). In: Basler, Moritz/Roland, Hubert/Schuster, Jörg (Hg.): Poetologien deutschsprachiger Literatur 1930-1960. Kontinuitäten jenseits des Politischen. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 77-104, hier S. 79ff.

68 Parker/Davies/Philpotts (2004), S. 13.

69 Zur begrifflichen Kritik vgl. Frank/Scherer (2006).

70 Frank/Scherer (2006).

71 Eine Begründung findet sich in der oftmaligen Übernahme der Konzeptionen Schäfers (1981) und Trommlers (1970), die die Restauration der Literatur und bereits vor 1933 ansetzen und Döblin als zentralen Ablehnungs- und Ausgrenzungspunkt markieren.

Spiele und durch die Musikalisierung der Sprache, so dass diese selbst in ihrer Materialität (ihrem Klangcharakter, ihren motivierten Ähnlichkeiten durch Klangwiederholungen) die höhere Ganzheit erzeugt, indem sie die Verschränkung von dokumentierter ›Realität‹ und Fiktion im Zeichen der metaphysischen »Überrealität« literarisch beglaubigt. Diese Verbindung erfolgt durch »universale Entsprechung, Korrespondenz und Resonanz«: Döblins Erzähl- und Montagetechnik zielt nicht auf »Zerstückelung und Zusammenhanglosigkeit«, sondern auf Homophonie.<sup>72</sup>

Die hier aufgestellten Maxime der Synthetischen Moderne lassen sich auch auf das späte Schaffens Döblins übertragen.

So zeigt sich auf poetologischer Ebene die Verbindung und Verknüpfung von Döblins literaturprogramatischen Texten der 1920er Jahre – hier allen voran *Der Bau des epischen Werkes* – und seiner späten Reflexionen in *Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle* von 1950. Die konstante Linie einer in der Literatur abzubildenden »Überrealität« durchzieht das gesamte Werk Döblins und widerspricht der Kritik einer abnehmenden erzählerischen und programmatischen Komplexität im Spätwerk.<sup>73</sup> Döblin modifiziert jedoch die ästhetischen Mittel nach funktionalen Textsortenkriterien und versammelt dadurch einen seiner pädagogischen Literaturidee der Nachkriegszeit angepassten Setzkasten an erzählerischer Komplexität. Der Zugehörigkeit zu einem Konzept von Synthetischer Moderne tun diese Anpassungen jedoch keinen Abbruch, indem sie vielmehr die Bewältigungsstrategien einer krisenhaften Literatur zeigen.

Die oftmalige Konzentration der Ausrichtung auf Autoren des ›Magischen Realismus‹ ist dem Erfolg und der Geltung dieser Richtung in der Nachkriegszeit mitgeschuldet und soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die poetologischen Bezugnahmen auch bei Döblin liegen und auf ihn als Prisma der verschiedene Avantgardeformen verweisen.<sup>74</sup>

Das Ende einer Synthetischen Moderne fällt mit dem Tod Döblins zusammen – ein Umstand, der kongruent, aber keine direkte Folge und Abhängigkeit ist. Das Ende des Konzepts ist auch eine Orientierung und finale Durchsetzung der Inhalte anderer Literaturideen:

Jetzt wird ihr kulturpessimistisches Lamento über den Verlust der Mitte (Hans Sedlmayr, 1948) von einer neuen Autoren-Generation abgelehnt: »Die Kulturindustrie gehört zu unserer Wirklichkeit, statt an ihr gebildet zu nörgeln, sollte man ihre Gesetzmäßigkeiten erforschen«, wird Enzensberger 1956 in der maßgebenden neuen Literaturzeitschrift *Akzente* schreiben. Damit entfällt die Ontologie des Vitalen, und die literarische Deskription konkreter Zeit- und Lebensverhältnisse kann in nicht-normativem Kontext fortgesetzt werden. Literatur tritt damit als Korrektiv neben die soziologische Präskription einer ›nivellierten Mittelstandsgesellschaft‹ (Helmut Schelsky, 1953). Die synthetische Phase der Literatur- und Kulturgeschichte wird insofern nicht

72 Frank/Scherer (2016), S. 89f.

73 Umsetzung findet die beschriebene poetologische Grundannahme beispielsweise in Döblins *Hamlet*.

74 So ist in einem Übergang auf die Literatur der 1950er Jahre anzumerken, dass Autoren wie Wolfgang Koeppen die bewusste Verwandtschaft zu Döblin deutlich benennen.

abgelöst von einer ›Postmoderne‹, sondern von einer Moderne nach der Synthese. Diese neue Literatur stellt ihre künstlerische und theoretische Aufmerksamkeit vom Ethikangebot und von der Bestätigung eines phänomenologisch geglaubten, also vorab unterstellten Sinns auf die Analyse seiner Erzeugung durch Strukturen und Verfahren um.<sup>75</sup>

Der besondere Mehrwert der Autorfigur Döblin liegt in der Präsentation und Vermittlung seiner Literatur – so wurde an früherer Stelle bereits auf die innovative Funktion der Zeitschrift hinsichtlich einer Modellierung von Synthetischer Moderne verwiesen. Döblin nutzt für seine Vermittlung neben der traditionellen Form des Buchs die Zeitschrift als konkurrierendes und auch ersetzendes Medium mit einer angepassten sprachlichen Materialität und Medialität.

Parallel zu seiner Tätigkeit in der Sendereihe *Kritik der Zeit* erscheint er dadurch als hybride Form des Medienarbeiters und Dichters, der eine funktionale Medialität in sein Schaffen integriert. Döblin agiert damit in den Möglichkeiten der Zeit und ist Abbild der Synthetischen Moderne:

Texte der Synthetischen Moderne sind daher nicht mehr auf Überbietungsgesten durch artistische Neuerungen programmiert, sondern sie verstehen sich als Epochen-diagnosen im Resonanzraum der etablierten literarischen Möglichkeiten; nun auch, indem sie die technisch-medialen Neuerungen im Rundfunk und Film, die sich als populäre Medien in den 1920er Jahren durchsetzen, mit literarischen Mitteln zum Teil simulieren, zum Teil mit (wiederum verfilmbar)en Illustriertenromanen in Fortsetzung (Vicki Baum), Drehbüchern (Thea von Harbou, Bert Brecht, Hans Fallada) und Hörspielen (Bert Brecht, Friedrich Wolff, Günter Eich) überhaupt erst erschaffen. Die Synthetische Moderne ist insofern gekennzeichnet durch eine illusionistisch-mimetische Erschließung der modernen ›Tatsachen‹, dies aber auf dem ästhetischen wie medientechnologischen Stand ihrer Zeit. Die poetischen Bilanzen der Epoche dienen der Sichtung und Bändigung der gesellschaftlichen Modernisierung ebenso wie der ästhetischen Moderne.<sup>76</sup>

Die »Synthese eine[r] gemeinsame[n] mentale[n] Disposition in der Literatur von der Weimarer Republik bis zur Mitte der 1950er Jahre«<sup>77</sup> fällt in der aktiven Gruppierung zu Autorengruppen bei Döblin differenziert aus, doch kann es als passives Strukturierungsmerkmal des Konzeptes der Synthetischen Moderne eingesetzt werden. Döblin erscheint dadurch als Beispiel einer selbstinszenierten Gruppierung von Literatur und Autoren, die sowohl Außenseiter als auch Relikte einer zeitlichen Rahmung sind, die dem Konzept einer modernisierten Literaturgeschichtsschreibung vorausgehen.

Das aktive metareflexive Literaturgeschichtsbewusstsein innerhalb des *Goldenen Tors* bildet den Abschluss der Betrachtung von Döblin und der Synthetischen Moderne. So verhandelt Döblin im Rahmen seiner Zeitschrift aktiv die Neuausrichtung und Neuordnung der bisherigen, aber auch aktuellen Literaturgeschichte. Nicht umsonst tritt

75 Frank/Scherer (2016), S. 101.

76 Frank/Scherer (2016), S. 102.

77 Ebd.

mit Paul E. H. Lüth ein Autor als konstanter Beiträger auf, der bereits 1946 eine neue Literaturgeschichte unter dem Gusto und der Ausrichtung Döblins veröffentlicht hat. Döblin macht seine Zeitschrift mit den jeweiligen Schwerpunkten und autorbezogenen *Revisionen* zum Stiftungsmedium einer solch neuen Literaturgeschichtsschreibung und gleichzeitig auch zum Reflexionsmedium über diese. Hinsichtlich einer Modellierung von Synthetischer Moderne kann *Das Goldene Tor* demnach als Paradebeispiel der Funktionalisierung des Mediums Zeitschrift als konstituierendes und prägendes Element eines anti-historischen Epochenbegriffs verstanden werden. So präsentiert Döblins Zeitschrift – im Gegensatz zu kulturpolitisch ausgerichteten Blättern wie dem *Merkur* oder dem auf einen Kahlschlag der literarischen Traditionen fokussierten *Ruf* – eine explizit literarische Zeitschrift, die sich als Übergang und Vermittler versteht und die eine Ausrichtung an literarischen Wirkungsgrößen (humanistisch-aufklärerische Inhalte, moralische und sprachliche Relevanz etc.) markiert.<sup>78</sup> Gleichzeitig reflektiert die Zusammenstellung und Beiträgerschaft Döblins eine Debatte der Kunst- und Literaturgeschichte, die die »komplexen Funktionen einer Zeitschrift zwischen Tagesaktualität und distanzierender Perspektive, zwischen Feuilleton und Buchkultur, zwischen Reflexion und Erzeugung kultureller Diskurse«<sup>79</sup> mitdenkt und dabei aktive »Positionierungs- und Publikationsstrategien«<sup>80</sup> anwendet und erprobt.

Demnach muss *Das Goldene Tor* als wichtige Bezugsgröße einer Nachkriegszeitung angesehen werden, die »a range of responses to the needs of the immediate post-war period [represents], while demonstrating the substantial common ground that existed between individuals across the political divides.«<sup>81</sup>

Dabei kann man als Besonderheit des *Goldenen Tors* die Verknüpfung von Weimarer Zeit hin zur Nachkriegszeit auf inhaltlicher, sprachästhetischer und autorbezogener Ebene markieren. Döblin stiftet dies grundlegend in seinem *Geleitwort* und dem Inhalt der ersten Ausgabe des *Goldenen Tors* durch Verknüpfung und Verbindung zu verschiedenen literarischen Gruppen und einer zeitlichen Konsistenz. Diese Bezugnahme stellt *Das Goldene Tor* als Konzentration der Synthetischen Moderne dar, deren schwieriger Stand in der Zeitschriftenlandschaft der Nachkriegszeit auch mit der »zunehmenden Isolation der literarischen Kultur der Modernen Restauration von der Mehrheitskultur«<sup>82</sup> begründet werden kann. Dabei verfährt *Das Goldene Tor* jedoch nicht rein restaurativ, sondern grenzt sich sowohl durch die poetologische Neuausrichtung Döblins als auch durch die Absage einer einfachen Übertragung und Anknüpfung des Status quo von 1933 ab, und begründet dadurch die Zugehörigkeit zur Synthetischen Moderne als Konzept der sich verändernden Diskurse.

78 Siehe dazu das *Geleitwort* in Heft 1, Jahrgang I des *Goldenen Tors*.

79 Frank/Scherer (2006).

80 Ebd.

81 Parker/Davies/Philpotts (2004), S. 127.

82 Frank/Scherer (2006).

## 6. Forschungsausblick & -desiderata

---

Die vorliegende Untersuchung, das dürfte deutlich geworden sein, zielt nicht ausschließlich auf die Dimension des Autors Alfred Döblin und seine Zeitschrift *Das Goldene Tor*.

Sie schlägt ganz grundsätzlich auch einen neuen Blick auf die Zeitschriftenlandschaft der direkten Nachkriegszeit und deren Organisationsstrukturen vor, die damit verbundene Wahrnehmung der Zeitschrift als Ganzes und die Untersuchung der Relevanz einer begriffsgenauen und innovativen Reflexion von Zeitschriftenforschung und literaturwissenschaftlichen Theorien. In diesem Sinne seien hier einige Forschungsdesiderata formuliert, die in der vorliegenden Studie aufgeworfen oder nur als Randbemerkung angesprochen wurden.

*Das Goldene Tor* versammelt hierbei nicht nur ein Forschungsdesiderat, sondern ein ganzes Bündel: So meine ich, dass Döblins Zeitschrift in kommenden Betrachtungen und Analysen als Ausgangspunkt und Scharnierstelle einer Debatte verschiedener Disziplinen ausgerichtet werden muss. Dabei sei die Zeitschriftenforschung eine Perspektive, die Epochenzugehörigkeit und epochemachende Funktion eine andere. Auch eine komparatistische Studie im Feld der Zeitschriften und eine Verknüpfung mit bestehender Forschung zu anderen Vertretern wie *Ruf*, *Merkur* und *Frankfurter Hefte* kann Mehrwert und Anschlusspunkte schaffen.

Zentrales Anliegen dieser Arbeit ist neben einer Neuakzentuierung verschiedener methodisch-theoretischer Zugriffe die Neuausrichtung des Blicks und Zugriffs auf Alfred Döblin und sein Werk. So stellt das Spätwerks Döblin keinen primär minderwertigen Annex des Gesamtwerks dar, sondern repräsentiert Weiterentwicklung und Modifikation werkkonstanter Linien und Strukturen. Der Mehrwert liegt neben einer werk-spezifischen Neuausrichtung auch in der literaturgeschichtlichen Reflexion von Epochenbegriffen und der dynamischen Beweglichkeit von solchen. Als Analysegegenstand ermöglicht Döblin sowohl einen exemplarischen als auch spezifischen Einblick in die Vielschichtigkeit und Komplexität eines sich entwickelnden literarischen Feldes, das unter neuen und veränderten Maßstäben geordnet wird. Die Unangepasstheit und das Scheitern Döblins ist Ausdruck des Endes einer literarischen Moderne, die als Durchlauf verschiedener Avantgarden immer wieder neue Literaturkonzepte fasst und in der historischen Wirklichkeit spiegelt.

Döblin stiftet mit seinen Werkstrategien innerhalb des Mediums des *Goldenen Tors* eine »Friedensästhetik und -ethik«<sup>1</sup>, die auf sein gesamtes Spätwerk ausgeweitet werden kann und Perspektiven eröffnet. Dies geschieht jedoch nicht eindimensional, sondern ist in einem reflektierten Verständnis an die Extreme der Zeit rückgebunden.<sup>2</sup> Daran schließt sich die Notwendigkeit einer Analyse der gesamten Beiträge des *Goldenen Tors* und eines Abgleichs zwischen den Beiträgen Döblins und anderen Beitragern an. So kann das Wechselverhältnis, die Hierarchisierung unter Döblinscher Führung und gleichzeitig die Vielschichtigkeit und Ambivalenz des Mediums deutlich werden.

Auch die Verbindung zu den Zensurgutachten und Döblins institutioneller Tätigkeit wird in naher Zukunft durch die Forschung<sup>3</sup> neu gestiftet und eine damit verbundene Diskussion entfacht. Nach Bereitstellung des Korpus der Zensurgutachten meine ich, dass ein dezidierter Vergleich zwischen Döblins Tätigkeit im *Goldenen Tor* und seiner Gutachtertätigkeit in institutioneller Funktion erfolgen muss, da dadurch eine funktionale Weiterentwicklung der in dieser Arbeit gemachten werkpolitischen und inszenatorischen Strategien Döblins vollzogen werden kann.

Daneben schließt sich an diese Dissertation die Möglichkeit und der Anlass zu einer Reflexion des Mediums Zeitschrift als spezifischer Ort der Verhandlung und Konzeption einer Synthetischen Moderne in der Folge der Forschung von Frank u.a. an. Nicht nur die grundsätzliche Begriffsreflexion, sondern auch die systematische Theoretisierung und Ausdifferenzierung einer Neuordnung des literarischen 20. Jahrhunderts muss hierbei Ziel und Ausrichtung sein. Die spezifische Medialität des Mediums stellt dabei einen aktuell noch unterrepräsentierten, aber dennoch zentralen und innovativen Bestandteil des zukünftigen Forschungsfeldes zur Neusetzung von Epochengrenzen dar – die Ausführungen zum *Goldenen Tor* können hierzu einen Einstieg geben.

Abschließend soll deutlich geworden sein, dass *Das Goldene Tor* als ein paradigmatischer Vertreter einer Zeitschrift der Nachkriegszeit und nicht lediglich »als ein Erziehungs- und Reflexionsmedium unter anderen«<sup>4</sup> erscheint. Gerade die Verbindung und Verarbeitung von allgemeinen Grundlinien der Zeitschriftenlandschaft der Zeit, gepaart mit einer Sonderrolle und funktionalen Besonderheit hinsichtlich der Autor- und Werkinszenierung, macht *Das Goldene Tor* und Alfred Döblin zum Ausgangspunkt einer Epochen- und Zeitdebatte. So bleibt auch in einer Beantwortung der zu Beginn aufgeworfenen Frage des scheinbaren Scheiterns der Zeitschrift zu resümieren: In der Akzeptanz und Annahme unter Zeitgenossen ist *Das Goldene Tor* gescheitert, doch kann die Zeitschrift einen Impuls und die Möglichkeit zum Neueinstieg in die späte Döblin-Forschung und in eine mediumsspezifische Reflexion der Mitte des 20. Jahrhunderts bieten. *Das Goldene Tor* kann so zum Erfolg im Feld zukünftiger Forschung werden, indem sich an ihr zahlreiche neue Anschlüsse und Ausgangspunkte ausrichten.

---

1 Nenguie (2007), S. 167.

2 Sichtbar an Döblins kritischer Haltung und Skeptizismus zum Paneuropäismus.

3 Exemplarisch kann hier Burggräfe (in Vorbereitung) genannt werden.

4 Nenguie (2007), S. 177.

# Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

---

## Abbildungen

Abbildung 1: Titelblatt *Das Goldene Tor*  
Jahrgang I (1946), Heft 1, S. 1.

Abbildung 2: Titelblatt *Das Goldene Tor*  
Jahrgang IV (1949), Heft 6, S. 415.

Abbildung 3: Titelblatt *Das Goldene Tor*  
Jahrgang V (1950), Heft 1, S. 1 und Jahrgang V (1950), Heft 2, S. 81.

Abbildung 4: *Für Ricarda Huch*  
Jahrgang III (1948), Heft 2, S. 100.

Abbildung 5: *Inhaltsverzeichnis*  
Jahrgang I (1946), Heft 2, S. 105.

Abbildung 6: *Still, Horatio!*  
Jahrgang II (1947), Heft 11/12, S. 1105.

Abbildung 7: *Inhaltsverzeichnis*  
Jahrgang V (1950), Heft 2, S. 82.

Abbildung 8: *Bibliographie*  
Jahrgang II (1947), Heft 1, S. 101.

Abbildung 9: *Bibliographie*  
Jahrgang III (1948), Heft 7, S. 720.

## Tabellen

Tabelle 1: Titel & Auflagenentwicklung Zeitschriften.

Tabelle 2: *Der Ruf*, Metadaten.

Tabelle 3: *Frankfurter Hefte*, Metadaten.

Tabelle 4: *Merkur*, Metadaten.

Tabelle 5: *Merkur* vs. *Goldenes Tor*: Inhaltlicher Vergleich Heft 1, Jahrgang I.

Tabelle 6: Antrag auf Durckgenehmigung des *Goldenen Tors* durch Alfred Döblin 5. Juni 1946.

Tabelle 7: Verlage des *Goldenen Tors* (1946-1951).

Tabelle 8: Auflagenzahlen des *Goldenen Tors*.

Tabelle 9: Rubrik *Chronik und Kritik* im *Goldenen Tor*, Heft 1, Jahrgang I (1946).

Tabelle 10: Hauptteil des *Goldenen Tors*, Heft 1, Jahrgang I (1946).

Tabelle 11: Döblins Fortsetzungsbeiträge im *Goldenen Tor*.

Tabelle 12: Programmatik und Themenschwerpunkte des *Goldenen Tors*.

Tabelle 13: Geographisch-nationale Schwerpunkte der verschiedenen Jahrgänge des *Goldenen Tors*.

Tabelle 14: Phasenentwicklung der politischen Publizistik Döblins.

Tabelle 15: *Literarische Situation von 1933: Feudalistische Literatur*.

Tabelle 16: *Literarische Situation von 1933: Humanistische Literatur*.

Tabelle 17: *Literarische Situation von 1933: Progressive Literatur*.

Tabelle 18: *Das Goldene Tor*, Jahrgang I (1946).

Tabelle 19: *Das Goldene Tor*, Jahrgang II (1947).

Tabelle 20: Auszüge von *November 1918* im *Goldenen Tor*.

Tabelle 21: *Das Goldene Tor*, Jahrgang III (1948).

Tabelle 22: *Das Goldene Tor*, Jahrgang IV (1949).

Tabelle 23: *Das Goldene Tor*, Jahrgang V (1950).

Tabelle 24: *Das Goldene Tor*, Jahrgang VI (1951).

Tabelle 25: Beiträge Döblins im *Goldenen Tor*, nach Jahrgängen geordnet.

## Primärtexte

---

- Andersch, Alfred (1946): Das junge Europa formt sein Gesicht. In: Der Ruf, Nr.1 vom 15.8.1946.
- Andersch, Alfred (1948): Deutsche Literatur in der Entscheidung. Ein Beitrag zur Analyse der literarischen Situation. Karlsruhe: Volk und Zeit.
- Deutsche Bibliothek Frankfurt (Hg.) (1950): Deutsche Zeitschriften 1945 bis 1949. Im Auftrage des Börsenvereins Deutscher Verleger- und Buchhändler-Verbände ausgewählt. Frankfurt a.M.: Verlag der Buchhändler-Vereinigung.
- Dirks, Walter (1946): Die neuen Verfassungen. In: Frankfurter Hefte, Jg. 1, Heft 4, S. 3-8.
- Dirks, Walter (1946): Die Aufgabe des deutschen Katholizismus. In: Frankfurter Hefte, Jg. 1, Heft 2.
- Dirks, Walter (1946): Das Abendland und der Sozialismus. In: Frankfurter Hefte, Jg. 1, Heft 3, S. 67-76.
- Dirks, Walter/Kogon, Eugen (1947): Die Rolle der Publizisten. In: Frankfurter Hefte, Jg. 2, Heft 12.
- Doviat, Emil (1949): Eine erste Pressestatistik. Versuch der Aufarbeitung vorläufiger Ergebnisse. In: Lizenzen-Handbuch deutscher Verlage, S. XIX-XXVIII.
- Fechter, Paul (1947): Die deutsche Lesewut. In: Die Zeit vom 13.3.1947.
- Grimm, Bruno (1960): Aktennotiz vom 15.6.1960, Blatt 2.
- Knappstein, K. H. (1946): Die Stunde der Sozialreform. In: Frankfurter Hefte, Jg. 1, Heft 3, S. 1-3.
- Kogon, Eugen (1948): Vom Elend unserer Presse. In: Frankfurter Hefte, Jg. 3, Heft 7, S. 614-618.
- Kracauer, Siegfried (1931): Minimalanforderungen an die Intellektuellen. In: Neue Rundschau, Jg. 42, Heft 7, S. 71-75.
- Lange, Horst (1947): Bücher nach dem Kriege. Eine kritische Betrachtung. In: Der Ruf, Nr. 10 vom 1.1.1947.
- Mehnert, Klaus/Schulte, Heinrich (1949): Deutschland-Jahrbuch 1949. Kap. XLVII: Zeitungen und Zeitschriften, S. 397-402.
- Muth, Carl (Hg.) (1903): Hochland. Jg. 1, Heft 1.
- Muth, Carl (1927): Bilanz. In: Hochland. 25. Jg., Heft 1.

- Paeschke, Hans (1947): Verantwortlichkeit des Geistes. In: Merkur, 1. Jg., Heft 1, S. 100-110.
- Pechel, Rudolf (1946): Zeitschriften! Zeitschriften? In: Deutsche Rundschau, 69. Jg., Heft 5, S. 150-151.
- Prutz, Robert Eduard (1971): Geschichte des deutschen Journalismus. Faksimiledruck nach der 1. Auflage von 1845. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- [Redaktion (1934):] Zueignung. In: Neue Rundschau, Jg. 45, Heft 12, S. 561-562.
- Richter, Hans Werner (1946): Deutschland – Brücke zwischen Ost und West. In: Der Ruf, Nr. 4 vom 1.10. 1946.
- Richter, Hans Werner (1946): Parteipolitik und Weltanschauung. In: Der Ruf, Nr. 7 vom 15.11.1946.
- Richter, Hans Werner (1947): Churchill und die europäische Einheit. In: Der Ruf, Nr. 14 vom 1.3. 1947.
- Richter, Hans Werner (1962): Fünfzehn Jahre. In: ders. (Hg.): Almanach der Gruppe 47. Reinbek: Rowohlt.
- Rilla, Paul (1948): Literatur und Lüth. Eine Streitschrift. Berlin: Verlag Bruno Henschel und Sohn.
- Salzmann, Karl H. (1954): Die deutsche Zeitschrift 1953/54. In: Die deutsche Presse 1954. Hg. vom deutschen Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin, S. 98-118.
- Seidel, Wilhelm (1949): Lizenzen-Handbuch Deutscher Verlage 1949. Zeitungen, Zeitschriften, Buchverlage. Berlin: de Gruyter.
- Schmittlein, Raymond (1984): Die Umerziehung des deutschen Volkes. Bericht vom 27.1.1948. In: Vaillant, Jérôme (Hg.): Französische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1949. Berichte und Dokumente. Konstanz: Universitätsverlag, S. 161-185.
- Sperlings Zeitschriften- und Zeitungsadreßbuch (1947): Handbuch der deutschen Presse. 62. Ausgabe. Leipzig: Börsenverein der deutschen Buchhändler.
- Walter, Hans-Albert (1964): Alfred Döblin – Wege und Irrwege. Hinweise auf ein Werk und eine Edition. In: Frankfurter Hefte, Jg. 19, Heft 12.
- Weymann-Weyhe, Walter (1950): Das falsche Entweder-Oder. Vernunft und Glaube als Grundformen des Wissens. In: Frankfurter Hefte, Jg. 5, Heft 9.

## Schriften von Alfred Döblin

### Werkausgaben

- Döblin, Alfred (1963): Aufsätze zur Literatur. Hg. von Walter Muschg. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1964): Unser Dasein. Hg. von Walter Muschg. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1970): Briefe. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1979): Erzählungen aus fünf Jahrzehnten. Hg. von Walter Muschg, weitergeführt von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1980): Autobiographische Schriften und letzte Aufzeichnungen. Hg. von Anthony W. Riley und Edgar Pässler. Olten/Freiburg: Walter.

- Döblin, Alfred (1980): Der unsterbliche Mensch. Ein Religionsgespräch & Der Kampf mit dem Engel. Religionsgespräch (Ein Gang durch die Bibel). Hg. von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1985): Kleine Schriften I. Hg. von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1990): Kleine Schriften II. Hg. von Anthony W. Riley. Solothurn/Düsseldorf: Walter.
- Döblin, Alfred (1992): Kritik der Zeit. Rundfunkbeiträge 1946-1952. Hg. von Alexandra Birkert. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1993): Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis. Hg. von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (1999): Kleine Schriften II. Hg. von Anthony W. Riley. Zürich/Düsseldorf: Walter.
- Döblin, Alfred (2001): Briefe II. Olten/Freiburg: Walter.
- Döblin, Alfred (2005): Kleine Schriften IV. Hg. von Anthony W. Riley und Christina Althen. Düsseldorf: Walter.

Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen

(= Fischer Klassik, Taschenbuchausgabe, Leseausgaben mit neuen Nachworten. 24 Bde.)  
Frankfurt a.M. 2013ff.), nach Bänden geordnet

- Döblin, Alfred (2013): November 1918. Eine deutsche Revolution. Erzählwerk in drei Teilen. Mit Nachworten von Helmuth Kiesel (Bd. 15/1: Erster Teil: Bürger und Soldaten 1918; Bd. 15/2: Zweiter Teil, erster Band: Verratenes Volk; Bd. 15/3: Zweiter Teil, zweiter Band: Heimkehr der Fronttruppen; Bd. 15/4: Dritter Teil: Karl und Rosa). (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 15). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Döblin, Alfred (2014): Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis. Mit einem Nachwort von Susanne Komfort-Hein. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 18). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Döblin, Alfred (2016): Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende. Mit einem Nachwort von Christina Althen. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 19). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Döblin, Alfred (2013): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Mit einem Nachwort von Erich Kleinschmidt. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 22). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Döblin, Alfred (2015): Schriften zu Leben und Werk. Mit einem Nachwort von Wilfried F. Schoeller. (Gesammelte Werk. Hg. von Christina Althen, Bd. 21). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Döblin, Alfred (2015): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Mit einem Nachwort von Torsten Hahn. (Gesammelte Werk. Hg. von Christina Althen, Bd. 23). Frankfurt a.M.: Fischer.

November 1918

Döblin, Alfred (1981): November 1918. Romantetralogie. Lizenzausgabe des Walter-Verlages, Olten/Freiburg. Ausgaben für die Deutsche Demokratische Republik und die sozialistischen Länder. Berlin: Rütten & Loening.

- Bürger und Soldaten (Band 1).
- Verratenes Volk (Band 2).
- Heimkehr der Fronttruppen (Band 3).
- Karl und Rosa (Band 4).

Beiträge Döblins im Goldenen Tor

Untersuchte Jahrgänge<sup>1</sup>

*Das Goldene Tor*. Jahrgang I (1946). Lahr: Verlag von Moritz Schauenburg.

*Das Goldene Tor*. Jahrgang II (1947). Lahr: Verlag von Moritz Schauenburg.

*Das Goldene Tor*. Jahrgang III (1948). Lahr: Verlag von Moritz Schauenburg.

*Das Goldene Tor*. Jahrgang IV (1949). Lahr: Verlag von Moritz Schauenburg.

*Das Goldene Tor*. Jahrgang V (1950). Baden-Baden: Verlag für Kunst und Wissenschaft.

*Das Goldene Tor*. Jahrgang VI (1951). Baden-Baden: Verlag für Kunst und Wissenschaft.

Sonstige Beiträge (in alphabetischer Reihenfolge nach Verfasseramenen)

Béguin, Albert (1948): Der Christ und die Dichtung der Zeit. In: *Das Goldene Tor* III, Heft 8, S. 725-727.

Grosswendt, Elisabeth (1948): Ricarda Huch, Leben und Werk. In: *Das Goldene Tor* III, Heft 8, S. 107-114.

---

1 *Das Goldene Tor* wird in der jal-Reprint-Ausgabe des Journalfranz Adulf Liebing, Würzburg 1974 verwendet.

## Forschungsliteratur

---

- Adorno, Theodor W. (2003): Spätstil Beethovens. In: ders.: *Musikalische Schriften IV. Moments musicaux. Impromptus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13-17.
- Adorno, Theodor (2003): *Minima Moralia* (1951). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Althen, Christina/Joas, Hans (2016): ›Religionsgespräche‹. In: Becker, Sabine (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 347-370.
- Althen, Christina (2016): Nachwort. In: Alfred Döblin: *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*. Hg. von Christina Althen und Steffan Davies. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 609-638.
- Althen, Christina (1993): *Machtkonstellationen einer deutschen Revolution. Alfred Döblins Geschichtsroman »November 1918«*. Bern u.a.: Peter Lang.
- Ardis, Ann (2012): *Towards a Theory of Periodical Studies*. URL: [http://blogs.tandf.co.uk/jvc/files/2012/12/mla2013\\_ardis.pdf](http://blogs.tandf.co.uk/jvc/files/2012/12/mla2013_ardis.pdf) (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.) (1980): *Die Gruppe 47. Ein kritischer Grundriß*. München: Edition Text + Kritik, S. 11-70.
- Arntzen, Helmut (1995): *Ursprung der Gegenwart. Zur Bewußtseinsgeschichte der Dreißiger Jahre in Deutschland*. Mit Beitr. v. Thomas Althaus, Eckehard Czucka, Wolfgang Golisch, Edzard Krückeberg, Burkhard Spinnen, Gerd-Theo Tewilt. Weinheim: Beltz/Athenäum.
- Assmann, Jan (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Auer, Manfred (1977): *Das Exil vor der Vertreibung: Motivkontinuität und Quellenproblematik im späten Werk Alfred Döblins*. Bonn: Bouvier.
- Barnhurst, Kevin G. (1994): *Seeing the Newspaper*. New York: St. Martin's Press.
- Barnhurst, Kevin G./Nerone, John (2001): *The Form of News. A History*. New York: Guilford.
- Barner, Wilfried (2000): *Spielräume. Was Poetik und Rhetorik nicht lehren*. In: Laufhütte, Helmut (Hg.): *Künste und Natur in Diskursen der Frühen Neuzeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 33-67.
- Bartscherer, Christian (1997): *Das Ich und die Natur. Alfred Döblins literarischer Weg im Licht seiner Religionsphilosophie*. Paderborn: Igel.

- Bartscherer, Christoph (2009): »Der ungezogene Liebling der Grazien«. Alfred Döblin und Heinrich Heine: Politische und religiöse Analogien in Leben und Werk. In: Davies, Steffan/Schonfield, Ernest (Hg.): Alfred Döblin. Paradigms of Modernism. Berlin/New York: de Gruyter, S. 192-214.
- Basler, Moritz/Roland, Hubert/Schuster, Jörg (Hg.) (2016): Poetologien deutschsprachiger Literatur 1930-1960. Kontinuitäten jenseits des Politischen. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Basler, Moritz/Roland, Hubert/Schuster, Jörg (2016): Kontinuitäten und Diskontinuitäten literarischer Verfahren von 1930 bis 1960. In: dies.: Poetologien deutschsprachiger Literatur 1930-1960. Kontinuitäten jenseits des Politischen. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 1-14.
- Baumann-Eisenack, Barbara (1992): Der Mythos als Brücke zur Wahrheit: eine Analyse ausgewählter Texte Alfred Döblins. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Becker, Sabina (1993): Urbanität und Moderne. St. Ingbert: Röhring.
- Becker, Sabina (Hg.) (1995): Neue Sachlichkeit im Roman. Stuttgart: Metzler.
- Becker, Sabina (2007): »Die literarische Moderne der zwanziger Jahre. Theorie und Ästhetik der Neuen Sachlichkeit«. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 27/1, S. 73-95. Berlin: de Gruyter.
- Becker, Sabina/Krause, Robert (2008): »Tatsachenphantasie!« – Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. In: Becker, Sabina/Krause, Robert (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern u.a.: Peter Lang, S. 9-26. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 95).
- Becker, Sabina/Schneider, Sabine (Hg.) (2017): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Zürich 2015: Exil als Schicksalsreise. Alfred Döblin und das literarische Exil 1933-1950. Bern u.a.: Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 127).
- Becker, Sabina (Hg.) (2016): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler.
- Becker, Sabina (2016): Biographische Chronik. In: dies. (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 383-388.
- Beetham, Margaret (1989): Open and Closed. The Periodical as a Publishing Genre. In: Victorian Periodical Review 22.3, S. 96-100.
- Birkert, Alexandra (1989): Das Goldene Tor. Alfred Döblins Nachkriegszeitung. Rahmenbedingungen, Zielsetzung, Entwicklung. Frankfurt a.M.: Buchhändlervereinigung (= Sonderdruck aus: Archiv für Geschichte des Buchwesens Bd. 33, S. 201-317. 4°. Phil. Diss. Tübingen 1987).
- Birkert, Alexandra (1987): Alfred Döblin im Dienst französischer Kulturpolitik in Deutschland. In: Knipping, Franz/Le Rider, Jaques (Hg.): Frankreichs Kulturpolitik in Deutschland, 1945-1950. Ein Tübinger Symposium, 19. und 20. September 1985. Tübingen: Attempto, S. 181-190.
- Birkert, Alexandra (1988): Kritik der Zeit (1946-1951). Anmerkungen zum »neuen »Aufklärungs«feldzug« Alfred Döblins im Südwestfunk Baden-Baden. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred-Döblin-Kolloquien Marbach a.N.. 1984, Berlin

1985. Bern u.a.: Peter Lang, S. 76-92 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 24).
- Birkert, Alexandra (1995): Sieger und Besiegter. Alfred Döblin in Baden-Baden. In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern u.a.: Peter Lang, S. 171-183. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).
- Birkert, Alexandra (1995): Demokratisierung im Geist des Humanismus. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Jg. 162, Nr. 31 vom 19. April, S. 16-20.
- Bock, Hans Manfred (2001): Die fortgesetzte Modernisierung des Konservatismus. Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 1947 bis 1951. In: Grunewald, Michel (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bock, Hans Manfred: Der Europadiskus in den deutschen Zeitschriften (1945-1955). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang. S. 149-186.
- Bock, Annetrin (2013): Fernsehserienrezeption. Produktion, Vermarktung und Rezeption US-amerikanischer Prime-Time-Serien. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bogner, Ralf G. (2007): Institutionen, Institutionenkritik und Institutionalisierungsprozesse zwischen historischer Fiktion und utopischem Programm in Alfred Döblins Romantrilogie *November 1918*. In: Wolf, Yvonne (Hg.): Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005. Bern u.a.: Peter Lang, S. 283-296. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 90).
- Bohrmann, Hans (1999): Theorien der Zeitung und Zeitschrift. In: Leonhard, Joachim Felix/Ludwig, Hans Werner/Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich (Hg.): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Berlin/New York: de Gruyter, S. 143-148.
- Bohrmann, Hans/Schneider, Peter (1975): Zeitschriftenforschung. Ein wissenschaftlicher Versuch. Berlin: Spiess.
- Bosse, Heinrich (1981): Autorschaft ist Werkherrschaft. Paderborn: Fink.
- Bourdieu, Pierre (2001): Die Regeln der Kunst (1992/1999). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2003): Zur Soziologie der symbolischen Formen (1970/1974). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1992): Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich. In: ders.: Rede und Antwort. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 155-166.
- Bourdieu, Pierre (1999): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2006): Die feinen Unterschiede (1979/1982). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brandt, Marion (2016): Interkulturalität. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 343-346.
- Brandt, Marion (2016): Reise in Polen (1925). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 288– 294.
- Brelie-Lewien, Doris von der (1986): Katholische Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit. Göttingen/Zürich: Duehrkohp & Radicke, S. 68-74.

- Burggräfe, Johanna (in Vorbereitung): Alfred Döblin als Verfasser von »Zensurgutachten«, S. 1-15.
- Busch, Arnold (1984): Faust und Faschismus. Th. Manns Doktor Faustus und A. Döblins November 1918 als exilliterarische Auseinandersetzung mit Deutschland. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Chesterton, Gilbert Keith (2011): Der unsterbliche Mensch. Bonn: Nova & Vetera.
- Conter, Claude D. (2007): Politik. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 419-425.
- Coupland, Nikolas (2001): Stylization, Authenticity and TV- News Review. In: Discours Studies 3, S. 413-442.
- Cuteriu, Adriana (2010): Die Metaphern für Geschichte in Alfred Döblins Geschichtsepos *November 1918*. In: Bogner, Ralf Georg (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Saarbrücken 2009. Im Banne von Verdun. Literatur und Publizistik im deutschen Südwesten zum Ersten Weltkrieg von Alfred Döblin und seinen Zeitgenossen. Bern u.a.: Peter Lang, S. 371-380. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 101).
- Czempel, Ernst-Otto (2003): Demokrat und Europäer. In: NZZ. URL: <https://www.nzz.ch/article8MW5T-1.207414> (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Danneberg, Lutz/Gilbert, Annette/Spoerhase, Carlos (2019): Das Werk. Zum Verschwinden und Fortwirken eines Begriffs. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Davies, Steffan (2012): Entschärfung des Politischen? Zur Entstehungsgeschichte von Döblins Hamlet. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 56, S. 40-68.
- Davies, Steffan (2013): »Vergangenheitsbewältigung« and memory contest in Döblin's Hamlet. In: The modern language review 108, 3, S. 898-920.
- Delabar, Walter (2008): Der Autor als Repräsentant, Thomas Mann als Star. Aufstieg und Niedergang der öffentlichen Funktion des Autors im 20. Jahrhundert. In: Grimm, Gunter E./Schärf, Christian (Hg.) (2008): Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld: Aisthesis.
- Delabar, Walter (2010): Klassische Moderne. Berlin: de Gruyter.
- Demand, Christian/Knörer, Ekkehard (2013): »Wir sind uns einig über das Versagen der Zeitschrift.« Krisenhaftes aus der Frühzeit des Merkur. In: Merkur. 67. Jg., Heft 766, S. 229-238.
- Derrida, Jacques (1983): Grammatologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- D'Ester, Karl (1955): Zeitung und Zeitschrift. In: Stammeler, Wolfgang (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. 3. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 1245-1352.
- Detering, Heinrich (Hg.) (2002): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler.
- Dollinger, Roland (1994): Totalität und Totalitarismus im Exilwerk Döblins. Würzburg: Königshausen & Neumann. (= Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 126).
- Doviat, Emil (1949): Eine erste Pressestatistik. Versuch der Aufarbeitung vorläufiger Ergebnisse. In: Lizenzen-Handbuch deutscher Verlage, S. XIX-XXVIII.
- Düsing, Wolfgang (1993): Döblins Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende und der Novellenroman der Moderne. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationales Alfred-

- Döblin-Kolloquium Münster 1989 – Marbach/N. 1991. Bern u.a.: Peter Lang, S. 271-282. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 33).
- Eco, Umberto (1989): »Serialität im Universum der Kunst und der Massenmedien«. In: ders.: Im Labyrinth der Vernunft. Texte über Kunst und Zeichen. Hg. von Michael Franz und Stefan Richter. Leipzig: Reclam.
- Eiden-Offen, Patrick/Neuffer, Moritz (2018): Was ist und was will kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung. In: ZfL-Blog. Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin. URL: [www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/11/19/patrick-eiden-offe-moritz-neuffer-was-ist-und-was-will-kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung/](http://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/11/19/patrick-eiden-offe-moritz-neuffer-was-ist-und-was-will-kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung/) (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Eiden-Offe, Patrick/Jaspers, Anke/Neuffer, Moritz/Paul, Morten/Schmidt, Roman (2021): Worlds of cultural journals. In: Eurozine. URL <https://www.eurozine.com/focal-points/worlds-of-cultural-journals/?subpage=description> (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Eisenstadt, Shmuel Noah (1990): Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive. In: Giesen, Bernhard (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 21-38.
- Endres, Elisabeth (1972): Döblin als Journalist. In: Text + Kritik, Heft 13/14. München: Edition Text + Kritik, S. 67-72.
- Emde, Friedrich (1999): Alfred Döblin. Sein Weg zum Christentum. Tübingen: Gunter Narr.
- Ernst, Thomas/Spitaler, Georg (2017): Subversion durch Literatur? Politikwissenschaft und Literaturwissenschaft im Gespräch. URL: [https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico\\_mods\\_00043152](https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00043152) (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Eugster-Ulmer, Roger (1997): Döblins Konvertierung zum Christentum: Eine Verführung durch die Tropik der Sprache. In: Sander, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leiden 1995. Bern u.a.: Peter Lang, S. 211-226. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 43).
- Faulstich, Werner (1995): Grundwissen Medien. München: Fink.
- Faulstich, Werner (2002): »Der Teufel und der liebe Gott«. Zur Bedeutung von Philosophie, Religion und Kirche im zeitgenössischen Wertesystem. In: ders. (Hg.): Die Kultur der 50er Jahre. München: Fink, S. 23-43.
- Faulstich, Werner (2007): Druckmedien. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. 3 Bde. Bd. 1: Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler, S. 224– 231.
- Feßmann, Jörg (Hg.) (2009): Alfred Döblin. Neue Rundschau. 120. Jg., Heft 1.
- Flechtheim, Ossip K. (Hg.) (1963): Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945. Bd. 2. Berlin: Wendler, S. 36-45.
- Foucault, Michel (2001): Was ist ein Autor? (Vortrag). In: ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. 1. 1954-1969. Hg. von Daniel Defert und Francois Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 1003-10041.
- Frank, Gustav/Palfreyman, Rachel/Scherer, Stephan (2005): Modern Times? Eine Epochenkonstruktion der Kultur im mittleren 20. Jahrhundert – Skizze eines Forschungsprogramms. In: dies. (Hg.): Modern Times? German Literature and Arts

- Beyond Political Chronologies/Kontinuitäten der Kultur: 1925– 1955. Bielefeld: Aisthesis, S. 387-448.
- Frank, Gustav/Scherer, Stefan (2006): Neue Restaurationsepoche – alte Probleme. (Rezension zu: Stephen Parker, Peter Davies u. Matthew Philpotts, *The Modern Restoration. Re-thinking German Literary History 1930-1960*, Berlin 2004.) In: IAS-Lonline. URL: <http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/FrankScherer.html> (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2009): Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als ›Kleine Archive‹. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34/2, S. 1-45. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/iasl.2009.013/html> (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Frank, Gustav (2014): Was der Fall ist. Zur Funktion von Literatur im ›kleinen Archiv‹ am Beispiel von Schillers *Thalia-Geisterseher*. In: *Sprache und Literatur* 114/2, S. 39-56.
- Frank, Gustav (2016): Prolegomena zu einer integralen Zeitschriftenforschung. In: Hackl, Wolfgang/Schröder, Thomas: *Rahmenthema: Zeitschriftenforschung. Jahrbuch für Internationale Germanistik* 48/2, S. 101-121.
- Frank, Gustav/Scherer, Stephan (2016): *Textur der Synthetischen Moderne (1925-1955)*. In: Basler, Moritz/Roland, Hubert/Schuster, Jörg (Hg.): *Poetologien deutschsprachiger Literatur 1930-1960. Kontinuitäten jenseits des Politischen*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 77-104.
- Frank, Gustav (in Vorbereitung 2021/2022): In: Reichwein, Marc/Kernmayer, Hildegard/Pilz, Michael/Schütz, Erhard (Hg.): *Handbuch Feuilleton*. Stuttgart: Metzler, S. 1-20.
- Gabriele, Alberto (2009): *Reading Popular Culture in Victorian Print. Belgravia and Sensationalism*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Gallus, Alexander (2007): »Der Ruf.« – Stimme für ein neues Deutschland. In: Bpb. URL: [https://www.bpb.de/apuz/30421/der-ruf-stimme-fuer-ein-neues-deutschland?p=all#footnodeid\\_1-1](https://www.bpb.de/apuz/30421/der-ruf-stimme-fuer-ein-neues-deutschland?p=all#footnodeid_1-1) (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Genz, Julia (2016): »Psychoanalytischer Roman«: Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende (1956). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 179-187.
- Genz, Julia (2015): Interkulturalität des Erzählens als Ausdruck der Depersonation. Alfred Döblins *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Brandt, Marion/Kwiecinska, Grazyna (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Warschau 2013. Interkulturelle Aspekte im Schaffen Alfred Döblins*. Bern u.a.: Peter Lang, S. 263-275. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte*, Bd. 121).
- Geulen, Eva (2019): Unverfügbarkeit Überlegungen zum Spätstil (Goethe, Adorno, Kommerell). In: Sina, Kai/Wellbery, David (Hg.): *Über Goethes Spätwerk/On Late Goethe*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Giesen, Bernhard (1993): *Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Glotz, Peter (1991): Kleine Gesprächskreise mit großen Zielen. Die politische Zeitschrift am Beispiel der »Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte«. In: *Publizistik*, 36. Jg., S. 175-182.

- Goeller, Margot (2011): Hüter der Kultur. Bildungsbürgerlichkeit in den Kulturzeitschriften »Deutsche Rundschau« und »Neue Rundschau« (1890 bis 1914). Frankfurt a.M.: Peter Lang. (= Europäische Hochschulschriften. Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Nr. 1082).
- Goltermann, Svenja (2009): Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg. München: DVA.
- Gouriou, Catherine (2006): Vom Fatum zum Heiligen. Untersuchungen zur Mythopoeetik in Döblins Spätwerk. In: Maillard, Christine/Mombart, Monique (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk. Bern u.a.: Peter Lang, S. 127-151. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 75).
- Gouriou, Catherine (2013): Du fatum au divin. Le mythe dans l'oeuvre d'Alfred Döblin. Bern u.a.: Peter Lang.
- Graber, Heinz (1972): Nachwort. In: Alfred Döblin: Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. von Heinz Graber. Olten u.a.: Walter.
- Grass, Günter (1967): Über meinen Lehrer Döblin. In: Akzente 14, S. 290-309.
- Grätz, Katharina (2016): Die Dichtung, ihre Natur und ihre Rolle (1950). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 327-328.
- Grimm, Gunter E./Schärf, Christian (Hg.) (2008): Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld: Aisthesis.
- Grunewald, Michel (Hg.) (1995): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern u.a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).
- Grunewald, Michel (1995): Die Rezeption des Werkes von Alfred Döblin im europäischen Exil (1933-1940). In: ders. (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern u.a.: Peter Lang, S. 7-24. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).
- Grunewald, Michel (2001): *Die Frankfurter Hefte*. Eine Stimme der europäischen Föderalisten. In: ders. (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bock, Hans Manfred: Der Europadiskus in den deutschen Zeitschriften (1945-1955). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang. S. 219-244.
- Grunewald, Michel (2006): »Christliche Sozialisten« in den ersten Nachkriegsjahren: *Die Frankfurter Hefte*. In: ders. (Hg.): Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux. Bern u.a.: Peter Lang, S. 459-481.
- Haefs, Wilhelm (Hg.) (2009): Nationalsozialismus und Exil 1933-45. München/Wien: Hanser.
- Hahn, Thorsten (2003): Fluchtlinien des Politischen. Das Ende des Staates bei Alfred Döblin. Köln/Weimar/Wien: Böhlau. (= Kölner Germanistische Studien, Bd. 6).
- Hahn, Thorsten (2016): Politische Schriften. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 195-204.
- Hahn, Thorsten (2016): Die Fahrt ins Blaue. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 203-204.

- Hamacher, Bernd (2007): Thomas Manns Medientheologie. In: Künzel, Christine/ Schönert, Jörg (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 59-78.
- Heimöckel, Hendrick (2019): Epiphanien. Religiöse Erfahrungen in deutschsprachiger Prosa der ästhetischen Moderne. München: Fink.
- Hoff, Dagmar von (2016): Die Zeitschrift Das Goldene Tor (1946-1951). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 250-254.
- Hoff, Dagmar von (2016): Rundfunkbeiträge 1946-1952. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 246-249.
- Hoffmann, Torsten/Langer, Daniele (2007): Autorschaftsmodelle. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Bd. 1. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 139-149.
- Horch, Hans Otto (2016): Döblin und das Judentum. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 348-356.
- Hüppauf, Bernd (Hg.) (1981): »Die Mühen der Ebenen«. Kontinuität und Wandel in der deutschen Literatur und Gesellschaft 1945-1949. Heidelberg: Winter.
- Isermann, Thomas (1989): Der Text und das Unsagbare. Studien zu Religionssuche und Werkpoetik bei Alfred Döblin. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Jahraus, Oliver (2014): Subjekte der Geschichte – Geschichten des Subjekts. Döblins Erzählwerk November 1918. In: Jahraus, Oliver/Kirchmeier, Christian/Conter, Claude (Hg.): Der erste Weltkrieg als Katastrophe. Deutungsmuster im literarischen Diskurs. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 175-192.
- Jahraus, Oliver (2016): Historisches Epos. November 1918. Eine deutsche Revolution (1939, 1948, 1950). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 155-171.
- Jannidis, Fotis u.a. (Hg.) (1999): Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Tübingen: Niemeyer.
- Jens, Walter (1963): Zueignungen. 12 literarische Portraits. München: Piper.
- Joas, Hans (2015): Ein Christ durch Krieg und Revolution. Alfred Döblins »Erzählwerk 1918«. In: Sinn und Form, Jg. 66, Heft 6, S. 784-799.
- John-Wenndorf, Carolin (2014): Der öffentliche Autor. Bielefeld: Transcript.
- Johnson, Uwe (1980): Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kantorowicz, Alfred (1983): Politik und Literatur im Exil. Deutschsprachige Schriftsteller im Kampf gegen den Nationalsozialismus. München: Dtv.
- Kepler-Tasaki, Stefan (2016): Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis (1949). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler.
- Keplingler, Hans Mathias (1975): Realkultur und Medienkultur. Literarische Karrieren in der Bundesrepublik. Freiburg/München: Karl Alber.
- Kiesel, Helmuth (1986): Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk Alfred Döblins. Tübingen: Niemeyer.
- Kiesel, Helmuth (1994): Döblins Konversion als Politikum. In: Gaede, Friedrich (Hg.): Hinter dem schwarzen Vorhang. Festschrift für Anthony W. Riley. Tübingen/Basel: Francke, S. 193-208.

- Kiesel, Helmuth (2013): Nachwort. In: Alfred Döblin: November 1918. Eine deutsche Revolution. Bd. 15/1: Bürger und Soldaten. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 15). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 415-445.
- Kiesel, Helmuth (2013): Nachwort. In: Alfred Döblin: November 1918. Eine deutsche Revolution. Bd. 15/2: Verratenes Volk. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 15). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 493-502.
- Kiesel, Helmuth (2013): Nachwort. In: Alfred Döblin: November 1918. Eine deutsche Revolution. Bd. 15/3: Heimkehr der Fronttruppen. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 15). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 577-582
- Kiesel, Helmuth (2013): Nachwort. In: Alfred Döblin: November 1918. Eine deutsche Revolution. Bd. 15/4: Karl und Rosa. (Gesammelte Werke. Hg. von Christina Althen, Bd. 15). Frankfurt a.M.: Fischer, S. 777-794.
- Kießling, Friedrich (2012): Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945-1972. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Kirchner, Joachim (1958): Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. Teil I.: Von den Anfängen bis zum Zeitalter der Romantik. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Klein, Michael (2020): Weckruf für ein ›desorientiertes‹ Deutschland. Die Zeitschrift Lancelot und ihr Buchverlag 1946-1951. In: Marginalien, Heft 237. Bucha: Quartus-Verlag, S. 59-73.
- Klein, Thomas/Hißnauer, Christian (Hg.) (2012): Klassiker der Fernsehserie. Stuttgart: Reclam.
- Klein, Otto (1995): Das Thema Gewalt im Werk Alfred Döblins. Ästhetische, ethische und religiöse Sichtweise. Hamburg: Dr. Kovac.
- Kleindienst, Jens (1987): Zur Hochschulpolitik Frankreichs in seiner Besatzungszone (1945-1949). Frankfurt a.M.: Dissertation.
- Kleinschmidt, Erich (1988): »Man lasse uns den ganzen Menschen und die ganze Welt«: Alfred Döblins literaturgeschichtliche Überlegungen im Exil. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred-Döblin-Kolloquien Marbach/N. 1984 & Berlin 1985. Bern u.a.: Peter Lang, S. 43-58. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 24).
- Kleinschmidt, Erich (1995): Die Erfahrung des Fremden. Schreibdispositionen Alfred Döblins im Exil. In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern u.a.: Peter Lang, S. 95-112. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).
- Kleinschmidt, Erich (1998): Autorschaft. Konzepte einer Theorie. Tübingen: Francke.
- Kleßmann, Christoph (1982): Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Koepke, Wulf (2004): Döblin's Political Writings during the Weimar Republic. In: Dollinger, Roland/Koepke, Wulf/Thomann Tewarson, Heidi (Hg.): A Companion to the Works of Alfred Döblin. Rochester, NY: Camden House, S. 183-192.
- Krah, Hans (2010): Erzählen in Folge. Eine Systematisierung narrativer Forschungszusammenhänge. In: Schaudig, Michael (Hg.): Strategien der Filmanalyse – reloaded. Festschrift für Klaus Kanzog. München: Diskurs Film Verlag Schaudig & Ledig, S. 85-114. (= Diskurs Film 11).

- Krause, Peter (2003): Alfred Döblins Ideal von Kunst und dessen Umsetzung im Roman *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Eggert, Hartmut/Prauß, Gabriele (Hg.): Internationale Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2001. Bern u.a.: Peter Lang, S. 291-310. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 69).
- Kröll, Friedhelm (1984): »... und die ich nicht in den Wolken geschrieben hätte.« Warum Alfred Döblin in der westdeutschen Nachkriegsliteratur nicht angekommen ist. In: Dieckmann, Walter/Hermand, Jost/Kröll, Friedhelm (Hg.): Nachkriegsliteratur in Westdeutschland. Bd. 2. Autoren, Sprache, Traditionen. Berlin: Argument, S. 65-72.
- Krug, Hans Jürgen (1990): Rez. zu Birkert, Alexandra: Das Goldene Tor: Alfred Döblins Nachkriegszeitung. In: Medienwissenschaft: Rezensionen, Jg. 7, Nr. 3, S. 254-256.
- Krüger, Merle (1983): Der »Dritte Weg« der »jungen Generation«: Hans Werner Richter und »Der Ruf«. In: Hermand, Jost/Peitsch, Helmut/Scherpe, Klaus R. (Hg.): Nachkriegsliteratur in Westdeutschland. Bd. 2, Berlin: Argument, S. 28-40.
- Kuhlmann, Anne (1997): Revolution als »Geschichte«. Alfred Döblins November 1918. Eine programmatische Lektüre des historischen Romans. Tübingen: Niemeyer.
- Kümmel, Albert (2002): Papierfluten. Zeitungswissenschaft als Schwelle zu einer universitären Medienwissenschaft. In: Andriopoulos, Stefan/Dotzler, Bernhard J. (Hg.): 1929. Beiträge zur Archäologie der Medien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina (1991): Analytische und synthetische Erzählweise. Zur Struktur von Döblins Roman *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Lausanne 1987. Bern u.a.: Peter Lang, S. 165-180. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 28).
- Kyora, Sabine (1999): »Das Döblinsche Syndrom«. Die Döblin-Rezeption als Beispiel für die Rezeption der klassischen Moderne in der DDR. In: Lorf, Ira/Sander, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leipzig 1997. Bern u.a.: Peter Lang, S. 180-189. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 46).
- Kyora, Sabine (2006): »Ich kannte die Deutschen«. Alfred Döblins Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust. In: Maillard, Christine/Mombart, Monique (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk. Bern u.a.: Peter Lang, S. 187-197. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 75).
- Laurien, Ingrid (2002): Zeitschriftenlandschaft Nachkriegszeit. Zu Struktur und Funktion politisch-kultureller Zeitschriften 1945-1949. In: Publizistik 47, S. 57-82.
- Laurien, Ingrid (1991): Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Latham, Sean/Scholes, Robert (2006): The Rise of Periodical Studies. In: PMLA 121/2, S. 517-531.
- Lindner, Martin (1994): Leben in der Krise. Zeitromane der neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne. Mit einer exemplarischen Analyse des Romanwerks von Arnolt Bronnen, Ernst Glaeser, Ernst von Salomon und Ernst Erich Noth. Stuttgart/Weimar: Metzler.

- Loquai, Franz (1993): *Hamlet und Deutschland. Zur literarischen Shakespeare-Rezeption im 20. Jahrhundert.* Stuttgart: Metzler.
- Lorf, Ira/Sander, Gabriele (Hg.) (1999): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leipzig 1997.* Bern u.a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 46).
- Lotman, Jurij (1993): *Die Struktur literarischer Texte.* München: Fink.
- Maillard, Christine/Mombart, Monique (Hg.) (2006): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk.* Bern u.a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 75).
- Mann, Thomas (1979): *Briefe III.* Hg. von Erika Mann. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Mann, Thomas (1997): *Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe.* In: ders.: *Essays.* Bd. 6. Hg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 33-42.
- Martens, Stefan (1995): *Die französische Besatzungspolitik in Deutschland 1945-1949.* In: Grunewald, Michel (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993.* Bern u.a.: Peter Lang, S. 159-170. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).
- Martus Steffen (2007): *Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. Bis ins 20. Jahrhundert.* Berlin/New York: de Gruyter.
- Martus, Steffen (2011): »Werk«. In: Lauer, Gerhard/Ruhrberg, Christine (Hg.): *Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe.* Stuttgart: Reclam, S. 354-357.
- Martus, Steffen (2019): *Die Praxis des Werks.* In: Danneberg, Lutz/Gilbert, Annette/Spoerhase, Carlos (Hg.): *Das Werk.* Berlin/Boston: de Gruyter, S. 93-123.
- Marx, Friedhelm (2002): *Heilige Autorschaft. Self-Fashioning Strategien in der Literatur der Moderne.* In: Detering, Heinrich (Hg.): *Autorschaft. Positionen und Revisionen.* Stuttgart: Metzler.
- McDonald, Russ (2006): *Shakespeare's Late Style.* Cambridge u.a.: Goldsmith.
- McCarthy, John A. (1999): *Literarisch-kulturelle Zeitschriften.* In: Haefs, Wilhelm/Mix, York-Gothart (Hg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland von 1700-1800.* München: Beck, S. 176-190.
- Mehnert, Klaus/Schulte, Heinrich (1949): *Deutschland-Jahrbuch 1949.* Kap. XLVII: *Zeitungen und Zeitschriften,* S. 397-402.
- Menzel, Julia (2020): *Tatort Gartenlaube. Das Familienblatt als Ort des Wissens über Verbrechen.* Bayreuth: Dissertation. URL: <https://epub.uni-bayreuth.de/4948/> (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Mesch, Walter (2007): *Demiurg.* In: Schäfer, Christian (Hg.): *Platon-Lexikon.* Darmstadt: WBG, S. 74-76.
- Meyer, Jochen (1978): *Alfred Döblin 1878-1978. Ausstellungskatalog in Zusammenarbeit mit Ute Doster.* Marbach/N.: Deutsche Schillergesellschaft.
- Mombert, Monique (2006): »Das Inokulieren frischer Keime zur Anregung eines neuen Wachstums« in der Zeitschrift *Das Goldene Tor.* In Maillard, Christine/Mombert, Monique (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk.* Bern u.a.: Peter Lang,

- S. 199-216. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A, Kongressberichte, Bd. 75).
- Muschg, Walter (1964): Deutschland ist Hamlet. In: Die Zeit, Nr. 17. URL: [https://www.zeit.de/1964/17/deutschland-ist-heimat?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de](https://www.zeit.de/1964/17/deutschland-ist-heimat?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de) (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Muschg, Walter (1966): Alfred Döblins Hamlet. In: Alfred Döblin: Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende. Hg. von Walter Muschg. Olten/Freiburg: Walter, S. 577-582.
- Müller, Lothar (2013): Deadline. Zur Geschichte der Aktualität. In: Merkur. 67 Jg., Heft 767, S. 291-304.
- Müller-Salget, Klaus (1983): Alfred Döblin im Exil. In: Allemann, Beda (Hg.): Literatur und Germanistik nach der »Machtübernahme«. Colloquium zur 50. Wiederkehr des 30. Januar 1933. Bonn: Bouvier.
- Müller-Salget, Klaus (1988): Alfred Döblin. Werk und Entwicklung. Bonn: Bouvier.
- Mitchell, Janis Diane (1976): Exile and historical Experience in the Writing of Franz Werfel, Alfred Döblin and Hermann Broch. The Pennsylvania State University: Ph.D.
- Nell, Werner (2007): Mythen(de)konstruktion. Trauma, Schuld, Aufarbeitung der Vergangenheit in Alfred Döblins Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende (1945/46). In: Literatur für Leser 30, 2, S. 63-86.
- Nenguie, Pierre Kodjo (2007): Exil, Grenzgängertum und Provokation: Alfred Döblins Nachkriegsdeutschland. In: Wolf, Yvonne (Hg.): Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005. Bern u.a.: Peter Lang, S. 167-187. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 90).
- Neuffer, Moritz (2021): Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung. In: Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung. URL: <https://www.zfl-berlin.org/projekt/kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung.html> (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Niefanger, Dirk (2002): Der Autor und sein Label. Überlegungen zur »fonction classificatrice« Foucaults (mit Fallstudien zu Langbehn und Kracauer). In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler, S. 521-539.
- Osterle, Heinz D. (1978): Alfred Döblins Revolutionsroman. In: Alfred Döblin: November 1918. Bd. 4. Karl und Rosa. München: Dtv, S. 665-695.
- Parker, Stephan/Davies, Peter/Philpotts, Matthew (2004): The Modern Restoration. Rethinking German Literary History 1930-1960. Berlin: de Gruyter.
- Parr, Rolf (2008): Autorschaft. Eine kurze Sozialgeschichte der literarischen Intelligenz in Deutschland zwischen 1880 und 1930. Heidelberg: Synchron.
- Peck, Clemens/Sedlmeier, Florian (2015): Einleitung. Kriminalliteratur und Wissensgeschichte. In: dies. (Hg.): Kriminalliteratur und Wissensgeschichte. Genres – Medien – Techniken. Bielefeld: Transcript, S. 7-27.
- Pfanner, Helmut F. (1995): Döblins *Schicksalsreise*: wessen Schicksal? In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern u.a.: Peter Lang, S. 85-94. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).

- Pittrof, Thomas (2015): Die Zeitschrift ›Hochland‹ und ihr Gründer im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik. Onlinepublikation, S. 1-11.
- Pittrof, Thomas (2020): Kulturvermittlung im Hochland der Nachkriegszeit (1946-1961). In: Ender, Markus (Hg.): Literaturvermittlung und Kulturtransfer nach 1945. Tagung Pastorale Mummelgreise oder Führer durch die Welt des Geistes? Kulturvermittler und Kulturtransfer nach 1945. Innsbruck 2017. Innsbruck/Wien: Studien Verlag, S. 37-56.
- Podewski, Madleen (2016): Archivieren mit Serienheften. Zum Kolportageroman am Ende des 19. Jahrhunderts (Karl May: Der verlorene Sohn oder Der Fürst des Elends. Roman aus der Criminal-Geschichte, 1884-1886). In: Gretz, Daniela/Pethes, Nicolas (Hg.): Archiv/Fiktionen. Verfahren des Archivierens in Literatur und Kunst des langen 19. Jahrhunderts. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach, S. 317-334. (= Reihe Litterae. Band 217).
- Puschner, Uwe (2001): *Der Ruf*. Deutschland in Europa (1946-1949). In: Grunewald, Michel (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bock, Hans Manfred: Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1945-1955), Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, S. 105-120.
- Prümm, Karl (1984): Walter Dirks und Eugen Kogon als katholische Publizisten der Weimarer Republik. Heidelberg: Winter.
- Qual, Hannelore (1992): Natur und Utopie. Weltanschauung und Gesellschaftsbild in Alfred Döblins Roman *Berge Meere und Giganten*. München: Iudicium.
- Quack, Josef (2011): Diskurs der Redlichkeit. Döblins *Hamlet-Roman*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Radlmaier, Steffen (2001): Der Nürnberger Lernprozeß. Von Kriegsverbrechern und Starreportern. Frankfurt a.M.: Eichborn.
- Ramtko, Nora (2014): Moralische Ehen und Blätter wie Frauenzimmer im leichten Nachtkleide. Die Moralische Wochenschrift als Fortsetzungserzählung. In: Kaminski, Nicola/Ramtko, Nora/Zelle, Carsten (Hg.): Zeitschriftenliteratur/Fortsetzungsliteratur. Hannover: Wehrhahn, S. 41-58. (= Bochumer Quellen und Forschungen zum 18. Jahrhundert, Band 6).
- Research Society for Victorian Periodicals (2015): A Return to Theory der Victorian Periodicals Review, Volume 48, Number 3.
- Riley, Anthony W. (1980): Nachwort. In: Alfred Döblin: *Der unsterbliche Mensch. Der Kampf mit dem Engel*. Hg. von Anthony W. Riley. Freiburg/Olten: Walter, S. 661-699.
- Roth, Philip (2007): *Exit Ghost*. Boston/New York: de Gruyter.
- Saalfeld, Lerke von (2007): Zensur. In: Burdorf, Dieter/Fasbender, Christof/Moennighof, Burkhard (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Said, Edward W. (2006): *On Late Style. Music and Literature against the Grain*. New York: Pantheon.
- Salzmann, Karl H. (1954): Die deutsche Zeitschrift 1953/54. In: *Die deutsche Presse 1954*. Hg. vom deutschen Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin, S. 98-118.
- Sander, Gabriele (1993): Spurensuche in »döblinener Waldung«. Über den Einfluß Alfred Döblins auf die Literatur der zwanziger Jahre und der Nachkriegszeit. In: Stauffacher, Werner (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Münster 1989 – Mar-*

- bach/N. 1991. Bern u.a.: Peter Lang, S. 128-153. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 33).
- Sander, Gabriele (Hg.) (1997): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leiden 1995. Bern u.a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 43).
- Sander, Gabriele (2016): Forschungsgeschichte. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler.
- Sander, Gabriele (2016): Erster Rückblick (1928). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 295-299.
- Sander, Gabriele (2016): Epilog (1948). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 299-302.
- Sander, Gabriele (2016): Journal (1952/53). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 312-315.
- Sanna, Simonetta (2003): Selbststerben und Ganzwerdung: Alfred Döblins grosse Romane. Bern u.a.: Peter Lang. (= IRIS. Ricerche di cultura europoea, Bd. 20).
- Sauerland, Karol (Hg.) (2010): Alfred Döblin – Judentum und Katholizismus. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schaffrick, Matthias/Willand, Marcus (2014): Autorschaft im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Positionsbestimmung. In: dies. (Hg.): Theorien und Praktiken der Autorschaft. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 3-148.
- Schaffrick, Matthias (2014): In der Gesellschaft des Autors. Religiöse und poetische Inszenierung von Autorschaft. Heidelberg: Winter.
- Schäfer, Hans Dieter (1981): Das gespaltene Bewusstsein. Vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfziger Jahren. Göttingen: Wallstein.
- Schäfer, Hans Dieter (1994): Amerikanismus im Dritten Reich. In: Prinz, Michael/Zitelmann, Rainer (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 199-215.
- Schäfer, Hans Dieter (1997): Kultur als Simulation. Das Dritte Reich und die Postmoderne. In: Rütger, Günther (Hg.): Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und im DDR-Sozialismus. Paderborn u.a.: Schöningh, S. 215-245.
- Schäfer, Hans Dieter (2001): Avantgarde als Werbung und Geste der Langen Fünfziger Jahre oder Hölderlin im Turm. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text + Kritik. Sonderband Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Über Avantgarden 9. München: Edition Text + Kritik, S. 278-308.
- Schäfer, Hans Dieter (2003): Moderne im Dritten Reich. Kultur der Intimität bei Oskar Loerke, Friedo Lampe und Helmut Käutner. Stuttgart: Steiner.
- Scherer, Stefan/Stockinger, Claudia (2016): Archive in Serie. Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts. In: Gretz, Daniela/Pethes, Nicolas (Hg.): Archiv/Fiktionen. Verfahren des Archivierens in Literatur und Kunst des langen 19. Jahrhunderts. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach, S. 255-277. (= Reihe Litterae. Band 217)
- Scherpe, Klaus (1982): Erzwungener Alltag. Wahrgenommene und gedachte Wirklichkeit in der Reportageliteratur der Nachkriegszeit. In: Hermand, Jost u.a. (Hg.): Nachkriegsliteratur in Westdeutschland. Berlin: Argument, S. 35-101.
- Schildt, Axel (1997): Kontinuität und Neuanfang im Zusammenbruch. Zu den politischen, sozialen und kulturellen Ausgangsbedingungen der Nachkriegszeit. In: Es-

- termann, Monika/Lersch, Edgar (Hg.): *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-33.
- Schiller, Dieter (1995): Alfred Döblins Beziehungen zu den Exilzeitschriften *Das Neue Tage-Buch* und *Die Zukunft* 1937 bis 1940. In: Grunewald, Michel (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993*. Bern u. a.: Peter Lang, S. 37-52. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 41).
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1993): *Hermeneutik und Kritik*. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Hg. und eingeleitet von Manfred Frank. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schmaus, Marion (2016): *Der Oberst und der Dichter oder Das menschliche Herz* (1946). In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 176-178.
- Schmidt, Roman Léandre (2010): »Utopisch scheitern. Zwei Zeitschriftenprojekte«. In: Eurozine. URL: <https://www.eurozine.com/utopisch-scheitern-zwei-zeitschriftenprojekte/> (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Schoeller, Wilfried F. (2011): *Alfred Döblin. Eine Biographie*. München: Hanser.
- Schuster, Ingrid/Bode, Ingrid (Hg.) (1973): *Alfred Döblin im Spiegel der zeitgenössischen Kritik*. Bern/München: Francke.
- Sebald, Winfried Georg (1980): *Der Mythos der Zerstörung im Werk Döblins*. Stuttgart: Klett.
- Seel, Martin (2001): *Inszenieren als Erscheinenlassen*. In: Früchtel, Josef/Zimmermann, Jörg (Hg.): *Ästhetik der Inszenierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sina, Kai (2019): *Spätwerke in Literatur und Literaturwissenschaft: Phänomen und Begriff*. In: Danneberg, Lutz/Gilbert, Annette/Spoerhase, Carlos (Hg.): *Das Werk*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 477-492.
- Sölle, Dorothee (1973): *Realisationen. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung*. Darmstadt: Luchterhand.
- Spoerhase, Carlos (2007): *Autorschaft und Interpretation*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Stankowski, Martin (1975): *Linkskatholizismus nach 1945*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Stauffacher, Werner (1980): *Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende*. In: Schuster, Ingrid (Hg.): *Zu Alfred Döblin*. Stuttgart: Klett, S. 177-186.
- Stauffacher, Werner (Hg.) (1988): *Internationale Alfred-Döblin-Kolloquien Marbach/N. 1984 & Berlin 1985*. Bern u. a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 24).
- Stauffacher, Werner (Hg.) (1993): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium in Münster 1989 – Marbach/N. 1991*. Bern u. a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 33).
- Stegmann, Franz Josef/Langhorst, Peter (2005): *Der deutsche Katholizismus in der sozialpolitischen Mitverantwortung – nach 1945*. In: Grebing, Helga u. a. (Hg.): *Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus. Katholische Soziallehre. Protestantische Sozialethik. Ein Handbuch*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 769-855.
- Steinbeck, Rudolf (1967): *Lancelot – Der Bote aus Frankreich. Analyse eines publizistischen Beitrags zur deutsch-französischen Verständigung nach 1945*. FU Berlin: Dissertation.

- Steiner, Johannes (1973): Rezension zur Literarischen Situation. In: Schuster, Ingrid/Bode, Ingrid (Hg.): Alfred Döblin im Spiegel der zeitgenössischen Kritik. Bern/München: Francke.
- Steinmetz, Horst (1997): Hamlet oder die lange Nacht der Intertextualität. In: Sander, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leiden 1995. Bern u.a.: Peter Lang, S. 237-246. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 43).
- Stöber, Rudolf (2005): Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Konstanz: UVK Medien.
- Trilling, Lionel (1982): Das Ende der Aufrichtigkeit. Wien: Hanser.
- Trommler, Frank (1970): Der ›Nullpunkt‹ und seine Verbindlichkeit für die Literaturgeschichte. In: Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur 1, S. 9-25.
- Trommler, Frank (1971): Der zögernde Nachwuchs. Entwicklungsprobleme der Nachkriegsliteratur in Ost und West. In: Koebner, Thomas (Hg.): Tendenzen der deutschen Literatur seit 1945. Stuttgart: Kröner, S. 1-16.
- Trommler, Frank (1982): Emigration und Nachkriegsliteratur. Zum Problem der geschichtlichen Kontinuität. In: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.): Exil und innere Emigration. Third Wisconsin Workshop. Frankfurt a.M.: Athenäum, S. 173-197.
- Ulrich, Anne/Knape, Joachim (2015): Medienrhetorik des Fernsehens. Begriffe und Konzepte. Bielefeld: Transcript.
- Umlauff, Ernst (1978): Der Wiederaufbau des Buchhandels. Beiträge zur Geschichte des Büchermarktes in Westdeutschland nach 1945. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung, Sp. 1718.
- Vaillant, Jérôme (1978): Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation (1945-1949). Eine Zeitschrift zwischen Illusion und Anpassung. In: Aufermann, Jörg/Bohrmann, Hans/Lerg, Winfried B./Löckenhoff, Elisabeth (Hg.): Kommunikation und Politik. Bd. 11. München/New York/Paris: K.G. Saur.
- Viehöver, Vera (2004): Diskurse der Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg. Konstruktion kultureller Identität in der Zeitschrift *Die Neue Rundschau*. Tübingen/Basel: Francke.
- Voegelin, Eric (1996): Die politischen Religionen. Erstveröffentlichung 1938. München: Fink.
- Vogel, Andreas/Holtz-Bacha, Christine (2002): Vorwort. In: dies. (Hg.): Zeitschriften und Zeitschriftenforschung. (Publizistik Sonderheft 3) Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-10.
- Walter, Henrike (2008): Bewusstseins(ge-)schichten. Zur Bedeutung und Funktion der Erzählungen in Döblins Roman Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende. In: Becker, Sabina/Krause, Robert (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. ›Tatsachenphantasie‹. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern u.a.: Peter Lang, S. 101-121. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 95).
- Wambsganz, Friedrich (1999): Das Leid im Werk Alfred Döblins. Eine Analyse der späten Romane in Beziehung zum Gesamtwerk. Bern u.a.: Peter Lang.
- Wambsganz, Friedrich (2004): Erzählartistik zugunsten einer deutschen Wende in Alfred Döblins Spätwerk. Norderstedt: Books on Demand.

- Wehdeking, Volker (1971): Der Nullpunkt. Über die Konstituierung der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1948) in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern. Stuttgart: Metzler.
- Weyembergh-Boussart, Monique (1970): Alfred Döblin. Seine Religiosität in Persönlichkeit und Werk. Bonn: Bouvier.
- Wiggershausen, Rolf (2021): Debattenkultur in der jungen Bundesrepublik. In: Deutschlandfunk. URL: [https://www.deutschlandfunk.de/vor-75-jahren-erste-ausgabe-der-frankfurter-hefte.871.de.html?dram:article\\_id=495009](https://www.deutschlandfunk.de/vor-75-jahren-erste-ausgabe-der-frankfurter-hefte.871.de.html?dram:article_id=495009) (letzter Zugriff am 22.03.2022).
- Wildenhahn, Barbara (2009): »Linke Poot hat sich entschlossen zu sprechen«. Die poetologische Kooperative der Erzähler »Linke Poot« und »Alfred Döblin« in den Schriften zu Politik und Gesellschaft. In: Davies, Steffan/Schonfield, Ernest (Hg.): Alfred Döblin. Paradigms of Modernism. Berlin: de Gruyter, S. 144-159.
- Winter, Hans-Gerd (2002): »Uns selbst mussten wir misstrauen.« Die »junge Generation« in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. Hamburg/München: Dölling & Galitz.
- Wizisla, Erdmut (2004): Benjamin und Brecht. Die Geschichte einer Freundschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wolf, Norbert Christian (2002): Wie viele Leben hat der Autor? Zur Wiederkehr des empirischen Autor- und Werkbegriffs in der neueren Literaturtheorie. In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler, S. 390-405.
- Wolf, Yvonne (Hg.) (2007): Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005. Bern u.a.: Peter Lang. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 90).
- Zanetti, Sandro (2007): Zeitschrift für Germanistik XVII – Neue Folge, Vol. 17, No. 3. Bern u.a.: Peter Lang, S. 735-738.
- Zanetti, Sandro (2012): Avantgardismus der Greise? Spätwerke und Poetik. München: Fink.
- Zeller, Wolf-Ulrich (1968): Alfred Döblin als Journalist und seine Zeitschrift Das Goldene Tor. München: Magisterarbeit.
- Zimmermann, Rainer (1989): Das dramatische Bewußtsein. Studien zum bewußtseinsgeschichtlichen Ort der Dreißiger Jahre. Münster: Aschendorff.

# Literaturwissenschaft



Julika Griem

## **Szenen des Lesens**

**Schauplätze einer gesellschaftlichen Selbstverständigung**

2021, 128 S., Klappbroschur

15,00 € (DE), 978-3-8376-5879-8

E-Book:

PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5879-2



Klaus Benesch

## **Mythos Lesen**

**Buchkultur und Geisteswissenschaften  
im Informationszeitalter**

2021, 96 S., Klappbroschur

15,00 € (DE), 978-3-8376-5655-8

E-Book:

PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5655-2



Werner Sollors

## **Schrift in bildender Kunst**

**Von ägyptischen Schreibern zu lesenden Madonnen**

2020, 150 S., kart., 14 Farbabbildungen, 5 SW-Abbildungen

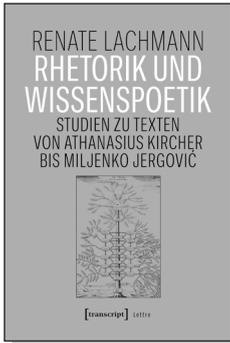
16,50 € (DE), 978-3-8376-5298-7

E-Book:

PDF: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5298-1

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**

# Literaturwissenschaft



Renate Lachmann

## **Rhetorik und Wissenspoetik**

Studien zu Texten von Athanasius Kircher  
bis Miljenko Jergovic

Februar 2022, 478 S., kart.,  
36 SW-Abbildungen, 5 Farbabbildungen  
45,00 € (DE), 978-3-8376-6118-7

E-Book:

PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-6118-1



Achim Geisenhanslücke

## **Der feste Buchstabe**

Studien zur Hermeneutik, Psychoanalyse und Literatur

2021, 238 S., kart.  
38,00 € (DE), 978-3-8376-5506-3

E-Book:

PDF: 37,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5506-7



Wilhelm Amann, Till Dembeck, Dieter Heimböckel,  
Georg Mein, Gesine Lenore Schiewer, Heinz Sieburg (Hg.)

## **Zeitschrift für interkulturelle Germanistik**

12. Jahrgang, 2021, Heft 2: Zeit(en) des Anderen

Januar 2022, 218 S., kart.  
12,80 € (DE), 978-3-8376-5396-0

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5396-4

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**

